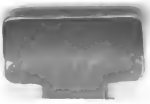
4° Fer. 5 1 (1,2



Digitized by Google

4° Pol. 5ter

Der Bazar.

Zeitschrift

für

Bildung und Unterhaltung.

Ersten Jahrganges zweite Hälfte.

1837.

München.

9.7 B
Bazar
1837

Anzeige.

Die Zeitschrift: „Der Bazar für Kunst, Literatur, Theater und Geselligkeit“ wird in der zweiten Hälfte ihres ersten Jahrganges in veränderter und mehrfach verbesserter Gestalt, wöchentlich dreimal (Dienstag, Donnerstag und Sonnabend) ihren Fortgang haben.

Wenn der Beamte, der Privatmann, oder der Bürger die Geschäfte vollendet, wenn sie die politischen Journale durchgeblättert haben, so werden sie die Erheiterung nicht verschmähen, welche dieses Blatt liefert, so wie Frauen und Mädchen, welche Bildung besitzen, stets erneute, nie ermüdende Unterhaltung finden.

Der Bazar ist eine Zeitschrift, welche Geist und Gemüth durch andere Gegenstände fesselt, als durch politische Dinge, oder durch Tagesbegebenheiten, welche schnell auftauchen und wieder verschwinden, und nur für Einen Tag festhalten. Ebenso bleiben alle Persönlichkeiten und Angriffe, so wie deren Erwiderung unbeachtet. Der Inhalt dieses Blattes besteht in allgemeinen Aufsätzen zur Unterhaltung und Belehrung, Original-Novellen, Erzählungen, Miscellen, Anecdoten und Gedichten, in all' den farbereichen Blüthen der heitern und scherzhaften Muse, mit der Würze des Humors und der Satyre, jedoch mit Ruhe und Milde.

Unter der Rubrik: „Lebende Bilder aus München“ erscheinen hie und da gewählte treugeschilderte Charactere und Genrebilder aus dem geselligen und öffentlichen Leben der Hauptstadt.

Alle theatralischen und musikalischen Erscheinungen, alle interessanten Ereignisse der Kunst und Industrie sollen so schnell als möglich besprochen und mit Wahrheit und Unpartheilichkeit gewürdigt werden.

Für competente, gediegene Correspondenzen des In- und Auslandes ist gesorgt. Eine „Universal-Zeitschrift-Revue“ soll alle Correspondenz-Nachrichten über München und Münchner Kunst und Theaterleben aus auswärtigen Blättern beleuchten, und die oft unwürdige Art, wie über einheimisches und vaterländisches Verdienst beurtheilt wird, strenge rügen.

Inserate werden auf das Schnellste besorgt, und die Zeile mit vier Kreutzern berechnet, die Tit. Abonnenten haben keine Einrückungsgebühr zu entrichten.

Beiträge werden mit Vergnügen angenommen und größere Originalien ꝛc. ꝛc. anständig honorirt.

Man abonnirt sich in loco in der Expedition des Blattes, Burggasse Nr. 1 zu ebener Erde. Auswärts geschehen die Bestellungen bei allen löbl. Postämtern an die Königl. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition in München.

Die Redaction des Bazar's.

Digitized by Google

Der Bazar.

Zeitschrift für Bildung und Unterhaltung.

München, Nro. 1. 4. Juli 1837.

Lebende Bilder aus München.

Der Hofgarten.

I.

Wer nur in München wohnt oder jemals Bayerns herrliche Königsstadt schaute, muß gestehen, daß der Hofgarten der interessanteste Platz der ganzen Residenz ist, der in sich selbst und von allen Seiten her mit ehrwürdigen Grenzen umgeben wird. Hier blüht die Kunst, die Lust, das Leben, die Liebe auf verschiedene, und doch überall so innige, ansprechende Weise. Beim Anblicke des schönen königlichen Baues, bei Betrachtung der vaterländischen Gemälde zeigt sich die Liebe, welche der Bauer für sein Vaterland hegt, und erhebt die Brust das stolze Gefühl für die in München mächtig beschützte Kunst, welcher am andern Theile der Arkaden der „Kunstverein" mit seinen wirkenden ausgebreiteten Armen viele schöne Opfer und Darstellungen bietet. Der Hofgarten ist ein Bilderbuch, dessen Inhalt immer gleich bleibt, dessen Anblick immer neuen Reiz verleiht. Die zahlreichen Buden des „Bazar's" fesseln durch die Auswahl der Verkaufsartikel, durch ihre Eleganz und Schönheit. Der Buchhändler hat die neuesten und interessantesten Werke ausgehängt, um Pränumeranten, Subscribenten, Abonnenten und Käufer in das wohlassortirte Lager einzuladen, während weiter unten im „litterarischen Vereine", diesem politisch-, statistisch-, merkantilisch-, satirisch-, humoristisch-, belletristisch-, artistisch- und mit unzähligen andern ...istischen Zeitungen ausgerüsteten Zeughause in stiller Ruhe, wie es das Täfelchen an der Wand, mit der Aufschrift: „Silentium!" gebietet, ein Politiker mit aller Hast die französischen Journale verschlingt, ein anderer schon seit drei Stunden an einem englischen Blatte buchstabirt, und in der Ecke ein Correspondentlein begierig die Nase in ein norddeutsches Blatt steckt, und die Zeilen seines Aufsatzes, in spe des Honorars, zählt, während der immer schnupfende Redakteur eines hiesigen Blattes aus auswärtigen Journalen sich „Original-Mittheilungen" notirt. — So wie die Natur ihre grünen Blüthen im Frühlinge ausstreut, reicht das Gewölbe des Kunstgärtners das ganze Jahr hindurch die wohlriechendsten Blumen und heerlichsten Gewächse, der vorübergehenden, schönen Welt manches Ah! entlockend und die Geruchsnerve spannend. Hinein aber zum Nachbar des Kunstgärtners schleicht sich ein Leckermäulchen, um bei dem Lebzelter und Wachszieher von dem süßen Meth mit den guten Honigkuchen zu kosten, und zugleich die hübschen Wachspuppen anzuschauen, während an der Thüre draußen ein lebendiges Wachspüppchen vorüberschleicht, und an der Seite der Mama, welche den fetten Mops am rothen Schnürchen führt, vor dem großartigen Laden des Juweliers Augen und Mund aufreißt, und die geschmackvollen goldenen Ketten nicht genug bewundern kann; der Studio aber mit der rothen Kappe kann sich nicht genug schauen an dem netten, polden Frauenkopfe, der hinter dem herrlichen Fenster aus dem Zimmer sichtbar wird, und sich freundlich zu dem stattlichen Juwelier wendet, der so eben mit der feinsten Kette eine hohe Dame bedient. Und wie das Auge hier ergötzt und sich mancher Wunsch um den Besitz eines kostbaren Ringes, oder eines ewig bindenden Eheringes für meine schönen Leserinnen, ausgesprochen wird, so entfaltet das große Modewaarenlager des thätigen Schulze alle Artikel, welche der sinnende Erfindungsgeist für alle nur möglichen Anforderungen des Luxus aussann, die bunteste Auswahl blendender Stoffe, die neuesten Moden und Quincaillereien. Grandi, der Caesar aller ausländischen Gaumen-, Nase-, Magen-, Rauch- und Schnupftwaarenhändler, der Mann mit den wohlschmeckenden Käsen, Liquers, Caviar, Trüffeln und Austern, so wie Prandl, der andere Specereimatador unter den Arkaden, machen uns Appetit, und laden uns zu manchem erquickenden Genusse, wenn wir nicht schon sattsam von der guten Küche und den trefflichen Getränken

Digitized by Google

des deutschen, altbekannten Kaffeeliers Rottmanner geladen wären, oder und zum Tamboſi, dem italieniſchen Kaffeeheros begeben wollten.

Der Hofgarten iſt von frühe Morgens bis ſpät Abends beſucht, von Leuten aller Claſſen, aller Stände, jeden Alters und Ranges, und gleich wie ein Wiener die vielbeſuchte Burgbaſtei „einen der vieldeutigſten Plätze der Welt“ nennt, ſo iſt auch dieſer Münchnerplatz eine Zuſammenkunft der Eboſchlüſſlinge, eine Retirade junger Wittwen, eine Wallfahrt der Koketten, ein Paradies der Schönen, ein Fegefeuer der Eiferſüchtigen, und die Aebeit der Faullenzer. Und alles dieſes vom frühen Morgen an, wenn der Wächter auf dem St. Petersthurme bläſt, bis ſpät in die Nacht, wenn der Tambour durch den Hofgarten hin zur Caſerne den Zapfenſtreich wiebelt, oder noch ſpäter bis bei Tamboſi, dem Orte, welchen ich eine Univerſität der Unterhaltung nennen möchte, das letzte Oelkrüglein in der Billardlampe ausbläſt. Ich habe nun an dieſem vieldeutigen Platze viele und vieldeutige Menſchen beobachtet, Charactergemälde und Scizzen geſammelt, welche ich dir, lieber Leſer, hier mittheilen will.

(Fortſetzung folgt.)

Königliches Hof- und Nationaltheater.

Mittwoch den 28. Juni. — 6me Représentation française: Le jeune Mari, comédie en trois Actes par Mazères.

Dieſer in Paris gegenwärtig florirende Dichter iſt zwar nicht ſo fruchtbar, wie ein Scribe, Dumas und Andere, doch ſind ſeine Erzeugniſſe deſto kerniger und gediegener. Dieſes Stück repräſentirt uns ein im Leben nicht ſeltenes, ungleiches Verhältniß der Ehe, eine alte Gemahlin mit einem jungen Manne: Eiferſucht, Koketterie, Herrſchſucht und andere paſſende Momente ſind hier in ihren verſchiedenen Nuancen charakteriſtiſch gezeichnet. Dem Stücke liegt eine ſehr einfache und ſchöne Intrigue zu Grunde; durch Erregung der Eiferſucht der Alten gegen ihn weiß der junge Ehemann ſeinem Freunde zu ſeiner Geliebten zu verhelfen, welche der Eigenſinn der Frau Tante an ihren alten Bruder verkuppeln will, der als ein bon homme ſich mit einer Gouſine abſpriſen läßt. Es wurde gut geſpielt, wie wir es von dieſer Geſellſchaft gewöhnt ſind. M. Fradelle namentlich (Madame de Beaufort) gab uns das gelungenſte Bild des bezeichneten Characters der ſentimentalen Fantippe, und ärntete allgemeinen Beifall. M. Angelique Fradelle (Clara) erreicht zwar lange nicht die hohe Stufe der Kunſt, auf welcher wir die Madame Doligny bewundern, doch ſpielte auch ſie heute mit vieler Nobilität und Lebhaftigkeit. — Darauf folgte Monsieur Mouflet ou le Duel au troisième étage, Vaudeville en 1 Act par Mr. Léon et Jaime. Ueber das Vaudeville im Allgemeinen haben wir jüngſt unſere Meinung in Kürze ausgeſprochen; dieſes iſt eines der beſſeren, welche wir ſahen; es iſt nicht ohne Handlung und erregte heiterlich bei einem leeren Hauſe, Wohlgefallen.

Dem Vernehmen nach wird uns nur noch zweimal das Vergnügen der franzöſiſchen Vorſtellungen zu Theil werden, was wir um ſo mehr bedauern, da eine ſchmale Hausmannskoſt auf die ſüßeſten Bonbons ein ſaueres Geſicht erregen wird. Wir wünſchten nur, daß wie auch eine Tragödie zu ſehen bekämen:

We desire heartily and we pray
To see a tragedie next day.

Freitag 30. Juni. Zum Erſtenmale: die Vormundſchaft, Luſtſpiel in zwei Aufzügen von W. A. Gerle und Uſo Hoen.

Ein Preisſtück, preisgegeben einem nicht zahlreichen Publikum, der Freibilletten Preis. Hätten bei den olympiſchen Spielen Preisvertheilungen in Conventionstheatern Statt gefunden, ſo wären Euripides und Sophokles unſtreitig durchgefallen, während ſie mit Kränzen des Ruhmes nach Hauſe kehrten. Ruhm und Preiſe ſind conteuvorie Dinge; den Ruhm wechſelt Niemand, den Preis jeder Salzſöbler. Der Ruhm unter zwei Siegern getheilt, iſt nur ein halber, der nicht voller; der Preis in zwei Hälften getheilt, giebt doch ein wechſelbares Ganze. Zwar kömmt mir ſo eben ein Sophiſt in den Weg, der mich fragt, wie es ſich denn damit verhalte, wenn z. B. zwei Individuen eine und dieſelbe juriſtiſche Preisfrage bearbeiten, wo der Preis das Doctorat iſt; beide würdigen ſich des Preiſes; da man nun nicht zwei zu einem Doctor machen könne, ſo entſteht die Preisfrage, was in einem ſolchen Falle zu thun ſey? — Ich aber habe mich mit Preisfragen nie abgegeben, mithin zu meinem Thema: „Ruhm und Preis ſind conteuvorie Dinge“! Wo Ruhm zu holen iſt, findet ſich kein Preis, und wo der Preis kein Ruhm. Dieſer Grundſatz iſt ein practiſch, und beſtätigte ſich bei der Vorſtellung dieſes Preisſtückes, welches gefallen, d. h. durchgefallen iſt. Die Sieger können ſich doch in den Preis theilen, da kein Ruhm zu theilen iſt. Dieſes geprieſene Preiſeluſtſpiel iſt ein Quodlibet von den verſchiedenen Gemeinheiten und couliſſenreißerichen Epiſoden und Zoten. Der Held des Stückes iſt ein Eulenſpiegel, ein adeliger Bagabund, welcher mit Mühe dem Schuldthurm entſchlüpfte, und nun auf Abenteuer ausgeht, dem ein Mädchen mit hunderttauſend Gulden nolens volens in den Weg kömmt, welches unter Curatel der heterogenſten Individuen ſteht, die nie mitrinander übereinſtimmen, da ſie

Digitized by Google

verschiedenen Characters sind und diesem gemäß eigene Passionen haben: zwei Oheime, von denen der Eine Professor der Schmetterlinge und der Entomologie ist, dem ein gewisser Naturforscher Hasper in einem Briefe zum Bräutigam anempfohlen wird. Der Brief ist aber schlecht geschrieben, wie das ganze Stück, und der Professor liest Hesper und (wie scharfsinnig!) dieser ist richtig der Vagabund Morgenstern, der sogleich seine volle Gunst gewinnt, weil er über Polygamie (der Schmetterlinge nämlich) Aufschlüsse zu geben vermag. Der zweite Oheim, ein Oekonom, hält ihn für den Sohn eines sehr begüterten Onkels gleichen Namens, folglich auch ihn für einen Oekonomen, und er findet in ihm seinen Mann. Die Tante endlich, eine Dame mit hohem Adelsstolz und einem äußerst stupiden Sohne, der Diplomat werden soll, hält ihn für einen ihr empfohlenen Legationsrath, Herrn von Morgenstern, und weil der Legationsrath ihrem Herren Sohne zu seiner diplomatischen Beförderung sehr dienlich seyn kann, wird von ihrer Seite die Zustimmung ebenfalls nicht verweigert, und — er führt die Braut nach Hause. Wie er zum Fenster der Zukünftigen, die er das Erstemal sieht, hinaufklettert, und da einen günstigen Eindruck machen kann, wie er sich mit einem Haufen Gassenjungen und anderem Gesindel vor ihrem Hause herumbalgt, wie er endlich das Geständniß, daß sie ihn heirathen wolle unter solchen Anspielen von ihr erlangen kann, nachdem sie erst einmal mit ihm getanzt, und ihn auch nicht öfter gesehen hat, ob dies Alles im Gebiete der Natürlichkeit liege, lassen wir dahin gestellt seyn. Noch ist ein Kandidat Schmid eingeführt, damit er unsern Vagabunden beim Herrn Professor einführe. Also ein überflüssig eingeführtes Subject.

Herr Forst (Morgenstern) gab übrigens seine Parthie mit einer ihm in kumpacivagabundus, Eulenspiegel ꝛc. ꝛc. ähnlichen Rollen eigenthümlichen Biermostität. Hr. Jost (Professor), Hr. Heigel (Oekonom) und Mad. Fries (Tante) verdienen Anerkennung ihrer trefflichen Leistungen. Herr Lang (Julius) sagte uns als Hohlkopf mit nichtssagenden Phrasen wohl zu; der Beifall war aber überhaupt in diesem Stücke nur ein stummer. Die Rolle der Dem. Schöller war nicht von Bedeutung, und dies ist das Einzige, wofür wir den Hrn. Verfassern Dank wissen.

Darauf folgte neu einstudirt: Ich irre mich nie, oder der Räuberhauptmann, Lustspiel in 1 Akt nach dem Französischen frei bearbeitet von C. Lebrun.

Ich irre mich nie, und sage, daß dieses Stück, zwar kein Preisstück, jedoch viel besser als „die Vormundschaft" ist. Eine sehr natürliche Täuschung giebt zu komischen Momenten Anlaß, welche trefflich gegeben wurden. Herr Jost (Bonoli) gab den philiströsen Rechthaber mit jener Auszeichnung, die wir in allen seinen Darstellungen bewundern; er lieferte die gelungenste Karikatur verbunden, mit der bezeichnendsten Mimik. Herr Heigel führte uns ein schönes Bild eines edlen Menschen aus dem Alltagsleben mit seiner guten Manier vor. Dem. Hähnel (soubrette). Ich lobe mir Dem. Schöller, ihre Stimme hört man nur nicht; die Stimme der Dem. Hähnel aber ist nicht zu hören ohne die tiefste Erschütterung des Trommelfells, welches sie durchgellt. Beide verhalten sich überhaupt zu einander wie Frucht- zu Wein-Essig. Herr Römbeck bewies in seiner heutigen Rolle wieder, daß er höhern Faethien gewachsen ist, als solchen, die ihm gewöhnlich verliehen werden, und warum dürfte dem in ihm ruhenden komischen Genie wohl Gelegenheit zur fernern Ausbildung geben. Das Stück wurde übrigens gut gegeben, und es wurde ihm der verdiente Beifall. —

Ueber Hrn. Reichels ausgezeichnete Leistung werden wir noch seinem zweiten Auftreten erferiren.

Sonntag den 2. Juni. Das Fest der Winzer, Ballet in drei Akten von Horschelt; dazu hätte Körner's kleines Lustspiel: „der Vetter aus Bremen" in 1 Akte gegeben werden sollen! Weil aber Herr Lang plötzlich krank wurde, und gerade nichts einstudirt war, was man von einer so großen Bühne kaum glauben möchte, mußte man sich mit dem Ballet allein begnügen, und zur vollsten Ueberzeugung gerathen, daß in Abwesenheit des Dahn'schen Paares das Haus geschlossen werden dürfte, wenn nicht Gäste oder eine Oper ersetzen sollen. Im Ballete zeigte sich die Anmuth und Kunst der Demoiselles Scherzer, Widder und Gostolsky, so wie die Meisterschaft der Herrn Rozier und M. La Roche in dem so oft bewunderten Grade, und wir stellen die Frage, warum seit langer Zeit kein großes Ballet zur Aufführung kam, wie früher der Berggeist oder ähnliche, da wir doch die tüchtigsten Balletmeister und ein ausgezeichnetes Personal besitzen.

Ephemeride.

Der erste Vorhang im Königl. Hof- und National-Theatre giebt uns ein classisches Bild griechischer Mythe, und Nichts kann passender als Erklärung hiezu dienen, als zwei Stellen aus F. Rückert's griechischen Tagezeiten. Er singt erst von Aurora, dann von Helios:

„Auf am Himmel wacht Aurora,
Und in Rosen blüht der Ost!" — —
— — — — —
„Sieh, der Tanz geschürzter Horen
Oeffnet ihm des Himmels Thor,
Und die Flammenrosse zügelnd
Stürzt er sich mit Macht hervor!"

Digitized by Google

Es iſt etwas Erhebendes, wie Beide, der Dichter und Maler, ſo innig congruiren, wie Jeder das mythiſche Bild in ſo lichter, klarer Einfachheit und Schöne erfaßt und dargeſtellt hat.

Preisſylbige Charade.

1. Bild der Kraft,
Längſt erſchlafft,
Ruhest bey des Nordland's Helden,
Wie uns alte Mythen melden!

2. Welche Pracht,
Iſt erwacht,
Wenn des Lenzes milde Lüfte
Trinken deine Balsam Düfte!

3. (Doppelt zu nehmen.)
Jedem Land'
Wohl bekannt,
Für die Fluren nur geſchaffen,
Dem Rebellen ſtarke Waffen.

Das Ganze.
Hauch dem Stein'
Leben ein;
Seht, das unorganiſch Starre,
Forme ich in's Wunderbare.

Timori.

Muſikaliſche Miscelle.

Wenige wiſſen, daß das berühmte kirchliche Lied: Stabat mater dolorosa juxta crucem lacrymosa etc. den geiſtlichen Liederdichter Jacobus da Benedictis, Jacoponus genannt, zum Verfaſſer hat. Er war ein groſſer Myſtiker, und fand aus mönchiſchem Eifer ſeine Beruhigung darin, von der Welt verachtet zu ſeyn.

Durch Pergoleſe's muſikaliſche Begleitung wurde das genannte geiſtliche Lied noch berühmter. Klopſtock und Lavater überſetzten das Lied in das Deutſche, eigentlich gaben ſie Nachbildungen. Sehr ſchön verdeutſcht findet ſich dieſes Lied in dem Geſangbuche der kl. römiſch-katholiſchen Kirche von Franz Joſ. Weingiert, jetzt Domkapitular und Prediger in Regensburg.

Das Lied erregte bei ſeinem Erſcheinen in Italien Aufſehen und Erſtaunen, und ward lange Zeit hindurch dem Papſte Johann XXII., Giacomo da Caſa, zugeſchrieben.

Mein Sinn.

(Dithyrambe.)

Schaumgebor'ne Wetterhalterin,
Bleiche Libitina meines Lebens!
Die Gefühle, nimm ſie wieder hin,
Einſt die lichten Sterne meines Strebens,
Mich umſchwebten immer ſie vergebens!

Friſche Myrthen kränzten nie mein Haupt,
Die Cypreſſe nur, die thränenſchwere,
Wand ſich um die Schläfe reichbelaubt,
Daß das Herz in Wehmuth ſich verzehre,
Und der ſtill geahn'ten Luſt entbehre.

Epheuranken, grünend friſches Laub
Will ich froh um meine Stirne binden,
Und des Trübſinns jammervollen Staub
Tauſchen mit den ſatt'gen Rebgewinden,
Evan's götterreine Luſt empfinden!

Timori.

Anzeige
von
chemiſchen Produkten und Parfumerie-Waaren,

welche in der Fabrik des Unterzeichneten allein ächt zu haben ſind.

1) Eau de Chine.
Pour noircir les cheveux.
Tinktur, um rothe, graue und helle Haare nach Belieben dauerhaft braun und ſchwarz zu färben.

Dieſe Tinktur iſt von der unſchädlichſten Wirkung, und dient dazu, eine verhaßte Farbe der Haare, ohne den geringſten Nachtheil oder Empfindung, vollkommen dauerhaft dunkelbraun oder ſchwarz zu färben. Die damit braun oder ſchwarz gefärbten Haare behalten dieſe Farbe für immer; ſie gehet nicht ab, erleidet durch Waſchen und Bürſten keine Veränderung. Die gefärbten Haare ſind von den natürlich braunen oder ſchwarzen auf keine Weiſe zu unterſcheiden.

Die Flaſche 1 fl. 30 kr. Ein Kiſtchen von 6 Gläſern koſtet nur 8 fl. Das Dutzend 16 fl.

2) Essence pour faire croitre les cheveux.

Essenz zum Haarwachsen.

Diese Essenz dienet zugleich als Haustärkung bei Personen, deren Haare stark ausgehen, oder ein kahler Fleck oder Platte vorhanden oder zu befürchten ist, wo sie bewirkt, daß die haarlosen Stellen wieder mit Haaren bewachsen, sie mögen durch Krankheit, Hauschwäche oder Alter ausgegangen seyn, und das fernere Ausgehen derselben in ganz kurzer Zeit völlig aufhört. Sie verdreifert und vermehrt den zum Wachsthume der Haare nöthigen Nahrungssaft, befördert das Austrocknen des Haarbodens und der Haare, befestiget die lockeren, daß keine mehr ausfallen, gibt der Haut neue Kräfte, und setzt solche in den Zustand, daß Haare da wachsen müssen. Auf gleiche Weise befördert sie den Wachsthum des männlichen Barteés, welcher dadurch zu einer seltenen Schönheit gezogen werden kann.

Die Flasche 1 fl. 15 kr. Ein Kistchen von 6 Gläsern kostet nur 7 fl. Das Dutzend 14 fl.

3) Essence Orientale.

Très propre pour le teint.

Feine orientalische Schönheits-Essenz.

Aecht, und nach der einzig wahren Vorschrift bereitet. Diese verbirnt als das allerunzüglichste Schönheitsmittel empfohlen zu werden, da sie die Haut wahrhaft verschönert, dieselbe von allen Mängeln reiniget, und bis ins Alter schön erhält, die Sommer- und andere Flecken hinwegnimmt, und ausserordentlich rein, weiß und schön macht. Die herrliche Wirkung dieser Essenz beweiset, daß sie etwas Besseres in dieser Art existirt hat. Eine von Sonne und Luft verbrobene Haut stellt sie in reinster Schönheit wieder her, und verschönert das Gesicht auf eine angenehme Weise. Selbst eine grobe, verbrobene Haut setzt sie in einen angenehmen Zustand, indem sie dieselbe gelinde und gleichsam jung und in ganz kurzer Zeit sichtbar weiß macht, ohne ihr im Geringsten nachtheilig zu seyn.

Die Flasche 1 fl. 15 kr. Das Dutzend 14 fl.

4) Pommade de Macassar,

perfectionée, tres-pretieuse, pour conserver, embellir et faire croitre les cheveux.

Verbesserte Makassar Pomade,

zur Conservation der Haare und Beförderung des Wachsthumes derselben.

Der Pot kostet 1 fl. 15 kr. Das halbe Dutzend 7 fl. und das ganze Dutzend 14 fl.

5) Huile de Macassar, perfectionée,

pour conserver, embellir et faire croitre les cheveux.

Verbesserte Makassaröl,

zur Conservation der Haare und Beförderung des Wachsthumes derselben.

Das Fläschchen kostet 1 fl. 30 kr. Das halbe Dutzend 8 fl. 30 kr. und das ganze Dutzend 16 fl.

14) Teinture pour la restauration et rendre aux cheveux leur couleur primitive.

Haar-Restaurations-Tinktur, zur Verhütung und Färbung grauer Haare.

Durch chemische Untersuchung der Haare hat man die Stoffe entdeckt, durch welche solche die dunkle Farbe erhalten. Diese vermindert sich meistentheils durch Alter oder Krankheiten, auch Gemüthsaffecten, Sorgen und mancherlei Einwirkungen, indem sich die naturgemäßen Stoffe in der Haut, wodurch die Haare die dunkle Farbe erhalten, verlieren, oder eigentlich während des Wachsthums nicht erhalten. Bei rothen und blonden Haaren fehlen diese natürlichen Stoffe mehr oder weniger.

Man hat daher Mittel gesucht, die durch chemische Untersuchungen entdeckten färbenden Naturstoffe den Haaren und der Haut von außen zuzuführen, wenn ihn die Leibesbeschaffenheit nicht in gehöriger Quantität und Qualität von innen zu geben vermag.

Dass hier vorliegende ganz unschädliche Mittel enthält nun in gehöriger Form diese Stoffe, um solche den Haaren und der Haut zuzuführen. Nach einiger Zeit des fortgesetzten Gebrauches, wird man bemerken, daß die grauen, rothen oder hellen Haare eine natürliche dunkle Farbe erlangen, und die nachwachsenden schon in natürlicher dunkler Farbe zum Vorschein kommen.

Wenn diese Tinktur fortgebraucht wird, so bleibt man gewiß bis zum Lebensende von einer Ergrauung der Haare frei.

Dass dieses Mittel eigentlicher Grundstoff der dunklen Farbe der Haare ist, und dass diese Wirkung sicher darauf erfolgt, und keine Nachtheile bringt, hat Herr Dr. Jahn bewiesen und bestätiget.

Diese Tinktur färbt sowohl von außen unmittelbar die grauen, rothen und hellen Haare, als auch mittelbar von innen, so daß es schon in stärkerer Kraft dunkelfärbig wächst, und überhaupt dunkelfärbig wird.

Sie ist auch zugleich von den wohlthätigsten Folgen für den Kopf selbst, indem bei der dadurch vermehrten Gesundheit und Thätigkeit der äußern und innern Theile des Kopfes, rheumatische Zufälle und Kopfschmerzen entfernt werden.

Uebrigens ist solche durchaus unschädlich, indem sie nicht mit ätzender Kraft wirkt.

Die Haut selbst wird von dieser Tinktur nicht gefärbt. Von dem Kau de Chine ist sie wesentlich verschieden. Die Flasche kostet 1 fl. 30 kr. Das halbe Dutzend 8 fl. Das ganze Dutzend 16 fl.

15) Remede contre les cheveux roux et pour les rendre blonde.

Mittel roth-Haare blond zu machen.

Rothe Haare werden gewöhnlich für eine Häßlichkeit gehalten, und solchen sogar nach überdieß eine schlimme Charakter-Bedeutung gegeben, obwohl die damit behafteten Personen keine Schuld an diesem verhaßten Uebel haben. Es ist eigentlich ein Naturfehler. Daher muß da die Kunst helfen, um diesen Mißstand aufzuheben. Wer rothe Haare hat, dem stehen schwarze nicht gut an, desto besser aber blonde. Das hier angezeigte Mittel verändert die häßlichen rothen Haare nach kurzem Zeitraume in schöne blonde.

Die Flasche kostet 1 fl. 15 kr. Das halbe Dutzend 7 fl. Das ganze Dutzend 14 fl.

16) Essence contre les taches de rousseur.

Unschädliche Essenze zur Vertilgung der Sommersprossen.

Das Gesicht ist gleichsam der Spiegel der Seele, und es soll dieses, wie jene, rein und fleckenlos seyn. Die Jndamahle oder sogenannten Sommerflecken sind aber in jeder Hinsicht eine sehr verhaßte Sache.

Digitized by Google

Dieses durch Erfahrung erprobte, unschädliche Mittel, vertilgt die so häßlichen Sommersprossen, bei fortgesetztem Gebrauche, vollkommen.

Die Flasche kostet 1 fl. 15 kr. Das halbe Dutzend 7 fl. Das Dutzend 14 fl.

17) Essence contre les poils
ne croissent où l'on ne veut pas en avoir.

Essenz zur Vertilgung der Haare an Stellen, wo man sie nicht haben will.

Haare, welche durch ihre Gegenwart einen widerlichen Anblick verursachen, zu entfernen und gänzlich auszurotten, dazu dienet diese Essenz, welches ohne den geringsten Nachtheil oder Empfindung geschieht.

Einzeln 1 fl. 15 kr. Ein Kistchen mit 6 Flaschen 7 fl. Das ganze Dutzend 14 fl.

18) Essence de Naples.

Neapolitanische Essenz,

ein sicheres und unschädliches Mittel den kupferigen Ausschlag, Kupfergesicht, Hitzblätterchen und rothe Nase zu heilen.

Die Flasche kostet 1 fl. 15 kr. Das halbe Dutzend 7 fl. Das ganze Dutzend 14 fl.

19) Huile acoustique pour retablir l'ouie.

Das berühmte Gehör-Oel,

zur Heilung der Taubheit, womit Harthörige das vollkommenste, feinste Gehör wieder erlangen, und sogar die Taubheit bei alten Personen heilet.

Dieses ist nicht von Dr. Maurice, sondern eine schon ältere, vielfältig erprobte, höchst schätzbare Erfindung, die durch viele und lange Erfahrungen bewährt ist.

Das Gläschen 1 fl. 15 kr. Das halbe Dutzend 7 fl. Das ganze Dutzend 14 fl.

20) Essence pour fortifier la memoire.

Gedächtniß-Essenz, oder Mittel ein außerordentlich gutes Gedächtniß zu erlangen.

Ein schwaches Gedächtniß ist ein großes Uebel, und doch klagen so viele Menschen darüber, sehr oft auch noch ganz junge Leute. Daß man aber schon in den ältesten Zeiten Mittel kannte und auch noch jezt kennt und in Anwendung bringt, die ein schwaches Gedächtniß stärken, und ein gutes herstellen und erhalten, ist bekannt und vielfältig erwiesen, aber eben diese Mittel, welche eine solche wichtige Wirkung äußern, sind nicht so allgemein bekannt, als sie es wirklich verdienen, und selbst die Bereitung derselben kann nicht von Jedermann ausgeführt werden, weil pharmaceutische Kenntnisse dazu gehören. Es wird daher für sehr viele erwünscht seyn, dieses hochwichtige Produkt hier zu finden. Der zuverläßigste Erfolg wird die kleine Mühe des Gebrauches auf das Erfreulichste krönen.

Die Flasche kostet 1 fl. 30 kr. Das halbe Dutzend 8 fl. Das ganze Dutzend 16 fl.

21) Essence Vermeille pour relever le teint.

Essenz zur Belebung der Gesichtsfarbe, um ein gar zu bleiches Angesicht gesund roth zu machen, ohne Nachtheil, vielmehr mit Beförderung der ganzen Gesundheit.

Die Flasche kostet 2 fl. Das halbe Dutzend 11 fl. Das Dutzend 22 fl.

Außer dieser Anzeige ist noch ein größeres gedrucktes Verzeichniß vorhanden, worin sämmtliche Artikel ausführlich beschrieben, und sowohl der Gebrauch, als auch die Wirkungen derselben angezeigt sind, welches an Käufer ausgegeben wird.

Die hier beigefügten Nummern beziehen sich auf den größern Catalog, wo die Sachen ausführlicher beschrieben sind.

Zeugnisse.

Von den vielen höchst ehrenvollen Zeugnissen, welche fortwährend schon seit vielen Jahren eingiengen und noch immer neu zukommen, fallen hier nur einige gerichtsärztliche folgen, welche allein schon genügen.

Gerichtsärztliches Zeugniß.

Copia.

Dem Herrn Chemiker J. C. Gütle dahier wird auf sein Verlangen hiermit bezeugt, daß die von ihm zur nähern Prüfung übergebenen Proben chemischer Präparate, sorgfältig und tadelfrei bereitet, und in diesee Hinsicht empfehlenswerth sind gefunden worden. Nürnberg, den 15. September 1831.

(L. S.) K. B. Stadtgerichtsarzt
Dr. Preu, m. p.

Aerztliches Zeugniß.

Dem Bürger und Chemiker, Herrn Johann Conrad Bartholomäus Gütle dahier, der viele zur sogenannten eleganten Chemie gehörige Parfumerie-Fabrikate, schon laut vorgelegten öffentlichen Zeugnissen, seit vielen Jahren verkauft, attestire ich, ganz der Wahrheit entsprechend, daß die mir vorgelegten und von mir sorgfältig untersuchten eleganten chemischen Präparate analag den bekanntesten Autaritäten unserer großen Chemiker, als: eines Tromsdorff's, Thenard's, Hermbstädt's, Juch's, Schregers, Döbereiner's und Berzelius sich verhalten, dieselben einzig und allein aus ganz unschädlichen Stoffen bestehen, somit folglich der Gesundheit nicht im Mindesten nachtheilig sind. Ich kann daher mit Vergnügen diese Produkte der eleganten Welt empfehlen.

Nürnberg, den 4. Februar 1833.

(L. S.) Dr. Nopitsch, m. p.
praktischer Aezt.

Briefen und Geldsendungen beliebe man meine hier folgende Adresse vollständig aufzuzeichnen:

Johann Conrad Bartolomäus Gütle
Lit. S. Nr. 964 am Heugäßchen, nächst dem Spitalplatze
in Nürnberg.

Der Bazar erscheint Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Hier ist der Preis ganzjährig 5 fl., halbjährig 2 fl. 30 kr., vierteljährig 1 fl. 15 kr. und zur bequemen Anschaffung sogar monatlich zu dreißig Kreuzer. Für Auswärtige durch die K. Postämter im I. Rayon zu 8 fl. 45 kr., im II. Rayon 6 fl. 20 kr., im III. Rayon 6 fl. 30 kr. Expedition: Burggasse Nr. 1. zu ebener Erde.

Redakteur: Gustav Friedrich Correch, genannt Nord.

Digitized by Google

Der Bazar.

Zeitschrift für Bildung und Unterhaltung.

München, No. 2. 6. Juli 1837.

Lebende Bilder aus München.

Der Hofgarten.

II.

Es ist Mittwoch und vom nahen Theatinerkirchthurme schlägt die sechste Stunde; die Musikcorps der Garnison, welche jedesmal an diesem Tage während der schönen Jahreszeit durch ihr vortreffliches, gewähltes Spiel eine bunte Menge von Zuhörern in den Hofgarten anziehen, beginnen ihre wetteifernden Leistungen, welche um so mehr gefallen, weil hier, im freien Conzertsaale der Natur unter den grünen Gängen der Bäume Jedermann freien Eintritt hat. Rund umgeben von dem Gedränge erschallt, ein anmuthiges Potpourri des rastlosen Musikmeisters Streck, welches die Hornisten des Regimentes Kronprinz mit gleichem Effecte und jener reinen Präcision vortragen, die sich in einer folgenden Ouvertüre auch von der Musik des Leibregimentes unter des eifrig wirkenden Widder's Leitung klar bewähren. Erheiternd wechseln die einzelnen Corps aller einzelnen Regimenter in gewählten Stücken, während um sie herum, wie um einen Leuchtthurm rings Ebbe und Fluth, im kreisenden Zirkel die Leute wogen. Der Herr geheime Rath mit den stumpfnäsigen Töchtern brummt so eben im Tacte mit dem Fagotte zur Ouvertüre, und achtet nicht, wie dem Fräulein Marie ein geschnippelter Stutzer marinirte Liebesssüßigkeiten unter den Hut in das Gesicht hineinlügt. Die ewig jugendliche, geschminkte und durch das Schnüren einer Wespe nicht unähnliche, vierzigjährige Jungfrau schielt bissig auf die vorübergehenden Cadetten, von denen einer ganz laut von einer „alten Schachtel" sprach, und ihr Zorn steigert sich, da sie unter einen Haufen fideler Studenten geräth, welche mit ihren Doggen in den gestreiften Röcken, ohne Genie d. h. ohne sich zu geniren, die Runde und dabei schlechte Witze machen. Um eine schlank gewachsene, anmuthige Schauspielerin mit germanischen Locken, begleitet von ein paar Freundinnen, kokettiren einige junge, ebenfalls schlankgewachsene Offiziere und ein süßlich schmachtender Junker seufzt aus der dickwattirten Brust den Wunsch, ein Lufthauch zu seyn, um die Wangen der Schönen küssen zu dürfen, auf welche die elfenbeinerne Lorgnette hingerichtet wird. Ein Accessist kann sich nicht genug drehen und wenden, um dem niedlichen Bürgersmädchen mit dem Riegelhäubchen schon eine wilde Gans; das sentimentale Stiftsfräulein aber reißt den Mund auf, und mitten in der Menge unter der schallenden Musik gähnt es, und sagt: „die Musik im Freien gefällt mir fast besser, als die Mittagsconzerte im philharmonischen Verein!" Einige Schritte entfernt sitzen ein paar niedliche Kinder auf der hölzernen Bank, die Kindsmagd hat sich mit dem Liebhaber unter den Wirrwar gemengt, die Kinder horchen theils auf die große Trommel und die Trompeten, theils warten sie ängstlich auf die vergessende Magd, und klagen es im Voraus der Mama und dem Papa; diese aber denken jetzt nicht an die Kinder, sondern sitzen unbesorgt, fern von allen häuslichen Geschäften und dem Kindergeschrei, vor dem Kaffeehause des Tambosi. Hier auf dem freien Platze, unter dem Schatten, der ihre Aeste weit ausbreitenden Kastanienbäume, oder hinter den gewölbten Arkaden ist eine elegante, bunte und interessante Gesellschaft von Münchens „schöner Welt" versammelt.

Vornehm gekleidet, aber auch vornehme Damen und Herren sitzen auf den ungepolsterten Gartenbänken, und neben den höchsten Herrschaften am nächsten Tische wieder Gäste von verschiedenem, entgegengesetztem Schlage. Neben dem Stabsoffiziere mit den vielen Orden sitzt der reisende

Digitized by Google

Comis mit übereinandergeschlagenen Füßen, und spielt auf Kosten seines Handlungshauses in Fürth, jezt bei einer Tasse schwarzen Kaffee's den Gentlemann. Banquiers diverser Glaubensorten sind hier. Dort steht ein Häufzein von Sängern und Schauspielern, unter ihnen ein Fremder, der Gastrollen im Hoftheater giebt, und auf einige Recensenten hinüberblinzelt, welche den Fremden ehe er auftretten, tüchtig herunterreißen. Siehst du den eleganten Redacteur, welcher sich ihm süßschmeichelnd nähert, und ihm die Ohren voll lispelt, während vom Hintergrunde her ein gefälliger Theaterfreund streicht, um ein paar Freibilletten zu erbeuten. Vier Componisten debattiren über einen Artikel der musikalischen Zeitung, und ein Fünfter, der schon seit drei Jahren an einer Schreckensoper sitzt, welche 1840 zum Erstenmale an das Licht der Welt treten soll, nimmt eine Prise, reibt sich die Nase, und meint, das Zeitungsgeschmier soll den großen Meister gar nicht tangiren, die Blattschreiber sollen selbst componiren, singen und Theaterspielen, dann würde ihnen das bissige Urtheil vergehen. Den Discurs stört Klapperl, ein täglicher Gast bei Tamboß, wenn auch sein Herr nicht erscheint. Klapperl aber ist ein Hund mit Menschenverstand, voll Geist und Witz, der schon viel mitgemacht hat, und der, wenn er zu schreiben und zu sprechen im Stande wäre, aus der Bühnen- und Romanen-Welt, von Kabale und Liebe, interessante Memoiren mittheilen könnte. So eben hat sich Klapperl in einen Zweikampf mit dem Hunde eines Redacteurs eingelassen, als wolle er Revange für einen Artikel im Blatte desselben gegen Klapperl's Prinzipal nehmen. —

Der Hofgarten und Tambosß Kaffeehaus ist der Sammelplaz der Sänger, der Schauspieler, der Dichter; Schauspieler und Schauspielerinnen, welche nach jeder Scene stürmisch hervorgerufen werden wollen, finden hier einen privilegirten, handfesten Claquer, mit welchem sie über die Honorarbedingnisse leichte Rücksprache nehmen können. Während der eilfertige Johann mit der Märchenfrucht aus Mokka einige Damen bedient, verlangt ein Virtuose, welcher auch bedeutende Virtuosität im Schuldenmachen besizt, ein leeres Glas Wasser mit Ungestüm, obwohl es nichts kostet; denn das Wasser trinken kostet beim Tamboß Nichts, und von der Quelle weg ist es feisch, wie das schmackhafte Eis, welches dort in der Gesellschaft einiger über die Jahre der Gluthen geschrittener Damen, ein sterliches Fräulein mit dem spizigen Mäulchen verzehrt, um das glühende Herz zu kühlen. Wenn im Hofgarten am Mittwoche Musik ist, ist er der Brennpunkt der Geselligkeit, und man genießt, wenn man auch sonst weder Kaffee, noch Eis genießt, selbst bei leerem Beutel das Vergnügen, vergnügte Gesichter zu sehen, rauschende Musik zu hören, und der nahe Brunnen gewährt gleichfalls freien, erquickenden Trank, welchen man sich selbst holt, wie dort ganz stolz ein junger Mann mit dem alten Filzhute auf dem Kopfe. Es ist der Dichterling Isaak Disselfeld, der sich unter seinen Reimen und in der eleganten Welt Julius getauft hat, denn Isaak ist dem Schöngeiste zu prosaisch.

Und so wie nun draußen in der Natur, unter dem freien, saftigen Grün der Bäume und bei dem Geplätscher der Springbrunnen unter Gesprächen und Musik Lust und Heiterkeit lebt und webt, die Großstädter, welche sich in München klein städtisch zeigen, mit den Kleinstädtern, welche die Großstädter spielen, alle im bunten Gewiere sich umhertreiben, so ertönt in den hochgewölbten Zimmern des Kaffeehauses die Lust, Toast an Toast, von munterm jungen Chevaliers ausgebracht, Glas an Glas. Auf den Spieltischen liegen die Marken und Karten, Gewinnst und Verlust wird gemischt; an der Billardtafel rechnet der Marquer die Points des bekannten Pyramidenquartetts. Es wird Abends, die Musik ist längst verschallt, schon auch der Zapfenstreich vorüber, die Verkaufsläden des Bazar's sind geschlossen, und Stille herrscht in dem Hofgarten, welcher nur von Leuten, in dem nahen Schönfelde und der Vorstadt wohnend, durchwallt wird. Auf den Bänken sitzt sitzt hie und da ein liebendes Paar im traulichen Vereine, der Mond schaut durch die Blätter, und sein Licht spiegelt sich im Basin des Springbrunnens, und auf den Küssenden, glühenden Wangen der Liebenden. Gute Nacht!

G. J. N.

Königliches Hof- und Nationaltheater.

Dienstag den 4. Juli. Ulme et avant dernière Représentation française. — Les deux ménages, comédie en trois Actes par Picard, Wemhard et Fulgence.

Drei Verfasser! wer erwartet da nicht eine außerordentliche, die gewöhnlichen Kräfte überragende Leistung? — Doch wir sehen auch hier wieder uns auf dem gewöhnlichen Tummelplaze der meisten Lustspiele und unsere gespannten Erwartungen schrumpfen zusammen vor einem gespannteren Gähnen. Stücke dieser Art sind nicht geeignet ein Publikum zusammenzuhalten, welches sich

anfangs zu den französischen Vorstellungen drängte. Wenn auch das Geniale der Darstellung dem Dargestellten Aufschwung verleihen kann und verleiht: so ist der bleibende Eindruck doch immer die Hauptsache, und dieser wird nur durch das Dargestellte erreicht. Das vorzüglichste Spiel entschädigte uns für den geringen Werth dieses Stückes.

Darauf folgte: Le mari et l'aimant, comédie en un Acte par Vial. Dieses Lustspiel hat sehr viel Würze und unterhielt uns auf das Angenehmste. Wir bewundern vorzüglich die Geläufigkeit des Ms. Real, mit welcher er den schwärmerischen, verliebten Jüngling auf das Trefflichste gab. Ms. Doligny ainé spielte mit vielem Humor, namentlich in jener sehr komischen Scene der seinem Freunde an seine Gemahlin zugeflüsterten Liebeserklärung. Ms. Alix, obwohl seine Rolle nicht von Umfange war, unterhielt uns dennoch sehr durch seine komische Mimik. Wir behalten uns ein größeres Urtheil über diese würdige Gesellschaft auf ihre Schluß-Vorstellung vor; bedauern vorläufig nur recht sehr, sie nicht in größeren Stücken bewundern gekonnt zu haben, wo unseren großen Erwartungen zweifelsohne auch ein günstiges Resultat geworden wäre.

Das brave Künstlerpaar, Mad. und Hr. Dahn, ist aus Frankfurt wieder hier eingetroffen, da aber dessen Urlaub noch nicht zu Ende ist, müssen wir uns noch gedulden, im Schauspiele Gediegenes zu sehen. —

Herr Pellegrini ist in Nürnberg dreimal als Bertram im Robert aufgetreten. Ein Referent von dort hat viele der ersten Bassisten gehört, wovon Jeder vor dem Anderen einzelne Vorzüge hat, aber keinen gefunden, der, wie Pellegrini, solche ausgebildete Stimme besitzt. In seinem „portamenta di voce" und mit seiner ungemein reinen und weichen Höhe dürfte ihm wohl kein Bassist an die Seite gestellt werden; dabei weiß er seine kräftige Stimme so zu beherrschen, und mit seinem Spiele so harmonisch zu vereinigen, daß er gewiß alle Parthieen gleich ausgezeichnet durchführt.

Wir freuen uns besonders auf seinen „Moses", wo sich ihm ein so weites Feld für seine Stimme darbietet, wie in keiner andern Oper.

An Sie.

Ziert nicht im Hoffnungskleide
Ein Mädchen diese Flur?
Nein, nein! zu meinem Leide
Ziert sie sich selber nur.

Denn siehe doch, wie spröde
Und scheu die Kleine ist!
Und wenn ich sie anrede,
Wie sie die Worte mißt.

Im Garten magst du wallen,
Entziehn dich meinem Blick,
Den Blüthenstaub sehn fallen,
Der stolzen Blüth' Geschick!

Die Blume, die im Geize
Der Schönheit einsam blüht,
Verfällt mit ihrem Reize
Dem Hauch, der sie umzieht.

Und bleibst du immer spröde,
Geht's wie der Blume Dir,
Denn siehe! eine Blöde
Gefällt nicht lange mir.

Bfrd.

Charade.

Es glüht ein prächt'ger Edelstein
In einer reichen Krone,
Ein großer König nennt ihn sein
Auf einem mächt'gen Throne;
Und in dem ganzen weiten Reich
Kennt man den Edelstein sogleich,
Er ist des Volkes Freude.

Zwei Sylben stell' ich vor dich hin,
Nicht schwer zwar zu ergründen,
Doch deines Lebens Hälfte nur
Vermag sie aufzufinden;
Und ist es gleich die Hälfte nur,
Doch sah dein Vater ihre Spur,
Sie sieht auch Sohn und Enkel.

Kein Wörtchen sag' ich weiter mehr,
Du hast sie schon gefunden.
Zwei andere Sylben führ' ich vor,
Sie sind damit verbunden;
Sie liegen Dir und mir nicht fern;
Bei Andern sucht der Mensch sie gern,
Doch nicht in seiner Nähe.

Du siehst sie hier und siehst sie dort,
Am Großen und am Kleinen,
Da sucht man sie am eifrigsten,
Wo selten sie erscheinen.

Digitized by Google

Sie wachsen in der Menschen Mund,
Und thust du auch nicht selbst sie kund,
So sargt dafür ein Andrer.

Willst du das Ganze finden, Freund!
Unzähl'ge Pfeile drücken
Die beiden Ersten nach dir ab,
Es wird dir schwerlich glücken;
Denn auch nicht unsre ersten Zwei
Sind von den beiden Letzten frei
Und suchen's zu verbergen.

Musikalische Miscellen.

Der außerordentliche Eindruck, den Mozarts Don Juan macht, scheint mir nicht sowohl aus der allerdings vortrefflichen Musik, als daraus sich zu erklären, daß die Idee der Geschichte wirklich vortrefflich, und, wie die Geschichte des Prometheus, des Faust, des wilden Jägers und der weißen Frau, einfaches Gleichniß eines ernsten und wichtigen Gedankens ist. Wenn Beethoven daran gelegen gewesen wäre, mit Mozart einen Kampf in gleichen Waffen zu wagen, so hätte er einen Preis für den Dichter aussetzen sollen, der Fausts Geschichte in Opernform kleiden würde. Spohr kam auf den Gedanken, aber er erlag ihm.

In der siebenten Auflage des Brockhaus'schen Conversations-Lexikon wird Mozart der größte deutsche Componist genannnt, in der achten Auflage wird ihm nur eine Stelle unter den größten deutschen Componisten eingeräumt. Wenn das Lexikon noch viele Auflagen erlebt, wird Mozart am Ende gar ausgelassen.

Sternschnuppe.

Der Eremit schreibt: „Unerhörte, interessante Wichtigkeit! Nr. 103 des Freimüthigen bringt die ohne Zweifel unendlich wissenswerthe Kunde, daß, hört ihr Leute, hört! der Schauspieler Emil Devrient in Dresden zu bleiben geruht. Glückliches Dresden, glückliche Menschheit, die du solch' köstliche Nachricht empfängst, freue dich, gerathe in Extasien und vergiß allen Jammer, der dich etwa drückt. Der Schauspieler Emil Devrient „geruht" zu bleiben, wo er ist! O glückliches Jahrhundert, welche angenehme Kunde erschallt in dir! Der Schauspieler Devrient will seinen Wohnort nicht verändern! Menschheit, verliere nur nicht die Tramontana über solche Heilverkündigungen!

Der Philosoph.

Nehmt den gewöhnlichsten Gedanken,
Hüllt ihn in hohe Worte ein,
Und fangt mit andern an zu zanken:
Der Philosoph wird fertig seyn.
Habt Ihr nicht hundert Mal gelesen
Von „absolut", „transcendental",
„Subject-Object" und solchen Dingen?
Könnt Ihr der hohen Worte erst
Recht viel in einen Athem bringen,
Dann steht der Philosophe da.
Und die da unbefriedigt geh'n
Sind Esel, welche Nichts versteh'n! G.

Repertoir des k. Hof- und Nationaltheaters.

Sonnabend den 8. Juli. (Bei beleuchtetem Hause.) Tell, große Oper mit Ballet von Rossini. Hr. Reichel — Tell als letzte Gastrolle.

Sonntag den 9. Juli. Graf Benjowsky, Schauspiel von Kotzebue. — Dem. Sulzer — Asanasia als ersten theatralischen Versuch.

Montag den 10. Juli. Achte und letzte französische Vorstellung. Benefice de Monsieur Alix: Le memoires d'un colonel de Hussard. — Der Tänzer als Rentier (in deutscher Sprache und unter Mitwirkung mehrerer Mitglieder des deutschen Schauspiels gegeben). Le depit amoureux. (Das Abonnement und der freie Eintritt sind aufgehoben.)

Einladung.

Heute den 6. d. Mts. wird die dritte dießjährige Abendunterhaltung nebst einem ländlichen Festball im Garten zu Neuberghausen durch Herrn Streck veranstaltet. Da dieselbe vorzüglich zur allerhöchsten Geburtsfeyer Ihrer Majestät der Königin bestimmt ist, so wird sie besonders festlich und dem Charakter dieses Tages entsprechend arrangirt werden. Von dem bewährten Streben des Herrn Streck, dem Publikum gesellige Unterhaltungen zu verschaffen, überzeugt, werden nach dem angenehmen Neuberghausen die Freunde ländlicher Vergnügungen, zumal bei Gelegenheit des schönen Festes, um so mehr eingeladen.

Der Bazar erscheint Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Hier ist der Preis ganzjährig 5 fl., halbjährig 2 fl. 30 kr., vierteljährig 1 fl. 15 kr. und zur bequemen Anschaffung sogar monatlich zu dreißig Kreuzer. Für Auswärtige durch die k. Postämter im I. Rayon zu 5 fl. 45 kr., im II. Rayon 6 fl. 20 kr., im III. Rayon 6 fl. 40 kr. Bei Inseraten kostet die Zeile vier Kreuzer, Abonnenten haben keine Einrückungsgebühr zu entrichten. Expedition: Burggasse Nr. 1 zu ebener Erde.

Redakteur: Gustav Friedrich Correch, genannt Nord.

Der Bazar.

Zeitschrift für Bildung und Unterhaltung.

München, Nro. 3. 8. Juli 1837.

Humoristisch-satyrischer Guckkasten.

Das Scheibenschießen.

Ich erwachte früher, als gewöhnlich, da ich etwas früher zu Bette gegangen war, und sah zum Fenster hinaus, meine blendend weiße Pudelkappe auf dem Kopfe, deren Zipfelchen wie ein liebliches Schneeglöckchen herabhieng. Die Sonne gieng eben auf. Ich freute mich über diesen Anblick und war ihr aufmerksamer Beobachter, wie sie einen Arm um den andern herausstreckte und auf den Fluren sich anhielt, bis sie selbst vollends heraufgeklettert war. Endlich gieng's und als herrliche Scheibe stand sie alsbald da und blendete mich Naseweisen, der ihre frühesten Schritte belauschte, so daß ich, von ihr geblendet, lange Alles roth sah und mein weißes Zimmer wie rothgetüpfelt tapezirt mir vorkam. Warte, dachte ich, ich will dich kriegen, holte schnell ein schwarz gefärbtes Glas und beängelte der Frau Sonne majestätische Scheibe für ihre Possen ganz ungenirt. Eine herrliche Scheibe dachte ich, und ein günstiges Vorzeichen für das heutige Scheibenschießen, daß ich so früh schon eine Scheibe sah.

Ich putzte meine Büchse, strich die Pflaster, legte Alles an seine Stelle und schlürfte gemächlich an Teutolindens Seite meinen Kaffee, der ganz rein war, wenn auch schwach, damit mein Puls keine Veranlassung fände, Entrechats zu schlagen und mein Scheibenglück zu vereiteln. Dann küßte ich Teutolinde und ging an mein Geschäft.

Punkt zwei Uhr war ich auf dem Platze. Eine Masse von Schützen war versammelt. Man kaufte sein Glückszettelchen, gieng hin und wieder, grüßte da und dort und sprach über dieß und jenes. Aber viele mieden sorgsam eine Unterhaltung, die sie aufgeregt hätte; eben so wenig sah ich, daß die Buden links und rechts mit Wein oder Bier vorerst gute Geschäfte machten. In diesen erwartungsvollen Augenblicken hätte selbst der Londoner Mäßigkeitsverein den Schützen seinen Beifall nicht versagen können; denn wer trank, der war, wenn er auch noch so stattlich seinen Stutzen an der Seite hatte, kein Schütze und lächelnd wurde er als baares Geld betrachtet, das keinen Neid erregen konnte.

Der erste Schuß brachte eine augenblickliche Lebendigkeit hervor. Alles sah gespannt nach den Scheiben, als ob dort Napoleon aus dem Grabe entsteigen sollte — ein Schwarzschuß war geschehen. Die augenblickliche Aufregung verlor sich, der Anfang war gemacht, die Schützenherzen fiengen an, gleichmäßiger zu klopfen, man schritt zur Tagesordnung, die Bahn war gebrochen. Dem ersten Schusse folgten seine Brüder und alle strebten nach dem schwarzen Ziele. Allein nicht alle erreichten es.

Dort lag der Stadtschreiber im Feuer auf das Haupt. Er zielte lange; alle Augenblicke glaubte man, es knalle. Da nahm er die Büchse wieder ab und putzte am Gläschen. Er legte wieder an. Nach einigen Sekunden setzte er die Füsse anders und rückte den Schirm der Kappe tiefer herein. Endlich zielte er und das Weiße der Scheibe hatte seinen Theil.

Ihm folgte der Ober-Zollbeamte. Er wickelte den Kolben tief in den Rock, da seine Büchse schlage, wie er sagte, mischte sich die Schweißtropfen von der Stirn und legte ernstlich an. Der Knall aber erschreckte ihn und des Zielers Hütte erhielt in seiner Kugel einen Commissair, der eindringlich prüfen sollte, wie tief sie eindränge. Erschrocken wagte sich der Zieler kaum heraus aus seiner Klause und deutete endlich, als er den Kopf herausstreckte, zum allgemeinen Gelächter mit dem Zielstab auf sein Häuschen hin.

Die dritte Scheibe hatte eben ein Rechtsanwalt auf dem Korne, der mit den Achseln zuckte, als bedäure er beständig den verlorenen Prozeß. Er drückte eben los, als er zuckte und der Scheibenstock verlor von seiner Integri-

Digitized by Google

tät so viel, daß des Jielers Frau sich sicher Kaffee damit kochen konnte. „Malheur! Verdammtes Malheur!“ rief er und lud von Neuem.

Eben hatte der Forstmeister auf das Haupt angelegt. Unverkennbare Mühe lag in seiner Haltung. Er gieng mit seiner Büchse vom Weißen bis zum Schwarzen langsam aufwärts, drückte plötzlich los, als er es hatte und mit seinem Knalle knallte auch der Pöller außen. Die Maschine war entfesselt und ein Tyroler schwankte mit seinem grünen spitzigen Hute dem bewährten Schützen Beifall zu.

In's Glückshändchen war hierauf ein Assessor eingetreten; er hatte viel zu thun, bis er die Parteien in Ordnung brachte und Scheiben und Absehen auseinander paßten. Endlich knallte und stehe, er war nahe am Schwarzen, worauf er mit dem Fuße stampfte und seinen Kopf verwettete, wenn Mund die Büchse jemals probirt hätte, ehe er sie ihm schickte.

(Fortsetzung folgt.)

Neues aus der Theater- und Musikwelt.

(Königliches Hof- und Nationaltheater.) Mittwoch den 4. d. Figaro's Hochzeit, komische Oper in 2 Akten von Mozart; Hr. Reichel: Figaro als vorlezte Gastrolle.

In neuester Zeit, wo deutsche Componisten die komische Oper als ein verbrauchtes Genre anschielen, ist die Vorführung einer älteren Beweis, daß das Interesse des Publikums keineswegs für sie erloschen ist. Ohne zu forschen, warum sie nicht fortgepflanzt wird, ob es an Kräften fehlt, ob das Verwärtsschreiten der Kunst gehemmt würde, kehren wir zu Mozart zurück, welcher für die damalige Zeit Ungemeines leistete, jetzt hingegen, wo wir die Kinderschuhe ziemlich abgelaufen haben, mit andern Sinnen wahrgenommen wird, die freilich das Genialе des Meisters nicht verkennen, aber in ungleich höherem Maaße imponirenden Reiz verlangen. Die Art der Behandlung bezeichnet im Komischen neben Melodie, Betonung, Rhythmus und Modulation vornehmlich die Klangfarbe; hier sind Holz- und Blechtöne die Lichter, welche eingeln oder in gewählter Zusammenstellung, die buntesten Situationen ausdrückend, tristige Auffassung und erquickenden Reiz verbreiten. Figaro ist der Fuchs von Kammerdiener, kennt seine Stellung zur Herrschaft, hängt den Mantel nach dem Wind, und weiß sich in der Gunst der Großen zu steigern, ohne die des Grafen zu schwächen; er beißt sich aus allen Verlegenheiten ohne Geruch heraus, und bleibt trotz den löchrichten Fatalitäten standhaft, muthig und ein ehrenfester Liebhaber. Hr. Reichel imponirte durch sein beinahe grundloses Vorsorgen, das sich zwischen dem großen C und eingestrichenem Es begränzt, in der Tiefe durch sonore Stärke und kolossale Ausdauer; er läßt seine Stimme in dem Kreise der Natur wirken, da er sie durch kunstgemäße Bildung nicht sonderlich anstrengt; er verräth einige Schule und wird überall Anerkennung finden, wo die Natur, wie meinen das Organ und das wohlkombinirte Aeußere, entscheidet. Spiel, Haltung und Bewegung zeigen viel Geschmack und erfahrne Routine; er fand im Allgemeinen ein sehr geneigtes Publikum und wurde (wenn auch nicht unisono) gerufen. Frl. v. Hasselt gab den leichtsinnigen, schelmischen, liebeskranken Pagen in ihrer Art sehr gut; die Arie im ersten Akte entzückte allenthalben und ließ ihre rühmlichen Vorzüge erkennen, mit denen sie den deutschen Mozart zu würdigen weiß. Dem. Deiseneder, zuweilen etwas bekommen, hätte lebhafteren Antheil erregt, wenn sie sich von dem gemüthvollen Genius mehr durchdrungen fühlte, der die Parthie der Gräfin bezeichnet. Endlich sahen wir Dem. Stetter im Soubrettengenre, für das sie engagirt ist, und können nicht umhin, ihre lebhafte, leichte Haltung, verbunden mit komischer Wärme verbindlichst zu erwähnen; in welche Sphäre ihr Gesang zu stellen sey, ist schon früher bemerkt worden; auch gefiel sie heute als Susanna ungleich mehr, wie in der Unbekannten. Dem. Fuchs und Dem. Hartmann übernahmen Nebenparthieen, wobei nicht viel Ruhm zu verdienen ist. Statt Hrn. Pellegrini gab Hr. Lenz den Grafen, für Hrn Lenz gab Hr. Sigl den Gärtner, Hr. Schlmon den Basilio u. s. f. Das Haus war sehr besetzt; Parterre und Gallerie opponirten auffallend mit Zischen und Bravos.

(Singverein.) Die Production am 3. d. mag wohl zumeist wegen des schönen Abends ungewöhnlich gering besucht gewesen seyn, doch wurden die Anwesenden Freunde classischer Vocalmusik für die Unterhaltung im Freien durch den Kunstgenuß und die Unterhaltung in dem gewölbten Saale reichlich entschädigt, und uns neuerdings die Ueberzeugung gegeben, wie eifrig die Direction bemüht ist, durch gediegene Wahl aller und neuer, so wie der neuesten, classischen Gesangswerke, welche von den mitwirkenden Künstlern und Dilettanten würdig ausgeführt werden, durch unsichtbovolle Leitung zu üben, zu unterhalten, und den Kenner zu befriedigen. In dieser Production hörten wir den Einleitungschor zu Händel's Maccabäus, Vogler's Abendmottete, Gerstett aus Löwe's Oratorium: die Siebenschläfer, den Chor: Confirma hoc Deus etc. etc. von Jomelli und Haydn's Quartett: „Freunde Wasser machet stumm ꝛc. ꝛc.“ welches in der Ausarbeitung und Haltung von den Quartetten der jetzigen Componisten durch kunstreiches Verweben der verschiedenen Stimmen abweicht, und dem contrapunktischen Kirchengesange in mancher Beziehung verwandt ist. Ferners gefielen

das Quintett aus Così fan tutte von Mozart, das zweistimmige Ricercare, vorgetragen von den Demoiselles Hartmann und Hezenecker nebst dem Benedictus für drei Männerstimmen aus Vogler's Pastoralmesse, gesungen von den Herrn Diez, Lenz und Schmidt. Möge doch diesem Nutzen und Unterhaltung bietenden Vereine mehrseitiger Theilnahme geschenkt werden! Eltern und Vorsteher von Instituten und Lehranstalten machen wir wegen der Ausbildung und Uebung junger Gesangestalente, so wie auch ältere Personen auf diese schöne, würdige und zu schätzende Geigenheit aufmerksam. —

Literatur.

Da es im Plane dieses Blattes liegt, das Urtheil über einheimische und vaterländische Erscheinungen im Gebiete der Industrie, der Kunst und des Wissens, welches vom Auslande oft verkehrt und aeg abgegeben wird, mitzutheilen und strenge zu rügen, so theilen wir eine Critik aus den Blättern für literarische Unterhaltung vom 30. Juni 1837 Nr. 181 mit, die uns neuerdings die eingebildete Machthaberei der nordteutschen kritikfremden Lohhammel darthut, welche die süddeutschen, insbesonders die bayerischen Scheelsteeler stets unter dem Schleier des Adels oder der Unwissenheit verbergen und aufbämmernde Sonnenstrahlen verdunkeln wollen. Die Blätter für litterarische Unterhaltung bringen unter der Aufschrift: Poeten und Poetaster im Laufe des Jahres 1837, über deren Erscheinungen mitunter gediegenes Urtheil; wenn aber wirklich Gutes nur oberflächlich und ohne Denkungskraft besprochen wird, muß es Bedauern erregen, wenn es in einem solchen Blatte gedruckt ist. Von dem jungen vaterländischen Dichter Alexander Ringler erschien bei Georg Jaquet dahier ein Bändchen Gedichte, welche in reiner Sprache, in fehlerfreien Versen und Reimen ein tiefes, klares Gemüth und reiches Talent bewähren. Hierüber spricht sich ein Leipziger Critiker, der offenbar noch ein junger Schwimmer ohne Theorie und Praxis, ein Schüler ohne Logik und Verstand ist, sonst könnte er nicht solches Gewäsche als Critik in den Tag hineinschreiben, folgend aus:

„Einen *) Neuling im belletristischen Katalage schneiden die Kunstrichter gewöhnlich ein vornehm-strenges Gesicht. Das hilft ihnen aber wenig oder gar nichts; denn hat der Sterbliche einmal die Süßigkeit des kastalischen Quells gekostet, so kehret er immer wieder dahin zurück, ob ihm der Cerberus der Critik durch wüthendes Gebell auch den Zutritt wehren wolle. Hr. R., der hier seine Erstlingslieder bietet, wird auch wieder dichten, ob er auch angebellt werde von den Recensenten.**) Wir sagen deshalb blos von seinen Leistungen, daß sie in die Reihe der poetischen Erzeugnisse unserer Zeit mit*) eintreten, ohne sie zu verunzieren."

Wen verunzieren sie nicht? Die übrigen poetischen Erzeugnisse? Das ist Unsinn! Ein Werk kann wohl für sich ohne Werth und Würde seyn, aber nie andere verunzieren. Würden Ringler's Gedichte nicht auf den deutschen Parnaß gehören, oder ihn gar schänden, so wären sie nothwendig unästhetische Gebilde; nicht Blüthen der Poesie, sondern Mißwuchs, krüppelhafte Kinder eines seichten Verstandes und einer zügellosen, verdorbenen Phantasie. Ferners heißt es:

„Unsterblich machen werden sie ihn freilich nicht, dazu gehört heut zu Tage mehr, doch glauben wir fast, der Verfasser sey zu bescheiden in seinen Ansprüchen, als daß er nach dem Lorbeer der Unsterblichkeit ringen sollte." 79·

Bescheidenheit ziemt dem jungen Manne, und wir müssen Hrn. Ringler, der in der Vorrede schon bescheiden seine Gedichte darbietet, wie andern vaterländischen Dichtern den Rath ertheilen, sich um arroganter hochtrabende Machtsprüche von den nordischen Critikrespoten nicht zu kehren, sondern auf der schönen Bahn der Dichtung fortzuwirken, und sich von solchem „Gerbrus" anbellen zu lassen, welcher, wenn er nicht schimpfen kann, doch wenigstens nicht loben will. Dr — r —.

Mein Reich.

Aus bunten Kelchen strömt die Blüthenwonne
Der holde Lenz in die Zephyre aus,
Aus wolkenlosem Himmel strahlt die Sonne,
Und Jung und Alt verläßt das dumpfe Haus;
Und wie das Veilchen kosend sich zum Veilchen beugt,
So zärtlich liebend sich das Herz zum Herzen neigt.

Nur ich allein
Muß Fremdling seyn
In diesem Wonne-Reich der Frohen,
Bei diesen heil'gen Opfer-Lohen! —

Mein Reich geht auf in einer Winternacht,
Wenn düst're Wolken pfeilschnell segelnd zieh'n,
Wenn tobend lauter Wirbelsturm erwacht',
Die Menschen hinter ihre Wände flieh'n;
Wenn wild die Wind'sbraut in die Meere stürm't,
Und grauenhafte Wogenberge thürm't;

Wenn drohend blutig rothes Nordlicht flamm't,
Des Schwachen zaghaft-feigen Herz erlahm't;
O, dann wünsch' ich 'm wild-entflammter Lust
Die tosende Natur an meine Brust!

Timori.

*) soll heißen: Einem.
**) Warum?

*) Mit welchen?

Digitized by Google

An die Hellermagazine.

Magazin' der Pfenninge und Heller
Für Lectüre, Künste und Gesang!
O ihr feinsten aller Vogelsteller,
Lockt mit süßen Worten euren Fang;
Denn, wer gäbe gerne einen Dreier,
Dem ein Heller schon das Gute bringt.
O wie leicht hebt doch der Musen Schleier
Unsre Zeit, wo's Pfenningen gelingt!
Schon um wen'ge Groschen liegen Werke
Großer Geister auf dem Comptoir,
Genialität, Characterstärke
Sind nicht lange mehr, wie sonst, wohl rar.
Bald muß ein Gelehrtenvolk erstehen,
In dem lieben, deutschen Vaterland
Und der Bildung Schwung in Wirbeln drehen
Von des Fürsten zu des Bettlers Stand.
Glück der Zukunft! wo der Meister Schneider
Seinen Jungen hohe Reden hält,
Und des Dorfes Schulze weit gescheidter,
Als ein Doctor jetzt, vom Recht erzählt;
Wo der Meister Küfer seine Fässer
Mit Algebra in den Sargen fugt
Und der Hirte seiner wohl und besser,
Als in unserer Zeit der Rathsherre flucht.
Wie hat doch die Welt durch den gewonnen,
Der die Hellerträumerei begann;
Leicht und flugs ist jedes Heil ersonnen,
Das man sonst in langen Fäden spann.
Du nur wirst mit Deinem Ruhm zu Schanden
O Gelehrsamkeit, denn jeder ist
Bald dein Jünger wohl in allen Landen,
Wo man dich mit Pfenningen begrüßt.
Doch, dies schadet nichts, denn neue Reiche
Müssen in der Phantasie erstehn,
Und vor des verbrauchten Wortes Leiche
Werden wir den neuen Heros seh'n;
Ja, gewiß, du hellerfarb'ne Schminke,
Deine schönste Puppe wird es seyn,
Darum, wer der Bude naht, der sinke
Nieder vor der Musen heil'gen Hain.
Geld verhöhnt, ihr kritischen Systeme!
Pah! ihr Armen möget wandern geh'n,
Denn der große Hause will Extreme,
Dies der goldne Strahl der Pfenninghöh'n.
Wenn der Seelen Kräfte sich gehoben,
Und der Flammenzug der Neuerung,
Das Verdienst der Hellerschrift zu loben,
Ihren Schöpfer kränzt mit Huldigung;
Dann wird auch gewiß der Leib gewandter,
Und zu flügeln fehlt ein kleiner Schritt:
Wenig Jahre, und ein Abgesandter
Bringt sogar retour den Himmel mit!

G. Eckert.

Liebes und Galanterie Bazar.

Liebesmonologen.

Es mögen die Astronomen sich
Mit diesen und jenen Entdeckungen blähen;
Doch wer hat den Geist der Geliebten, wie ich,
Im schönsten der Doppelsterne gesehen?

Mich blendet der Lichter unstetes Funkeln,
Ich bitt' dich, geh' und lösche sie aus.
So recht — Ein Kuß! — Weiß Gott, im Dunkeln —
Ich kenn mich zehnmal besser aus!

„Laß ab! — Mit deinem ewigen Küssen
Verzaubertest du mich ganz und rein!"
Nun Kind, ich will dafür auch büssen, —
Komm', sperr' mich in dein Kämmerlein!

C. Herzner.

Repertoir des k. Hof- und Nationaltheaters.

Sonnabend den 8. Juli. (Bei beleuchtetem Hause.) Zell, große Oper mit Ballet von Rossini. Hr. Reichel — Zell als letzte Gastrolle.

Sonntag den 9. Juli. Graf Benjowsky, Schauspiel von Kotzebue. — Dem. Sutzer — Asanasia als ersten theatralischen Versuch.

Dienstag den 11. Juli. Hinko, Schauspiel von Mad. Birch.

Auflösung der Charade
in Nr. 1: Thorwaldsen.
in Nr. 2: Sonnenflecken.

Der Bazar erscheint Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Hier ist der Preis ganzjährig 5 fl., halbjährig 2 fl. 30 kr., vierteljährig 1 fl. 15 kr. und zur bequemen Anschaffung sogar monatlich zu dreißig Kreuzer. Für Auswärtige durch die K. Postämter im I. Rayon zu 8 fl. 45 kr., im II. Rayon 6 fl. 30 kr., im III. Rayon 6 fl. 45 kr. Bei Inseraten kostet die Zeile vier Kreuzer, Abonnenten haben keine Einrückungsgebühr zu entrichten. Expedition: Burggasse Nr. 1 zu ebener Erde.

Redakteur: Gustav Friedrich Correck, genannt Nord.

Digitized by Google

Der Bazar.

Zeitschrift für Bildung und Unterhaltung.

München, No. 4. 11. Juli 1837.

Humoristisch-satyrischer Guckkasten.

Das Scheibenschießen.

(Fortsetzung.)

Den Schlecker oder die letzte Scheibe hatte für gegenwärtig ein Schneider in Beschlag genommen. Man lachte über die feine Nadel, die er zum Absehen hatte; aber er legte ernsthaft an, kratzte sich indessen noch einmal am Boden und hatte durch einen Centrumschuß die Scheibe unbrauchbar gemacht. Die ganze Zunft begrüßte ihn deßwegen vor dem Platze und sah in ihm den, der nicht blos gut sticht, sondern auch gut zu schießen weiß.

Mittlerweile versammelte sich ein Ausschuß um die Büchse des Herrn von Peters und das Resultat war, sie dürfe hier nicht gebraucht werden, da sie zu wenig Kugeln auf das Pfund schieße. „Am Ende, meinte einer ärgerlich, könnten Sechspfünder auch noch Scheibenkugeln werden.“ Herr von Peters alterierte sich nicht wenig, und da er ohnehin schon durch eine zu enge Cravatte sich Couleur eingebunden hatte, so wurde jetzt sein Gesicht einer unreifen Zwetschge ähnlich. Er fluchte Einiges aus dem Stegreife, was er zum Theile vom Papa noch wußte und entfernte sich, nachdem er vorher seinen Aerger in einer Wurst verbissen hatte.

Nun sehen Sie, was ich mache, sagte der alte Hofrath Eberz, der mir auf die Schulter klopfte. Halten Sie mir fein den Daumen, wie man sagt, und dann wollen wir theilen, wenn ich Glück habe, sagte er scherzend. Er war eine hagere, lange Gestalt, steckte das Hütchen sogleich höher, als andere Menschen es brauchten und legte an, wodurch seine Adlernase eine etwas schief gedrückte Richtung bekam. Zweimal hatte er schon geblinselt und gedrückt und noch immer knallte es nicht. Er hatte vergessen, den Hahnen zu spannen. Endlich blinselte er wieder, das Donnerwetter schien im Anmarsche zu seyn und wirklich krachte es nun. Seine zwei kleinen Augen schossen, obschon durch den ungeheuren Nasenfelsen für immer getrennt, zwillingsartig gleichmäßig ihre Blicke auf die Scheibe. Allein eine Staubwolke auf dem nahe gelegenen Felde zeigte spottend, daß er eine Scholle durchbohrt und der Egge eine Arbeit weniger gemacht habe. „Hätte ich nur früher gedrückt, meinte er, so hätte ich sicher einen guten Schuß gemacht.“ Sein Schuß war also ganz eigentlich ein Druckfehler.

Nachdem es lange schon links und rechts geknallt hatte, kam ein Bauer. Er traversirte zum Stande hinein, da er sonst zu schwer durchgekommen wäre. Er hatte Steinfeuer und ließ sich nicht mit den neumodischen Zündhütern ein. Er setzte sich in Position und ich gäbe viel darum, wenn ich ihn auf einer Schweinauer Dose hätte. Mir fielen die Westphälinger Geräucherten ein, als ich sein weit ausgespreiztes Fußgestell betrachtete. Er hustete, dann schien er plötzlich athemlos, wie der römische marmorne Gladiator, blies dann wieder mit einem Male, gleich dem Wallfische, die zurückgedrängte Luftmasse aus, und schöpfte aufs Neue Luft. In einem solchen Schlagtreffenden Augenblicke drückte er los und hatte einen Dreier. Nun ließ er seiner Lunge freien Lauf und schnaubte, als wäre er gehetzt worden und drückte in seiner Freude jenem Schneiderchen, das ihm nachpfiffte, die Hand, daß es aufschrie. Er ließ nun den Bulkan seiner gemeinen Wortfreude speien, traversirte wieder hinaus und gieng in eine der Buden, wo der Gerstensaft sprudelte, um die verlorne Trinkzeit wieder einzubringen. Er sah selbstzufrieden auf die ihn umgebende Bürgermasse herum, daß ein König in diesem Augenblicke weniger war.

Dort lag eben der Oberjalzbeamte im Feuer; war er auch unschuldig an der Erfindung des Pulvers, so hatte er doch eine solche Quantität bei sich, daß es schien, als müsse er Kanonen laden, statt Büchsen. Sein Großvater

Digitized by Google

hatte zur Zeit des 7jährigen Krieges mit Glück auf Schelden geschossen und ihm zur Ehre — die Familie hatte es so in geheimer Sitzung beschlossen — muß immer ein Glied derselben den Schützenstand besuchen und knallend sein Andenken erneuern. Allein unser Herr Oberfalzbeamter schoß fehl. „Es gieng gerade, meinte er, ein Wind, als er schoß und brachte die Kugel von der Richtung ab, die außerdem schnurrstracks auf's Centrum gegangen sey.“ Armer Urgroßvater, mußtest du dich stets im Grabe umdrehen, so oft dein Urenkel fehl schoß, so war für heute des Umdrehens kein Ende!

Ein Oekonom stand seitwärts. Er hatte schon seinen schönen Theil seiner Oekonomie in Pulver und Blei verwandelt und lud in diesem Augenblicke seufzend seine Büchse, sein Lieblingskind wollte ihm heute durchaus nicht parieren; die Witterung klagte er, werde schlecht, sein Pulver ziehe an und da er nun wieder nur das Weiße traf, so dickte er wehmuthig und doch halb getröstet auf die Weitpreisfahne, die ihm nicht entgehen konnte.

Der Rath Winter schoß weit besser, obschon es unbegreiflich war, weil er Backen hatte, die Aeolus im schärfsten Blasen nicht dicker haben konnte. Hätten ihn nicht seine Augen unterstützt, die die Barrieren der Augenhöhlen weit überschritten, er würde, statt auf das Haupt, stets seitwärts auf das Glück geschossen haben.

(Fortsetzung folgt.)

Bazar für Geselligkeit.

„Heute ist Streck'sche Unterhaltung in Neubergshausen“ war das Losungswort des Tages. Regnet's oder regnet es nicht? fragte man sich bei der Parade, fragte man bei und nach Tische, fragte man bis zum Abend, und die Antwort mochte günstig oder ungünstig lauten, Jung und Alt schloß sich der feyerlichen Prozession nach Streckberghausen an. Mir wirbelt es noch im Kopfe von Raketen, schönen Augen, Laternen und Walzern, daß ich nicht weiß, wo ich anfangen soll. Hr. Streck ist mir ein allerliebster Mann; denn Münchens große, bunte Bevölkerung ruft er aus dumpfen Zimmern, fünfzig Bierkellern und hunderten Privatgärten mit der einfachen Zauberformel: „Musikalische Unterhaltung nebst ländlichem Ball“ vor sein electrisirendes Forum. Es ist eine wahre Lust, den Leuten zuzusehen, die hier die Lebensweisheit practisch treiben. - Man horcht den flüchtigen Tönen, man schwärmt herum, man tanzt, — wer nicht tanzt, beobachtet, scherzt oder trinkt; wer nicht nascht oder ißt, schmachtet, und wer schmachtet ist ein Narr, aber der Seligste von Allen. Ich gehörte zu letzterer Gattung, und war so glücklich meinen Gruß anzubringen, und freundlich wieder gegrüßt zu werden. Das Maaß meiner Freude war übervoll. O göttliche Genügsamkeit der Liebe, die du mit einem einzigen Honigtropfen den unersättlichen Durst zu stillen vermagst, räume nie deiner wilden Schwester Begierde den Platz im Herzen. So viel theile ich, liebe Leserinnen, Ihnen für heute unter dem Siegel der Verschwiegenheit mit, die Fortsetzung folgt. Jetzt in die Schlacht! Das Macrteo-Potpourri! Trommeln wirbeln, Kanonen donnern, Pelotons krachen, Trompeten schmettern, Sterbende ächzen, Sieger jubeln, — daß ich wirklich auf dem Wahlplatze zu stehen glaubte, mein Pfefferrohr schwang, und einem hinter mit Stehenden den Hut vom Kopfe stieß. Dies kostet Blut, die Schlachten sind geschlossen. Streck! Streck! worum daß du mir dies gethan. Dein täuschendes Spiel hat sich in fürchterlichen Ernst verkehrt! Doch, „Reck dein Schwert ein, Paulus!“ Das Feuerwerk geht los, flammende Räder wirbeln, Raketen steuren glänzende Sterne am nächtlichen Himmel aus, ein langgehaltenes Ah! bald Scherz, bald Ernst, entschlüpft der Menge, die dicht gedrängt steht und wogt. Glücklich, wen ein sanfter Händedruck hier beglückte; er hat, ich will wetten, vom Feuerwerke nichts gesehen; denn ihm leuchtete schöneres Feuer. Wer länger geblieben, möge das Weitere berichten, wie aber danken Hrn. Streck für den schönen, genußreichen Abend und freuen uns, wie jeder Andere, auf ein ander Mal!

Königliches Hof- und Nationaltheater.

Freitag den 7. Juli. — Ultime et dernière Représentation française. Le manteau, comédie en un Acte et en vers.

Ein sehr lustiger Schwank, ausgeführt durch den fröhlichsten Humor einer allerliebsten jungen Dame, welche die Eifersucht ihres Gemahls zu gut zum Gegenstande des Witzes macht, indem sie dieselbe bis zur Raserei zu erheben sucht, und ihm die paradoxesten Behauptungen gegen dessen bestimmteste Ueberzeugung glauben machen will. Ein Mantel, welchen die männlich verkleidete Schwägerinn im Zimmer liegen läßt, erregt bei des Gatten Ankunft dessen Eifersucht; seine junge Base erklärt, daß die Gemahlinn ihr ein Geschenk damit machen wolle, und im nächsten Augenblicke will sie ihm wieder glauben machen, daß er gar keinen Mantel gesehen, und daß er nur davon geträumt habe. Um dieses dreht sich das Ganze in verschiedenen amusanten Wendungen und endet durch Entdeckung eines Mannes in der Einsamkeit der Gemahlin, der aber alsbald als die Schwester erkannt wird. „Ich war zwei Jahre in Paris“ — und habe der Mars große Lockeren in diesem kleinen Stücke bewundert; aber ich kann es nicht verhehlen, daß Madame Doligny Jeune mich ebenfalls zur höchsten Bewunderung hinriß. Sie ist die Krone

Digitized by Google

dieser Gesellschaft, ihre Lebhaftigkeit und Naivität, ihr vortreffliches Organ, ihr leichtes und dennoch kunstvoll abgemessenes Spiel erheben sie auf eine Stufe der Kunst, die nur selten erschwungen wird. Madame Doligny ainée entwickelte in ernsten gehaltenen komischen Situationen gleiche Vorzüge, und ihr Spiel kündigt allenthalben die denkende Künstlerin an. Mlle. Angelique Pradelle steht in einer größeren Entfernung hinter genannten Schauspielerinnen. Ihr Organ hat nicht dieses Angenehme, obwohl ihre Zunge viel geläufiger, was dem deutschen Zuhörer aber nicht angenehm ist; ihre Mimik ist zwar sehr lebhaft, doch manchmal unbezeichnend, ausdrucklos oder wohl gar falsch. Doch fehlen ihr nicht die Anlagen und in einer so guten Schule wird sie dieselben nur vervollkommnen. Die Ms. Doligny jeune in komischen Partien es bis zur höchsten Auszeichnung gebracht; das Organ des Letztern bezeichnet einen geborenen Komiker; damit verbindet sich sein launiges, angenehmes Spiel, das genau marquirt und effektvoll ist. Fast dasselbe gilt von Ms. Alix, welcher überhaupt unserem seligen Beschermann nicht unähnlich ist, und in besten Rollen nicht minder gefallen würde. Ms. Réal spielt mit sehr jugendlichem Humor; sein angenehmes und gefälliges Organ und seine natürliche Darstellungsweise machen ihn schätzbar; dieser junge Mann kann es zum größten Künstler bringen; das Genie in ihm kündigt es deutlich an. Ms. Lemaire ist etwas schwerfällig in gewissen komischen Situationen, er würde in tragischen Parthien mehr gefallen haben. Ueber Ms. Pic Duruisle haben wir jüngst unser günstiges Urtheil gefällt, das wir nur bestätigen können.

Noch wurden gegeben „la Marraine" Vaudeville en un Acte par Scribe, und alsdann „le dépit amoureux" comédie en deux Actes par Molière. Ueber letztere Comödie haben wir jüngst unser Urtheil ausgesprochen. Genannes Vaudeville ist eines der früheren Werke des Scribe sowie auch der besseren; die Chansons in demselben sprechen uns mehr an; es hat auch im Allgemeinen besser, als die übrigen hier zur Aufführung gebrachten gefallen. In den Zwischenakten trug Madame Alix-Hoffmann vom Hoftheater zu Berlin eine Cavatine und Romanze vor, und erntete Beifall. Am Schlusse der Vorstellung wurden Alle gerufen, und wir empfangen den angenehmen Trost, diese uns so werth gewordenen Künstler allsiährlich in unserer Mitte zu sehen.

Samstag den 8., als am 45ten Vergnügte Ihrer Majestät der Königin Therese bei beleuchtetem Hause Rossini's Tell, Oper in 3 Akten, nach dem Arrangement für die Pariser große Oper; der gastirende Hr. Reichel übernahm die Titelrolle. — In Vereinigung gesammter Künste verbreitet sich über diese großartige Schöpfung der blendendste Reiz, welcher nicht blos sinnlich erquickt, sondern das Körpert Gemüth läutert, und Oel in die innerlich brennende Geistesflamme gießt. Wie die Rossinische Muse im Allgemeinen nur während des Anhörens anziehend am das Licht tritt, so mögen auch diese Eindrücke von nicht lang nachhaltender Dauer seyn, obwohl der Componist durch diese Oper seine neue italienisch-französische Epoche begründete, und somit die dramatische Haltung und das Orchester mehr berücksichtigte. Ueber die Darstellung berichten wir kürzlich, daß sich Hr. Reichel Beifall und Rufen erwarb, seine Parthie mit Gewandtheit, Fleiß und Feuer darstellte, sich auch über Alltägliches schwingt; das wahre Ideal hat indeß sein Tell noch nicht erreicht, tiefe Originalität und edle, feine Bildung würden seinen Gesang und Spiel bedeutend heben, ferner dürfte er bei Rossinischer Musik sein massives Organ etwas mäßigen, Schmelz und Biegsamkeit dafür gewinnen, und bei diesen verrinten Vorzügen sich dann erst in die vorderste Klasse seiner Kunstgenossen stellen lassen. Die Parthieen der Mathilde und Arnolds, für hohe Stimmlagen geschrieben, fanden hauptsächlich im zweiten Akte werthe Repräsentanten in Dem. v. Hasselt und Hrn. Diez. Ein junges, einheimisches Talent, Dem. Hartmann, (Gemmy) zeigte sich ihrer schwierigen Rolle gewachsen und erweckte zufriedenen Antheil, der sich immer mehr steigern wird, wenn sie an Geisteskräften zunimmt und den wahren Genius innerhalb zu fesseln sucht; dem Aeußerwerk, schallender Beifall u. dgl. sind oberflächlicher Schein, der blos einer herzlosen Coquette am Herzen liegt, der wahren Künstlerin aber keine zurückende Entschädigung für erworbenes Verdienst bietet. Hrn. Sigl sahen wir zum Erstenmale als Melchthal, kurtze Parthie für einen jungen Mann. Die sonst Beschäftigten feuerten mit eifrigen Kräften zu besten Gelingen bei; le Pas de trois von Dem. Schreyer, Dem. Gosleiky und Hrn. Rosier getanzt während dem Reigen: „Mit dem Lenze ꝛc.", wurde lebhaft applaudirt, der Besuch des Hauses war sehr zahlreich, der allerhöchste Hof aber abwesend.

Sonntag den 9. Juli. Graf Benjowsky, Schauspiel von Kotzebue. — „Le coeur palpi!" — Die schwärmerische Afanasia hat schon manchem, sich der Bühne weihenden Mädchen das Herz schlagen gemacht; im August 1826 unternahm die nun berühmte Hagn, spätter die selige Rappolt auf hiesiger Bühne, wie heute ein anderes junges Talent den ersten theatralischen Versuch in dieser Rolle. Man ist in München gewohnt, besonders bei Anfängerinnen, und gerade bei Eingebornen tüchtige Opposition und Parthieen zu finden. Ich glaubte schon, Dem. Sutzer würde bei ihrem heutigen ersten Versuche Herz des fassen, aber es war ihr nichts eingebrodt, und bei gefülterem Hause wären die paar Gegenstimmen noch lächerlicher verhallt. Die neue Erscheinung hat eine sehr günstige Gestalt, ein liebes Gesichtchen, ein zwar biegsames, aber noch ziemlich schwaches Organ; sie besitzt Fleiß, tüchtiges Talent und schon bei diesem ersten Auftreten eine Gewandtheit, welche tiefere Fassungs-

Digitized by Google

und Darstellungskraft darthut, als manchem jahrelang verwendeten Individuum eigen ist. Dem. Sulzer spielte und sprach natürlich, mit Anstand und Bescheidenheit, und erregt den lebhaften Wunsch, sie bald in andern Rollen sehen zu können. Wir rathen ihr sodann, bis nach einigen Jahren, eiligst auf auswärtigen Bühnen mehr zu suchen, als sie unter den bestehenden Verhältnissen dahier mit Versuchen gewinnen und kosten kann, wie auch kosten wird. — Hr. Jost entwickelte als Hettmann die seltsame Gewandtheit und Klarheit im Auffassen und Darstellen jeden Characters, die den wahren Menschendarsteller beurkundet. — Hr. Heigel hat seine halbe Rolle ganz gelungen durchgeführt. — Hr. Hölken bewies in der Titelrolle, daß er, wie in diesem und in andern Blättern schon erwähnt, endlich kräftigerer Verwendung und Anerkennung zu würdigen sey, und sich mehr auf das Fach zu verlegen habe, welches durch Eßlair's Alter erledigt wird, und durch einen Hrn. C. Meyer augenscheinlich nie ersetzt werden kann, der heute als Gouverneur trotz aller Anstrengung in der schönen Scene, wo er am Strande Benjowsky um die Tochter bittet, nie den Beifall Eßlair's hervorzaubern, sondern nur lau ansprechen kann. Hr. X. Mayr gab den wilden Stepanoff mit der ihm, in solchen Parthieen besonders verliehenen Kraft. — Die junge Anfängerin wurde gerufen, mit ihr Hr. Hölken, dem Hr. Gouverneur Meyer das Geleit gab. —

Klassische Schnitzer.

In Kotzebue's literarischem Wochenblatte findet man: „Mit keiner Menschenfeder zu beschreiben." Ferner: „Folgende Anekdote ist uns unbekannt."

In der französischen Encyclopädie steht: Philippe Melanchton né à Schwarzerd en Allemagne. Folgende Veranlassung erzeugte diesen Schnitzer: Ein der deutschen Sprache wenig kundiger Mitarbeiter gedachter Encyclopädie las in einem deutschen Werke — Philipp Melanchton d. i. Schwarzerd. Diese Verdeutschung des Wortes Melanchton wurde nemlich aus dem Griechischen abgeleitet, indem μίλας (melas) schwarz, und χυτος (chytos) Erde heißt. Aus gedachtem d. i. machte nun der französische Literator né, und somit Melanchton né Schwarzerd.

Lorbeerkränze.

Wie man schon eine Sonntagliteratur hatte, wird man bald eine Schebestliteratur bekommen. Außer den tausen Panegyren über diese Sängerin in sämmtlichen, besonders süddeutschen Schriften erschien nun bei Creutzbauer in Carlsruhe eine 47 Seiten lange Brochüre, äußerst zierlich und nett: Agnese Schebest, eine Kunstabhandlung. Daß dies Büchlein von einem Enthusiasten herrührt, ist kein Zweifel, daß dieser Enthusiast zugleich Kenner ist, geht hervor aus den über dramatische Kunst allgemein ausgesprochenen Meinungen. — Während nun so die Schebest, die Faßmann, die Hagn, die Devrient ꝛc. ꝛc. alle auswärts mit Schriften und Gedichten zu den Sternen erhoben werden, erschienen in der Hochwind'schen Kunsthandlung die wohlgetroffenen Portraits der bescheidenen, liebenswürdigen, nicht nur in unserer Mitte, sondern in ganz Deutschland hochverehrten Meisterinnen, Mad. Dahn und des Fräuleins van Hasselt, von der Hand der rühmlichst bekannten Lithographen Fertig und Haiz, den Freunden und Verehrern eine willkommene Gabe der steten Erinnerung an die schönen Stunden, welche Kunst und Anmuth der vortrefflichsten Schauspielerin und Sängerin, so oft und reich gewähren. Das einzelne Exemplar kostet nur einen Gulden zwölf Kreuzer; es ist zugleich ein Schmuck für das Zimmer jedes Gebildeten, wie eine freudige Vermehrung von Bildergallerieen ausgezeichneter Bühnentalente.

Repertoir des k. Hof- und Nationaltheaters.

Dienstag den 11. Juli. Regulus, Trauerspiel von Collin.

Freitag den 14. Juli. Robert der Teufel, große Oper von Meyerbeer. Hr. Reichel — Bertram als letzte Gastrolle.

Einladung zur Subscription.

Bis Ende dieses Monates erscheint, mit Beiträgen mehrerer Verfasser ein Bändchen unterhaltender, ausgewählter humoristischer und satyrischer Scenen, Parodieen, Scizzen, Aufsätzen und neuer wahrer Anekdoten, von dem Unterzeichneten herausgegeben, betitelt:

Frescobilder aus der Bühnenwelt.

Es erscheint in Duodez mit geschmackvollem, allegorischem Umschlage und einem Titelkupfer auf Velinpapier, zu dem Subscriptionspreise von acht und vierzig Kreuzer; der spätere Ladenpreis wird auf das Dappelte erhöht. Man subscribirt in der Expedition des Bazar's.

Gustav Friedrich Nord.

Der Bazar erscheint Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Hier ist der Preis ganzjährig 5 fl., halbjährig 2 fl. 30 kr., vierteljährig 1 fl. 15 kr. und zur bequemen Anschaffung sogar monatlich zu dreißig Kreuzer. Für Auswärtige durch die K. Postämter im I. Rayon zu 5 fl. 45 kr., im II. Rayon 6 fl. 20 kr., im III. Rayon 8 fl. 40 kr. Bei Inseraten kostet die Zeile vier Kreuzer, Abonnenten haben keine Einrückungsgebühr zu entrichten. Expedition: Burggasse Nr. 1 zu ebener Erde.

Redakteur: Gustav Friedrich Correck, genannt Nord.

Digitized by Google

Der Bazar.

Zeitschrift für Bildung und Unterhaltung.

München, No. 5. 13. Juli 1837.

Humoristisch-satyrischer Guckkasten.

Das Scheibenschießen.

(Fortsetzung.)

Der nächste Schütze, der meine Aufmerksamkeit rege machte, war der Sekretär Zöpfel, ein pünktlicher, aber noch ziemlich nach altem Costüme gekleideter Mann. Es giebt solche Männer, die höchst ungern ihre frühere Hof-Garderoben ändern, wenn sie auch sonst leben und leben lassen. Sein zurückgestrichenes, eingepudertes Haar, sein langer Rattenschwanzähnlicher Zopf, der verwegen gebogen sich endigte, sein hechtgrauer Frack mit großen Perlmutterknöpfen, seine kurzen Isabellenfarbenen Beinkleider, seine bläulichen Strümpfe mit dunklern Zwickeln und seine Schuhe mit großen silbernen Schnallen ließen mich einen Blick auf seine Zeit werfen. Dabei war wie gesagt, seine Munterkeit die unserer Zeit, und selbst seine Büchse war dem Zeitgeiste angemessen. Er hatte geladen und setzte nun sein Zündhütchen auf, das er aus der großen Tasche seiner Weste holte, deren gediegener seidener Zeug von diesem modernen Inhalte um ein halbes Jahrhundert entfernt war. Er setzte die Brille auf die Nase, sah noch vorher lange nach der Scheibe und richtete sich zurecht. Mehrere Male rückte er an seiner Brille, bis sie festsaß auf dem Parnaß seiner menschenfreundlichen Physiognomie. Dann blickte er nochmals nach der Scheibe. Nun stellte er sich fest. Allein seine engen Beinkleider vertrugen die ungewohnte Spannung nicht und der rechte Strumpf fieng an, den lästigen Fesseln sich zu entziehen — er deutete auf offenbares Regenwetter. Zöpfel, bereits sein Ziel im Auge, merkte nichts von dem, was über ihn vorgieng; ihn störte nicht der Gesang des schelmischen Aktuars: „Z'Lauterbach hab' ich mein' Strumpf verloren" denn er lag im Feuer und schon längst verkündete seine sich reger bewegende Zopfspitze seine innere Spannung; schon längst harrte ein anderer Schütze am Eingange der endlich gefälligen Explosion entgegen, als es platschte, aber nicht knallte. Schnell fuhr er nach der Tasche, setzte ein anderes Hütchen auf und machte, unbekümmert um die wartende Welt, dieselben Manövres, als es endlich knallte und die Maschine sich erhob. Allein der Zieler zeigte nur einen seichten Schwarzschuß an; die Maschine hatte, schlecht gestellt, der nahenden Gefahr nicht widerstanden und war von selbst aufgestanden. Unwillig schüttelte Herr Zöpfel den Kopf, zog eilig seinen Strumpf in seine Gränze zurück, bedachte einen Augenblick schweigend den seltsamen Vorgang und verließ den Stand mit den Worten: „Das Glück ist mir aufgestanden; aber nur, wie einem die Zähne aufstehen." Einem blau gesottenem Hechte gleich, schwenkte er sich durch die Schützen und lud mit diplomatischer Wichtigkeit von Neuem.

Meine eigenen Schüsse waren so zwischen heraus gemacht. Ich hatte gerade nicht unglücklich, aber mich so warm geschossen, daß meine schön gestreiften Vatermörder nichts mehr vom Morde wissen wollten und schweißgebadet herabhiengen. Ich verließ daher Nimrod's Kunst-Atelier, nahm meine Büchse auf den Rücken und gieng nach Hause, wo ich an Teutolindens Seite den Schützreferenten und als Entschädigung für einen Spaziergang sie tüchtig zu lachen machte.

Alles Lachen aber grenzt an eine ernste Seite, in die wir nach und nach verfielen, und, wie gewöhnlich, ernsteren Betrachtungen ein Plätzchen gestatteten. Wie lange das Scheibenschießen schon existirte? fragte meine Frau. Das ist mir zwar nicht bekannt; aber das weiß ich, daß Büchsen im Jahre 1381 im Kriege der Reichsstädte gegen die Edelleute von Franken, Schwaben und Bayern noch eine seltene Sache waren und es als etwas Großes angesehen wurde, daß Augsburg gelobte, 30 Büchsen zu stellen. Nach und nach wurden sie häufiger und vermuthlich auch

Digitized by Google

wohlfeiler; denn bei dem großen Scheibenschießen in Leipzig, dessen die Chronik erwähnt, und das im Jahre 1498 gehalten wurde, wurde schon tüchtig mit Büchsen geschossen.

Ich möchte den Menschen manchmal mit einer Büchse und sein Streben mit einer Scheibe vergleichen. Des Menschen Treiben hat viel Aehnliches mit einem Scheibenschießen; nicht wahr Teutolinde?

Wie so denn?

Der Mensch gleicht einer Büchse; eine Büchse hat einen gezogenen Lauf und wehe dem Menschen der nicht gezogen worden ist, er findet kein Glück. Mit jedem Tage mehren sich die Klippen seines Lebens und reicht nicht ein schützender Geist ihm zeitig seine Hand, so kann er verloren gehen für ewig.

Die Büchse bedarf der Ladung um ihr Ziel zu treffen und der Mensch bedarf derselben auch. Ohne den edlen Ballast der Religion schaukelt sein Lebensschiff gefahrvoll auf den Wellen und sehnt sich vergebend nach dem sicheren Lande.

Die Ladung bleibt ruhig in der Büchse, wenn nicht die zündende Kraft aus ihrem Asyle sie scheucht. So auch die Talente des Menschen. Sie bedürfen der begeisternden Flamme, die ihnen Wärme einhaucht und ohne sie verkümmern sie, und sterben in ihrem verborgenen Glanze dahin.

Spannt man den Hahnen der Büchse nicht, so schlummert die entzündende Kraft. Sucht der Mensch nicht selbst die in ihm liegende Kraft zu bilden, scheut er die Mühe der Saat auf guten Boden, so bleibt er fruchtlos liegen und an seinem Lebenswege trauert die Erndte als Schattenbild, weil kein Vorübergehender sie kennen will.

(Schluß folgt.)

Königliches Hof- und Nationaltheater.

Dienstag den 11. Juli: Regulus, Trauerspiel in 5 Akten von Collin. Dieses ächt klassische Werk mußte jeden begeistern, welcher eingeweiht in den Geist der Alten, hier die schönsten Bilder römischer Größe vor sich sieht. In ihm bewegen sich diese großen Charactere in keiner fremden Sphäre, sie sind ihm sogar nahe gelegen; wie fühlen wieder jenen begeisternden Aufschwung, der uns einst bei der Lektüre eines Seneka, Horaz und anderer Repräsentanten klassischer Erhabenheit erfaßte. Dieses Stück, durch die schönsten, edelsten und gelungensten Charakterzeichnungen zur gediegensten Einheit erhoben, verräth nicht blos das tiefe Studium der römischen Sitten und Formen, sondern es nähert sich ganz dem antiken Sinne, der in den schönen Reden im Senate und in der Volksversammlung auf das Angemessenste ausgesprochen wird. War der Genuß, den dieses Stück an sich schon hat, sehr groß, so wurde es durch die gelungenste Darstellung noch vermehrt. Schon lange haben wir keine Vorstellung so ganz in allen Theilen gut durchgeführt gesehen, wie diese, welche unser Schauspieler-Personal auf eine Stufe erhob, auf welcher es seyn soll. Herr Clair gab den Metell mit einer Hoheit, Würde, welche unsere ganze Seele mit Achtung erfüllte; jedes Wort, jede Miene, jeder Blick zeigten uns den großen Konsul. Hr. Hölken hat die Titelrolle mit vieler Meisterschaft durchgeführt; sie lag auch ganz in seiner Sphäre. Ebenso war Mad. Fries (Attilia) an ihrem Platze; Mad. Fries eignet sich in Folge ihres Organs nur für pathetische Partheien; ihr Spiel aber besitzt nirgends Adel; sie faßt ihre Rollen gestrichelt und mit Gefühl auf, und mit Geist und Gefühl giebt sie uns dieselben wieder. Wir wurden heute zur tiefsten Empfindung durch sie hingerissen. Hr. Nagler (Publius) hatte ebenfalls eine ihm sehr passende Rolle, und führte sie gut durch. Er hat auf den Brettern noch nicht die gehörige Gewandtheit; auch seine Mimik ist noch sehr schwankend, es wird ihm jedoch bald leicht werden, diese kleinen Uebelstände zu beseitigen, und sein Genie wird glänzend hervortreten und siegen über manche Hindernisse. Sein Organ, an sich kräftig, beginnt schon auch reiner zu werden, und sein Vortrag verräth den Geist des Studiums, womit er seine Rollen erfaßt. Die Besetzung dieses Stückes ließ überhaupt nichts zu wünschen übrig, eben so das Spiel Aller. Am Schlusse wurden Alle gerufen.

Vor einigen Tagen ist das berühmte Schwesterpaar Dem. Fanny und Therese Elsler in Begleitung des Compositeurs Hrn. Roplequet aus Paris kommend, nach Wien über Salzburg durchgereist; da derselben Aufenthalt nur auf wenige Stunden beschränkt war, müssen wir, trotz den Anträgen und dem besten Willen von Seiten der Intendanz, auf den Kunstgenuß, diese großen Tänzerinen bewundern zu können, verzichten.

Universal-Zeitschrifts-Controlle.

Das Heft von A. Sewald's Europa, ausgegeben am 12. Juli enthält einen umfassenden Correspondenzartikel aus München, der über alle Gebiete des hiesigen Lebens ausführlich sich verbreitet. In dem Feuilleton dieses Blattes heißt es auch:

Die „Erinnerungen aus Spanien" von dem Maler Wilhelm Gail in München erregen bedeutendes und wohlverdientes Aufsehen. So oft auch schon Scenen spanischer Sitten und Gebräuche glänzend beschrieben worden sind, so erreicht doch nichts davon diese lebensvolle Zeichnungen, die der Künstler nach sün-

gerem Aufenthalte in Spanien nach der Natur aufnahm, und die Referent so glücklich war, in frisch lebendigen Skizzen zu bewundern. Ausführlicher hierüber zu sprechen erlaubt der Raum nicht, und wir machen Kunstfreunde auf den darüber erschienenen Artikel in den Junidättern des „Berliner Museums“ aufmerksam.

Ein Correspondenzartikel in Nr. 192 pag. 1329 der Augsburger „Allgemeinen Zeitung“ läßt schallende Posaunen aus München über Musik ertönen, wie man es in politischen Zeitschriften tagtäglich finden kann. Eine wurmende „Disparität der Meinungen“ treibt uns diesen Qualm näher zu beleuchten. Der dortige Herr Referent glaubt, daß Producte der Materei und Bildnerei nur „theilweise“ auf das Volk wirken, daß sie „gewissermassen selbst dann noch nicht fertig, wenn sie auch fertig sind; denn sie bedürfen einer Vorbildung im Volke, um ganz gewürdigt, ganz genossen zu werden.“ Er sagt aber bei, daß dieses bei der Tonkunst gar nicht von Nöthen wäre, indem hier ja „die Gefühle der Lebendigen freier von den Beziehungen der Vergangenheit“ sich ausdrücken und „allgemeine Resonanz im Volke finden.“ Guter Herr Präceptor, dem ist nicht so! Referent ist ein Mann von vieljähriger Erfahrung und fragt, ob die Masse mehr begreift, als was wir täglich Volksstyl nennen? Sie läßt sich durch Töne einwiegen und fixeln, aber sie faßt nicht; sie bewundert und weiß sich keine Rechnung darüber zu stellen; wir führen nur die Opern Robert der Teufel, die Hermannsschlacht, Lachner'sche Symphonien ꝛc. vor, und fragen, wie viel der Zuhörer in ihr Innerstes gedrungen sind? Weiter findet sich: „Es scheint nur ein Act der Gerechtigkeit zu seyn, wenn wir dankbarst (!) anerkennen, daß in unserer maurer-, bild- und farbereichen Stadt auch die Muse der Harmonien*) von oben her mit Wohlwollen gepflegt, und dieser Sorgfalt vom Publikum**) mit einem gesunden Sinn und mit tüchtigem Streben auf diesem Gebiet entgegen gekommen wird. Wäre es wohl denkbar, daß in einer Stadt, wo in diesem Augenblick (!) vier Kirchen im Bau begriffen sind, die Kirchenmusik nicht auch vielfach gepflegt und gefördert würde?“ (Wahrscheinlich.) Nun kommen die Componisten Aiblinger (hier ein „Hr. Abbé“) Stunz, Drobisch (nicht Arobisch) Ett und Lachner zur Sprache, wo Allen die schmeichelnd'ste Anerkennung zu Theil wird. Wir fragen was eigentlich „Conversationsstyl“ sey? Ob Hr. Drobisch zu den „jungen“ Componisten gestellt werden will? Wie viel „andere Compositeurs“ außer Messen er hat hören lassen? Warum neben den Namen eines „Allegri, Porzolese, Orlando di Lasso“ nicht die weit bedeutenderen eines Palestrina, Lotti, Marcello, Scarlatti, genannt sind? Ob Hr. Lachner erst seit „vorigem Herbste von Sr. Maj. dem Könige als Hofcapellmeister angestellt worden ist“? Ob unter dessen Direction schon Werke von Händel zur Production kamen? Ob in den Bayern „die Musikliebe zur andern Natur geworden ist?“ — Darauf wird von „Empfänglichkeit“ für Gluck'sche und an, dere classische Opern gesprochen, die wahrlich mit Ausnahme höchst seltener Fälle ungemein seicht ist. Die Lachner'sche Preisshymphonie soll der „königl. Hof- und Staatsbibliothek“ einverleibt worden seyn, weßhalb der dortige Hr. Referent seine Freude ausdrückt, daß sie „eine so würdige Stelle zur Ehre (!!!)“ Deutschlands, des Componisten und Verlegers gefunden hat.“ „Möge sich daran Mit- und Nachwelt ergötzen, und sich überzeugen, daß jedem Verdienste seine Krone reift!“ schließt der allgemeine Zeitungs-Präceptor, dem wir für dieses Schweißkind der Liebe von Herzen gratuliren.

*) Er. giebt es denn eine Musik ohne Harmonie?

**) oder: von Einzelnen ꝛc.?

Neuigkeiten.

Die Kunst hat einen empfindlichen Verlust zu beklagen, indem der ausgezeichnete Lithograph Bodmer schweren Brustleiden, welche ihm die Badereise nach Wiesbaden schon nimmer zu vollenden gestatteten, unterliegen wird. — Der Naturforscher und Verfasser mehrerer belletristischen Werke, Hr. Dr. Johannes Gistl redigirt nun ein Journal für Naturkunde, „Hertha“ betitelt, das in der Fleischmann'schen Buchhandlung dahier erscheint. — Von dem Freiherrn von Hallberg, dem bekannten Eremiten von Gauting, hat sein längst besprochenes Werkchen: „Memoiren aus Algier, nebst einem Sendschreiben an den Papst“ ꝛc. ꝛc. die Presse verlassen. — Unser Landsmännin Frl. von Faßmann wurde bei ihrem Wiederauftreten nach längerem Urlaube, während dessen sie in Breslau, Leipzig ꝛc. ꝛc. mit dem ihr überall strömenden Enthusiasmus gastirte, ein für die königliche Bühne zu Berlin selten gesteigerter, feuriger Empfang zu Theil.

Epigrammatisches Quodlibet.

Kauft, ihr Freunde, von mir, wir werden des Handels bald einig,
Klein ist mein Laden zwar nur, gut doch mein Lager bestellt.
Ernst und Scherz, in Schachteln verpackt, zu billigen Preisen,
Humor auf Fläschen und bittere Tropfen dabei.
Putzer, zu werken den Witz, Decocte aus Lakmen und Thränen,
Die den phantastischen Schweiß wasch locken durch Poren und Haar.
Opiate unschädlicher Art für Hymnen und Oden,
Wärmemesser dabei, sorgfältig in Grade getheilt.
Wünschelruthen für scenischen Scherz, verschrieb sie aus Frankreich,
Grabt, ihr schanfett auch bald Körner des Jokus heraus.

Digitized by Google

Brillen, convex und concav, so wie sie das Auge erheischet,
Doch die Myopie ist hier am besten bedacht.
Microscope für sämbliche Herren, sie kommen aus London,
Für Verfassung und Recht stehn hier Modelle von Glas.
Thesen, in Zucker gesetzt für gläubige Seelen zum Nachtisch,
Für den pumbolischen Mund Dogmen in Pöbel gelegt.
Sonden für die Kritik und operative Bestecke,
Ballen von deutscher Charpie, fleißig aus Reimen gezupft.
Beine, gebrechelt aus Kort, zur Stütze für's hinkende Gleichniß,
Polster, elastisch und kraft, für das verwachsene Lied.
Seht euch selber nur um, es findet leicht jeder was Liebes,
Für den Hausbedarf, für den ästhetischen Schmauß.
Macht den Handel doch kurz, in Herrnhuth ward ich gesteinelt,
Drum preiswürdig und gut verdet ihr Alle bedient.

Jegliches Halbe ist mir verhaßt, die weibliche Mannheit,
Wie die männliche Frau. Beiden entfliehe ich gern.

Glücklich, wenn Du ein Stecknpferd hast, setz' drauf Dich und jage
Im phantastischen Takt, über die Noth und den Ernst.

Facultäten zählt ich vier, die fünfte vermiß' ich,
Für den armen Verstand fehlen der Stuhl und der Hut.

Maulschel bleibet der Jud' und hätt' ihn der Jordan getauset,
Den anmuthigen Rand schneidet vom Reime er ab.

Auswärtige Correspondenz.

Augsburg 9. Juli 1837. Kriegerisch, mein Herr Redakteur, kriegerisch ist heuer der Anblick meines Vaterlandes: Krieg zwischen Frankreich und Deutschland! Krieg zwischen Augsburg und Frankreich — s — Schauspieler! Die hiesige Abendzeitung (ein in jeder Hinsicht ausgezeichnet redigirtes Blatt) hat es neulich gewagt zu sagen, daß die Gesellschaft der Hrn. Dotigny und Alix vorzerflich memorirte hatte, daß dies Achtung vor dem Publikum beweise, daß es eigentlich Schadhaftigkeit der Schauspieler sey, dies zu thun, daß sich dies die deutschen Schauspieler merken möchten und nicht deutschen überaschenden Dinge. „Darob entbrennt in Roberts Brust, — des hier sitzen gebildetsten Schauspielers — giftiger Groll" und er hat dem hiesigen Tagblatte einen Grimmathias eingesandt, der wahrhaftig merkwürdig ist. Der Champion der deutschen Schauspieler schreibt einen vornehmen Vorwurfsbrief für den Augsburger Stadtton-Stadel und bemerket unter Anderm, daß es ganz unmöglich sey von deutschen Schauspielern zu verlangen, sie möchten die Elemente der darstellenden Kunst verstehen, das Publikum sey verpflichtet, so sämmerliche Darstellungen, wie man sie uns hier dargeboten hat, beizuwohnen u. s. w. Schließlich benutzt der Verfasser den oben erwähnten Grimmathias dazu um eine Unterstützung für den nächsten Winter — sagt das erbärmliche Machwerk ist ein reiner Bettelbrief. Ich werde Sie von dem Anfange des Kampfes unterhalten, wenn er überhaupt fortgesetzt wird — woran man indeß zweifelt. — Sonst lebrn wir hier in einem Taumel von Vergnügungen. Aiken-Comödie und Tivoli, Waffischgreifpe und Schwarzbacher Musket, indianisch-griechische Feuerkünste und Eisenbahn-Arrian, Schießgruben, Irrthum u. s. w. beschäftigen und so ausschließlich, daß wir gar nicht merken, wie sehr wir uns langweilen. Im Laufe dieser Woche erwarten wir auch noch die französischen Schauspielergesellschaft zurück, welche wir nun Hrrn. sich entschlossen hat, noch einige Vorstellungen zu geben, die gewiß eben so stark besucht werden, als alle frühern.

Nürnberg den 9. Juli. Während an den öffentlichen Belustigungsorten, so wie in den Privatgesellschaften es an Lust und Vergnügungen nicht fehlt, wird das Theater nicht minder zahlreich besucht, in welchem bei allem Aufwande Hr. Director Hahn uns recht gute Gäste, als für die hiesige Bühne glaubwürdig und auch dazu Künstler von Ruf vorführt, und uns für die manchmal nicht besonders gelungenen Darstellungen das eigenen Personales im vollsten Maaße entschädigt. Herr Pettigeni sang außer dem Entrahte auf allgemeines Verlangen den Versuch im Robert zurmal, Hr. Nicolini vom Königsstädter Theater zu Berlin sang den Tamino, und im Schauspiele entzückte dir Hr. Ludwig Löwe*) und Costenoble vom Burgtheater in Wien. So sehen wir uns recht gute andere Gäste und erwarten noch Mehrere, auch Dem. Deisenreder in Bälde aus München. Die neu engagirte Dem. Ueben ist eine niedliche junge Sängerin und Spielerin. — Die akrobatische Tänzerfamilie Knie**) gab drei überaus Darstellungen während ihrer Durchreise nach München, welchelbst sie längere Zeit sich aufhalten wird. — Im Verlage von Bauer und Raspe erschien ein Bändchen: „Gemerbilder aus Nürnberg", von Eduard Maidan verfaßt, das jedem „Peterskeiskischer" durch Unterhaltung und gediegene Beurtheilung der Localbilder mannigfachen Interesse gewährt, und den Geist und das Treiben der Nürnberger klar und wahr schildert. — Zum zweitenn großen Nationenfeste werden die Anordnungen von dem thätigen Comité sehr lobenswerth bereits getroffen.

*) Bei dieser Gelegenheit können wir nicht umhin, die ehrerbietige Intendanz aufmerksam zu machen, wie es allgemeine Freude erregt, wenn bei dem noch andauernden Urlaube des Dahnschen Quartett Herr Löwe zu Gastrollen eingeladen werden könnte, was für Casse und Publikum angenehm seyn dürfte.

**) Willkommen Herr Rudolph mit ihren Knieschen!

D. R.

Repertoir des k. Hof- und Nationaltheaters.

Freitag den 14. Juli. Robert der Teufel, große Oper von Meyerbeer. Hr. Reichel — Bertram als letzte Gastrolle.

Berichtigung: Im letzten Blatte Seite 19 beliebe man in einigen Blättern in der Critik der französischen Vorstellung Karl Nr. jedesmal Mr., und auf der zweiten Spalte statt palpi — palpite zu lesen.

Der Bayer erscheint Dienstag, Donnerstag und Samstabend. Hier ist der Preis ganzjährig 5 fl. halbjährig 2 fl. 30 kr., vierteljährig 1 fl. 15 kr. und per bequemen Zuschickung sogar monatlich 30 Kreisig Kreuzer. Für Auswärtige durch die k. Postämter im 1. Rayon zu 5 fl. 12 kr., im II. Rayon 6 fl. 20 kr., im III. Rayon 8 fl. 40 kr. Bei Insertaten kostet die Zeile vier Kreuzer, Abonnenten haben keine Einrückungsgebühr zu entrichten. Expedition: Burggasse Nr. 6 zu ebener Erde.

Redakteur: Gustav Friedrich Correck, genannt Nard.

Der Bazar.

Zeitschrift für Bildung und Unterhaltung.

München, No. 6. 15. Juli 1837.

Humoristisch-satyrischer Guckkasten.

Das Scheibenschießen.

(Schluß.)

Der feine Stecher der Büchse bedarf nur der leisesten Berührung und die Büchse knallt. So ist im Leben oft ein Blick, ein einziges Wörtchen, im Augenblick hinreichend, schnell aus dem Schlummer ihn zu wecken und seine Thatkraft zu entflammen. Ein einziger Moment entscheidet oft des Menschen Glück und Unglück, giebt Frieden oder innere Zerfallenheit; denn des Schicksals Fäden sind zart gesponnen. Wer sie ungart oder leichtsinnig berührt, vernichtet oder verunstaltet das Gewerbe.

Ist ferner das innere Triebwerk des Schlosses schlecht, so ist die Büchse unbrauchbar und wäre alles Aeußere tadellos. Des Menschen Seele ist dieses innere Werk. Ist sie verdorben und wohnte sie auch in der schönsten körperlichen Hülle, täuschte sie deßwegen manches Menschen Auge, sie täuscht doch Gottes Auge nicht und ist bei allem äußeren Glanze unbrauchbar für die Seligkeit des Himmels.

Der Büchse Ziel ist auf dem Uebungsplatz die Scheibe und ein Ziel, eine Scheibe hat auch der Mensch auf diesem Uebungsplatze hier. Ein Jeder schießt; nicht Alle treffen. Der eine kommt mit schlechter Büchse und verfehlt die Scheibe. Er schlägt, von seiner Unkenntniß verleitet, die richtigen Wege nicht ein, um sein Glück zu gewinnen. Jener hätte eine gute Büchse, aber es langweilt ihn die Zurüstung zum Schießen; er hätte Kenntnisse, aber er ist zu träg, mit ihnen ein Ziel zu verfolgen. Dieser drückt unversehens an dem Stecher und der Schuß entladet sich zu früh; er handelt nicht mit Besonnenheit und verdirbt sich durch schnelles Jagen nach irdischem Glücke seine Laufbahn. Jener, ein sonst erfahrener Schütz, zielt lange und schießt doch nicht tief genug. Er ist zu ängstlich, will zu sicher gehen und versäumt den günstigen Augenblick, indeß ein anderer ungeübterer Schütz einen Meisterschuß macht, vom Glücke geleitet, eine Stufe als Lohn seiner Unternehmunge sieht, die er, nie geahnt, selbst anstaunen muß und auf der ihm schwindelt. Der eine schießt nur Späne von der Scheibe, indem er sie streift. Seine Bemühungen um das Ziel seiner Bahn sind von geringem Erfolge begleitet. Des andern Kugel trifft die Scheibe, aber nur das Weiße. Er stürmt mit den Tausenden fort, die die Mittelstraße gehen, ohne Auszeichnung und äußere Ehre. Ein Dritter schießt regelmäßig tief in's Schwarze; seine herrlichen Kräfte und die redliche Anwendung derselben sind des Beifalls würdig, den man ihnen zolle oder er wird selbst bei geringen Kräften, ihm selbst unbewußt, vom Glücke mit fortgerissen.

Hat ein Jeder in der großen Schützengesellschaft der Welt seine Büchse und seine Scheibe, so habe auch ich beide Stücke. Ein glückliches Familienleben waren meine Treffer. Aber da nun einmal der Mensch stets noch einen Wunsch übrig hat, so ist auch die letzte Scheibe meiner Wünsche noch immer aufgestellt. Schon öfters legte ich meine Büchse an und setzte sie immer wieder ab, aus Furcht das Ziel nicht zu erreichen und dann um eine schöne Hoffnung ärmer zu seyn. O, wee wohl für mich schießen möchte — mein Wunsch ist klein und doch so groß für mich! Ich wollte, gelänge mir mein Wunsch, erreichte ich mein Ziel, dann gern nach treuen Diensten dem Vaterlande geweiht, des Lebens Scheibe recht nahe dem Tode hinstellen, der unsee Aller Schützenmeister ist, daß er sein Ziel nicht fehle. L. Schaefer.

Bazar für Geselligkeit.

(Festball der Studirenden in Neuhofen.) Wenn ich je zu einem Momente des Lebens sagen möchte: „Verweile doch! du bist so schön!" so wäre es ein solch festlich heiterer

Digitized by Google

Abend, wo ein auserlesener Kranz anmuthiger Schönen, flatticher Damen kein anderes Gefühl und keinen anderen Pulsschlag in uns rege werden läßt, als den der ungetrübten Freude. Eine freie, luftige Anhöhe, mit Baumgruppen bekränzt, Musikchöre, die zu jeder Stunde einen vollern Kreis begrüßen, und zu den lauten Freuden des festlichgeschmückten, mit Eichenlaub umwundenen Tanzsaales locken, oder unter die stillern Schatten des grünen Gebüsches zu den süßen Träumen der Liebe und der Lust des Gespräches laden; — Abends die Glanzlichter, die das Ganze in ein Feenschloß wandeln, der Kranz der Schönen, vom Rosenroth der Freuden des Tanzes erglühend, — und alles überstrahlend der leuchtende Namenszug der verehrten Landesmutter und das Bildniß der Unionsfistel; — das wäre noch ein Leben und eine Lust! Wenn der Hall des von Zeit zu Zeit laut donnernden Geschützes ein Dämchen in flüchtigen Schrecken jagte — da dachte ich: „Was ist diese Lufterschütterung gegen die Vibrationen und Herzenspulsschläge, die heute das Innere dieser holden Welt bewegen, wenn Galoppaden und Walzer die Blumwellen rascher in Schwung setzen und Blick in Blick sich berauscht?“ Die kleine Störung, die ein unbedeutender Regen verursachte, trug nur dazu bei, die Bewegung laut und mannigfacher zu machen, und die Tanzkunst aufs neue zu bethätigen. Für den Freund der Manichfaltigkeit darf ich auch nicht des Vorderplatzes vergessen, gleichsam des Schattengemäldes, des Platzes nemlich, wo die Zieler hausten, und leuchtende Kienfackeln ein Lagerfeuer bildeten. Hieher mögen sich die geschlichen haben, die, von keiner Schönen angelächelt, die Düsterheit ihrer Seele in diesen Ort retteten, und in die Nacht hinausjauchzten. Wer aber die Freude zu fühlen vermochte, der rief an diesem Abend: „Verweile doch, du bist so schön!“ — Die Eurotia, die durch ihr musterhaftes ruhiges Betragen sich auszeichnet, kann des freudigen Dankes aller Anwesenden für diesen Ball sicher seyn, der an glänzender Anordnung und zahlreichstem Besuche hervorragte.

Das K. Cadettencorps feyerte am 11. d. sein alljährliches ländliches Fest. Die militairischen Jünglinge und Knaben marschirten um sechs Uhr Morgens mit klingendem Spiele aus der Stadt nach Hoselohe, um dort im Bivouac der Freude, welchen sie einst mit dem des Krieges vertauschen werden, bei frohem Mahle und heiterm Tanze den schönen Tag an Seite der Verwandten und geladenen Gäste vergnügt und ungetrübt hinzubringen, und Abends wieder unter Musikschall zurückzukehren. Die Säle des Cadettencorps sind von ausgesuchten Gästen besucht, und es gewährt einen angenehmen Eindruck, die jungen Leute, welche sich durch Kenntnisse und Fleiß unter dem Commando des von ihnen geliebten und geschätzten Obristen, Freiherrn von Griesenbeck, unter der Leitung tüchtiger Offiziere aus der Armee, gegenseitig mit Liebe und Eintracht bestreben, hier in freier Natur Geselligkeit und Lust mit Anstand und militärischer Haltung verbinden zu sehen. —

Die Jakobidult wird mit verschiedenen Lustbarkeiten wieder beginnen. Aus Augsburg kommt die große Hunde- und Affen-Gesellschaft, um zu gastiren, und bringt Hr. G. Frey aus Mannheim das Gerippe eines gigantischen Wallfisches zur Schau, in dessen Bauche große musikalische Productionen gegeben werden, während die Zwischenakte mit Vorstellungen aus der natürlichen Magie durch Hrn. Frey, im Kopfe des Ungeheuers ausgefüllt werden. — Rudolph Knie, der anmuthige Akrobat, noch im lebhaftesten Andenken von seinem letzten Hiersеyn, wird uns viele angenehme Abende verschaffen, wenn wir am Tage Hrn. Ebter's wundererzeigendes Sonnenmicroscop im Odeon mit Freude und bereicherten Kenntnissen angestaunt haben.

Stuben-Monolog eines Schauspielers.

Ich bin bestimmt das Räthsel aller menschlichen Charaktere zu lösen und bin selbst ein ewiges Räthsel, weil ich täglich etwas Anderes seyn muß und am Ende gar nicht mehr wissen werde, was und wer ich bin! Ich spiele tausend Rollen und darf nie aus einer Rolle fallen. Bald muß ich gut, bald schlecht, bald klug, bald dumm, bald schön, bald häßlich scheinen und muß dies alles so scheinen, als wäre ich es wirklich.

Ich bin bereits tausendmal gemordet, gespießt, gehenkt, erschossen, erdolcht worden, mit allen Todesqualen habe ich schreyhaften Ernst getrieben; ich habe lachen müssen, wenn ich vor Verzweiflung hätte blutige Thränen weinen mögen, und an meinen heitersten Tagen wurde ich von der Lebensbühne auf die Bretterbühne abgerufen zu den gräßlichsten Qualen. —

Ich habe lieben müssen, wo ich haßte, hassen, wo ich liebte; ich habe tausend Eide geschworen, und bin eben so oft meineidig geworden; alle Schandthaten, die an mir verübt wurden, habe ich an Andern verübt, ich habe Alles thun und seyn müssen, nur nicht, was ich am liebsten thun und seyn mochte.

Gestern starb ich an den drei und zwanzig Wunden Cäsars, heute schlug mir die Liebe eine Wunde, gegen die jene vielen schmerzlos waren; ich trank den Giftbecher Ferdinand's und — lebe noch.

An dem einen Abende zerriß mich, als Lear, der Undank meines eig'nen Blutes, ich ward zum wahnsinnigen Greisenkinde, meines Verstandes endlich aufsetzmen wollten, verwelkten diese Arme an meiner Brust und mein Herz brach. Ich wachte wieder auf! — Da war es mir bestimmt, als Schewa und Paria die ganze Verachtung und den Fluch der Geburt zu ertragen; der

Paris erlöste sich durch das Gift des Stechapfels, der Schwarzschleicht fort, behangen mit allen Stechäpfeln des Hohns, mit allen Disteln der Ungherzigkeit seiner Zeitgenossen, gepeitscht von den Nesseln der Unterdrückung. —

Der Krieg war ausgebrochen; sein ernstes, blutiges Spiel hielt die Menge von unsern gemalten Schlachtfeldern und erheuchelten Wunden zurück. Aber auch uns hat der Krieg schwer ergriffen; wir litten Mangel an allem Nöthigen. Da starb ich eines Abends auf der Bühne Ugolino's Hungertod und als ich heim kam, schrien meine Kinder nach Brod und ich hatte keins! — Das war ein schrecklicheres Hungerleiden.

Das Weib meiner Liebe war gestorben. Mein trocknes Auge hing starr an der Leiche, in der einst ein Herz so warm, so treu für mich geschlagen hatte; da rief mich der Theaterdiener ab; ich folgte ihm bewußtlos; ich trat in die Garderobe; willenlos wurde ich angekleidet und geschminkt, ich wußte noch immer nicht: was ich spielen sollte? — Da mahnte mich der Regisseur an mein Stichwort; o, dieses Wort war ein Stich in meine Brust; ich sah mich selbst von oben bis unten erstaunt an und merkte nun erst, daß ich der Schneider Kakadu war; ich sprang hervor und trillerte, ich, dem alle Lust des Lebens todt war: Was ist des Lebens höchste Lust? und jodelte: Ich bin der Schneider Kakadu! und das Publikum wollte sich über mich zu Tode lachen; ich hätte mich auch zu Tode lachen mögen! denn zu weinen vermochte ich nicht. S.

Klassische Schnitzer.

Der von den Nürnbergern hochgeehrte Dichter Hans Sachs läßt in poetischer Begeisterung die Kinder Kains ihrem Gotte das Vaterunser hersagen.

Der französische Dichter Boileau giebt den Sternkundigen zur Untersuchung, ob die Sonne sich um die Achse drehe, das Astrolabium. Allein dieses lediglich zum Winkelmessen bestimmte Instrument kann zu jener Untersuchung nicht dienen.

Zu den deutschen Sprach-Schnitzern, welche das Bürgerrecht erhalten haben, gehören folgende:

Herunter-steigen;
Ihm fehlt nichts, als Kopfweh;
Ich fürchte mich nicht vor ꝛc.

Unter Kunstgemälden von hohem Werthe befinden sich folgende Darstellungen:

Auf einem Abendmahl Christi werden die Theilnehmer mit westphälischen Schinken bedient.

An einer Hochzeit von Canaan nehmen venezianische Cavaliere Theil, und werden mit Spanferkeln traktirt.

Bei einer Kreuzabnahme Christi von Rubens figurirt ein Betheuerungseifriger Vater mit dem Crucifix in der Hand neben einem der beiden Schächer.

Die Uebergabe Roms an den Gallier Brennus im vierten Jahrhundert läßt ein Maler durch einen Pabst im neueren Ornate, und umgeben von Kardinälen, geschehen.

Albrecht Dürer kleidet alle Juden zu Christi Zeiten wie seine Nürnberger Landsleute.

Hin und wieder sieht man alte Römer mit Pistolen; Ulysses als Bettler mit einer Tabacks-pfeife; griechische Helden mit Fernegläser.

Ein Nürnberger Künstler verfertigte vor einigen Jahren einen Kupferstich auf den polnischen Heldenmuth, worauf sämmtliche Krieger Degen und Säbel auf der rechten Seite tragen.

Titian gab den Jüngern von Emaus Rosenkränze in die Hand.

Zu Berlin ist der preußische Feldmarschall Schwerin in römischer Kleidung mit einer ungeheuer großen lockigten Perücke vorgestellt.

Seraphe sieht man häufig mit Gänsflügel abgebildet.

Kunstmizellen.

Große Bauwerke aus dem christlichen Zeitalter lassen in manchter Hinsicht griechische Baukunst unerreicht. Hieher gehören sämmtliche gothische Meisterwerke. Ihre Ueberladung an Schnörkeln und spitzen Winkeln ist eben so unschön als zwecklos.

Zu den Sehenswürdigkeiten London's zählt ein englischer Literator ein Galgenstrick-Kabinet, wo an jedem Stricke eine Erörterung des einst daran gehängten angeheftet ist.

Sternschnuppen.

Schönheit ist Geist für das Weib, und Geist ist die Schönheit des Mannes.

Die classische Sängerin Catalani erwarb sich in Italien die Umwandlung ihres Namens in Talia di Canti.

Schwägerschaft sowohl, als Adoption können bezeichnend Wahl-Verwandtschaften genannt werden.

Etwas so Seltenes, wie die Gerechtigkeit, muß man nicht umsonst geben.

Wenn des Geizigen Schornstein raucht, rufen seine Nachbarn Feuer!

Digitized by Google

Charade.

Ich unsichtbare erste Sylbe
Bin hier und dort und überall,
Bin nur der zweiten unterthänig,
Bin älter als der Erdenball.
Euch Menschen kann ich manches lehren
Und habe euch schon viel gelehrt;
Ihr Schwachen könnt mich nicht entbehren,
Wie? daß ihr mich so wenig ehrt?

Ich unsichtbare zweite Sylbe
Bin unter euch, ihr Menschen, gern,
Doch kennet ihr, trotz allem Mühen,
Mich Göttliche noch kaum von fern.
Ich steige von euch Erdensöhnen
Durch Millionen Stufen auf,
Bis ich zur höchsten Einheit werde,
Das ist mein hoher, ew'ger Lauf.

Und wir zwei unsichtbaren Sylben,
Die wir für euch, getrennt gedacht,
Auf Erden unerforschlich bleiben,
Wir steh'n vereint in eurer Macht.
Es liegt an euch, uns zu bestimmen,
Wir sind der Hebel eures Thuns,
Stets wechseln wir mit den Geschlechtern,
Und an euch selbst erkennt ihr uns.

Epigrammatisches Quodlibet.

Uebersetzer, ihr gleicht dem Schneider, der wendet die Röcke,
Trifft er auch wieder den Schnitt, geht doch verloren der Schmelz.

Kanzel und Thertisch, Beicht- und Geburtsstuhl, auch Du Katheder,
Kinder des Hobels, seyd fein euch der Abkunft bewußt.

War sonst jünftig das Lied, Hans Sachs gab Stoll und Gesetze,
Ohne Kundschaft läuft darfuß es jetzund durch's Land.

Kommt ein klassischer Bock auf zwölf romantische Schafe,
Kräuselt der markische Pelz sich zum kolchischen Vließ.

Strecht ihr der Meinung den Staar, so wehret der Helle des Tages,
Und die Brille schleift weislich der Glaube conver.

Sind die Bilder verpfuscht, so kauft ja prächtige Rahmen,
Das verkrüppelte Lied schicket zur Oper in's Bad.

Hier steht alles zu Kauf, das Amt, der Ruhm und die Liebe,
Gutes Gewissen, nur dich hab' ich im Laden vermißt.

Haben die große Entrée, der Scherz, das Lob und die Liebe,
Wird das Taburett dennoch der Wahrheit versagt.

Ohne Hände ein Maler und ohne Reime ein Dichter,
Farben im Herzen und Rhythmus in Athem und Brust.

Alte Jungfern und alte Dichter, sie gleichen auf's Haar sich,
Mühle, Mädchen, den Mann, suchet euch, Reime, ein Amt.

Wirft die Liebe den Brander in's Herz, auffleben die Flammen,
Führe die Freundschaft still Sprützen zum löschen herbei.

Haltet verborgen, Ihr Frauen, den Reiz, so lang' noch die Männer
Nicht gewünschelt den Schatz, sind sie geschmeidig und sanft.

Weiber und Lieder sind ja gleich, bei Beiden entscheidet,
Wenn gestrotzt auch schon, über die Schönheit der Fuß.

Vielfach rechnet der Mensch, mit Schicksal, Wünschen und Hoffen,
Ch' zum Facit er kommt, jagt ihn vom Buche der Tod.

Mondschein, Seufzer und Kuß, Entführung, Fluch und Versöhnung
Durch die Retorte gezogt, schaffen ein teferlich Buch.

Repertoir des k. Hof- und Nationaltheaters.

Sonntag den 16. Juli: Das graue Männchen, Zauberpantomine von Horschelt.

(30) Avertissement.

Jeder Freund der lebenden Sprachen wird mit Vergnügen vernehmen, daß ihm, nach Maaßgabe seiner Zeit und seiner Vorliebe zur französischen Sprache, Gelegenheit gegeben ist, durch eine neue analytische Methode in dieser Sprache sowohl gediegene Kenntnisse zu erwerben, als auch durch eine frühzeitige Fertigkeit im Verstehen und Sprechen, sich für das gesellschaftliche Leben zu bilden, und sich für das Geschäftsleben eine eigene Bahn zu bereiten. Näheres bei der Expedition dieses Blattes.

Der Bayer erscheint Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Hier ist der Preis ganzjährig 5 fl., halbjährig 2 fl. 30 kr., vierteljährig 1 fl. 15 kr. und zur bequemen Anschaffung sogar monatlich zu dreißig Kreuzer. Für Auswärtige durch die K. Postämter im I. Rayon zu 5 fl. 25 kr., im II. Rayon zu 6 fl. 30 kr., im III. Rayon 6 fl. 50 kr. Der Inserate ersten die Zeile vier Kreuzer. Abonnenten haben keine Einrückungsgebühr zu entrichten. Expedition: Burggasse Nr. 4 zu ebener Erde.

Redakteur: Gustav Friedrich Carrech, genannt Nord.

Digitized by Google

Der Bazar.

Zeitschrift für Bildung und Unterhaltung.

München, Nro. 7. 18. Juli 1837.

Stylistisches.

Buffon sagt: le style c'est l'homme. Wie man an den Federn den Vogel, so kann man an der Feder d. h. dem Styl, den Menschen erkennen. Ich kenne zwar manchen guten Kerl, der einen schlechten Styl, und manchen schlechten Kerl, der einen guten Styl schreibt; dessen ungeachtet ist Buffons Grundsatz nicht zu verwerfen.

Der Styl ist das Kleid des Gedankens. Man weiß, daß ein schlechtes Kleid selbst den schönsten Körper verunstaltet; es thut mir deßhalb leid, wenn geistreiche Leute so wenig Sorgfalt auf ihren Styl verwenden. Ich liebe die französische Literatur, weil sie Toilette macht und nicht, wie die deutsche, im Negligé herumläuft. Ich will gern zugeben, daß der französische Styl etwas kokett, gefallsüchtig ist; aber suche zu gefallen, sagt Lord Chesterfield, und Du wirst gefallen. Der französische Styl ist in der Regel ein Fashionable, der ewig vor dem Spiegel steht und den Wagen erwartet, der ihn zum Ball führen soll. Sein Anzug ist höchst elegant: er trägt glacirte Handschuhe und durchbrochene Strümpfe; er trägt einen Claque und eine Rose im Knopfloch und duftet so zart, wie das erste Billetdour einer sechszehnjährigen Liebe. So schreibt Janin, so schreibt Balzac, so schreibt Madame Dudevant.

Wie sehr sticht von ihnen der deutsche Styl ab!

Man denke an S. Sein Styl ist ein Handwerksbursche, der in einem Staubkittel, ein Ränzel auf dem Rücken, einen Knittel in der Hand und einen Pfeifenstummel im Munde, auf der staubigen Landstraße bivouakirt und, um seine müden Glieder zu stärken, dann und wann nach der Strohflasche greift. Sein Styl widert mich an, denn er riecht nach Schnaps und Taback.

Lest ihr ein Buch von Schd. Sein Styl ist ein Spießbürger, der einen Haarbeutel, einen altmodischen Frack mit schweren Stahlknöpfen und eine Weste trägt, die bis über den Nabel reicht. Auf den dickfohligen Schuhen glänzen Schnallen, mit böhmischen Steinen verziert. Ich kann nichts von ihm lesen, denn sein Styl tanzt Menuett und macht sich ridicule.

Denkt an Wf. Sein Styl trägt eine Pelzmütze mit Ohrenlappen, einen Flausrock mit Pulswärmern und Puffhandschuhe. Sein Styl hat eine erfrorene Nase und Frostbeulen. Und bei dem Allen wagt er sich auf's Eis und läuft auf Schlittschuhen. Wenn ich von Wf. etwas lese, bekomme ich vor Frost Zähnklappern. Mit Wehmuth und König Lear möcht' ich ausrufen: Tom friert, Tom friert sehr, Tom friert außerordentlich sehr!

Denkt an M. Sein Styl ist ein Gassenjunge, der baarfuß auf den Straßen umherläuft, im Sommer mit Koth und im Winter mit Schneeballen um sich wirft, wenn er einen Juden sieht: hepp, hepp! schreit und dann, aus Furcht, Prügel zu bekommen, schnell ausreißt und, wenn er sich sicher glaubt, die Zunge herausstreckt, Mäulchen schabt und hohnlächelnd „etsch, etsch" ruft. Er ist ein Gassenjunge, wer kann sich darüber ärgern.

Denkt an den andern M. Sein Styl ist ein Bajazzo, der auf Stelzen tanzt, allerlei Faxen, Lazzi und Sprünge macht und plötzlich mit der Nase, die er so hoch trägt, daß er damit bis an die Wolken reicht, in eine Subskanz fällt, von der Nase und Anstand nichts wissen wollen. Dieser Styl bleibe mir vom Leibe, denn er ist ekelhaft.

Denkt an Th. Sein Styl ist ein alter Hagestolz, der das Zipperlein hat und den ganzen lieben Tag in einem wattirten Schlafrock, in einer schmutzigen Nachtmütze und in ausgetretenen Pantoffeln auf und abschleicht und zum Zeitvertreibe mit der Fliegenklatsche Fliegen todt schlägt. Das ist ein Styl, der mich jammert.

Denkt an W. Sein Styl ist ein vierschrötiger Fuhrmann, der eine blaue Blouse und Wasserstiefel trägt und wüthend auf seine Pferde ist, die den schwerbeladenen Frachtwagen, der im Morafte stecken geblieben, nicht wei-

Digitized by Google

ter ziehen wollen, der schweißtriefend, hui, hui, hui! schreit und die armen Thiere halb todtschlägt. Das ist ein Styl, der sich und uns qualt, ein Styl, der, wie ein Frachtwagen, im Morafte stecken bleibt.

Denkt an Gst. Sein Styl ist ein munterer Schüler, der, die grüne Trommel auf dem Rücken, botanisiren geht, hier eine Jean-Paul'sche Rose, dort eine Börne'sche Brennessel, hier eine Uhland'sche Viole und eine Heine'sche Kuhblume pflückt und alle Blüthen, die er gesammelt, in sein Herbarium legt und sie für sein Eigenthum betrachtet. Das ist ein Styl, den man nicht hassen, aber auch nicht lieben kann.

Denkt an L. Sein Styl ist ein chinesischer Jongleur, der die Beine auseinander spreizt und mit Kugel-Phrasen und Messerstosskeln spielt, auf der Nasenspitze erst einen Strohhalm und dann eine Feuerleiter balancirt und, wie Rappo, sich an die Flügel einer Windmühle kettet, um Erstaunen zu erregen. Es giebt viele Leute, die dann „me hercule!" rufen und wüthend applaudiren.

Denkt an Rgr. Sein Styl ist ein flotter Bursche, der Kanonenstiefel und klirrende Pfundsporen, auf dem Rücken eine Guitarre und an der Seite ein Rappier und im Busen ein Herz trägt, das für Recht und Wahrheit glüht, ein lustiger Student, der im Beutel kein Geld, im Herzen ein Bild hat und mit Thränen im Auge „Gaudeamus igitur" singt. Das ist ein Styl, der, ob er gleich ein wenig braunarbasirt, dennoch liebenswürdig ist.

Es ließe sich noch manches über Styl sagen, ich fürchte aber persönlich zu werden und will, statt weiter zu schreiben, lieber eine Cigarre rauchen und die „Kunst der deutschen Prosa" des Herrn Dr. Theodor Mundt lesen, um zu lernen, wie man nicht schreiben muß.

Königliches Hof- und Nationaltheater.

Freitag den 14. Juli. Robert der Teufel, Oper von Meyerbeer. Die musterhafte Darstellung dieser Oper in allen ihren Theilen, die herrlichen Decorationen, die anmuthigen Tänze, das vortreffliche Orchester, die ausgezeichnet vorgetragenen Gesangestücke, Alles dies einzeln neuerdings zu erwähnen, ist unnütz; denn die Bravour aller Einzelnen ist jedesmal mit dem reichsten Beifall gewürdigt worden, und immer neues Lob wird zuletzt lobhudeln. Was nun Hrn. Reichel betrifft, der den Bertram als letzte Gastrolle sang, so müssen wir das frühere Urtheil wiederholen, zu dessen Belege wir nachstehenden Aufsatz dem Phönix, vom 6. Juli, Nr. 157 d.d. Frankfurt entnehmen:

„Reichel (großherzoglich badischer Hofsänger) als Tell zweimal, Saraftro, Sir Georg (Puritaner) und Bertram. Reichel ist, behaupte ich, was Mittel betrifft, der erste deutsche Bassist. Herkules-Gestalt und Stimme, von großem Klang und Umfang, und eine Tiefe, die uns angst und bange macht. In der „heiligen Hallen"-Arie z. B. läßt er am Schlusse die Hörner mit sich so plötzlich abbrechen und tritt einen Schritt vor; es ist Alles mäuschenstille, denn was wird nun geschehen? Da setzt er fest und stark das contra h an, läßt es anschwellen und geht durch das eis und dis in den Grundton hinauf. Wer da nicht außer sich kommen soll, der gehe in sich. Diese Tiefe ist indessen zu phänomenartig, als daß sie oft angebracht, von guter Wirkung seyn könnte. Reichel singt eigentlich tiefer, als er soll, aber oft nicht so gut, den in seinem comodilen Vortrage läßt er noch Manches und im Recitativ, wie überhaupt in Allem, was Deklamation betrifft, Vieles zu wünschen übrig. Er besitzt eine brillante und kollerude Bravour, verwischt dagegen Manches im mellsmatischen Gesange. Sein Spiel nähert sich im Ganzen der französischen Manier, und ist an den Stellen des Effekts sehr dargirt. Ein Geist der Ritterlichkeit, der in allen seinen Partbieen vorherrscht, giebt daher auch seinem Saraftro eine eigenthümliche Würdung. Er war als Oberpriester der Isis so liebenswürdig und galant, als es sich mit seiner Würde und — mit der Ruhe Pamienos verträgt. Reiche Anerkennungen fanden seine Verdienste."

Séance literaire von Herrn Professor Leduc.

Eine Vorlesung! da sitzt eben der Hase im Pfeffer! Die sehr verehrlichen Leser verzeihen diesen Ausdruck, — eine Vorlesung, welch' ein unglücklicher Gedanke! „Haben wir nicht hier alltäglich und alltägliche Vorträge aller Art an den verschiedenen Anstalten, gelehrte Vorträge, und par consequent unterhaltend? Was brauchen wir französische Eloquenz?" — so beiläufig raisonnirte der größte Theil unseres Publikums, welches zwar sonst nach Allem, was französisch ist oder französisch scheint, mit einer unwiderstehlichen Begierde hascht. Alles, was charmant, amusant, piquant und elegant seyn soll, lassen wir uns von Paris kommen; gelehrtes Zeug haben wir Deutsche im Ueberfluß und können es hier umsonst haben. Herr Leduc hatte also nur sehr wenige Zuhörer; was wir uns von seinen Vorträgen erwarteten, fanden wir bei Weitem übertroffen. Herr Leduc hat einen sehr klaren, rednerischen Vortrag, und vielen deklamatorischen Anstand; Pathos und Geist drückt er im Wechselspiele der schönsten Farben aus; er trug sehr schöne Pieeen vor, und wir wurden wirklich zur hohen Bewunderung von ihm hingerissen. Sollte Herr Leduc weitere Vorträge geben, was wir bezweifeln, da die Erste eines großen Besuches nicht gewürdigt wurde, so machen wir

Digitized by Google

unsere Leser aufmerksam, dieselben nicht zu verabsäumen, da sie gewiß befriedigt von dannen gehen werden.

Die Nase.

Auf meine Nase, das muß ich sagen, hielt ich von jeher sehr viel, nicht gerade, als sey sie von besonderer Schönheit, sondern weil sie mir von Jugend auf so wenig Unangenehmes bereitete und stets nur die köstlichsten Gerüche einsog, mich zu erfreuen. Es giebt aber auch nicht leicht etwas Eigenthümlicheres, als die Nase. Sie ist das Vorgebirg der guten Hoffnung am Menschenkopfe und die chinesische Scheidewand, welche das Gesicht in zwei Staaten theilt, die für sich selbst bestehen. Sie ist das Steuerruder auf der Meeresfläche der Physionomie, auf das man in der Regel rechnen kann; man würde sonst nicht sagen, man dürfe nur der Nase nach gehen. Freilich giebt es verschiedene Nasen, wie es verschiedene Gebirge giebt und wollte mancher seiner bucklichten und schief gewendeten Nase folgen, er würde die Welt umgehen müssen und aus keiner Gesellschaft bei aller Nüchternheit nach Hause kommen. — Ist die Nase vollends abgeplattet, dann tritt gänzliche Unsicherheit ein, daher die Schwarzen keine weiten Reisen machen und gewöhnlich nur gezwungen das Land verlassen, in dem sie geboren sind. Der Nase Sicherheit verläßt sie, sie können — o die Armen — nicht der Nase nach gehen, weßwegen sie den andern Sinnesorganen mehr Beifall schenken und nur zuweilen aus Mitleid der Nase einen Ring geben, als Souvenir.

S'ist sonderbar, man liebt die Nase nicht, wenn sie abgeplattet ist, und doch soll man sie auch nicht hoch tragen. Wer sie hoch trägt, hat gewöhnlich nichts Erhabeneres, nichts Hervorstechenderes, als die Nase, und erhebt die Nase, weil er sonst nichts zu erheben hat.

Was den Character der Nase anlangt, so ist er bösartig. Egoistisch steht sie da und will sich irgend etwas Gutes mit ihr verbinden, so verliert es plötzlich an seiner Ehre und sein guter Name ist dahin. Die höchste Weisheit wird mit ihr im Bunde zur Nasenweisheit und das schönste Abendgold, das sich der Nase mittheilt, wird auf ihr zum Verräther. Die Brille allein scheint sich die Nase gefallen zu lassen und selbst da kann sie das Feindselige nicht verbergen und wirft einen bösen Schatten auf die Augen. Jemand zu loben, ist ihr in der Nasenseele zuwider; kein Wörtchen Beifall sieht man der Nase ab; aber giebt es zu tadeln, da ist sie gleich auf ihrem Posten und die Nase wird gerümpft.

Von dem Lande, dem die Nase angehört, erhält sie ihren Namen, daher spricht man von hellenischen und römischen, von Neger- und Kalmücken- von preußischen und böhmischen Nasen. Und sieht man auf ihre Gestalt, so ist sie bald als Adlernase, bald als Stumpfnase, bald als Habichtsnase, bald als Spitznase der Gegenstand der Unterhaltung. Doch wie die Nasen heißen mögen und wie sie seyen, man lasse jeder ihren Werth und preise sich glücklich, daß die Nase noch kein Gegenstand civilisirter Polizei geworden ist und man sie nicht abschneidet, wie bei den Türken.

Ohne Nase hat der Kopf und sey er auch der klügste, seinen Werth verloren und alle parlamentarische Beredsamkeit vermochte vor zehn Jahren nicht, eine Dame zu bereden, einen Mann ohne Nase zum Manne zu nehmen; denn sie kann ihm dann nichts mehr an der Nase absehen, und das will doch die treue, zärtliche Ehegattin.

Was nun so allgemein ist, wie die Nase, wird auch allgemein besprochen und da man im Allgemeinen mehr Böses von einer Sache spricht, als Gutes, so hat auch die Nase dies Schicksal und muß viel leiden. Alles macht sie zur Zielscheibe und namentlich in jetziger Zeit muß man es erfahren, daß Leute oft bei der Nase herumgeführt werden. Wohl dem, der bei solchen diplomatischen Nasenbelustigungen eine feine Nase hat und den Beaten schon von ferne riecht, — er wird sich hüten, ehe man die Thüre ihm vor der Nase zumacht und er mit langer Nase abziehen und sagen muß: „das hätte ich ahnen sollen! das hat mich gewaltig in die Nase gestochen!" — Hat man ferner etwas auf der Nase, etwas sich aufgeschärft, gleich heißt es, er hat auf der Nase getanzt oder ist auf die Nase gefallen; freilich könnte man da Vielen, deren Nase sich mit der Weisheit verbunden hat, zurufen, sie sollten sich bei ihrer eigenen Nase zupfen. — Hat man irgend etwas Unrechtes gesagt, schnell folgt oft die Strafe, die Nase wird zum Münzfuß umgeschaffen und man giebt dem Delinquenten einen Nasenstüber.

Bei allem dem verkennt man den Werth der Nase nicht. Jeder soll, das will jeder Vorgesetzte im civilisirten Staate, seine Nase haben, darum ist auch nicht leicht Jemand, der nicht schon eine Nase bekommen hätte, ja es giebt Einzelne, die es sich ordentlich zum Geschäfte machen, Nasen auszutheilen.

Aber weil man der Nase Nothwendigkeit einsieht, wird sie auch gefüttert und mancher reiche Fabrikbesitzer hat seinen Wohlstand, der Damenwelt zum Abscheu, nur dem guten Futter zu verdanken, das er der Nase zubereiten ließ. Wohl niest man manchmal öfter, allein statt böse zu seyn auf diese Nasenerschütterung, sagt die gemeine Welt „zur Gesundheit", und die vornehme denkt sich's, da es nicht schicklich, Jemand laut Gesundheit zu wünschen.

So ist es mit der Nase im Leben; aber selbst im Tode behauptet die Nase noch etwas von ihrer angestammten Herrschaft. Sie ist mit ein Prüfstein, ob der Mensch wirklich dem Leben nicht mehr angehöre, indem man irgend etwas an die Nase hält, ob sich nichts daran bewege.

Digitized by Google

Doch noch Eines und das sey der letzte Nasenpunkt. Die Nase hat bloß auf dem Gesichte ihr Revier; allenthalben hat sie Verbindungen angeknüpft. Nasen nennt man ein Gattung Fische, der Nashornkäfer ist uns bekannt, so wie das Nashorn selbst und ich möchte die Schiffe sehen, die keine Nase hätten, den Hüttenbau, wo es keine Nasenschrecker gäbe, das Gebäcke dabei, das der Nase entbehrte und die Nasenstuhles nicht mehr nöthig hätte. Wo spräche man noch von einer römischen Nasterne, an welcher drei Nasen waren, wenn man die Nasen konfigurire?

Da nun die Nasen wichtig und vielbedeutend sind, so wird man mir nicht übel nehmen, daß ich auf meine Nase etwas halte und ich würde der Nase gern noch etwas Angenehmes sagen, wenn es mich in diesem Augenblicke nicht an die Nase stöße.

Immortellen.

(Erinnerung und Hoffnung.) Zwei Engel begleiten den Frommen durch das vergängliche Leben. Der eine ist der Engel der Erinnerung, der andere der Engel der Hoffnung. Jener arbeitet unablässig an dem Gemälde des Lebens, um den schönsten Theil und die besseren Freuden desselben zu verewigen. Dieser hat einen wahrsagerischen Spiegel, in welchem sich liebliche Scenen der Zukunft darstellen. Beide breiten sich, in die Vergänglichkeit unvergängliche Freuden zu gewähren. Wohl dem, vor welchem weder der eine, noch der andere Engel sein Angesicht verhüllen darf. — Freundlich lächelt der Engel der Erinnerung dem Engel der Hoffnung, wenn die Vorbildungen der Zukunft zur Wirklichkeit kommen. Dann umarmen sich beide und der Bund ihrer Freundschaft ist auf ewig geschlossen.

(Häusliches Glück.) Unter den gepriesenen Glückseligkeiten der Erde ist eine, die alle übertreffe; die, wie ein reiner Quell immer neue Freuden hervorbringt, wie die schöne Natur nie ermüdet, wie ehemüdeselbe unerschöpflich in ihren Gaben ist; die alle Reize der Einsamkeit, Liebe und Freundschaft in sich vereinigt, und sie mit Einfalt und Unschuld verbindet; die nie etwas von ihrer Lieblichkeit verliert, durch Genuß erhöhet und vermehret wird, das Herz immer froh macht und mit Zufriedenheit erfüllt; die den Mißblick in die verflossene Zeit zum Wonne gefühl erhebt, und die heiteresten Aussichten in die Zukunft eröffnet. Die Menschen nennen sie häusliche Glückseligkeit, die Engel das Paradies auf Erden.

Auswärtige Correspondenz.

Augsburg 13. Juli. Die Fehde, welche zwischen den Bewunderern der französischen dramatischen Kunst und den Vertheidigern des alten Systems ausgebrochen war, ist ohne Blutvergießen beendigt worden. Der ausgetretene Theil hat dem Vertheidiger der unveräußerlichen Macht nicht meines gegenworten und dieser hat das Schicksal — sich bewähren zu haben; etwas das in Frankreich fürchterlicher ist, als ein Verbrechen. — Das französische Theater hat gestern wieder seinen Umfang genommen und ich werde Ihnen am Schlusse alles Laudmerkwürdigen vollständig berichten können. — Ueber unser geselliges Leben ist leider nicht viel zu sagen, weil alle eigentlich feine Gesellschaft kennen. Wir haben eine Menge von geschlossenen Gesellschaften, so daß dadurch alle wahrhaft geselligkeit zu Grabe getragen worden ist. Außer einer Art von hoher Aristokratie giebt es in Augsburg noch eine ganze Menge von Gesellschafts-Aristokraten, von denen jede eine sehr bedeutende Menge Anhänger hat — in Sie finden in jedem Gasthof und in jedem Wirthshause eine solche geschlossene Gesellschaft, wenn nur den Eingeweihten der Zutritt offen ist. An der Spitze dieser Assemblées stehen die Harmonie im Wiesengebäude und das Tivoli auf einem Stadtwalle; beide stehen mit großlig verneinen Mienen auf die übrigen Zirkel herab; jedoch das Erstere den Vorzug, ein Lokalbanner darum auch ein sehr wenigstens so besitzen, während letzterer sich nur den Sommer-Vergnügungen widmet d. h. man hört in diesen Kreise ziemlich schlechte Musikalienhandlungen, man sieht durchwinkende Taschentücher, verunglückte Tenorarie u. s. w. Man höheren Unterhaltungen ist in beiden sich keine Rede. Auch in gleichem Verhältnisse ist es mit den übrigen. Bier und Tabak sind die Hauptmittelpunkte unserer Gesellschaften . . . . . — Köstlich war hier der Redakteur en Chef der legitimistischen „Mode" Wienne Bernard Walsh hier umherend, welcher nach Kirchberg zur verbannten Königsfamilie geht und in Ermahnung überherrlich motivirt wurden ist. Er hatte nemlich einige Wiese aus dem Faubourg St. Germain zur Bestellung mitgenommen und die Straßburger Polizey, für den Umfang des Juste Divoni, allzu besorgt, beschlagnahmte sich nicht ohnen dieser Briefe, sondern der alte Diplomat mußte sich auch einer Durchsuchung über seiner Papiere unterwerfen und erst als man Wind bekanntlich confiscirt hatte, ließ man ihn seine Reise fortsetzen. — Einer unserer dramatischen Dichter Hr. D. . . . . e soll nächstens zwei seiner Gelegenheitsprodukte hier erscheinen lassen; in einem gewissen Kreise der Bourgeoisie, welche der Vorsicht zugethan, ist mein gehörnt darauf, um so mehr, da Pseudonym darin steht, einzige mißstimmende Uebersetzungen von Karlen's Landwanderungen ausgenommen, hier sehr selten sind.

(38) Avertissement.

Jeder Freund der lebenden Sprachen wird mit Vergnügen vernehmen, daß ihm, nach Maßgabe seiner Zeit und seiner Vorliebe zur französischen Sprache, Gelegenheit gegeben ist, durch eine neue analytische Methode in dieser Sprache sowohl gebiegene Kenntnisse zu erwerben, als auch durch eine frühzeitige Fertigkeit im Verstehen und Sprechen, sich für das gesellschaftliche Leben zu bilden, und sich für das Geschäftsleben eine eigene Bahn zu brechen. Näheres bei der Expedition dieses Blattes.

Der Bayer erscheint Dienstag, Donnerstag und Samstags. Hier ist der Preis ganzjährig 5 fl. halbjährig 2 fl. 30 kr., vierteljährig 1 fl. 15 kr. und zur bequemen Nachsendung sogar monatlich zu dreißig Kreuzer. Für Auswärtige durch die K. Postämter im I. Rayon in 5 fl. 45 kr., im II. Rayon 6 fl. 30 kr., im III. Rayon 8 fl. 10 kr. Bei Inseraten kostet die Zeile vier Kreuzer, Abonnenten haben keine Einrückungsgebühr zu entrichten. Expedition: Burggasse Nr. 1 zu ebener Erde.

Redakteur: Gustav Friedrich Correck, genannt Nord.

Der Bazar.

Zeitschrift für Bildung und Unterhaltung.

München, Nro. 8. 20. Juli 1837.

Lebende Bilder aus München.

Monsieur Stutzscheitel, der moderne Vielwisser.

Wenn bei der Geburt des Menschen die guten und die bösen Geister votiren, was aus, mit und von ihm werden soll, so müssen bei der Geburt Stutzscheitels die Urtheile so gemischt gewesen seyn, wie in einer umgeschütteten Gewürzbüchse sich Zimmet, Anis, Pfeffer, Safran ꝛc. ꝛc. durcheinander mengen.

Eigentlich haben — mit Gottes Erlaubniß zu reden — die Götter gar nicht recht gewußt, was sie mit ihm anfangen sollten, und siehe da! Monsieur Stutzscheitel war schon ein Vielwisser per se und wurde durch sich selbst, da er am Besten verstand, was mit ihm anzufangen sey, ein wahres Wunder von einem Menschen, ein ausgemachter Weltmensch.

Stutzscheitel ist sehr frühzeitig gereift; man kann sagen, die Natur ist bei ihm übergelaufen, aber wohin? Dessen erinnert er sich bei allem seinem Verstande doch nicht mehr.

Schon an seiner Wiege zeigten sich Spuren des Modernen an ihm, und seine Mienen waren abgehobelt und politirt wie das feingebildetste Meubel.

Stutzscheitel hat sich früh auf den Zahn gefühlt, und hat gefühlt, daß er einmal beißend werde, was ihm als prophetisches Vorzeichen der Satyre galt. Auch verrieth er Anlage zum Gesang, und componirte schon als Kind eine Melodie über A und F.

Er hat sich zweimal gehäutet, und kann von Glück sagen, daß er mit kahler Haut und kahlem Kopfe davon gekommen ist, und sein Wachsthum wahrn so sehr zu, daß er eine wahre Wachs-Figur geworden.

Stutzscheitels Vielwisserei beurkundete sich schon sehr bald. Zu zwei Jahren konnte er schon das Deutsche in's Französische übersetzen, und sagte zu seiner Mutter, wenn sie ihm zu Essen gegeben: „Mehr" (mère), und zu seinem Vater, wenn er ihn verweisend angebrummt: „Bär" (père).

Seine Eltern erkannten sofort, daß aus ihm ein Genie werden müsse, wenn ihm bald Unterricht eingebildet würde — und so bekam er die vielseitigste Einbildung.

Stutzscheitel progressirte daher immer weiter, und wurde endlich das, was er jetzt ist, der modernste Vielwisser; und Stutzscheitel ist wahrhaft Alles in Allem: Künstler, Kaufmann, Jurist, Philosoph, Compositeur, Sänger, Arzt, Weltmann und sonst Alles.

Er ist Künstler — er malt sich Alles selber in seiner eigenen Phantasie — auch studirt er die Antiken, und kauft sie, damit er billiger dazukomme, auf dem Trödelmarkte.

Er ist Kaufmann — ultra — er ist mehr, er ist selber ein Marktplatz, Alles, was er besitzt, was er trägt, ist ihm feil, und sich selber hält er am Theuersten, und sein Motto heißt: „Handeln muß der Mensch!"

Er ist Jurist — er führet gern die streitende Parthei, und wenn sucht sich lieber mit ihm zu vergleichen, als einen langweiligen Prozeß fortzusetzen.

Er ist Philosoph — und zwar ergeben der Transcendentalphilosophie, das heißt, der übersinnlichen — weil die über die Sinne hinausgeht.

Er ist Compositeur — und seine Compositionen macht ihm keiner nach.

Als Sänger getraut er sich überall den Ton anzugeben und hält ihn länger aus, als Jeder in der Gesellschaft.

Er ist Arzt — und zwar Homöopath — weil die Homöopathie am Einfachsten zeigt, wie der Geist in sehr verdünntem Zustand wirke.

Er ist Weltmann — er weiß sich zu führen, zu kleiden, toujours noble! Er trägt Cravaten, wie der Graf

Digitized by Google

von Hohenkragen; Röcke, wie der Fürst Lebewohl; Stiefel, wie der Prinz Pedikulos — sie getragen haben u. s. w. — das heißt, er kauft diese Gegenstände auf Licitationen der modernsten Verstorbenen.

Auch im Speisen treibt er's modern; er nimmt kein Frühstück, sondern ein Gabelstück, damit wartet er bis Mittag, wo er nichts ißt, hingegen hält er Abends Mittag — toujours noble!

Und dann erst in Gesellschaft, da leistet Stutzscheitel das Non plus ultra, da beweist er erst, was das heißt, ein moderner Vielwisser zu seyn. Er spricht mehrere Sprachen so geläufig, daß ihn Niemand versteht; — wenn er redet, bringt er Alles zum Schweigen, wenn er urtheilt über Kunst und Wetter, Theater und Geschichte so hat man genug gehört, und Keiner weiß die Langeweile so zu unterhalten wie er. Und dieses Alles geschieht mit einer solchen Stock-Grazie, mit einem solchen Perlmutterlächeln der Heiterkeit ꝛc., daß man, um es zu beschreiben, es selber müßte nachahmen können.

Und trotzdem hat Monsieur Stutzscheitel alle Anlagen, es noch weiter zu bringen — aber wie weit? das wissen die Götter. —

Königliches Hof- und Nationaltheater.

Dienstag den 18. Juli. — Die Reise auf gemeinschaftliche Kosten von München nach Yschel, eine Posse nach dem Französischen, von Forst. Dieses Stück kann als Posse gefallen, und gefiel in der That auch dem heute anwesenden Publikum; es hat aber außerdem nicht den geringsten dramatischen Werth; nur die komische Darstellung einzelner Scenen effektuirt; das Ganze aber, welches eigentlich kein Ganzes ist, gleicht einer aus vielen in verschiedenen schönen Mustern zusammengestückelten Decke, welche zwar in einer gewissen Einheit erscheinen soll, die aber durchaus nicht zu erkennen ist. Den Witzen fehlt es an Originalität, und selbst die wenigen vorhandenen sind seicht und ohne Eindruck. Die Darstellung war sehr gelungen, vorzüglich verdienen Hr. Heigel und Dem. Seebach Lob, welche ihre Rollen sehr geeignet durchführten, was bei den Uebrigen nicht so der Fall war, indem die Meisten den angenommenen Dialekt zuweilen wieder verloren. Hr. Carl Meyer ist ein ganzer Schwab; er war besonders in dieser Karbonadenrolle an seinem Platze, und ergötzte uns sehr. Am Schlusse wurde Herr Heigel gerufen.

Ephemeriden.

(Letzte akademische Ehrenbezeugung.) Donnerstag den 13. Juli Abends 8 Uhr zogen die 4 hiesigen Studenten-Vereine Palatia, Bavaria, Franconia und Suevia — an der Spitze eine wohlbesetzte, treffliche Trauermusik — mit ein Paar Hundert brennenden Fackeln in kaum übersehbarer Reihe von dem Universitätsgebäude die Neuhauser-Kaufingergasse entlang, durch die Rosen- und Sendlingergasse zum Sendlingerthore hinaus auf den Kirchhof, um dem verstorbenen Studirenden F. X. Müller (Sohn des k. Regierungsrathes) die letzte Ehre zu erweisen. Viele Zugscommandanten im üblichen Burschencostüme, mit weiß-blau-rothen (umflorten), mit weiß-blau-weißen, mit grün-weiß-rothen und mit schwarz-weiß-blauen Schärpen und gezogenen Schlägern waren in dem weithin Helle verbreitenden Zuge zur Aufrechthaltung der Ordnung vertheilt. Inmitten des Zuges fuhren in 4 Wägen die Chapeaux d'honneurs. Beim Grab stellte sich der Zug kreisförmig auf. Eine unzählbare Menge von Zuschauern war auf den Kirchhof mit hinaus geströmt. Am Grabe hielt Einer aus der leidtragenden Verbindung eine Rede, nach welcher ein naher Verwandter des Verblichenen das Wort ergriff und für die schöne Leichenfeier dankend sich aussprach. Schauerlich tönte das übliche im Chor gesungene Grablied; dumpf klirrten die über dem Grabe aneinander geschlagenen Waffen der Zugführer; feierlich scholl die prächtige Grabmusik, bis statt des festlichen Trauermarsches ein heiterer zur Rückkehr den Zug nach dem Sendlingerthorplatz in Bewegung setzte, wo die zusammengeworfenen Fackeln eine aufwirbelnde Rauchwolke und hochauflodernde Flammensäule bildeten, und lange noch helleuchtenden Schein in die dunkle Nacht hin versendeten, während der Zug nach dem üblichen, der akademischen Freiheit gebrachten Lebehoch sich auflöste. —

Klassische Schnitzer.

Homer läßt den Zornerfüllten Ajax wie einen Esel schreien, und Freier wie Fische zappeln, wenn sie auf's Land geworfen werden.

Der schottische Tragödien-Dichter Johnson läßt erzählen, wie eine schwer Beleidigte Verwünschungen ausgestoßen habe, die mächtig seyen, die Sonne von ihrem Lauf rückwärts zu treiben, und das alte Chaos hervorzurufen.

Bonmots-Bonbons.

Zwei Sängerinnen hatten in der Theaterprobe, aus Rollen-Neid, einen heftigen Wortwechsel. — Sie nehmen mir ja all-

Digitized by Google

bessern Rollen weg — sagte die Eine — was soll ich denn zuletzt spielen? — Gelassen versetzte die Andere: Zänkische Weiber! —

Es war die Rede von einem sehr unbedeutenden Recensenten, der außerdem, daß er die Schauspieler um einen Theil ihrer Gage erleichterte, auch noch manches, zwar nicht ehrenvolle, doch lucrative Nebengeschäftchen trieb. — Was ist denn des Mannes Hauptverdienst? — fragte eine Dame. — Er hat kein Hauptverdienst — entgegnete Magister Iron — aber eine Menge Nebenverdienste.

Epigrammatisches Quodlibet.

Hat die Rücksicht den Boden gestampft, gedielet, geglättet,
Bricht die Freundschaft den Hals, die nicht zu rutschen versteht.

Ein ironisches Wort ist gleich dem Schnitt der Citrone,
Halb mit Zucker bestreut süßelt und säuerts zugleich.

Folget dem heißesten Sommer der kälteste Winter, so sorge,
Glühende Liebe, Du ja zeitig für Mantel und Pelz.

War die Liebe Handwerk bisher, ihr Weiber, so macht sie
Durch die Weihe der Huld wieder zur göttlichen Kunst.

Schöne Frauen und Fürsten sind gleich! Worin denn? sie hören
Was die Laune verdirbt nimmer mit willigem Ohr.

Bellt ein Aubry'scher Hund, so holet den Götheschen Maulkorb,
Und der Bühnen Dezenz schenkt ein Vestalingewand.

Sternschnuppen.

Geister zu citiren gelingt nur vor Leuten, die keinen Geist haben.

Klage einer belesenen Romanistin:
Wie! statt des Göthe soll ich Erbsen lesen?
Turnieren soll ich mit dem Besen?

Boileau sagt von einem wohlgekleideten vornehmen Grobian: „Er hat Alles seiner Amme — nichts seinen Hofmeistern zu verdanken."

Ein Schuldner, von der Religion seines Gläubigers, schrieb an letztern: Lieber Mitgläubiger!

Um eine seit dreißig Jahren zwanzigjährige Jungfer zu malen, braucht der Maler, außer gelb und Kohle, keine Farbe.

Die gewesen Schnaps-Verehrer glauben den Verstand in Spiritus conserviren zu können.

Auswärtige Correspondenz.

Bad Kreuth, 16. Juli. Unsere herrliche Badeanstalt, durch die Allmutter Natur uns gegeben, durch Vater Max und Mutter Karoline der Trost und die Heilung unzähliger Kranken und Hülfsbedürftigen, verbunden mit allen Annehmlichkeiten und Beinstigungen, gewährt heuer, wie alljährlich Ruhen und Freude den immer zahlreicher eintreffenden Gästen, welche theils die Quelle des Bades, theils die schöne Gegend aus allen Ländern herbeilockt. Die thätige K. Administration sorgt aber auch kräftigst für alle Wünsche und Bedürfnisse; Wohnungen, Speisen und Getränke aus der Traiteurie des wackern Hrn. Rühl, alle Vorkehrungen sind auf das Zweckmäßigste angeordnet. Die Zahl der Gäste beläuft sich schon auf mehr, als 350, worunter über 190 Kurgäste. — Vergnügen wechselt mit Vergnügen, und die mannigfachen Ausflüge erhöhen den Reiz der Geselligkeit und Eintracht der Zirkel. — Lächeln erregte es, als wir neulich in der allgemeinen Zeitung einen Artikel aus Ostreich lasen, datirt von Kreuth aus, und wie in Kreuth sind gewiß gut bayerisch. Ein Gast meinte, es sey eine gute Idee, daß Kaiser Ferdinand den Tyrolern den Strauß kommen ließ, daß sie darnach tanzen sollen, indem er den Hrn. von Strauß, den Berliner Theologen nicht kannte. Wir bekümmern uns um solche Dinge nicht; aber eine Muß wünschen wir doch, und wenn auch keinen Strauß, würden wir uns am Streck herzlich erfreuen. Der Geburtstag unserer Geberin alles Guten, der mildesten Mutter Karoline wurde glänzend gefeyert, und in allen Herzen mit tiefer Rührung. Möge die uns segenspendende Königliche Frau uns noch lange, lange in vollster Gesundheit durch des Himmels Segen erhalten bleiben! —

Schweigerisches Volkstheater*).

Wenn es dem wackern Theaterunternehmer, Herrn Schweiger nicht vergönnt war, seine Jugendzeit wissenschaftlicher Bildung nach Wunsch zu widmen, so ist dies durch die damaligen Zeitverhältnisse erklärbar, die ihn früh unter die Fahne riefen, wo er alle jene Feldzüge mitzumachen hatte, in denen er sein Blut willig dem Dienste fürs Vaterland opferte.

Nachmals übernahm er die Leitung der Volksbühne, die man nach ihren Unternehmern Lorenzoni-, dann Schweiger'sches Theater nannte. Beide Namen gehören Herrn Schweigers Vorfahren an, welche, wie er selbst, für wohlthätige Zwecke sehr Namhaftes und Verdienstliches leisteten. Um so mehr verdiente wohl auch Herr Schweiger Berücksichtigung als Unternehmer seines Theaters, für das diesseits der Isarbrücken ein günstiger Platz zu wünschen wäre und zwar sowohl in seinem als im Interesse des, solche Volksstücke gerne besuchenden Münchener Publikums, sollte ihm auch zur möglichen Abstellung täglicher Doppel-Vorstellungen statt seines „hölzernen" kein heizbarer und „gemauerter Stadel" zu Winter- wie Sommer-Vorstellungen gestattet werden können. Von vielen unverschuldeten Leidenserfahrungen oftmals niedergedrückt, zeigte er sich als ruhiger Dulder, mit gefügiger Ergebung in sein herbes Geschick.

Er besitzt ein unglaubliches Gedächtniß, gesunden Menschenverstand, ächten Mutterwitz, unvertilgbare Laune, und ist voll

*) Der Redaction wurde nachstehender Artikel als Inserat zugeschickt, was hiemit im Voraus bemerkt wird, indem ihr an der Verfassung desselben kein Antheil zugemessen werden darf. D. R.

Digitized by Google

praktischer Lebenserfahrungen, die ihm bei Leitung seiner Bühne sehr zu Statten kommen. Seine Leistungen als Volkskomiker stehen bei uns noch in so angenehmer Erinnerung, daß wir auch ihn einmal wieder in einer Rolle sehen möchten.

Daß er die neue, zu Mai mit immer größerem Beifall gegebene Posse: „Affe und Bräutigam" zur Aufführung brachte, dafür verdient er Anerkennung. Schon die Ouverture (sie ist wie überhaupt die Musik zu diesem Nestroy'schen Stück von A. Müller, Kapellmeister des k.k. pr. Theaters an der Wien) überraschte uns ebenso durch ihren gefälligen Inhalt, wie durch die gelungene Ausführung von Seiten des Orchesters.

Soll, was das Sujet des Stückes betrifft, auch Menschen- nicht aber Affen- oder sonstige Viehdarstellung — Zweck einer Bühne seyn, dann

„Dem Affenstall soll nie die Bühne gleichen,

„Und, kommt der Affe, muß der Künstler weichen" —:

so läßt sich doch behaupten, daß genanntes Stück (zumal für eine Volksbühne) als gutes Gassenstück sich immerhin halten dürfte.

Den Affen Mamok gab Hr. Schneider. So sehr auch Manchem Hr. Schneider in den einst Hrn. Springer nachgeahmten Affenrollen ein wahrer Affe zu seyn schien, so hätten doch Manche den Generalaffen Klischnigg sehen mögen, von dem sich Hr. Schneider ungefähr dadurch unterscheiden soll, daß dieser Dinge nicht macht, welche ein Affe macht, jener aber Dinge macht, die nicht einmal ein Affe macht.

Wir müssen indessen gerade die Natürlichkeit des Affen, wie ihn Hrn. Schneider's Figure zeigte, anerkennen; Hr. Schneider war vom Fuße bis zum Schädel ganz Affe, „jeder Zoll ein — Affe!" — Sein kühner Gesichtszug durch's manathohe Fenster, seine ziemlich wagrechte Hinaushaltung des gestreckten Körpers mittelst der Hände am Baumstamm à la Kappo wurde mit großem Applaus aufgenommen.

Hr. Wegleben spielte seine Rolle erträglich, sonst würde ihm Hr. Hörmann in seiner „desperaten Existenz qua Affe" en masque wenig Dank wissen. Als Herrn von Mondkalb konnten wir Hrn. Bollert, der leider krank ist, nicht sehen; mußte auch Hr. Weitzmann, der überhaupt besser verwendet zu werden verdient, und den wir an Hrn. Bollert's Stelle gerne gesehen hätten, gerade gestrichen, nämlich „Monsieurs-Geistreich seyn, so waren wir doch mit Hrn. Hörmann recht zufrieden. Ehe Herr von Mondkalb als Affe sich verkleidet, wünschen wir, daß er keinem Juden in Haltung und Manieren gleiche, und ohne Judenhut und Judenrostüm — ein „reicher Gutsbesitzer" scheine.

Bei Dem. Schuster „muß Alles recht natürlich zugehen." So hat sie nämlich in ihrer Rolle zu sagen, und wir wollen diese, ihre eigenen Worte unterschreiben; denn sie war recht naiv und natürlich.

Hr. Schweiger jun. als Diener „Marie Hecht" hat mit Verleugnung seiner einnehmenden Figur seine witzreiche Rolle ungemein ergötzlich dargestellt. Im Besitze eines glücklichen, musikalischen Gehörs und Gedächtnisses sang er so angenehm und deutlich, daß auch kein Wort verloren ging, wenn seine Stimme über die einen wahren Perlenschmuck weiß schimmernden Zähne gelegenden Lippen, auf den Wellen lieblicher Melodie hinschwebte. Wann Hrn. Schweiger am Schlusse seines gefälligen Quodlibets die verdiente Ehre des Hervor- und Dacaporufens zu Theil wird, so dürfte es passender seyn, wenn er nur ein Paar Verschen — etwa die blos für Dacaporufen als Referat dienenden Raimund'schen Dankworte, welche er nicht so schicklich als Barometermacher („Glauben Sie's mir!") anbrachte, sagen würde, als daß er mehr oder weniger delikat zu sagen pflegt: Ja! warten S'aufs nächste Mal, wo's wieder g'geben wird! — So Etwas gehört nicht zum Niedrig-Komischen; denn es scheint mehr niedrig als komisch. Hr. Dor erregte in seiner kleinen Rolle als Amtsdiener Blaß großes Vergnügen; so trocken und einfach er oft seine beiseitigenden Scherze äußert, so wirksam erscheinen sie; er hascht nicht nach Effekt, und reißt doch durch den Gehalt seiner komischen Wahrheit zum Applaus hin. Mad. Schweiger, Schläfer fand als Beweis Beifall. Dem. Albert, die HH. Weitzmann, Preis und Greiner spielten — ihren Rollen entsprechend — zur vollen Zufriedenheit; nicht minder Hr. Stöbe, der bei mehr Fleiß mehr leisten könnte. Hr. Riegg gab den Liebhaber mit Wärme und Gefühl und ward auch applaudirt; möge er eine Art Moserümpfen oder wie wir es nennen sollen, was sein Gesicht unfreundlich macht, sich abzugewöhnen suchen, und er wird bei seinem sichtbaren und recht anerkennenswerthen Fleiße immer weitre kommen.

Die Liebigen, Fünfsehn (!) hatten diesmal bloße Statissenrollen, und scheinen ihre Namen nur zur Ausfüllung des Theaterzettels, wie ihre Figuren zur Ausfüllung der Bühne hergegeben zu haben.

Dieß Stück zeichnet sich durch Prügelkomen wie Culenspiegel aus, gehört aber auch unter die unterhaltendsten und belustigendsten aller Volksposſen, und muß fast jetzen Augenblick dem Ernstesten ein Lachen abgewinnen. —

Der Bayer erscheint Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Hier ist der Preis ganzjährig 5 fl., halbjährig 2 fl. 30 kr., vierteljährig 1 fl. 15 kr. und zur bequemen Anschaffung sogar monatlich zu dreißig Kreuzer. Für Auswärtige durch die k. Postämter im I. Kreise zu 5 fl. 48 kr., im II. Kreise 6 fl. 30 kr., im III. Kreise 8 fl. 40 kr. Bei Inseraten kostet die Zeile vier Kreuzer. Abonnenten haben keine Einrückungsgebühr zu entrichten. Expedition: Burggasse Nr. 1 zu ebener Erde.

Redakteur: Gustav Friedrich Correch, genannt Nord.

Digitized by Google

Der Bazar.

Zeitschrift für Bildung und Unterhaltung.

München, No. 9. 22. Juli 1837.

Liebes und Galanterie-Bazar.

Mein Mädchen.

Mein Mädchen muß die Schönste seyn
Von Allen die ich kenne,
Voll Unschuld, wie ein Engel rein,
Wenn ich sie Liebste nenne.

Mein Mädchen muß recht artig seyn,
Sie darf mit allen lachen,
Die ihr mit Geist, Groß oder Klein
Beschränken Hof nur machen.

Mein Mädchen muß gutmüthig seyn,
Darf mich nicht stehen lassen,
Was ich erzähle, macht nicht Pein,
Nicht schamroth, nicht erblassen.

Mein Mädchen muß stets munter seyn,
Muß froher Laune scherzen,
Muß beim Pokale alten Rhein
Mich küssen gern und herzen.

Mein Mädchen muß gebildet seyn,
Muß kennen Göthe, Schiller,
Und mit Geschmack, natürlich fein
Mir singen einen Triller.

Mein Mädchen muß empfänglich seyn
Für durchlebte Lieder,
Ich singe vor, sie fället ein,
Und giebt es treulich wieder.

Küß, Mädchen, du die Meine seyn,
Klirrt du dich diesem fügen,
Bei Minnesang und edlem Wein
Das Leben süß durchfliegen?

Bfrd.

Der verwunschene Haubenstock.

Eine moderne Mythe.

Mein Weg führte mich durch die ——— gasse. Ganz von ungefähr fiel mein Blick auf ein Parterrefenster, an welchem ein Haubenstock stand, der mit gravitätischer Miene auf die Straße hinausstah.

Der Anblick eines Haubenstocks gehört nicht zu den seltsamen. Vor dem Laden einer jeden Putzmacherin sieht man zwei, drei, auch mehrere Haubenstöcke. Aber was für Haubenstöcke? Einfache, harmlose Haubenstöcke von Holz.

Der Haubenstock aber, von dem ich rede, machte eine Ausnahme von der Regel; er war von Wachs und sah, von der Ferne betrachtet, wie ein todter Menschenkopf aus. Der Himmel ist mein Zeuge, daß ich schon manch skurriles Gesicht gesehen, aber selbst das dümmste, das mir in meiner Praxis jemals vorgekommen, ist, im Vergleich zu dem des wächsernen Haubenstockes, ein geistreiches zu nennen.

Ich konnte mich nicht satt sehen an diesem Haubenstock. Mit unbeschreiblicher Wollust betrachtete ich seine Züge, aus denen eine klassische Dummheit hervorstach, eine Dummheit, mit der man ganz bequem verschlossene Thüren einrennen könnte. Ich stellte mich dem Haubenstock gerade gegenüber, lachte ihm in's Gesicht und gab ihm — einen Nasenstüber.

Der wächserne Haubenstock fuhr zusammen — seine bleichen Wangen rötheten sich — seine Augen fingen an, sich zu bewegen, mit einem Wort — er ward lebendig und begann zu reden:

— Ew. Wohlgeboren haben die Güte gehabt, mir einen Nasenstüber zu dediciren.

— Zu dienen!

— Ich danke Ihnen.

— Wofür?

— Für den Nasenstüber.

— Ist gerne geschehen. Ich kann Ihnen, wenn Sie wollen, noch einen zweiten und dritten geben.

— Ich habe an dem Ersten schon genug. Wissen Sie, mein Herr, wen Sie eigentlich vor Sich haben?

— Einen Haubenstock!

— Ganz recht, aber was für einen?

— Einen wächsernen Haubenstock.

— Sie irren Sich, ich bin von Fleisch und Blut, ich bin, wie Sie, ein Mensch, begabt mit Vernunft...

— Nicht möglich!

— Auf Ehre!

— Auf Ehre, sagen Sie, jetzt glaube ich's erst recht nicht...

— Warum nicht?

— Haubenstöcke haben keine Ehre!

— Ich bin aber kein Haubenstock.

— Wodurch können Sie dies beweisen?

— Durch meinen Paß, den ich zufällig bei mir habe. Hier ist er!

— Sie heißen?

— Abraham Emil Wachsstock.

— Und waren früher, wie ich aus Ihrem Paß ersehe, Rechtsbeflissener.

— Das bin ich noch!

— Wie kann ein Haubenstock Rechtsbeflissener und ein Rechtsbeflissener Haubenstock seyn?

„Erkläret mir Graf Oerindur
Diesen Zwiespalt der Natur."

— Gleich soll Ihnen das klar werden. Ich war erst Accessist und hatte einst, vor neun Jahren, einen Mann zu vernehmen, welcher Schriftsteller war, nebenbei Magie trieb und in dem Rufe eines Tausendsasa stand. Der Mann war mir zuwider, bloß deshalb, weil er mehr Geist besaß, als ich, und in der Welt viel Aufsehen machte. Ich maltraitirte ihn, er ließ es sich ruhig gefallen; doch als das Verhör zu Ende war, berührte er mich lächelnd mit seinem Zeigefinger, sprach ein Paar unverständliche Worte und verwandelte mich in einen Haubenstock, der — so lautete des Zauberers Ausspruch — so lange Haubenstock bleiben soll, bis ein Fremder, unaufgefordert, ihm einen tüchtigen Nasenstüber giebt. Neun Jahre war ich ein Haubenstock ohne Bewußtseyn... Ich wäre längst schon Assessor und Rath geworden, wäre ich nicht, durch höhere Macht, ein Haubenstock geblieben. Endlich erbarmte sich meiner das Schicksal... es schickte Sie zu meiner Rettung und Erlösung her. Sie sahen mich... Sie fanden mich...

— Dumm, sehr dumm.

— Ganz recht, und gaben mir einen tüchtigen Nasenstüber, der den Zauber gelöst und mir wieder mein Bewußtseyn zurückgegeben hat. Großer Mann, edler Wohlthäter, menschenfreundlichster Mäcen, empfangen Sie meinen tiefinnigsten Dank für den Nasenstüber, den Sie mir huldreich haben angedeihen lassen. Dank, tausend Dank! Der Haubenstock wischte sich zwei sehr große Thränen aus dem Auge, küßte meine Hand und — ging.

Wenn dieser Haubenstock jemals Rath, Präsident oder Minister werden sollte, so hat er sein Glück keinem Andern, als mir zu verdanken. C. M. Oettinger.

Königliches Hof- und Nationaltheater.

Donnerstag den 20. Juli. — Jurist und Bauer, Lustspiele in 2 Aufzügen von Rautenstrauch. Wir zählen dieses Stück unter die bessern Lustspiele unserer Bühne. Sowohl die Natürlichkeit der Intrigue, als auch mannichfaltige gute Witze machen es sehr amüsant; wir nehmen hievon blos jenen Vergleich der Rechenkunst aus, welcher als Kopie von Blumauers „Amor als Rechenmeister" erscheint. Die vortreffliche Darstellung trug nicht minder, als das Stück durch sich selbst, zur erheiternden Unterhaltung bei; denn die Besetzung desselben war ganz comme il faut.

Herr Hölken (Advokat benze) gab den mit Liebe zur Rechtlichkeit innigst verwebenen Ernst des Advokaten, welcher den Gefühlen der Liebe huldigt, auf das Vortrefflichste. Herrn Lang's (Schreiber) komische Mimik bewährte jene Auszeichnung, die wir ihm in allen Darstellungen dieser Art zuerkennen. Er giebt seinem Spiele die verschiedensten komischen Nuancen, und ergötzt uns durch eben die Vermannichfaltigungen. Mad. Cramer (Haushälterin) spielte recht wacker, wie denn dieselbe überhaupt in Rollen alter Haushälterinnen und Matronen unübertrefflich ist. Hr. Eblair (Kunz) entzückte und durch sein legeres und natürliches Spiel auf das Höchste; dieser Künstler reißt uns durch die Gediegenheit aller seiner Darstellungen mit sich fort, auf einen Gipfel der Erhabenheit hinauf, von welchem aus jedes Urtheil in leere Lufträume verhallt. Hr. Jost (Kunzens Schwager) spielte sehr gut und ergötzte uns durch seine ermunternde Laune namentlich in der Scene mit dem Rechenmeister, welchen Hr. Heigel mit ganzer Virtuosität gab. Auch die Hrn. Kohrs, X. Maier und Obermaier verdienen alles Lob. — Endlich Dem. Sutzer — Rosina als zweiten theatra-

Digitized by Google

lischen Versuch. Diese schöne Versucherin, welche schon bei ihrem ersten Auftreten wenig zu wünschen übrig ließ, riß und heute zur höchsten Bewunderung hin. Die Naivität ihres ungekünstelten, und dennoch kunstvollen Spiels, mit welcher sie die ländliche Unschuld darstellte, die Leichtigkeit und das ungezwungene Wesen in ihren Bewegungen, wovon man schließen möchte, daß sie schon längst auf den Brettern heimisch sey, ihr Anstand, Alles fügt ihrem vortheilhaften Aeußeren jene Reize bei, welche sie bald zur größeren, vielleicht einst zur größten Künstlerin erheben werden. Denn ihr Organ, welches uns jüngst bei ihrem ersten Versuche nicht rein genug erschien, entfaltete sich heute vor uns mit einer Kraft und Reinheit, die mit einer angenehmen, lieblichen Deklamation auf das Schönste harmonirt. Möge Dem. Sulzer in jenem Fleiße, welcher aus ihrer heutigen Darstellung sich beurkundete, fortfahren, sich niemals durch unverdientes Lob oder Tadel irre leiten lassen, und sie wird sicher das erreichen, wornach so viele vergebens streben, der in ihr wohnende Genius der Kunst wird sie zu diesem Ziele, zur — Vollkommenheit geleiten. Am Schlusse wurden alle gerufen: Dem. Sulzer, welcher unsere Künstler selbst durch ihr Zurückbleiben den Lorbeer des Abends zuzuerkennen schienen, konnte mit vielem Anstande für den Beifall, den die Nachsicht ihr schenkte.

= Darauf folgte zum Erstenmale: „Der Kammerdiener", Berliner Lokalposse in vier Aufzügen von H. A. Wolf.

Publikum, mein liebes Publikum, sag an, wie konntest du so lachen? Publikum, sage mir einen einzigen Witz, worüber du noch jetzt lachen könntest? Heute muß dir ja ganz kaltsinnig merklich in Folge dieser Erschütterung zu Muthe seyn? Und ihr Dichter, werdet ihr einst vor einen höheren Richterstuhl, als den der Kritik gerufen, so wird der Herr euch fragen: wer hat euch befugt, Dramaturgen, nach Belieben Schurken zu bilden, wo ihr ehrliche Menschen hättet repräsentiren können? Wer hat euch befugt, Gauner aller Art auf die Bühne zu bringen, deren es auf dieser Weltbühne schon mehr, als zu viel giebt, eine Folge des Sittenverderbnisses, welches ihr durch eure Gaunerstücke verbreitet? Wenn ihr es dort verantworten könnt, so will ich hier trotz der tödtensten Langeweile „den Kammerdiener" zum zweiten Male sehen. Dieses Stück ist eine sehr mißlungene Karrikatur, die sich in der Wirklichkeit vergebens ein Original suchen dürfte. Wie man nun über die ungegründete Karrikatur eines nicht vorhandenen Originals lachen kann! Von den übrigen Gemeinheiten dieses Stückes, den Ohrfeigen, den rohen Zänkereien des Kammerjunkerathe und anderen ähnlichen Scenen nicht zu sprechen, verdient das Stück ebenso wenig die Aufführung von solchen Künstlern, als den Beifall des Publikum's. Dem. Strebach (Madame Wolf) hat die Karrikatur nach dem abgeschmacktesten Sinne des Dichters gut aufgefaßt und ebenso dargestellt, obwohl manche Uneigenthümlichkeit des Dialektes ihr vorzuwerfen wäre. Wie oft sie ferner aus ihrer Rolle gefallen ist, möchte ich nicht zählen. Genug sie gefiel, und dieß ist ja der Schauspielerin höchster Zweck. Hr. Jost spielte, wie wir es von ihm gewohnt sind — in jeder Rolle nemlich eine andere Karrikatur — auch heute sehr brav; man sah ihm ein Haschen nach einem Originale an, und dabei ließ er sich unschickliche Uebertreibung zu Schulden kommen*). Dem. Schröter (Charlotte) hat die weinerliche Scene nach der erhaltenen Ohrfeige gut gegeben; sie bewegte sich in ihrer Sphäre. Mad. Fries (Frau von Donner) zeigte eine Donnerstimme, ihr Spiel unterhielt uns am Meisten. Hr. G. Meyer hatte eine trockene Partie ohne Bedeutung, die er auch ohne Bedeutung durchführte. Dem. Stenzsch (Kammermädchen). Wer kennt nicht die Kammermädchendirektrisse dieser Dem. Stenzsch! sie ist ein gemachtes Kammermädchen, sie hat alle Eigenschaften eines Kammermädchens, taugt ganz zum Kammermädchen, nur schade, daß sie kein Kammermädchen ist. Herr Forst (Baron Schnifflenecky). Dieser Name brachte, wie Oberons Horn zum Tanzen, so unser ganzes Publikum unwillkührlich zum Lachen. Wie blieb der Zauber dieses Wortes verborgen, der so viel Wunder zu leisten vermochte. Wer zweifelt, daß Herr Forst den fingirten Baron, den Vagabund vortrefflich darstellte, was denselben nicht in der Vormundschaft, kumpaciosgabundus, Eulenspiegel und anderen ähnlichen Rollen gesehen haben. Ebenso wie in dem ersten Stücke, hat auch Hr. Lang in diesem mit vielem komischen Humor gefüllt. Am Schlusse fand eine nicht unbedeutende Opposition Statt, und der Beifall kam von oben.

*) ?? D. R.

Die Ehe.

Was er vom Glück der Ehe spricht,
Herr Vetter! das sind Träume;
Die Ehe ist Prosa — kein Gedicht,
Denn Mann und Frau, das weiß er nicht,
Sind selten Reime.

Entscheidungsgründe für das Reich der Finsterniß.

Finsternis ist eine Gabe Gottes.
Beleuchtung veranlaßt Nacht-Schwärmerey — kostet Geld — veranlaßt Steuern. —
Illumination, bei gewohnter Straßen-Beleuchtung, macht keinen sonderlichen Effekt. —
Licht blendet und schwächet die Augen. —
Das schönste poetische Kunstwerk verdanken wir der Blindheit Homers. —
Man stimme daher für — Finsterniß!

Digitized by Google

Charade.

Viersylbig.

Mel. Ihr Nachbarn höret ꝛc.

Ihr Jungfrauen höret und lasset Euch sagen:
Die Glocke hat zehn geschlagen!
Nehmt meine ersten Zwei in Acht,
Die Manchen schon in Leid gebracht!
Sie bergen ein Element,
Das Ihr vielleicht selbst kaum noch kennt.
Es hat zehn geschlagen!

Ihr Jungfrauen höret und lasset Euch sagen:
Die Glocke hat elf geschlagen!
Die beiden letzten Sylben sind
Sonst feindlich gegen das gesinnt,
Was in den zwei ersten brennt;
Doch hier hat alle Fehde ein End'.
Es hat elf geschlagen!

Ihr Jungfrauen höret und lasset Euch sagen:
Die Glocke hat zwölf geschlagen!
Das ganze stillet bittern Schmerz
Und heilt die Thüren für das Herz,
Ach! öffnet sie ja nicht zu viel!
Ach! öffnet nimmer sie zum Spiel!
Es hat zwölf geschlagen!

Lokal-Anecdoten.

Ein Bauer fuhr durch die Kaufingergasse herein und sah an der Apotheke den Löwen mit dem Schilde: Löwen-Apotheke. Kopfschüttelnd murmelte er: „Nein, das ist doch zu arg, wir in unserm Dorfe haben gar keine Apotheke, und da in der Stadt haben sie sogar eine Apotheke für die Löwen."

Ein Ausländer und ein Hiesiger giengen im Hofgarten spazieren und betrachteten die Statuen auf dem Residenzneubau. „Was bedeuten diese acht Figuren?" — fragte der Fremde. Der Hiesige sprach: „Die vier Jahreszeiten!" Der Ausländer meinte, es seyen ja nur vier Jahreszeiten, aber der Münchner bedeutete schnell, man habe sie doppelt hieher machen lassen.

Sternschnuppen.

Als der französische General Kreuzer in der Schlacht bei Culm gefangen wurde, sagte ein Jude, was nützt uns der Kreuzer? Hätten sie den Sauverän gefangen.

Ein lustiger sächsischer Stockhändler zog auf Märkten umher, und rief: „Wer Geld hat, kriegt Prügel!"

Den Gelehrigen durch Belehrung Vorurtheile benehmen, nennt ein französischer Klassiker inoculation du bon-sens.

Ein guter Arzt läßt sterben, ein schlechter bringt uns Leben.

Pater Abraham a sancta Clara characterisirt das Wort politicus durch seinen Anfangsbuchstaben p, der sich eben so auf mannigfaltige Art gebrauchen lasse, je nachdem man ihn wendet und umkehret, nemlich als b, d und q.

Auswärtige Correspondenz.

Hamburg. Dr. Töpfer, der lange Zeit auf den Lorbeeren seines „Taugenichts" ausgeruht, hat ein neues Stück eingereicht, in welchem Dem. Enghaus wieder eine Mannsrolle spielen wird. Heute sehen wir sie als Taugenichts, morgen als Voltaire, und übermorgen als Obrist. Dem. Enghaus kommt gar nicht mehr aus den Beinkleidern heraus; sie thut uns leid — man verdirbt uns dadurch vollends ihr bischen Talent. — Auf dem Stadttheater gastirt jetzt eine Mad. Görner von Sterlitz, hat aber keinen großen Enthusiasmus erregt. Der rühmlich bekannte L. Löwe, vom Wiener-Hofburg-Theater wird zu Gastrollen erwartet, ebenso der Komiker Beckmann und Baritonist Eicke. Mad. Mink und Mad. Fischer-Achten haben abgeschrieben. Wir werden also die voit disant Pesther-Nachtigall ebenso wenig hören, als die Braunschweiger-Lerche!! — „Der Bühnendilettant" von Horrys ist durchgefallen, ebenso „Kerker und Krone" von Zedlitz. Die letzte Aufführung von Mozart's „Zauberflöte" war eine ganz unwürdige. Wir können den gastirenden Hrn. Standigl nur bedauern, sein ausgezeichnetes Talent von den Mitwirkenden so schlecht unterstützt zu sehen. — Soll denn nicht bald eine totale Reform im Opernwesen durchgreifen?! Der Clavierviruose und Componist Marsen ist zum Ehrenmitgliede der philharmonischen Gesellschaft in Petersburg ernannt worden, von wo der berühmte Violinist Haumann, mit Gold und Lorbeer bereichert, wieder hier eintraf. Hr. Musikdirektor Groß redigirt nun eine „Musikalische Zeitung"; voll gründlicher und unpartheiischer Berichte.

Auflösung der Charade in Nr. 6:
Zeitgeist.

Der Bazar erscheint Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Hier ist der Preis ganzjährig 5 fl., halbjährig 2 fl. 30 kr., vierteljährig 1 fl. 15 kr. und zur bequemen Anschaffung sogar monatlich zu dreißig Kreuzer. Für Auswärtige durch die K. Postämter im I. Rayon zu 5 fl. 45 kr., im II. Rayon 6 fl. 20 kr., im III. Rayon 6 fl. 40 kr. Bei Inseraten kostet die Zeile vier Kreuzer, Abonnenten haben keine Einrückungsgebühr zu entrichten. Expedition: Burggasse Nr. 1 zu ebener Erde.

Redakteur: Gustav Friedrich Correck, genannt Nord.

Digitized by Google

Der Bazar.

Zeitschrift für Bildung und Unterhaltung.

München, No. 10. 25. Juli 1837.

Lebende Bilder aus München.

Die Stadtfraubase.

Madame Tritschtratsch ist das Beispiel von einem Exempel, oder das Muster von dem Originale einer Stadtfraubase.

Was eine Stadtfraubase ist, das sieht man überall, wo die Naturgeschichte Weiber hinpflanzt, das hört man überall, wo es Familien giebt, das riecht man überall, wo man in bösen Geruch kommen kann, das schmeckt man überall im gesellschaftlichen Leben, und das fühlt man überall, wo man eine Stadtfraubase sieht, hört, riecht und schmeckt.

Eine Stadtfraubase ist eine Stadtratsche, die nie weiß, wieviel es an der Zeit ist, und doch alle Stunden ausläutet; eine Stadtfraubase ist die lebendige Zunge an der Gesellschafts-Wage, worauf man die Menschen spottwohlfeil wiegt; eine Stadtfraubase ist ein polizeiwidriges Schicksal, das sich Jedem aufdringen will; eine Stadtfraubase ist eine Parze, die immer aufschneidet und abschneidet, und Nichts ungeschoren läßt; eine Stadtfraubase ist ein censurfreies Zeitungsmaul; eine Stadtfraubase ist ein Zwiefachtsübel, das sich den meisten Familien verwandt zeigt und einerbt; eine Stadtfraubase ist eine verkappte Trägerin des Juste-milieu — eine Zwischenträgerin; kurz, eine Stadtfraubase ist mehr, als sich von ihr sagen und beschreiben läßt.

Aber Madame Tritschtratsch ist schon werth, daß man sie in Dinte taucht, um sie zu beschreiben — Madame Tritschtratsch ist unerschöpflich, unnachahmbar in der Stadtfraubaserei.

Schon in aller Frühe, wenn der Hahn kräht, kräht sie sich auch schon in's wache Leben; dann steht sie auf und macht sich fertig, und marschfertig, und geht zum Gebete, aber wie — in so viele Kirchen, als nur immer möglich; dann rennt sie, durch alle Straßen, auf den Markt, in zwanzig Läden, zu so und soviel Bekannten; dann packt sie hundert Menschen an und tausend Neuigkeiten aus, dann rädert sie mit ihrer Zunge, Alles, was sie weiß, heraus und zusammen.

Sie weiß, was die ganze Stadt in der Nacht geträumt und nicht geträumt; sie weiß, wie viele Kinder geboren wurden, und wie viele in petto sind; sie weiß alle Mägde, die dienstlos, und alle Putzmacherinnen, die dienstvoll sind; sie weiß alle Frauen, die Männer suchen, und alle Männer, die Frauen finden; sie weiß Alles, was unter vier Augen geheimnißt, und unter hundert Augen ausgesagt wird; sie weiß, wie viele kopulirt werden, und wie viel am Tode liegen; sie weiß mit Ausnahme der englischen Nationalschuld, alle Schulden die bezahlt und nicht bezahlt werden, und wer daran schuld ist — kurz, sie weiß noch vielmehr, als sie weiß.

Madame Tritschtratsch hat nicht Köpfe genug ihren Kopf überall hineinzustecken, wo sie glaubt, etwas Stadtfraubaserisches zu erspüren — und hat nicht Augen genug für alle Augen-Blicke von Wichtigkeiten für sie.

Sie muß erfahren, welchen Streit Herr A mit seiner Frau B gehabt, und was die Verwandtschaft dabei thun wird; sie muß erfahren, warum Herr C nicht in der Geschaft war, und warum das Fräulein D so übel ausgesehen; sie muß erfahren, warum Madame F so frühe ausgieng, und woher das Kleid von Frau von G ist, und wer's ihr gekauft hat; sie muß erfahren, was der Vetter von Bremen geschrieben, und was darauf geantwortet wurde; sie muß erfahren, wie die Nachbarin H auf die Nachbarin I gescholten, und was darauf ferner geschehen ist; kurz Madame Tritschtratsch läuft so das ganze abc der Stadtfraubaserei durch, eine wahre Dampfmaschine in ihrer Art, mit der sich Alles ausrichten läßt.

Digitized by Google

Dann rennt sie mit halbem Leib und halber Seele, weil sie die andere Hälfte bei Leib und Seele schon in ihrer Funktion verschworen, dann rennt sie also wieder nach Hause, wie ein Lauffeuer auf den Heerd, in die Küche, und schürt, auf daß der Mittag schneller fertig werde, um gleich Nachmittags die Werke wieder fortzusetzen, und es wird Abend, und ein Tag ist vollendet, und so geht es alle übrigen 6 Tage der Woche, alle Tage des Monats und Jahres.

Madame Tritschtratsch ist aber auch ein sehr gemüthliches Weib, und da die gemüthlichen Menschen Blumen und Pflanzen lieben, so ist sie auch eine entschiedene Freundin davon. Sie hat deshalb einen eigenen Garten und darin zieht sie die Klatschrose, die Pappelblume, das Zungenkraut, den Maulbeerbaum, den Wegedorn, die Schnabelschotte, die Zeitlose, den Frauenschuh, die Stundenblume, das Stiefmütterchen, die Passionsblume, das Fingerhutkraut, die Schierstaude, den Nachtschatten, und das Jelängerjelieber u. s. w.

Auch für die Kunst zeigt sie eine besondere Richtung; sie malt gerne in außergewöhnlichen Farben, und ist namentlich sehr gewandt im Schattiren.

Ganz vorzüglich interessirt sie das Theater und ihre Lieblingsstücke sind folgende: Kabale und Liebe; Partheiwuth; der Schwätzer; die Intrigue aus dem Stegreif; der Spion; die falschen Vertraulichkeiten; die Schleichhändler; die Quälgeister; Scheinverdienst; der Verräther; die Hintertreppe; die deutschen Kleinstädter; die eifersüchtige Frau; der junge Ehemann, und die unruhige Nachbarschaft u. s. w.

Madame Tritschtratsch bleibt die Repräsentantin aller geheimen und öffentlichen Stadtfraubaserei; sie treibt dieses Metier im Großen; und da sie allein zu schwach hierzu wäre, und ein Weib ist, so hat sie einen förmlichen Winkelklubb gebildet, in den sie außer weiblichen auch mannsgeschlechtige Gehülfinnen mit hineinzuziehen wußte, die ihr thätigen Beistand leisten.

Madame Tritschtratsch predigt in diesem Auditorio über die Weisheit, das heißt, über die Nase-Weisheit; sie giebt verschiedene Anleitungen zu verschiedenen Verleitungen; sie lieset über die Geschichten des Tags und über die nächtliche Geheimnißkrämerei, und entwickelt vollständig alle Verwicklungs-Begriffe.

Madame Tritschtratsch zeigt sich hier ganz entschieden auf ihrem Posten, und erläutert die vier Elemente der Stadtfraubaserei: Luft, Feuer, Wasser und Erde.

Von der Luft weiset sie nach, wie man Dinge aus der Luft greifen, und wie man die Luft gebrauchen kann, um von Allem Wind zu bekommen.

Vom Feuer erklärt sie, wie man Feuer anlegen kann in Familien, ohne daß es zum Feuerlärm komme.

Von dem Wasser macht sie begreiflich, wie die Menschen in's Wasser und wenn es gefroren, über das Eis geführt werden.

Von der Erde demonstrirt sie die Bewegung, geht dann über auf die verschiedenen Bewegungen im menschlichen Leben — auf das Hintergehen, und Hintertreiben, und während sie beweiset, wie und warum sich die Erde so und nicht anders drehe, zeigt sie, wie man sich überhaupt drehen müsse, und giebt Anleitung über alle Verdrehungen der Dinge.

Madame Tritschtratsch ist noch in den mittleren Jahren, zwischen 25 und 55, und da sie nicht bestimmt weiß, ob ihre Werke alle bekannt werden mögen, so hat sie sich entschlossen, sie nach ihrem Tode herauszugeben, was gewiß für das Studium der Menschenkenntniß und der Lebensverhältnisse überhaupt von großem Interesse werden kann.

Königliches Hof- und Nationaltheater.

Freitag den 21. Juli. In dem schönen Ballete „Elisene" bewunderten wir Dem. Scherzer und Ballogh mit den Hrn. Rozier und La Roche; auch Dem. Widder, Gostolzky, Hagen und Urban erregten angenehmen Eindruck. Wir bemerken neuerdings, daß wir mit Recht gestehen dürfen, ein Corps de Ballet zu besitzen, wie wenige der größeren Städte, bestehend aus Mitgliedern, welche den wahrhaften Kunstforderungen entsprechen, und nicht in einförmig langweiligen Sprüngen ergötzen, welche mit dem großen Hopse enden, wo der Tänzer sich ein Dutzend Mal auf dem Fuße dreht, oder in Seiltänzer-Kunststücken, welche man tüchtig zu beklatschen pflegt, gleich dem höchst geschnörkelten Triller einer Sängerin. Die Darstellungen genannter Mitglieder sind zarte, lyrische Situationen, verbunden durch Kunst mit Geist und Manier. Die gesammten Tänze verdienen den reich geschenkten Beifall.

Sonntag den 23. Juli. Fra Diavolo, Oper von Auber, gieng, wie gewöhnlich, gelungen vorüber. Hr. Bayer gab die Titelrolle mit der jedesmaligen Anmuth und Vortrefflichkeit, Hr. Sigl den Lord und Dem. Stetter Zerline lobenswerth.

Heute wird auf Allerhöchsten Befehl wegen Anwesenheit der erlauchtesten Gäste, JJ. kk. Hoheiten des Kronprinzen

Digitized by Google

von Schweden nebst Gemahlin, des Großherzoges von Mecklenburg-Strelitz, des Churprinzen von Hessen ꝛc. ꝛc. Robert der Teufel gegeben; Hr. Pellegrini, nach seiner Rückkehr von Nürnberg, woselbst er diese Rolle sechs Mal sang, den Bertram.

Aus der Musikwelt.

Von der vorgestrigen 20ten Production des philharmonischen Vereines finden wir sämmtliche Leistungen einer kurzen Erwähnung werth. Ein junger Violinist, Schiessel, Schüler des Hofmusikers Hrn. Kahl, spielte Variationen von Beriot mit Fertigkeit, die wir als Zeichen natürlich guter Anlagen, eifrigen Studiums und gediegener Schule ziemlich gebildet finden. Auf höhere Vorzüge können wir bei so jungen Pflanzen selten zählen, uns aber dünkt die kecke, feurige Piece für dieses derzeitige Talent zur Verdauung unzeitig. Der brave, achtbare Bassist Reichel sprach durch ein Lied von Keller ungemein an, er entfaltete sein Organ mit Zartheit, Schmelz, gebildeten Manieren und sehr geschmackvollem Vortrag, so daß wir die heutige zu seinen andern sehr guten Leistungen zählen. Eine Elevin Ghelard's, Dem. T. Schmitt, sang eine Mozart'sche Arie verdeutscht; ihr Contre-Alt erstreckt sich vom kleinen f bis zum zweigestrichenen as und verräth ziemlich viel Biegsamkeit und Volubilität, vornehmlich aber Gefühl ist's, was uns erregte; den Vortrag des Recitativs schätzen wir höher, als ihren canto espressivo, die Wortaussprache wünschten wir deutlicher, die Intonation gedämpfter und mit mehr Portament; bei fortgesetzten Studien wird ein ehrenvoller Platz unter den deklamatorischen Sängerinnen ihr nicht entgehen. Zum Schluße trug der beliebte Hornvirtuose Hr. J. Maier mit dem jungen Pianisten Cavallo auf mehrseitiges Verlangen eine Concertante mit großer Orchesterbegleitung von Thalberg vor. Die Haltung dieser Piece ist durchaus modern, elegant und bravourreich, verschaffte auch beiden Concertisten Gelegenheit, ihre solide Virtuosität in glänzendem Lichte zu entwickeln. Der Saal war sehr besucht, und dem Vereine wird es nie an Mitgliedern mangeln, wenn nicht der Anfang meist um eine Viertelstunde gedehnt würde, was ein späteres Ende herbeiführt; auch sollten nie mehr, denn vier bis sechs würzhafte, aus- und besonders inländische Speisen vorgesetzt werden, damit der andere prosaische Magen nicht den musikalisch-poetischen belästige.

M — z.

Sternschnuppen.

Bei Hamburg gerieth ein reicher Vornehmer in Gefahr, zu ertrinken. Ein Armer eilte zu Hülfe, und rettete ihn. Der Gerettete fragte: „Freund! was bin ich ihm schuldig?" worauf der Arme antwortete: „Sie werden am besten wissen, was Sie werth sind."

Alle jene werden ewig leben,
Die keinen Geist haben aufzugeben.

Ein Geizhals wurde vom Schlag gerührt. Seine Frau rief aus: „Gottlob, daß ihn doch was rühren kann!"

Große Kunstwerke verdienen den Groß-Titel: Urkunde der Unsterblichkeit.

Ihr findet keinen Geist in manchem Blatt? — Führwahr,
Die Klag ist ungerecht; ist denn der Geist nicht unsichtbar?

Auswärtige Correspondenz.

Bamberg 16. Juli. Unser Volksfest ist vorüber, der Himmel war ihm günstig, denn er sah stets mit freundlichem Auge auf es herab. Mehrere hohe Personen beehrten das Fest mit ihrer Gegenwart und trugen durch die Theilnahme, die sie demselben schenkten, viel zu seiner Verherrlichung bei. Ich nenne unter diesen besonders Se. Hoheit den Herzog Max in Bayern, Ihre k. Hoheit die Prinzessin Paul von Würtemberg, Schwester unser allverehrten Königin, so wie Seine Hoheit den Prinz Friedrich von Sachsen-Altenburg. — Das Fest begann am 7. Juni, dem Tage der Vorfeier des Geburtstages Ihrer Majestät der Königin, mit Eröffnung der verschiedenen sehenswerthen öffentlichen und Privat-Anstalten der Stadt, der Ausstellung der vorzüglichsten Erzeugnisse der gesammten Industrie des Obermainkreises im Kaisersaale des kgl. Schlosses. Derselbe war in diesem Jahre vorzüglich reich, und zeigte namentlich von den Fortschritten, welche Künste und Gewerbe in Bayern machen. Unter den ausgestellten Gegenständen erregten mehrere Arbeiten in Elfenbein, darunter ein Crucifix, die nach dem einstimmigen Urtheile competenter Kenner künstlerischen Werth haben, um so mehr die allgemeine Aufmerksamkeit, als der Verfertiger derselben, ein einfacher Müllerssohn in Altdorf, Michael Hagen, nie den geringsten Unterricht in der Schneidekunst genossen hat, sondern es durch eigene Uebung durch Beharrlichkeit und Fleiß, sogar gegen den Willen seines Vaters so weit gebracht hat. Wenn das Talent dieses jungen Menschen, der sehr viel Sinn und Liebe für die Kunst zeigt, durch tüchtigen Unterricht gebildet würde, so könnte ein ausgezeichneter Künstler aus ihm werden. — Am Abende dieses Tages gaben die Gesellschaften Harmonie und Concordia Festbälle, denen die hier anwesenden hohen Personen beiwohnten. Letztere Gesellschaft hatte ihr schöngelegenes Lokale nebst Garten glänzend beleuchtet, insbesonders sah man die Namen JJ. kk. Majestäten, so wie die mehrerer hohen Gäste in herrlichem Brillantfeuer strahlen. — Am folgenden Tage Samstag den 8. begann mit dem Geburtstage Ihrer Majestät der Königin die eigentliche Feier des Festes. Schon am frühen Morgen war die Bevölkerung der Stadt auf den Beinen, die Musik der Landwehr, die Parade des hier garnisonirenden Linienmilitärs, die Ausstellung der von den Frauen und Jungfrauen der Stadt dem Feste gewidmeten Preisfahnen gab den Vormittag über reichen Stoff zur Unterhaltung. Mittags um 1 Uhr fand der große Festzug vom Residenzplatze nach der Theresienwiese statt. Sehr reich und vorzüglich schön waren bei demselben die Aufzüge der einzelnen Gewerbe und Innungen mit ihren Zeichen und Emblemen; der Festwagen dagegen waren nur Wenige, und auch diese haben noch Manches zu wünschen übrig gelassen. Auf dem Festplatze angelangt machte der Zug einigemale die Runde und stellte sich sodann der königl. Loge gegenüber auf; darauf begann das Wagenrennen, in derselben Art, wie es vor einigen Jahren beim Octoberfeste in München Statt fand. Die

Digitized by Google

Ankündigungen waren auch damals dieselben, nämlich die der Stadt Bamberg angehörigen, die Se. Hoh. der Herr Herzog Max nach München hatte kommen lassen. Nach dem Wagenrennen fand die Preisvertheilung an die Fabrikanten und Gewerbsmeister Statt, deren Einsendungen zur Industrie-Ausstellung von den Preisgerichte als preiswürdig anerkannt wurden. Mehrere der Preisbewerber erhielten ihre Preise unter den Worten des Lobes und der Ermunterung aus den Händen der in der t. Loge dem Feste beiwohnenden hohen Personen. Abend war Theater im Freien. Es wurde „Zeitig", große historische Darstellung, wie Musik, Chören, militärischen Zügen ꝛc. ꝛc., eigentlich für das Fest bestimmt, gegeben. Besorgung mit Essen mögen wir, letzteres sogar prachtvoll, dagegen kann man die Composition, so wie die Ausführung nicht gelungen nennen, Knalleffekte waren zwar genug angebracht, aber sie waren nicht am rechten Orte und verhielten sich deshalb größtentheils ihre Wirkung: die Länge des Stückes (es hatte 5 Abtheilungen, die recht füglich in 4 oder 3 zusammengedrängt werden konnten) war für den Zuschauer ermüdend, eben so hätten die langen Monologe zum Theil ganz wegbleiben, zum Theil sehr abgekürzt werden dürfen; denn auf einem Theater im Freien, wo das Meiste für das Auge berechnet ist und wo nur die in den vordern Bänken sitzenden Zuschauer die Mode verstehen, verstehen sie ganz ihre Wirkung, und sie sie auch auf andern Theatern, befindet wenn Dichtung und Darstellung nicht ausgezeichnet ist, nur zu oft langweilig genug. Was die Darstellung anlangt, so wurden zwar die militärischen Evolutionen, Gefechte ꝛc. rasch und mit Gewandtheit ausgeführt, allein sie ermangelten aller Naturwahrheit, und brachten deßhalb auch nicht die gewünschte Illusion hervor. Man wird hier freilich einwenden, daß die Natürlichkeit nicht auf Kosten der Grösse für die Mitspielenden erzwungen werden dürfe; allein muß man denn, um die Charaktäre zu verweben, in die Gefahr stürzen? Die Nothwendigkeit dazu ist nicht bedingt, es liegt nur an der Leitung und Anordnung, dies bewiesen die vielen vom Regenthale gezogenen Volksrotte; Referent selbst hatte Gelegenheit, mehrere von dem würzburgischen Dichter Schabat arrangirten Stücke im Freien aufführen zu sehen, die in jeder Hinsicht für dieses dramatische Genre als Muster dienen könnten.

(Schluß folgt.)

Anzeigen.

I. (30)

Ganz außerordentlich beachtenswerthe Anzeige.

Firma: **Gebrüder Neustädter aus Darmstadt.**

(Bude Nr. 277 in der Judenreihe.)

Wir erlauben uns hiemit die ergebenste Anzeige zu machen, daß wir die hiesige diesmalige Jakobidult mit einem wohlassortirten Nadellager, bestehend in Blau-, Silber-, Gold- und Kreuz-Augen beziehen, die um folgende festgesetzte Preise en gros et en detail, jedoch nicht weniger, als hundert abgegeben werden,

1000 in 40 Paqueten, alle Nummern 4 fl.
500 in 20 Paqueten, alle Nummern 2 fl.
250 in 10 Paqueten, alle Nummern 1 fl.

Aechte englische Schnellernadeln, die durchaus den Faden nicht schneiden, das Tausend zu 6 fl., das ¼ 3 fl., das ⅛ 1 fl. 30 kr. Das Hundert aber 42 kr. Vorzüglich empfehlen wir unser Nadel-Etuis, welche 100, auch 150 Stück aller Nummern enthalten, ersteres 15 und letzteres 21 kr. — detto feinere, welche ebenso viel enthalten, 18 und 24 kr. — detto noch elegantere Etuis mit 150 in 6 Nummern, in Kronemadeln bestehend, 27 kr. — detto mit Goldrangen, ebenso eingetheilt 36 kr. — detto mit Silberrangen 48 kr. — und detto mit Blaurangen 54 kr. — 500 Pariser Stecknadeln 9 kr. — 60 Strickmadeln, oder 12 Gestricke, alle Nummern 18 kr. — in feinem Stahl, hübsch polirt 24 kr. — 30 Stück oder 6 Gestricke mit Gold- und Silberspitzen in einem eleganten Etui 30 kr; — Aechte, englische Sattlernadeln, so wie auch Stramin-, Stopp- und Schuhr-Nadeln, Haar-, Perlen- und Tambourin-Nadeln; — Spitz-, Pack- und Kirschennadeln; sowie noch viele andere Sorten, deren Beschreibung zu weitläufig wäre, um sehr billige Preise. Außer unserem Nadellager führen wir auch eine große Auswahl gerbereitheils feiner Scheeren, das Stück von 6 bis 21 kr. Alles läßt und hoffen, auch hier, wie in vielen andern Städten, eines recht zahlreichen Besuches sich erfreuen zu dürfen.

Eingetretener Hinternisse wegen wird die Bude erst am Samstag den 29. d. eröffnet.

Gebrüder Neustädter.

II. Das

Galanterie- und Kurzwaaren-Lager en Gros

von

J. H. Rohnstamm,

aus Niederwerren bei Schweinfurt,

befindet sich gegenwärtige Jakobi-Dult, wie letzte Dreikönigsdult 1837, im Hause des Herrn Moriz Mändl, Promenadeplatz Nro. 14 nächst dem Schutzgebäude und vis à vis Herrn Marcus Pflaum, in neuester und reichster Auswahl.

III. Die akrobatische Känzerfamilie Knie, welche das Glück hatte, vor sechs Jahren sich des Allerhöchsten und allgemeinen Beifalls zu erfreuen, wird diesmal während der Dultzeit in einem geschlossenen Lokal nächst dem Dultplatz ihre akrobatischen Vorstellungen in allen Fächern der Kunst zu geben die Ehre haben. Besonders wird ein Knabe von 14 Jahren sich als Komiker mit den berühmtesten Grotesken und Burlesken auszeichnen. Es werden täglich zwei Vorstellungen gegeben, die erste um 4 Uhr, die zweite um 7 Uhr. Das Nähere wird durch die Anzeige und Anschlagzettel bekannt gemacht.

IV. Eine hübsche Sammlung von Muscheln und griechischen Marmorarten ist zu verkaufen. Das Uebr.

Der Bayer erscheint Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Hier ist der Preis ganzjährig 4 fl., halbjährig 2 fl. 30 kr., vierteljährig 1 fl. 15 kr., und zur bequemen Anschaffung sogar monatlich zu dreißig Kreuzer. Für Auswärtige durch die k. Postämter im I. Rayon zu 4 fl. 45 kr., im II. Rayon 5 fl. 20 kr., im III. Rayon 6 fl. 10 kr. Bei Inseraten kostet die Zeile vier Kreuzer, Abonnenten haben keine Einrückungsgebühr zu entrichten. Expedition: Burggasse Nr. 1 zu ebener Erde.

Redakteur: Gustav Friedrich Correch, genannt Nord.

Digitized by Google

Der Bazar.

Zeitschrift für Bildung und Unterhaltung.

München, No. 11. 27. Juli 1837.

Pantheon literarischer Beutelschneider.

Ein ernstes Wort.

„Man würde mir ein großes, unverzeihliches Unrecht zumessen, wenn man behaupten wollte, das, was ich im Allgemeinen schreibe, bezöge sich auf Dieses oder Jenen. Zu dem Bilde, das ich portraitire, hat mir eine ganze Gattung gesessen. — Der Einzelne kann sich darin nicht getroffen fühlen, denn er ist höchstens nur ein Theil vom Ganzen."

In allen Zeiten und in allen Landen gab es Gauner, Beutelschneider, Wegelagerer, Buschklepper und andernamiges Diebsgesindel, das entweder an den Galgen gekommen, oder, durch Glücksfall, diesem entronnen ist. Allein nicht nur in der bürgerlichen Welt, auch in der literarischen Republik gab es Gauner, Beutelschneider, Wegelagerer, Buschklepper und andernamiges Diebsgesindel, das dem Galgen, wenn auch nicht Ehre, doch auch nicht Schande gemacht. Im gewöhnlichen Leben kann man sich hüten vor dem Diebsgesindel. Was will ein gewöhnlicher Gauner, wenn er uns meuchlings überfällt? Er setzt uns die Pistole auf die Brust und ruft: „la bourse ou la vie". Wir werfen ihm die Böse hin und ruhig läßt er uns weiter ziehen. Ein literarischer Gaunee hingegen will nicht allein unser Geld, sondern außerdem noch unsere Ehre. Er glaubt, daß er, unsere Ehre raubend, dadurch selbst zu Ehren kommt. Vor gewöhnlichen Gaunern schützt uns das Gesetz: ein Beutelschneider, der uns die Kette von der Uhr abgeschnitten, kommt in's Zuchthaus; ein Beutelschneider aber, der uns die Ehre abschneidet, lacht sich in's Fäustchen, denn was geschieht ihm? Er zahlt ein paar Gulden, und morgen erlaubt er sich das, wofür er gestern bestraft worden. In alten Rom wurden Ehrenräuber, nach dem Gesetze der zwölf Tafeln, mit dem Tode bestraft, unter der Regierung Augustus wurden sie lebendig verbrannt; unsere Gesetze sind milder, und das ist gut, sehr gut, denn wären sie so streng, als die alten, so vergienge jetzt kein Tag, an dem nicht ein literarischer Gauner lebendig verbrannt würde. Aber woher kommt es, daß unsere Zeit so reich an Ehrenräubern ist? Der Grund liegt sehr nah. Die Leute wollen sich à tout prix einen Namen machen. Der Schuster Heroström, der, bloß aus der Sucht, unsterblich zu werden, den Tempel von Ephesus in den Brand gesteckt hat, ist das Ideal dieser Elenden. Sie halten jedes Mittel für erlaubt: die Lüge, wäre sie noch so gemein, die Verläumdung, wäre sie noch so infam; Bankerott an Geist und Herz, vermodert im Schlamm der Gemeinheit, wagen sie „in ihres Nichts durchbohrendem Gefühle" selbst das Schlechteste, um von sich abzuwälzen den Fluch der Obscurität. Sie möchten, es koste, was es wolle, bekannt werden. Nichts ist ihnen heilig: sie besudeln unsere Ehre, zerfetzen unsern Ruf, treten Alles, was uns lieb und theuer ist, kaltblütig in den Koth, und dies Alles, um sich einen Namen zu machen. Nichts, sage ich, ist solchen Gaunern heilig: sie sind im Stande, gleich den Hyänen, Gräber aufzuscharren, „mit den Gebeinen ihres Vaters Domino zu spielen" und seine Asche zum Streusand ihrer schamlosen Lügen zu machen, wenn sie dadurch ihren Zweck erreichen, d. h. bekannt werden. Schinderhans, Lips Tullian, Käsebier, der bayerische Diesel, und der Henker weiß, wie all die Herren der großen Gaunerzunft geheißen, sind Ehrenmänner gegen jenes Ungeziefer unserer Journalistik. Wie aber wehrt sich ein Ehrenmann gegen solches Ungeziefer? Da hilft nur ein Mittel: man schweigt und — läßt das Publikum richten.

Die Liebesgaloppade der Sterne.

(Eine Phantasie.)

Es war Abend und ich war wandermüde und setzte mich auf die Riesenzehe des Himmelaya nieder und schlief ein. Und

der Traum zog mich, das arme kranke Kind des Lichtes und der Nacht in seinen von glühenden Rosen leuchtenden Schleier und trug mich hinauf auf den Wirbel des Himmelaya.

Und ich schaute herab, und ich sah unter mir die Städte wie Maulwurfshügel, und die Menschen wie Ameisen, und die Erde wie einen ausgespannten buntfarbigen Teppich, besäumt vom Silberglanze des Ozeans.

Und sieht in der mittlern Region, zwischen mir und der Erde, zog es dunkel dahin; ähnlich einem vergiftenden Schwarme Heuschrecken. Das war die bange, schlaflose, hungernde Sorge mit ihren Kindern. Und sie fielen nieder auf die Menschenherzen, und setzten sich gedrängt auf den Rand ihrer Kelche und tranken ihr Blut.

Und wieder kam ein finsterer Zug mißgestalteter, megärenartiger Wesen, aufgestiegen aus dem qualmenden Bauche der Erde. Und wie ich dahinsah träufelten sie aus Augen und Flügeln schwarzes, dickgekochtes Gift hinab auf die Menschenkinder, und warfen unter sie pfeifende Schlangen und Nattern, die sie stachen im Gebete, in der Freude und im kurzen, beklommen athmenden Schlafe. Das waren die Angst und die blasse Furcht.

Und die Sünde kam daher mit ihren Schuldbüchern vom andern Pole, und hinter ihr mit der niedermähenden Riesensense der Tod, und ihm zur Rechten und zur Linken seine furchtbaren Schlachtmägde, die Cholera und die Pest.

Und ein gewaltiges Brausen geschah jezt, und zusammenschmolzen, wie in einem glühenden Schmelzofen, die Elemente, und ein Donnerschlag erscholl, als bräche nun, aus seinen Fugen gelöst, der Dom der Welten über die Erde herein.

Und die ganze Erde bebte von Aufgang bis Niedergang, und sie rann zusammen in eine dunkelroth leuchtende Blutthräne, und diese Blutthräne schwamm unter mir dahin, und der Angstschrei des Menschengeschlechtes: Gnade! brach sich in entsetzlichem Mißklang am Gewölbe des Himmels. Und: Gnade! wiederhallte es friedlich vom Himmel her.

Und ein Sturm erhob mich mit Adlerkraft und Schnelligkeit und trug mich fort, wie in einem sausenden Feuerwagen, über die höchste Luftschichte der Erde. Und diese verschwand endlich ganz, ähnlich einem immer matter leuchtenden Pünktchen, im uferlosen Ozeane der Welten.

Von meinem Auge aber fiel es wie Schuppen, und ich sah neunmal heller, und was ich da hörte, dringt nie hinab durch die dicke, schwere Erdluft in des Menschen Ohr.

Und sieh! die Sonne der Erde mit ihrem sie umtanzenden Planetenkranze rollte dahin, nahe mir, mit Donnergang, und ihre Wohner, selige Geister, die Schmerz- und Thränenlosen, sangen zusammen das Lied der ewigen Liebe und der ewigen Freude.

Und die Ewigkeit, die verhüllte Mutter der Geheimnisse hinter dem Nachtreiche des Todes, hielt entfaltet ihr Lichtpanier über die Sternensaaten.

Und sieh! über der Erdensonne quoll, schöner, wärmer, lichtflammender und tausendmal größer noch, als diese, eine neue Sonne, und Sonnen auf neue, immer schönere Sonnen kamen, ähnlich einem golden strahlenden Kriegsheere im Siegesmarsch.

Und der Geist, auf dessen flacher Hand liegt gleich einem Sandkorne das Riesengebäu aller Welten, der Geisterfürst schaute nieder auf Alle von seinem Throne aus Urlicht, und ihm zugewandt waren da die in Andacht rothglühenden Antlize aller Sonnen.

Und das Band der ewigen Liebe, aus milliarden und milliarden Liebesstrahlen ihres Herzens gewoben, und übersonnend alles Leben, umwand in bräutlicher Schöne die tanzende Jugendschaar der Schöpfungen.

Und sie flogen die Runde um die ewige Liebe, und das Loosungswort, wiederhallend durch die tausendmal tausend Schöpfungen, war dies: Kraft, Liebe und Licht!

Und sieh! die ewige Liebe erhob ihr Panier, und der finstere Pallast des Todes stürzte zusammen in seine Trümmer mit einem Donnerschlag, und seine Ketten sprangen, und er selber stand da, verwandelt, ein schöner Engel, mild, friedlich; und sein Haupt sah ich gesenkt an das große Herz der Hoffnung, und seine Hand gelegt auf das Buch der Gnade.

Und mit tausendfach wiederhallendem Siegesgetöne schwangen jezt den Kettentanz um den Geist der Geister die Sonnen und die Erden und die Monde.

Und horch! die Harmonie aller Sphären klang: Vollendung in Ihm, der da ist und da war und da seyn wird, dem Unaussprechlichen!

Und ich selbst, der noch unentpuppte Schmetterling, noch frierend im kalten Schatten der Erde, wollte die zarten jungen Schwingen rühren und schlagen, und Kraft, Liebe und Licht trinken in den dürstend gehobnen Busen. Da fiel der Hammer der Zeitenglocke, und die Erde langte nach mir herauf, und legte ihre kalte Hand an mein Herz, und zog mich wieder zurück auf ihre Gräber, und wickelte fest wieder ein mein warmes Herz in ihre Leichentücher.

Ich wachte auf, und lag wieder unten, tief unten am Fuße des Himelaya — und es war kein Traum.

* * *

Bult-Neuigkeiten.

Gestern begann die Familie Knie ihre Productionen, und wir müssen gestehen, daß unsere Erwartungen den ausgezeichneten Leistungen in früheren Jahren gemäß, heuer Alles übertreffen und uns vollkommen entzücken. Der junge Bajazzo ist ein zweiter Carrel, ja, für sein Alter noch mehr, als ein Carrel. Ganz charmant! Wir werden öfters über diese erfreulichen Unterhaltungen sprechen. — Die theatralischen Affen- und Hunde-Künstler des

Digitized by Google

Hrn. Trebe beginnen ihre Gastrollen morgen. Der Ruf, welchee diesen vierfüßigen Talma's und Devrient's vorausgeht, läßt nur Musterhaftes für die Zuschauer hoffen.

Hoftheater-Repertoire für den Monat August.

Den 4. Die Kartenschlägerin, Lustspiel nach dem Französischen, von Lambrecht.

„ 6. Der Spiegel von Arkadien, Oper. (Dem. Antonia Laucher die Philania als ersten theatralischen Versuch.

„ 8. Die Heirath durch ein Wochenblatt, Lustspiel. — Arlequin im Erzgebirge, Pantomime.

„ 10. Die Familie, Schauspiel in 5 Akten. (Herr Iffland den Graf Wodmar.)

„ 12. Die Maler, Lustspiel in 1 Akt. (Hr. Iffland den Ebrecht. — Die eheliche Probe, Lustspiel in 1 Akt. Zum Erstenmale. (Herr Iffland den Doktor Traumund).

„ 13. Die Aussteuer, Lustspiel in 5 Akten. (Herr Iffland den Amtmann Riemer.)

„ 15. Der gutherzige Alte, Lustspiel in 1 Akt. (Herr Iffland den Herrn von Bergheim. — Orpheus, ein lyrisches Deama, komponirt vom Heern Direktor Kamradich.

„ 16. Wer erst kommt, malt erst, Lustspiel in 3 Akten, nach dem Französischen. — Pygmalion, Melodrama. (Hr. Iffland den Pygmalion.)

„ 17. Selbstbeherrschung, Lustspiel in 5 Akten. Zum Erstenmale. (Herr Iffland den Konstant.)

„ 20. Die beiden Billets, Lustspiel in 1 Akt. — El Bondocani, — der Kalife von Bagdad —, Oper in 1 Akt, nach dem Französischen bearbeitet von Hrn. Lambrecht, in Musik gesetzt von dem churfürstlichen Kapellmeister Hrn. Danzi, zum Erstenmale.

Die Theaterfreunde werden sich über ein Hoftheater-Repertoire nicht wenig wundern, worin sogar der aus seinem Grabe heraufbeschworene Iffland Gastrollen verheißt; dieses Räthsel löset sich aber leicht durch meine nachträgliche Bemerkung, die freilich eine vorträgliche hätte seyn sollen: daß dieses Repertoire schon im gediegenen Mannesalter von 35 Jahren steht, und für den Monat August 1802 bestimmt war.

Nach der Darstellung des Pygmalion hervorgerufen, dankte Iffland mit folgenden Worten: „Sie sind doppelt gütig, da Sie dem Künstler Ihren Beifall auch da schenken, wo die Natur seinem Bestreben nicht mehr entspricht", worin eine kleine Rache liegt; denn als Iffland nach der Ankündigung des Pygmalion vom Theater in seine Loge zurückgieng, hörte er eine Dame ihren Begleiter fragen: „Nun, wie gefiel Ihnen heute Iffland?" „O, vortrefflich", erwiederte der Begleiter; „aber den Pygmalion zu spielen, soll er sich wohl vergehen lassen; dazu ist sein Aussehen schon zu alt, und seine Körpermasse zu stark." Dieser Tadel und diese Empfindlichkeit bleiben wohl sich immer gleich auf den Brettern, welche die Welt bedeuten.

Von der Theater-Direktion erhielt Iffland 130 Dukaten, und von Seiner churfürstlichen Durchlaucht eine goldene Dose mit Höchstihrem Namenszuge von Brillanten, tausend Thaler am Werthe zum Geschenke. Diese Dose war gewiß eine gute Prise zu einer guten Prise. Wenn mir so etwas begegnete, wer weiß, ob ich mich nicht auch noch zum Tabackschnupfen verleiten ließe! Friedrich Wilhelm Bruckbräu.

Heuer wie vor 35 Jahren!

Am 5. u. 12. Juli 1802 gab der französische Schauspieler. Mr. Volange, kleine französische Lustspiele und Vaudevilles zu seinem Vortheile auf dem königl. (damals churfürstlichem) Hof- und Nationaltheater dahier. B.

Auswärtige Correspondenz.

Bamberg 16. Juli. (Schluß.) Am zweiten Tage des Festes machte sich vorzüglich das Carousel bemerklich; dasselbe war nicht nur gut arrangiet, sondern wurde auch vortrefflich durch die Unteroffiziere der hiee in Garnison liegenden Chevauxlegers ausgeführt. Der dritte Tag brachte uns das langersehnte, vielbesprochene, sogenannte Seegefecht, producirt auf einem Arme der Regnitz. Wie es gewöhnlich der Fall ist, wenn man von einee Sache zu große Erwartungen hegt, so ging es auch hier; nachdem die Zuschauer von 2 Uhr, wo die Schlacht bei Navarin resp. Bug beginnen sollte, bis 4 Uhr, bee glühenden Sonne ausgesetzt, mit Ungeduld gewaetet hatten, begann endlich das große Schauspiel, und enttäuschte die Menge, denn es war, wenig gesagt, gar nichts hinter dem ganzen Manöver. Es wurde zwar sehr viel Spectakel dabei gemacht, vorzüglich viel geschossen, abee das konnte die beabsichtigte Wirkung nicht hervorbringen. Alle Bewegungen und Manöver entbehrten, wie das Schauspiel im Freien, ganz eee Natürlichkeit. Man hörte manche derbe Aeußerung darübee aus dem Munde dee getäuschten Zuschauer. Ein Jude, der neben mir stand, sagte unter Andern: „Sie mögen schießen, wie sie wollen, das Ganze ist doch keinen Schuß Pulver werth." Mit diesem Tage endete eigentlich das Fest, aber es folgten auf ihn noch mehrere Nachzügler, an welchen sich jeder Einzelne nach seinem Gefallen bone that. — Im Ganzen war das Fest glänzend und der Hauptzweck desselben, die Emporhebung des Ackerbaues und der Industeie ist vollkommen erreicht. Für das nächste Jahe wird die Industrie-Ausstellung für den Obermainkreis in Bayreuth abgehalten.

Regensburg den 21. Juli. Regensbueg ist noch immer das alte, dumpfe, leblose Donau-Eastrum, mit seinen unabänderlich starren Bräuchen, Uetheilen und Vorurtheilen, wie früher. Der hiee herrschende Ton ist ein „gemischter", und das gesellige Leben liegt in den letzten Auflösungs-Seufzern. Es herrscht hier im Allgemeinen ein unverdautlicher, an das Lächerliche gränzender Kastengeist. Der Sohn des Mars blickt mit aufge-

Digitized by Google

weisenen Nase auf den nicht fashionablen Handwerker herab, und die Kinder Merkur's lassen gleiches Schicksal denen Vulkan's widerfahren; ja selbst in den niedern Klassen bemerkt man eine auffallende Sonderung. Die Conversation dreht sich zur Zeit um zwei D, und überall, überall spricht Alles vom Dom und Dampfschiffe. Indem die Reducirung des Ersteren in statum quo wegen Ueberfluß an Geldmangel eingestellt werden mußte, so bleibt das schöne Gotteshaus stets verschlossen, und Einheimische, wie Fremde sind dadurch übel berührt. Mir gelang es durch besondere Protection des Custos Eintritt zu erhalten. Der Dom ist ganz auf seine ursprüngliche schmucklose Einfachheit zurückgewiesen, alle heterogenen, spätere Zeit angehörigen, Ornamente sind entfernt. Besondern Beifall erhalten allenthalben die ausgezeichneten neuen Glasmalereien. Das zweite D der Conversation ist Ludwig I., das neue Dampfschiff. Es liegt auf der Werfte am untern Wörth, ist mit einer Präzision construirt, und mit Eleganz und Zweckmäßigkeit ausgestattet, die nichts zu wünschen übrig läßt. Es wird am 31. dieß von Stappel laufen, und seine jugendliche Kraft zum Erstenmale erproben. — Theater findet sich zur Zeit keines hier, da der Unternehmer, wegen der lauen Theilnahme, besonders von Seite der höhern Stände, nicht bestehen kann. Uebrigens sollen diese Bühne-Krisis besonders die dramatischen Dichtungen der Mad. Birch-Gseiffer herbeigeführt haben. — Gestern kam die französische Schauspieler-Gesellschaft hier an, und wird morgen zum Erstenmale in „La Jeune mari" sich zeigen. Sie macht hier viel Sensation. Der Hof befindet sich gegenwärtig in Stanf. — Es werden große Vorbereitungen zum Volksfeste für den 20. August gemacht, das sehr brillant werden soll. Regensburg schmeichelt sich, die Majestäten innerhalb seiner Mauern zu sehen. — Der Unglücksfall an der Donau-Brücke bei Stauf ist, wie ich mich überzeugte stark „übertrieben" von den Blättern. Nur noch Eines kann ich Ihnen berichten, und dieß betrifft Ihren Landsmann, den Hrn. Mechanikus Manhardt, welchem der Erfinder des neuen Kraftwagens Hr. Schmidbauer und Hr. J. Schwägerl in den Regensburgerblättern tüchtig den Text lesen und ihn als den ersten Empiriker darstellen, der sie aus gehässigen Neide begeifern will. Herr Manhardt hat hier die allgemeine Stimme gegen sich. Weiteres kann ich Ihnen nicht berichten, da so eben eine Parthie, welche nach der Walhalla abgeht, aufbricht, und ich mich selber anzuschließen versprach.

Timori.

Repertoir des k. Hof- und Nationaltheaters.

Freitag den 28. Juli. Norma, Oper von Bellini.

Sonntag den 30. Juli. Der Maurer und Schlosser, Oper von Auber.

Anzeigen.

I. (3b)

Ganz außerordentlich beachtenswerthe Anzeige.

Firma: Gebrüder Neustädter aus Darmstadt.

(Bude Nr. 277 in der Judenreihe.)

Wir erlauben uns hiemit die ergebenste Anzeige zu machen, daß wir die hiesige diesmalige Jakobidult mit einem wohlassortirten Nadellager, bestehend in Blau-, Silber-, Gold- und Kronen-Augen beziehen, die um folgende festgesetzte Preise en gros et en detail, jedoch nicht weniger, als hundert abgegeben werden,

1000 in 40 Paqueten, alle Nummern 4 fl.
500 in 20 Paqueten, alle Nummern 2 fl.
250 in 10 Paqueten, alle Nummern 1 fl.

Aechte englische Schneidernadeln, die durchaus den Faden nicht schneiden, das Tausend zu 6 fl., das ½ 3 fl., das ¼ 1 fl. 30 kr. Das Hundert aber 42 kr. Vorzüglich empfehlen wir unsre Nadel-Etuis, welche 100, auch 150 Stück aller Nummern enthalten, erstere 15 und letztere 21 kr. — detto feinere, welche ebenso viel enthalten, 18 und 24 kr. — detto noch elegantere Etuis mit 150 in 6 Nummern, in Kronennadeln bestehend, 27 kr. — detto mit Goldaugen, ebenso eingetheilt 36 kr. — detto mit Silberaugen 48 kr. — und detto mit Blauaugen 54 kr. — 500 Pariser Stecknadeln 9 kr. — 60 Stricknadeln, oder 12 Gestricke, alle Nummern 18 kr. — in feinerem Stahl, hübsch polirt 24 kr. — 30 Stück oder 6 Gestricke mit Gold- und Silberspitzen in einem eleganten Etui 30 kr; — Aechte, englische Sattlernadeln, so wie auch Stramin-, Stopp- und Schnür-Nadeln, Haar-, Perlen- und Tambourin-Nadeln; — Spick-, Pack- und Kirschnernadeln; sowie noch viele andre Sorten, deren Beschreibung zu weitläufig wäre, um sehr billige Preise. Außer unserem Waarenlager führen wir auch eine große Auswahl größtentheils feiner Scheeren, das Stück von 6 bis 21 kr. Alles läßt uns hoffen, auch hier, wie in vielen andern Städten, eines recht zahlreichen Besuches sich erfreuen zu dürfen.

Eingetretener Hindernisse wegen wird die Bude erst am Samstag den 29. d. eröffnet.

Gebrüder Neustädter.

II. (2a) In der Theaterstraße ist bis 1. August eine Wohnung in der Mezzanine zu 30 fl. jährlich zu vermiethen.

III. (2a) In der Residenzstraße Nro. 4 ist sogleich eine Wohnung zu beziehen. D. Uebr. daselbst.

IV. (3c) **Avertissement.**

Jeder Freund der lebenden Sprachen wird mit Vergnügen vernehmen, daß ihm, nach Maaßgabe seiner Zeit und seiner Vorliebe zur französischen Sprache, Gelegenheit gegeben ist, durch eine neue analytische Methode in dieser Sprache sowohl gelegene Kenntnisse zu erwerben, als auch durch eine frühzeitige Fertigkeit im Verstehen und Sprechen, sich für das gesellschaftliche Leben zu bilden, und sich für das Geschäftsleben eine eigene Bahn zu bereiten. Näheres bei der Expedition dieses Blattes.

Der Bazar erscheint Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Hier ist der Preis ganzjährig 5 fl., halbjährig 2 fl. 30 kr., vierteljährig 1 fl. 15 kr. und zur bequemen Anschaffung sogar monatlich zu dreißig Kreuzer. Für Auswärtige durch die K. Postämter im I. Rayon zu 5 fl. 45 kr., im II. Rayon 6 fl. 30 kr., im III. Rayon 6 fl. 90 kr. Bei Inseraten kostet die Zeile vier Kreuzer, Abonnenten haben keine Einrückungsgebühr zu entrichten. Expedition: Burggasse Nr. 1 zu ebener Erde.

Redakteur: Gustav Friedrich Carrech, genannt Nord.

Digitized by Google

Der Bazar.

Zeitschrift für Bildung und Unterhaltung.

München, Nro. 12. 29. Juli 1837.

Schicksalsmacht und Menschentücke.

Skizze zu einer Tragödie nach neuem Geschmacke.

Nur zugehauen, nur zugehackt,
Mit Schwert, Gift, Feuer angepackt,
Laub für der Hingewürgten Bitten!
Zehn Pferd'. und Esel todtgeritten,
Gebohrt zwölf Schiffe in den Grund,
Drei Todtgeglaubte macht gesund.
Dann müßt ihr sechs Verliebte trennen,
Zehn Prachtpalläste niederbrennen,
Sechs Pfaffen hängen als Verräther,
Drei Nonnen bringen auf die Räder;
Dann eine lebend eingemauert,
Und wenn das Stück noch nicht bis zwölfe dauert,
Laßt noch dir niederen Personen morden;
Dann ist's ein Stück, wie keins gedruckt ist worden!

Charlotte II.

Es war eine finstere Nacht: Donner, Blitz und Regen! Die Erde schien in ihren Grundfesten zu bersten; der Schrecken feierte einen Triumphtag! — In dem dichtbewachsenen Walde bei L... schien für diese Nacht das Leben erstorben; seine dichten Aeste waren ein schlechter Schutz gegen das fürchterliche Element. Und dennoch war der schauervolle Wald in dieser Nacht der Aufenthalt eines Menschen. Eine lange, schöngebaute Mannesgestalt in den besten Jahren, in ihrem Anzuge den gebildeten Stand verrathend, schritt melancholisch durch den grollenden Eichwald, durch die Regenströme, welche ihn bis auf die Haut durchnäßten, auf dem wilden Pfade hin. Sein Antlitz, sein unordentliches Haar, sein Rock, der ihm „wie mit einer Schippe angeworfen" war, alles deutete auf einen Menschen, der mit dem Leben zerfallen, und ließ auf eine unglückliche Liebe schließen. — Noch ging er finster einher; da hörte er Fußtritte; von der er in verzweifelter Seele geträumt, die sieht er, da eben der Mond durch eine Wolkenspalte blickt, in seiner Nähe; doch nicht allein. Er horcht... sie soll eben von ihrem Geliebten entführt werden; der Geliebte hat, wie er aus seinem Munde vernimmt, den Vater Emma's (so hieß die Holde) geknebelt, ihren Oheim erdolcht und ihren Bruder schon früher im Duelle erlegt, weil sie seine Bewerbungen mißbilligten; er hatte dann die Goldkisten des Schwiegervaters geleert und war, nun ein halber Millionär, auf dem Wege, die Geliebte zu entführen mit dem entsetzlichen Mammon. Der nächtliche Wanderer (Gustav hieß er und sein Nebenbuhler Adolf) hört dies alles und schnell ist sein Plan fertig. Er erlegt in der Geschwindigkeit einen Eber, zieht ihm die Haut ab und hüllt sich in dieselbe, bestreicht sich das Gesicht mit Koth, umbindet die Haare mit einem schmutzigen Tuche, stürzt auf sein Opfer, den triumphirenden Adolf, und erlegt ihn mit einem Streiche. Ohnmächtig sinkt Emma in des Mörders Arme. Als sie erwachte, sah sie sich in einem schönen Zimmer, in einem seidenen Bette liegend, und vor ihr kniete, Liebe flehend, Gustav, welcher vorgab, er habe sie aus den Händen des Mörders, ihres Geliebten, befreit und sie blutig an ihm gerächt. Die flammende Begeisterung, mit der er diese Heldenthat und seinen heiligen Zorn, dann seine unbegrenzte Liebe malte, gewannen ihm Emma's Herz; zuerst ihre Bewunderung und Hochachtung, dann ihre glühendste Liebe. Sie kehrten in Emma's Vaterhaus zurück, befreiten den noch immer geknebelten Greis, und Gustav besaß bald die vollkommene Gunst ihres Vaters. Die Hochzeit ward bestimmt. Das glückliche Paar wallt der Kirche entgegen, der Priester legt ihre Hände zusammen; da stürmen Polizeiagenten in die Kirche, reißen den Ueberseligen aus seinem Himmel, und schleppen ihn in den finstern Kerker. Ein Graf, der für Emma und für ihre Schätze entglüht war, hatte durch einen Burschen, welcher Gustav's That im Walde von einem Baume herab mit angesehen, herausgebracht, daß dieser der Mörder Adolf's gewesen, und die Polizei zu dem eben erwähnten Schritte veranlaßt. Emma sank ohn-

Digitized by Google

mächtig von den Stufen des Altares herab und brach einen Arm.

Unter den Händen der Chirurgen und geliebkos't von dem sie anbetenden Grafen Erwin von Z., erwachte sie zu einem schrecklichen Leben. Als ihr Arm wieder geheilt war, hörte sie, daß Gustav zum Blutgerüste geführt würde; da hält sie nichts mehr; sie entreißt sich Erwins Armen, um den Geliebten, den sie für unschuldig hält, zu retten. Der Graf eilt ihr verzweifelt nach, es bittet, er beschwört sie mit Thränen, er hält ihr das Entehrende ihres Schrittes vor, den Undank gegen ihren ersten Geliebten; er droht, er rast; sie hört ihn nicht; schon steht sie an dem Schafott und will hinauf stürmen; da erreicht sie der Graf; in der leidenschaftlichsten Aufwallung vergißt er sich und — stößt, um die Geliebte vor der „unendlichen Schmach" zu retten, den Dolch in ihre Brust. Sie sinkt; man trägt eine Leiche in das vielfachgemarterten Vaters Haus. Das Gericht hat einen neuen Mörder zu verurtheilen; die allgemeine Volksstimme fordert laut des Grafen Tod, und er, dem das Leben nichts mehr ist, sieht ihm freudig entgegen! Der Tag seiner Hinrichtung kommt heran. Ein freudiges Lächeln, das Roth der süßen Hoffnung auf das Wiedersehen seiner mit Riesenglut geliebten, schönen Emma, auf dem von Gram verzerrten Gesichte, schritt Erwin dahin, dem Schaffotte zu.

Er liegt auf dem Brette der Guillotine; der Rachrichter hält schon das Seil des Messers; des Grafen Leben hängt an einem Augenblicke. Da stürzt eine weibliche Gestalt durch die Menge. Das Schaffott ersteigen, zu Erwin hineilen und auf ihn hinstürzen, alles dies war in kürzerer Zeit geschehen, als der Leser diese Darstellung durchfliegt. Der Scharfrichter steht wie vom Blitz getroffen und vergißt, daß in seiner Hand der Faden der Parzen ist; er läßt erschreckt das Seil aus der Hand und das Messer durchbohrt zwei Körper, den des Grafen und — Emma's.

Ein alter Wüstling, der an der Spielbank und durch Ausschweifungen sein Vermögen vergeudet, hatte den Vater der nicht tödtlich verwundeten Emma zu umstricken gewußt und ihn bewogen, einen falschen Leichnam als den seiner Tochter begraben zu lassen, um an dem Grafen, der den Liebling jenes vernichtet, und um seine Tochter zu ermorden versucht, schwere Rache zu nehmen. Die schändliche Intrigue gelang; der Schurke jubelte und sah sich schon im Besitze von Emma's Hand und Vermögen. Da erfuhr Emma in unbewachter Stunde, daß Erwin eben zum Tode geführt würde, er, den sie mit so heißer, mit so reiner Liebe geliebt, den sie unschuldig angeklagt hatte, da es nur die Pflicht der Gerechtigkeit an einem Mörder ausgeübt. Sie eilte fort, sich zu retten, welche man für todt ausgegeben, und den edlen Grafen zu retten — und im Tode sah sie sich mit ihm vereint, vereint durch das ungerechte Beil der Gerechtigkeit. Der Vater Emma's, als er die schreckliche Kunde vernahm, rächte sich im wüthendsten Schmerze fürchterlich an dem Verräther, dem lügenhaften Wüstling; sein Dolch durchbohrte ihn, und als er hierauf forteilte, um sich selbst vor der Macht des Gesetzes zu retten und eben ein Schiff besteigen wollte, kam ihm der Regenschirm, den er zur Vorsorge wegen etwaigen Regens mitgenommen, zwischen die Beine und stürzte als das Werkzeug der rächenden Gerechtigkeit den Mörder in die Fluthen — er ertrank.

Königliches Hof- und Nationaltheater.

Donnerstag 27. Juli. — Nathan der Weise. Dieses anerkannte Meisterwerk unter den gesammten dramatischen Dichtungen aller Völker bringt stets neue Erhebungen, welche Herz und Geist mit einem edlen Zauber umstricken, und den Dichter uns so lieb machen, welcher, indem er uns ein Monopol aller Religionen vorführt, selbst als einer der der edelsten Menschen erscheinen muß. Hrn. Eblair's Leistung in der Titelrolle ist so außerordentlich, daß Alles, was man zu seinem Lobe sagen würde, zu geringfügig erschiene. Es war dieses sein letztes Auftreten vor seinem Urlaubsantritte nach Wien. Hr. Nagler versuchte sich in der schwierigen Rolle des Tempelritters, und gab denselben sehr würdig, kräftig und rasch. Hr. Nagler und das Publikum werden der Intendanz Dank wissen, wenn er öfter Rollen dieser Art erhält, welche der Kunstjünger bei fortwährendem Fleiße gewiß mit der Zeit vollkommen lösen, und durch Rollenabwechselung hie und da Hrn. Dahn Erleichterung geben wird. Hr. Höken (Sultan), Mad. Fries (Sittah) spielten wacker, ebenso Hr. Heigel (Bruder) und Mad. Cramer (Dajah). Auch Dem. Schidler gab die Recha besser, als wir von ihr erwarteten, besser, als wir sie früher von ihr sahen, besser fast, als sie vermag. Am Schlusse wurden Alle mit Hrn. Eblair gerufen.

Bazar für Geselligkeit.

„Er hat sich von den Schafharren zum Narren halten lassen." Dieser Wiener-Ausdruck fiel mir ein, als ich neulich im Tagblatte Nr. 192, vom 14. Juli einen An-

Digitized by Google

tikel gegen die Unterhaltungen der Militär-Musikmeister in Neubergbaufen, Neuhofen und Tivoli las.

Die „Schafsdarm“ sind die Gebärme eines Schafes, aus welcher die Saiten, womit die Künstler die Menschen be- und ihre Taschen voll zaubern, angefertigt werden. Hat nun Jemand tüchtig getanzt, hat er seine Füße nach den Tönen der „Schafsdarm“ bewegt, ist er gehüpft, getrumpen, gehopst, galoppirt, und hat er gedreht und geredgewackelt, wie die Schafsdarm es wollten und verlangen, und hat dabei recht wacker geschwigt, so spricht der gemeine Wiener: „Er hat sich von den Schafsdarmen zum Narren halten lassen“; vor Strauß und Lanner zieht er aber den Hut ab, denn bieres dansant (musikalische Biere, nennt sie jener Einsender) sind nicht für die Besucher der „Tanzmusiken und Freinächte“, sondern feinerer Qualität. Dem rastlosen Fleiße der Herrn Musikmeister Streck und Widder, ihrem Talente gelang es, durch schöne Productionen die Aufmerksamkeit des Publikums, aber nicht des niedrigen und sehr gemischten Volkes, zu fesseln, und Gebildetere von alltäglichen Bierbänken und sitrenverderbenden Freinächten abzulocken. In München sind Streck und Widder, was Strauß und Lanner in Wien, und wenn ich Plakate von andern Tanzmusiken oder Ankündigungen der Stadtmusiker lese, so vergleiche ich sie mit den „Schafsdarmen.“

Jener Hr. Einsender beklagt sich, daß die meisten Beinstiegungsplätze vom „Militär, d. h. von zivilistisch gekleideten Hautbesten eingenommen“ sind. Hierauf erwidert man ganz kurz: deswegen, weil die Wirthe, wie die Gäste überzeugt sind, daß diese Militär-Hautboisten gewöhnere Stücke, besser, reiner, künstlicher und präciser vortragen und mehr Genuß verschaffen, als ihre emigelneiriei herumtergerissenen Hopsa- und Dreher-, Geigen- und Klarinettstücke. Zur „Vertheilung der artistischen Leistungen“ eignet sich der öffentliche Garten für arbeitende Musik gerade so, wie für die Kirchenmusik die Kirche sich gerade so, wie für die Kirchenmusik die Kirche sein muß. Die Musik im Hofgarten und am chinesischen Thurme wird ex officio vorgetragen. Der Sag, daß durch jene Belustigungen „das gesellige Leben in München eher verringert, als vermehrt wird“, ist zu beachten, wie die angegebenen Gründe; denn wo findet man mehr Gäste, als gerade an den Orten, wo Streck und Widder mit ihren Leuten sind? Wo mehr Geselligkeit? — Jeder Eintretende zahlt lieber achtzehn und vierzwanzig Kreuzer (was freilich bei einer Familie hoch kommt, weswegen von den genannten Herrn billigere Familienkarten gegeben werden dürften, oder für Damen freier Eintritt, und für Herren erhöhtere Preise), als wenn nach jedem zweiten oder dritten Stücke der Sammler mit dem Notenpapiere an den Tisch kommt, bezahlt und stört, oft man die „gehörten Probestücke und nach Maßgabe der Leistungen“ lieber gar nicht gehört, geschweige bezahlt haben möchte. Für jenen Eintrittspreis hat man die Versicherung, nicht an einem Orte zu seyn, wo man zwar nur sechs Kreuzer bezahlte, aber wo sehr billige Leute getroffen werden, wie „noch vor 2 Jahren im Prater und Untersendling“, worunter man wirklich Gesellschaften „nach der Wahl“ antraf, und gerade diese „Wahl“ — die man sogar in öffentlichen Blättern und überall, namentlich zum gemeinsten Stadtgespräche machte, bewegte den Gebildeten und Anständigen, jene Plätze nicht mehr zu besuchen, sondern die schönern, durch Gäste und Unterhaltungen gewöhnteren Productionen der Herrn Streck und Widder vorzuziehen, und sich von den „Schafsdarmen“ der bestenerten Patentmusiker und der übrigen Stadtmusikanten ebenso wenig zum Narren halten zu lassen, als jenen Herren durch Brodneid oder Bettelmusikantenmanieren die Gunst des Publikums, welche ihnen ein „Privilegium“ geworden, entzogen werden kann, und ihre Productionen man stets zahlreicher, als Alle übrigen, sormährend besucht.

Mit Widder will der Schafsdarm streiten,
Die Massen soll das Beste strecken?
Ob Frack- od Uniform ihn kleiden,
Der Beste nur wird mehr bezwecken.

Der klarste Beweis unserer hier gesagten Worte ist die vierte Production des Hrn. Streck in Neudergbaufen, welche verflossenen Donnerstag den 27. ebenso glänzend und zahlreich besucht, wie die früheren, Statt fand, und wobei der Wunsch der baldigen fünften allgemein ausgesprochen wurde. Auch von Hrn. Widder erwarten wir die Veranstaltung einer Production mit tändlichem Balle.

Literatur.

Eine historisch dramatische Dichtung in vier Abtheilungen von C. W. Vogt, betitelt: „Ludwig der Bayer und Friedrich der Schöne“ kaum der Presse entlassen, kam uns zu Gesicht, und wir können nicht umhin, diesem kleinen Werke unseren vollkommenen Beifall zu zollen. Die Handlung, in eine sehr schöne dramatische Poesie eingekleidet, enthaltet sich in einer einfach schönen Natürlichkeit und Wahrheit, welche der Geschichte nicht den geringsten Eintrag thut. Die vortreffliche Zeichnung der einzelnen Charactere sowohl, als auch die glückliche Zusammenfügung der Gesammtheit derselben im Verlaufe der Handlung, insbesonder aber die gediegene Sprache machen diese Dichtung allen Freunden angenehmer und classischer Lektüre empfehlenswerth.

= Gedichte von Gotthelf, genannt Bitz, Dinkelstuhl 1837, verdienen wegen des Humores und der mitunter sehr originellen und guten Witze Beachtung. Unter ihnen sind einzelne Gedichte auf Griechenland, welche sehr interessant sind. Wenn dieselben auch nicht mit jener lyrischen Erhabenheit ausgestattet sind, welche sie zur Classikität erheben würden, so nehmen wir doch auch

Digitized by Google

nicht jene Schwülstigkeit an ihnen wahr, welche die Produktivitäten mancher Neulinge an sich tragen. Reiche Empfindung im Gewande einfacher, klarer Sprache zeichnet diese Gedichte vor vielen Andern aus.

Resignation.

Warum so fröhlich, so wohlgemuth,
Du sonst so langsam schleichendes Blut?
Zieht etwa die Geliebte dein
Jetzt bei Dir ein?
Ach nein!

Was strahlt dein Auge wie Feuergluth,
Das sonst der Sitz einer Thränenfluth?
Stillt etwa die Geliebte dein
Des Herzens Pein?
Ach nein!

Darum rollt froh mein schleichendes Blut,
Drum strahlt mein Auge wie Feuerglut,
Weil fort, wie die Geliebte mein
Mein Herz soll seyn —
Von Stein.

G.

Musikalische Miscelle.

Bei der ersten Probe der Nozze di Figaro — erzählt Kelly in seinen „Reminiscences" — stand Mozart in seinem rothen Pelze und seinem Tressenhute auf dem Theater (in Wien) und gab dem Orchester den Takt. Figaro's Arie: Non più andrai farfallone amoroso, sang Benucci mit der größten Lebendigkeit und aller Kraft seiner Stimme. Ich stand neben Mozart, der mehremale leise rief: Bravo, bravo, Benucci! Und als der Sänger zu der schönen Stelle kam: Cherubino, alla vittoria, alla gloria militar, die er mit einer Stentarstimme sang, war die Wirkung elektrisch. Alle Sänger auf der Bühne, Alle im Orchester riefen, wie von Einer Regung des Entzückens ergriffen: Bravo, bravo, Maestro! Viva — viva grande Mozart! Die Künstler im Orchester konnten mit ihren Beifallsbezeigungen gar nicht aufhören, und schlugen mit ihren Fiedelbogen immer auf die Pulte. Der kleine Mann dankte durch wiederholte Verbeugungen für diese ausgezeichneten Beweise des begeisterten Beifalls.

L.

Charade.

Ich lobe mir die ersten Beiden
Und bin gar gern in ihrem Kreis',
Die letzten Beiden geben manchmal Leiden
Und machen dann Dir ganz gewaltig heiß.
Das Ganze ist zwar winzig klein,
Doch treten große Leute oft hinein.

Auflösung der Charade in Nr. 9:
Augenwasser.

Anzeigen.

I. (2b) In der Theaterstraße ist bis 1. August eine Wohnung in der Mezzanine zu 30 fl. jährlich zu vermiethen.

II. (2b) In der Residenzstraße Nro. 4 ist sogleich eine Wohnung zu beziehen. D. Uebr. daselbst.

III. Heute und die folgenden Tage während der Dult wird der Unterzeichnete die Ehre haben, in zwei Vorstellungen, die erste um 5 und die zweite um 7 Uhr, seine

Affen-Komödie

mit den von ihm künstlich dressirten afrikanischen und europäischen Thieren, im Seiltanzen, Kunstreiten, Springen und Pantomime zu produziren.

Unterzeichneter hofft hiedurch einen Beweis zu geben, daß er nur durch die Wirkung einer langwierigen und sehr beschwerlichen Anstrengung und durch besonderes Studium der Begreiflichmachung Eines oder des Andern es zu einem solchem Grade gebracht hat, daß diese Thiere gymnastische Handlungen nachahmen; daher er auch im Voraus überzeugt ist, daß diese Vorstellung dem verehrungswürdigen Publikum nicht nur eine angenehme Unterhaltung verschaffen, sondern seine seltene Kunst im Abrichten dieser Thiergattung allgemeinen Beifall einerndten wird.

Preise der Plätze: Erster Platz 24 kr. Zweiter Platz 12 kr. Kinder unter zehn Jahren zahlen die Hälfte. — Der Schauplatz ist in der großen Bude vor dem Karlsthor, woselbst ein mit guter Musik besetztes Theater errichtet ist. Billete sind von 10—12 Uhr in der Bude, sowie auch im großen Löwengarten Nr. 3 zu haben. — Das Nähere sagt der Anschlagzettel.

Trebe,
Bürger von Augsburg.

Der Bazar erscheint Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Hier ist der Preis ganzjährig 5 fl., halbjährig 2 fl. 30 kr., vierteljährig 1 fl. 15 kr. und zur bequemen Anschaffung sogar monatlich zu dreißig Kreuzer. Für Auswärtige durch die K. Postämter im I. Rayon zu 5 fl. 45 kr., im II. Rayon 6 fl. 20 kr., im III. Rayon 6 fl. 40 kr. Bei Inseraten kostet die Zeile vier Kreuzer, Abonnenten haben keine Einrückungsgebühr zu entrichten. Expedition: Burggasse Nr. 1 zu ebener Erde.

Redakteur: Gustav Friedrich Correck, genannt Nord.

Digitized by Google

Der Bazar.

Zeitschrift für Bildung und Unterhaltung.

München, Nro. 13. 1. August 1837.

Herr Dachsbein,

oder:

Die erste Aufführung eines Melodrams.

(Nach Paul de Kock.)

— Es schlägt ein Viertel auf Sechs... ich muß eilen, wenn ich noch Platz finden will... Adieu, Frau, Adieu! Vergiß nicht, unsern Jungen zur rechten Zeit an die Kette zu legen und Azor in sein Bettchen zu tragen.

Herr Dachsbein wußte vor Eile nicht mehr recht, was er sagte, so groß war seine Furcht, die erste Aufführung des Stückes zu versäumen. Seit dreißig Jahren hatte er allen ersten Vorstellungen beigewohnt; beim Hingehen schreitet er stolz wie der Held des Stückes daher, nimmt eine Prise wie der Intriguant und trägt seinen Paraplui wie eine Lanze. Allein, wenn beim Nachhausekommen seine Frau sich nach dem Inhalt des Stückes erkundigt, so weiß er niemals etwas anderes zu antworten, als: „Es war prächtig... eine schreckliche Intrigue!... Ein Bösewicht, wie ihn die Welt noch nie gesehen!... Ein Einfaltspinsel, der mich in den traurigsten Scenen lachen machte!... Eine Feuersbrunst, ein Ballett, eine Frau, die sich badet!... Es war gar zu hübsch!..."

Herr Dachsbein langt nach einem eiligen Trabe endlich schweißtriefend und keuchend vor dem Schauspielhause an, vor dem sich bereits eine unübersehbare Reihe von Neugierigen hin- und herdrängt. Herr Dachsbein schreitet kühn vorwärts, die Gensd'armen freundlich anblinzelnd, weil er glaubt, daß es ihm so leichter gelingen werde, sich einen Weg zur Eingangsthür zu bahnen; allein ungeachtet seines cordialen Benehmens, drängt man ihn bis an's äußerste Ende zurück und, um sich zu trösten, ruft er voller Entzücken: „das Stück muß außerordentlich interessant seyn; denn die Zuschauerreihe ist verteufelt lang."

Nach einer Stunde voller Erwartung öffneten sich endlich die Eingangsthüren.

— Weshalb öffnet man denn nicht früher? sagt eine alte Dame; man würde uns doch eine qualvoll langweilige Stunde gespart haben. Allein die Theaterdirectionen sehen es zu gerne, wenn die Menge sich vor den Thüren schaart, sich stößt und drängt, schreit und schwört, denn dieser Tumult dient dazu, den Ruf des Stückes noch mehr zu vergrößern.

— Ja, Madame, erwidert Herr Dachsbein, es gehört viel Muth und Ausdauer dazu, ein Billet zu erhalten, dafür ist es aber auch ein großes Verdienst, in einer ersten Vorstellung gewesen zu seyn; ich möchte selbst behaupten, es liege etwas Ruhmvolles darin. So wie Sie mich hier sehen, habe ich bei den „Ruinen von Babylon" ein blaues Auge bekommen; bei der „Nacht im Walde" erhielt ich einen Faustschlag in's Gesicht; „der verbrannte Sohn" brachte mich um meinen Hut; bei der „armen Familie" wurden mir die Rockschöße abgerissen; die „Schlacht bei Austerlitz" kostete mich ein Paar Zähne und bei'm „Schobri" stahl man mir Uhr und Schnupftuch. Allein, wie dem auch sey, noch nie habe ich, so wahr ich Dachsbein heiße, bei einer ersten Vorstellung gefehlt.

Das Zeichen zur Oeffnung der Cassen erschallt. Die Menge wälzt sich wie eine Wasserwoge nach den Bureaus. Herr Dachsbein läßt sich von der Menge fortreißen, ohne nur einen Augenblick an seine frühern Unglücksfälle zu denken.

Schon ist er am Bureau, schon hebt er die Hand, ein Billet in Empfang zu nehmen... Zehnmal schon hält er mit der rechten Hand sein Geld in die Höhe, während er in der linken seinen Hut hat, der in dem Gedränge bereits zu dem Aussehen einer Mütze zusammengequetscht ist... zehnmal schreit er mit seiner heisern, durch Hitze und Anstrengung noch heiserer gewordenen Stimme: „ein

Digitized by Google

Parterrebillet, wenn's beliebt! ... aber ach! zehnmal reißt ihn der verwünschte Haufen der Schaulustigen von dem ersehnten Ziele zurück. Endlich hat er es erreicht, mit Gewalt klammert er sich fest; er giebt ein Dreißigsousstück, er erhält das Billet, er will nur noch die ihm herausgegebenen fünf Sous hinnehmen, als ein großer Schlingel sich an die Casse drängt und Herrn Dachsbein einen nicht sehr sanften Stoß versetzt, mit den Worten:

— Na, nun hast Du lange genug dagestanden, kleines Männchen, jetzt wollen Andere auch an die Reihe!

— Mein Geld, mein Geld! schreit Herr Dachsbein, wüthende Blicke sprühend. Ich will nur meine fünf Sous!

Vergebens, man hört nicht auf ihn, man lacht, und es ist ihm unmöglich, wieder zur Casse zu kommen. Endlich geht er fort, vor sich hinmurmelnd:

— Ich werde meiner Frau sagen, ich hätte mir ein Gläschen Absinth für die fünf Sous gekauft.

Herr Dachsbein ist endlich glücklich im Parterre angelangt, er hat in der Mitte noch einen Platz gefunden. Er hofft sehnlichst auf den Anfang: unterdessen wendet er sich zu seinem Nachbar:

— Kennen Sie einige Details des neuen Stücks?

— Oh ja. Ich habe mehreren Proben beigewohnt. Der erste Act ist ein wenig langweilig, aber im zweiten giebt es einen schrecklichen Auftritt zwischen dem Sohne und dem Vater, den er wiederfindet und der ihn auf den Rath eines Verräthers verstoßen hatte, den er für einen Prinz hielt, als er in einem Kampfe die Fahne nach der Art der Tartaren schwenkte ... mit einem Worte, es wird überaus herrlich!

— Pest und Tod! Ich glaube es gern, denn ich fühle mich schon ordentlich ergriffen.

— Drücken Sie sich ein wenig, sagt sein Nachbar, hier kommen eben intime Freunde, für die ich sieben Plätze aufbewahrt habe.

Das Stück beginnt; jede Parthei trifft ihre Vorbereitungen. Die Claqueurs bemühen sich durch anhaltendes Zischen und den Ruf: „Ruhe! Ruhe!“ allgemeines Stillschweigen hervorzubringen; die Freunde des Verfassers sehen sich einander scharf an, um den rechten Augenblick nicht zu verfehlen, wo sie einen Beifallsdonner erschallen lassen können, und die Kabalenmacher geben das Signal zum Mißfallen, durch die Finger oder auf Schlüsseln pfeifend.

— Wie schön ist es! rufen seine Nachbaren zur Rechten.

— Und welch schönen Turban trägt die Prinzessin! fügt Herr Dachsbein hinzu.

— Pfui, welch gemeine Intrigue! Welsche Pfuscherei; es ist nicht zum Aushalten! rufen ein Paar Nachbaren zur Linken.

Diese fangen zu zischen, Jene zu applaudiren an. Dachsbein befindet sich zwischen Thür und Angel. Das auf diese Weise ballottirte Stück naht endlich seinem Ende; der Spektakel wächst bei jedem Worte. Von Drohungen kommt man zu Thätigkeiten; man stößt sich, man schlägt sich; der arme Dachsbein, obwohl unschuldig wie ein neugebornes Kind, bekommt, ungeachtet seiner Neutralität, von beiden Partheien entsetzliche Prügel. Man zerrt und reißt ihn hin und her; endlich wirft ihn einer, den er im Gedränge aus Versehen auf den Fuß getreten, so gegen die Wand, daß er glaubt, alle Rippen wären ihm gebrochen. Nach vielen Mühen langt er endlich ohne Hut, mit zerrissenen Kleidern, ganz verwildert aussehend, in seinem Hause an.

— Wo hast Du denn Deinen Hut? fragt bei seinem Eintritt Madame Dachsbein.

— Ach, meine Gute, den hab' ich im Getümmel verloren; aber es thut mir nicht im Geringsten leid! Nein, so wie es heut' herging, habe ich's noch nie erlebt. Es wae zu köstlich! ... Allein das nächste Mal, liebe Frau, wollen wir doch um 10 Uhr Morgens zu Mittag essen, damit ich nicht wieder, wie heute, zu spät komme!

E. Lehmann.

Münchner Pultpanorama.

Ich sah die großen Messen von Leipzig, Frankfurt a. M. und Braunschweig, von Havannah und Porto-bello, von Alessandria und Sinigaglia, von Lyon und Beaucaire, von Botzen und Nischne-Nowgorod und es reute mich nicht. Es ist etwas Interessantes, den Waarenreichthum, die Waarenverschiedenheit, und die Leute zu sehen, die kaufen und verkaufen. Die mannichfachsten Interessen durchkreuzen sich auf einer Dult oder Messe, das Mienenspiel wird durchsichtiger und läßt diese Interessen durchblicken, und so liegt vor dem Beobachter eine menschliche Musterkarte aufgeschlagen, die um so werthvoller ist, da man nicht zu jeder Zeit davon so genaue Einsicht nehmen kann. Es ist ein buntes Treiben auf einer Messe und es gefällt dieser Knäuel aller Stände, der sich sonderbar bald verwickelt, bald entwirrt. Man spielt hier Puff im eigentlichen Sinne; denn

man scheint sich gegen die Rippen verschworen zu haben; man nimmt und giebt, ohne daß man sich empfindlich gelgt; man kann ja vor lauter „Pardon" und „Bitt' um Entschuldigung" weder zum Schauen, noch zum Kaufen kommen.

Da ist nun sie wieder, die Münchner-Jakobi-Dult, und da bin ich mit meinem Berichte. Die Leser sehen, ich mache einen guten Anfang und bin bescheiden. Während der Dultzeit darf man eigentlich gar nicht beschieden seyn; das lehren erstens die Künstler auf dem Karlsplatz, vom Knie, dem höchsten, auf dem Seile, bis zum Marionetten-Hanswurst; das lehren die reisenden Musikanten, die Harfenistinen, die Seiltänzer, die Musterreiter und Bedarfhändler, die Kaufleute in Schafswolle, und die in Kamelthaaren; zweitens lehret es der gute Ton: der Instrumententon, der sich zu jeder Stunde in allen Häusern hören läßt, und Hofterie, Epilepsie, Ohrenzwang, Masern und frühzeitige Niederkünfte über unsere Bevölkerung bringt; dann lehret es auch die gute Suppe in unsern Gasthäusern, welche so dünn ist, wie die Geschichte gewisser Porten.

München hat während der Dultzeit ein eigenes Ansehen, ein noch größeres, als der Stadt, als Residenzstadt gebührt. Da sind decorirte Buden, Spänglerwaaren und Besen, Zahnbürsten, Kämme, Bindstedter, Augenwasser, Bijouterien, Kunstreiter und Deadtzieher, Hühneraugen-Operateurs und Spieler, Zahnärzte und mechanische Schaufieldirecteurs, Elendthiere und Ehemänner, die ihre Frauen zur Dult (nicht zum Markte) bringen, Schlangen und schöne Damen, Krokodile und Zeitungsschreiber, Zeitungs-Annoncen und Kolp: Alles durcheinander zu schauen. Man wünscht sich vier Augen, um zu sehen, und nur ein Ohr, um weniger zu hören. Es wandeln hier Christen herum, welche aussehen wie Juden, Juden, welche den Christen spielen; Typen, welche sich geberden, wie Franzosen, und Lappländer, die sich brüsten wie Engländer. Allen aber scheint es eng um das Herz, denn des Geldes ist wenig, das Leben aber gar so schön!

Da lese ich auf den Gesichtern „ich habe gekauft, oder ich werde kaufen — ich bin im Kaufen begriffen, aber noch nicht einig, ob ich so viel Geld geben soll — ich möchte kaufen und ich habe kein Geld — mich reut mein Kauf — was wird mein Mann wohl sagen" — u. dgl. Hie und da drängte ich mich an Buden hin, sah zu und hörte und lauschte, bald auf Jenes, was ich aber an und in den Verkaufsständen bemerkte, von schönen Waaren, Käufern und Verkäufern sah, hievon am Ende, vorerst von den Sehenswürdigkeiten.

Endlich kam sie an die langersehnte und nahm ihr Absteigquartier bei Herrn Edler im Odeon. Ihr stutzt, Stutzer? Ihr habt nie mit solchem Ernst nach einer Dame gefragt, wie Herr Edler nach ihr, und so gebührt ihm denn der schöne Lohn, mit welchem sie auf das Heißeste seine heiße Sehnsucht stillte. Wenn ich von Sehnsucht spreche, so verstehe ich darunter sowohl die Sehnsucht nach ihr, als nach deren Gefolge, die Sehnsucht nach dem sehensüchtigen Publikum; welch' eine Sehnsucht nach ihr, die so Vieler Wünsche stillt, nach ihr, die so viele Thränen des Himmels, des Wolkenhimmels trocknet, nach ihr, die, selbst so heiter, alles ringe um sich erheitert! Die erste Merkwürdigkeit, in welche Frau Sonne ihre neugierige Nase steckte, war Herrn Edlers Sonnenmikroskop, sie schaute hinein mit dem heitersten, wohlgefälligsten Antlitze, und machte selbst ihre Glossen über diese so vervollkommnete Erfindung. Aber auch eine Menge Neugieriger strömte hin zu der Angekommenen, welche so ihre Reize mit aller weiblichen Eitelkeit entfaltet hatte, und jeder sah sich überrascht durch unglaublich übertroffene Erwartungen. Vergebens fragte man sich, was jenen Zauber hervorbringe, welcher sich vor unsern Augen so wundervoll malt, ob jene schöne Dame, ob der Zauberspiegel, das Mikroskop, in welches sie ihr großes Auge verliert, oder ob Herr Edler, der diese Riesenerscheinung zu Tage förderte. Die bewundernswürdige Vergrößerung der kleinsten Atome, welche aus naturhistorischem Gebiete sehr sinnreich gewählt werden, versetzen uns in das höchste Staunen. Welche verschiedenartige Empfindungen werden in uns rege! Nichts ist geeignetter, einen mächtigeren Eindruck hervorzurufen, nichts, die conneriste Kunst der Schöpfung deutlicher zu entfalten, als dieser Anblick. Jedes vorgeführte Bild erregt ein geruthsamliche Bewunderung, welche eben so schwer zu schildern, als zu begreifen ist. Warum gebe ich mir also diese Mühe! — Ich war nicht wenig erstaunt an mir einen mächtigen Schnurbart wahrzunehmen, wo sonst kaum sichtbare Flaumen sind, fast wäre ich darüber erschrocken, wie jener Comis, der sich mit ungemein langen Fingern erblickte. Mögen die lieben Leser sich ähnliche Bilder denken, und dann ihre Gedanken von dem Mikroskop in Gedanken vor das Mikroskop bringen, und dieselben sind erst wie sie seyn sollen, riesengroß, wie das Werk selbst. Könnte man jedoch Gedanken vor das Mikroskop bringen, so würde mancher hohlköpfige Dichterling gerne einen Zwanziger bezahlen, um einen großen Gedanken zu haben. Meine Wünsche möchte ich vor das Mikroskop bringen, diese sind an sich schon groß, wohl aber möchte ich die lieben meiner Exkorenen um eine Million vergrößern, die süßen Stunden unseres tête à tête um dieselbe verlängern und ach! meine kleinen, nicht zahlreichen Gebrechen durch so einen Zauber wachsen machen können! O, wenn so ein Wunderwerk erfunden werden könnte, ich würde es mir allem dem Golde aufwiegen, welches in den Silbergruben von Huesk ruht, wenn ich es hätte. Wir rathen dem gebildeten Publikum diese so außerordentliche vervollkommnete Erfindung des Herrn Edler zu besuchen, welche gewiß jeden auf das Angenehmste fesseln wird.

(Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

Eigenschaft eines Fürsten.

Ein großer Herzog ging ganz schlecht;
Doch vom Hofjunker bis zum Knecht
Trug alles Silber, Gold und Seide.
Er sprach: Ein Fürst prangt nicht mit seinem Kleide,
Sein Leben ist's, was ihn vorzüglich macht;
Dem Unterthan läßt er den Stolz der Kleiderpracht.

Auflösung der Charade in Nr. 12:

Kinderschuhe.

Anzeigen.

I. (3c)

Ganz außerordentlich beachtenswerthe Anzeige.

Firma: Gebrüder Neustädter aus Darmstadt.

(Bude Nr. 277 in der Judenreihe.)

Wir erlauben uns hiemit die ergebenste Anzeige zu machen, daß wir die hiesige diesmalige Jakobidult mit einem wohlassortirten Nadellager, bestehend in Blau-, Silber-, Gold- und Kronen-Augen beziehen, die um folgende festgesetzte Preise en gros et en detail, jedoch nicht weniger, als hundert abgegeben werden,

1000 in 40 Paqueten, alle Nummern 4 fl.
500 in 20 Paqueten, alle Nummern 2 fl.
250 in 10 Paqueten, alle Nummern 1 fl.

Aechte englische Schneidernadeln, die durchaus den Faden nicht schneiden, das Tausend zu 6 fl., das ⅛ 3 fl., das ¼ 1 fl. 30 kr. Das Hundert aber 42 kr. Vorzüglich empfehlen wir unsee Nadel-Etuis, welche 100, auch 150 Stück aller Nummern enthalten, erstere 15 und letztere 21 kr. — detto feinere, welche ebenso viel enthalten, 18 und 24 kr. — detto noch elegantree Etuis mit 150 in 6 Nummern, in Kronennadeln bestehend, 27 kr. — detto mit Goldaugen, ebenso eingetheilt 36 kr. — detto mit Silberaugen 48 kr. — und detto mit Blauaugen 54 kr. — 500 Pariser Stecknadeln 9 kr. — 60 Stricknadeln, oder 12 Gestricke, alle Nummern 18 ke. — in feinerem Stahl, hübsch polirt 24 kr. — 30 Stück oder 6 Gestricke mit Gold- und Silberspitzen in einem eleganten Etui 30 kr; — Aechte, englische Sattlernadeln, so wie auch Stramin-, Stopp- und Schnür-Nadeln, Haar-, Perlen- und Tambourin-Nadeln; — Spick-, Pack- und Kirschnernadeln; sowie noch viele andre Sarten, deren Beschreibung zu weitläufig wäre, um sehr billige Preise. Außer unserem Waarenlager führen wir auch eine große Auswahl größtentheils feiner Scheeren, das Stück von 6 bis 21 kr. Alles läßt uns hoffen, auch hier, wie in vielen andern Städten, eines recht zahlreichen Besuches sich erfreuen zu dürfen.

Gebrüder Neustädter.

II.

Subscriptions-Anzeige.

Vielfältig aufgefordert, habe ich mich entschlossen, die von mir arrangirten Potpourri's, nämlich:

I. Ein großes National-Potpourri.

II. Die Walburgis-Nacht, großes Potpourri aus der Oper „die Hugenotten", fürs Piano-Forte herauszugeben.

Ich beehre mich hiezu ergebenst mit dem Bemerken einzuladen, daß der Subscriptionspreis für das erste: „National-Potpourri" auf

Einen Gulden zwölf Kreuzer rh.

für das zweite: „Die Walburgis-Nacht" aber auf

Einen Gulden rh.

festgesetzt ist.

Nach dem Erscheinen dieses Werkes tritt der für dasselbe bestimmte Ladenpreis, für Ersteres von

Einen Gulden acht und vierzig Kreuzer rh.

und für Letzteres von

Einen Gulden vier und zwanzig Kreuzer rh.

ein. Die Eleganz der Ausstattung, so wie überhaupt das Ganze, wird billigen Erwartungen entsprechen.

Das Erscheinen dieses Werkes wird in möglichster Bälde Statt finden.

Subscriptions-Listen zur gefälligen Unterzeichnung liegen in der Musikalienhandlung bei Hrn. Falter und Sohn, sowie bei Unterzeichnetem bereit, und sind bis zum 20. August geöffnet.

Nach dieser Zeit tritt der vorerwähnte Ladenpreis ein.

Der Subscriptions-Betrag wird bei dem Empfang der treffenden Exemplare entrichtet.

München, im Juli 1837.

Streck.

III. Eine hübsche Sammlung von Muschaln und griechischen Marmorarten ist zu verkaufen. Das Uebr.

IV. In der Theaterstraße Nro. 5 ist vom 1. August eine Wohnung in der Mezzanine zu 30 fl. jährlich zu vermiethen.

V. In der Residenzstraße Nr. 4 ist sogleich eine Wohnung zu beziehen. D. Uebr. daselbst.

VI. Ein junger Mann, welcher der italienischen Sprache vollkommen mächtig ist, wünscht Einzelnen oder Mehreren Lectionen zu ertheilen. Da derselbe aus eigenem Interesse sich diesem Geschäfte unterzieht, stellt er das Honorar beispiellos niedrig. Das Uebrige bei der Expedition dieses Blattes.

Der Bazar erscheint Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Hier ist der Preis ganzjährig 5 fl., halbjährig 2 fl. 30 kr., vierteljährig 1 fl. 15 kr. und zur bequemen Anschaffung sogar monatlich zu dreißig Kreuzer. Für Auswärtige durch die K. Postämter im I. Rayon zu 6 fl. 25 kr., im II. Rayon 6 fl. 20 kr., im III. Rayon 6 fl. 40 kr. Bei Insertaten kostet die Zeile vier Kreuzer, Abonnenten haben keine Einrückungsgebühr zu entrichten. Expedition: Burggasse Nr. 1 zu ebener Erde.

Redakteur: Gustav Friedrich Correck, genannt Nord.

Digitized by Google

Der Bazar.

Zeitschrift für Bildung und Unterhaltung.

München, No. 14. 3. August 1837.

Neapel und Amerika.

(Nach dem Französischen von Méry.)

Zur Zeit, als Italien unter französischer Herrschaft stand, empörte sich eines unserer Regimenter in Livorno. Die Sache war sehr ernst und weit mehr, als ein Soldaten-Aufstand. Der Kaiser schien aufs Höchste entrüstet, als er davon hörte. Er gelobte, ein strenges Beispiel zu geben, und Joachim wurde damit beauftragt, das zuchtlose Regiment zu strafen. Des Kaisers Befehl war bestimmt und schrecklich; kein Kriegsgericht sollte gehalten, sondern die Strafe auf der Stelle vollzogen werden. — Joachim kommt in Livorno an, und läßt das Regiment auf dem Alarmplatze versammeln, dort kündigt er den Soldaten an, daß er vom Kaiser den Befehl erhalten habe, zu strafen und daß er strafen werde. Seine energische Rede, sein gebieterischer, drohender Blick und vor Allem die Autorität seines Namens hatten den rebellischen Trupp schon zur Unterwerfung zurückgebracht. Die Soldaten fielen auf die Knie, unterwürfig und flehend. Joachim ward erschüttert, aber der Befehl lautete streng auf Bestrafung. — Gewaltsam zwang er den Ausdruck des Zornes auf sein Antlitz und rief mit einer Donnerstimme: „Zehen Zehnten von Euch laß' ich niederschießen"! Das Regiment, welches in der Caserne gefangen gehalten wurde, sandte mehrere Deputationen an Murat, um Pardon zu erflehen. Offiziere und Soldaten schwuren, sich in der nächsten Schlacht vor den Augen des Kaisers zu opfern. Murat blieb lange — wenigstens scheinbar — unerbittlich; endlich schien er gerührt. Aber das Vergehen war so groß und der Befehl so bestimmt, daß er mindestens den Tod von dreien der größten Rebellen als Büßung für das Vergehen des Regimentes forderte. Die drei Opfer wurden bestimmt und in den Kerker geführt. Man kündigte ihnen ihre Hinrichtung auf den nächsten Tag an. Das Regiment blieb in Gefangenschaft.

Mitten in der Nacht ließ Joachim die drei Soldaten durch einen erprobten Schließer im Geheimen zu sich führen. „Morgen, redete er sie an, werdet Ihr erschossen. Bereitet Euch zum Tode und faßt muthig, daß man Euer Verbrechen darüber vergesse. Ich übernehm' es, Euer letztes Lebewohl und Eure Reue Euren Vätern und Müttern zu überbringen. Eure Angehörigen hätten bessere Söhne verdient, als Ihr seyd! Habt Ihr an Eure Müttern gedacht? Sprecht"..... (Seufzer erstickten ihre Stimme) „die armen Weiber wären stolz auf den Ruhm gewesen, Euch vor dem Oesterreicher fallen zu sehen. Aber hier! geht Unglückliche, ich will Euch einen Priester senden, daß er Euch den Beistand der Religion leiste. Denket an Gott und an Frankreich! Von diesem Augenblick an gehört Ihr nicht mehr dieser Welt." — Die Soldaten warfen sich zu Murat's Füßen nieder, nicht um Gnade, wohl aber um Vergebung vor ihrem Tode zu erflehen. Und wie sie fortgiengen rief Joachim sie zurück; „Hört, fuhr er fort, wenn ich Euch das Leben schenkte — würdet Ihr wieder rechtschaffene Männer werden?" — Nein, nein, rief einer der Soldaten, wir wollen sterben, wir haben es verdient. Es soll so seyn. „Und wenn ich gebiete, es soll nicht seyn? antwortete Joachim stark und gebietend. Warum wollt Ihr sterben, wenn ich will, daß Ihr lebet? Nur gegen den Feind hab' ich Feuer commandirt... ich will es nicht gegen Euch, denn Ihr seyd meine Brüder, seyd Franzosen, wenn auch schuldig und strafbar! — Hört mich an, sprach Joachim in sanfterem Tone, Ihr seyd große Sünder, aber es freut mich, Euch stark, fest und muthig zu finden. Ihr werdet mir helfen. Ich schenke Euch das Leben, aber todt müßt Ihr seyn für alle Welt, für Euer Regiment besonders. Morgen, beim Anbruch der Nacht, werdet Ihr auf die Feldbrustwehr vor dem Pisa-Thore geführt. Auf 20 Schritte feuert ein Peloton auf Euch.... Ihr stürzt, wie todt, nieder. In diesem Augenblick betritt das letzte Glied

Digitized by Google

Eures Regiments, welches seine Garnison wechselt, die Landstraße. Die Dunkelheit der Nacht wird uns begünstigen. Ein Mann, dessen Verschwiegenheit ich erkaufe, wird Euch zum Kirchhof führen; dort findet Ihr Matrosenkleider und tausend Francs werden Jedem von Euch ausbezahlt. Ihr haltet Euch zwei bis drei Tage verborgen. Bis dahin fährt ein amerikanisches Schiff nach Neu-Orleans ab, dort soll Ihr leben, als rechtschaffene Männer leben, hört Ihr? Man wird Euch an Bord des Schiffes führen. Seyd vorsichtig und befolgt Alles, wie ich Euch sagte. Geht, ich werde für Eure Angehörigen sorgen!"

Die Soldaten benetzten die Knie ihres Gebieters mit Thränen und tausendmal versicherten sie ihm, er solle zufrieden mit ihnen seyn. — Alles geschah, wie Murat es angeordnet hatte. Ein strenges Beispiel war dem Regimente gegeben und kein Blut vergossen. Der Kaiser, glücklich getäuscht, dankte seinem Feldherrn, daß er nur drei Leben der Disciplin zum Opfer gebracht. Nie hat er Murat's edle List erfahren.

(Schluß folgt)

Königliches Hof- und Nationaltheater.

, Sonntag am 30. Juli. — Der Kammerdiener, Berliner Lokalposse in 4 Aufzügen von P. A. Wolff*), in Scene gesetzt vom Regisseur Hölken.

„Wie heißt die Dam', die dort den Kopf so dreht?" Stauf, Euer Majestät! — „Warum nicht gar! sind Sie von Sinnen? Ich meine jene große Dame auf der Bühne." Ja so! entschuldigen Sie. Ich dachte eben an jenes Gedicht über Kaiser Joseph und den Reiter Johann Stauf. Sie meinen die reiche Gutsbesitzerin Frau von Donner? Das ist unsere erste dramatische Künstlerin, Mad. Irlesi „Nicht möglich Herr! wie kann solche Größe sich so tief erniedrigen? „Ja, es ist nun einmal so; wer kann es ändern?" — Wahrhaftig, es ist was ganz Ergreifendes, Erhabenes, aus dem Munde einer ersten dramatischen Künstlerin die schönen, süßen und ausdrucksvollen Worte zu vernehmen: „aber wenn ich den Lumpen erwische, so schlage ich ihm Arm und Beine entzwei." Begleitet mit einer außerordentlich graziösen kräftigen Bewegung des Körpers, besonders des Arms und einem Dragonergesicht. Es kamen einige Hände in Versuchung, die Frau von Donner bei ihrem Abgang donnernd herauszurufen, allein der bessere Theil des Publikums zeigte seinen Unmuth durch lautes, gerechtes Zischen. Ueber das Stück selbst etwas besonders zu schreiben, wäre eine Sünde. Herrn Hölken aber müssen wir herzlich bitten, dergleichen gemeine, werth- und witzlose Berliner-Lokalpossen nicht mehr in Scene zu setzen. In Berlin selbst mag es mehr Interesse erwecken, da wahrscheinlich alle in dieser Lokalposse Spielenden auch den Berlinerdialekt gebrauchen, was hier nicht der Fall ist; und nur Ausnahmsweise bei Dem. Seebach (Madame Wolf) gehört wurde. Hr. Jost, welcher einmal gerufen wurde und mit Dem. Seebach erschien, gab den Kommerzienrath Wolf in jüdischer Manier recht gut; eben so Dem. Seebach. Das christliche Publikum (aber nur ein Gewisses) hat nun einmal sein großes Vergnügen daran, auf der Bühne einen Juden dargestellt zu sehen, und sollte es auch ein ganz gewöhnlicher Jude seyn. Gewöhnlich enthalten die Berliner-Lokalpossen Witz, oft sehr viel Witz; diese Posse aber enthält gar keinen, es müßte denn dieser Witz seyn, daß Baron Schniffelinsky (Hr. Forst) von einer Dame Geld, von einer andern umsonst, freie Kost und Logie erhält. Allerdings äußerst witzig! Jedoch den besten Witz hatte Hr. Carl Mayer als Justizrath Vortheil, und wie gesagt, wirklich zu seinem Vortheil. Er gab nemlich am Schlusse dem B. Schniffelinsky einen Wink, sich auf eine vortheilhafte Manier aus dem Staube zu machen.

Das darauffolgende Divertissement von Schneider aus dem 3ten Akt der Oper: der Maskenball von Auber, versetzte mich plötzlich in die Zeit des geistreichen Münchner-Maskencon-versations-Tons: Grüß dich Gott, bist a da? ja i bin a da! und gewährte meinen Augen sehr viel Vergnügen. Besonders die Ungarn gefielen mir ausnehmend. Wäre ich ein Fürst, solch eine ungarische Garde müßte ich haben! Der Tanz der Salamander wurde von den Hrn. M. La Roche, E. La Roche und Saal vortrefflich ausgeführt. Desgleichen ein Pas de deux von Hrn. Rozier mit Dem. Scherzer. Den Schluß machte eine Galoppade vom sämmtlichen Tanz- und Chorpersonal. Schade, ewig Schade, daß kein Strauß'scher Walzer darauf folgt. Am besten aber gefiel mir ein auf dem Theaterzettel angekündigtes Konzert für die chromatische Trompete. Die Trompete ist, wie bekannt, ein äußerst sanftes Instrument, aber wenn sie gar nicht gehört wird, himmlisch, wirklich zum Entzücken! Warum wurde dem Publikum dieser sanfte Genuß entzogen?

Dienstag, 1. August. Die Nestroy'sche Posse: „Zu ebener Erde und im ersten Stock" — ist die gediegenste und schönste dieses Wiener-Lokaldichters; Reichthum und Armuth wechseln als entschiedene Gegensätze, und die Launen des Glücks entfalten uns verschiedene, im Leben wirklich vorhandene Charactere. Durch die ausgezeichnete Darstellung und schmuckhafte Ausstattung macht die Aufführung dieser Posse, welche sehr geeignet zur dermaligen Quitzeit wiederholt wurde, unserer Hofbühne keine Unehre, und wie jüngst der Nürnberger-Korrespon-

*) Von einem andern Referenten, als jenem in Nr. 9 über dasselbe Lustspiel.

Digitized by Google

dent erwähnte, würde für Casse und Publikum das Erscheinen gediegener, neuer Münchner-Lokalpossen gewiß ansprechend seyn. Hr. Lang — der non plus ultra Stutzel — wurde nach dem zweiten und letzten Acte gerufen, und erwarb sich, wie gewöhnlich, den lautesten Beifall, ebenso Hr. Forst (Johann). Das nette Quartett Stutzels und Johanns mit dem Stubenmädchen (Dem. Hartmann) und Dem. Salerl-Fuchs mußte Da capo gesungen werden.

Neu gegeben werden demnächst das Lustspiel: Peter, oder französische Possen; die Opern: der Blitz, von Halevy, und Weldertreue, von Mozart; eine Vorstellung von Mozart'schen Tonwerken zum Besten des für diesen deutschen Componisten in Salzburg zu errichtenden Denkmales.

Mad. Birch-Pfeiffer wird, ehe sie das Theater zu Zürich übernimmt, hier noch einigemale gastiren. Die Züricher Bühne gedenkt sie — wie der Comet schreibt — mit einem selbst erzeugten Schauspiele: „der Bandit mit der rothen Perücke, oder der Schwefellieferant der Hölle", zu eröffnen.

Münchner Pultpanorama.

(Fortsetzung.)

Wir haben im vorigen Winter die große van Aken'sche Menagerie gesehen und nicht die Thiere, sondern den Menschen bewundert, wenn die Fütterungsstunde zugleich als Darstellung der Herrschaftsmacht benützt wird, bis zu welcher es der Mensch selbst über die blutgierigsten Raubthiere zu bringen vermag. Es ist ein erhebendes Gefühl, diese rohen Naturkräfte der geistigen Macht unterthan zu sehen, und wenn wir die Kraft und den Muth dort an einem Manne anstaunten, so übersteigt es die Grenzen, in der Menagerie des Hrn. Planet aus Paris, ein Frauenzimmer in Gesellschaft der Hyäne oder des brüllenden Löwen zu erblicken, welches die Bestien bald liebkost, bald zur höchsten Wuth steigert. Die Menagerie des Hrn. Planet ist zwar nicht so reich, wie früher hier gewesene, aber doppelt interessant durch das zarte Geschlecht: durch eine schöne Frau, welche mit den reissenden wilden Thieren reiset und sie cultivirt, und durch eine wilde Frau, welche man mit der schönen Frau unter den reisenden wilden Thieren, in der cultivirten Menschenwelt umherreisset. Glückliches Zeitalter, dessen Aufklärung Menschen und Vieh in einem Zirkel zur Schau duldet! — Verschiedene Gedanken steigen in dem Innersten auf, wenn die „wilde Frau" von Botocudos, aus der brasilianischen Wüste, in ihrer Nationalkleidung, die Keule in der Hand, vor uns steht, während derselbe Mann, welcher uns vorher mit den wilden Thieren bekannt machte, die Theile ihres weiblichen Körpers berührt, um uns deren Natürlichkeit anschaulicher zu machen; die vernarbten Wunden, welche sie bei ihrer Gefangennehmung, erhielt, zeigt, und endlich das braune Weib, welches die Zuschauer stumm und mechanisch anglotzte, wieder hinter den Vorhang führt, nachdem sie zuvor eine Danksagung in ihrem „Kauderbrasilianisch" herunterlispelte. Geht hin Leute, bewundert das zarte Geschlecht unter den wilden Thieren!

„Der nordische Koloß! allen möglichen Respekt! So groß und so schön!" So hört man die zahlreiche Menge aus allen Ständen sprechen, welche dieses menschliche Wunderwesen besucht. Hr. Joseph Bihin, ein Belgier, 27 Jahre alt, ist 7 französ. Fuß 4 Zoll groß. Es ist allerdings eine Seltenheit des Menschengeschlechtes so eine Gigantengröße, an welcher Alles dennoch von einer schönen Proportion ist. Man kann sich von dem fabelhaften Riesen den besten Begriff machen, wenn man diesen in natura sieht, was Niemand außer Acht lassen soll.

(Fortsetzung folgt.)

Der Judenadvokat.

(Ein Fragment.)

„Für und wider Juden, mit und ohne Buden, schreibt hier und dort ein Blatt, man hat es übersatt; streitet man allermeist, über den Schachergeist, ob ein Jude Mensch auch ist, weil er kein Schweinfleisch ißt?"

Die Fackel der Aufklärung verbreitet ihre Strahlen immer mehr auf alle Flächen der Erde. Die Länder, die in geistiger Ausbildung höher liegen, denen brach das Morgenroth des herrlichen Tages früher an; den Ländern, die tiefer in der Cultur liegen, ist nur noch eine Dämmerung beschieden; ganz andre sind wie Schluchten und Klüfte, in die selbst am hellsten Tage kein Lichtstrahl dringt! Die Sonne der Aufklärung hat nicht die Sümpfe des Judendruckes ausgetrocknet, und der humane, edle Geist der Regierungen strebt die Rechte der Menschheit aus ihren Banden zu befreien. Ein interessantes Werkchen über die Emancipation von Dr. Weil zeichnet sich unter den Schriften zur Verbreitung der Cultur und Geisteserhabenheit aus; aber nicht nur gedruckte Lettern, sondern auch Wort und That, bahnen mit wirksamer Beredsamkeit bis in das Herz der Verfassungen den Weg. — — — — —

Eine Judenangelegenheit aber ist ein zu fetter Bissen, als daß sie unbeschnifflt vorübergehen sollte, und so finden sich immer pro et contra Judenritter, im politischen wie im merkantilischen, im öffentlichen, wie im geselligen und privaten Leben, mit Codex, Pandecten, Schriften, Briefen, Reden, Gedichten und Worten. Die Juden sind von Pharao's bis zu unsern Zeiten von dem Zahn des Witzes so abgeweidet worden, daß es gar keine Freude mehr ist, sie noch immer anzuwitzen. Ueberlassen

Digitized by Google

wir den Schusterjungen diese Witze, die doch keinen Cours mehr haben! Während man sich an Börne's und Heine's und noch vieler anderer Schriften ersticht, während man im Theater den Witz von Halevy oder Meyerbeer's Robert den Teufel mit Vorliebe hört, und die Jüdin des Erstgenannten alles anzieht, was anziehbare Ohren und Augen hat, quält man die Religionsgenossen dieser merkwürdigen Geister, wo man sie trifft, oder beschränkt sie allenthalben. Wenn ein Jude Concerte dirigirt oder spielt, sagt man geräuscht: ja, die Juden sind doch Teufelskerle, sie fassen Fuß in unserer besten Intelligenz. Daß Künstler, Dichter und Denker von jüdischer Abkunft in der Culturgeschichte unserer Zeit, eine bedeutende Rolle spielen, räumt jeder ein, kann aber nicht zugeben, daß auch in andern Gebieten die Scheidewand barbarischen Herkommens fallen müsse. Juden von Geist und Talent emancipiren sich eben durch Geist und Talent, die Rothschilde emancipiren sich durch die Millionen, die wir alle brauchen, aber das arme Volk der Schacherer bleibt gedrückt und mißhin verwahrlost.

— — — — — — — —

Auf einen trunkenen Lügner.

Wärst Du ein Schiffer, brauchtest Wind,
Gelöst machtest Du ihn Dir geschwind.
Ein Wallfisch Du, und Wein das Meer:
Du trank'st, vor Durst, das Ganze leer!

Auswärtige Correspondenz.

Berlin, Ende Juli 1837. Die Intendanz des königlichen Hoftheaters hat sich einen Jahre mit insbesondere seit dem Engagement der Fräulein von Jagemann und der Dem. Löwe für würdige Ausführung classischer Opern. Erstere, welche nun noch ihrer besonderen Erziehung und ihrer Rücksicht stehen zu können beliebt, hat sich in den Mozart'schen, Beethoven'schen und Glück'schen Tonwerken immer grüne Blätchen in den Glanz ihres schönen Künstlerruhmes gewunden. Eine junge Anfängerin, Dem. Krath, debütirte als Agathe, zu Hoffnungen berechtigend. Herr Hoppe gastirte vor seiner Abreise nach Wien, beschäftigt er mit dem Mirabeau-Tenoristen Hoppe und Dobrowsky aus Frankfurt a. M. engagirt ist, ein einziges Mal, als Max im freischütz mit seinem Organ.

Nächstens kommt „Bergamo", eine neue Oper von unserm genialen Capellmeister Blum zur Aufführung. „Der Position von Bonsournean" — ein neues Singspiel von Adolph Koch — lief nach Kanzlischer Etüde seine Periode in vier bis fünf sehr zahlreich besuchten Vorstellungen, als billigen Gelegenheit zu lachen, und gefiel sehr. Auch „Robert der Teufel" fandet wieder ein Mal auf unserer Bühne mit gleichem Erfolg. Demnal wird Giuglini „Alcestes" neu einstudirt gegeben und am 3. August Donizetti's „Belisar".

Es sollte wenigstens die erste Gesangsnovität ihrer leichteren Schwester das Gegengewicht. Lenau's Tod ist ein harter Schlag für Tragödie und ernstes Drama. In seinem Nachlasse fanden sich sehr viele interessante Belege des neben Studiums, zu dessen Gegenstand er jede seiner Darstellungen machte. — Hr. Lebrün trat als Prinz in „Donna Diana" zum Opernmale auf, fand aber nicht den erwarteten, allgemeinen Beifall. Neu aufgeführt im k. Schauspielhause wurde „die Schöngeister in der Provinz" in einem Act nach dem Französischen, getan, ebenso die Cosmar'sche Bearbeitung des Lustspieles: „Misanthrop, oder die feindsame Heimath." — Auf dem Königstädter-Theater stellt der Director Cerf seine Bücken durch Gäste aus, und macht diese Bühne zur Caravanserai. Eine Dem. Wilhelmi, welche sich „Münchner Hofschauspielerin" betitelt, spielte im „Gang" die Margarethe Portmer, und hat im Lustspiele der „Fehrin" seinen Fehltritt gemacht. Dem. Pfort als Emilie, Dem. Leibelng, Dem. Hensel, Dem. Mansfeld aus Darmstadt, helfen vorzüglich als Rennes in Bellini's Oper, der Wasser Straubig und Hr. Hensle aus Bremen haben alle gefallen, wie auch andere Gäste minder oder mehr.

K—e.

Gratz, 20. Juli. In unserer Sommersaison giebt es nicht Neues; die Alltäglichkeit unseres geselligen Lebens theilt sich, wie in der Theaterwelt gleich. Mad. Spitzeder-Bio hat ihre ausgezeichneten Gastrollen nicht vollendet, da sie sich verpflichtet und von der Bühne zurückziehen wird. Die Erscheinung dieser wackern Künstlerin und der Dem. Bauer brachten doch Abwechslung in das alte Geleis. Dem. Bauer wurde bei ihrem ersten Auftreten 9 Mal, am zweiten Abend als Griseldis sogar 10 Mal gerufen. Ein Beweis, daß die Sänger gute Lungen haben.

Anzeigen.

I. Zu der auswärtigen Redaction eines belletristischen Journales wird ein junger Mann gesucht, der Kenntnisse in der Literatur und dem Journalwesen hat, um als Mitarbeiter und Stellvertreter des Redacteurs angestellt zu werden. Das Uebrige bei der Redaction des Wagar's.

II. Gestern sah hier in der vor dem Karlsthore erbauten Bude eine starke Auswanderung nach Amerika statt. Hiesiges Publikum, so wie viele Landbewohner aus der Umgebung, drängeten sich, angezogen von dem Reize der Neuheit, hinein, um die Reise auf gut Glück mit zu unternehmen. Die Reisekosten betrugen für den Kopf nur 12 Kreuzer; aber man genoß für dies sel Geld noch Vortheile, die der beste Bremer Kauffahrer nicht zu bieten vermag; man befand sich während eines Seesturmes ganz im Trockenen und sah dem Kampfe der Indianer gegen unsere Landsleute zu, ohne daß einem die Haare zu Berge stiegen. Es ist nämlich das rühmlichst bekannte Kirchner'sche Panorama, das seit einiger Zeit sich hier befindet und nach den Urtheile aller Sachkenner ausgezeichnet ist, welches diese Merkwürdigkeiten darstellt. Sehenswerth sind besonders auch die Ansichten mehrerer Städte, z. B. von Philadelphia, Baltimore, New-York, Boston, Jerusalem und anderen, und verdienen gewiß von jedem Freunde des Schönen empfohlen zu werden.

F. M.

Der Wagar erscheint Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Hier ist der Preis ganzjährig 5 fl., halbjährig 2 fl. 30 kr., vierteljährig 1 fl. 15 kr. und zur bequemen Anschaffung sogar monatlich zu dreißig Kreuzer. Für Auswärtige durch die K. Postämter im I. Kayon zu 5 fl. 45 kr., im II. Kayon 6 fl. 30 kr., im III. Kayon 6 fl. 30 kr. Bei Insexaten kostet die Zeile vier Kreuzer, Abonnenten haben keine Einrückungsgebühr zu entrichten. Expedition: Burggasse Nr. 4 zu oberst Erde.

Redakteur: Gustav Friedrich Conrad, genannt Nord.

Digitized by Google

Der Bazar.

Zeitschrift für Bildung und Unterhaltung.

München, | No. 15. | 5. August 1837.

Liebes- und Galanterie-Bazar.

Die Frauen als Blumen.

Es haben viel Dichter, die lange verblichen,
Die Mädchen und Frauen mit Blumen verglichen;
Doch hat im Gesange, so viel mir bekannt,
Noch Niemand die Arten der Blümlein genannt.

Im Anfang sind sie gehüllet in Windlein,
Rothwangig als zarte und niedliche Kindlein,
Wohl herzig zu schauen im schneeweißen Kleid,
Und Schneeblümlein sind sie im Lenze der Zeit.

Es schmilzt an der Sonne die schneeige Hülle,
Es reift die Natur zur vollendeten Fülle,
Die Mädchen, sie wachsen an Huld und Gestalt,
Und Maiblümchen werden sie freundlich und bald.

Die Grazien spenden ambrosische Schalen,
Da malet das Leben sich zu Idealen;
Die Mädchen verblüh'n an der Lieblichkeit Thron
Und prangen als Rosen in Cypria's Kron'.

Begeist'rung ist flüchtig, die Träume verrinnen,
Bald ziehen der Grazien Gaben von hinnen,
Die Rose vergeht, die Nelke erwacht,
Die lange noch lächelt in duftender Pracht.

Und kommen im Zeitlauf die mittleren Jahre,
Entsinken den Nelken die duftenden Haare,
Dann blicken die Mädchen wohl ernst und gemach
Als Heliotrop der Vergangenheit nach.

Allein, wenn schon vierzigmal wärmende Strahlen
Die Blumen mit wechselnden Farben bemalen,
Dann wandeln die Frau'n sich in Astern bereits,
Nur Güte und Einsicht giebt ihnen noch Reiz.

Gar wunderbar bunt ist der Astern Gestaltung,
Bald einfach, bald edel an Farbe und Haltung,
Bis endlich im Altee die Todtenblum' blüht —
Dem Leben ein Schlußstein, dem Ende ein Lied.

Neapel und Amerika.

(Schluß.)

An der Grenze eines nahe bei Neu-Orleans gelegenen Waldes pochte ein Jäger an die Thür eines niedlichen Pachthofes, um gegen einen heftigen Sturm Schutz zu suchen. Es war im Herbste 1830. Die gastfreundliche Thür öffnete sich und der Fremde wurde von einer ältlichen Frau in ein reinliches, einfach meublirtes Zimmer geführt. Die Wände waren fast ganz mit Pariser Lithographien, die größten Kriegsthaten der Franzosen darstellend, bedeckt.

— Es scheint, begann der Fremdling in französischer Sprache, daß mein guter Stern mich zu meinen Landsleuten geführt hat.

— Der Herr ist ohne Zweifel Franzose? fragte die Alte.

— Und guter Franzose! Ich habe selbst Verwandte in diesem Zimmer.

— Mein Sohn arbeitet im Garten. Ich will ihn rufen. Er wird sich freuen, einen Franzosen zu sehen.

— Euer Sohn ist auch Franzose?

— Ja, Herr! antwortete die Alte nach einigem Zögern und fuhr dann sicherer fort: Schon lange lebt er in diesem Lande und Gott sey Dank! er bereut es nicht. Dieser Hof gehört ihm eigen, wir sind glücklich!

In diesem Augenblick trat der Besitzer des Hauses ein.

— Der Herr erzeigt uns die Ehre, sprach die Mutter, bei uns auszuruhen und das Ende des Unwetters abzuwarten. Er ist einer von den Unsern — Franzose.

Digitized by Google

Der Gutsbesitzer machte einen militärischen Gruß und stammelte einige artige Worte. So seltsam betroffen war er über das Antlitz des Fremden, so erschüttert, daß er auf seine Frage nichts erwidern konnte. Endlich wagte er es mit Mühe, ihn anzureden:

Sie werden meine Bitte zwar unpassend finden, mein Herr, aber ich muß Sie nach Ihrem Namen fragen.

— Mein Freund, unterbrach ihn der Jäger, das ist die einzige Frage, auf die ich nicht antworten kann. Zwar könnt' ich Euch leicht täuschen, indem ich mir einen falschen Namen gäbe. Aber ich will lieber schweigen. Wer meinen Namen trägt, kann und will nicht lügen. Jetzt da ich Euch meinen Namen verweigert habe, wag' ich auch nicht, nach dem Euren zu fragen ...

Der Pächter antwortete nicht.

— Es scheint, daß auch Ihr Euren Namen verschweigen müßt? fügte der Jäger hinzu.

— Ja, Herr! wie man mich in diesem Lande nennt, so heiß' ich nicht. Und was könnte Ihnen auch d'ran liegen, mehr zu wissen, als daß ich hier unter dem Namen Claude Gerard bekannt bin?

— Aber der Herr soll doch nicht meinen, fiel die Mutter ein, daß mein Sohn über seinen wahren Namen erröthen müßte ... Es sind gewisse Gründe ...

— So geht's Euch, wie mir, sprach der Jäger. Ich nenne meinen Namen nur denen, die ihn zu hören verdienen, und jetzt halt' ich Euch dieses Vorzugs würdig: Ich bin Achilles Murat, der Sohn des Königs von Neapel.

Claude Gerard und seine Mutter stürzten zu Boden, von diesem Namen, wie vom Donner getroffen. Der Prinz, jetzt Bürger der Vereinigten Staaten, sah sie weinen und begriff die Erschütterung nicht, bis Claude Gerard sich gefaßt hatte, und ihn zu dem Bildnisse des Königs von Neapel führte, das in einem Rahmen von grünen Lorbeerzweigen an der Wand des Zimmers hing.

— Das ist Ihr glorreicher Vater, sagte er, dem ich Alles verdanke. Einst, als ich sterben sollte, hat er mein Leben gerettet.

— Auf dem Felde der Ehre? fragte Achilles.

— Nein, auf dem Felde der Unehre. Ich hatte mich vergessen, ich Tollkopf! Ich hatte den Tod verdient. Mit zweien meiner Kameraden, schuldig wie ich, führte man mich vor das Thor von Livorno. Man feuerte auf uns, wir mußten fallen: so hatte es Murat bestimmt. Mit seinem Gelde war ich nach Amerika gekommen. Meine Kameraden sind vor zwei Jahren in New-York gestorben. Ich lebe noch, dieses Leben, das ich Ihrem Vater danke. Meine Mutter, die meinen Todtenschein erhielt, empfing einige Jahre später einen Brief von ihrem lebenden Sohne, der sie nach Amerika rief. Die arme Frau, die so viel geweint hatte, war dem Tode vor Freuden nahe, als sie mich wiedersah. Will jetzt der Sohn meines königlichen Wohlthäters mein Leben, mein Gut, meinen Arm — Alles gehört ihm!

— Wohl erkenne ich ihn daran, den hochherzigen Joachim! sprach Achilles mit thränenden Augen.

— O, er hat noch viele Andere begnadigt, sagte Gerard.

— Und selbst doch keine Gnade gefunden! hauchte der Sohn des Königs von Neapel.

Königliches Hof- und Nationaltheater.

= Donnerstag den 3. August. — Rubens in Madrid, Original-Schauspiel in 5 Aufzügen von Charlotte Birch-Pfeiffer. Referent theilt das, über dieses Stück früher in diesen Blättern gefällte Urtheil. Alle Schauspiele der Berfafferin sind im ganzen Sinne des Wortes Schauspiele, Spiele zum Schauen, wenn dieselben auch oft nicht zum Schauen. Die Zeit der Darstellung dürfte immer am besten während der Duit zu wählen seyn, wo unser Auge und Ohr an Spektakel aller Art gewöhnt ist. Eben von der allerliebsten Affenkomödie kommend, mußte uns heute dieses Stück mit seinen sentimentalen Saucen als angenehmer Kontrast wohl zusagen. Unser vortreffliches Künstlerpaar Herr und Mad. Dahn traten nach Beendigung ihres Urlaubes heute wieder zum ersten Male auf, und wurden mit Enthusiasmus empfangen. Sie spielten ausgezeichnet, und ernteten den rauschendsten Beifall. Wir freuen uns recht sehr, diese so wackern und fleißigen Leutchen wieder zu besitzen, denn es wurde uns für sie während ihrer Abwesenheit kein ähnlicher Ersatz. Wir sind mit ihnen schon so ganz innig vertraut und verwandt, daß wir keinem andern Stierkerhältnisse diese, aus der höchsten Bewunderung erzeugte Liebe zollen können. Hr. Xaver Maier spielte ebenfalls recht wacker, wie denn dessen Spiel überhaupt alles Lob verdient; jedoch geräth derselbe zuweilen in eine Schreiwuth, welche er auf Kosten unseres Trommelfells nicht angenehm befriedigt. Derselbe fast sonst stets seine Rollen gut auf, und scheint einen Genius zu besitzen, welcher sie für ihn studiert. — Das Haus war bei der günstigen Witterung und den verschiedenen Abendunterhaltungen ziemlich besucht zu nennen, was wohl nur dem Wiederauftreten des Dahn'schen Paares zuzuschreiben ist, wornach wir uns so herzlich sehnten.

Digitized by Google

Münchner Pultpanorama.

(Fortsetzung.)

Die Vorstellungen in der Affenkomödie des Herrn Trede sind eben so ergötzlich, als originell. Ich sage originell; denn diese Affen äffen durchaus nicht gemalten Bühnengestern nach, sie sind von Natur Genies. Wenn auch sonst viele Affen, so haben doch diese nie Komödien beigewohnt; und würden sie es thun, so bin ich überzeugt, daß sie nicht unbescheiden wären, wie jene zahlreichen Genossen, die ihren Namen verdienen; sie würden eben so wenig applaudiren, als sie, wenn sie selbst spielen, applaudirt zu werden wünschen. Wie gut wäre es daher, wenn es nur Affenkomödien zu rezensiren gäbe; der Rezensent käme alsdann wegen unsinnigen Applaufes nie in Verlegenheit; er brauchte nemlich nie gegen das Publikum ungalant zu seyn, und seine Meinung gegen jene auszusprechen. Zwar sehe ich nicht ein, warum das Publikum auf die inkonsequenteste Weise nicht auch die Affen applaudirt und ruft; mancher Affe verdient es eher, als eines Schauspielers Copie von diesem Original. — Wenn ich ihnen in einzelnen Momenten aber dennoch einen kleinen Adel vorzuwerfen hätte, namentlich in Bezug auf das Studium ihrer Rollen, so werde ich durch viele Schauspieler expressionne veranlaßt, dieses zu unterlassen, theils weil sie mit diesen das gemein haben, daß sie auf Theaterkritiken, wenn sie auch noch so treu und wahr sind, nicht reflektiren, theils aber, weil ich gegen diese fremden Gäste gerne artig bin, und Affen wollen überhaupt immer artig begegnet seyn. Diese Affenpossen vermögen durch sehr komische Situationen uns zum lachen zu bringen, und wir bewundern an ihnen ihre tüchtige Schule, welcher man es ankennt, daß es die italienische ist. Wir werden von Erstaunen fast hingerissen, und begreifen kaum die Möglichkeit, diesen Geschöpfen das Alles beizubringen, was bei manchen Menschen vergebliche Mühe kosten würde. Wir rathen allen denen, die sich recht satt lachen möchten, in diese Vorstellungen zu gehen, sie werden Affen sehen, wie man sie im Leben nur selten findet.

Die Vorstellungen in der Reitbahn der Herren Gauthier und Wolff, das Kirchner'sche Panorama, die Productionen der Familie Knie sind zu interessant, als daß ihrer nur kurz erwähnt würde, und ich werde auf dieselben einzeln später und öfter zurückkommen. — Die Gesellschaft der ausgezeichneten Akrobaten-Familie Knie hat den vielgerühmten, rühmlichst bekannten Jongleur, Herrn Friedl, früher Mitglied des k. Hoftheaters, engagirt, und gewährt hiedurch noch mehr Abwechslung.

Unter den vier Wachskabinetten gebührt der Vorrang jenem des Wachsarbeiters Hammer aus Regensburg. Hr. Hammer hat zwar nicht eine ganze Reihe von Wachsfiguren aufgestellt, welche bunte romantische und historische Scenen oder Personen darstellen, er zeigt Edles, Erhabenes. Die Zartheit der Ausführung, der Ausdruck in den Physionomien, die herrliche Gestalt und das einfache Costüme, in den Figuren der heiligen Jungfrau mit dem Kinde, des Erlösers, des Jüngers Johannes, Jakobus und des Apostels Paulus, sprechen mit Rührung zum Geiste des Beschauers, welcher zur tiefen, inneren Begeisterung beim Anblicke der hochseligen Bischöfe in Regensburg, Sailer und Wittman hingerissen wird. Die k. Akademie der Wissenschaften selbst gab dem Verfertiger das ehrenvolle Zeugniß, daß sich „diese verdienstvolle Arbeit sowohl durch eine würdige, acht künstlerische Auffassung, als durch eine gelungene Ausführung und durch ungemeine Wahrheit und Lebendigkeit höchst vortheilhaft auszeichnet." Diese beiden Wachsfiguren tragen den höchsten Grad von Aehnlichkeit und Vollkommenheit. Hr. Hammer, der mit Recht ein „Künstler" genannt werden darf, und kein gewöhnlicher Wachspoussirer oder Wachsbildner ist, erhielt für dieses sehr gelungene Kunstwerk bei Vermeidung der allerhöchsten Ungnade und einer Strafe von einhundert Dukaten von Seiner Majestät dem Könige von Bayern ein allerhöchstes Privilegium gegen Abformung und Abguß, und man muß daher um so mehr den gerechten Unwillen über die verunstaltete kunstpüppelhafte Copie des Hrn. Adam öffentlich aussprechen, welche in der Anstalt für krüppelhafte Kinder ausgestellt und verkauft wurde.

(Fortsetzung folgt)

Die fünfte musikalische Production des Hrn. Musikmeisters Streck am verflossenen Donnerstag in Neuburghausen war zahlreicher, als alle übrigen, und meist von Gästen höhern Standes besucht. Die von Hrn. Streck arrangirten Musikstücke, so wie die Tänze wurden mit dem freudigsten Beifalle, auch heute wiederum aufgenommen, und die Theilnahme bezeugte aufs Neue, wie sehr Hrn. Streck's Leistungen gewürdigt werden, wodurch Auge und Ohr, Fuß und Hand, Geist und Gemüth, bei Musik und Geselligkeit vollkommen befriedigt werden.

Das geizige Ehepaar.

Der Bauspekulant D... in Paris, nachdem er sich ein Vermögen von mehr als 26.000 fl. Renten mühsam zusammengerafft hatte, zog sich in eine abgelegene Straße zurück, und miethete für seine Frau und für sich eine Wohnung im 4ten Stocke. Beide besorgt um das Loos ihres Mammons, faßten den Entschluß sich nur ihm zu widmen, um täglich ihre Augen an dem Anblicke ihrer Schätze zu weiden. Zu diesem Ende wurde die Wohnung eingeölset gemacht und vergittert. Als dieses zu ihrer Freude geschehen und ihre lieben Gold- und Silberstücke in Sicherheit gebracht waren, zogen auch sie sehnsuchtsvoll in diesen Schlupfwinkel. So lebten sie in der größten Glückseligkeit .... Doch kein Diener, kein Armer durfte sich ihrem

Digitized by Google

Aufenthalte nahen, ohne mit Härte abgewiesen zu werden; der Geiz gieng so weit, daß der Mann nie ausgieng, um keine Kleider zu brauchen; die Frau in allen Frühe, so selten als möglich, die ärmste Kost sich verschaffte .... Wuchs es Rache, so bitte den sie ohne Nichte; im Winter ohne Feuer. So erkrenten sich beide ihres ruhigen, häuslichen Glückes, als plötzlich das Band, das sie schander hielt zerriß. Die Frau starb. Herr D... anstatt diesen Wink des Geschickes zu seiner Besserung zu benützen, schloß nun um so sich ganz ein, er wagte es nicht einen Schritt aus dem Hause zu thun. Kein Freund, kein Rathgeber wurde vorgelassen. Eine Magd doch durfte durch eine Oeffnung, alle fünf oder sechs Tage, ihm wo möglich die wohlfeilste Kost reichen.

Am 22. Juli wollte diese Magd, wie gewöhnlich, ihm, was er verlangte, bringen. Da sie vergebens gepocht hatte, schöpfte sie Besorgniße und zeigte es sogleich der Behörde an .... Der Gerichald hatte seinen Lohn erhalten — halb vermodert lag er auf seinen Gold- und Silbersäcken.

(Gazette de France.)

Pult-Anekdoten.

Ein Optiker rühmte die Vortrefflichkeit seiner Gläser. „Wie weit kann ich dann damit sehen? Kann ich denn wier Stunden weit damit sehen?" fragte ein Käufer. Der Optiker antwortete schnell: „Mak? vier Stunden weit? Nun, das wäre was Rechtes; 60,000 Meilen weit können Sie damit sehen, mein Herr! Ja, mein Herr, Sie können den Mond damit sehen!"

„Ich will heute Nachmittag das Wallfischgerippe betrachten!" — Er warte, erwiederte E., Abends um sechs Uhr ist die Fütterung, dann ist es interessanter.

Auswärtige Correspondenz.

††† Prag, 14. Juli. Wissen Sie, Hr. Redakteur, was die drei Kreuze bedeuten? Es ist nicht meine Obsicht, sondern meine Kurzsichtigkeit; denn ich mag Ihnen unter eier, wollte sagen sechs Augen — ich trage Brillen, um meine eigene Ansicht zu haben — sagen, daß ich gar nicht schreiben kann, mein Lieblich über Kunst und Literatur, meinem Gutherzenswunsch in die Feder diktire und so ein Diktator in Kanzlei et scribae bin. Und warum sollte ich nicht Einer seyn können, wie das „römische Orakel" der Prager „Bohemia", dessen Aussprüche wenigstens nicht alle stumm et in lautere: Ajo, dominum Staudigium esse mediocrem cantorem sine studio. Armer Staudigel! du weißchen erster Basse! Deutschlands, mit der schmeichelnden Stimme, deren tiefe Gelehrsamkeit der Hr. „B" der „Bohemia" nicht ergründen kann, warum hast du seine Schreiben, wohl aber trillerschlagwortige Beweise seiner Basstiefe gelesen? Armer Staudigel, wie hast du es angefangen, daß der „B" es mit die so gut gemeint, und in den Tag hinein gesungen, das beim genauen Spiel sein künstlerisch durchnachtes sey, daß seine Leistung als Caspar eine „gräßlichen theils verunglückte" dem Verrath im „Robert der Teufel" keine Spur von richtiger Auffassung zeige. Giebt's da, mein vollendeter Sänger, da regiert es den Hrn. Dan?, dem Heilsinger aus Gastof loser. Von dies sem Gaste, der den Robert mit curioser Wallfischgattung von Seite des Publikums sang, hieß es, er hätte eine gute Stimme, einen lebhaften Vortrag.

„Der Künstler — o weinet meine Brüder —
Der Künstler! Unwohlsein schreiet nieder
Und schon Kniet Liebt."

Leider verließ uns in ein Paar Tagen Hr. Staudigel, der nur im „Freischützen" den Caspar, Bertram im „Robert" zweite Parthie er heute zum zweiten und letzten Male giebt, den Don Juan und den Leporello und endlich den Rocco in „Fidelio" gab, ersterer Rolle und hinzu eine Arie aus dem „Schwur" und die Zauberflötenarie aus „Kreuzer" sang. Der gestrige Wiener-Gast wurde mit ausgezeichnetem Beifalle aufgenommen, oft während der Scene, und zum Schlusse immer wiederholt gerufen. Bei seinem Gastspiele zeichneten sich wieder die Damen Podhorsky und Grosser, das Schumannsche Ehepaar und Hr. Cummiger, jeder nach seiner Art und nach seinem Talente aus. So sang Mad. Podhorsky die Fidelio, Donna Anna, und Fidelio mit ihrer kunstvollen metallreichen Stimme. Dem. Grosser, das neu engagirte Mitglied, über welches ich später sprechen werde, entwickelte als Agathe, Alice und Zerline eine klangvolle umfangreiche Stimme. Dieselbe Partie sang bei der zweiten Darstellung des „Don Juan" Mad. Schumann, und war so lieblich im Ensemble, als plötzlich im Spiele, das der Dem. Grosser noch etwas geniert. Hr. Schuman wechselte mit Hrn. Staudigel in den beiden Darstellungen des Don Juan die Rollen, so daß wir Beide sowohl als Don Juan wie als Leporello hörten. Ich will keine Vergleiche machen, die im Grunde zu keinem Resultate führen, muß aber ausdrücklich gestehen, daß Hr. Schumann das Glänzchen besser, als Hr. St. vorzug, das bei dem Gaste sowieso verübergieng, während der einheimische Künstler es zuerst und mit gerechtem Applaude vorzog. Leporello war eine möglichst vollendete Leistung des talentvollen und gebildeten Schumann, dessen Stimme als Don Juan, in der Champagner Arie, dem Glanzpunkte dieser Rolle im 1. Akte, durch eine Verstärkung in eingeschlichtet, nicht ganz hervortreten konnte. Das hiesige Publikum ist diese berühmte Arie klärmend und schreiend gewohnt und bemerkt nicht, daß Pöck in dieser Nummer nur schreit und immer und ewig schrie. Im zweiten Akte war Schumanns Don Juan sehr brav so wie er im Spiele nichts zu wünschen übrig ließ. Hr. Cummiger war recht angenehm als Max und besonders als Rembaud, den er vorzüglich sang. Lieber den Robert will ich schweigen, hätte das der Gastier Gast gethan!

(Schluß folgt.)

Der Bazar erscheint Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Hier ist der Preis ganzjährig 5 fl., halbjährig 2 fl. 50 kr., vierteljährig 1 fl. 25 kr. und zur bequemen Anschaffung sogar monatlich zu 50 Kreuzer. Für Auswärtige durch die k. Postämter im I. Rayon zu 5 fl. 25 kr., im II. Rayon 5 fl. 50 kr., im III. Rayon 6 fl. 20 kr. Bei Insertionen kostet die Zeile vier Kreuzer, Abonnenten haben keine Einrückungsgebühr zu entrichten. Expedition: Burggasse Nr. 1 zu ebener Erde.

Redakteur: Gustav Friedrich Correck, genannt Nord.

Digitized by Google

Der Bazar.

Zeitschrift für Bildung und Unterhaltung.

München, No. 16. 8. August 1837.

Referent Jonas im Wallfischbauche auf dem Multplatze vor dem Karlsthore.

Gedanken sind Vorstellungen, aber man kann sich nicht vorstellen, was die Natur für einen Gedanken haben mußte, als ihr in den Sinn kam, einen Wallfisch zu produziren. — Das ist ein wahrer Riesengedanke und man muß sich in dem Bauche des Wallfisches selber befinden, um für diesen Gedanken Raum zu haben.

Referent Jonas ist kein Freund, kein Verehrer der Bäuche, denn man weiß, daß der Bauch das cyklopische Gewölbe der menschlichen Schwächen und Launen und Tücken ist, und, gleich der Büchse der Pandora, alle Uebel der Welten in sich trägt; aber nulla regula sine exceptione — auf deutsch: „Alles hat seine Ausnahme“ und vor einem solchen ausnehmenden Bauche hat man allen möglichen Respekt, und man muß zu einem Bauchredner werden, wenn man zum Lobredner dieses Bauches wird.

„In dieses Bauches Hallen
Kennt man die Rache nicht.“

Der Wallfisch, in dem sich Referent Jonas befand, ist das einzige und bedeutendste Exemplar seiner Art, und erst, wenn man die Bekanntschaft mit diesem Monstrum gemacht hat, kann man einen Begriff bekommen von dem geschichtlichen Bauche des trojanischen Pferdes oder von dem biblischen Bauche der Arche Noe.

Jeder Magistrat sollte sich einen solchen Bauch anschaffen, das ist ein Capitalbauch, der seine Zinsen trägt, in diesen Bauch kann man einen ganzen Gemeinde-Ausschuß hineinreden.

Ein solcher Makrokosmus-Fisch mit der ungeheuren Bauch- und Rachenhöhle ist ein transportables Gebäude, das Alles auf sich machen läßt, und zu Vielem geeignet ist. Ein solches Bauch-Haus oder ein solcher Haus-Bauch wäre geeignet:

1) Zu einem Musikſaal, mit der Aufschrift:
„Der Mensch sey lustig in Sang und Klang,
Und wär' er im Wallfisch geboren!“

2) Zu einem Lustspielhaus, mit der Aufschrift:
„Hier kann man sich den Bauch voll lachen.“

3) Zu einem Trinkplatz, mit der Aufschrift:
„Das große Faß von Heidelberg,
Ist gegen mich ein bloßer Zwerg.“

4) Zu einem Narrenhaus, mit der Aufschrift:
„Vor diesem Ungeheuer verschwindet jede fixe Idee!“

5) Zu einem weiblichen Erziehungs-Institut mit der Aufschrift:
„Lernt schweigen wie ein Fisch, und ihr werdet wie ein Wunder bewundert!“

6) Für ein Krankenhaus, mit der Aufschrift:
„Hier wird homöopathisch kurirt, blos durch die Einbildung, und wer das nicht sieht, der kann sich's nicht einbilden!“

7) Für einen Ständesaal, mit der Aufschrift:
„Hier fallen einem die Schuppen von den Augen!“ u. s. w. u. s. w. u. s. w.

Referent kann Ihnen die Gedanken unmöglich alle vorführen, die sich ihm in diesem Bauche aufgedrungen, in diesem Wallfisch, der zwar weder mehr Fisch, noch Fleisch ist, aber noch bei weitem mehr, nämlich das größte Gerippe, das größte gigantische Skelett, das man sehen kann und bewundern und anstaunen muß.

Und als Jonas wieder herauskam, so dankte er dem Gotte, daß es ihm nicht eingefallen, die Eva aus der Rippe eines solchen Wallfisches zu erschaffen: wie wäre das weibliche Geschlecht über das männliche hinausgewachsen! —

Digitized by Google

Königliches Hof- und Nationaltheater.

Der vorige Freitag brachte die Oper „Zauberflöte" des einfach-großen Mozart's, die das Gemüth des tiefen Kenners, wie des fremden Laien mit kindlich-himmlischem Zauber umfing. Hr. Pellegrini sang den Sarastro lobenswerth, und über trifft sogar den Wiener-Basssisten Staudigl hierin, wenn ihm einerseits die Tiefe Reichel's eigen wäre. Welcher von diesen achtbaren Teufolim den Vorbeer verdient, möge der Leser selbst entscheiden; wir geben unsere Stimme .... Sti.... Dem. van Hasselt (Pamina) müssen wir bitten im Duette: „Bei Männern welche Liebe fühlen" ꝛc. ꝛc. dem liebewarmen Maestro zu lieb, keine fremden Arioden beizumischen, da es hier nicht gut läßt, wenn die zweite Stimme mit dem Canto fermo antwortet. Eine der besten Partieen von Dem. Fuchs ist die Königin, so auch von Hrn. Dietz Zamino. Die beiden Pa...pa..., Dem. Stetter und Hr. Sigl führten ihre Rollen mit komischer Gewandtheit durch, und besonders Hr. Sigl ergötzte. Der Beifall war keineswegs sparsam. M—z.

Raimund's Zauberspiel: „Der Verschwender" wurde am Sonntage nicht so gerundet, wie früher, gegeben. Mad. Dahn, (Cheristane) und Hr. Dahn (Flottwell), welcher mit Hrn. Lang (Valentin) nach der Erkennungsscene und am Schlusse gerufen wurde, waren nicht von der Laune aller Uebrigen befallen. Hr. Lang mußte das Hobellied wieder da Capo singen.

Münchner Diaspanorama.

(Fortsetzung.)

Der Anblick von Wachsfiguren, welche lebende oder verlebte Personen darstellen, erregt ein gewisses Grauen; man sieht sich bei der auffallenden Aehnlichkeit an die Seite jener Personen und in ihre Tage versetzt, man glaubt in der Gruft, wo sie stumm aufgerichtet sind, zu seyn. Der Anblick des Todtengewölbes in Palermo, wo die Verstorbenen einbalsamiet, in ihren Kleidungen aufgestellt sind, möchte mit einem derartigen Wachskabinette passend zu vergleichen seyn. Die mehr als achtzig lebensgroßen Wachsfiguren in der Bude des Hrn. Franz Frasa sind durch Aehnlichkeit, Stellung und brillantes Costüme meist sehr schön und meisterhaft. Eine große Scene aus der spanischen Inquisition ist schauderhaft, wie überhaupt mehreres Einzelne zu grell. Die Statuen Fieschi's, des Herzoges von Reichstadt, der Donna Maria da Gloria sind sehr vollkommen gefertigt. Die schöne Setina ist ein ausgezeichnetes Schauwerk. Die zarte, feine Aebeit, der Liebreiz, welcher dem todten Wachs verliehen ist, das holde Antlitz, der üppige, auf den Divan hingestreckte Körper, dessen Busen sich, vermöge eines angebrachten Mechanismus auf und nieder hebt, bewegen den Beschauer, diese türkische Venus aus Wachs in das Leben rufen und Hrn. Frasa zum Wachs-Pygmalion metamorphosiren zu können.

Das dritte Kabinet besteht aus ohngefähr fünfzig Personen und ist nebst Panorama-Ansichten von dem Mechanikus Heil aus Dresden aufgestellt, steht aber den beiden ersteren, sowohl in Aehnlichkeit, als Eleganz und Kunst nach. Der Buchhändler Palm, Cardinal Fesch, die Giftmischerin aus Bremen sind die gelungensten Arbeiten. —

Das vierte Kabinet — o du lieber Gott — Joseph, Maria und das Kind zu schauen mit Ochs und Eselein sind! ꝛc — Wollen wir von todten Menschen in Wachs zu todten Städten in Farbe wandern. Da haben wir vier „Panorama" in Buden, und ein paar nicht in Buden, haben die Leute zum Narren, auf Tischen und Karren, schreien alle von Wunder, und ist lauter Plunder. Das Panorama von Mayer taugt nicht einen Dreyer. Scheußlich, verunstet, auf Trödelständen hervorgesuchte Bilder in noch schlechtere Rahmen gesteckt, durch untaugliche Gläser betrachten zu lassen, dieses marktschreierisch ein „optisches Panorama" zu nennen, ist eine Unverschämtheit, welche man mit Händen greifen, aber nicht durch Gläser schauen soll, doch — wir wollen dem Hrn. Mayer aus Stuttgart durch die Finger schauen, und hoffen, daß er mit diesen Bildern in sein Schwabenland zurückkehre. Panorama Nr. 2 ist etwas besser, gehört zum Wachskabinette des Hrn. Heil, braucht aber viel Heilung. Wenn nur die herumziehenden Besitzer von Schaubarkeiten den Leuten so viel Verstand zutrauen wollten, daß man nichts oder wenig von dem glaubt, was auf ihren langen Ankündigungen und Zetteln geschrieben und gedruckt ist. Mein lieber Herr Heil, da hat es noch lange Weil, daß wir überzeugt seyn könnten, der englische Obrist Harison habe ihre malerischen Reisen in Palästina verfaßt. Das muß Lord Harison in Stadert's Reisebeschreiber seyn. Nicht wahr, mein Panorama-Stadert? — Die Frucht der Eltern unseres Heilandes nach Egypten! Das ist freilich eine gefährliche Flucht! Man könnte die Augen bei dieser Fluchtanschauung einbüßen, so gefährlich! Wer diese Flucht gesehen, flüchtet sich schnell mit Geheul hinaus aus der Bude des Heil!

(Fortsetzung folgt.)

Lokal-Tubus.

Hier herrscht die freundlichste Eintracht sogar unter den Kirchengemeinden; die evangelische Kirche ist mit den katholischen enge verbunden, d. h. durch Drahte. Schade, daß die Synagoge nicht mitverbunden wird, vielleicht geschähe es durch Goldgraht! Die angeblich Stein heil'sche magnetische Telegraphenprobe soll reissende Fortschritte machen. Der Draht ist schon

selbst gerissen und die Haidhauser haben reissende Experimente damit gemacht, weil der Magnet net ziehen mag, haben jene ihn an sich gezogen. Im Winter werden dieselben wahrscheinlich vulkanische Versuche mit den Holzstangen machen. Hr. Steinheil wird kein Heilstein für die Akademie der Wissenschaften und kein Geldheil für den Staat werden, wenn er fortfährt, seine Versuche, Wurfmaschinen ꝛc. ꝛc. zu construiren. Leztere müssen jedoch schneller gelingen, weil das Geld zum Fenster hinausgeworfen wird, wie weiland bei einem andern Akademiker in das Wasser. Sachkundige fragen, wie kann eine Akademie der Wissenschaften Probleme begünstigen, welche anderswo, z. B. in Frankreich, England, Amerika, in Deutschland, Göttingen, (Gaus), Dresden ꝛc. ꝛc. längst als unpraktisch nimmer betrachtet werden! Wozu hier ein Telegraph, wo das Sprachrohr auf dem Frauenthurme hinlänglich ist! München ist kein Paris, kein London, keine Seestadt, keine Handelsstadt! Wozu überdies eine telegraphische Vorrichtung, deren Ausführung Millionen kostet, welche der Witterung nicht trozt, und welche mit einer Säge in wenig Sekunden vernichtet werden kann. Frauenhofer, Reichenbach, Baader und all' die berühmten bayerischen, nun leider todten! Physiker und Mechaniker, würden, wenn sie diese Erfindung sehen könnten, Hrn. Steinheil, der vaterländischen Mechanik und der Akademie der Wissenschaften ein ewiges Lebewohl sagen, und sich ruhig wieder zu Grabe legen. —

Aphorismen.

Das Auge eines Freundes, der Prüfungen bestanden, und in denselben nie von der Falschheit genascht hat, ist die reinste Fensterscheibe; durch sie sehen wir das ganze Stubengeräthe, bestehend in: Liebe, Treue und Geduld. Ein solcher Freund ist unsre sicherste Brieftasche und derjenige Spiegel, der die Bilder, welche wir ihm allein anvertrauen wollen, nie Andern zeigt. Wohl kann uns die Lotterie des Lebens mit keinem bessern Treffer beglücken, als wenn sie diesen Freund uns gibt; doch unwerth ist dessen, und umsonst hofft auch derjenige darauf, der ihn nicht selbst im Herzen trägt.

Die glückliche Liebe beseligt das Leben; sie ist ein See, an dessen frühlingduftenden Ufern zwei befreundete Nachen lieblich dahin gleiten. Zauberische Musik erfüllt die schwebenden Räume, und begeistert deren glückliche Bewohner zu der schönsten Poesie der Erde. Doch, ihr Schiffer, nur vorsichtig verlasset die blumenbewachsenen Ufer, denn nicht wie in den andern Gewässern wird die Fahrt immer angenehmer und sicherer, je weiter die Ufer sich entfernen, nein, der Kessel dieses See's enthält die gefährlichsten Klippen und sandigsten Untiefen. Wer hier aufsizt, der wird nimmer flott; wer hier scheitert, bei dem ist die Rettung hinüber. Nur wenige Kanäle durchschneiden unsichtbar die große Fläche, auf der nur der Vorsichtige der Glückliche war, der unschuldige Niemand, der alle seine Wünsche befriediget sah. Vorzüglich sind jene Fluthen zu vermeiden, auf welchen die Nachen der unvorsichtigen Schiffer unregelmäßig in den Gehegen des Schaumes umhergeworfen werden. Dieser reissenden Macht ist schwer mehr zu widerstehen, und die Nachen eilen sofort auf des See's Mitte zu, indem sie unter allmählicher Vertilgung in die Strudel der Finsterniß geführt werden, wo ihre Schiffer unrettbar verloren sind.

Auswärtige Correspondenz.

Prag, 11. Juli. — (Schluß.) — Scholz ist vorige Woche abgereist. Ich habe herzlich und viel über diesen Wiener-Gast gelacht; sein Augustin in der „Entführung vom Maskenball" wirkte drastisch auf das Zwerchfell, aber was zu viel ist zu viel! durch einen ganzen Monat nichts als Possen und nur Possen zu sehen, und darunter sehr, die ihres Gleichen unter den Comödien aller Nationen schwerlich finden dürften, ist für eine Menschennatur zu viel. In allen diesen Wiener-Produkten war die liebenswürdige Mad. Schumann beschäftigt, die diese frostigen Partieen durch ihr schätzenswerthes Talent und ihre graziöse Persönlichkeit recht genießbar machte, und einen eisernen Fleiß an den Tag legte, indem diese brave Sängerin in 20 Tagen siebenzehn Partieen spielte, von welchen sie zehn neu einstudiren mußte. Die Direction hat durch die Acquisition des Hrn. und der Mad. Schumann eine nicht unbedeutende Ausbe gemacht und nicht sobald dürfte sie ein so fleißiges, talentvolles und brauchbares Sängerpaar finden. Dem. Großer ist statt der nach Wien abgegangenen Lützer engagirt. Ob sie einen genügenden Ersatz für diese Beauvoursängerin bietet, dürfte kaum zu bejahen seyn. Dem. Großer hat eine hell und angenehm klingende Stimme, der aber nur der tragende Gesang zusagt. Coloraturen mißlingen ihr gänzlich, hiezu kommt noch ihre manierte Schule. Jede Nummer, die sie vorträgt ist ein Gewinn, die Nummer ist gezogen. Dies hat Dem. Großer der großen Schröder-Devrient abgelernt. — Jezt gastirt Dem. Denkee, deren Gastspiele in dem Wiener-Hofburgtheater so glänzend vor Kurzem aufgenommen. Die hübsche Künstlerin, die sich bis jezt als Tänzerin Bartoo in „Quäcker und Tänzerin", Frau von Uhten in „der eifersüchtigen Frau" und Adele in „der gefährlichen Tante" mit gesteigertem Beifalle zeigte, hat ein beachtenswerthes Talent, ein fein nüancirtes, charakteristisches Spiel, das von ausgezeichneten musterhaften Vorbildern Kunde giebt. In „der gefährlichen Tante" schlug die köstliche Gastin, die hier beliebte Mad. Biedee aus dem Felde, welche die Adele vergriff und daher die gefährliche Tante zu keinem Repertoirstücke machen konnte. Morgen soll Hr. La Roche von Wiener-Hoftheater auftreten, und im Laufe dieses Monats wird Mad. Dessoir von Breslau hier erwartet. Und jezt genug vom Theater! Mein Schreiber ist schon müde immer und ewig über die Bühne zu schreiben.

Also zur Literatur! Von „Ost und West" sind zwei Nummern ausgegeben worden, die treffliche Aufsäze von W. Alexis, Dr. Carové, dem Red. ein russisches Mährchen, ausgezeichnete Gedichte von Ebert und Sallet, sowie gut geschriebene Notizen über technische Literatur enthalten. Der achtbare, in der Literaturwelt geschäzte Redakteur Hr. Dr. R. Glasee hat sein Blatt frei von jenen jungen Scriblern, die von Bosheit, Schmähungen und Gemeinheiten ihr Leben fristen und die die Wanzen in der Literatur sind, welche sich leider in den Ritzen der Auslagekasten der Buchhändler

und der Verleger und in dem Maße der Redakteurs einmischt, und deren Anzeigung mehr, als je wünschenswerth ist. Hr. Dr. Glaser hat einen achtbaren Kreis der schreibenden Schriftsteller für sein Unternehmen gewonnen und verschmähte es, sein „Ob und Wieß" „pfuscht" zu machen. Die beiden ersten Lieferungen sind mit Theilnahme gelesen worden, und diese österreichische Zeitschrift dürfte im Auslande vorzüglichen Anklang finden. Ein Hr. Umlauf will ebenfalls im Jahre 1832 ein Blatt unter dem Titel „der Novellist" herausgeben. Auch du Bruno, mein Sohn! Von Ritter De Caro ist „Almanach de Carlsbad ou mélanges medicaux scientifiques et literaires volontiers à vos thermes" erschienen. Es ist dieser Almanach mit trefflichen Beiträgen von Grafen Sternberg, Dr. Schmalz, Kollina von Hüttenstein u. a. bereichert.

Jetzt zu einem musikalischen Wunder. Vieuxtemps, der junge Violin-Virtuose, dessen Ruf mit Recht ein europäischer ist, der musikalische Wunderzeitung, hat im Theater ein Mittagskonzert gegeben, welches das unglückliche Prag nicht sehr besuchte. „Das Warum wird ofsenbar, wenn die Tauben auferstehen." —

Unser Leben ist recht lustig und fidel trotz der „Hundstagspyre", die jetzt zum Nordamerika, England und Italien aus, sich bei uns einschleichen wollte. Die Spaziergänge und öffentlichen Orte werden fleißig besucht. Die Lästerzunge, die wie ein Phönix aus der Asche, oder vielmehr aus dem Wasser neu empofstieg, hat an Sonn- und Feiertagen in den Abendstunden recht viele Besucher. Der Baumgarten bleibt immer die Lieblingsmutter, und der gräfich Kaunitzische Garten die gemischte Sündenversammlung der Spatziergänger. Der Pferdestriche (ein unaussprechliches Wort) Garten ist die Kinderstube, in welcher sich Mütterinnen mit ihren Kleinen und ihren Amanten befinden, und die Krenlichen Anlagen der Sammelplatz — der Mücken. Adieu auf Wiedersehen, oder vielmehr auf Wiedersiesen!

— —

Augsburg, 4. August 1832. „Wenn man eine Hasenpastete machen will, so nehme man einen Hasen", sagt jenes alte gute, klassische Kochbuch — und wenn ein Referent Neuigkeiten werden will, so lange er vor allen Dingen mit Neuigkeiten an. Aber da steckt gerade die größte Schwierigkeit! Woher Neuigkeiten nehmen, wenn keine vorgehen — woher Neuigkeiten in Augsburg nehmen, wo der bloße Anblick des Perlachthurmes schon eine anticipirende Wirkung ausübt? Ich könnte Ihnen höchstens von der nun im Buchhandel erschienenen literarischen(?) Curiosität erzählen, womit ein gewisser Herr Deuringer das Publikum erfreut hat, — allein ich behalte mir vor, Ihnen früherhin etwas zur Beurtheilung Ihrer zahlreichen Leser, aus den Tragödien, welche dieser neue Schiller drein es ist kein Zweifel, daß der fertige Schüler von Hrn. Deuringer abgeschrieben hat) ans Tageslicht gefördert, umständlicher mitzutheilen. Diese beiden Tragödien haben die Titel: Elisabeth, Königin von England und Robespierre — und man könnte dem jungen dramatischen Talente der alten Augusta recht gut jene klassischen Verse zurufen:

„Dennoch verkennet Shakespeares Genius nicht
Blieb niemals mit dunkel, du Dunkel,
Rarer Verwohner des Lichts,
Was ist klarer als Nichts!" —
(Alter Trauerspiel) —

Künftig mehr von dem Gegenstande. —

— Vom Theater, dem schwarzen Punkte jedes Referenten, kann ich Ihnen auf dem einfachen Grunde nichts melden, weil unsere sauren Kirschmige, welche Hr. Trede, unser theurer Mitbürger, so gnädig bewirthet hat, sich in der Residenz befanden und mit dermalen kein Anbeend haben und Hr. Meinmüller, der künftige Entrepreneur in der Provinz recruiren. Wir erwarten die Dinge, welche da kommen werden. — In unsern Gesellschaften ist es so still, als mit unserer Eisenbahn und obgleich viel davon gesprochen und geschrieben worden ist, so zweifelt Niemand daran, daß an das Beginnen derselben in diesem Jahre noch nicht zu denken ist. —

Leipzig. Der bekannte Redakteur der „allgemeinen Theater-Chronik" Herr von Maltitz hat sich wegen fortwährenden Differenzen mit den auch bekannten Herren Steurn und Kopp von der Geschäftsführung dieses Blattes zurück und giebt, für eigene Rechnung, als eine Art Fortsetzung der Chronik, den „Theaterfreund" heraus. Schon einmal brachte das Auftauchen des Ehrlichen, unermüdlichen, bei allen deutschen Bühnen geachteten Hrn. v. Alxenstiern die Chronik dem Tode nahe — ihr baldiges Ende läßt sich jetzt mit ziemlicher Gewißheit prophezeihen, da sie in dem Theaterfreund einen zu mächtigen Rival von gleicher Tendenz erhalten wird, und bei dem hohen Rufe und der übergroßen Masse von Bekannten viele Abonnenten zu der neuen Zahne schwören werden. —

Anzeigen.

Affen-Comödie.

1. Heute so wie täglich zweimal

Produktion

die erste um 5 Uhr und die zweite von 7 bis ½9 Uhr.

Zum Schluß:

Ein abgerichteter Feldhase,

der 1) auf Kommando seines Herrn die Trommel schlagen wird; 2) wird er sich auf die Hinterfüße stellen, auf Kommando seines Herrn eine Pistole selbst laden und abfeuern, welches die Bewunderung aller Zuschauer um so mehr erregen wird, da ein solches Thier von Natur schüchtern und sich daher nicht leicht zu dergleichen abrichten läßt.

Der Schauplatz ist vor dem Mosthore links in der großen Bude.

Joseph Trede.

11. (3a) Auf dem Dultplatze unter den Arkaden Nr. 14 über 4 Stiegen, ist eine Wohnung von 4 Zimmern, tapezirt, und mit ausgerichtetem Boden, Garderobe, Schlafkabinet und Küche, vom ersten Oktober an, mit Möbeln vollständig und elegant eingerichtet, zu beziehen. Auch wird diese Wohnung mit Waschereigenheit ohne Möbeln, vom ersten Oktober an vermiethet. Das Nähere beim Hauseigenthümer über 2 Stiegen.

Der Bazar erscheint Dienstag, Donnerstag und Samstag. Hier ist der Preis ganzjährig 5 fl., halbjährig 2 fl. 30 kr., vierteljährig 1 fl. 15 kr. und zur bequemen Anschaffung zeigt monatlich zu dreißig Kreuzer. Für Auswärtige durch die k. Postämter im 1. Rayon zu 5 fl. 12 kr., im II. Rayon 6 fl. 30 kr., im III. Rayon 8 fl. 30 kr. Bei Inseraten kostet die Zeile vier Kreuzer, Abonnenten haben keine Einrückungsgebühr zu entrichten. Expedition: Burggasse Nr. 1 zu ebener Erde.

Redakteur: Gustav Friedrich Correch, genannt Nord.

Digitized by Google

Der Bazar.

Zeitschrift für Bildung und Unterhaltung.

München, Nro. 17. 10. August 1837.

Liebes- und Galanterie-Bazar.

Arie.

Wär' ich ein Mädchen, meiner Treue,
Man müßte mich auf Händen tragen,
Denn der mich liebt mit edler Scheue,
Hätt' nie sich meiner zu beklagen.

Wär' ich ein Mädchen, noch so üppig,
Der Stolz wär' nimmer meine Sache;
Ein Mädchen, ist es stolz und schnippig,
Erscheint als ein papierner Drache.

Wär' ich ein Mädchen, die Galanten
Wärd' ich muthwillig nur vexiren,
Der Modenarr'n und Bonvivanten
Parol' könnt' niemals mich verführen.

Wär' ich ein Mädchen, der Philister
Der vom Diplom und Adel schwätzet,
(Den wahren Adel doch vergißt er)
Mein Herz wohl nimmermehr ergötzet.

Wär' ich ein Mädchen, Ladenschwengel,
Cigarrenschmauchers und, wie Affen,
Geistlos verliebte andre Bengel,
Ließ alle ich vergebens gaffen.

Wär' ich ein Mädchen, mit der Ehre
Wärd' ich mich nicht kokett blos zieren,
Und wenn auch Hundert der Poussieure
Mir voll von Reiz und Spreiz charmiren.

Wär' ich ein Mädchen, unter allen,
Die ich euch eben hergezählet,
Wärd' der Bescheid'ne nur gefallen,
Und ich wärd' dann von mir erwählet.

Ich bin kein Mädchen; nun behende,
Kommt mich zu lieben und zu küssen,
Kommt, Mädchen, macht der Wahl ein Ende,
Ihr werdet's nicht bereuen müssen! Bfrd.

Probeblatt

aus der

Ix-Ixer Zeitschrift für Kunst, Wissenschaft, Literatur, Theater, Mode, Leben, Natur, Industrie, Kapbalgerei und Langeweile,

herausgegeben

von

Dr. Simplicius Redactorissimus.

Vorerinnerung.

Wer einen aufgenommenen Druckbogen einsendet, dem bleibt von uns ein außerordentliches Honorar versprochen.

Wer auf sämmtliche Jahrgänge bis zum jüngsten Tag abonnirt, erhält alle seit Erschaffung der Welt edirte Jahrgänge, sammt Bildern und Musikbeilagen, gratis.

Nro. 0 (Zero).

Ix-Ix, am 32sten des Heu- und Strohmonats 1837.

$$A + B = 3.$$

(Novellette in der Novellette der Novelle aus der Novelle durch die Novelle in die Novelle, ohne Novelle.)

Motto: „Nur keine Indelsen." Euripides.

Es war an einem hitzigkalten Frühling-Sommer-Herbst- und Winterabend, als der junge sechshundzigjährige Oberkohlenstoffgasbeleuchtungsinspectoratsadjunctensubstitut Lampendocht heftige Zahnschmerzen besaß und sich einen Backenzahn ausziehen ließ.

Der Vater segnete die Liebenden und die Geschichte hat somit ein erfreuliches

E N D E.

Digitized by Google

Kritisches Gedicht
von
Amphion Kilmper.
O und Ach und Ach und O!
(und so noch zweihundert vier und vierzig Strophen.)

Sinngedicht.
Mit Farben schminken sich die schönen Wilden,
Bei uns sich so die Schönen wilden bilden.

Preisfragen zur Beantwortung.
? ? ? ? ? ? ?

Sapienti sat!

Topographie.
1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12.
Ziffromanus, Professor Matheseos.

Reisebilder.
Prag.

Diese uralte Hauptstadt Böhmens liegt mitten im Königreiche, an der Moldau, hat viele herrliche Paläste und Kirchen, eine berühmte steinerne Brücke und ungefähr 80,000 Einwohner, die deutsch und böhmisch sprechen. Als ich mit dem Eilwagen und meinen Uebersetzungen aus dem Französischen hier ankam, regnete es furchtbar; ich hatte keinen Schirm und konnte daher von den übrigen Merkwürdigkeiten nichts sehen. Nächstens mehr von Dresden und Leipzig.

Conversationsstoff.
(Wegen Mangel an Materialien zu früh.)

Montag, am 29. März 1937, wird in der Mancha ein grosses Erdbeben stattfinden, welches man bis in die Polargegenden verspüren dürfte.

Correspondenz.
(Neuestes aus Berlin; 24. Januar 1833.)

Vor Kurzem ist der berühmte Mime Ludwig Devrient gestorben.

Flugberichte.
Der bekannte Tenorist X hat in Wien eine Tasse schwarzen Caffee getrunken.

Die berühmte Sängerin Y leidet seit 4 Wochen an Hühneraugen.

Der unsterbliche Mime Z hatte unlängst 6 Parthien Billard gewonnen.

Simplicius Redactorissimus,
verantwortlicher Redacteur der unverantwortlichen Zeitschrift für Kunst, Wissenschaft u. s. w.

Königliches Hof- und Nationaltheater.
= Dienstag den 5. August zum ersten Male: Kean; Schauspiel von Alexander Dumas, übersetzt von Herrmann. Dieses Stück ist die vernünftigste Kritik der Schauspieler, Schauspiele und der Kritiker, und es kritisirt sich deßhalb selbst auf das Vortheilhafteste. Es wird uns das Schauspielerleben in seinen verschiedensten Nuancen, so vollkommen und charakteristisch in allen Verhältnissen entfaltet, dargestellt, daß wir jeden Augenblick unwillkührlich ausrufen: wie wahr! wie treffend und treflich! Wenn die Idee dieses Stückes an und für sich glücklich gewählt, und Kean's Charakter ganz gelungen gezeichnet ist, wie wir es von dem grossen Dumas nicht anders gewohnt sind; so verdient auch ferners unseren innigsten Beifall die vortreffliche Entwicklung des Ganzen und das schöne Ineinandergreifen der sämmtlichen einzelnen Momente, die sich zu einem so ästhetischen Ganzen einen, welches, von den zierlichsten Intrigen begleitet, fortwährend erhöht und überrascht. Dieses Schauspiel gehört zu den besten, die wir seit langer Zeit auf unserem Repertoir sahen, die Schauspiele von Madame Charlotte mit- oder nicht mitgerechnet. Hr. Forst gab den Kean auf das Vortrefflichste; er entfaltete eine Kraft des Vortrags, welche uns in Staunen setzte; er hat seine Rolle gehörig aufgefaßt, und was die Hauptsache ist — er fühlte, was er sprach. Herr Forst ist ein tüchtiger Schauspieler; dies hat er nicht erst heute erprobt; in verschiedenen Partheien, welche oft vielleicht sogar gegen seine Wahl sind, weiß er uns sehr zu ergötzen, wenn anders die Rollen sehr ergötzlich sind. Ueberhaupt verdient die Festigkeit seiner Sprache, deren Bestimmtheit, Raschheit und Geläufigkeit alle jene Anerkennung, welche unser Publikum ihm willig zollt. Es wurde durchgehends gut gespielt; wir wünschen mit dem größten Theile des Publikum's, daß dieses Stück bald wieder zur Aufführung komme. *)

Münchner Panorama.
(Schluß.)

Mit der Zahlnummer steigt der Werth. Panorama Nr. 3 und Nr. 4. Das lasse ich mir gefallen! Im Panorama des Herrn Thieme aus Leipzig, den wir schon früher gesehen zu haben uns erinnern, ist die Kreisansicht der Stadt Jerusalem und ihrer Umgebungen, nach südlicher Art bearbeitet, und die Kirche des heiligen Grabes der rühmlichsten Erwähnung würdig. In den Bildern, welche die malerische Reise durch die amerikanischen Freistaaten darstellen, wetteifert Hr. Thieme mit dem Besitzer des vierten Panorama Hrn. Kircher, dessen Gemälde aus der

*) Eine zweite Kritik, abgefaßt von dem Redacteur dieses Blattes, wird sodann erfolgen.

Digitized by Google

Hand des bekannten Malers Meßler in Dresden, und anderer Künstler hervorgegangen sind. Die Mehrzahl der vorteilhaften Ansichten wird durch vier bis fünf engverbundene, viereckigzellige Gonver-Fensterchen betrachtet. Die Generalübersicht von Philadelphia, Baltimore, Boston, Charlestown sind gelungener, als selbst die berühmten Suhr'schen Schauwerke. Ueberraschend ist der Anblick des Seestarmes und des Tunnels unter der Themse zu London, Abends bei Gasbeleuchtung, wo bei der kleinsten Laterne auf dem Gemälde das Licht nicht fehlt. Hr. Kirchner begiebt sich von hier nach Nürnberg auf dortiges Verlangen zurück, von wo er zu uns kam, und wir wünschen nur, daß seine Rundgemälde recht zahlreich besucht und, wie sie es verdienen, als ächte Kunstwerke gewürdigt werden.

Das Wallfisch-Gerippe habe ich bereits in einem eigenen Aufsatze beurtheilt. Interessant ist das aufgelegte Album zur Unterzeichnung der Namen der allerhöchsten und höchsten Herrschaften, der Naturforscher, Gelehrten und Naturfreunde, welche dieses Riesenwerk der Schöpfung beschauten. Man findet hier die Handzeichen der Könige und Englands, Frankreich, Belgien, Würtemberg und vieler gekrönten und erlauchten Personen.

Eine acht Schuh große Riesin, ein ein und vierzig Jahre alter, 36 Zoll hoher Zwerg, ein geborener Tyroler, zeigen sich in der Gesellschaft von Schlangen und Vögeln; neben ihnen ein Feuerkönig und eine unverbrennbare Hexe, wie überhaupt mehreres Dultzeitliche mit der schallenden Trompete zu den Brettern lockt. Der Marionettenhanswurst findet viele Zuschauer. Noch andere theirische Menschen und menschliche Thiere lassen sich begaffen und werden begafft; in einem mit Leinwand umgogenen Kreise auch ein großes Schaf, dergleichen ja in allen Orten und zu allen Zeiten, besonders in der Dultzeit, es genug giebt, welche unsere Geduld ansprechen und selbst geduldig sind.

Noch Eines! Die Göttin der Weisheit, oder die Minerva der Wissenschaften! So nennt sich eine Frau, welche mit verbundenen Augen jedem Eintretenden an der Nase ansieht, wie alt er ist, wie lange er verheirathet, wie viele Kinder und Liebschaften er hat, wie viel Vermögen und Schulden er besitzt, wer bonnirt, wer klug ist u. s. w. Ehemännern sagt sie, wie oft sie gekehrt wurden, Frauen, wie oft sie treulos, Mädchen, wie häufig sie tötteren waren. Allen diesen freilich nur in's Gehirn und nicht in conspecta populi. Welche Geheimnisse könnte sie an den Tag ziehen, welchen Schleier vom Haupte eines unbesungenen reißen, welche geheime Sünden entdecken! Setzen Sie den Fall, ein Ehrmann habe in der Ehe vier Kinder erzeugt; die Minerva der Wissenschaft aber mißt ihm fünf zu; was kann die Frau anders denken, als er habe Seitensprünge gemacht; sie nimmt ihn in ein scharfes Examen, er gesteht vielleicht, hat nun die Hölle im Hause, und die Frau fängt an selbst Sprünge zu machen! Aehnlicher Fälle kann es hunderte geben. Ich habe auch bemerkt, daß unsere guten Münchner Herren und Damen sich fein hüten, da hinein zu gehen. Nur die Messfremden sind so unbefangen und ehrlich. Drücket Sie ein Geheimniß; so schreiben Sie mir die Fragen, ich will die Minerva auf Ihre Rechnung erforschen, und Ihnen soll geholfen seyn! —

E. F. Nord.

Aus der Musikwelt.

Der Singverein beschloß vergangenen Montag den Cyklus seiner Produktionen pro 18³⁶/₃₇ mit einer größtentheils gelungenen Aufführung classischer Werke, zwischen welchen Hr. Diez zu gehörem Netze der Abwechslung zwei Lieder von Schubert, so wie die Herren Wanner, Peter und Joseph Moralt Beethovens Klavierstrio in c moll mit großer Fertigkeit und schönem Ensemble vortrugen.

So hätte denn dieses schöne, gemeinnützige Institut sein zweites Lebensjahr zurückgelegt, in anspruchsloser Einfachheit wirkend, mit strenger Consequenz stets nur das Beste wählend, was die Kunst in früherer, wie in späterer Zeit in den verschiedenartigsten Genres erzeugt hat, nicht pedantisch nur den strengen Ernst der alten Meister aufsuchend, sondern auch den heiteren Sinn, ja sogar den muntern Scherz, wie er sich in den Liedertafeln der neuesten Zeit ausgebildet hat, mit sich ansprechend in den Kreis seines regen Strebens. Von den kalt-ernsten Tönen Palestrina's und seiner Zeit, von den gottesfürchtigen heiligen Gesängen Mozarts, Bogiers, Bachs und Haydn's, von der kolossalen Kraft eines Händels herab bis zu Marschners Trink- und Liebesliedern — welch' einen weiten, welch' einen fruchtreichen Weg hat der Singverein in den zwei Jahren seines Wirkens zurückgelegt! Und doch bei all' dem was geleistet wurde, bei all' dem Dank- und Anerkennungswürdigen seines reinen Strebens — welch' geringer Grad von Theilnahme für dieses Institut unter den Bewohnern unserer Stadt, für ein Institut, das schon als Mitschule für die praktische Ausbildung des Gesanges verdient hätte, von den Hunderten, die da singen, oder wenigstens singen wollen, von all den Anderen, denen mehr stimmiger Gesang das einzige Mittel zum musikalisch werden seyn dürfte, — mit offenen Armen aufgenommen zu werden! Ein Blick auf die zahllosen und zahlreich besuchten Singvereine der norddeutschen Städte reicht hin um Münchens Singverein, den einzigen und ersten in Bayern, in einer schmachvoll verkleinernden Perspektive erscheinen zu machen; worin liegt der Grund dieser unglücklichen Paralelle, wohl nicht an der Leitung dieses Vereines?... Denn Herrn Lenz dürfte weder Kenntniß und guter Wille, noch Humanität in Behandlung der singenden Mitglieder abzusprechen seyn; — wohl nicht am Lokale? — denn der Saal des Vereins, wenn auch äußeren Netzes entbehrend,

Digitized by Google

entspricht seiner richtigen, akustischen Verhältnisse wegen, also in der Hauptsache, vollkommen; — wohl nicht Mangel an Unterhaltung? Schimm genug, wenn gute Ausführung kunstreich komponirter Musik kein Gegenstand der Unterhaltung (wie wollen nicht einmal sagen der Bildung und der Belehrung) mehr wäre; (in diesem Falle dürften Künstler von Gewissen immerhin ein klassisches Papier-Auto-da-fé veranstalten und sich wie indische Witwen in die Händlisch-Bach-Zumsteegschen Flammen stürzen). — Was also am's Himmels willen ist Schuld an der geringen Theilnahme, die das Publikum dem Sängervereine schenkt? ... Wir wollen vor der Hand die Antwort darauf schuldig bleiben und abwarten, ob nicht der nächste Oktober, mit dessen Beginne die Vereinszusammenkünfte wieder fortgesetzt werden sollen, nicht bessere Zeiten für diese Gesellschaft herbeiführet, die mehr als jede andere, ihrer bildenden und unterhaltenden Tendenz wegen, würdig ist, Horazens „mixcere utili dulci", als Wahlspruch zu führen.

Nadelkissen.

Der „Humorist" meint: Deutschland zähle 13,000 Schauspielerinnen; drei recensiren für, drei wider jede, das gäbe also 78,000 Recensenten. Jede Schauspielerin spielt jährlich 20 neue, Alle zusammen also über 150,000 neue Rollen, über welche die sechs Recensenten sechsmal, mithin also in etlichen Millionen Recensionen referirten. —

In der Hamburger „Thalia" heißt es von Mad. Schröder-Devrient: „Sie zieht Musik, Worte und Publikum zu sich hinauf!" — Es ist das Loos des Publikums, aufgezogen zu werden. Wenn aber Worte, Musik und Publikum hinaufgezogen werden, was bleibt im Parterre? — Antw.: Freibillets. Man schreibt aus London: Madame Schröder-Devrient scheint sich diesmal nicht mit der Londoner-Luft, oder die Londoner-Luft nicht mit ihr vertragen zu wollen. Es war und blieb kalt, d. h. bei ihren Darstellungen. Es gab bei uns, wie überall, genug Schreier, die mit vollen Backen das Lob dieser „weiblichen Gesangs-Ateide", dieser „ersten aller dramatischen Sängerinnen" u. s. w. ausposaunten, allein die Unbefangenenen hatten auch ihre Stimme und dazu eine gewichtige, die zwar, wie überall, den Trotz der Lobhudel-Coterien mit einem Knathem zu betegen versuchte, aber bei der natürlichen Aufgeklärtheit unseres Publikums und der gänzlichen Freiheit unserer Presse bald dem allgemeinen Gelächter anheimfielen. Es soll sogar im Vorschlag gewesen seyn, dem gesunkenen Ansehen dieser Dame durch den Puf zu Hülfe zu kommen; allein die vernünftigen Anhänger dieser untergehenden „Gesangssonne" glaubten doch, das ihre satyrischen Gegner dadurch zu vielen Stoff zu boshaften Ausfällen erhalten würden, wenn Madame Schröder-Devrient, der Schuhwichshändler Maaren, Strand Nro. 40, und andere solcher renommirten Personen gleiche Kunstmittelchen gebrauchte. Mad. Schröder-Devrient ist denn nun, nach einer ziemlich langen Pause, am 24. v. Mts. als Norma wieder aufgetreten. Einer meiner satyrischen Nachbarn im Theater äußerte: „Wenn Madame Schröder-Devrient diese Parthie ein Paar Mal hinter einander wiederhalte, so würde in den Holz- und Kohlenpreisen bald eine bessere Conjunctur eintreten." Und wahrlich, wenn man so die theilnamslosen Gesichter der Leute, die bei den Vorträgen einer Pasta, einer Malibran, einer Grisi und anderer in Entzücken zu schweigen schienen, betrachtete, wurde man unwillkührlich an Shakespeare's „Tom feiert" erinnert. Das Spiel der Sängerin, über das ihre Anhänger so großes Geschrei erheben, ist nichts weiter, als berechnete Effecthascherei und Combinatorie; darüber werden die Meinungen immer mehr einig. Ihr Gesang verdient bei weitem mehr Achtung, weil er wenigstens an vergangene Kraft und Schönheit erinnert und die unverkennbaren Spuren einer herrlichen Schule an sich trägt. Mad. Schröder wird nur noch zwei Mal unter der Aegide der Dlle. Taglioni auftreten und dann nach dem Continente abreisen!! — London trauert, d. h. wegen des verstorbenen Königs.

Anzeigen.

I. (2a) Einem hohen Adel und hochgeehrtesten Publikum bringe ich hiermit zur Anzeige, daß mein Panorama, bestehend in Ansichten von den nordamerikanischen Freistaaten, noch bis Sonntag den 13. August auf dem Dultplatze, neben der Bude des Hrn. Knie, zu sehen ist. Für den, während der Dultzeit mir gütigst zu Theil gewordenen Besuch herzlichst dankend, bitte ich mich, diese kurze Zeit noch mit zahlreichem Besuche zu beehren.

M. Kirchner.

II. Fr. Frasa, Eigenthümer des großen Wachskabinets, und M. Planet, Menageriebesitzer, danken allen Kunst- und Naturfreunden, sowie einem hohen Adel und hochverehrlichen Publikum für den während dieser Dultzeit erhaltenen zahlreichen Besuch, und bitten, da ihre Schaupläze nur noch bis Sonntag geöffnet sind, sie noch ferner mit recht zahlreicher Frequenz zu beehren.

Der Bazar erscheint Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Hier ist der Preis ganzjährig 5 fl., halbjährig 2 fl. 30 kr., vierteljährig 1 fl. 15 kr. und zur bequemen Anschaffung sogar monatlich zu dreißig Kreuzer. Für Auswärtige durch die K. Postämter im I. Rayon zu 5 fl. 42 kr., im II. Rayon 6 fl. 30 kr., im III. Rayon 8 fl. 40 kr. Bei Inseraten kostet die Zeile vier Kreuzer, Abonnenten haben keine Stempelung zu entrichten. Expedition: Burgplatz Nr. 1 in eigener Orde.

Redakteur: Gustav Friedrich Conrad, genannt Nord.

Digitized by Google

Der Bazar.

Zeitschrift für Bildung und Unterhaltung.

München, | No. 18. | 12. August 1837.

Nachricht.

Der Bazar hat sich immer besser des Anklanges und der Theilnahme zu erfreuen; auch das Ausland, einsehend, daß diese Zeitschrift nicht zur Kathegorie gewöhnlicher Lokalblätter gehöre, hat sich dem Kreise der einheimischen Abonnenten zahlreich angeschlossen. Ich werde fortfahren, mein Blatt, wie bisher, zu redigiren, und mich durch das Klassen obscurer Scribler und ohnmächtige Gegner nicht einschüchtern lassen, der Tendenz: „Bildung und Unterhaltung, Wahrheit und Freimüthigkeit", treu bleiben. Da ich die Redaction und Expedition in allen Theilen einzig und allein selbst besorge, so sehe ich mich wegen meiner jüngsten Krankheit, so wie wegen Anhäufung der Geschäfte und anderer literarischen Arbeiten um so mehr veranlaßt, das bisherige Expeditionslokal und das gesammte Bureau in meine Wohnung zu verlegen. Dieselbe befindet sich im ersten Stockwerke des Kaltenegger'schen Bräuhauses, Eingang Nr. 5, dem K. Erziehungsinstitute, in der Karmelitenstrasse, gegenüber; alle Bestellungen werden daselbst gemacht, alle Briefe abgegeben und alle Aufträge besorgt. Einzelne Exemplare werden durchaus nicht verkauft. Allen hiesigen Bestellern werden die Blätter unentgeltlich zugesendet. Abonnenten, die sich über Unregelmäßigkeit der Zusendung zu beschweren haben sollten, werden ersucht, mich davon schleunigst in Kenntniß zu setzen, damit sofort jeder Unordnung abgeholfen werden kann.

Gustav Friedrich Correck, genannt Nord.

Edmund Kean.

Im Jahre 1789 spielte ein bildschöner Knabe, Edmund Kean in einer Oper den Cupido; zehn Jahre später erregte er, durch die großartige Auffassung Shakespeare'scher Charactere, das Staunen der Mistreß Clarke.

Der ausgezeichnetste Tragöde und beste Harlekin, der als „Affe in Perouse" dem Publikum Thränen entlockte und durch die Rede des sterbenden Sir Giles in „New Way to lebt old Debts" Lord Byron, seinen größten Bewunderer, einer Ohnmacht nahe brachte, dieser große Künstler hatte oft das Brod nicht, seinen Hunger zu stillen, oft die Kleider nicht, seine Blöße zu decken. Er war Seiltänzer, Kunstreiter, Cajütenjunge, Jokey. Er bildete sich bei einer wandernden Schauspielertruppe, bekam wöchentlich 15 Schillinge, später eine Guinee. Man lobte, man bewunderte ihn, aber oft fand er die Truppe nicht, die ihn nur aufnehmen wollte.

Sein Leichtsinn und sein Jähzorn waren so groß, als sein Genie. Er hat dadurch viel gelitten. Wie oft kam er auf die Bühne und wußte in der Trunkenheit nicht ein Wort von seiner Rolle! Man ging aber auch arg mit ihm um. Ihm, der Himmel und Hölle beschwor und dem Zuschauer das Herz erschütterte, ihm nagte der Hunger am Magen. Man nahm ihm die Rollen, in denen er hätte glänzen können. Da ging er hin zu seiner Wirthin und forderte Grog, Grog! und konnte nicht spielen. War er dann seiner Collegen so ecelt müde, so gab er für sich declamatorische Abendunterhaltungen, wozu er, um die Druckkosten zu ersparen, die Ankündigungen selbst schrieb.

Die Rolle des Shylock verhalf ihm endlich zu einer Anstellung bei'm Drury-lane Theater. Das Publikum

Digitized by Google

war entzückt. Er trat als Jago, Othello, Hamlet — diesen gab er 68 Mal in einer Saison — Leon, Macbeth, Romeo, Falkstaff, Richard III., Lear auf und enthusiasmirte. Wo finden unsere Dichter einen Schauspieler, der sein halbes Leben auf sie wendet? Kean war Shakespeare's bester Commentator. Aber er gräbelte und studirte auch, wie noch kein Künstler vor ihm.

In Miß Joanna Baillí's Drama: „Womfort" studierte er die Hauptrolle Nachts auf einem Kirchhofe! Geld hatte er nun die Menge, aber auch viel Durst. Des Geldes wußte er los zu werden, denn er war der Mann der Liebschaften, die er immer mit demselben Briefe anfieng.

Kurz vor seinem Abgang nach Nordamerika mußte er wegen Ehebruchs dem Aldermann Cox 800 Pfd. Strl. bezahlen.

Eifersüchtig war er, wie Keiner; er war zweimal in Paris und konnte Talma's Anblick nicht ertragen, der ihn doch so sehr schätzte; aus Eyfsucht wollte er seinen eigenen Sohn nicht Schauspieler werden lassen; er wollte der einzige Kean bleiben und — und verstieß seinen Sohn.

Nur die Todten liebte er: außer Gold und Ruhm hatte er noch den Knochen der großen Zehe des größern Georg Friedrich Cooke aus Amerika mitgebracht und ließ seine Collegen davor niederknieen. Verzeihe ihm all' diese Bizarrereien: er war ein Genie!

Dieses Genie, von der alten und der neuen Welt mit Ruhm überschüttet, mit Lorbeer bekränzt, starb zu London, am 15. Mai 1833 — an den Folgen des Grogs.

L. E.

Lokal-Tubus.

„Die Duft ist aus, geschlagt die Buben!" — Die letzte Stunde der Jakobi-Duft hat geschlagen, welche diesmal lebhafter vorübergieng, des Schönen an Schaubarkeiten und Kaufsachen mancherlei darbrachte, den meisten Käufern und Verkäufern Zufriedenheit, den Schaulustigen mitunter angenehmen Genuß gewährte. Von den vielen Schaubuden bleibt auf wenige Tage das Beste noch geöffnet, darunter das Kircher'sche Panorama mit seinen Naturwunderbildern und der olympische Cirkel der Hrn. Gauthier und Wolff, worin wir die außerordentliche, alle andern Methoden übertreffende Pferdedressuren bewundern. So schön und gewaltig, mit solcher Anmuth und Kraft, wie Rudolph Knie, habe ich nur berühmte Balletkünger auf den Brettern tanzen sehen, die doch viel breiter sind, als ein Strick; der schöne Mann und Künstler nimmt auch bei seinem diesmaligen Abschiede ein herzliches Lebewohl für sich und die Seinigen von allen Münchnern mit und wird, so oft er wiederkehrt, freundig willkommen seyn. — Das Affentheater des Hrn. Trede hat während der ganzen Dultsaison die glänzendsten Geschäfte gemacht, und die vierfüßige Gesellschaft wurde in einer ganzen Vorstellung mit der Anwesenheit Ihrer Königlichen Majestäten allerhuldvollst gewürdigt. Der Amerikaner ist ein wahrer Klischnigg:

„Er schlägt die Trommel, präsentirt das Gewehr
Und zirkt den Säbel, wie ein Commandeur."

Bei diesem Affentheater sind als Attachés noch einige geistreiche Hunde angestellt, welche im Vereine mit den Affentalenten, hinsichtlich ihrer großen Kontine, mit vielen zweideutigen Collegen in die Schranken treten dürfen. Der abgerichtete Feldhase und der gesprächige Voltigeur Cacadu sind gleichfalls eminente Talente, welche, wie die gesammten Mitglieder dieser Bühne, die Riesengeduld und kaum glaubhafte Lehrmethode des Hrn. Trede bewundern machen. Diese Künstler werden sich von hier zu Gastrollen nach Nürnberg begeben, wo sie feyerlich bewillkommnet werden. —

Universal-Zeitschrifts-Controlle.

Unter den Critiken über hiesige Verfasser enthält die „Blent", das Beiblatt zum „fränkischen Merkur", welches in seinem „literarischen Salon" sehr gediegene Aufsätze, namentlich über die vaterländische Schriftstellerwelt mittheilt, eine vortheilhafte Beurtheilung der in Berlin erschienenen Gedichte von Söltl, dessen Beschreibung von München allen derartigen schadenvollen, lohnataquiartigen Abfassungen weit vorzusetzen ist.

Das in Nürnberg erscheinende Tagblatt für Politik, Literatur und Unterhaltung: „Allgemeine Zeitung von und für Bayern" Nr. 216 ehrt und lobt die „Beschreibung und Geschichte des Schlosses und der Reichsherrschaft Hohenschwangau. Aus den Urkunden und Akten des k. b. Reichsarchivs entworfen von Karl August Muffat, k. b. Reichsarchivskanzellisten. München 1837. Michael Lindauer 8.", welche sich vorgenommen hat, sämmtliche Quellen zu einer Geschichte dieses in neuer Zeit durch den tiefen Sinn und feinen Geschmack, mit welchem Se. k. hoh. der Kronprinz von Bayern Kunst und Natur zur Ausschmückung eines historischen Punktes zu vereinigen gewußt hat, berühmt gewordenen Schlosses zusammen zu stellen. Hr. Muffat hat sich den Dank der Geschichtsforscher und aller Leser verdient.

Die „allgemeine Theater-Chronik" schreibt: „Herr Wehrmann, der zuletzt am Münchner-Hoftheater engagirt gewesen seyn soll, (!!!) wird um Angabe seines jetzigen Aufenthaltes ersucht." O Theaterchronik, in welche Hände bist du ge-

Digitized by Google

rathen, seit dich der Herr und Meister, Alvensleben, verlassen! Hast du mit ihm auch deinen Kopf verloren?

Liebesschwur.

Wenn des Erdballs Achsen wanken,
Wenn die Stern' am Himmelszelt
Alt und lebenssatt erkranken,
Und vertilgt in Nachtgedanken
Einst der Mond vom Himmel fällt;
Wenn verbrannt zu einer Schlacke,
Spät die Sonne untergeht,
Und dereinst, im blauen Fracke
Werther wieder aufersteht;
Wenn kein Demagog mehr flucht;
Wenn die Wahrheit Philosophirn,
Wenn Verschwiegenheit die Zofen
Und der Reim den Dichter sucht;
Wenn die alten Mädchen weinen,
Wann ein Freier um sie wirbt,
Wenn sich Tag und Nacht vereinen
Und der ew'ge Jude stirbt;
Wenn sich Hebe von Alciden
Im Olympos scheiden läßt;
Alles in der Welt in Frieden,
Wie aus einem Horne bläst;
Wenn der Teufel sich bekehrt,
Wenn die Bären nicht mehr brummen;
Wenn der Taube einen Stummen
O'Connellisch reden hört;
Wenn die Enten und Gevattern
Nicht mehr schwimmen, nicht mehr schnattern,
Fürsten keine Schmeichelei,
Schönen keine Seufzer hören,
Stutzer nicht mehr ew'ge Treu',
Schurken keinen Meineid schwören;
Wenn Koketten, männerscheu,
Schmink' und Spiegel gern entbehren;
Wenn der Adler Tauben hegt,
Wenn Tokayer oder Sekt
Schäumend rinnt durch beide Welten,
Wenn ein Blinder neue Welten
Ohne Teleskop entdeckt;
Wenn ich, unbesetzt, im Lotto
Einst das große Loos erlangt,
Und ein Vers von mir als Motto
Vor der Messiade prangt;
Wenn sich Türke, Christ und Heide
Brüderlich umschlungen hält,
Und bei Schiller's Lied der Freude
Sich umarmt die ganze Welt;
Wenn der Drache goldne Schätze,
Wenn der Storch die Kinder bringt,
Und in einer Autorhetze
Madam B. den Preis erringt;
Wenn unmöglichkeit in Wahrheit,
Lust in Unlust, Nacht in Klarheit,
Wonne in Verzweiflung liegt;
Wenn der Sieg sich selbst besiegt,
Und die Lüge nicht mehr lügt;
Wenn sich alle Teufel lieben,
Kein Gelehrter mehr sich beißt;
Wenn die Ewigkeit, vertrieben
Von der Zeit, sich selber speist;
Wenn umher, wie Kraut und Rüben,
Alle Elemente fliehen;
Wenn der Schrecken selbst erschrickt,
Wenn der blasse Neid erröthet,
Satan sich zum Gott entzückt,
Und der Tod sich selber tödtet;
Wenn das Tribunal der Hölle
Wird zum Sitz der Seligkeit,
Wenn das Kaufkitum der Zeit
Wolken, Sterne, Sonnenbälle,
Aus dem Aether weggeheizt,
Und der knöcherne Geselle
Grimmig auf des Grabes Schwelle
Aus mein Lebenslämpchen schneuzt: —
Dann, bei Allem, was auf Erden
Verstiefre groß und klein,
Keimten und noch keimen werden,
Hör' ich auf, Dir treu zu seyn!

Sternschnuppen.

Ein Komiker sagt in Bezug auf pergamentne Urkunden: Man lasse nichts gelten, ohne das Zeugniß einer Kalbs- oder Eselshaut.

Fürst Primas Dalberg wurde einst von Napoleon gefragt, was er von seinem Kampfe gegen Großbritanien hielte. Dalberg antwortete kurzgefaßt: „Sir, es ist dies der Kampf des Löwen mit dem Wallfisch."

Woher die Weisheit der Lebendigen, wenn nicht von den Todten?

Digitized by Google

Die Einkehr.

Du warst am Quell der Lust:
Im Reihentanz, bei'm Wein?
Im Jubelkreis, bei lauten Scherzen
Dein selber fast nicht mehr bewußt.
Du athmetest, (voll Gier die Brust)
Die Freud' im Sonnenglanz und bei dem Schein der Kerzen,
Betäubt am Geist, betäubt am Herzen. —
Nur einen Augenblick verlaß der Schwelger Reih'n:
Kehr' einmal wieder bei Dir selber ein!

Charade.

Sind die Letzten gefüllt mit des Ersten lieblichen Bildern,
Sind sie als Ganzes mir werth, außerdem acht' ich es nicht.

Anzeigen.

I. **Ankündigung**
und Aufforderung zur Subscription.

Das seit zwei Jahren von mir herausgegebene „biographische Taschenbuch deutscher Bühnenkünstler und Künstlerinnen" wird auch im nächsten Jahre erscheinen, doch mit einigen wesentlichen Veränderungen, wie dieselben bereits im Vorwort zu diesem Jahrgange angedeutet wurden. Von „Biographien" sollen nämlich nur solche Aufnahme finden, welche diesen Namen wirklich verdienen, nicht aber als bloße Skizzen zu betrachten sind. Dagegen soll die zweite Abtheilung: „Vermischte Aufsätze" enthaltend, bedeutend an Ausdehnung und Mannigfaltigkeit gewinnen. Den Abbildungen werden im nächsten Jahrgange nicht blos Porträts beigegeben, sondern auch noch Charakterskizzen von dem in diesem Genre rühmlichst bekannten Künstler, Herrn Burmeister-Lyser, gezeichnet, und außerdem ein oder einige Costüme-Bilder, so daß ich mit Zuversicht versprechen darf, daß dieser dritte Jahrgang die beiden frühern weit übertreffen wird. Dessen ungeachtet aber soll der Preis gegen den Jahrgang 1837 nicht erhöht werden, sondern bleibt wie bei diesem

für die Subscription mit 1 Thlr. 8 Gr.
für die Pränumeration mit 1 Thlr.

festgesetzt.

Alle Bestellungen erbitte ich mir unter meiner persönlichen Adresse:

L. v. Alvensleben, Privatgelehrter
in Leipzig.

Beiträge, die dem Zwecke entsprechen, d. h. die in das gesammte Gebiet des Theaterwesens im weitesten Sinne des Wortes einschlagen, sollen mir willkommen seyn und auf Verlangen anständig honorirt werden, jedoch erbitte ich mir solche entweder durch Gelegenheit, oder franco per Post.

Die Versendung des Taschenbuches soll nicht so spät erfolgen, als in diesem Jahre, sondern unbedingt bis zum Schluß des Dezembers, deshalb bitte ich auch um gefällige möglichst baldige Einsendung der Bestellungen.

Bestellungen, ebenso Beiträge, werden in der Expedition des Bazar's angenommen. *)

Leipzig, 1837.

L. v. Alvensleben,
Redacteur des Theaterfreundes.

*) Der zweite Band enthält unter vielen vorzüglichen Biographieen jene der Damen Constanze Dahn, Charlotte von Hagn, Charlotte Birch-Pfeiffer nebst andern, und der Herren Friedrich Dahn, Guido Pellegrini ꝛc. ꝛc. Die Ausstattung des Ganzen ist sehr sauber und mit fünf Portraits geschmückt, worunter ein sehr gelungenes des Herrn Intendanten von Küstner. Wir empfehlen dieses höchst interessante Taschenbuch allen Bühnenfreunden.

Die Red.

II. (2b) Einem hohen Adel und hochgeehrtesten Publikum bringe ich hiermit zur Anzeige, daß mein Panorama, bestehend in Ansichten von den nordamerikanischen Freistaaten, noch bis Sonntag den 13. August auf dem Dultplatze, neben der Bude des Hrn. Knie, zu sehen ist. Für den, während der Dultzeit mir gütigst zu Theil gewordenen Besuch herzlichst dankend, bitte ich mich, diese kurze Zeit noch mit zahlreichem Besuche zu beehren.

M. Kircher.

III. Fr. Frasa, Eigenthümer des großen Wachskabinets, und M. Pianet, Menageriebesitzer, danken allen Kunst- und Naturfreunden, sowie einem hohen Adel und hochverehrlichen Publikum für den während dieser Dultzeit erhaltenen zahlreichen Besuch, und bitten, da ihre Schauplätze nur noch bis Sonntag geöffnet sind, sie noch ferner mit recht zahlreicher Frequenz zu beehren.

IV. (3b) Auf dem Dultplatze unter den Arkaden Nr. 14 über 4 Stiegen, ist eine Wohnung von 4 Zimmern, tapezirt, und mit angestrichenen Böden, Gaderobe, Schlafkabinet und Küche, vom ersten Oktober an, mit Meubels vollständig und elegant eingerichtet, zu beziehen. Auch wird diese Wohnung mit Waschgelegenheit ohne Meubels, vom ersten Oktober an vermiethet. Das Nähere beim Hauseigenthümer über 2 Stiegen.

Der Bazar erscheint Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Hier ist der Preis ganzjährig 5 fl., halbjährig 2 fl. 30 kr., vierteljährig 1 fl. 15 kr. und zur bequemen Anschaffung sogar monatlich zu dreißig Kreuzer. Für Auswärtige durch die K. Postämter im I. Rayon zu 5 fl. 25 kr., im II. Rayon 6 fl. 20 kr., im III. Rayon 6 fl. 40 kr. Wer Inserate kostet die Zeile vier Kreuzer. Abonnenten haben keine Einrückungsgebühr zu entrichten; auch werden alle Blätter denselben unentgeltlich zugesendet. Das Zeitungsbureau ist im Katzeneggerbräuhause, Karmelitenstraße Nr. 5 im ersten Stockwerk, dem k. Erziehungsinstitute gegenüber.

Redakteur: Gustav Friedrich Correck, genannt Nord.

Der Bazar.

Zeitschrift für Bildung und Unterhaltung.

München, Nro. 19. 15. August 1837.

Expectoration eines Theatermannes,

der noch nie deklatscht und herausgerufen worden ist.

.... „Bescheidenheit ist eine Haupt- und Kardinal-Tugend! — Man muß — auch bei den größten Verdiensten — zur Anerkennung und dankbaren Huldigung nicht herausfodern, sondern sie ruhig abwarten!"

Das sind Sentenzen, die ich längst auswendig kann. Sie enthalten Wahrheiten, zu denen ein halbweg vortrefflicher Mensch sich, so lange es irgend gehen will, in der Regel gern bekennt.

Aber wenn das Verdienst jahrelang — ja, wohl bis an den Rand des Grabes — vergeblich auf Dank und Preis gehofft und geharrt hat, und ihm endlich fast alle Aussicht schwindet, erkannt und gewürdigt zu werden: — lieber Gott, wer kann es ihm dann verdenken, wenn er endlich desperat wird und die Anerkennung und Huldigung foedert, die man, ihm zu weihen, so lange vergessen hat?! — Wenn der Schuldner von selbst nicht zahlt, so muß der Gläubiger ihn mahnen. Wer lange genug auf ein Ordensband gehofft hat, muß endlich in tiefster Devotion, mit Aufzählung und Summirung seiner edlen Thaten und sonstigen Verdienste, darum einkommen. — Und daher auch: wer hundert und tausend Mal verdient hätte, herausgerufen zu werden, ohne daß es ein einziges Mal geschehen ist, nun Der darf in halber Verzweiflung wohl endlich stehen, daß es doch dann und wann, oder wenigstens ein Mal, zu einiger Genugthuung für ihn geschehe!

Wahrlich, das Publikum überbietet oft sich selbst in Großmuth und Gnaden gegen die Theaterwelt! Der Herausrufungen giebt es unzählige; und durch diese erhalten Kunst und Künstler die volle, ihnen gebührende Gloire. Es ist doch etwas unendlich Herzerhebendes, wenn, nach gefallenem Vorhange, ein begeistertes Parterre oder eine enthusiasmirte Gallerie an Händeklatschen und Pochen mit Stöcken und Füßen nicht genug hat, sondern mit vollen Kehlen zu schreien anfängt: „Herr Ypsilon, heraus! Madame Zet, heraus!" und nicht eher nachläßt, so zu schreien, bis ein erstochener König, eine vergiftete Prinzessin plötzlich ein Auferstehungsfest feiern, und vor einem Publikum, das eben ärger, wie eine Heerde Löwen gebrüllt hat, auf dem Proscenium, halb gefeiert, halb gefoppt, mit submissen Bücklingen und Knixen erscheinen und ihren gefühltesten Dank mit herkömmlichen Phrasen oder mit gerührter Mimik zu erkennen geben müssen. Es geht nichts über die Erhabenheit und Würdigkeit einer solchen Szene! Sie ist das Zenith schauspielerischer Triumphe und Ehren. Sie ist der Kulminationspunct der gnädigen Laune des Publikums, als dessen tüchtige und würdige Repräsentanten die Studenten, die Gymnasiasten, die Commis und die Noblesse der Handwerksgesellen (letztere doch nur Sonntags) wegen ihrer jugendlich gesunden und kräftigen Kehlen, sich in der Regel am rühmlichsten hervorthun.

Und wenn nun vollends Kränze und bewerfene Bänder gezogen kommen, oder wenn Schauspieler und Schauspielerinnen zu halben Dutzenden, ja wohl gar das ganze Personal, was gespielt hat, gerufen wird — mitunter, in der Wuth des Enthusiasmus, auch der Decorationsmaler, der Maschinenmeister nebst dem Feuerwerker, ja selbst der Dichter und der Componist — o, mein Gott! o, heiliger Apoll! welche Momente sind das für die Herausgerufenen, Herausgeschrieenen, Herausgebrüllten! Von welchen anerkennenden Dankgefühlen fließt da das Publikum, von welcher stolzen Götterglückseligkeit fließen da die Gefeierten über!

Doch wie — nach Napoleon's Ausspruche auf der Retirade von Moskau — an das Erhabene das Lächerliche grenzt, so wohnt oft, in einem und dem nämlichen Herzen, dicht neben der lohnswerthesten Dankbarkeit die unverzeihlichste Undankbarkeit und dicht neben der jauchzenden

Digitized by Google

Glückseligkeit trauert der bitterste Schmerz. Mit einem Worte: Fast jeder Lump auf den Brettern wird irgend ein Mal und wär' es auch nur wegen der beleidigenden Dummheit beklatscht, ja wohl gar herausgerufen; nur Einer, Einer nicht — und zwar der Wichtigste, der Unentbehrlichste von Allen — der Souffleur!! —

Und wie das Kränkt und schmerzt, das kann Niemand besser wissen, als ich, ich — denn auch ich bin ein Souffleur und bin es, mit allen Ehren, seit vielen Jahren schon, ohne jemals beklatscht oder gerufen zu seyn. Doch grolle ich für solche Zurücksetzung und solchen Mangel an Anerkennung nicht für mich allein, sondern im Namen aller meiner Collegen. Und so darf ich wohl glauben, ich rede hier ein Wort von Gewicht, ein Wort zu seiner Zeit, das Deutschland nicht auf die Erde fallen lassen, sondern gehörig beherzigen wird. — Man höre und bedenke Folgendes:

Die sämmtlichen Theaterhelden, vom Kleinsten bis zum Größten, die sämmtlichen Theaterprinzessinnen, von der Häßlichsten bis zur Schönsten — was wären sie ohne den Souffleur? Sie haben, besonders, was die Herren betrifft, nur zu oft viel angenehmere Dinge zu thun, als ihre Rolle gehörig auswendig zu lernen, zum Beispiel: zu trinken, zu spielen, zu liebeln, zu faulenzen und dergleichen mehr. Da wird dann unaufhörlich: „Samiel, hilf!" nach dem Soufflenrskasten hinunter geseufzt. — Der Souffleur ist ihr Vormund im wahrsten Sinne des Worts: dann erst, wenn er vor ihnen seinen Mund geöffnet und in flüsternde, oder auch noch lautere, Thätigkeit gesetzt hat, können sie die declamatorische Thätigkeit des übrigen nachfolgen lassen. — Der Souffleur, auf seinem bescheidenen Sessel, gehört freilich nur der kleinern Hälfte seines Leibes nach, der Oberwelt der Bühnenbretter an, indem die größere Hälfte seiner leiblichen Individualität in die Unterwelt jener Bretter gebannt ist; doch mit seinen edelsten Sinnwerkzeugen und mit seinem unermüdlichen Sprachorgane ragt er unausgesetzt während des Theaterspiels in jene Oberwelt hinein und ist für den Schauspieler nicht etwa ein böser, neckender Kobold, sondern ein so guter, wohlthätiger Genius, als wenn er unmittelbar für sie aus dem Himmel verschrieben wäre. Daher denn auch der stolzeste Theaterkönig, der keinem Menschen Audienz geben will, und die sprödeste Theaterprinzessin, die selbst von einem Krösus in Adonisgestalt (man bedenke, was dies sagen will) nichts vorgeschwatzt haben will, doch nach ihrem ewigen Vertrauten, dem unentbehrlichen Souffleur, auf das Gespannteste hinhorchen. — Selbst Genien und Götter, wenn sie die Bühne betreten, spitzen ihre himmlischen Ohren nach diesem Amphibium der theatralischen Ober- und Unterwelt hin. Kurz, der Souffleur ist das wahre Factotum, der unentbehrliche Hauptträger des einfältigsten, wie des geistvollsten und witzigsten Stücks. — Ein kleines unschuldiges Entschlummern — eine kleine malitiöse Ohnmacht des Soufleurs in seinem Kasten: und die größten Notabilitäten auf der Bühne würden anfangen zu stottern, würden vergebens den sonst so beredten heroischen Mund öffnen, gleich einem Karpfen, der aus dem Wasser gezogen ist. — Aber der gutmüthige Souffleur, er entschlummert nicht, er fällt nicht in Ohnmacht, während er in seinem Soufflenrskasten steckt, und, als Haupttreibfeder, das Uhrwerk des Stücks im Gange zu erhalten hat. Seine Ohnmacht verschiedt er, bis er für seine kleine Heerde von Kindern eine Menge von Rechnungen bezahlen soll, ohne zu wissen wovon; und zum Entschlummern kommt er erst, wenn die Gardinen-Predigten seiner Frau (bei denen er nie zu soufliren braucht, weil sie meistens extemporirt werden) zu Ende sind.

O, verehrungswürdiges Theater-Publikum! Darum laß doch endlich auch dem verdienstvollen Manne im Soufflenrskasten Gerechtigkeit widerfahren! Höre endlich auf, gegen diesen bescheiden Versteckten so heillos undankbar zu seyn, wie bisher! Achte doch endlich auch ihn, wenn er — damit die Herren der Bühne nicht stecken bleiben — sich vernehmlich und immer vernehmlicher muß hören lassen, deines anerkennenden Beifallklatschens werth! — Und wo es ganz in die Augen und Ohren springend gewesen ist, wie schlecht der eine und der andere Bühnenheld memorirt, und wie nur der unermüdliche Souffleur, mit Aufbietung seiner ganzen Kraft, ihn vom Aufpfeifen gerettet hat — o, da rufe, nach gefallenem Vorhange, doch auch ein Mal: „Souffleur, heraus! Souffleur, heraus!" und höre nicht auf zu schreien, ja crescendo zu brüllen, bis seine nöthige Bescheidenheit besiegt ist, und er den Kasten über seinem Haupte nach dem Vorhange hinüberstülpt.

Es wird ein unendlich seliger Augenblick für ihn seyn.

Königliches Hof- und Nationaltheater.

= Sonntag den 13. August. — Die Günstlinge, Original-Schauspiel von Charlotte Birch-Pfeiffer.

Digitized by Google

„Feindschaft, Haß und Schmach folget meinen Versen (Fersen)"; dieß sind der Dichterin eigene Worte. Wenn uns dieser Name sonst alle Spektakel der Ober- und Unterwelt herbeschwört, wodurch die Sinne des großen Haufens zauberisch umschwindelt werden: so hat dieses Stück nichts Anziehendes der Art, ausgenommen das lange Anziehen in dem ewigen Toilettenwechsel, welcher in den Zwischenakten durch lange Pausen hinhält. Doch nun zur Idee des Stückes! wie! zur Idee? liebster Leser, was forderst du von mir? Vergebens sinne ich nach, vergebens rufe ich mir zurück die schwärmerischen Phrasen Mamanow's, Agraffinen's unglückliche Wette, welche die großmüthige Kaiserin bezahlte, vergebens alle Liebesthorheiten, welche auch ohne die Liebe Thorheiten wären, vergebens frage ich mich, was Potemkin in diesem Stücke für eine Rolle spielt, und was noch ein Paar andere Personen wollen, die mit Orden gebrüstet erscheinen; all mein Sinnen ist vergebens. Sollte die Idee des Ganzen in dem vierten Akte liegen, wo gekränkte Liebe sich zur verzweifelnden Raserei hinaufschazt? Abgenützte Idee, unglücklich angewandt auf die mächtige Katharina, welche der Stolz ihres Geschlechtes, wie der Stolz Rußlands ist, welche durch ihre Geistesgröße, obwohl nicht ganz von sinnlicher Leidenschaft frei, dennoch über dieselbe hoch erhaben war. Bemerken wir ferners, ob ihr großer Scharfblick für Das blind gewesen seyn kann, welches das Gespräche ihres ganzen Hofes längst war, ob es überhaupt in Katharinens Charakter liegen darf und liegt, durch eine niedrige Weise zu belauschen, sich gemeiner Intriguen zu bedienen, wie die, ein untergeschobenes Billet zu verbrennen, und so Großmuth zu heucheln, das eigentliche Billet aber hintertistig zu lesen: so erschrecken wir vor dieser unverzeihlichen Sünde, eine so große Fürstin so tief herabgewürdigt zu sehen. Und der große Potemkin, groß als Feldherr und Staatsmann, stolz und erhaben wie kein Magnat — welche erbärmliche Rolle spielt dieser! Löse mir das Räthsel, wer es kann, welcher Charakter diesem unterzuschieben sey; er erscheint uns als Karrikatur eines Hofmanns, der selbst nicht weiß, was er will, und blos dem Spiele der Laune huldigt, schwankend zwischen gut und schlecht. Mamanow ist nun vollends gar das unglückliche Opfer seiner schwankenden Leidenschaft zwischen zwei Frauen, wobei er Liebe von Verehrung nicht zu unterscheiden weiß oder wagt. Am besten ist Agraffinen's Charakter gezeichnet, als ein getreues Abbild einer liebenden Dame, die den Gegenstand ihrer Liebe im Herzen still verehrt, deren Leidenschaft endlich mächtig in sentimentalen Aeußerungen losbricht, und sich endlich als Opfer ihrer Liebe anbietet, da sie sieht, daß keine Rettung mehr möglich ist. Das Stück hatte auch ein Nachspiel; dieß ist ein guter Einfall; denn hätte man zuweilen ein Vorspiel von einem solchen Stücke, so würde man das Spiel Spiel seyn lassen und —

Mad. Birch bietet auf der Bühne allerdings eine angenehme Erscheinung; ihr Spiel ist sehr gemessen, bezeichnend und lebhaft, ihr Organ angenehm, und ihr Vortrag, wenn auch zuweilen zu deklamatorisch, doch sehr gefühl- und eindrucksvoll. Alle übrigen Schauspieler fielen als Opfer ihrer Rollen durch; Mad. Dahn spielte übrigens mit gewohnter Auszeichnung, sie hatte aber auch die dankbarste Parthie des Stückes. Das Haus war ziemlich leer, was uns gewissermassen befremdete, doch aber in Beziehung auf das Stück nicht zur Unehre des Publikum's gereicht.

Hfrd.

Lokal-Tubus.

Wie konnte man die beiden Thore der Nordseite der Frauenkirche so geschmacklos, und wahrhaft barbarisch nicht renoviren, sondern verunzieren? Dieselben sind nicht nur mit einer allzu heller, dem Ganzen nicht angemessener Farbe übertüncht, sondern auch mit weißen Streifen ganz erbärmlich quadrirt. Es ist eine Kunstsünde, das ehrwürdige Alterthum eines solchen Domes so zu behandeln. Und dieses hier, in München, in Neuathen, wo die Künste glüh'n und Liebe zu Alterthümern erwacht, im Angesichte von tausend Künstlern, Kunstkennern und Kunstfreunden! Den Anordner der jetzigen Gestaltung möchte ich kennen, um ihn in allen Zeitschriften würdig zu preisen!!

Feuilleton.

Paris. Man hat berechnet, daß, angenommen ein geübter Zähler brauchte 2 Minuten, um 1000 Francs in Fünffrankenstücken zu zählen, ein Menschenleben nicht hinreichen würde, unser Ausgabe-Budget zu zählen, falls die Summe in lauter Fünffrankenstücken bestände. Die Berechnung lautet nach dem „Charivari" so:

1,000 Fr. 2 Minuten.
30,000 „ 60 Minuten (1 Stunde).
240,000 „ 1 Tag (zu 8 Stunden).
7,200,000 „ 1 Monat.
86,400,000 „ 1 Jahr.

Das Budget beträgt 1,089,318,071 „ also 12 Jahre 7 Monate 8 Tage 6 Stunden 30 Minuten 8 Sekunden. Diese Zeit mit fünf multiplicirt ergiebt die Summe von 63 Jahren 1 Monat 1 Tag 8 Stunden 30 Minuten 40 Sekunden.

Der Director des „Second Théâtre français" hat dem Minister des Innern den Plan der Gebäude vorgelegt, die er an dem äußersten Ende der Rue Richelieu, auf dem Boulevard und auf der Stelle, wo jetzt das Hôtel du Cercle des Etrangers steht, zu errichten beabsichtigt. Falls der Plan den Beifall und die Zustimmung des Ministers erhält, so wird mit kommendem Neujahr der Anfang mit den Bauten gemacht werden. (Hier hat man mit einem „Second Théâtre" andere Pläne.)

Digitized by Google

Der Weg vom Platz de la Concorde bis Neuilly soll durch 1200 Gas-Candelaber erhellt werden. 1200 Candelaber! Das sind beinahe eben so viele Candelaber als Bäume, die die Chaussee begränzen.

Wien. Ende Juni wurde hier mit einem neuerfundenen Instrumente, musikalischer Telegraph genannt, ein Versuch angestellt und vielerlei Proben sollen auch von Seiten der Militär-Behörden nächstens veranlaßt werden. Der Vortheil dieser Maschine besteht in schneller und deutlicher Mittheilung aus einer Entfernung von 2000 Wiener-Klaftern. Die Maschine kann im Kriege so gut, wie im Frieden angewandt werden.

St. Mauritius. Auf unserer Insel ist kürzlich einer Versammlung von Aerzten, die bei einem Collegen zusammenkamen, das Unglück begegnet, daß sie eine ungewöhnlich große Menschenleber, die ihnen ihr Wirth zeigen wollte, — verzehrt haben, da dessen Koch sie für eine Kalbsleber gehalten und sehr delicat zubereitet hatte.

Genf. Das Fleisch des hier erschossenen Elephanten Djeck ist nach der Fleischtaxe das Pfund zu 4 Kreuzer, verkauft worden. In wenig Stunden war auch nicht ein Stückchen mehr zu haben. Das Fleisch schmeckt wie das beste Ochsenfleisch.

London. Dieser Tage gewann ein gewisser Scott eine Wette von 20 Guineen für das Kunststück: in einem Boote in der Zeit von 3 Stunden unter alle Brücken Londons hindurchzurudern und über eine jede zu gehen. Scott führte diese Aufgabe in 2 Stunden 50 Minuten aus.

Mailand. Hier gab dieser Tage ein Kind von fünf Jahren ein Violinconcert. (Wenn das so fortgeht, so werden wir hören, daß nächstens neugeborne Kinder Concerte geben.)

Anekdoten.

„Ich weiß es wohl, warum Sie mir nicht mehr trauen," sagte das muntere Lenchen zu dem Pfarrer G., als dieser an der Wahrheit einer von dem kleinen Schalk gemachten Mittheilung zweifelte.

„Ich will lieber Sie trauen, als Ihnen trauen!" erwiederte der joviale Geistliche.

Als ein Dichterling dem Redakteur mehrere unbedeutende Kleinigkeiten, unter dem Titel: Lückenbüßer, übersendete, schrieb letzterer mit umgehender Post:

„Da bis jezt in meinem Journale niemals Lücken bemerkbar waren, dasselbe aber durch Aufnahme Ihrer Geistesprodukte für kleine Mängel zu hart büßen würde, so können Ihre Lückenbüßer durch mich kein Unterkommen finden."

Charade.

Wer sich entschließt in die Ersten zu treten, der sucht dort das Letzte,
Aber nur Wenigen wird, leider! das Ganze zu Theil.

Auflösung der Charade in Nro. 18:
Geldbeutel.

Anzeigen.

I. **Ankündigung**

Einem hochverehrlichen Publikum beehrt sich die Familie Knie zur Anzeige zu bringen, daß von nun an Abends 6 Uhr vor jeder gegebenen Vorstellung die Ascension beginnen werde, nur mit Ausnahmen an den Sonntagen aber wird nach den vorher gehaltenen Produktionen wieder um 6 Uhr die Ascension statt finden. Wir werden uns Uebrigens beeifern, immer mit neuen Vorstellungen die verehrten Zuschauer zu überraschen, und am Schlusse wird der Edelhirsch im brillanten Feuerwerke produzirt werden. Da indessen unser Aufenthalt nur von kurzer Dauer mehr seyn wird, so empfehlen wir uns bittlichst zu einem recht zahlreichen geneigten Besuch.

Familie Knie.

II. (3c) Auf dem Dultplatze unter den Arkaden Nr. 14 über 4 Stiegen, ist eine Wohnung von 4 Zimmern, tapezirt, und mit angestrichenen Böden, Gaderobe, Schlafkabinet und Küche, vom ersten Oktober an, mit Meubels vollständig und elegant eingerichtet, zu beziehen. Auch wird diese Wohnung mit Waschgelegenheit ohne Meubels, vom ersten Oktober an vermiethet. Das Nähere beim Hauseigenthümer über 2 Stiegen.

Der Bazar erscheint Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Hier ist der Preis ganzjährig 5 fl., halbjährig 2 fl. 30 kr., vierteljährig 1 fl. 15 kr. und zur bequemen Anschaffung sogar monatlich zu dreißig Kreuzer. Für Auswärtige durch die K. Postämter im I. Rayon zu 5 fl. 45 kr., im II. Rayon 6 fl. 20 kr., im III. Rayon 6 fl. 40 kr. Bei Inseraten kostet die Zeile vier Kreuzer. Abonnenten haben keine Einrückungsgebühr zu entrichten; auch werden alle Blätter denselben unentgeltlich zugesendet. Das Zeitungsbureau ist im Kalteneggerbräuhause, Karmelitenstraße Nr. 5 im ersten Stockwerk, dem k. Erziehungsinstitute gegenüber.

Redakteur: Gustav Friedrich Carreck, genannt Nord.

Der Bazar.

Zeitschrift für Bildung und Unterhaltung.

München, No. 20. 17. August 1837.

Skizzen aus meinem Tagebuch

während meines Aufenthaltes in Hellas,

von Gotthelf Pico. *)

Heute Nachmittags wohnte ich in Gesellschaft mehrerer guter Freunde einer griechischen Hochzeit bei.

Lange harrten wir vergebens auf das Erscheinen eines Brautpaars, vor dessen Wohnung (Barake) eine Masse von Menschen, beinahe sämmtlich männlichen Geschlechtes sich versammelt hatte, bis endlich die Braut, geführt von zwei Herren, und der Bräutigam, in der Mitte zweier Frauen, feierlich einhergegangen kamen. Brennende Wachskerzen wurden von mehreren Knaben voraus getragen und so bewegte sich der Zug in größter Unordnung und einem bei allen Gelegenheiten in Griechenland gebräuchlichen Gedränge und Geschiebe, der Kirche zu, woselbst der Erzpriester mit vier Geistlichen an einem in der Mitte stehenden Tische das Brautpaar erwartete.

Der Bräutigam kam auf die rechte, die Braut auf die linke Seite zu stehen, ihnen gegenüber — das Gesicht gegen innen gerichtet — stand der Erzpriester, verrichtete, abwechselnd mit den übrigen Geistlichen die üblichen Gebete, setzte sich mehrmals auf den für ihn bestimmten — wahrscheinlich aus einer Kneipe entlehnten — Stuhl, bis zur Vornahme der wirklichen Trauung.

Einer der Geistlichen übergab dem Erzpriester zwei Ringe, welche dieser, nachdem er sie eingesegnet hatte, einem andern Geistlichen unter gewissen Zeremonien in die Hand legte; letzterer schritt nun gravitätisch und unter stetem Singen — das von den übrigen Geistlichen unharmonisch begleitet wurde — auf das Brautpaar zu, drückte den Ring für die Braut auf die Stirn des Bräutigams, den des Letztern auf die Stirn der Braut, bekreuzte beide unzählige Male und steckte ihnen sodann die Ringe an die Zeigfinger der rechten Hand, welche diese nun, und zwar durch das Ineinanderlegen der zwei kleinen Finger, während des ganzen Trauungs-Aktes nicht mehr auseinander bringen durften.

Jetzt nahm der Erzpriester die beiden Kronen, welche dem Brautpaar voraus, in die Kirche getragen wurden und bedeckte mit denselben zuerst das Haupt des Bräutigams, dann das der Braut; eine der Führerinnen des Bräutigams aber nahm hierauf die Kronen wieder ab, setzte wohl 20 mal die der Braut auf das Haupt des Bräutigams und so umgekehrt, bis die Zeremonie des Umdentischführens begann.

Das Brautpaar wurde nämlich von seinen Müttern — die ihre Arme fest um dem Leib ihrer Kinder geschlungen hielten — ungefähr 7 mal um den erwähnten Tisch herumgeführt, bei welcher Gelegenheit die Zuschauer klein gestoßenes Zuckerwerk in Menge, unter lautem Lachen, Schwätzen und Jubel auf dasselbe warfen.

Angekommen auf der alten Stelle, reichte der Erzpriester zuerst dem Bräutigam, der beständig lächelte, dann der Braut, die ein sehr betrübtes Gesicht vielleicht affectirte, in einer kleinen Schaale Wein dar, von welchem in drei Absätzen beiderseits getrunken ward.

Die Feier war zu Ende und alles eilte dem Hochzeithause zu, woselbst das Brautpaar von den, vor dem Eingang befindlichen Weibern mit einem Stück Zeug umschlungen und zugleich in die Stube gezogen wurde; wahrscheinlich soll letztere Zeremonie die gleiche Herrschaft des Mannes und der Frau für die Zukunft andeuten. Der Bräutigam war ein bildschöner, kräftiger Jüngling; die Braut ebenfalls nicht übel zu nennen, jedoch, wie die meisten griechischen Frauen, klein und schmächtig.

*) Die Redaction theilt mit Vergnügen eine Reihefolge interessanter freimüthiger Skizzen aus Griechenland dieses talentvollen Verfassers mit, von welchem ohnlängst eine Sammlung sehr gelungener Gedichte erschienen ist.

Digitized by Google

Nirgends werden so viele, wirklich ausgezeichnet schöne, kräftige Männer getroffen, als in Hellas, so wie ich noch in keinem Lande so viele häßliche Frauen sah, als eben hier. Männer von 7 bayerischen Fuß gehören so wenig zu einer Seltenheit, als Weiber, welche kaum 14 Jahre zählen, abgeblüht und abgelebt, mit ihren Säuglingen an der Brust, vor den Hausthüren sitzend, angetroffen werden. Die Frauen höherer Stände, und überhaupt jene feineren Tones, legen eine dicke Schminke auf, (die junge Gesichter allerdings etwas herausheben, und dies um so mehr, weil sie ebenfalls die Augenbrauen anfärben,) allein kaum treten sie in das zwanzigste Jahr, dann ist's vorbei, und alle Mühe ist vergebens; die Wangen werden schlaff und herunterhängend, und das natürliche Blaß resp. Gelb läßt sich mit keiner Schminke mehr übertünchen, nur noch das Auge, worin fast bei allen Griechinnen wahrhaft griechisches Feuer glänzt, oder besser sprüht, kann bis zum dreißigsten, auch öfters bis in das vierzigste Jahr schön genannt werden. Von den gepriesenen Schönheiten hatte ich bis jetzt noch nicht das Glück, Eine zu sehen.

(Fortsetzung folgt.)

Königliches Hof- und Nationaltheater.

Endlich, nachdem Mozart die Welt seit einem halben Jahrhundert durch ewig schöne Gebilde entzückt, nie vermeldende Kränze des Ruhms sich gewunden und in jedes edle Herz rein und groß gegründet ist, stellt seine dankbare, monumentsinnige Vaterstadt Salzburg, die ihm so sehr am Herzen lag, das er kaum den vierten Theil seines kurzen Lebens in ihr weilte, an alle deutsche Musik- und Theaterdirektionen den Aufruf, ihr Programm kräftigst zu unterstützen, d. i. seine Physiognomie colossal in Stein zu graben, — was wohl in gewisser Beziehung, einer schadlos haltenden Anerkennung verwandt ist, die sich seiner wahren Größe mehr oder minder unwürdig gestalten wird. Er war der größte Componist der Welt! dieß ist das ehrendste Denkmal. So lang noch ein Ton menschliches Gefühl entzückt, so lang der Sinn für das Einfach-Große lebt, so lang wird der Name Mozart klingen, fortklingen durch alle Zeiten; — denn auch das Einfach-Große in den Millionen Schöpfungen der Natur findet keinen Untergang. —

München kam dem Beispiel der Mozartfeste in den meisten Großstädten Deutschlands durch die vorgestrige Darstellung im Hoftheater nach, welche von II. MM. dem König und der Königin, J. M. der vermittweten Königin, J. H. der Herzogin Paul von Würtemberg und im Ganzen sehr zahlreich besucht war, doch nicht (wie die Presse) erhöht. Sein Hauptmeisterwerk „Don Juan" eröffnete mit Ouverture und ersten Akte den Abend; die Solopartheien waren in besten Händen; Hr. Pellegrini sang die Titelrolle, und, wie gewöhnlich, das Gewieper: „Treibt der Champagner" ꝛc. Da Capo, was diesmal, bei untergelegtem italienischem Texte, zu lebhaftem Antheil reizte. Frl. v. Hasselt (Donna Anna), die Herren Bayer (Ottavio), Sigl (Leporello), Lenz (Masetto), Staudacher (Commandeur) boten alle Kräfte zu gediegener Vollendung auf, auch Dem. Stetter (Zerline) gefiel Manchen, und Mad. Reichel, großherzogl. badische Hofsängerin, supplirte die Elvira statt der unpäßlichen Dem. Fuchs. Sie ist eine neue willkommene Erscheinung, begabt mit zarter, wohltönender, ziemlich biegsamer Mezzo-Sopranstimme, geübter in Diktion, Spiel und Aktion, ansehend und bescheiden im äußern Benehmen, so daß Dem. Fuchs reichlich ersetzt wurde. Der Chor, verstärkt durch Knaben und Männerstimmen imponirte durch mächtigen Schwung; im Orchester wirkten unsre ersten Künstler mit, auch das Balletpersonal verdient als brav erwähnt zu werden. So weit über die erste Abtheilung, die in abgeschnittener Einzelnheit pöbelt gerundet vorgeführt wurde. Ueber die zweite Abtheilung im nächsten Blatte.

Lokal-Tubus.

Einsam stand ich auf den Gletscherarges Höhen
Und bewunderte die Schönheit der Natur,
Da schlug an mein Ohr ein dumpf Donnerwimmel;
Auf jetzt blickt ich zu dem wolkenlosen Himmel,
Und sah zweier Drachte rabiatheste Spur.
Donnerisch gebannt konnt' ich nicht fort mich sehen.
Ich bebend, o Wunder! mich im Reich der Feen!
Was mag dieses wohl bedeuten?
Frag ich mich, und gierig zu lauten,
Die verwachsen mir zu beiden
Dieses Spiel gespannter Saiten.
Was ich, lieber Leser, dort erlauschte,
Oben erstarrt ich Dir berichte,
Denn so Mancher hält die Welt zum Narren,
Bis Critik den Hals ihm bricht.

Goethe der XIte.

Was sah ich? — ich sah das akademisch-kleinheitsmagnetisch-elektrisch-telegraphische Kraftungeheuer! Die Resultate dieses höchst genialen Versuches sangen an mit jedem Tage glänzender und blendender zu werden. Bereits sollen sämmtliche Getreidefelder auf dem Gaisteigberge mittelst dieses Apparates ihres Fruchtüberflusses entledigt worden seyn, indem die Sicheln und Sensen, mit den Drähten in Verbindung gebracht, ihre Bestimmung mechanisch von selbst verhätigten. Ja, es ist unglaublich! Durch die magnetische Elektrast der Drähte soll man das Getreide sogar in die Scheunen der Bauern Bogenhausens gezogen haben, von denen Jeder bereits eine Drahtleitung

Digitized by Google

von der benachbarten Sternwarte aus, über seine Felder, in sein Haus mündend, anbrachte. Man soll auch schon versucht haben, durch diese Steinheil-akademisch-magnetischen Kraftausstüße die pflugziehenden Individuen auf den Feldern des Gasteiges zu leiten und vermöge dieser Drahtzüge, welche an der Pflugschaare angebracht werden, das „Hott und Wist" an denselben zu exequiren. Die Resultate waren sehr günstig. Hott und Wist gieng Ochs und Pferd', und umgruben schnell die Erd'. Da die Pferdekraft gewöhnlich auf 20 Zentner angerechnet wird, so kann man bei dem gehörnten Pflugzieher, der einer schwächeren und unedleren Thierforte angehört, ohngefähr 15 Zentner annehmen. Darf also das ungeheure Unternehmen, die ungeheure Thierkraft aus dem Geleise zu lenken, durch die Macht eines Drahtes, der kaum eine Linie im Durchmesser hat, nicht mit Recht das achte Wunder der Welt genannt werden? Welchen Einfluß, welche Revolutionen in der Oekonomie und Mechanik wird die bayrische Akademie erzeugen und gewinnen! Dem englischen Physiker Groß ist es gelungen, durch die bloße Einwirkung des elektrischen Stromes einer Volta'ischen Säule auf gepulverten Feuerstein, wirkliche, lebendige Insecte hervorzubringen. Ganz gewiß ist das seltsam erschienene, grauenvolle Thier, welches unlängst von mehreren Menschen in der Gegend der neuen Isarbrücke, wo die Drahtleitung hinüberführt, ein Product von der Wirkung des akademisch-steinheil-magnetisch-elektrisch-telegraphischen Apparates. Wir beeilen uns daher das Publikum von der großartigen physikalischen Leistung in Kenntniß zu setzen! — —

Möchte doch die Königliche Bayerische Akademie der Wissenschaften ihr Princip: „rerum cognoscere causas" mehr im Auge behalten, um sich durch dergl. physikalische Gaukeleien nicht blenden zu lassen und ihre ohnehin spärlich zugewogenen finanziellen Mittel nicht zweck- und nutzlos zu vergeuden. Unser Vaterland scheint zum Archiv wunderlicher Wunder der Physik und Mechanik zu werden. Betrachten wir Schmidbauer's Universal-Kraft-Wagen, von dem der Berliner sagen würde: „Er fienje wohl, aber er jeht doch nicht!" Dann Hofer's, Klein's und Ranson's mobilia perpetua! Dann Steinheil's Wurstmaschine et Telegraph ꝛc. ꝛc.! Spectatum admissi risum teneatis amici! — — — —

Möge Herr Professor Steinheil oder sonst Jemand über diese Zeilen raisonniren, den ihm unbekannten Verfasser als einen unwissenden Menschen erklären: so viel Wissenschaft hat er aus den „gelehrten Anzeigen der Königlich Bayerischen Akademie der Wissenschaften" gesogen, daß dieses schwindlerische Project null und nichtig ist, und die Casse der Akademie unnütz geschwächt wird. Was kann und muß aus einer Anstalt werden, worin literarische Fistelsanze und Don Quixotte sich bewegen, unbedingt und ungeahndet die disponiblen Mittel verschwenden dürfen, deren derzeitiger Vorstand schon seit zwanzig Jahren am literarischen Schwindsucht darniederliegt, und den gesunden natürlichen Menschenverstand der gebildeten und ungebildeten studierenden Jugend durch die Philosophie der Offenbarung und die offenbare Unphilosophie dermaßen verrückt, daß sie bereits „Petrinisches, Paulinisches und Johanne'isches Christenthum" zu unterscheiden weiß! Eingedenk des Spruches: „Si tacuisses, philosophus mansisses" ruht er gemächlich auf den Lorbeeren seines früheren Ruhmes, und tacet et tacebit in omnia saecula saeculorum. Amen! Der Herr geb' ihm seinen Frieden. Requiescat in pace! Das bayerische Volk ist geistig mündig, wozu eine geistige Vormundschaft, wozu ein literarisches Vehmgericht? Zum Erstaunen ist es, im neunzehnten Jahrhundert, sage 1837 nach Christus, noch den Kalenderunfug fortsetzen zu sehen, zu sehen, daß viele hundert gelehrte Köpfe in corpore vereinigt, sich nicht entblöden, den Kalenderstempel als Steuer der Wissenschaft zu benützen, dabei die Wetterlügen verbreiten, und durch andere vornehmthuende, wissenschaftliche Salbadereien das liebe vaterländische Publikum in Täuschung und Aberglauben erhalten."

Wunder über Wunder! Einst erbaute man der Städte Mauern
Nach des Orpheus zaubervollem Saitenklang,
Steinheil gar regiert das liebe Ackervieh der Bauern
Mit Magnetea's strengem, allgewalt'gem Zwang;
Beide spielen mit gespannten Saiten,
Jener nahe, dieser in die Weiten.

Akademikokakodaimones.

(Fortsetzung folgt.)

Der Esel und die Literatur.

Ich wüßte nicht, welches von allen Thieren mehr Verdienste um die Literatur hätte, als der Esel. O, wär' ich würdig, eine Lobrede zu halten, Dir und Deinen Brüdern!

Als ich eben mensa, der Tisch, und crambae, der Kohl, decliniren konnte, um in die Heiligthümer des Alterthums eingeweiht zu werden, und nun daran mußte, den lebernen Cornelius Nepos zu übersetzen, wer leistete mir da mehr Dienste, als Deine soviel geschimpften Eselsbrücken, heiliger Sinerus und Du, unübertrefflicher Meinike! O, diese Eselsbrücken haben mir damals mehr Dienste geleistet, als alle mündlichen Versionen und Inversionen, und folglich mußte ich Dir damals schon meine literärischen Rauch- und Dankopfer bringen; nimm sie somit hin, für mich und alle Commilitonen.

Wie aber könnte die ganze literarische Welt Deine unsterblichen Eselsohren vergessen, ohne die sie in ewiger Irre herumtappen würde. O, was beweist mehr die Würde dieses Theils Deines Körpers, als die nahe Verbindung, in welche jede erhabene und göttliche Stelle eines Buches damit unwillkührlich gesetzt wird. Sieh' jetzt den studirenden Gelehrten, wie er in alle zusammengeschleppten Bücher mit ungeschickter Hand Deine vor-

Digitized by Google

trefflich gestalteten Ohren hineinbildet, um nachher nach ihrer Anweisung sein unsterbliches Werk zusammenzustoppeln. Und so in tausend Fällen der ganzen lesenden Welt. Wo nur irgend eine erhabene Stelle eines Dichters unser Herz allmächtig berührt hat, da wirst Du, o Eselsohr, sogleich um Beistand angefleht, um sie noch einmal wieder in uns beleben zu lassen.

Das mag genug seyn, Dich als hohen Mäcen zu bewähren, o Esel! Ich will Dir aber auch weiter keine Lobrede halten, das haben vor mir Andere gethan. Darum scheide ich mit der Bitte: Leihe mir auch künftig Dein gnädiges Ohr! — C.

Liebes- und Galanterie-Bazar.

Frauenliebe.

Was ist das für ein glänzender Stern, der, fern von allen Sternen und bisweilen in Wolken gehüllt, seine Bahn geht?

Das ist der Stern der Liebe.

Welches ist die schönste Blume, die Blume, die sich aller Orten erschließt, selbst mitten im Sturme?

Die Blume der Liebe.

Was bezaubert im Palast und in der Hütte; was verschönert die ganze Natur?

Die Stimme der Liebe.

Wo findet man den Stern, die Blume, die Stimme, sanft wie die einer Taube?

Suchet, und Ihr werdet sie finden in der Frauenliebe.

Frauenliebe wächst gleich dem Epheu, dessen Laub ewig grün ist; gleich ihm schließt sie sich um ein Wesen, das ihr oft keine Stütze gewährt

Frauenliebe mag uns kalt und traurig erscheinen, aber sie glüht innerlich und ihre reine Flamme entfernt sich nie von ihrem Idol.

Ihre Sonne ist ein Lächeln; ihr Nebel die düstere Wolke, welche sich über sie lagert; ihre Waffen sind Thränen. Hütet Euch vor den Thränen eines Weibes: die Gefahr ist da!

Die süßeste Hoffnung eines Weibes ist die, ein Herz zu finden, das sie erräth; ihre Freude, den zu sehen, welchen sie liebt; ihr Tod, sich von ihm trennen zu müssen.

Aphorismen.

Der unausgeartete an sich selbst zehrende Neid scheint wohl das bemitleidenswertheste und verzeihlichste aller Laster, denn es leiden meistens nur Schwächlinge daran, und seine Strafe liegt schon in seiner Thatsache selbst. Allein, es entspringen aus dem Neide die gefährlichsten Symptome der Menschlichkeit, wenn sich ein stärkerer Geist von demselben hinreißen läßt; denn Feindschaft ist das von ihm gelegte Basiliskeney, woraus bei dem geringsten Reize gar leicht die, von den Teufeln für die Erde ausgebrütete Stiefschwester des Muths, Rache wird. Und was ist schrecklicher, als dieses Stiefkind der Hölle, diese Hyäne der Leidenschaften? Der Blick derselben verachtet alle menschlichen Winke, ihr Ohr ist taub für die Worte der Unschuld und Versöhnung, und ihre Hand schleudert Alles verhöhnend die Keule umher und vernichtet Alles, ja sogar sich selbst. Und einer der Buhlen, die dieser Schrecklichen zur Uebersiedlung von der Hölle zur Erde verholfen haben, ist Neid!

Scheint er nun noch verzeihlich? — — —

Anzeigen.

I. (2a) Die Vorstellungen des Unterzeichneten in der

Affenkomödie

dauern bis Sonntag den 20. d. Mts., täglich Nachmittags fünf Uhr und Abends sieben Uhr, wozu ich den hohen Adel und das gesammte verehrliche Publikum zum bisherigen zahlreich geschenkten Besuche nochmals einlade.

Joseph Trede.

II. (3a) Ein sehr schönes Feuergewehr und zugleich Bolzbüchse im besten Zustande, ist wegen schneller Abreise des Eigenthümers billig zu verkaufen. Das Uebr. Schrannenplatz Nr. 5 über vier Stiegen.

III. Das Wachskabinet des Unterzeichneten ist noch bis Sonntag den 20. d. geöffnet, und bitte mich noch mit zahlreichem Besuche zu beehren, auch danke ich herzlichst für den ungetheilten Beifall der Bewohner München's, deren Gunst mir unvergeßlich seyn wird.

Franz Frasa.

Berichtigung: In dem Aufsatze: „Lokal-Tubus" des vorigen Blattes lese man gefälligst Zeile 4 Statt heller — angemessener: hellen — angemessenen, und Zeile 8 Statt glüh'n: blüh'n. Ferner auf derselben Seite, Statt: Mad. Dahn spielte übrigens ꝛc. ꝛc.: Nur Mad. Dahn spielte mit ꝛc. ꝛc.

Der Bazar erscheint Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Hier ist der Preis ganzjährig 5 fl., halbjährig 2 fl. 30 kr., vierteljährig 1 fl. 15 kr. und zur bequemen Anschaffung sogar monatlich zu dreißig Kreuzer. Für Auswärtige durch die K. Postämter im I. Rayon zu 5 fl. 45 kr., im II. Rayon 6 fl. 20 kr., im III. Rayon 6 fl. 40 kr. Bei Inseraten kostet die Zeile vier Kreuzer. Abonnenten haben keine Einrückungsgebühr zu entrichten; auch werden alle Blätter denselben unentgeltlich zugesendet. Das Zeitungsbureau ist im Kalteneggerbräuhause, Karmelitenstraße Nr. 5 im ersten Stockwerk, dem k. Erziehungsinstitute gegenüber.

Redakteur: Gustav Friedrich Correck, genannt Nord.

Digitized by Google

Der Bazar.

Zeitschrift für Bildung und Unterhaltung.

München, Nro. 21. 19. August 1837.

Skizzen aus meinem Tagebuch

während meines Aufenthaltes in Hellas,

von Gotthelf Pies.

(Fortsetzung.)

Athen, am 21. Juni 1835. Ich kann nicht zu mir selbst kommen. Athen, das besungene, gepriesene, bis in die Wolken erhobene Athen! Hier liegt es vor mir, in seinen fürchterlichen, die Seele zur Wehmuth hinreissenden Trümmern! Wo einst die Weisheit, die Tugend, die Macht, die Kunst und die Gelehrsamkeit ihre Tempel aufgeschlagen hatten, sieht man jetzt Schutthaufen und Schmutz, und die ehrwürdige Akropolis, in ihrem Ruine noch groß, scheint wehmüthig uns zuzurufen: „Jedische Größe ist vergänglich!“ Athen ist eine sehr große, aber meistens noch in Ruinen bestehende Stadt; viele, mitunter schöne Gebäude, schmücken die überaus engen Gassen, welche nicht gepflastert, den Fußgänger, so wie den Fahrenden oder Reitenden auf das Unangenehmste und oft sehr empfindlich überraschen; Gärten, Bäume ꝛc. ꝛc. sind hier sehr wenig sichtbar. Die Häuser entstehen jedoch, als wenn sie aus der Erde hervorwüchsen. Wer nur die Bauart der jetzigen Griechen kennt, (das Einsalzen leichter Holzsäulen und Pfähle, und das Ausfüllen der gebliebenen Oeffnungen mit Steinen und natürlichem Gassenkoth, mit etwas Kalk untermengt,) wird dieses Wunder sehr natürlich finden. Gäbe Gott, daß der Character der Griechen nicht ihrer Bauart gleiche!

Der Weg vom Pyräus nach Athen ist äußerst angenehm. Es wird gegenwärtig mit der Vollendung der nach deutscher Art gebauten Straße, die von deutschen Freiwilligen angelegt wurde, auf das thätigste fortgefahren. Ein reges Treiben herrscht auf allen Nebenwegen, die verschiedenartigsten, dem Auge wohlthuenden Gegenstände, besonders Gruppen von Pferden, Maulthieren, Eseln, Kameelen, Ochsen, Büffeln, Wagen, Karren, bepackt und beladen, überraschen, nicht selten für das Lachorgan einen tüchtigen Tribut abwerfend, den, durch den großen, schon so oft beschriebenen Olivenwald wandelnden Spaziergänger auf das Schönste.

— Heute (21. Juli) habe ich den Theseus-Tempel, der unter den Monumenten des Alterthums dahier noch am Besten erhalten ist, besucht. Er hat 32 dorische, kolossale Säulen, wovon jedoch mehrere sehr beschädigt sind. Das Innere des Tempels konnte ich, da die Thüre versperrt und die Schildwache nicht im Besitze des Schlüssels war, nicht besehen. Der Theseus-Tempel wurde nach der Schlacht bei Marathon, in welcher unter Miltiades die Griechen über die Perser unter Datis siegten (490 vor. Chr.) von den Athenern zur Ehre des Theseus erbaut. Von hier aus wollte ich ebenfalls die Akropolis besteigen, erfuhr aber, daß man an Werktagen ohne Einlaßkarte (3 Drachmen, nach unserm Gelde einen Gulden fünfzehn Kreuzer! kostend, welcher Fond zur Unterstützung der die dort befindlichen Alterthümer bewachenden Invaliden verwendet wird,) nicht eingelassen werde, worauf ich zwar unbefriedigt, doch von der heitersten, entzückendsten Abendkühle umfächelt, in die Stadt zurückkehrte.

Ich ging, um die Akropolis zu schauen
Und blieb beim Tempel des Theseus,
Da lagen rings viel hop're bloße Frauen
Und zupften von den Kleidern sich die L...?“—.

(Fortsetzung folgt.)

Königliches Hof- und Nationaltheater.

Die zweite Abtheilung der Vorstellung zum Besten des Mozart'schen Monumentes in Salzburg bildete: „Mozarts Gedächtnißfeier“, gedichtet zur begleitenden Musik und zu lebenden Bildern von Heinr. Stieglitz. Die Overture zu Don

meneo, die er hier im 20sten Jahre componirte und nach vielen Hindernissen zur Aufführung brachte, leitete ein; Hr. Dahn beginnt sodann auf der Vorbühne die Dichtung, welche tief ergründet und mit der wahren Größe vorgetragen, in allen Herzen begeisternden Anklang fand. Vom Knaben bis zum Greise ertönt feurigste Poesie Mozarts dramatisch-musikalisches Künstlerwirken in geistiger Hindeutung; Bilder und Musik erläutern den an uns vorüber wallenden Schatten des Verblichenen. Das erste Bild aus der „Entführung“ stellt den Verzeihungs- und Abschiedsmoment des Finale vor, und ist, (wie man sagt) sammt den andern Tableaux nach geschmackvoller, kunstreicher Angabe eines hiesigen Professors der Akademie; die Darstellung von dem Ballet-personal war plastisch vollkommen. Hr. Diez sang hierzu hinter der Scene die Romanze Blondels: „Im Morgenland gefangen saß ꝛc.“ Das Terzett aus Così fan tutte: „Weht sanfter ihr Winde ꝛc.“, von Dem. v. Hasselt, Mad. Pellegrini und Hrn. Sigl gesungen, hebt sich vornehmlich durch malerischgezeichnete Begleitung des Saitenquartetts, und ließ das weggelassene Bild sehr wohl suppliren. Die Cavatinenarie des Pagen im Lehnstuhl, aus „Figaro“ ist der Hauptmoment des zweiten Bildes; die Arie Cherubin's: „Ihr, die ihr Triebe“ ꝛc. sang Dem. v. Hasselt mit stürmischem Beifall, und zeigte sich allenthalben als eine der kostbarsten Perlen des Festabend's, obwohl des Gefeierten Muse sonst nicht zu ihren Forcepartien zu rechnen ist. Vor dem dritten Bilde aus „Don Juan“ macht der Dichter die treffliche Anspielung auf den Geisterruf des Commandeurs; hinter der Scene ertönten zauberhafte Stimmen durch Möhren, und bereiten zu dem Moment des Bildes vor, wo Pedro den Juan an der Hand faßt, im Rückfaal die Höllengeister in Gruppen hervorgiengen. Der Furienchor: „Ha! welche Schlünde“ ꝛc. wäre von weit erschütternderem Effekt gewesen, wenn man die Stimmen hinter der Scene deutlicher vernommen hätte. Scarlatto singet die beiden Liedchen im 4. Bilde aus der „Zauberflöte“, wozu die Musik zur Feuer- und Wasserprobe sinnig begleitete und von Dem. v. Hasselt und Hrn. Diez schön nach den vielen Anstrengungen kräftig gesungen wurde. Das 5. Bild aus der Oper „Titus“ stellt diesen Vater des Volks mitten unter eine ihn auf den Knieen preßende Gruppe, und erregte mit Beimischung des mächtigen Chores: „Daß der herrscher aller Welten“ ꝛc. erhabene Wirkung. Der Schlußchor aus „Idomeneo“ war gewissermaßen aus der Luft gegriffen, und harmonier wobei mit Dichtung noch Bild, weil er statt des gestrichenen, für's Theater unschicklichen, Requiems supplirt wurde. Das Schlußtableau läßt den gefeierten Meister in Wolken schwebend erscheinen, es senkt sich ein Genius auf ihn herab und krönt sein Haupt mit den immer grünen Lorbeeren des Ruhms. Schade, daß der Schlußchor hochverstellt gestellt war, der Nachhall des Genossenen mußte von geringer Dauer seyn; wogegen das Requiem — nur ein Satz aus demselben — diesen Abend unvergeßlich in Erinnerung gebracht hätte!

Unter dem Tische.

Bei einem jener großen Diners, wo die Fröhlichkeit nicht durch die leidige Etiquette verbannt wird, wo Leute von Geist die Unterhaltung zu beleben verstehen, wo liebenswürdige, reizende Frauen dem geselschaftlichen Leben die ächte Würze verleihen, wo endlich die Frau vom Hause das Talent besitzt, ihren Gästen die Plätze so anzuweisen, daß Jeder geistesverwandte Nachbaren trifft, mit denen er nach Belieben plaudern kann; bei einem solchen Diner empfand ich von Neuem, ich gestehe es frei, das schon oftgefühlte Verlangen zu erfahren, was unter dem Tische vorgienge.

Während ein Herr sich in der Erzählung einer Geschichte verwickelt, von der man verzweiflungsvoll das Ende erwartet, da sie, ohne alles Interesse, die Anwesenden bis zum Tode langweilt, bemerke ich eine Dame in einem rosageschmückten Häubchen, die flumm, erwartungsvoll und höchst aufmerksam schreint; kein Athemzug schwellt ihre Brust, sie ist unbeweglich, aber ein sanftes Schmachten malt sich in ihren Augen ... Es ist unmöglich, daß die ennuyante Geschichte des Erzählers die Dame so fesseln sollte.

Ach, da ist eine junge Schöne, die ein lautes Gelächter erhebt, während man gerade von einem großen ungtücke spricht. Die Schöne hat keineswegs ein böses Herz: diese Lachlust fand ihren Ursprung unter dem Tische.

Und diese große Demoiselle, die roth wird wie eine Kirsche, während der ihr zur Seite sitzende junge Schriftsteller mit sehr zurückgehaltenem Wesen eine Affekte voll Macaroni ihr darbietet. Ah! mein Fräulein, es sind nicht die Macaroni, die ihnen so lebhafte Farbe verleihen.

Und dann diese junge Frau, die unwillkührlich einen lauten Schrei ausstößt.

— Was hast Du denn, mein Kind? fragt der Mann vom andern Ende des Tisches herüber.

— Es ist nichts! erwidert die junge Gattin, verstohlen seitwärts auf einen neben ihr stehenden Herrn blickend, — ich habe plötzlich etwas Zahnweh bekommen ... es wird indeß gleich vorübergehen.

Das Dessert ist aufgetragen; laut krachend erheben sich die korkenen Fesseln des Champagners, der sich schäumend in die Becher ergießt. Die Köpfe erhitzen sich, die Augen belebt ein glühendes Feuer, Alle reden zugleich. Dies ist der Augenblick, wo man, ohne fürchten zu müssen, von Andern gehört zu werden, seiner schönen Nachbarin sagen kann, was das Herz begehrt;

Digitized by Google

dies iſt aber auch der Augenblick, wo es unter dem Tiſche am intereſſanteſten und lebhafteſten zugehen muß.

Da ich nun einmal von Natur wißbegierig bin und mich gern von Allem überzeuge und belehre, ſo ließ ich denn auf gut Glück meine Doſe fallen; ich bückte mich, ſie zu ſuchen und zugleich einen beobachtenden Forſcherblick unter dem Tiſche umherſchweifen zu laſſen.

Sonderbar! Kein Fuß iſt an der gehörigen Stelle. Der der Dame mit dem Roſenhäubchen befindet ſich unter dem Stiefel eines jungen, ſchönen Offiziers; das Knie des jungen Schriftſtellers ruht dicht an dem der groſſen Demoiſelle, die erröthend das Auge niederſchlägt, wenn man das Wort an ſie richtet. Die Hand eines dutzjungen anfpruchsloſen Künſtlers wird leicht, aber bedeutungsvoll, von einer Marquiſe gedrückt, deren Schönheit ſeit geraumer Zeit nichts weiter, als eine Tradition iſt; und hier tändelt ein reicher Negociant, mit der Serviette ſpielend, ein Billet-doux auf das Knie ſeiner Nachbarin gleiten, die keinen Augenblick zögert, es vor dem zur Erde fallen zu bewahren. Aber ach! was ſehe ich da? ... Zwei furchtbare Rieſenfüße ruhen Einer auf dem Andern! Was hat das zu bedeuten? Wir müſſen ihre Eigenthümer kennen zu lernen ſuchen. Ha, ha! Von dieſen beiden Elephantenfüßen gehört der eine einem dicken Engländer, der andere einem alten, ſteinreichen Kauz, der noch immer ein groſſer Verehrer des ſchönen Geſchlechts iſt. Zwiſchen beiden Herren ſitzt ein junges Mädchen von ſechszehn Jahren, ſo blühend, ſo reizend, aber eben ſo linkiſch und unerfahren. Während der ganzen Dauer des Mittagseſſens war die arme Kleine der Gegenſtand der ſchmachtenden Blicke der Stutzer und der Schmeicheleien ihrer beiden Nachbaren geweſen. Sie hält ſtets ihre Augen geſenkt und ihre Füßchen feſt geſchloſſen unter ihrem Stuhle zurück; allein die Herren haben jeder eins ihrer Beine wie Fiſchbeine ausgeſtreckt, und ſo ruht der Fuß des dicken Engländers auf dem des alten Liebhabers. Jeder von ihnen iſt entzückt, denn er glaubt eine ſüße Gunſt erlangt zu haben; jemehr der Engländer drückt, je zufriedener iſt der alte Herr, deſſen ſchmachtende Seufzer und Blicke immer bedeutungsvoller werden. Allein es iſt Zeit, daß ich mich wieder erhebe, ich habe faſt zu lange damit zugebracht, meine Doſe zu ſuchen, und dann iſt auch plötzlich nichts mehr zu ſehen, da ich, um eine dunkle Gruppe zu betrachten, meinen Kopf ſo weit vorſtreckte, daß ich heftig an ein Tiſchbein ſtieß; ein Experiment, das in einem Nu alle Füße in die gehörige Ordnung brachte.

Italieniſche Küchenchronik.

In dem „Sommario storiche" des Onofri (zu Venedig 1700 erſchienen) werden folgende Notizen über die Einführung mancher Speiſen mitgetheilt:

Phormio Africanus war der Erſte, welcher die Enten und Rebhühner auf die Tafel brachte und ſie mit Salbei und Rosmarin zurichten lehrte.

Sabinus Galba war der Erfinder der Fleiſchpaſteten.

Der Grieche Gaurus bedientе die Könige mit Wachtelpaſteten. Meteoger führte die Häringe, und Quirin von Capua den Lachs als Speiſen ein.

Ein Cypriote brachte die Schildkröten zuerſt auf die Tafel.

Der Perſer Agamont lehrte die Faſanen braten.

Nello Brencio kochte die erſten Krebſe und Batinio die erſten Karpfen.

Arione Monterti kochte die erſten Fleiſchklöße und erfand die Art, die Leber zuzubereiten; auch war er der Erſte, welcher die Tauben in einer Sauce antichtete und noch manche andere Ragouts erfann.

Melancio Soriano lehrte die Art, wie man die Kapaunen bratet.

Die erſten Lerchen wurden von Narbona zubereitet.

Firminio Aleſſandrino erfand die Kunſt, die Hennen zu kochen.

Ein Bewohner von Cortona, deſſen Name verloren gegangen iſt, ſetzte die erſten Schnecken auf die Tafel.

Morello Creſta kochte zuerſt die Droſſeln und Wachteln. Ortenſio Romano bereitete zuerſt Pfauen.

Artico da Boghera war der Erfinder der Polenta.

Menippo Seoa bereitete zuerſt das Stufato von Hammel-, Rind- und Kalbfleiſch.

Der Phrygier Quirin erfand die Tortен. M.

Déjazetiana.

So wie von Talleyrand, ſo werden auch von der berühmten Schauſpielerin Mademoiſelle Déjazet eine Menge bon mots erzählt, von denen wir hier einige folgen laſſen.

— Eine Prüde ſagt einſt in ihrer Gegenwart: ich halte etwas auf meinen Ruf. „Sie hängen zu ſehr an Kleinigkeiten", erwiderte die Künſtlerin.

— Bei'm Durchfallen ſeines Stückes pfiff ein Autor vor ſich hin, um ſich Contenance zu geben. „Haha, ſagte die Künſtlerin, er ſingt an, ſich mit dem Publikum zu identificiren."

— Ein Dichter hatte die Muth, ihr immer ſeine Gedichte vorzulegen, die ſehr ſchlecht waren. Einſt brachte er ihr zwei. Die Déjazet las nur eins davon und gab ſie ihm mit den Worten zurück: „Das andere gefällt mir beſſer."

Unſere Schauſpielerinnen ſind unbedingt mitgiftig, nur Schade, daß Keiner eines baßin erſähe!!! —

L. C.

Digitized by Google

Prosaische Wahrheit in poetischem Gewande.

Des Lebens Sonne ist die Liebe,
Wenn sie nur wolkenfrei stets bliebe!
Oft schon mit ihrer schönsten Feier
Beginnt ein ew'ger Wolkenschleier.

Indeß sich Zehn dem Kranz der Freude weih'n,
Spricht bei Zehntausenden der Kummer ein —
Warum? — so fragt der forschende Verstand —
Die Antwort giebt — das bess're Vaterland.

Zwängt es Euch in Herz und Haus,
Wollt Ihr klug seyn, haltet aus!
Unmuth ist ein schlechter Leiter,
Bringet rückwärts mehr, als weiter. —

Aphorismen.

Um deine Worte von der Wiege der Grobheit und deine Sitten von dem Ungeflöte des Gassenjodels möglichst fern zu halten, mußt du deine Gedanken aus dem Gipfel der religiösen Moralität modelliren, in dem Museum der gebildetern Welthälfte aufstellen und auch dort jeden plebejischen Hauch sogleich wieder abwischen. Nebst einer angemessenen Lehre entstammen der Erfüllung dieser Bedingnisse die säugenden Mütter derjenigen Edlen, welche den Schwingen des Zeitgeistes stets näher an die Sonne der Vollkommenheit emporhelfen, und die Herzen hienieden mit dem Vorspiele des Himmels beseligen.

Nicht möglich ist's, in einem Weibe das Weib zu übersehen.

Weiß das Herz nicht bestimmt, was es will, so reibt sich die höchste Kraft auf; ein bestimmtes Ziel im Auge behalten, und wie ein Gott kann der Mensch seine Menschenkraft benützen.

Das Schicksal schützt uns nicht, wenn wir uns nicht selbst schützen.

Dem Klugen zum Lachen der Stoff gebricht,
Hätte man in der Welt die Narren nicht.

Beständiger Selbstruhm ist Verunglimpfung des beßten Freundes, den wir haben.

Charade.

Trifft in der Zeit, die das Letzte Dir nennt, Dich nimmer das Erste,
Rufst Du das Zweite des Worts sicher aus freudiger Brust;
Glücklich bist Du alsdann; denn Tausenden Deines Geschlechtes
Fließt das Leben nicht rein wie das Ganze dahin.

Auflösung der Charade in Nro. 19:
Eheglück.

Anzeigen.

I. (2b) Die Vorstellungen des Unterzeichneten in der

Affenkomödie

dauern bis Sonntag den 20. d. Mts., täglich Nachmittags fünf Uhr und Abends sieben Uhr, wozu ich den hohen Adel und das gesammte verehrliche Publikum zum bisherigen zahlreich geschenkten Besuche nochmals einlade.

Joseph Trede.

II. (3b) Ein sehr schönes Feuergewehr und zugleich Bolzbüchse im besten Zustande, ist wegen schneller Abreise des Eigenthümers billig zu verkaufen. Das Uebr. Schrannenplatz Nr. 5 über vier Stiegen.

III. Das Wachskabinet des Unterzeichneten ist noch bis Sonntag den 20. d. geöffnet, und bitte mich noch mit zahlreichem Besuche zu beehren, auch danke ich herzlichst für den ungetheilten Beifall der Bewohner München's, deren Gunst mir unvergeßlich seyn wird.

Franz Frasa.

IV. In hiesigen Blättern werden mit außerordentlichen Lobhudeleien die Gesundheitscigarren des Hrn. Denecke, (bei dem Filserbräuer wohnhaft) dem Publikum anempfohlen. Wir können nicht umhin zu veröffentlichen, daß diese Cigarren ganz gewöhnliche, nur mit einer gewissen Tinctur überstrichene, sind, und daß jene Empfehlung auf Kosten der hiesigen Tabakhändler übertrieben und arrogant ist. Die Cigarren bei Groß, Würzburger, Faulstich, Karl, Prändl, und wie die hiesigen bekannten Häuser heißen, sind so vorzüglich und gesund, wie die hochgepriesenen ausländischen Denecke'schen, dessen Verkauf als Renomage und Beeinträchtigung erscheinen dürfte.

Mehrere Cigarrenraucher.

Der Bazar erscheint Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Hier ist der Preis ganzjährig 5 fl., halbjährig 2 fl. 30 kr., vierteljährig 1 fl. 15 kr. und zur bequemen Anschaffung sogar monatlich zu dreißig Kreuzer. Für Auswärtige durch die K. Postämter im I. Rayon zu 5 fl. 45 kr., im II. Rayon 6 fl. 20 kr., im III. Rayon 6 fl. 40 kr. Bei Inseraten kostet die Zeile vier Kreuzer, Abonnenten haben keine Einrückungsgebühr zu entrichten; auch werden alle Blätter denselben unentgeltlich zugesendet. Das Zeitungsbureau ist im Kalteneggerbräuhause, Karmelitenstraße Nr. 5 im ersten Stockwerk, dem k. Erziehungsinstitute gegenüber.

Redakteur: Gustav Friedrich Correck, genannt Nord.

Digitized by Google

Der Bazar.

Zeitschrift für Bildung und Unterhaltung.

München, Nro. 22. 22. August 1837.

Kunst und Dunst.

Es ist ein Schicksal unserer Zeiten,
Wo immer mehrend sich verbreiten
Die Künste und Gelehrsamkeiten,
Daß sich am meisten brüstend blähen,
Die leer an Wissen und Oden,
Sich über Alles gern erhöhen.
Sie führen stets im Mund die Kunst,
Doch ihr Gerede ist nur — Dunst.

Kaum können sie von Kunst recht lallen,
Schon schleichen sie in ihre Hallen,
Um kunstverständig zu gefallen.
Man hört sie flügelnd peroriren,
Und bald allein den Ton sie führen,
Und gar zuletzt philosophiren —
Kurz, jedes Wort dreht sich um Kunst,
Doch trägt der eitle Sinn nur — Dunst.

So mancher kommt erst von der Schule,
Klockt schon vom Rezensenten-Stuhle
Der Welt was vor mit seiner Spule,
Und sah vielleicht erst eine Bühne,
Ist doch das Männchen schon so kühne,
Und giebt sich eine Weisheits-Miene,
Und krittelt über alle Kunst,
Doch sein Vernünfteln ist nur — Dunst.

Es wird ein neues Stück gedichtet,
So ist's von Jenen schon gerichtet,
Nach ihrem Urtheil schon zernichtet.
Sie wollen so der Welt beweisen,
Ein jedes Stück soll klassisch heißen,
Was minder ist, daß muß zerbeißen
Der Kritik Zahn — so will's die Kunst,
Doch ihre Logik ist nur — Dunst.

Und umgekehrt — es wird gegeben
Ein Tonstück, ohne Klang und Leben,
Nichts — um die Sinne zu erheben —
So heißt es dann nach ihren Lehren,
Das muß man erst ein paarmal hören,
Dann wird's den wahren Werth gewähren,
Nicht gleich begreift man solche Kunst,
Doch der Refrain ist auch nur — Dunst.

Wenn sich die Leute noch so quälen,
In Orten, wo die Mittel fehlen,
Auch sich die Künste zu vermählen:
Hört man von jenen Weisheits-Söhnen
Das edle Streben doch verhöhnen,
Beklagen den Verderb des Schönen,
Und tausend Seufzer über Kunst,
Doch ihr Lamento ist nur — Dunst.

Der weiß sich modisch stets zu kleiden,
Und hält sich so für den Gescheidten
Sein Wort ästhetisch auszubreiten,
Er trägt der Stoffe ausgewählte,
Drum dringt schon der Modernbefelte
Bald über Plastik und Gemälde
Sein Urtheil aus, streng über Kunst,
Doch in dem Kopfe steckt nur — Dunst.

Zwei fremde Sprachen spricht der Eine,
Und doch die Muttersprach' nicht reine;
Seht sein Tournier, wie superfeine!
Der And're, um zwei Kreuzer täglich,
Holt aus der Bibliothek, unsäglich,
Sich alle Bildung, die nur möglich.
Bald sind dies Richter schon der Kunst,
Doch leider wieder nur durch — Dunst.

Und Jener, der das Farbentödten
Schon viele Jahre treibt mit Nöthen,
Sich stets gefällt von Kunst zu reden,
Der reist im Sommer in die Berge,

Digitized by Google

Lauscht der Natur ab ihre Werke,
Und sind sie fertig, sind es Zwerge,
Er staunt ob seiner reichen Kunst,
Doch heißt sie rechtbenannt nur — Dunst.

Kunst — heilig Wort, Begriff und Wesen!
Die du vor Allem auserlesen,
Den Menschen Gottheit einzuflößen,
Die du vom Himmel abgestiegen
Durch Hoheit Mied'res zu bekriegen,
Allmächtig, schöpferisch zu siegen,
Vergib d'rum Göttin! hohe Kunst!
Dem Weihrauch seinen blauen Dunst. —

Die Hitze,
oder:
Ein Wort zu seiner Zeit.

Die Hitze ist jetzt außerordentlich drückend; ich habe mir deshalb vorgenommen, weil sich die Hitze das Recht nimmt, so drückend zu seyn, sie selber in Druck zu bringen — ich will einmal sehen, wie sich die Hitze gedruckt ausnimmt.

Ueberhaupt seh' ich gar nicht ein, warum nicht auch eine Zeitung über die Hitze sprechen dürfte, da doch jetzt alle Welt davon spricht.

Eine Zeitung hat es ohnedies immer mit einer doppelten Hitze zu thun, erstens, mit der allgemeinen Hitze, die uns Allen heiß macht, und zweitens mit dem Mangel an Stoff, der nur der Zeitung heiß macht, und oft so viele Leser kalt läßt.

Wenn ein Artikel bisweilen recht trocken ist, so hat nur die Hitze daran Schuld; die Hitze trocknet ein die Dinte und die Luft zum Schreiben — und trocknet aus alle guten Einfälle.

Wenn die Erde so recht erhitzt ist, so leiden die Menschen, wenn auch nicht darunter, doch aber darauf.

Ja, wenn die Erde so recht erhitzt ist, so lächelt der Himmel dazu, und er macht dabei eine so vocative Miene, als wollte er sagen: „Es ist nicht gut, wenn die Erde, oder der Mensch in Hitze geräth", — es führt zuletzt gewöhnlich zu einem Donnerwetter, und die Erde und der Mensch müssen diese Abkühlung oft schwer büßen.

Die größte Kunst besteht darin, immer kalt zu bleiben, selbst in der größten Hitze. Eine Haut, von der man sagen kann, sie ist eine gute Haut, muß schwitzen können, und doch nicht in Hitze kommen.

Aber in der Hitze weiß man eigentlich gar nicht, was man anfangen, vielmehr, man weiß eigentlich gar nicht, was man aufhören soll.

In der Hitze soll man nicht reden, nicht trinken, nicht laufen, nicht handeln, aber möchte man nicht in die gewaltigste Hitze gerathen über alle diese Beeinträchtigungen der physischen und moralischen Freiheit?

„Erkläret mir Graf Oerindur,
Diesen Zwiespalt der Natur!"

In der Hitze soll man nicht reden. — Aber wo nimmt man genug Worte her, um zu schweigen? — und das weibliche Geschlecht will am Ende lieber gar nicht selig werden, wenn es nicht mehr redselig seyn darf.

In der Hitze soll man nicht trinken; — wehe!

„Und der schrecklichste der Schrecken
Ist's, wenn der Mensch nicht trinken soll."

In der Hitze soll man nicht laufen. Dann hört es aber auch auf einen Lauf der Dinge zu geben, und wo soll das zuletzt hinauslaufen?

In der Hitze soll man nicht handeln. — Aber wo kein Handel, da ist kein Wandel, und man kann aus Allem diesem schließen, daß, wenn die Welt einmal untergehen soll, sie nur durch Hitze untergehen kann und muß.

Das Fatalste aber ist, daß man in der Hitze nicht lieben kann. In der Hitze lösen sich alle Locken und alle Bande, und auch die Bande der Liebe.

Die Hitze schlägt, wie den Rauch der Schornsteine, auch die Empfindungen, den Rauch des Herzens, darnieder.

Bei einer Hitze von 25—30 Graden kann man nicht lieben. Im Schweiße seines Angesichtes kann man sich wohl sein Brod verdienen, aber nicht lieben.

Die meisten Liebesverhältnisse werden im Winter geschlossen, beim Tanz, beim Spiel, beim Thee, beim Concert u. s. w., im Sommer aber wird anticipando nur geschmachtet.

Man sagt nicht: ich liebe dich hitzig, oder schwitzig! Man sagt nur: ich liebe dich heiß! — das ist aber auch das Höchste, was man sagen kann und soll!

Darum ist „heiß" auch schon die höchste und die gefährlichste Krisis für die Liebe, und wenn sie dabei nicht stehen bleibt, so sinkt entweder ihr Thermometer auf den Nullgrad der Kälte herab, oder zu dem höchsten Grade der Hitze hinauf, und auf beiden Punkten muß sie unterliegen.

Digitized by Google

Und somit schließe ich diesen Aufsatz, haben Sie Nachsicht mit ihm, denn er ist in der Hitze geschrieben.

Königliches Hof- und Nationaltheater.

= Freitag den 18. August. — Der Nibelungen Hort, Tragödie in fünf Aufzügen und einem Vorspiele von Raupach. Dieses Stück mit glänzender Ausstattung auf die Bühne gebracht, wird nur durch vieles künstlerisches Hinzuthun Effekt machen; denn dramatischen Werth hat es nicht. Wir erkennen zwar Raupach als einen der genialsten jetzt lebenden Dramaturgen an; doch diese dramatisirte Epopöe wird zu seinem Kranze keinen Lorbeer beisügen. Denn, was daran zu loben ist, fällt dem Originale anheim, und nur der etwaige Tadel wird auf dem Drama lasten müssen. Doch gestehen wir, daß die Diktion vortrefflich und gewissen Momenten sehr anpassend, das Ganze auch sehr reich an originellen Gedanken ist. So wenig wir aber geneigt sind in die Einzelnheiten des Stückes einzugehen, eben so wenig können wir von der Darstellung im Einzelnen weitläufig sprechen. Im Ganzen wurde — ..... gespielt. Mad. Birch (Chrimhilde) gebührt der Lorbeer des Abends, den sie auch errntete. Ihr Spiel, ich sage Spiel ist vortrefflich, und in Scenen der Begeisterung weiß sie jene gelstige Raschheit mit der Sprache sehr schön zu vereinen. Doch zuweilen nimmt sie eine gewisse üppige Deklamation an, unbeschadet allerdings dem innern Gehalte des bezeichnend Vorgetragenen, jedoch dem Gehöre zum Aerger. Mad. Birch schien übrigens zuweilen mitthingerissen zu werden von der allgemeinen Schreiwuth, die den ganzen Abend unter den Mitspielenden herrschte, Hrn. F. Maier (Günther) nicht ausgenommen. — Auch Dem. Geiger hat sich recht tapfer gehalten, sie schrie wie Brunhilde, und spielte wie Dem. Geiger. Damit sage ich auch blos, daß Dem. Geiger als Brunhilde eben nicht am Besten spielte; sonst lassen wir ihrem künstlerischen Genie gerne alle Gerechtigkeit widerfahren. Hr. Hölken (Hagen) ließ nichts zu wünschen übrig, sein Spiel, wie sein Vortrag, so wie auch noch seine Individualität waren der Rolle sehr angemessen. Wie wenig aber Hr. Forst für die Rolle des Siegfried sich eignet, wird jeder fühlen und gefühlt haben; wir freuten uns als er ermordet wurde, und Ehzel als sein Rächer in der würdigen Person des Hrn. Jost erschien, welcher uns den Attila leibhaftig repräsentierte, wie wir uns diesen Schreckenskönig denken. Dem. Schöller möge beurtheilen, wer sie hört und versteht. Am Schlusse wurde Mad. Birch wiederholt gerufen, und indem sie in bescheidenen Ausdrücken für den Beifall dankte, nahm sie einen Vorabschied von dem Publikum, einen Abschied vor dem Abschied, in welchem sie ihr Bedauern über ihre nahe Trennung ausdrückte. —

Aus der Musikwelt.

Die vorgestrige Production des philharmonischen Vereines war in jeder Hinsicht ausgezeichnet und der rauschende Beifall, der allen mitwirkenden Künstlern ward, überzeugte uns, daß, wenn auch kein großes, doch die wahre Kunst zu würdigen wissendes Publikum derselben beiwohnte. Erwähnen wir unter sämmtlich gelungenen Vorträgen die gelungensten, und zwar die beiden Gebichte „Liebessehnen" und „Stille Sicherheit" ersteres von König Ludwig, und letzteres von Lenau, Musik von S. Rehm.

Die Musik für Lenau's „Stille Sicherheit" — erhaben — von der reinsten Poesie durchwebt, und wie Götterkraft jedes Gefühl entzündend, tief mit reiner durchgreifender Stimme von Herrn Sigl vortrefflich gesungen, Alles hin. Die erste Liebe thut sich wieder auf vor dem innern Auge unserer Seele; wir hören das melodische Gestüster, das süße Zittern der ersten jugendlichen Liebe; noch einmal entreißt sich das Herz gewaltig der kalten Gegenwart und träumt und schwelgt in jenen Sphären, wo wahres Glück, wo wahre Wonne wohnt — in den Zeiten — der jungen ersten Liebe!

Möge Herr Rehm die betreten Bahn — die ihn gewiß recht bald in die unsterblichen Hallen der ersten Tonkünstler einführen wird — nicht verlieren, und sich um das Gezische um und neben sich nicht bekümmern; einfach groß sind seine Leistungen und das einfach Große ist und bleibt unvergänglich, indeß das Verkünstelte sich in sich selbst vergeäbt.

Hr. Rehm wurde gerufen — erschien aber nicht; was uns nicht gefiel; der junge Künstler muß nie die Aufmerksamkeit, mit der man ihn beschenkt, gleichgültig aufnehmen, denn das Publikum ist eigensinnig — eigensinniger als — der größte Künstler!

Fräulein von Herrschmann, die wackere Schülerin der Dem. Perthaler, leistete in dem großen Rondo ꝛc. ꝛc. Gago d'amitie von Kalkbrenner, Zeugnisreichstes, und verdient Spiel, Vortrag und Gelänfigkeit die rühmlichste Anerkennung.

Hr. L. Degnani sang die Arie aus der Oper del Bravo von Marpani sehr brav, sein Guitarrspiel beurkundete den großen Virtuosen auf diesem Instrumente. V.

Heirathsgesuch.

Ich bin weder ein Geisterer, noch im Auslande gereist, bin nicht von Adel geboren, worüber ich sonst alte oder neue Urkunden aufzuweisen haben müßte; glaube aber dennoch im Besitze eines Adels zu seyn, der jedoch nur bei näherer Bekanntschaft erkannt und anerkannt wird.

Ich bin am Körper nicht verunstaltet, (mehr zu sagen, würde sich nicht geziemen) und jetzt gerade in meinen besten Jahren, zwischen dem Jünglings- und älteren Mannesalter; genau

Digitized by Google

zähle ich aber so viel Jahre, als ein reducirter Viertelskronenthaler Kreuzer zählt.

In mehreren Verhältnissen habe ich das Schicksalsmeer befahren, oft erelten stürmische Wogen meinen Nachen und bewegten ihn so unsanft, daß sie ihn mit Mann und Maus der Vergessenheit zu überliefern drohten; doch guter Muth und Trotzsinn liessen mich an persönliche Rettung denken und die bestandenen Gefahren wieder vergessen. An Erfahrungen dürfte ich daher keinen geringen Schatz gesammelt, auch daraus über Welt und Menschen mancherlei Beobachtungen angestellt haben, die mich zu einem erträglichen Umgange und einem besonnenen Benehmen bei etwaigen künftigen Lebensstürmen wohl fähig machen möchten.

Es schmerzt mich, wenn man das ganze Männergeschlecht herrschsüchtig nennt, welches das andere, das Zarte, einem Spielraume gleich zu behandeln und darüber unumschränkt zu gebieten verlangt; da aber jeder Einzelne von dem häuslichen und ehelichen Glücke, und den gegenseitigen Eigenschaften, welche die Grundfeiler desselben bilden sollen, seine eigenen Ansichten hat, so seyen hier die Grundsätze, welche ich bei meiner künftigen Gattin verwirklicht zu sehen wünsche, aufgestellt:

„Sie sey nicht unbemittelt, da mich die Glücksgöttin nicht unter ihre Günstlinge gewählt hat! Ihr Verfahren als Hausfrau, Gattin und Mutter sey ordnungsliebend, lebhaft, aber besonnen, freundlich, aber gefühlvoll, nur nicht zu sentimental, unbescholten, würdevoll! Sie besitze möglichst viel Verstand, ohne eine Gelehrte zu seyn oder scheinen zu wollen; menschenfreundliche, auf Ebelmuth gegründete Gesinnungen seyen ihr eigen, gegen Jedermann ohne Unterschied des Ranges und Standes; sie besitze ein Gemüth auf den Grundsatz gestützt: andern Leuten das nicht zu thun, was sie sich von ihnen nicht gethan zu haben wünscht.

„Sie bewahre das Geheimniß der Ehe; sey daher verschwiegen in häuslichen und ehelichen Angelegenheiten, und halte auch selbst dann im Vertrauen zu ihrem Gatten fest, wenn leider Meinungen augenblicklich getrennt seyn sollen, da auser ihnen Niemanden weder Mitwissen, noch weniger aber ein Urtheil darüber zusteht."

„Körperliche Schönheit ist kein Bedingniß, da sie, wie die Erfahrung lehrt, gegen die Schönheit eines edlen Herzens stets ihren Untergang findet; abschreckende Verunstaltungen allein bleiben eine Ausnahme."

Gegen solche Eigenschaften und Vorzüge werden derselben nicht allein gleiche Rechte aus aufrichtigem Herzen zugesichert, sondern auch gleiche Verpflichtungen gegen sie, willig und gern übernommen, um so mehr, da jede Leidenschaft an und für sich zu tadeln ist, dadurch herbeigeführte Beeinträchtigungen an den Rechten des Gatten oder der Gattin aber im höchsten Grade unedel sind.

Auf diese Ansichten gegründet, hoffe ich mit meiner künftigen Gattin nicht nur ein angenehmes und zufriedenes Leben, sondern auch eine vollkommene glückliche Ehe zu führen und wird sie, wenn sie mir mit gleichen Gesinnungen entgegenkommt, weder über meine Herrschsucht, weder über Mangel an liebreicher Aufmerksamkeit gegen ihre Person, zu Klagen Ursache haben.

Derjenigen des schönen Geschlechtes, der die hier von mir niedergelegten Grundsätze zum Herzen sprechen und welche mit mir gleicher Absicht hegt, sey zuvörderst der wärmste Gruß dargebracht; zunächst aber mein Herz, meine Hand, meine ganze Liebe lebenslang geweiht!

Wie der herzliche Willkommen meiner künftigen Gattin zu mir gelangt, davon ist die Redaction dieses Blattes näher unterrichtet.

Anzeigen.

I. Ein junger Mann, welcher das Gymnasium mit der Note der Zutzeichnung absolvirte, Kant, Fichte, Leibnig, Hegel, Schelling studierte, als Jurist absolvirte, sucht aus gänzlichem Ueberfluß an Geldmangel eine Stelle als Kammerdiener bei einer Herrschaft, welche schleunigst Deutschland oder Europa verläßt. Er ist sentimental, macht Verse, und verbürgt sich auf Parole, daß dieses Inserat keine Ironie sey. Das Uebr. bei der Redaktion dieses Blattes.

II. Oeffentlicher Dank.

Vor meiner Abreise aus der Haupt- und Residenzstadt München fühle ich mich verpflichtet für den ehrenvollen zahlreichen Besuch, welcher mir von Seite des hohen Adels und der ehrlichen hiesigen Publikums zu Theil wurde, öffentlich meinen innigsten Dank auszusprechen. Insbesondere ermunternd und unvergeßlich wird es aber für mich stets bleiben, daß meine Vorstellungen sich des huldvollen Besuches der Allerhöchsten Herrschaften zu erfreuen hatten. Nie wird ein besserer Lohn mir zu Theil werden, als daß Se. Maj. der Allergnädigste König mich zu versichern huldvollst geruhten, wie er Fleiß und Mühe, durch den Erfolg der Darstellung bewährt, anerkenne. Sie schmeichelnde und zu neuem Fleiße anspornende Gnaden werden mich ewig nicht vergessen lassen den Aufenthalt in hiesiger Haupt- und Residenzstadt. Ihren kunstliebenden Einwohnern werde ich auch für immer ihr Wohlwollen und ihre Gunstbezeugungen zu danken wissen. Das Andenken an Bayerns Hauptstadt wird mich überall hin begleiten.

Joseph Arede.

Der Bazar erscheint Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. vierteljährig 6 fl. 15 kr. und zur bequemen Anschaffung sogar monatlich zu 2 einhalb Kreuzer. Für Auswärtige durch die K. Postämter im I. Rayon zu 8 fl. 45 kr., im II. Rayon 9 fl. 30 kr., im III. Rayon 10 fl. 30 kr. Bei Inseraten kostet die Zeile vier Kreuzer. Abonnenten haben keine Ankündigungsgebühr zu entrichten; auch werden alle Blätter denselben unentgeltlich zugesendet. Das Feuilleton dieses ist im Kattenzeggerstraßhaus, Karmelitenstraße Nr. 5 im ersten Stockwerk, dem k. Entbindungsinstitute gegenüber.

Hier ist der Preis ganzjährig 5 fl., halbjährig 2 fl. 30 kr., vierteljährig 1 fl. 15 kr.

Redakteur Gustav Friedrich Correck, genannt Nord.

Digitized by Google

Der Bazar.

Zeitschrift für Bildung und Unterhaltung.

München, Nro. 23. 24. August 1837.

Vaterland.

(Zum 25. August 1837).

Vaterland! Vaterland!
Name so schön!
Wie der Heimathlüfte Wehn,
Wie das theu're vertraute Du,
Rufen es Liebende selig sich zu,
Sei uns gesegnet so nah' als fern,
Herrlich strahlender Leitungsstern,
Hafen, den endlich der Schiffende fand,
Vaterland! Vaterland!

Vaterland! Vaterland!
Wehe der Brust,
Der Du nicht die reinste Lust!
Warst das erste Geschenk Du ja,
Welches, sich öffnend, das Auge sah!
Immer gedenkt noch der Mann, der Greis,
Ob er auch and're Heimath weiß,
Wo ihm die Wiege der Kindheit einst stand.
Vaterland! Vaterland!

Vaterland! Vaterland!
Wenn er Dich nennt,
Hoch von Gluth sein Herz entbrennt,
Denn er singt, wenn sein Lied Du bist,
Alles, was theuer und werth ihm ist.
Was uns an's Leben recht kettet fest,
Was um Alles wohl keiner läßt,
Wird in dem Namen vereint uns genannt:
Vaterland! Vaterland!

Vaterland! Vaterland!
Ueber Dir wacht
Eines Fürsten fromme Macht,
Eines Fürsten, so edel und gut,
Welchem im Schooß die Milde ruht,
König uns ist er in Wort und That,
Segnend, wo sich sein Auge naht.
Fühlst Du des Vaters beglückende Hand?
Vaterland! Vaterland!

Vaterland! Vaterland!
Ueber dem Thron,
Webt ein Sternenkreis sich schon!
Freudenthränen zum Strahlenschein
Sammelt des Ewigen Hand Ihm ein,
Wo sich im Herzen die Flamme regt,
Aufwärts Flehen für Ihn sie trägt,
Lodernd in hoher Verehrung Brand.
Vaterland! Vaterland!

Skizzen aus meinem Tagebuch

während meines Aufenthaltes in Hellas,

von Gotthelf Vies.

(Fortsetzung.)

Am 26. Juli 1835. Das Speisen in griechischen Kosthäusern fängt an meinem Gaumen, meinem Magen, noch mehr aber meinem Geldbeutel zu behagen; denn, wenn das Ding so fort geht, so bedarf ich des Letzteren nicht mehr, und er kann, wie Alles, was in Griechenland leibt, lebt und wirkt, gern thut, ausruhen, schlafen und nichts thun. Was unter den vielen Mängeln Griechenlands, besonders für den Deutschen sehr fühlbar, ja drückend ist, ist die gränzenlose Unreinigkeit, die in den Speise- und Schenkhäusern herrscht. Der Boden besteht meistentheils aus natürlicher Erde mit zahllosem, unnennbarem Ungeziefer übersäet. An den Wänden, zum Theil mit bemaltem Papier beklebt, erblickt man abwechselnd Wanzen, Wänzchen und Wänzlein, vom kleinsten bis zum größten Kaliber. Die Decke ist von schlechten, durchlöcherten Brettern, Latten und Dielen zusammengestoppelt, von welchen die Spinnen-

Digitized by Google

gewebe, wie ausgestopfte Blasen, ellenlang von jahrealtem Staube angefüllt, den Einsturz drohend, herabhängen. Und dann die Menschen in diesen Gasthäusern! — — —

Athen hat auch einen Bazar, (keine Zeitschrift); anderwärts entdeckt man einen solchen durch das Sehorgan; hier durch die Geruchsnerven; denn schon auf zwanzig Schritte Entfernung drängt sich ein Qualm unausstehlicher, übelriechender Düfte der Nase entgegen und ruft einem ordentlich zu: „Geh, hier nicht durch, es ist ein athenischer Bazar!" — Trotz diesem aber gieng ich, den Athem, so viel wie möglich, an mich haltend, schon mehrmals hier durch, und erstaunte nicht wenig über das rege Leben und Treiben, über das Schreien der Esel, Kaufleute, Ochsen, Griechen, Büffel, Soldaten, Kameele, Deutsche ꝛc. ꝛc. die hier in buntesten Gruppirungen beisammen stehen, und zuweilen auch beisammenliegen. Am meisten befinden sich hier sogenannte Weinkneipen und Kosthäuser (Krasi-Boutiquen oder „ökonomische" (οἰκονόμικοι) Häuser). Der aromatische Geruch der dort verabreicht werdenden Speisen ladet jedoch keinen deutschen Gaumen, höchstens einen sehr hungrigen Magen ein. Der Wahrheit zu steuern, muß ich jedoch einigen Kaufleuten das verdiente Lob hier beilegen.

Wo man sich befindet, in welche Gesellschaft man geräth, überall ist Furcht vor Krankheit und Tod in der Conversation vorherrschend und vorleuchtend. Nicht zu sagen ist es, wie der gebildete Deutsche hier lebt, wie er auf das Theuerste auf seine Gesundheit, und sonst auch auf gar Nichts weiter denkt. Hier lernt man den wahren Werth der Göttergabe Gesundheit kennen, und schätzen, und mancher in das Vaterland Zurückkehrende wird für die Zukunft nicht mehr so leicht sie auf das Spiel setzen, und die Lehre beherzigen, die er hier bald auf Kosten seines Lebens erhalten hat. Stehen Gruppen von Deutschen beisammen, bestimmt erzählen sie sich den eben erfolgten Tod oder das Erkranken irgend eines Bekannten oder Freundes, fragen einander um die Wirkung verschiedener Speisen und Getränke, theilen ihre gemachten Beobachtungen und Erfahrungen, aber nur in Betreff der Gesundheitsregeln gegenseitig mit, trinken ein Glas Mandelmilch und essen ein Stückchen spanisches Brod, was Beides, als logisch anerkannt, unschädlich ist, gehen dann schleichend Schritt an Schritt, abgemessen und abgewogen nach Hause, legen sich nieder, decken fest sich zu, und — können nicht schlafen.

Wenn ich zu Hause in der Heimath nach vollbrachtem Tagwerke mich zu Bette begab, schlief ich sanft und ruhig, bis mich in der Frühe der Diener weckte; erquickt und gestärkt verließ ich die Ruhestätte, frühstückte mit Appetit und gieng fröhlich und wohlgemuth wieder an mein Geschäft; seit ich aber hier mich befinde, habe ich noch nicht fünf Nächte schlafen oder ruhen können. Ich kann der unaussprechlich unangenehmen Empfindung, nicht schlafen zu können, keine zweite an die Seite setzen! Die Vergangenheit, die unglücklichsten Scenen aus derselben; die Gegenwart, versteht sich, das Bitten daraus, und die Zukunft mit ihrer unheilvollen, furchterregenden Ungewißheit, stellen sich vor die ermattet-aufgeregte Phantasie; wachende Träume, eine Angst, ein unnennbar widriges, seelenruhzerstörendes Gefühl, bemächtigt sich des kranken Gemüthes, Verzweiflung wirft den Körper hin und her, und des Morgens steht man verdrossen auf, geht finster an die Arbeit, und — Welt und Menschen eckeln an.

(Fortsetzung folgt.)

Königliches Hof- und Nationaltheater.

Sonntag den 20. August wurde uns ein ungetrübter Kunstgenuß durch Neueinstudirung der „verfänglichen Wette", oder „Weibertreue", oder „cosi fan tutte" (So sind sie alle), komische Oper in zwei Akten von Mozart, für deutsche Bühnen bearbeitet von Bretzner, zu Theil. Stoff und Durchführung sind höchst einfach, unbedeutend und die Grundlinie schon aus den Titeln sichtbar. Zwei rasend verliebte Offiziere preisen träumerisch die Engelsreinheit ihrer Schönen, die Schwestern, und von gleichen Gefühlen durchdrungen sind. Ein Philosoph (Alphons) kommt dazwischen und hat die Grille, beiden Schwestern menschliche Staturen anzupassen, disputirt und basirt seine Behauptung mit einer geraden Summe Dukaten, der beide Andere das zehnfach Höhere entgegenbieten. Nun beginnt der maskirte Tanz nach ausgesponnenen Kniffen des Alphons, die Liebhaber nehmen Abschied, da sie zu Wasser in den Krieg ziehen, kehren sogleich verstohlen zurück und werden als sterblich verliebte fremde Offiziere in veränderter Gestalt bei den Damen durch Alphons vorgeführt. Entrüstet über solch kühnes Verlangen wird den Offizieren die Thüre gewiesen, von da schleichen sie sich in den Garten, wo die Vergiftungsscene den Mädchen so zwar Mitleid entlockt, daß sie bald die älteren Geliebten vergessen und mit den neuen ein Ehebündniß schließen. An der Hochzeitstafel sitzend, überrascht Alphons beide Paare mit der schlagenden Nachricht, daß ihre früheren Anbeter vom König zurückgerufen seyen und sie augenblicklich überrascht werden, — die Offiziere machen sich

Digitized by Google

aus dem Staub, wechseln die Kleider, bewirken nach Erfahrung des Geschehenen Sturm und dergl., bis Alphons das Mährchen auflöst, den umwölkten Himmel durch philosophische Machtsprüche aufklärt, ihre geglaubten Engel jedem umgetauscht als Mädchen und Evastochter in die Arme führt und ... zuletzt lacht. — Das Schönste und Kunstreichste der Oper sind unstreitig die herrlich und meisterhaft ausgeführten ein- bis sechsstimmigen Vokalsätze, die der Meister allein selbst geschaffen und den Text bestmöglichst und nach Gutdünken unterlegte. Hier tritt die Individualität des Einzelnen hervor, und verschmilzt sich anderseits mit der classisch gezeichneten Gruppe; was Bestimmtheit im Ausdruck, charakteristische Wahrheit und Reichhaltigkeit in Ton und Farbe betrifft, sind diese Bilder zum Werthvollsten dramatischer Muse zu zählen. Möchten doch die lebenden Componisten jene mehrstimmigen Solo-Vokalsätze in Mozart'scher Manier mehr berücksichtigen, da ohne diese der interessanteste Theil des Gesangs vernachlässigt wird! Dem. v. Hasselt entzückte durch Virtuosität, Gewandtheit und geistreiche Darstellung, entwöhnt sich nach und nach der sonst gerügten Mängel, (wir meinen die dreifachen pianos in Gesang, Prosa und Spiel, überhaupt alles Kleinliche) auch gewinnt sie in mimischer Hinsicht an Leben und Wahrheit, — sie steigt somit in jeder Art, ohne speziell nachzuarten, wir zollen auch ihrem Talente dankbarste Anerkennung, ohne im Mindesten Lob zu psaltern. Da Dem. Fuchs (Julie) Reconvalescentin ist, so darf man Einiges zu gut halten, sie war im Ganzen ziemlich brav. Kammermädchen, Medicus und Notar in einer Person war Dem. Stetter; wir berücksichtigen Rücksichten, und da die heutige Rolle ihre letzte in München war, sagen wir ihr herzliches Lebewohl! Die Herren Diez, Lenz und Sigl (Fernando, Wilhelm, Alphons) lösten in passender Stellung ihre Aufgaben mit gewohnter Tüchtigkeit; Hrn. Diez wäre jedenfalls mehr mimische Gewandtheit zu wünschen; Hr. Sigl besitzt sie in nicht geringem Grade, er kehrt uns stets die natürlich gesunde Seite charaktervoller Komik zu und findet durch aufgeweckten Humor allseitigen Antheil. — Chöre und Orchester, wie das junge Balletpersonal, erregten wirksames Interesse; beinahe jede Piece wurde applaudirt; Dem. v. Hasselt zweimal und nach beiden Akten jedesmal die Solopartieen gerufen. Mit dem Wunsch einer recht nahen Wiederholung verließ der Kunstfreund das ziemlich zahlreich besuchte Haus. M—z.

Dienstag den 22. August. Obige Oper wiederholt. Dem. Stetter trat darin zum allerletzten Male auf, und somit von dem hiesigen k. Hoftheater ab. Dem. Urban, dermalen noch am Nürnberger Stadttheater ist für das Soubrettenfach, vom 1. Oktober angefangen, engagirt. Dem. Henkel, welche unter die sehr wenigen bedeutenderen Soubretten-Sängerinnen Deutschlands gehört, und deren Engagement ein hiesiges Blatt beantragte, hat mit der Theaterdirection zu Hamburg schon einen Contract abgeschlossen.

Der Herr geheime Hofrath, Intendant von Küstner hat bereits einen, bis Ende September endenden Urlaub in die Schweiz und in die Rheingegenden angetreten.

Die Heldenbrüller.

Der Unsterbliche, der meiner Rabenfeder als Alpha und Omega vorschwebt, besitzt eine derbe wohlgenährte Figur, die wahrscheinlich dem Porter und der Mumme ihre Breite verdankt; wenn Pharao ihn gesehen, er hätte von acht und nicht von sieben fetten Kühen geträumt; aber jedes Genie hat Auswüchse, und der körperliche Umfang ist zur tragischen Haltung so nothwendig, wie die Hand zu einer Ohrfeige. Wenn er mit gewaltigen Schritten, wie der steinerne Gast, über die Bühne schreitet, sich im Dienste der Kunst und seiner Rolle hinlänglich abmartert, dann wächst seine Kraft und Herrlichkeit, wie die des Riesen Antäus, wenn er die Erde berührte; die alten Pfeiler wanken, als wäre er ein Simson, dem die Delila's-Glatze mit neuer Stärke bewachsen; die gemalten Bäume zittern und zagen, als ob der Nordwind sie durchtobe; die Dielen krachen wie bei Jouy's Eroberung von Mexico, und „blau brennt das Licht", als wenn Geister im Hause wären. Die Strahlen seiner Augen zünden wie der Blitz, und alle Herzen, die ohne Ableiter sind, verlieren ihre Freiheit; die Zwiebeln sind wohlfeil, aber Mühlsteine weint man nicht so leicht als Thränen. Zwar behaupten die literarischen Eulen, die das Tageslicht scheuen: zu dem verrosteten Organe fehle ihm nichts, als die Kutte, und der predigende Kapuziner sey fertig; das ist eine Unwahrheit! Seine Stimme zum krähenden Pathos gesteigert und in ruhigen Momenten geziert mit des Basses Grundgewalt — ein Ding, wovon schon zu Faust's Zeiten die Studenten in Auerbach's Keller sprachen — verrichtet größere Wunder, als Falstaff im Kampfe gegen die Steinernen; die Mauern eines zweiten Jericho stürzen ein, die Todten stehen auf und glauben, die Posaune des letzten Gerichts zu hören. Das Geberdenspiel ist unübertrefflich: in seinen Händen — ach es sind liebe Hände — liegt eine Art genialer Kraftäußerung, wie sie zu den Zeiten des Faustrechts herrschte, und eben diese Zeiten walten in seinem Gehirne, als vernichtendes Princip; Recensent!!! „du kennst meine alte Parole — so laß ich, und so führ' ich meine Klinge."

Aphorismen.

Die größten Schwätzer und Schwätzerinnen findet man unter den Großen. Warum? — Einmal, weil ihnen selten wider-

Digitized by Google

sprochen wird, und dann, weil leere Tonnen das größte Geräusch machen.

Gewohnheit ist eine mächtige, aber keine klassische Autorität für das menschliche Thun.

Sylbenräthsel.

Die Eins erfunden Art und Weise,
Dem Aug' und Fuß zeigt Zwei das Ziel.
Bei Drei giebt's Hochgefühl und Speise
Und meistentheils der Menschen viel.
Der Eins und zwei beschränkter Raum
Gab oft Der Postenkettenraum;
Doch schaut Du im bewußten Glück
Darauf verächtlich jetzt zurück.
Bei Eins, zwei, Drei (von Eins, zwei fern)
Bin ich die Hauptperson nicht gern,
Zwar herrscht die traute Fröhlichkeit,
Doch brohend rauscht der Strom der Zeit,
Der reißend Well' an Welle reiht!

Auflösung der Charade in Nro. 21:
Harmonie.

Auswärtige Correspondenz.

Regensburg am 17. August. Es giebt im Leben Augenblicke, wo man vom Schauen, vom Erhabenen tief durchdrungen ist. So einer war's, als wir auf der Walhalla, in der Nähe des Stainer Schlosses anlangten. Es liegt eine Beklemmung, das ganze, deutsche Vaterland liebend verehrende Herz in diesen Worte, daß, ein Denkmal der Dankbarkeit, vor unsern Augen wir erstehen sehen. Nach Jahrhunderten werden unsre Enkel staunen über das Riesen-Monument deutscher Größe, und Jung und Alt wird zum Donau-Strome pilgern, des gemeinsamen Deutschlands einzigen Grabstein wehmüthig ersterzt zu bewundern. Es ist eine wahre Freude, die Steinhauer arbeiten und mit einem gewissen Witze antworten zu sehen, als Griechen, für ein so erhabenes Werk. Wer es las, lesen lies, das wissen die Völker im Osten und Westen, sie kennen den erhabenen Meister. — Ich höre sie jetzt rufen: „Ha! er wird infamirt!" Allein wer soll da nicht begeistert werden? die köstliche Fernsicht, der italienische Himmel, unten die rollenden Fluthen der Donau, links die Stauferburg, rechts das alte, ehrwürdige Regensburg mit seinen historischen Erinnerungen, und überwölbt vom von den Gärten der Walhalla! — Wer einen Funken Gefühl besitzt, dem muß das Herz überströmen bei solchem Anblicke! Ich sag' einen Gruß in meiner Nähe, seine dunkle Farbe verunkundete den Südländer, in seiner Wimper zitterte eine Thräne, als der Abendstrahl den letzten Scheidekuß auf dieses schöne Bild drückte. — Wir fuhren zurück nach Regensburg. Einer Nacht für heute!

Am 19. August. „Dampfer" ist heute die Losung, ich hab's gesehn, ich habe das herrliche Dampfschiff gesehn! Es liegt am unsern Wörth auf dem Dampfschiffahrts-Werfte. Da ich Ihnen schon früher Nachricht darüber gegeben, so beschränke ich mich darauf, Ihnen anzuzeigen, daß das Auslaufen des Schiffes noch in weitere Ferne liegt, da die Maschine aus Holland wegen Eroy-Zoll-Differenzen an der preußischen Grenze liegen bleiben mußte. Man hat deßhalb den Plan einen zweiten von größerm Dampfschiffes begonnen, welches dem Vernehmen nach „Ratisbona" heißen soll. Vielleicht hört man hier das Bedauern äußern, es möchten große Schwierigkeiten mit dem Donaubette zu bekämpfen seyn, ja, ich höre sogar Mehre äußern, die ganze Sache würde als Chimäre in Sich selbst zerfallen. Weisen sie nur! — Der erste Versuch geht dem Vernehmen nach bis Straubing; Irrthum, Stimmt und Hertl werden die Schiffe regelmäßig nach Linz und zurücke geh'n. — Vor einigen Tagen hörte ich hier ein Konzert, das ein gewisser Hr. Kreipl, Tenorist vom Pesther Stadttheater, zum Besten der Armen gab, was Sie wundern wird; allein es hat folgende Bewandtniß. Herr Kreipl saw vor einigen Jahren hier mit einer ambulanten Sänger-Bande, seine Stimme gefiel, und Se. Durchl. Herr Fürst Taxis, der große, edle Menschenfreund, gab ihm Mittel, seine Stimme ausbilden, weßhalb Herr Kreipl diesen Akt der Dankbarkeit bietet, was gewiß den hochherzigen Fürsten wohlthuend berühren wird. Das Konzert selber bestand aus Duetten und Piecen aus Norma, und Tondichungen von Krenzer und J. Lachner. Herr Kreipl besitzt im Allgemeinen, und dem ein wackerer Tenorist werden. Eine liebliche Erscheinung war ein Fräulein Achilles, welche ein Duett mit Herrn Kreipl sang. Sie hat eine herrliche, klang- und metallvolle Stimme, und würde bei fortgesetzter Uebung eine tüchtige Künstlerin werden, wünsig, eine unserer besseren Bühnen zu zieren, wenn ihr ebenderen ihr herrliches Aeußeres zu Statten kömmt. Mehr noch Dinge für heute! Das Theater befindet sich aufs Neue in den Händen der Mad. Müller, wovon mein wenig Gutes hoffe. Man schmeichelte sich ein Mitglied Ihrer Bühne, Herrn Rade, an der Spitze zu sehen, „allein unsre schöne Hoffnung ist getödtet", so klagen die Regensburger. Vale! Ehe ich abreise, erhalten Sie noch einen Bericht von mir.

Timoni.

☞ Die neu eingetretenen und noch eintretenden vollendet verehrlichen Abonnenten können die Blätter von Nro. 1 an nun wieder vollständig erhalten, da mehrere Nummern vergriffen waren.

Der Bajaz erscheint Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Hier ist der Preis ganzjährig 5 fl., halbjährig 2 fl. 30 kr., vierteljährig 1 fl. 15 kr., auch zur beliebigen Anschaffung sogar monatlich zu dreißig Kreuzer. Zur Auswärtige durch die K. Postämter im J. Rayon zu 5 fl. 12 kr., im II. Rayon 6 fl. 30 kr., im III. Rayon 8 fl. 40 kr. Bei Inseraten kostet die Zeile vier Kreuzer. Abonnenten haben keine Einrückungsgebühr zu entrichten; auch werden alle Blätter denselben unentgeltlich zugesendet. Das Zeitungscomtoir ist im Kaltenegger'schen Hause, Kapuzinerstraße Nr. 3, im ersten Stockwerk, dem k. Erziehungsinstitute gegenüber.

Redakteur Gustav Friedrich Correck, genannt Nord.

Der Bazar.

Zeitschrift für Bildung und Unterhaltung.

München, Nro. 24. 20. August 1837.

Leichenrede
für einen todtrecensirten Schauspieler.

Hochachtbare Herren und Damen!

Da liegt der Leichnam eines kunsthaften Individuums aus Ihrer reichen und weitverbreiteten Familie, weil sie zahllose Mitglieder beiderlei Geschlechts besitzt; ein andrer Reichthum würde den Künstler zum Philister machen, und Sie alle lassen Ihre Ehre sich etwas kosten. Da auf den Stirnen so vieler Kunstgenossen die Lorbeeren so gewaltig wuchern, daß sie den Haaren den Platz streitig machen und man den Herren nur schwer in's Gesicht sehen kann: so wundern Sie sich nicht, daß dieser eine Bruder aus gänzlichem Mangel an Lorbeeren starb. Es ist ein Unglück, meine Lieben; aber nur Naturherkommen: ein Baum, der zehntausen Eicheln trägt, wirft tausend ab, um sich damit zu düngen — so auch der Baum der Kunst. Besagter verstorbener Herr von Coulissen ist an einem Recensenten verschieden, den er mit aller Mühe nicht hinunter zu schlucken vermochte. Der Arme! Er brauchte homöopathische und andere Federn, um sich von der bösen Feder im eleganten Künstlerpalse zu befreien — umsonst! Der Unglückliche nahm Gänsefedern: was kann aus einem Federwisch Gutes kommen? — Federn und Flöhe sind widerhariges Vieh; es kann überall hinein, aber nirgends wieder heraus, und so ist das Stück Künstler in diesem Geschöpf, Mann genannt, eines seligen Todes verblichen. Erlauben Sie mir, Verehrteste, Ihnen hier meine Bewunderung zu erkennen zu geben: Johannes verschluckte ein Buch und bekam Bauchgrimmen, obgleich das Buch wie Honig schmeckte; Sie würgen ganze Recensenten mit Haut und Haar hinab, als wären's Austern, obgleich Recensenten höchstens eine wohlconditionierte Bäuste an Wohlgeschmack erreichen können.

Schelten Sie den Recensenten jedoch nicht liebloso — o! ich wage vielmehr zu behaupten, der Künstler erblich nur, weil sein Recensent ihn zu sehr geliebt hat. Giebt es nicht Menschen, die sich selbst zu Tode lieben, warum soll man einen Andern nicht zu Tode lieben können? Ja, meine Theuren, so ist's, was der Leumund der Welt auch sagen möge. Wer sein Kind lieb hat, der hält es unter der Ruthe; welcher Recensent seine Künstler lieb hat, der hält sie unter der Feder. Stirbt aber ein sehr empfindsames Kunst-Individuum unter dem Schnabel der Feder, so stirbt es einen ehrenvollen Tod; denn es stirbt für die Kunst, weil es für sie nicht — leben kann. Von dem Recensenten aber wird mit Fug und Recht behauptet, daß er seinen hoffnungsvollen Sohn honoris causa zu Tode geliebt habe.

Trauert mit mir, meine Lieben, nicht um den Todten, sondern um Euch selbst. Des Recensenten Dintenfaß gleicht den Seelen, die jährlich ein Opfer fordern: das Faß hat seine Kunstleiche verschlungen, und nun kommt die Hetzjagd auf Tod und Leben wieder an Euch alle, alle, bis ein neuer unglücklicher Hase hinter dem andern zurückbleibt und unter der Feder verendet, indem der Jäger nicht sowohl ins Horn, als in das Fell der Unglücklichen stößt. Weint mit mir, daß der Recensent sein Steckenpferd verloren! Er hat nun nichts mehr zu reiten und wird Euch alle reiten, wie ihn selber der leibhafte Satan reitet.

Und doch! „Mein Roller starb einen schönen Tod“ — das Steckenpferd starb einen schönen Tod, einen beneidenswerthen Tod. Es ist nicht in die langweilige, graue Ewigkeit eingegangen, wo Jeder hingeräth, dem's beliebt, auf die alte bekannte Manier sich zu stürzen. Dieser Verstorbene ist kein Beerdigter, sondern ein Beerdeter, ein Aufgehörter, ein Künstler, der nicht aufgehört hat zu leben, sondern aufgehoben worden ist. Diese Todten sind glücklich, denn sie brauchen der leidigen Kunst, ihrer fata-

Digitized by Google

len Stiefmutter, nicht mehr zu fröhnen, und haben ein ausschließliches Privilegium, nicht mehr recensirt zu werden. Ein geschlachteter Schöps wird von keinem Hunde mehr gebissen. Ja, der Todte ist glücklich, wie der Wurm im Staube — wie der Kiesel, den man auf den Grund des Flusses wirft, den die Welle der Zeit liegen läßt, wo er Niemanden mehr Anstoß giebt.

Aber dieser Todte wird wiederkommen und umgehen an den Plätzen, wo er gesündigt hat. Entsetzt Euch nicht vor dieser leeren Larve, meine Guten, denn sie ist todt und keine Feder regt sich mehr ob ihrem Mundr. Der Todtrecensirte ist ein todter Mann und wenn er noch so viel Leben von sich macht; er ist ein stiller Mann, wie Shakespeare sagt, und wenn er noch mehr lärmte — das Poltern ist nur eine Sitte der Gespenster. Sollte aber dennoch dieses todte Mitglied die Keckheit haben, Euch zu sagen: ich lebe noch! so antwortet nur: Zwischen uns ist keine Gemeinschaft mehr, Du in Recensentenwitz eingepökelter Häring! Du bist gestrichen aus dem Buche der Lebendigen; und warst Du bei Deinem Leben schon fleif, im Tode wirst Du's nicht leugnen wollen. Wärr er im Tode toll genug, nicht an seinen Tod glauben zu wollen, dann zeigt ihm das Blatt, auf dem ihm der Kehraus gepfiffen wurde, das, aufgelegt, wie Gichtpapier, ihm das Künstlerleben auszog: dann wird die Erscheinung ein langes Gesicht machen und bloß werden, wie eine Leiche.

War das vergangene Individuum gleich ein lebendiger Galgen für die Kunst, so lasset uns dennoch für den unglücklichen, entseelten Bender ein Grab aufwerfen und drei Kreuze darauf setzen. Denn:

„Es ist gut, daß er todt ist.“ A. Genzel.

Königliches Hof- und Nationaltheater.

Donnerstag 24. August. Maria Stuart, Trauerspiel von Schiller.

Ich gieng heute frühe in das Kastner'sche Kaffeehaus, das sich durch seinen guten Kaffee und durch Auflage der meisten Zeitschriften vor allen hiesigen Kaffeehäusern auszeichnet; zufällig kam mir der „Bayrische Volksfreund“ unter die Hände, welcher mit dem Eingange: „ein Wort zur rechten Zeit“ aus der „National-Zeitung“ nachstehenden Artikel über Mad. Birch mittheilt, der von keinem andern Verfasser herzurühren scheint, als vom „Mann seiner Frau“, obwohl er mit einem Sternchen (bekanntlich das Referatzeichen des Hrn. Dr. Wolf) bezeichnet ist. Er lautet:

„* München, 20. August. Unsere von Neid und Intriguen vielseitig angefeindete, oft auf die unartetste Weise verunglimpfte Schriftstellerin und Künstlerin, Mad. Birch-Pfeiffer wird, wie wir hören, gegen Ende dieses Monats München verlassen und die Leitung des Stadttheaters in Zürich übernehmen. In hiesiger Bühne trat sie bereits in zwei Gastrollen, als Katharina in den Günstlingen und im Nibelungenhort mit ausgezeichnetem Beifalle auf und wird, wie man vernimmt, noch in einem Stücke spielen. Wir sind der Ueberzeugung, daß, was ihr die Heimath nicht hat oder vielmehr, was boshafte Menschen ihr zu entreißen suchten, Anerkennung ihres fruchtbaren Talentes, ihres unermüdlichen Fleißes, ihres steten Strebens und Ringens nach Vervollkommnung im weiten Gebiete der Kunst, Anerkennung des hohen Werthes so mancher ihrer Schriften, das Ausland ihr sicher in gerechtem Maaße zollen wird, wie dasselbe jene ihr bereits schon oft gezollt hat. — Möge die Künstlerin ihr Vaterland deswegen nie vergessen, weil der Neid Niedriggesinnten sie in ihrem Fortschreiten aufhalten wollte; sondern möge sie bedenken, daß wahres Verdienst überall gerechte Anerkennung findet, und daß diese gerechte Würdigung auch in Bayern ihr nie versagt werden wird.“

Das Talent und die dramatischen Fabrikate der Mad. Birch gehören, wie jedes Andere, der Critik an, und müssen sich daher dem Lobe, wie dem Tadel unterziehen, und wenn Mad. Birch angefeindet wurde, so hat sie das ihrem Eigendünkel und den bekannten Correspondenzartikeln in Lewald's Europa und der Dresdner-Abendzeitung, so wie in andern Journalen, deren Correspondent und Mitarbeiter ihr Herr Gatte ist, zuzuschreiben. Es ist wahr, Mad. Birch ist eine große, sehr große dramatische Künstlerin, welche sich mit jeder Andern messen kann, sie ist eine vielschreibende Theaterschriftstellerin, aber noch lange nicht unerreichbar und tadelfrei. Hat doch die Sonne selbst ihre Flecken! Allzuviel immer selbst gebadschtes und gemachtes Lob gehudelt wird zum Ekel. Ueber ihre Stücke zu sprechen, ist jetzt nicht Zeit, und über ihre künstlerische Leistungen herrscht in der ganzen dramatischen Welt nur eine, sie ehrende Stimme, doch Schattenseiten hat der vollkommenste Mime. Am größten ist sie stets in hochleidenschaftlichen Rollen, und darin haben wir sie auch in diesem Jahre eben so gefunden, wie in frühern, ja noch vor mehr als zwölf Jahren, obwohl die Bollkraft der Jugend nie mehr sichtbar wird. Dies Loos theilt sie mit den ersten Tragöden der Welt! „Das ist das Loos des Schönen auf der Erden!“ Mad. Birch versteht oft das Unbedeutende bedeutend zu machen, und stellenweise zu begeistern, aber nicht im ganzen Zusammenhange. Ich möchte sie mit einer großen Opernsängerin vergleichen, deren Hauptvorzüge in Generaltriller-Arie mit der gespanntesten Aufmerksamkeit in einer Teufelsoper gehört wird, während der Damdam und unterirdische Chöre effectvoll dreistim-

Digitized by Google

men. Als „Maria Stuart" gab sie in der schwierigen Scene mit Burleigh sich eine imposante Feststellung und deklamirte ein Kunststück von Parlaments-Rhetorik kunstgerecht. Der Eingang der Scene im Parke von Fotheringhay war zu feurig, fast überstürzt, doch später mit allen Schattirungen des wechselnden Gefühles. Mad. Birch wurde am Schlusse gerufen, und sprach von „Dornen und Steinen", welche sie hier auf ihrer Bahn verletzten, und wußte sehr effectvoll ein paar Coulissen-Thränen aus den Wimpern zu pressen. Das Publikum applaudirte ihr zum letztenmale tüchtig nach, und ich rufe ihr vor ihrer Abreise nach Zürich zu: Wandle auf Rosen und Veilch mein nicht!

Vor dem Beginnen des Trauerspieles zeigte Hr. Regisseur Hölken plötzliche Unpäßlichkeit des Hrn. Dahn*) an, und daß, um das Gastspiel der Mad. Birch nicht zu hemmen, Hr. Forst erst heute Vormittag die Rolle des Mortimer von Hrn. Dahn übernommen habe. Hr. Forst muß diese Rolle schon früher in Händen gehabt haben, denn in wenig Stunden so vortrefflich eine solche schwierige Parthie tüchtig einzustudiren, ist unglaublich, aber muß uns als neuer Beweis der außerordentlichen Geistesanlagen des talentvollen Forst erscheinen, und dann kam „hier sei Mortimer Euch sehr gelegen!" Er darf diese Rolle zu seinen Gunsten zählen. In der Glutsferne der Bestürmung Mariens, sank er, mit Gewalt sie verfolgend und ergreifend, zugleich vor die königliche Anbetwürdigkeit auf die Knie, und machte die heftige Anfangung, die Beleidigung der Sitte, durch die ehrfurchtvolle Hinwerfung wieder gut. Mit dem Barrete nicht so viel agiren, Sie! Hr. Forst wurde nach dem dritten Acte gerufen, und war so galant, diese Ehre mit Mad. Birch zu theilen. Mad. Fries war eine würdige Elisabeth, ebenso Hr. Hölken als Lester. Hr. Jost machte aus dem Burleigh keinen Thrannentyrannen, sondern zeichnete den ernsten Character des starren altdiplomatischen Politikers, der ein altenglisches Herz in der Eisenbrust, nur Großbritaniens Hochstellung will. Derartige Charactere mit Wahrheit darzustellen, ist das Schwerste für den Dichter und den Mimen, und wenn das Gelingen auch nicht mit Händeklatschen und Bravo's belohnt wird, ist es dennoch ein lobenswerthes und würdevolles Streben, wornach Wenige ringen. Mad. Krämer (Kennedy), Hr. Heigel (Melvil), Hr. Nagler (Ambassadeur) füllten ihre Plätze aus; Hr. Macke gab den rauhen Kriegsmann und Puritaner Paulet sehr dekorirend. Möchten Einige der Herrn Schauspieler doch mehr sich an die Worte des Dichters halten, wenn sie den Verehrer Schiller's — und wer ist dieses nicht! — nicht betrüben wollen; ebenso wäre ein Tausch des Shrewsbury mit irgend einem bessern Individuum zu wünschen. Uebrigens war die ganze Darstellung werthvoll und gelungen.

*) Herr Dahn hatte das Unglück in seiner Behausung die Treppe herab zu stürzen, wodurch er sich am rechten Oberarme sehr beschädigte. Wir bedauern diesen Unfall vom ganzen Herzen und wünschen dem wackern Künstler und uns seine baldigste Genesung und Heilung.

Bazar für Geselligkeit.

„Geh'n Sie heute zu Streck!" so tönt es von allen Seiten am Tage der letzten Streck'schen Festproduktion zu Neuberghausen, und Streck war so recht der Mann des Tages, die Axe der Conversation vom Salon herab bis in die Kammer eines lustigen Fußbekleidung-Restaurateurs. Zu Roß, zu Fuß und zu Wagen zieht München aus, um ihn zu hören, ihn, seinen liebe ling, kurz — den Streck. Der altmodische, graue Herr Sekretär zieht den Sonntagsfrack an, und pilgert zum Streck, daß die Harmonie-Strahlen seiner Musik das von Alltagsstaub und ewigem Einerlei verstrinerte Herz ihm auferhauen. Neuberghausen ist Wiens Prater, sobald Streck Musik anzettelt, und Alles zieht im gestreckten Laufe hin. Es ist ein Wogen und Treiben, und Fröhlichkeit malt sich auf Jedem Antlitze! Aus den Augen der schönen, zarten, tanzlustigen Mädchen spricht ganz deutlich:

„Wenn ich den Streck nur hör',
Halt' mich kein Teufel mehr!"

Jung und Alt freut sich, Jung und Alt hast du in deinen Händen Streck! du schwingst den magischen Stab, du bist der Walzer Orpheus der Münchner! —

Aber wie sieht auch Neuberghausen aus bei diesen Unterhaltungen? Ein Feenreich scheint es zu sein, voll der lieblichsten Erscheinungen. Sinkt die Nacht nieder, glaubt man sich in die Regionen der Sterne versetzt!

„Das Feuerwerk! das Feuerwerk!" und die Luft wird lebendig, die Nacht mit Raketen durchfurcht, Sterne aller Farben blitzen durch das Dunkel, und zum Schluß strahlt der Namenszug unsers erhabenen Herrschers in schönem Lichte! Alles das Werk Streck's! — Viele verlieren sich jetzt, das Uebrige gruppirt sich. Der Tanz beginnt! Während der Handlungsdiesine im modernen, schönen Fracke seine Füße im Dreivierteltakte in Bewegung setzt, und das liebliche Riegelhäubchen die klopfende strauß-sterckisch erhitzte Brust im seligen Gefühle an den Arm des Geliebten drückt, sitzt hier ein Tisch sideler Studio's und ihr Genius flüstert:

„Kaum daß ich Bachus, den lustigen habe,
Kommt auch schon Amor, der lächelnde Knabe!"

Dort schwigt ein junger Ehemann in den blauen Augensternen an seinem neuen Ehestandshimmel, und dort feiern der „große Hanover" und der „schiefgewickelte Postsamer", dem der „große Hanover seine Responen", ihr Versöhnungsfest. Alles dein Werk, Streck! Du hast den Abend uns versüßt vom ersten Akkorde der Ouverture bis zum letzten: „Ihr Gnad'n! fahr'n ma glei'?" des Fiakers!

Timori.

Digitized by Google

Der Phönix.

Am Gangesstrome, wo man Perlen fischt, am Gangesstrom, wo die Aloe blüht, begegnete eines Tages ein reicher Nabob einer jungen Bajadere, deren üppiger Nacken, deren blendende Schulter das Reizendste war, was man sich denken kann. Ihr erotischer Wuchs besaß eine Anziehungskraft, die alle Kinder der Sonne, ja, die Sonne selbst verführte.

Der häßliche Nabob fühlte sich von den schönen Schultern Zoloë's dergestalt hingerissen, daß er darüber den Frieden seines Herzens und, was ihn noch mehr schmerzte, Appetit und Schlaf verlor. Von Tag zu Tag sah man ihn magerer, blasser werden; endlich, als sein Uebel immer schlimmer ward, sah er sich gezwungen, einen berühmten Arzt zu befragen.

Dieser war der Meinung, es gäbe nur ein Mittel, die brennende Leidenschaft zu heilen: der Kranke müsse fünf Minuten die Schulter, die ihn entzückt hat, mit seinem Bart berühren. Dies Mittel war etwas homöopathisch.

Durch einen treuen Diener ließ der Nabob die Bajadere fragen, welchen Preis sie begehre für die Gunst, die er sich zur Heilung seines Herzens erbitte. Für einen Kuß auf ihre göttliche Schulter ließ er ihr alle Schätze der Erde antragen.

Die schöne Indianerin war klug. Sie ließ ihm sagen, daß ihre Schulter jederzeit bereit sey, den Kuß des Nabobs zu empfangen, wenn er diese Schulter, der er diese Gunst zugedacht, mit dem schönsten Shawl, der jemals in Indien gewebt worden, bekleiden wolle.

Der verliebte Nabob ließ ihr hundert, ließ ihr tausend Shawls senden, um den Schönsten auszuwählen, aber ach, keiner von allen war so glücklich, der eigensinnigen Bajadere zu gefallen!

Um sein Ziel zu erreichen, beschloß er, eigends für sie einen Shawl weben zu lassen, der an Feinheit des Stoffes, an Schönheit des Musters und der Farbe alle Shawls der Erde übertreffen sollte.

Die feinsten Stoffe, die geschicktesten Hände wurden angewendet. Man erfand neue Muster: Nüancen, die noch niemals da gewesen, wurden in die originellsten Contouren eingestreut.

Der Shawl war fertig und Alle, die ihn sahen, riefen erstaunt: O Brama, welch ein blaues Wunder!

Der Nabob, der diesem Shawl den Namen „Phönix" gab, umzog ihn mit einer Resilla von Diamanten und sandte seine Sclaven ab, die dies achte Wunder der Welt zu den Füßchen seines Ideals niederlegen sollten.

Aber sein Ideal war verschwunden. Der zurückgekehrte Sclavenzug brachte die traurige Nachricht, daß Zoloë den Ganges, ihre Götter, ihre Versprechungen, den Nabob und seinen Shawl verlassen, um einem jungen Matrosen, der ihr mehr als der Nabob gefallen, nach Europa zu folgen.

Der Nabob war empört. In der Aufwallung seines Zornes zerriß er den seidenen Phönix, den schönsten Shawl der ganzen Erde, in tausend Fetzen.

— Herr, was habt Ihr gethan! rief einer seiner Sclaven, mit einem solchen Shawl hättet Ihr in Europa die Herzen der halben Frauenwelt erobert.

— Ach, was sind alle Frauen dieser Erde gegen diese Bajadere! Entfernt Euch, Sclaven! rief der verzweifelnde Nabob.

Sie gehorchten seinem Winke. Als der Nabob allein war, nahm er ein Stück von seinem Shawl und hing sich damit an einer Pagode auf.

Zoloë, die dem Matrosen nach Europa gefolgt, lebt jezt in London und ist weniger eigensinnig als damals, wo sie für einen Kuß auf ihre Schulter den schönsten Shawl der Erde begehrte.

Guido.

Charade.

Wird die glücklichste Erste vom Ganzen zur Kirche geleitet,
Wünschen die Letzten sich oft lieber das Erste zu seyn.

Auflösung des Sylbenräthsels in Nro. 23:
Wiegenfest.

Anzeigen.

Das Sonnen-Mikroskop ist nur noch bis Ende d. Mts. zu sehen im k. Odeon. An Wochentagen von Nachmittags 2 bis 5 Uhr, an Sonntagen Vormittags von 9 bis 12.

Edler.

☞ Die neu eingetretenen und noch eintreten wollenden verehrlichen Abonnenten können die Blätter von Nro. 1 an nun wieder vollständig erhalten, da mehrere Nummern vergriffen waren.

Der Bazar erscheint Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Hier ist der Preis ganzjährig 5 fl., halbjährig 2 fl. 30 kr., vierteljährig 1 fl. 15 kr. und zur bequemen Anschaffung sogar monatlich zu dreißig Kreuzer. Für Auswärtige durch die K. Postämter im I. Rayon zu 5 fl. 45 kr., im II. Rayon 6 fl. 20 kr., im III. Rayon 6 fl. 40 kr. Bei Inseraten kostet die Zeile vier Kreuzer. Abonnenten haben keine Einrückungsgebühr zu entrichten; auch werden alle Blätter denselben unentgeltlich zugesendet. Das Zeitungsbureau ist im Kaltenegger-Bräuhause, Karmelitenstraße Nr. 5 im ersten Stockwerk, dem k. Erziehungsinstitute gegenüber.

Redakteur Gustav Friedrich Correck, genannt Nord.

Der Bazar.

Zeitschrift für Bildung und Unterhaltung.

München, Nro. 25. 29. August 1837.

Klänge über Bazar.

Spektakelstück in acht Akten.

Erster Akt.

Weinhaus.

(Ein Schöngeist und ein Paraplueismacher spielen mit einander Domino.)

Paraplues-Macher. Was halten Sie von diesem G. F. Nord?

Schöngeist. Ich halte von ihm den Bazar!

Paraplues-Macher. Wie, abonnirt darauf? — das muß ich Ihnen schon verübeln!

Schöngeist. Warum?

Paraplues-Macher. Der Bazar ist das miserabelste Blatt in ganz München!

Schöngeist. Wie so?

Paraplues-Macher. In vier und zwanzig Nummern hat er nicht ein sterbliches Wort von Bier oder sonstigen interessanten Produkten gesagt! — Was? —

Schöngeist. Aber bedenken Sie doch —

Paraplues-Macher. Was! ich denke nie, d'rum halte ich auch das schlechte Blatt nicht!

Schöngeist. Domino!!

Zweiter Akt.

Kofferhaus.

Ein Gast. Marqueur!

Marqueur. Que voulez-vous? —

Gast. Eine Tasse Kaffee und den Bazar!

Marqueur. Den Bazar halten wir nicht!

Gast. Warum nicht? —

Marqueur. Ja seh'n Sie, wer versteht, was Bazar ist, und zudem haben wir schon einen Bazar im Hofgarten!

Gast. Darum? —

Marqueur. Und dann ist ja der Mann ein Münchner!

Gast. Ach so, das hab' ich nicht gewußt!

Dritter Akt.

Hofbräuhaus.

(Eine Köchin und ihr Liebster.)

Liebster. Kathi, pack' aus, ich hab' entsetzlich Luft!

Köchin. Gleich mein Schatz! Es ist ein Fasan, ich hab' ihn gut eingewickelt.

Liebster (das Papier entfaltend). Ach da sind ja Verse! Was für ein Blatt? — „Bazar. Zeitschrift für Bildung und Unterhaltung!“ Ach, dafür ist ja Schade!

Köchin. Das sagt mein gnä' Herr auch, aber die gnä' Frau will das Blatt gar nicht mehr seh'n, weil ihr in den letzten Nummern der Text so gelesen ist worden, sie wär' eine ~~schlechte Schauspielerin~~! Seit der Zeit wird's Blatt bei mir in der Küch' abgegeben, und wenn's der gnä' Herr lesen will, muß er's verstohlen thun!

Liebster. Weißt was, mein Schatz! ich hol' das Blatt alle Tage von dir, und leg's bei meinem Kostherrn auf.

Köchin. Meinetwegen.

Vierter Akt.

Hefelohe.

(Ein Literat und ein Naturforscher).

Naturforscher. Haben Sie die chinesische Zeitschrift „den geharnischten Esel“ nicht gelesen?

Literat. Herr, wollen Sie mich beleidigen?

Naturforscher. Nicht im geringsten! im Gegentheile! — ich frage nur deßhalb, weil ich weiß, daß Sie der Bazar interessirt. Der „geharnischte Esel“ hat ihn angegriffen. Ihr Bazar scheint Manschetten zu haben, er würde sich sonst revangiren!

Literat. Außerdem, daß ich „geharnischte Esel“ nie lese, kann ich Ihnen mein Wort geben, Bazar wird „geharnischte Esel“ nie angreifen!

Naturforscher. Warum nicht?

Digitized by Google

Literat. Er kennt das Sprichwort: „Wer Pech angreift —“ nun Sie begreifen!

Fünfter Akt.

Neuberghausen.

(Ein Comis und ein Chirurg.)

Comis. Der Bazar ist ein eckelhaftes Journal, und sein Redakteur eine satyrische Bestie! — — Aber ich bin Correspondent für „das melancholische Kuhhorn“, ich werde ihn dort tüchtig herunter reißen.

Chirurg. Was hat Sie aber so gegen den Redakteur inspirirt, mein Bester!

Comis. Im Vertrauen zu Ihnen. Ich schickte dem absurden Kerl zwanzig Sonette zu, verlangte kein Honorar, nur ein Freyexemplar, für die Bemühung vieler Jahre, für die gediegensten Kinder meiner Phantasie, für diese Schmerzenskinder —

Chirurg. Und er versagte Ihnen das Freiexemplar? —

Comis. Was?! — das ginge noch! — Zurückgeschickt hat er sie mir, mit dem Beisatze, sie seyen ihm zu steifleinen! — Mir das! — Aber nun bekommt sie ein Eleganter, und so bekommen sie doch Eleganz! — Und wehe dir! „dein Fleisch soll die Adler locken!“ Gestern fing ich schon an, die Batterien meiner Aergerbüchsen auf ihn spielen zu lassen. Ich schrieb ihm einen Brief ohne Unterschrift, und nannte ihn ein Rindvieh!

Chirurg. Wenn Sie ihn dadurch ärgern wollen, sind sie schief, im Gegentheil es wird ihm lieb seyn, wenn Sie ihm oft schreiben.

Comis. Wie so?

Chirurg. Nu, er braucht Makulatur!

Ein Kind. (Auf eine Laterne deutend.) Ach, Mutter! seh'n Sie doch den niedlichen Hanswursten hier an!

Sechster Akt.

Straße. (Nacht.)

(Ein Comödiant und ein Panoramabesitzer.)

Panoramabesitzer. Auf wenn warten Sie hier?

Comödiant. Auf einen Burschen, der mir in seinem Blatte keine Anerkennung hat widerfahren lassen, obschon in andern Blättern meine Verdienste so gerühmt sind, was ich zwar selber einrücken ließ!

Panoramabesitzer. Was beabsichtigen Sie?

Comödiant. Ich will ihm Arm und Beine entzwei schlagen, dem Gelbschnabel!

Panoramabesitzer. Dann haben wir gleiche Absicht, auch mich hat er prostituirt!

Comödiant. Freunde auf Schutz und Trutz! Seh'n Sie, ich bin ein Kerl, ich kann einmal keinen Tadel vertragen; denn wer mich tadelt, der nimmt mir mein Brod; wer mir mein Brod nimmt, der bringt mich ums Leben; wer mich aber umbringen will, den schlage ich zuerst todt!

Nachtwächter. Erlaub'ns, verzeih'ns! Hab'n Sie Philosophie bei Hegel gehört?

Siebenter Akt.

Prater.

(Ein Talglichter-Fabrikant mit seinem Vetter, einem Pädagogen.)

Pädagog. Werden Sie den Bazar mit mir lesen, ich habe im Sinne, mich darauf zu abonniren?

Talglichter-Fabrikant. Wär' mir schon g'nug! Lieber alle Tag' eine Maaß Bier mehr!

Pädagog. Aber, Herr Vetter! Sie denken doch gar zu materiell! Bedenken Sie nur das Angenehme, das Nützliche —

Fabrikant. Gerade, weil ich das Nützliche bedenke, lese ich dieses unnütze Blatt nicht; denke du dir, ich war Abonnent im ersten Quartal, da sende ich dem Redakteur einen gemeinnützigen Aufsatz „auf die wirksamste Weise die Hundssucht radikal zu vertreiben“, und einen Panegorikus auf die von mir erfundene „Universal-Wanzentinktur“ — und siehe da, er behauptet mir ofront in's Gesicht, meine Artikel gehören nicht in sein Blatt, sondern in die Oekonomie-Zeitung von Feldmochling; und wie ich ihn nun frage, wer der Redakteur dieses mir gänzlich unbekannten Blattes sey, spricht er mit sardonischem Lächeln: „der Kuhhirt“! Seit jenem „Kuhhirt“ hatte ich sein Blatt nicht mehr, und wenn du abonnirst, verlierst du deinen Freitisch bei mir!

Pädagog. Nein, nein! der Kuhhirt!

Achter Akt.

Kastner'sches Kaffeehaus.

(Ein Enthusiast und ein Phlegmatikus.)

Enthusiast. Was lesen Sie hier?

Phlegmatikus. Den Bazar!

Enthusiast. Bei den Parzen! ich lese keine Zeile mehr davon.

Phlegmatikus. Warum? —

Enthusiast. Wie hat er nicht die erste Dramaturgin, die erste dramatische Künstlerin des civilisirten Europa herunter gerissen. Daß er die Andern durch die Hechel

Digitized by Google

zog, da hat er ganz recht, aber sie, sie! o Todsünde! sie solch' ironisch-satyrischer Kritik zu unterwerfen, ist das Werk eines Herostratus, ist ärger, als die Sicilianische Vesper, entsetzlicher, als der Mord des Caspar Hauser. Man soll diesen Pseudo-Martial, diesen Spiegelberg von Lucian auf Aktien durchheilen lassen!

Phlegmatikus. Essen Sie gerne Beefsteack?

Enthusiast. O göttliche Mad. Pfifferling!

Phlematikus. Sie sind ein Autophage, ich rathe Ihnen Ochsenaugen. T.

Die Perle von Toledo.

(Dem Spanischen nachgebildet.)

Wer kann mir sagen, ob die Sonne schöner ist bei'm Aufgange oder Sinken zur Ruhe? Wer kann mir sagen, ob der Oelbaum oder der Mandelbaum am schönsten unter den Bäumen sich emporhebt? Wer kann mir sagen, ob Valencia oder Andalusien die tapfersten Söhne erzeugt? Wer kann mir sagen, welche die Schönste der Frauen auf Erden ist? — Ich will Euch nennen den Schönsten der irdischen Engel: es ist Aurora von Burgos, die Perle von Toledo.

Der schwarze Tuzani fordert die Lanze, der schwarze Tuzani fordert den Schild: die Lanze schwingt er in der Rechten; sein Schild hängt an seinem Arme herab. Er steigt hinab in den Hof; vierzig feurige Rosse stehen dort für immer gesattelt nebeneinander. „Berja ist das flotgeste, kräftigste Roß", ruft er muthig, „auf seinem breiten Rücken werde ich die Perle Toledo's hinwegführen, oder Cordova nie wieder sehen.

Er schwingt sich auf's Roß; eilends jagt er wie Sturmesdonner von dannen: er ist in Toledo, nahe beim Zacatin steht ein Greis. „Alter mit dem weißen Barte, trage dies Schreiben zu Don Guttiere, zu Don Guttiere von Salbana. Wenn er ein Mann ist, wird er zur Fehde kommen mit mir am Brunnen von Almami. Nur Einer von uns darf lebend die Perle Toledos besitzen."

Der Greis nimmt den Brief und bringt ihn dem Grafen Salbana. Don Guttiere spielt Schach mit Aurora, der Perle Toledos. Sich neigend reicht ihm der Alte stumm seine Botschaft. Das Auge des Grafen durchfliegt sie mit Adlersblick; Guttiere rollt zornig die dunklen Brauen, mit gewaltigem Faustschlag den Tisch erschütternd, daß des Schachbretts Ritter und Könige und Thürme und Damen und Knechte zusammensinken. „Führt her mir mein Roß, den wilden Ribero, der in der blutigen Schlacht mich getragen", so ruft er. Die Perle stürzt vor ihn nieder, vor Liebe und Furcht seine Kniee umschließend.

— O, eilet nicht von mir, Guttiere, Graf von Salbana; bleibet, ach bleibet, ich flehe Euch, und spielet ferner mit mir.

— Spielen nicht mit Dir, doch um Dich, o Perle, will ich, und schwingen die Lanze bei'm Brunnen Almami.

Nicht können ihn halten die Thränen Auroras, denn nichts kann halten den Ritter zurück vom blutigen Zweikampf. Toledos Perle ist des tapfern Salbana's Geliebte; rasch nimmt sie den Mantel, steigt rasch auf ihr Maulthier und nach dem Guttiere sprengt rasch sie über die Brücke dahin zum Brunnen Almami.

Ringe um den Brunnen ist geröthet der Rasen. Rothgefärbt fließt das Wasser der Quelle; aber nicht färbte so blutig den Rasen, nicht dunkelte so trübe die Quelle das Blut eines Christen. Der schwarze Tuzani liegt am Boden, durchbohrt von Salbana's furchtbarer Lanze. Berja, sein Roß, steht trauernd daneben, nicht mehr wird ragen empor Tuzani, sein Herr, im Sattel.

Die Perle, erschüttert, steigt nieder vom Gaunthier:

— O Herr, sey nur muthig; noch lebt Ihr und Hülfe ist möglich; freien könnt Ihr ja noch die Schönste der maurischen Frauen; ich selbst will Euch pflegen und heilen die Wunden, die Euch mein Ritter im Zweikampf geschlagen.

— Houri des Himmels, Perle, Du Weiße, Du Schöne, reiß aus der Brust die Spitze der Lanze, die mich zerfleischet; Weh mir, die Kälte des Stahls erstarrt mein Gebein.

Und die Perle beugt ergloß, voll Mitleid sich über ihn nieder; da regt sich Tuzani, der Schwarze, im finstern Grimme; noch einmal sammelnd die Letzten der Kräfte.

— Komm mit mir, Du Perle! so ruft er, und durchbohrt von dem Dolche Tuzani's sinkt nieder Aurora, die Perle Toledo's. A. Raphael.

Musikalische Miscelle.

In einem Privathause in Wittenberg wurde Jemand bei seiner Durchreise mit einer ehrwürdigen Reliquie bekannt gemacht, wofür er vergebens eine bedeutende Summe geboten. Er sah nemlich einige alte Bogen geschriebener Musikalien, die von Martin Luther's eigener Composition seyn sollten. Daß wenigstens der große Mann nicht blos als Liebhaber wöchentlich Privatconcerte in seiner Wohnung gehalten, sondern auch practischer Tonkünstler und Componist gewesen ist wahr, obgleich Wenigen bekannt. Händel selbst hat gestanden, daß er Luthers Compositionen studirt, und ihnen ungemein Vieles zu danken habe.

Der Theater-Schütz.

„Der Bassist Reichel ist für uns verloren" — schreibt man aus Carlsruhe. Hr. Reichel, so wie seine Frau, haben

Digitized by Google

beide den ungetheilten Beifall unserer Hauptstadt, welche doch nach den Interessen eines auswärtigen Theaters nichts zu fragen hat. Was kümmern uns Münchner die Carlsruher-Theatergeschichten, und sollten sie sogar bis auf diplomatische Wege sich erstrecken! Es ist daher der allgemeine Wunsch, das verehrte Künstlerpaar auf der hiesigen Hofbühne noch zu sehen! Wenn aber doch gewisse sehr hohe Mächtchen nicht beseitigt werden können, möge dasselbe in einer eigenen Produktion oder wenigstens im philharmonischen Vereine den Kunstgenuß seiner trefflichen, seltenen Leistungen uns nicht selbst entziehen!

Auswärtige Correspondenz.

Augsburg, 17. August. (Verspätet.) Wie sehr recht ich hatte, als ich Ihnen in meinem letzten Briefe schrieb, daß an dem Beginnen der Eisenbahn, welche das fröhliche München mit der langweiligen Augusta verbinden soll, noch in diesem Jahre nicht zu denken sey, wird von allen Seiten bestätigt. Ein Brief aus München im Nürnberger Correspondenten, welchen auch die hiesige Abendzeitung mittheilt, berichtet uns ansicheinend über die Gründe dieser Zögerung und giebt uns den Trost, daß die nur Wien und Dresden allerdings recht möglichen Beschleid, daß die drei begonnenen langen Linien, weil eher dahaben werden dürften, als die kurze Strecke zwischen Augsburg und München. — Würde der Herr Dr. Müller, der entschlossene Redakteur der Bombdein noch leben, so würde er bereits ausgerufen haben: bah's gleich g'sagt! — A propos! wissen Sie keine Auskunft zu geben, warum die Bombdein des Müllers Lode zwar hoorten, aber auch trocken geworden ist? Glaubt Madame Müller mit einem honetten Blarie Anziang zu ändern? Sie möchte sich gewaltig geirrt haben. — — Doch genug von so unangenehmen Geschichten, zu deren Abhülfe die Journalistik nichts beitragen kann und wenden wir uns zu etwas freundlicherm. Die hiesigen Buchdrucker, welche das Fest zunächst interessirte, haben im Verein mit den Ausstattet Literaten, Buchhändler ꝛc. auf eine sehr interessante Weise den 14. August gefeiert, den Tag, an welchem man in Mainz dem gothischen Gebäude der Buchdruckerkunst, dem großen Gutenberg, die Statue setzte. Das Fest war in dem schön dekorirten Saale der Harmonie hier arrangirt und in den Räumen, wo das Ohr seit 6 beim fröhlichen Reize des Tanzes nach zuweilen Jeremiaden über das Schwanken der Actien-Course anhören muß, was die Elite unsrer Salepren und der Vereine des Lichtes zu einem freundschaftlichen Diner versammelt. In einer schön gehaltenen Rede sprach ein gewandter Redner Worte der Weihe über die Erfindung, und obgleich ihr Name und besonders der Name Gutenberg heute in aller Mund ist, so hörte man dem geistreichen Vortrage mit Vergnügen zu. — „Vixere fortes ante Agamemnona multi, sed omnes illacrymabiles urgentur ignotique longa nocte, carent quia vate sacro." — Unser Toasten auf den Fortschritt der Gesellschaftung und anderer schönen Dinge, verstoß das Fest, welches noch durch einen herrlichen Ball, wobei die Nobleste der alten Augusta nicht fehlte, verherrlicht wurde. — So hat man in Augsburg Gutenberg gefeiert — in Augsburg, welchem man nachsagt, daß es nur Eine für Wechsel-Course ꝛc. hätte. — Wie ich höre, soll sogar ein nachträglicher Fest-Programm erscheinen, damit die dabei gehaltenen Reden der Nachwelt überliefert werden. — Das Fest verlief übrigens so ruhig, daß es für das übrige Publikum gar nicht da gewesen zu sein schien; daher auch einige mißgünstige Personen, welche nicht dazu eingeladen waren, daselbst ganz abgeklungen haben. — —

Regensburg am 12. August. Heute will ich Ihnen ein getreues Bild des geselligschaftlichen Treibens und Conversations-Ganges entwerfen, wie er sich präsentirt. Es befinden sich hier eine Resource, ein Frohsinn, eine Harmonie und eine Menge musikalisch-poetisch-theatralischer, hier und anwesender Gesellschaften. Sogar eine Menagerie ist hier zu finden, welche zwar keine Gesellschaft von Tigern, Löwen, Affen und andern wilden Exemplaren aus dem Thierreiche, sondern eine ganz zahme Confederation von wahren Weiberthasern ist, indem dort jeder Tochter Eva's der Eingang verlagt wird. Die Gesellschaften liegen sich nicht selten in den Haaren, und sind in der Regel nicht gut auf einander zu sprechen. Die Eine sagt: „dort ist's entsetzlich gemischt!" Die Andere: „Ach wie steif und langweilig ist's hier! Uebrigens muß ich gestehen, daß die Gesellschaft des Frohsinn's ein ausgezeichnetes Lokal für Unterhaltungen hat. Die Resource ist die Source für das Militair, und hat obendrein einen adelichen Treiteur. Es geht aber sehr fein zu, ja manchmal scheint die Etikette sogar drückend. — Die Musik wird in Regensburg viel gethan, doch weniger für Theater. — Das Mainz des Regensburger Commerci heißt: „Prüfening und die Kette!" Prüfening ist schöner Aufsicht dieses das Schöne und Aufgeheiterte des hiesigen Urbens. Harmonie- und Tanzmusik sammelt die Blühenwelt Ratisbonas an sich, und die nobelichen Regensburgerinnen, anschwärmt von einer Hundsfreudenspitze ähnlichen Menge von sittlichen Jierdenzein, die nirgends so grassiren als hier, sind wahrhaft eine wohlthuende Erscheinung. Noch einer Landpiege muß ich erwähnen, die zu dieser Zeit in und um ganz Regensburg wüthet; es ist dieß: „Kud der Moertil, ist das Zibetil" Dieß ist der ewige Refrain aller Harmonie-, Tanz- und nur immer möglichen Musik. Genug ich zum Frühstück, so brachte mir die Mortea-Hebe den Gasser mit dem „Moertil", das Regensburger Wörterchen wurde mir vermoertlicht kurz vom pfeifenden Schoßerjungen hinaus bis zur Hebienkünstlerin, vom Straßenfeger bis zum Millionair singt, pfeift, brummt, quiekt und meint Alles: „Kud der Moertil!" O Jammer! sogar Papageyen sind auf diese himmliche, unaussprechlich schöne Sphären-Melodie abgerichtet! Die Lieblingsgegenstände ist der Moertil-Mauntzapice-Walzer geworden, sie haben ihn hochgewonnen, wie weiland König Rotwhdonosor das Horn und der Despinet seinen Marsch. — Der Prinzregenten an der Kette liegt so jiemlich verwaist, doch besuchen sie die Keller mit ihren Landwehrbungen, kühlenden Gängen und schönen Monumenten! — Unter den Kellern ist der eigentliche Magnet der Gesellgkeit „der Tegernheimer" auf einem Hügel an der Donau, rings umwachsen mit der Rose des heimischen Bauernweines, mit so herrlicher Aussicht, daß ein erhabenes Hauge oben die begeisterte in die Worte ausbruch: „Gott ich Hesperiens Gärten vor mir!" Wann ihre Bachus jener aus der Meinerbe ironisch lächelt, so mache er aus dem großen Mäßenfasse des Sommerkellers ein desto gemüthlicheres Gesicht, und ist so angenehm, daß selbst die zartesten Damen ihm hier fleißig zusprechen. Der Zirst brehrt dieses Ort sehr häufig mit seiner Gegenwart. Alles ist köstlich, aber — der Moertli regiert auch hier mit ehernem Szepter! Ich schließe mit dem Wahlspruch: „der Leben ist doch scheene im Allgemeenen!"

Timoti.

Der Bazar erscheint Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Hier ist der Preis ganzjährig 5 fl., halbjährig 2 fl. 30 kr., vierteljährig 1 fl. 15 kr. und zur bequemen Anschaffung sogar monatlich in dreißig Kreuzer. Für Auswärtige durch die k. Postämter im I. Rayon zu 5 fl. 45 kr., im II. Rayon 6 fl. 20 kr., im III. Rayon 6 fl. 40 kr. Bei Inseraten kostet die Zeile vier Kreuzer, Abonnenten haben keine Einrückungsgebühr zu entrichten; auch werden alle Blätter denselben unentgeltlich zugesendet. Das Zeitungsbureau ist im Kattenaggerbauhause, Karmeliterstraße Nr. 5 im ersten Stockwerk, dem k. Hoftheaterintendanten gegenüber.

Redakteur Gustav Friedrich Correck, genannt Bach.

Digitized by Google

Der Bazar.

Zeitschrift für Bildung und Unterhaltung.

München, No. 26. 31. August 1837.

Notenschlucker.

Ein junger Componist hatte mir seine neuesten Walzer geschickt. Vor dem Schlafengehen (denn früher hatte ich keine Zeit dazu gehabt) setzte ich mich an's Klavier, um sie flüchtig durchzuspielen. Ich müßte lügen, wenn ich sagen sollte, daß sie mir sehr gefallen hätten. Strauß'sche Rhythmen, Lanner'sche Motive, Cauthal'sche Wendungen, aber nichts Originelles, Eigenthümliches. Ich glaube, es giebt nichts mehr Neues in der Musik: das Meer der Töne ist ziemlich erschöpft. Ein Componist plündert den andern und jede Oper, jeder Walzer ist ein Steckbrief auf zwanzig Andere, denn alle sehen sich unter einander so ähnlich, wie Wassertropfen.

Mitten im besten Schlafe vernehme ich in meinem Zimmer ein ganz sonderbares Geräusch. Es kommt mir vor, als ob Jemand Blätter aus einem Buch risse. Ich schlage die Augen auf und erblicke eine weiße Gestalt, die dicht am Klaviere steht. Zum Glück brannte noch die Nachtlampe.

— Wer da? rief ich mit dem ganzen Aufwand meiner Courage.

— Erschrecken Sie nicht, sagte die weiße Gestalt, ich will Ihnen nichts zu Leide thun.

— Wer sind Sie?

— Ich bin ein unglückliches Gespenst, vom Fatum verurtheilt, so lange herumzuwandeln, bis ich alle musikalischen Phrasen, die ein Componist dem andern gestohlen, aufgezehrt habe. Nachträglich treibe ich mich in den musikalischen Bibliotheken herum, durchstöbere alle Partituren, alle Musikstücke, alle Noten und verschlinge Alles, was der Eine vom Andern abgeschrieben hat. Ich wandle nun schon 45 Jahre umher und habe seit dieser Zeit (ich führe Buch darüber) 347 Millionen Noten verschluckt.

— Warum, wenn ich fragen darf, hat das Fatum Sie zu dieser Strafe verurtheilt?

— Ich war, als ich noch lebte, Capellmeister bei'm Theater zu ''. Laut Paragraph 8 meines Contracts war ich verpflichtet, jährlich eine neue Oper zu schreiben, wofür ich 20 Louisd'or Honorar erhielt. Aber die stiefmütterliche Natur hatte mir so wenig Schaffungsgabe verliehen, daß mir nichts Anderes übrig blieb, als aus 12 alten Partituren eine 13te zusammenzustoppeln, die ich für ein neues, mir eigenthümlich angehöriges Product ausgab. Ich bin gewiß nicht der einzige Capellmeister, der dies gethan, und wenn das Schicksal so grausam wäre, jeden Maëstro, der sich bisher mit fremden Federn geschmückt, als Gespenst umherwandeln zu lassen, dann gäbe es eine Legion solcher Notenfresser.

— Ihre einzige Nahrung besteht also in Notenessen?

— Leider ja! Es giebt Tage, wo ich 10 bis 12 Opern-Partituren von der ersten Note der Introduction bis zur letzten des Finale hinunterwürgen muß. Daraus können Sie abnehmen, wie oft ich gezwungen bin, mir wider meinen Willen den Magen zu verderben, denn jetzt verschluckt ich eine Donizetti'sche Arie, dann einen Marschner'schen Chor, dann einen Morelly'schen Walzer und ein Curschmann'sches Lied, Moll- und Dur-stücke, alles durcheinander; denn ich denke, je mehr ich an einem Tage verschlucke, desto früher werde ich erlöst. Aber jeden Tag schießen, wie Pilze, neue Opern auf, die genau betrachter, nur die alten sind, denen man hie und da ein Paar neue Flicken angeheftet hat. So oft nun eine neue Oper angekündigt wird, bekomme ich Herzklopfen, denn es ist musikalisches Unkraut, das ich, Ärmster aller Gespenster, ausjäten und hinunterwürgen muß. Heute vor einem Jahre hatte ich Donizetti's „Anna Boulen" und Marschner's „Hans Heiling" verzehrt. Die deutsche und italienische Musik, die sich nicht viel besser als Eier mit Gurkensalat vertragen, fingen in meinem Magen zu gähren und zu toben an.

Digitized by Google

— Mein Fräulein, sagte Hans Heiling zu Anna Boulen, wenn Sie nur die Hälfte von dem wären, was Sie sich einbilden, so wollte ich nichts sagen; aber weiß Gott, Sie sind so fad und seicht . . .

— Sie deutscher Michel, rief Anna Boulen, ich habe mehr Melodie im kleinen Finger, als Sie in der ganzen Hand.

Hans Heiling wurde grob, Anna Boulen noch gröber und Beide erlaubten sich nun solche Exzesse, daß mein armer Magen vor Unwohlseyn Jeder über Jeder schrie.

— Sie armes Gespenst! Aber darf ich fragen, wen Sie heute zu mir führt?

— Meine Nase hat bei Ihnen frische Musikalien gewittert, Sie haben gestern neue Walzer erhalten.

— Nun, was halten Sie davon?

Er reichte mir das Heft.

— Ueberzeugen Sie sich.

— Mein Gott; es ist nur weißes Papier; wo sind die Noten . . .

— Die liegen mir nun wie Kieselsteine im Magen . . . Mir ist ganz unwohl.

— Wollen Sie vielleicht eine Tasse Kamillenthee?

— Ach nein, mein Herr, ich habe keine Zeit, ich muß in ein Musik-Leihinstitut . . . gestern ist ein Paquet neuer Noten angekommen . . . Lieder von Banck, Walzer von Reichardt und Weber, eine Oper von Taubert — da giebt es viel für mich zu thun.

— Dann will ich Sie nicht länger aufhalten, sagte ich und wollte mich auf die Seite legen, da fiel ich aus dem Bette, denn das Alles hatte ich nur geträumt. E. O.

Ein Billardspieler.

Im Café du Nord zu Lyon sah man zwei junge Elegants, die so eben angefangen, Billard zu spielen.

— Apropos, rief der Eine, der eben am Stoß war, Sie versprachen mir, mich bei der kleinen Lady G. einzuführen. Wann gedenken Sie Wort zu halten?

— Bald, recht bald . . .

— Bedenken Sie, lieber Freund . . .

— Ouse à dix-neuf, rief der Marquer.

— Daß ich übermorgen abreise.

— Wie, ist es wirklich wahr, daß Sie uns verlassen wollen?

— Quatorze à dix-neuf.

— Dringende Geschäfte rufen mich nach England und von dort nach New-York. Mein Oheim, der vor Kurzem Pässe nach dem Jenseits genommen, hat die Gnade gehabt, mich zum Universal-Erben seines großen Vermögens zu machen.

— Vingt-trois à dix-neuf.

— Ich, mir sind sich so beschwerlich, woher es kommt, daß Sie seit Kurzem so großen Aufwand machen, sagte der Andere, die Spitze seines Queue mit Kreide bestreichend.

— Als Besitzer von mehr als fünf Millionen Dollards braucht man sich wahrlich nicht einzuschränken, erwiderte der junge Mann, der eben die „Caroline" gemacht und dabei cavomboliert hatte.

— Trente-un à dix-neuf.

— Sie leben wie ein Gott, sagte der Andere. Im Stall die schönsten Pferde, im Keller die feinsten Weine, auf der Tafel die auserlesensten Speisen. Ach wer doch auch einen Onkel besäße, der sterbend uns fünf Millionen Dollars hinterläßt!

— Neben wir von etwas Anderm, sprach der junge Mann, der eben einen Cir gemacht.

— Vingt à trente-trois.

— Was erzählte man sich Neues? fragte der reiche Erbe, seinen Caffee schlürfend.

— Nichts von Bedeutung, erwiderte der Gefragte, der sich jetzt zusammennahm und fast jeden Ball machte. Ein Schuster . . .

— Vingt-quatre à trente-trois.

— Hat den Orden der Ehrenlegion erhalten.

— Ein Schuster? Wodurch hat der Mann das verdient?

— Er arbeitet seit drei Jahren für die Frau des Ministers Thiers.

— Man ist jetzt sehr verschwenderisch mit der Vertheilung der Orden; man kann nicht drei Schritte thun, ohne über ein rothes Band zu stolpern; wenn das so fortgeht, so wird es bald eine Auszeichnung seyn, keinen Orden zu haben. Napoleon vertheilte nach der Schlacht von Wagram unter einer Armee von 250,000 Mann dreißig Ehrenkreuze, jetzt verschleudert man sie schockweise, sagte der junge Millionair, seine Tasse leerend. — Was giebt es außerdem Neues?

— Herr P. ist zum Mitglied der Akademie erwählt.

— Wissen Sie, was Voltaire dem Marquis von Chateauneuf gesagt, als diesem Narren gleiche Ehre widerfuhr? Er ist die Null, welche die Vierzig vollmacht.

— Trente-sept à trente-trois.

— Weit interessanter ist die Neuigkeit, daß seit Kurzem falsche Banknoten im Umlauf sind, sagte der Neuigkeitserzähler, dessen Ball sich eben verlaufen hatte.

— Soll sich das wirklich bestätigen? fragte der Andere fortspielend . . .

— Freilich, freilich. Die Polizei soll den Falschmünzer bereits ermittelt und verhaftet haben . . .

Digitized by Google

— Ei, das ist ja recht gut; da kann man dem Schurken doch noch bei Zeiten das Handwerk legen. Weiß man nichts Genauers von ihm?

— Trente-cinq à trente-sept.

— Er soll früher Seaveur, später ein Spieler gewesen seyn, der im Lotto all' sein Geld verspielte.

— Das verdammte Lotto! rief der Andere und machte einen Satz.

— Wie kommt es, fragte sein Freund, daß Ihr Stoß plötzlich so unsicher wird?

— Das Queue taugt nichts ... es ist zu leicht ... Marqueur, ein anderes Queue!

In demselben Augenblicke traten zwei sittliche Leute ein. Gleichgültig ließen sie ihre Blicke durch den Saal schweifen.

— Ist er das? flüsterte der Eine.

— Ja, murmelte der Andere.

— Hier ist ein besseres Queue, sagte der Marqueur zu dem jungen Mann, der jetzt ruhig fortspielte bis quarante-sept.

— Soll ich den letzten Ball doubliren?

— Wie Sie wollen.

— Nun denn, es sey! Er stieß und das Double war gemacht.

— Partie! rief der Marqueur.

Da näherte sich einer der beiden Leute, zog den Billardspieler bei Seite und sagte zu ihm:

— Folgen Sie mir!

— Wohin? fragte der Spieler, der vor Schreck erblaßte.

— In's Gefängniß, denn Sie sind (geben Sie sich keine Mühe, es zu läugnen) der Künstler, der mit so großer Virtuosität die Noten der Bank nachgemacht. — Kommen Sie, mein Herr!

Universal-Zeitschrifts-Controlle.

Die von Jakob Gambs in Pesth herausgegebene, vom 1. Juli an erscheinende Zeitschrift „Ost und West" wird von Herrn Dr. Adolph Glaser mit höchst lobenswerther Umsicht und Vorurtheilslosigkeit redigirt. Ihr Zweck ist „Vermittlung des slavischen Ostens mit Deutschland", doch bringt sie von Nord, Süd und West, stets sehr gelungene Originalien aus jedem Fache der Belletristik, Kunst und Literatur. Bei Durchlesung dieser gediegenen Blätter kann man sich überzeugen, wie in jedem Lande Journalistik und Literatur mehr geschätzt, und vaterländische Talente höher gestellt werden, als in unserm lieben Bayerlande. Die Zeitschrift „Ost und West" zählt unter sehr vielen einheimischen Schriftstellern auch die ausländischen Namen Wilibald Alexis, L. Bechstein, K. Beck, F. Bellegco, C. v. Bülow, Burmeister-Kyser, Carové, W. v. Chezy, Eckermann, K. v. Falkenstein, G. Flügel, Förster, Freiligrath, Hagenbach, W. K. Heller, K. Immermann, A. Kahlert, H. Kletke, H. König. H. Künzel, Dr. Kühne, Apolonius von Maltitz in München, Mögge, G. F. Nord, Sallet, Schumann, Bernhagen v. Ense, Willkomm ꝛc. Unter solchen und andern Auspicien kann leicht eine „Vermittlung des slavischen Ostens mit Deutschland" in Werke gebracht werden.

Bei uns wäre auch eine „Vermittlung" höchst nöthig, wenigstens unter uns! Es veranlaßt seine stillschweigende Glossen, wenn wir in auswärtigen Zeitschriften einen Correspondenzartikel aus München, dem Königssitze, lesen, wie der Nachstehende:

„München im August. Die Bauten schreiten ihrem stillen Gang vorwärts; Nordteutsche Gelehrte und Künstler, die den Süden besuchen, gefallen sich hier in den Umgebungen der Kunst sehr, und wissen das Rühmenswerthe wohl zu rühmen, von Anderem schweigen sie klug. Darin stimmen Fremde und Einheimische überein, daß in literarischer Hinsicht Bayern auf einer tiefen Stufe steht, und dem Anschaine nach immer tiefer sinken wird. Keine Pflege, keine Aufmunterung, keine Belohnung den Strebenden, Gebietenden; in den jüngern Männern, die Talente zeigen, offenbart sich eine auffallende Neigung zur mystischen Fabelei und zur Verkehrungssucht, welche auf vielfache Weise genährt. Auf diesem Wege hoffen die neuen Jünger, wenn auch nicht zum Ruhme, doch zu Brod zu gelangen, und sie täuschen sich selten. Man hat in den neuesten Zeiten wirklich auffallende Beispiele gesehen, wie man sein Glück machen könne."

Wirklich diese Worte sind wahr, und die Prophezeihung, daß in literarischer Hinsicht unser Vaterland statt gehoben zu werden, immer tiefer sinke, möchte leider auch wahr werden! Aber wir wollen klug schweigen!

Der „Phönix" enthält in den Numern 195—198 einen umfassenden, gründlichen Artikel über die vielen und höchst bedeutenden architectonischen Kunstschöpfungen des Oberbauraths von Gärtner, welche über die Hälfte der herrlichen Ludwigsstraße ausfüllen. Der Raum gestattet nicht, den ganzen Aufsatz mitzutheilen, der die Verdienste des ausgezeichneten Architecten mit Recht würdiget. In der kleinen biographischen Skizze heißt es: „Gärtner ist ein Mann von äußerst lebhaftem und durchdringendem Geiste, begünstigt von der Natur mit einer jener kräftigen Körperconstitutionen, welche das Ausdauern einer solchen fruchtbaren Kunstthätigkeit möglich macht. Bei der persönlichen Leitung und Controle seiner zahlreichen Bauten, außerdem noch in seiner Amtsstellung als Oberbaurath und Professor der Akademie der bildenden Künste von einem ausgedehnten Geschäftskreis in Anspruch genommen, müßte Gärtner der Menge seiner Arbeiten

Digitized by Google

unterliegen, oder Manches vernachlässigen, wenn ihm nicht eine rasche Uebersicht, eine ungemeine Schärfe, und eine nie erschlaffende Rüstigkeit des Geistes zu Gebote stünden. Se. Maj. der König hat auch in Anerkennung seiner ausgezeichneten Leistungen ihm zum Ritter des Civilverdienstordens ernannt, und ihm die Ehre erwiesen, ihn unter die Zahl seiner Begleiter nach Griechenland aufzunehmen, (woselbst Gärtner's Entwurf zum neuen Residenzbau vor den Entwürfen v. Schinkel's und v. Klenze's den Vorzug erhielt, und bereits an der Ausführung sehr rasch vorgeschritten wird). Wenn wir diese Auszeichnungen und die Uebertragung dieser wichtigen und zahlreichen Bauten zusammennehmen, so glauben wir zur Annahme berechtigt zu seyn, daß ihn sein Monarch mit besonderer Huld und Gnade beehre, und sind davon überzeugt, daß Gärtner derselben würdig ist." —

Da sich die Redaction vorgenommen, in der Universal-Zeitschrifts-Controlle Urtheile und Aufsätze über vaterländische Erzeugnisse im Gebiete aller Kunst und Wissenschaft aus auswärtigen Blättern mitzutheilen, so geschieht dieses bei einem solchen Manne, wie Gärtner, um so freudiger, da dessen Wirken gerecht anerkannt wurde.

Nasenstüber.

Es giebt Leute, welche glauben, Theater-Kritiken zu schreiben, sey eine Kunst oder Wissenschaft. O, nichts weniger als das! Ich könnte vielmehr beweisen, daß weiter nichts dazu gehört, als schreiben und in's Theater gehen zu können. Nein, nein, ich lasse mir meinen Glauben nicht nehmen, mit der Gabe, darüber zu kritisiren, werde man geboren: ja, ich habe sogar die närrische Idee, als sey die Natur jetzt fruchtbar an solchen Genie's. Bedenken Sie, mein Leser, wie mußte der arme Lessing sich mit Kunst und Wissen abquälen und sein Denkvermögen anstrengen, als er seine Hamburgische Dramaturgie schrieb. Sogar vom alten Aristoteles und philosophischen Grundsätzen ist da rin die Rede! Ach, der war doch ein Schulknabe gegen uns, darum liest's aber kennt man auch sein Buch nicht mehr. Nein, bei uns ist's jetzt anders; wir sind nun einmal kultivirt. Besitzen Sie nur die paar Sechser für das Parterre und können schreiben, ich gebe Brief und Siegel, so können Sie auch über das Theater recensiren, gleichviel, ob Sie sonst rasiren oder frisiren, mit Zwirn oder Band handeln, Müller, Schuster oder Schneider sind.

C.

Auflösung der Charade in Nro. 24:

Brautjungfer.

Auswärtige Correspondenz.

††† Prag, Mitte August 1837. Die Revolutionspassionen scheinen jetzt an der Tagesordnung zu seyn. Ein Hr. Lumbaye, der im Wiener „Wanderer" Gedichte unter dem Namen F. Lumbaye abdrucken ließ, weil hier künftiges Jahr „den Moreschischen" und der bekannte Spitzer Desiree Manfred in Wien einen „Wiener Agathe" herausgeben. Gleichfalls wird in der Kaiserstadt ein italienisches und ein französisches Blatt erscheinen, und einem an dit zu Folge wird der berüchtigte Gross-Hofinger in Stuttgart nach seiner Geburtsstadt Wien reisen, um der Begründer eines neuen Journals zu werden. In Brünn ist ebenfalls ein Zeitblatt im Werden und in Laibach soll „eine Zeitung für Müßiggeher" das Jahr 1838 beginnen. „Ost und West" von Dr. Glaser wird mit jeder Nummer gediegener und drachtiger (englisch „Apfelsinen über Literatur und Leben", die goldene Worte genannt werden können, die „Bohemia", die unter der Redaktion ihrer Vorleger, nämlich der Gebrüder, Hauser steht, sieht für nichts. Nachdrud und französischen Uebersetzungen bilden das Hauptblatt. Die Kritiken über Theater von Anton Müller und seinen Subalternen Bernhard Gutt sind nicht immer frei von Animosität und Parteilichkeit. Die Urtheile eines Hrn. Kindesfreund, der sich chorrillie dieser) in die Journalistik hineingetagen, und zwei Zeitungsredakteuren mit seinem Geschwätze zur Last fällt, machen den lesern Spaß. Der gute Mann versteht so wenig deutsche Grammatik, als ein Bauer von den Farben zu reden. Und Fräulein Minchen, das ehrliches sehr ammos ist, mag sich ein wenig über Kunst an. Gott besser es! Von der Literatur und Journalistik mache ich einen Sprung zu dem Sprung, den die Tochter des Theaterkapellmeisters Triebensee vom Stadtwalle in einem Anfalle von Geistesverirrung machte. Die unglückliche lief in den Stadtgraben und doch ein Wein. Sie besuchte sich auf dem Wege der Besserung. Das Morgenrothfest, eine alte Studentensitte, war recht lebhaft belacht und der Pisto that sich hone und sang in später Nacht: „Wer niemals einen Rausch gehabt, der ist kein braver Mann". Das Annafest wollte heuer nicht recht gerathen. Der Tag war phlegmatisirt, und als am folgenden Sonntag sämmtliche Prager Inkulanter d. i. die Bärbeer-Hof-Schützenlust, ein pompöses Fest zur Nachfeier der hohen Namenstagsauszeichnungen, da machte Hr. Jupiter Pluvius die Anstrengungen zu Wasser. Endlich schien herrlich am 6. August die Mamert-Sonne und die Feste, von den großen und kleinen Benetianern bereitet, fanden statt. Auf dem großen wie auf Klein-Venedig (Hetz- und Schützinsel) wurde ausgiebig getanzt, gefeuerwerkt. Dies Alles für ein Entree von 6 Kreuzer W. W. Das brillanteste Fest aber veranstaltete die Bärbeerinsel am letzten Tage. Der hier erbaute herrliche Saal, der erste in der scherrschen Monarchie, prangt zum Festemale eröffnet mit mit Büchern, Lampen und eleganten Draperien zu einem Zeltraume umgeschaffen. Das Arrangement auf der Insel, besonders die Draperien der Bäume sieh ins Geschmackvolle und das Feuerwerk verdient auf Kaiserliches. Die Fronten gingen tos ohne zu brennen. Der Andrang der Menschen, deren Zahl 6000 gewiß seyn mag, war so groß, daß noch zehn Uhr Keller und Küche nichts als Brod und Bier bieten konnten. Das Entree war 25 Kreuzer W. W.

(Schluß folgt.)

Der Bazar erscheint Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Hier ist der Preis ganzjährig 2 fl., halbjährig 1 fl. 30 kr., vierteljährig 48. 15 kr. und zur bequemen Anschaffung sogar monatlich in dreißig Kreuzer. Für Auswärtige durch die k. Postämter im I. Raum zu 5 fl. 45 kr., im II. Raum 6 fl. 30 kr., im III. Raum 6 fl. 30 kr. Bei Inseraten kostet die Zeile vier Kreuzer. Abonnirten bleiben keine Einrückungsgebühr zu entrichten; auch werden alle Blätter benjenigen unentgeltlich zugesendet. Das Zeitungsbureau ist im Kolowratgegebäude, Kornelienstraße Nr. 5 im ersten Stockwerk, dem k. Ertheilungsamtslinie gegenüber.

Redakteur: Gustav Friedrich Cornelius, genannt Nord.

Digitized by Google

Der Bazar.

Zeitschrift für Bildung und Unterhaltung.

München, No. 27. 2. September 1837.

Die Dilettanten zu Krapfengraben.

(Humoreske aus dem Leben.)

Die Glocke brummte Sieben. „Herr Inspektor! werden Sie heute das Dilettanten-Theater besuchen?“ fragte Jeremias Strumpf, der Critikus.

Nein! war die Antwort. Da nahm Jeremias Strumpf den Absolon Caustikus, seinen Gönner, Freund und Protektor, und wanderte hin nach Krapfengraben, dem heißersehnten Ziele seiner Wünsche, wo heute dramatische Festproduktion zur Feyer des Geburtsfestes des Fürsten vor sich gehen sollte!

„Freundchen! es wird nicht gut ablaufen,
Bleiben wir von dem Dilettanten-Haufen!“
sprach Absolon zu Jeremias, dem Strumpf.

„Und wenn's auch dort voll Teufel wär',
Mein Weg ging' mitten d'rauf!“

fiel der hinzugekommene Komiker, Crispinus Zwiebelkopf ein. Das Trifolium war am Ziele. „Ihre Billet's?“ Hier! „Treten Sie ein!“ Vor Ihnen lag das Theaterlein, der Vorhang, eine Himmelblau-Draperie zog noch die Scheidewand zwischen Ihnen und drinnen. „Schaffen's kein Bier!“ — Nein! wir wollen die Sache ohne Glas-Augen betrachten! —

Da saß der Flor, die Elite der Schönen von Krapfengraben in stiller, geduldiger Erwartung auf den Prolog, die Rosen des Malesherbes, und das Verhör des Eckenstehers Nante. Hinter der Himmelblau-Draperie pochte das Herz vor Beklommenheit und Begierde, auf den Brettern sich zu zeigen, während vor derselben das besorgte Schwesterlein schüchtern um sich sah, auf den Visagen Jedem sein spätéres Urtheil abzulauern, der Papa und die Mama zuvorkommend mit Jedem thaten, und ob der Ehre, die dem Herrn Sohn heute widerfahren sollte, strahlte von Ihrer Stirne lichtes Entzücken.

„Aber Jeremias, begann Absolon, wohin verlierst du dich?“ —

Siehst du nicht die Königin der Nacht mit ihren Rabenlocken, sie macht die Dame des Abends, und rings um sie die holden, herzigen Mädchen? —

„Laß' die Mädchen, laß' die Königin der Nacht, und höre!“ fiel Crispinus ein.

Die Ouverture begann, und Crispin, ein Enthusiast für Musik, wurde bald lang wie ein Regenwurm, bald schrumpfte er gleich einem Blutigel zusammen. Absolon verdrehte die Augen, bekam heftige Zahnschmerzen, und der Strumpf liebäugelte mit einer blonden Riegelhaube.

Das Streichquartett arbeitete d'rauf los, wie ein Sägemühler-Cabinet, und entzauberte dem gemarterten Schafdarme die Bellinische Pirateu-Ouverture. Man glaubte das Knarren und Aechzen des Takelwerkes zu hören und die schrillen Töne der Steuermanns-Pfeife, mit soviel Natur spielte das Orchester! —

„Siehst du die rothe Flagge des Red Rover aufgehißt!“ rief Absolon mit staunendem Blicke. „Halt an, er entert!“ “Aber, Freund! wo denkst du denn hin? — Es ist dieß die rothe Nase des Cigarren-Etui-Fabrikanten Kleisterstein, welcher der gnädigen Frau etwas in's Ohr sagt!“ gegenredete Jeremias.

Auf rauschte die Himmelblau-Draperie, und der Prolog begann. Ein sentimental aussehendes, artiges Siebzehnsommer-Männchen kam hervor, und sagte entsetzlich hochtrabende Worte mit niederträchtiger Accentuirung und komisch-tragischen Gesten. Im Hintergrunde war ein Löwe mit geöffnetem Rachen zu sehen. „Dem Leu bleibt vor Entsetzen das Maul offen stehen!“ meinte Crispinus Zwiebelkopf. — „O nein! er gähnt nur!“ entgegnete Jeremias Strumpf. — „Er weiset euch im Namen des Ausschusses die Zähne eurer Anmerkungen halber!“ fiel Absolon Caustikus ein.

Digitized by Google

Das Zimmer wurde plötzlich roth, wie Blut. „Das griechische Feuer!“ und ein brustbeengender, dichter Qualm wälzte sich über den Häuptern der Zuschauer im engen Raume hin. Allgemeines Husten entstand, und Alles rief: „Fenster auf!“

„Absolon! nimm meinen Rockzipfel“, sprach Jeremias, „daß wir uns in der Dampf-Nacht nicht verlieren!“

„Für mich ist der Stern der Weisen aus dem Morgenlande aufgegangen, sey ohne Sorgen, er wird mich leiten, aber gebe Gott, daß er über keinem Stalle stehen bleibt!“

Da ertönte plötzlich ein „Krach“, und Gläser klirrten, der Rauch schoß wie aus dem Rachen einer Riesen-Kanone durch's Fenster auf die Strasse, aus dem Rauch-Nebel tauchten zuerst die Coefüren der Damen des ersten Ranges auf, bis sich endlich das ganze Bild aus dem Schleier hervorarbeitete, und im reinen Glanze wieder da lag.

„So entwand sich der alten Nacht das Licht!“ deklamirte Jeremias Strumpf, mit dem rechten Auge die Riegelhaube anblinzelnd, das linke voll Begeisterung zum Plafond erhebend!

„Nein, nein! so ist' es nicht!“ tönte es hinter Jeremias, „die Gallerie hat im Gewühle zu starke retrograde Bewegungen gemacht, und ein Fenster hinaus gedrückt!“

Es waren nämlich bei der großen Ueberfüllung des Zimmers die Fenster-Gesimse mit schaulustigen Krapfengraberianern besetzt, und der breite Geschäfts-Repartitions-Revisor Stichauf, oder vielmehr dessen hintere Ansicht, war so unglücklich, die Gesellschaft glücklich vom Ersticken zu retten.

Der Prolog war zu Ende, und die Himmelblau-Draperie sank herab.

„Warum weinet die Dirn', und zertheänet sich schier?
Sagt in Wallenstein's Lager der zweite Kürassier!“

referirte der Strumpf.

„Ihr ist so kanibalisch wohl,
Als wie fünfhundert Säuen!“

antwortete Caustikus.

„Sind Sie doch ruhig mit Ihrer Poesie, und merken's auf den Strausischen Walzer!“ — Und siehe da, das Sägemühlen-Cabinet bewegte sich im ironischen Dreiviertel-Takte. Alles horchte, — sie sägten; Alles war zufrieden, — sie sägten; Crispinus, der Enthusiast für Musik, wurde wieder lang, wie ein Boa-Constriktor, — sie sägten; Joko, sein Hund, machte Reflexionen über Shakespeare's: „den armen Tom friert!“ — sie sägten; Crispinus schrumpfte zusammen, wie eine Hausenblase, — sie sägten; Absolon Caustikus verdrehte die Augen, und bekam wieder Zahnschmerzen, — sie sägten fort, als wollten sie an diesem Abend die Rosen des Malesherbes und den Nante, auf die man so gespannt war, radikal versägen! Endlich war das letzte Brett gesägt, und das Cabinet schwieg. — Da verschwand ein Mitglied des Quartett's, das zugleich soufflirte und den Vorhang aufzog, hinter der Gardine, und die Rosen, die längsterwarteten Rosen, standen vor des Publikum's Blicken in holder Anmuth.

Herr von Malesherbes trat auf. Ein bräunlicher, gepuderter, jugendlich-antiker Kopf mit aufgeworfener Nase und unaufhörlicher Schwimm-Bewegung der rechten Hand, während die linke in einer Aderlaß-Attitüde Ferien machte, rezitirte den Rosen-Monolog, daß es der ganzen Zuhörer- und Schauer-Gesellschaft grün und gelb vor den Augen flimmerte.

„Das ist 'mal herb, Bruder?“ lispelte Crispinus mit bitter-sauerem Gesichte.

„Er hat die Batterien meiner Aesthetik demontirt!“ murmelte Absolon!

„Der bringt den Malesherbes auf den Strumpf!“ meinte Jeremias, der Strumpf.

Plötzlich gerieth Crispinus Zwiebelkopf in heftiges Zucken, seine Nase wirbelte im Kreise, wie ein Feuerrad, sein Kakadu wurde breit, wie ein Pfauenschweif und auf der linken Ferse hüpfend rief er: „Beiß'n Meister, beiß'n! ich bin Kaliban, das Mondkalb! Laß' sie geh'n! sind Tiefenbacher, Gevatter Schneider und Handschuhmacher!“

„Aber, Zwiebelkopf! wie kömmst du mir vor? Was ficht dich an?“ fragte Caustikus befremdet.

„Siehst du, wie er verschwindet hinter der Hecke von Pappendeckel, und auf der Nase einen fünffüßigen Jambus balancirt!“ fuhr der Komiker fort.

Doch nach und nach wurde der Wirbeltanz seines Gesichtsvorsprunges ruhiger, sein Kakadu nahm wieder die ursprüngliche Gestalt an, und er trippelte nur noch von einem Fuße auf den andern.

„Nun, ist dein Paroxysmus vorüber?“ — wandte sich Jeremias an ihn.

„Vous avez raison! ich witt're Morgenluft!“ entgegnete Crispinus Zwiebelkopf.

Eben kam Susette hervor mit ihrem Milchfaße, ein rundes, freundlichblickendes, allerliebstes Mädchen und plauderte gar naiv von ihren Amone-Fatalitäten und ihrer fatalen Amour. Die Rosen nahmen ihren rosigen Ausgang.

Digitized by Google

Maleöherdes blieb 'mal herb. Das holde Mädchen machte aber unserm Jeremias so warm, daß er sprach: „Kommt, Brüder! hinaus in die kühlenden Lüfte der Nacht, mein Herz brennt lichterloh!" Da schrie Absolon Caustikus und Crispinus Zwiebelkopf, wie aus einem Halse: „Feuer!" und packten den Strumpf, zerrten ihn fort in den Kreis ihrer versammelten Freunde, wo mit Evan's Feuerspritzen die Gluth gedämpft wurde. Nante, war für sie verloren!

Timori.

Die Testaments-Clausel.

Neapels reichster Banquier hinterließ seinem einzigen Sohne das artige Sümmchen von hundert und fünfzigtausend Stück Ducaten. Kurz vor seinem Tode übergab er diesen Sohn, noch in sehr zartem Alter, dem Prior eines Klosters, um ihn erziehen und später in den Orden des Klosters aufnehmen zu lassen. In seinem Testamente hatte er ausdrücklich befohlen, daß das ganze Vermögen dem Kloster überliefert werde, jedoch seinem Sohne verbleiben solle, insofern derselbe dem geistlichen Orden getreu bleiben würde. Falls er aber einen andern Stand wählen sollte, wäre das Kloster befugt, ihm davon zu geben, was es wolle. — Nachdem der begüterte Erbe seine Majorität erreicht hatte, gefiel es ihm, das Kloster zu verlassen und zu dem Weltlichen zurückzukehren. Er forderte sein Erbtheil heraus. Die Geistlichkeit, auf die Clausel des Testaments sich stützend, bot ihm in Allem zehntausend Ducaten. Der Abtrünnige erhob eine Klage gegen das Kloster bei dem Vicekönig von Neapel, welcher diesen Rechtsstreit durch folgenden Ausspruch schlichtete: „Des Erblassers letzter Wille muß buchstäblich vollzogen werden. Er hat verordnet, meine heiligen Väter, daß Ihr seinem Sohne von den hundertundfünfzigtausend Stück Ducaten geben könnt, was Ihr wollt. Jetzt wollt Ihr hundertundvierzigtausend Ducaten haben, das ist also die Summe, die Ihr dem rechtmäßigen Erben auszuzahlen habt!"

Tabletten.

*** Der Deputirte einer zweiten Stadt eines süddeutschen Königreiches ist bei der Diskussion einer wichtigen Frage seiner Wähler, nach Hause gereiset, hat aber sein projektirtes (?) Votum, post festum drucken lassen. Auch gut! Was würde wohl die französische Presse dem Deputirten für Komplimente gemacht haben? Die Augsburger hat sich noch Lobgedichte einsenden lassen. — Ungeheure Ironie! —

*** Der Magistrat derselben Stadt, ließ vor Kurzem einen Theil der katholischen Bevölkerung das Tanzen verbieten und für diese unglücklichen Anhänger Terpsichorens — die Thore sperren. — Die Protestanten hatten das Ding dagegen klüger angefangen und huldigten der schwebenden Göttin und Consorten. (Eine wahre Geschichte.)

*** Dr. Joel Jacoby, früher liberaler Israelit, erklärt in der allgemeinen Zeitung, er sey damals nicht zurechnungsfähig gewesen. Was heißt das andres, als: ich war Candidat für Bedlam — und doch kam er nicht nach Bedlam? Wunderbar!

*** Als keine Aussicht zur Vollendung einer gewissen süddeutschen Eisenbahn war, standen die Aktien 44 pro Cent über ihren Werth. Je näher die Verwirklichung desselben rückt, je mehr fallen die Aktien. Wer löst dies kaufmännische Räthsel?

Ein Muster der Höflichkeit.

Wie weit die Höflichkeit bei den Engländern geht, beweis't ein in den „wöchentlichen Nachrichten" von Neapel datirter Artikel: „Palermo am 7. August. Ich habe die Ehre, Ihnen anzuzeigen, daß die Pest hier ausgebrochen ist." Wenn der Mann nach seinem Tode noch Bericht erstatten könnte, würde er schreiben: „Es ist mir überaus schmeichelhaft, Ihnen anzeigen zu können, daß ich gestern Abend zwischen 6 und 7 Uhr unter schrecklichen Schmerzen an einer Gehirnentzündung gestorben bin.

Bunte Steine.

Der anbrechende Tag ist dem Einen ein verdächtiger, dem Andern ein verdachtloser Fremder. Jenen glaubt man am Abend erst gehörig beurtheilen zu können. Diesem traut man sogleich nur Froh- und Edelsinn zu. Darum je strenger die geheime Herz-Polizey, desto trüber das Leben.

Welche Kinder sind am längsten Kinder geblieben?

Die Kinder Israels, denn nach 40jährigem Herumziehen in der arabischen Wüste kamen sie immer noch als Kinder heraus.

Man sprach von einem lockern Zeisig. —

Den wird — bemerkte Jemand — sein Vater, wenn er einmal stirbt, gewiß auf den Pflichttheil setzen.

„Aber sein Vater ist arm, wie eine Kirchenmaus, hat nichts, gar nichts —"

„„Mag seyn, den Pflichttheil darf er ihm nach den Gesetzen doch nicht entziehn."" —

Digitized by Google

Auch in der Tonmuselt giebt es eine Art von Persönationsanstalt; denn bekanntlich träumen Dumme oft recht klug — Kluge nicht selten recht dumm.

Bücher sind stumme Freunde — sprechende Todte.

Auswärtige Correspondenz.

††† **Prag, 20sten August.** (Schluß.) Im Theater wird fortwährend gastirt. La Roche vom Wiener-Hoftheater hat seinen künstlerischen Ruf bestonders als König Philipp und Franz Moor aufs Kräftigste bewährt. Ich habe Deutschlands Kunstheroen gesehen und finde keinen, der dem Philipp-La Roche den Rang abzulaufen könnte. Dem. Marie Denker gastirt sonnabend mit günstigem Erfolge; die Baronin in „Ball zu Ellerbrun", „Irmella" Carolina in „der Vorlesetin" und Helena in „der Herrin von Eise" waren die Charaktere, in denen sich uns die gewandte Schauspielerin zeigte, die vorm Publikum für ihr gutes Spiel durch wiederholtes Hervorrufen auszezeichnet wurde. Die Vorlesetin scheint nicht in ihrer Sphäre zu liegen. „Die Wunderkinder Koch und Janaschek" — wie sich die „Bohemia" ausdrückt — sind „von ihrer Kunstreise von Nürnberg und Carlsbad zurückgekommen" und haben ein Pas de deux gesanzt! Höre es Deutschland, die Kleinen, die sich in Nürnberg Spielerei in Erwartung des Ruhms erwarben, in Carlsbad, wo einst ein Goethe gewesen, gesanzt, — sind in Prag wieder aufgetreten! — Die englischen Gymnastiker Lauvenec und Rebikha haben sich in einer für sie von Meyerbeer verfaßten Posse „Mynpotte Abenteuer in Wiesel-linter-Wienerwald, in Neuseeland und in Marocco" produzirt und „großartigen" Beifall gefunden. Die Herren Gliedverrenker leisten Unglaubliches und verdienen bei ihren Leistungen eine Art Grazie, die bei solchen Künsten in Thalias Tempel entschuldigt. Was die Posse selbst anbelangt, so ist sie die sobeste unter den schon vorhandenen und den noch kommenden Mestroschen. Instrumentirt Komik ging diesmal leer aus und Mad. Schumann hatte diesmal ein sauerkrautiges Röllchen, das nur ein hübsches Mienchen hat, welches die genannte Sängerin recht niedlich vorzog. Außer diesem „Meyerbeer" fuhren mit „Marie oder die drei Zeitalter" und „die Herrin von Eise". Das engagemente Schauspiel nach dem Franz. der Mad. Ancelot von Holtei übertragen, ließ das Publikum kalt, das sich nicht anerzogen hatte von gallischer Sentimentalität. „Die Herrin von der Eise" ist lang und langweilig. Als das Stück zu Ende war, das um halb 11 Uhr erst folgte, waren kaum einige Dutzend Zuschauer im Theater. „Zanzi" und „die Puritaner" sind neu in die Szene gesetzt worden. Hr. Streatorp sang den Zanzi nicht ohne Kraft, im Spiele vermissen wir Natur. Meyrbeers war in Hrn. Schumanns Händen, der den wichtig gestalteten musikalischen Sänger bewährte, der nach dem Ausspruche dieser Tonzeichnen den Namen eines dramatischen Sängers mit Recht verdient. In den Puritanern sang Hr. Schumann den Richard und entwickelte ein Gesangstalent, wie es wenigen Bühnen gegeben ist. Auch auf das Spiel verwendete der obgenannte Sänger vielen Fleiß, was das Publikum durch reichen und schönen Applaus anerkannte. Das Schlußduet in 3ten Akte zwischen Hr. Schumann mit Hrn. Streatorp unter stürmischen Beifall da capo sangen. Dem. Grosser sang die Gloria. Es war viel gewagt nach einer Lagrer, in dieser Partie aufzutreten. Der Succes fiel nicht ungünstig aus und Publikum und Sängerin können mit einander zufrieden sein. Heute beginnt das Gastspiel des Hrn. Mellinger von Wien. Das Josephstädter Theater schickt uns seinen „Ein Schritt hin ich!" Nous verons!

Augsburg, 20. August 1837. Die „Münchner-Nationalzeitung" enthält zuweilen Berichte aus Augsburg, deren Verfasser, wie es scheint, dem theuren ansten regimo — dem schönen Zeitalter der Pfaffen und des Judex — angehört. — Er scheint einer von den siebenmärdigen Bewohnern unserer Provinzial-Hauptstadt zu seyn, von welchen wir leider einige hundert zu viel zu besitzen so glücklich sind, einer von denen, welcher es dem armen Volke nicht verzeihen kann, daß es auch existiren will, wie andere wohlgeborne und hochwohlgeborne Personen, und daß das sogenannte „Volk" zuweilen sein Dasenn anzukündigen wagt. Er schreint einer von denen zu seyn, welche sich mit fünfzig Kopfersemestern hinsetzen, um über Sie zu reden und welcher, wenn Sie in's Zimmer treten, kalt an Haar weiß, wer Sie sind, woher Sie kommen, was Sie für eine Beschäftigung haben, ob Ihr Vater oder Ihr Großvater ein Adeliger oder ein Paroenue war, er weiß alle Standalösen Geschichten, welche man sich einst über Ihren Großvater, Ihren Onkel und über Ihre ganze Familie erzählte hat; er weiß Ihnen haarklein berichten, wieviel Sie von Ihrer Verwandten an Vermögen zu erwarten haben, ob Sie nicht eine Couine haben, mit welcher der Leumund schon zu thun gehabt, ob nicht einer Ihrer Verwandten vor hundert Jahren Bürgermeister war, ob Sie berechtigt sind, goldne oder nur versilberte Hundepeitsche zu tragen und dergleichen wichtige Dinge mehr. Gleich ein Mann ist der Correspondent der Augusta in den genannten National-Zeitung, der kürzlich in eine gelinde Wuth gerieth, daß es die Leute aus den untern Ständen gewagt hatten (man höre, welche entsetzliche Frechheit!) den Tod ihrer Angehörigen in den öffentlichen Blättern anzuzeigen, und der nun tamentirt, daß andere wohlgeborne und hochwohlgeborne Leute, ihre Todesanzeigen in denselben Blättern nicht eher vor die Augen bekämen, — Pfui! über die Schande, daß ein solcher Philistrismus im 19ten Jahrhundert Organe finde, wodurch er ins Publikum komme, — pfui! über die Aufgeblasenheit, über die hohlen Köpfe, welche sich nicht schämen die gleichen Ausdrücke über fünfzig Jahnitionen zu lassen! Welche selbst noch nach diesem Leben, unter den Leichen einen Rangunterschied machen wollen! Der Zweck solcher Lästerungen kann nur der seyn, Augsburg anderswo lächerlich zu machen und auf hatten es für unsere Pflicht, als Organ der aufgeklärten Bewohner unserer Stadt hervorzutreten, und durch das Organ Ihrer freisinnigen, aufgeklärten Blätter und mit der Aegide des Lichtes dergleichen Nachtwandler-Ideen, in ihr erbärmliches Nichts zurückzuwerfen.

Vielseitiger Aufforderung entsprechend, wird Unterzeichneter Samstag den 2. September noch eine große musikalische Production nebst ländlichen Balle, im Garten zu Neuberghausen veranstalten.

Wegen vorgerückter Jahreszeit beginnt diese Unterhaltung Abends 4 Uhr.

Streck.

Der Bayer erscheint Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Hier ist der Preis ganzjährig 5 fl., halbjährig 2 fl. 30 kr., vierteljährig 1 fl. 15 kr. und zur bequemen Anschaffung sogar monatlich zu dreißig Kreuzer. Für Auswärtige kostet die k. Postämter im I. Rayon zu 5 fl. 45 kr., im II. Rayon 6 fl. 30 kr., im III. Rayon 6 fl. 40 kr. Bei Inseraten kostet die Zeile vier Kreuzer. Abonnemente hatten keine Einrückungsgebühr zu entrichten; auch werden alle Bücher bereiten unentgeltlich zugesendet. Das Zeitungsbureau ist im Kattengeggenbrunhause, Karmeliterstraße Nr. 5 im ersten Stockwerk, dem k. Erpeditionsamtslokale gegenüber.

Redakteur: Gustav Friedrich Conrad, genannt Nord.

Digitized by Google

Der Bazar.

Zeitschrift für Bildung und Unterhaltung.

München, Nro. 28. 5. September 1837.

Die Liebe im blauen Mantel.

A — Und dieses große X
Bedeutet immer noch Amalia. —

Kürzlich begegnete ich einer Dame im blauen Mantel und war es Sympathie oder irgend etwas anderes, der Mantel übte eine große Anziehungskraft auf mich aus, er drehte mich um, und ich mochte wollen oder nicht, ich mußte ihm folgen. —

Wie ich den Mantel so vor mir sah, rief seine blaue Farbe allerlei närrische Gedanken in mir hervor, deren jeden ich gern ergründet hätte, wen und was derselbe eigentlich verhülle. —

Blau ist der Himmel, wenn er heiter und wolkenleer uns einen freundlichen Tag bereitet. Himmel und Mantel harmonierten demnach, denn ich bin fest überzeugt, daß nicht bloß einen seligen Tag, sondern ganze Jahre voll Wonne der blaue Mantel zu geben vermag. Blau ist das Meer, das hat Ebbe und Fluth, ist bald ruhig und spiegelblank, bald lauttobend und stürmisch, und wiederum fand sich zwischen dem Mantel und dem Meere ein Einklang. — Birgt jener doch das Herz eines jungen Mädchens, und ist das nicht das Veränderlichste, Launenhafteste, was es auf Erden giebt? — Blau ist ferner der Amethyst, einer der gesuchtesten Edelsteine. — Daß der blaue Mantel dem Steineich angehöre, erkannte ich zuvörderst an dem Bedienten, der ihm folgte; daß er ein Edelstein sey, sagte mir genügend mein Egoismus, ich erhielt indeß bald völlige Gewißheit, da ich ihn tönen hörte, und seine Laute, wie das feinste Französisch erklangen.

Drei Elemente hatte ich demnach glücklich herausgefunden, in die der blaue Mantel mit Recht zu stellen wäre, und mir blieb nur noch das vierte zu untersuchen übrig. — Das Feuer also! ich sann lange hin und her, bis ich die Hand zufällig auf mein Herz legte und dort eine leise, sanfte Glut verspürte. — Es war nicht das Feuer der ersten Liebe, das in ihm brannte, es war eine längst erloschene Flamme, die der blaue Mantel wieder ins Leben gerufen. — Ich konnte freilich die Glut nur fühlen, aber ich bin gewiß, wäre sie zum Ausbruch gekommen, sie hätte blau, wie das Flämmchen der Holzkohlen, gelassen, die noch einmal entzündet, nur langsam dahin glimmen. —

Und dennoch dünkten mir alle diese Klassifikationen nicht zu stimmen und erst als ich abermals die Frontseite des Mantels zu sehen bekam, wußte ich, süe was ich ihn zu halten hatte.

Er erschien mir jetzt nicht anders, als wie ein in blauer Seide gebundener Roman, und das niedliche Gesichtchen, das aus dem schwarzen Sammthut herausblickte, war nur das Tipfelkupfer, das zu mehrerer Empfehlung aufgeschlagen, mir vorlag und mein Interesse erweckte. —

Sind in der That in den heutigen Taschenbüchern die Kupfer ja auch das Beste, was sie enthalten. — Ich schaute und schaute nach irgend einer Unterschrift, dem Roman einen Namen zu geben, aber die angenehme Silhouette war ein feiner französischer Stahlstich avant la lettre, gar lieblich colorirt, und so blieb mir nichts übrig, als ihn den „blauen Mantel" zu nennen. —

Voller Unruhe ging ich heim. Es giebt Menschen, denen es stellenweise ganz schwarz vor den Augen wird, andere die alles grau sehen. Mir kam es vor, als zeige ich heut eine Brille mit blauen Augengläsern. Alles erschien mir blau, selbst mein Bett ließ sich an, als ob es heut statt seiner weißen Vorhänge einen blauen Mantel zum Himmel habe. Ich legte mich nieder, glaubte auf Veilchen und Vergißmeinnicht zu ruhen, und griff nach alter Gewohnheit in die vor meinem Bett liegenden Bücher. — Sieh da, ein schalkhaftes Faun spielte mir eine eben erst erschienene Broschüre in die Hand, sie war auf blaues Pa-

Digitized by Google

pier gedruckt, ich schnitt die ersten Bogen auf und — es war:

Der blaue Mantel.

Gräfin Anna saß am Fenster und schrieb gedankenlos, mit fast schwermüthigem Blick verschlungene Züge an die eben erst behauchte Scheibe; über die Lehne ihres Stuhls war ein blauer Mantel geworfen. — Ihre Schwester sprang muthwillig im Zimmer einher und spielte mit zwei kleinen Spitzen, von denen der jüngere noch auf dem Arm getragen werden mußte. — Ich bewunderte, ich verehrte beide Mädchen und wußte lange nicht, welche ich lieben sollte. — Aber das helle Auge der Jüngern sprach lebhafter zu meinem Herzen, jeder ihrer Blicke eroberte es stückweise, bis endlich keine Falte mehr blieb, die nicht von ihrem Bilde erfüllt, bis kein Nerv, kein Puls übrig war, der nicht für sie gezuckt, für sie geschlagen hätte. — Da wurde mein Herz beredt und kühn, und noch heute sollte sie erfahren, daß sie meine Liebe, mein Himmel, daß sie mein Alles ist. — Comtesse, hub ich mit leiser Stimme an, aber sie mußte in meinem Auge das Geständniß meiner Liebe lesen und schnell mich unterbrechend, rief sie: Nie, Niemals. — „Niemals?“ wiederholte ich im höchsten Schmerz und erwachte. —

Gut, daß Sie endlich munter werden, rief mir mein Aufwärter zu, Sie müssen ja ins Kollegium. — Wie war schon ordentlich bange um Sie, Sie haben im Schlaf gar tolles Zeug gesprochen. —

Ich hatte einen schweren Traum gehabt, mir war, als hätte ich in meinem eigenen Tagebuche gelesen, als sey ich dreeinst heimisch in jenen Zirkeln gewesen, in die mich heute noch einmal die Traumgott geführt. — Es war ein dickes Buch. Der blaue Mantel und ich hatten nur seine ersten Seiten durchblättert, warum las ich nicht zuerst das Ende. Da fiel mir ein Zettel in die Hand, der auf feinem Papier sehr zierlich geschrieben, von schönen Händen zu kommen schien. Neugierig entfaltete ich ihn:

Aemsel'gee Thor! Send ihr noch nicht geheilt,
Und glaubt ihr immer noch in eurem Wahn,
Daß Fürstentöchter, ebenbürt'ge Beäute
Für einen, dessen ganzes Erb' und Eigen
Ein irree Geist, die Zither und ein Stab!

O Gott, daß ist zu viel! — Mir wurde wieder blau vor den Augen und ich gab Befehl, sogleich nach dem Wundarzt zu senden. — Mein alter Diener ging kopfschüttelnd und brummte leise in den Bart: „dem hat Mützchen gut den Kopf verdreht.“ — Bald kehrte er zurück, ich ließ mir eine Ader schlagen und nachdem ich 4 Tassen Blut verloren, tröstete mich der Alte: „Jetzt werden Sie ruhiger schlafen.“ —

Ich ging heute nicht ins Kollegium; um mir mir ganz allein zu seyn, setzte ich mich in die äußerste Ecke meines Zimmers, und drehte diesem den Rücken zu; ich hatte mich ganz schwarz angezogen, meine Seele trauerte. —

Nachmittags wagte ich mich ein wenig in die frische Luft, und mein Dämon führte alsbald mir beide Schwestern entgegen, die nur in Begleitung eines kleinen Spitzes, mit rothem Schellenhalsbande, promenierten; — ein Jäger folgte, wie gewöhnlich. — Beide Schwestern hatten ihre Mäntel vertauscht; die Aehnlichkeit wurde dadurch größer, ich wußte nicht mehr, welche mein Ideal gewesen und liebte sie wieder alle beide.

Etwa eine Stunde später führte mich ein unglücklicher Zufall bei ihrem Hause vorüber, es schien wie ausgestorben, nur einige Kanarienvögel hüpften froh in ihrem Bauer auf und nieder, da rauschte mir aller Gewalt der Gardinenflügel des letzten Fensters, und rief ironisch, als hätte er meine Träume belauscht: „Nie, Niemals.“ —

Augenblicklich ging ich nach Hause und ließ mir noch 2 Tassen Blut. — Da wurde mein Herz aber unwillig und rief: „Wahnsinniger! willst du mir denn all mein Blut nehmen?“ — So lange mir nur noch ein einziger Tropfen bleibt, werde ich stets dem blauen Mantel schlagen und nie sollst du ihn vergessen! —

Niemals, wagte ich schüchtern zu fragen? —

Nie, Niemals. — O, welch ein schmerzlicher Unterschied zwischen dem Nie des blauen Mantels und dem meines Herzens. —

Und wirklich seit ich den ursprünglich blauen Mantel wieder herausgefunden, meine Liebe zu Papier gebracht und der Name Amalia mir vorschwebt, glaube ich fest, daß ich ihn zum wenigsten für einige Olympiaden im Gedächtniß behalten werde. E. v. L.

Die Feyer des 25. Augustes von den Israeliten zu München.

(Sehr unlieb verspätet.)

Die Doppelfeyer Seiner Majestät unsers allgeliebten Landesvaters wurde, wie bei allen Confessionen, auch von dem israelitischen Kultus hier auf das Festlichste begangen. Referent

bieses, von keiner Nebenabsicht geleitet, und lediglich von dem Grundsatze ausgehend: „Ehre, dem Ehre gebührt", will versuchen, diesen wahrhaft freienerbenden Gottesdienst zu beschreiben.

Die Synagoge war festlich beleuchtet, ringsum herrschte Stille, nur von der Menge zuströmender Israeliten und Nicht-Israeliten dann und wann unterbrochen.

Das gewöhnliche Abendgebet war beendet, und die Feyer des Tages begann. Der Vorsänger-Chor, zwei Tenore und ein Baß, begann den Psalm 100 (canto fermo von Dr. Hessel, untersetzt von Eitt) dessen Schlußstrophe von dem aus 30 Mitgliedern, die Hälfte Knaben, bestehenden Chor in der Höhe wiederholt wurde. Herr Rabiner Aub bestieg nun die Kanzel; ein Gebet zum Vater Aller entströmte den Lippen des begeisterten Seelsorgers. Der anwesende Christ hob und faltete seine Hände, der Israelit blickte auf zum Herrn der Welten, welcher die Herzen der Könige, wie Wasser-Bäche lenkt. Alles betete vereint für Ludwig's, für Mittelbach's Wohl! Die Predigt, ein Meisterwerk biblischer Rhetorik, setzte die Wechselpflichten zwischen Fürst und Volk auseinander, und darf den besten Kanzelreden an die Seite gesetzt werden.

Nun begann der Chorgesang: Cap. 10, Vers 35 des IV. B. M., während dessen die Bundeslade von dem Rabiner eröffnet, die Gesetzestafeln herausgenommen, und auf eine in der Mitte des Tempels errichtete Bühne gestellt wurde. Hier hielt der Herr Rabiner, die Thora an die Brust gedrückt, ein selbstverfaßtes hebräisches Gebet, worauf wieder der Chorgesang Vers 36 aus obigem Cap. u. Buche begann und die Thora zurückgebracht wurde. Den Schluß dieser erhebenden Feyer machte der Psalm 150. von Kapellm. Drechsler in Wien. Vorzügliche Erwähnung verdient Herr Neustädter, ein umsichtiger Dilettant, der die Direction des Chors über sich hat.

Es hat wirklich großen Eindruck auf das Herz des Referenten, so wie jedes anwesenden Christen gemacht, als er diesem wahrhaft herzlichen Gottesdienste beiwohnte.

Neues aus der Theater- und Musik-Welt.

Seit der Urlaubsreise des Herrn Intendanten wurde uns außer einer höchst mißlungenen Aufführung der Oper „Freischütz", welche der Stellung der Mitglieder, die diesen Abend mitwirkten, gänzlich unwürdig ist, uns Langeweile auch in den andern Vorstellungen zu Theil. Sonntag den 3. dieß brachte Herr Regisseur Hölken, von ihm in die Scene gesetzt, „die gefährliche Tante", Originallustspiel, in 4 Aufzügen von Albini, (Manuscript) zum Erstenmale zur Aufführung. Auswärtige Blätter referirten theils günstig, theils ungünstig. Ich entnehme aus einer in Hamburg erscheinenden Zeitschrift über Albini nachstehendes Urtheil:

„Herr August Alexander Emil Linden-Fleth-Grünhorn-Ulrich-Medthammer Albini hat von neuem versucht, sich unsterblich zu machen. Er hat, wie einst weiland Jupiter die Minerva, aus seinem von Allem etwas, aber im Ganzen gar nichts wissenden Haupte ein neues Kind seiner Laune hervorspringen lassen, ein Werk, das all' seinen frühern Arbeiten die Krone aufsetzt. Er rc. begnügte sich damit, auf plumpe Weise aus seinen eigenen, frühern Machwerken, wie aus denen seiner ihm ähnlichen Geistesgenossen, dreyzehn Stück verschiedenartiger Personen zu cometieren, sie abwechselnd kommen und gehen, sich unter einander sinnlos streiten und zanken, oder alltäglich, hundertmal gehörte Redensarten herunterhaspeln zu lassen, und diesem unzusammenhängenden Zusammenhang einen Titel zu verleihen." —

Jeden weiteren Commentar zu diesem Urtheile unterlassend, bemerke ich nur, daß dieses Lustspiel keineswegs neue Gedanken oder neuen Stoff führe. Die Metamorphose einer jungen Dame in alte Kleider und alte Gesichtsfalten ist ein oft gebrauchtes Sujet, ebenso der Haß gegen den Schauspielerstand, und die Verbindschaft eines alten Onkels mit einem jungen Neffen. Einige bedeutende, in den neuern Lustspielen überhaupt vorkommende, Zweideutigkeiten mangeln so wenig, als oft gehörte, schlechte Witze. Das Thema selbst beabsichtigt gegen einen Verächter der Schauspielkunst deren Werth geltend zu machen, und ist auf erwähnte gelfslose, nur Unterhaltung und Lachlust bezweckende Art durchgeführt, weshalb das Stück in einigen Momenten sehr lebhaften Beifall fand. Mad. Dahn hat als „Schauspielerin" die Aufgabe, ihren Stand zu vertheidigen, und den alten Freiherrn von Emmerling (Hrn. Jost), den sie durch ihre Liebenswürdigkeit schon ziemlich gewonnen, zu bekehren. Ihr Spiel war, wie in ähnlichen Verkleidungsrollen z. B. Anecdoten-Büchlein rc. vollkommen, und es wurde auch ihr und Hrn. Jost die vorzugsweise Anerkennung durch Hervorrufen nach dem zweiten und nach dem letzten Acte. Wenn Hr. Forst (Lieutenant von Strauchschütz) die Rolle oder in der Rolle mandy derartiges, gefenhaftes, wirklich erschreckendes Subject in Uniform zu perssiren beabsichtigte, verdient er alles Lob für eine unartige Stellung und Bewegung, außerdem wäre aber das lautausgesprochene Mißfallen einiger Stimmen gerecht gewesen. Hr. Lang spielte den Neffen Horst mit gewandtem Conversationstone und bewegte sich im gehörigen Elemente; Hr. Roembeck gab den Bonbonjungen Süßhain ergötzlich und zeigte wieder sein zu wenig ermunterres Talent zur Comik. Die Darstellung war überhaupt besser, als es das Stück verdient. —

Da der philharmonische Verein seine Serien begonnen, so sey die letzte 24ste Produktion der Kürze und des zahlreichen Antheils wegen noch beurtheilt. Hr. Stettmaier, der schon mehrfach tüchtige Beweise der Virtuosität auf der von Böhm

Digitized by Google

construirten Flöte darbrgte, spielte mit markigem Ton, Reinheit, gemüthlich angenehmen Vortrag, Variationen über das Volkslied: „Gott erhalte Franz den. ic", bei welchen in Betreff der Composition tiefe Kunst und Interesse an Neuheit etwas gespart sind, aber durch Klarheit und Capricen dem Concertisten dankbar lohnen. Dem. Deibeck, Clevin von Stunz, sang eine Nossinische Arie aus „la gazza ladra", hat in Bezug des Stimmvermögens, Schule und Talents nicht geringe Mittel, aber — vorwärts! aufmärts! — Zum Schlusse trug Hr. Wanner ein Rondo brillant mit Quartettbegleitung von Herz vor, und wußte das an sich durchsichtige Solo durch schöne Darstellung, leicht gerundetes Spiel sehr zu heben; wenn er mehr inneres Feuer und Individualität in Manieren hervortreten ließ, so wäre er zum achtbarsten Pianisten gestempelt. — Wir erinnern nachträglich an den Violinspieler Hrn. Fick, der aus der Schule Stahl's hervorging, und können ihm für brave Executirung eines Calliwoda'schen Concertantes billiges Lob zu raschem Vorwärtsschreiten nicht versagen, sowie wir den Wunsch hegen, ihn bald wieder zu hören, denn nur dadurch gewinnt ein junger Künstler an Selbstvertrauen und Ruf.

Heute hat in dem Schweizer'schen Volkstheater der Comiker Dor in Hopp's lokalpoße: „Der Strumpfwirker und der Hutmacher" seine Benefizvorstellung. Da Hr. Dor nicht gewöhnliches Talent gemeine Comik besitzt, sondern ihm auch von auswärtigen Journalen z. B. Humorist, Theaterchronik, Europa, Correspondent ꝛc. die Anerkennung als eines mehr gebildeten Schauspielers ertheilt wird, machen wir unsere Leser aufmerksam, bei dieser Gelegenheit das Vorstadttheater zu besuchen.

Cirque olympique.

Von den vielen Sehenswürdigkeiten der verflossenen Jakobi-Dult war der „Cirque olympique" unter der Direction der Herren Gautier und Wolff am längsten geöffnet, und es fanden die Anfangs nicht so zahlreich besuchten Vorstellungen, später immer mehr Theilnahme und Beifall, besonders auch von höhern Ständen und dem Adel, wie überhaupt Kunstreitergesellschaften gerne hier gesehen werden. Diese Gesellschaft ist so schätzenswerth, wie die frühere hier gewesenen ꝛc Bach, Loisset, Blondin, Laurenisier, Ghella ꝛc., und wir bedauern, nicht schon früher über ihre Leistungen etwas mitgetheilt zu haben. Die Pferdedressuren sind die ausgezeichnetsten, und übertreffen selbst die de Bachsche Schule, welcher sonst der Vorrang zugesprochen wurde. Pantomimen und militärische Evolutionen wurden gelungen und brillant executirt. Die einzelnen Leistungen boten reiche, mannichfaltige Belustigung; schlanke, muskulöse Männer, schöne Damen, kleine, liebe Kinder bewegen sich mit Kunst, Leichtigkeit und Sicherheit auf den schnell im Kreise ringsum fliegenden Pferden. Mad. Gautier ist eine seltene Equilibristin, Dem. van der Bergen zeichnet sich durch Grazie, Mimik und schönen Tanz aus; Eigenschaften, die ihr bei natürlicher Liebenswürdigkeit wohl anpassen. Hr. van der Bergen, Hr. Gautier und die übrigen sind Reiter und Künstler, voll Kraft und Sicherheit, Voltigeure von unglaublicher Fertigkeit. Die vierjährige Nina steht auf dem wilden Pferde, daß man glauben möchte, sie würde von unsichtbaren Fäden festgehalten. Hr. Wolff ist der erste Springer und Voltigeur, den ich jemals sah. Hr. Ludwig darf kühn mit Kappo und Lebasnier verglichen werden, er unternimmt die gewagtesten Kraftstücken. Wir bewunderten bei der Familie Knie den jungen Komiker wegen seinen Gliederverrenkungen; aber an das Unglaubliche grenzt die Gelenksamkeit der kleinen Wolff, eines zehnjährigen Mädchens; eine lebendige, schöne Gliederpuppe, deren Gliedmassen von Gummi elasticum zu seyn scheinen, die in den Kinderjahren, als Mädchen, in die Kategorie der Maguier, Fleury, Carelle, Briol gehören, welche bekannte Coryphäen dieses Genre sind. Und dabei ist das Kind voll Anmuth und Liebenswürdigkeit, und beweist, daß es nicht nur für die Schaukunst, sondern auch mit Bildung und seiner Lebensart erzogen werde. Der Comiker Hr. Biberger, ein geborner Münchner (was aus den Münchnern nicht für große Künstler werden können!) wickelt von dem Knäuel seiner Comik hundert ergötzliche Späße ab, und weiß durch seine Kunstfertigkeit den Zuschauer ebenfalls zu fesseln. —

Sollte diese Gesellschaft je wieder in unsere Stadt kommen, wird sie uns stets willkommen seyn, und wir wünschen bei ihrem Abschiede den gesammten Mitgliedern ein Lebewohl und glückliche, überall freudige, verdiente Aufnahme.

Charade.

Kunst Du das Erste, so hast Du die Hälfte des Ganzen.
Die Letzten
Reden vom Ganzen oft viel, weil es so hergebracht ist.

Der Bazar erscheint Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Hier ist der Preis ganzjährig 5 fl., halbjährig 2 fl. 30 kr., vierteljährig 1 fl. 15 kr. und zur bequemen Anschaffung sogar monatlich zu 1 Neugroschen. Für Auswärtige durch die K. Postämter im I. Rayon zu 5 fl. 45 kr., im II. Rayon 6 fl. 20 kr., im III. Rayon 6 fl. 40 kr. Bei Inseraten kosten die Zeile vier Kreuzer. Abonnenten haben keine Einrückungsgebühr zu entrichten; auch werden alle Blätter denselben unentgeldlich zugesendet. Das Zeitungsbureau ist im Katzengeyerbräuhause, Karmeliterstraße Nr. 5 im ersten Stockwerk, dem k. Erziehungsinstitute gegenüber.

Redakteur: Gustav Friedrich Correch, genannt Nord.

Digitized by Google

Der Bazar.

Zeitschrift für Bildung und Unterhaltung.

München, No. 29. 7. September 1837.

Voltaire's Jugendjahre.

Sein legitimer Vater, welcher Arouet hieß, war ein Notar, der sich mehr durch seine Rechtlichkeit, als durch seinen Verstand ausgezeichnet hatte; die Frau desselben, ein anmuthiges Geschöpf, hatte viel Verkehr mit der hohen Aristokratie; die Herren vom Hofe, die bei ihr aus- und eingingen, führten ausgezeichnete Freunde bei ihr ein. Unter diesen nannte man den Fürsten Canalunga, einen vornehmen Neapolitaner, der durch Schönheit und Geist brillirte. Er war der Herzogin von Nevers, einer damals durch Reiz und Anmuth berühmten Frau, nach Frankreich gefolgt. Hier angekommen, verzweifelte der Fürst, der schönen Herzogin zu gefallen und beschloß daher, sein Herz zu theilen. Er trug die eine Hälfte nach Versailles und legte es zu den Füßen der Herzogin von Richelieu, die andere Hälfte ward das Eigenthum der so verführerischen Madame Arouet. Aus diesen Liaisons entsprangen fast zu derselben Zeit zwei Söhne: der Eine als Erbe des Cardinals von Richelieu, der andere als eine Vermehrung der Familie des Notars Arouet. Letzterer, ein Sproß italienischen, folglich vulkanisirten Blutes. Der kleine Arouet war sehr kränklich und es bedurfte aller möglichen Sorgfalt, um ihn am Leben zu erhalten. Der Abbé de Chateauneuf, ein Schöngeist jener Zeit, war sein Pathe. Er war es, der dem jungen Arouet seinen Scepticismus, seine Ungläubigkeit einflößte und ihm jene Maximen beibrachte, welche derselbe späterhin mit eben so viel Geist als Inconsequenz entwickelte. — Der alte Arouet wollte aus dem Sohne einen Beamten machen; der Sohn dagegen weihte sich dem Dienste der Musen. Die ersten Verse, die man von ihm kennt, sind vom Jahre 1706; er ließ sie durch einen alten Invaliden dem Dauphin, dem Sohne Ludwigs XIV., überreichen. Der damals zwölfjährige Verfasser schmeichelte darin dem Dauphin und fuhr seitdem fort, die Großen in's Gesicht zu loben und hinter ihrem Rücken lächerlich zu machen — ein Gewerbe, das er niemals aufgegeben hat. — Zu Anfang des Jahres 1736 überreichte er der Comédie française das Trauerspiel „Oedipe“, das nicht arm an Mängeln, aber doch reich an Schönheiten ist. — Der junge Arouet war damals ein Mann von 22 Jahren, eher klein als groß, mager wie ein Skelett, mit einem dünnen, etwas langgespaltenen, fast zahnlosen, nicht ganz wohlriechenden Munde, tiefliegenden, blitzenden Augen und sardonischem Lächeln.

Er hatte sich in's Foyer und die Coulissen der Comédie française kaum Eingang verschafft, als auch schon sein Streben dahin ging, darin als Gebieter zu herrschen. Seine Intriguen waren Schuld daran, daß man ihn mehr fürchtete, als liebte. Gegen die Großen des Hofes war sein Benehmen äußerst gewandt: er zeigte sich zugleich unterwürfig, demüthig, ehrfurchtsvoll, frei, stolz und unabhängig, und gewann so auf der einen Seite wieder, was er sich auf der andern vergab. — In unglaublich kurzer Zeit stand er auf dem vertrautesten Fuße mit dem Prinzen von Conti, dem Herzog von Vendôme, dem Herzog von Sully, dem Herzog von Villeroi, mit einem Worte: der ganzen Elite des Hofes. Sein Vater, der ihn diesen Umgang entreißen wollte, ließ ihn zum Pagen des Marquis de Chateauneuf ernennen, der ihn mit sich nach Holland nahm, wohin er als Gesandter geschickt ward. Dort verliebte sich der junge Arouet in die zweite Tochter einer Madame de Roper, die aus Liederlichkeit ihren Mann verlassen und die Religion gewechselt hatte, damals ein Mittel, sich in den Augen der Welt interessant zu machen. Mademoiselle de Roper war schön, lebhaft, pikant. — Arouet richtete Verse an sie, wollte sie heirathen; doch das währte nicht lange und es folgte daraus ein Ehescheidungsprozeß, der durch Geld beigelegt wurde. Herr Arouet lief den jungen Dichter zurück und soll unthätlich über

Digitized by Google

das Benehmen dieses, wie seines andern Sohnes, einst gesagt haben: „Ich bin Vater von zwei Narren, der eine in Versen, der andere in Prosa.“

Um bei seinem Vater wieder in Gunst zu kommen, willigte Voltaire ein, bei einem Procurator im Parlament, Namens Alain, als Clerc einzutreten. In dieser Schule der Chikane blieb er jedoch nur kurze Zeit, kehrte dann wieder in die Beaumonde zurück und machte auf's Neue von sich reden. Herr von Caumartin, zugleich Finanzier und Schriftsteller, legte sich zwischen Vater und Sohn in's Mittel, nahm Letztern mit auf sein Schloß und hier eröffnete sich für Voltaire jener Pfad, auf dem er später so viel Ruhm eingeärndtet. Hier schrieb er die Henriade; aber seine Feinde verließen ihn nicht aus den Augen und schrieben ihm ein Gedicht zu, das gegen die Regentschaft gerichtet war. Schuldig oder nicht, er wurde in die Bastille geschickt, wo er fast ein ganzes Jahr eingekerkert war.

Herzogin von Nevers*).

Capriccio.

Von Uffo Horn.

Die Vorstellung der „Sylphide“ war bereits im Zuge; ich eilte die krumme Treppe hinauf, diesen Schlangenweg zum Tempel der Genüsse. Das Opernhaus war gedrängt voll, ich flog hinter den Sitzen fort. Moritz stand in der Logenthüre und wischte sich den Schweiß von der Stirne. Ich plumpte in einen Sessel, und wie ich mit heißen trüben Augen nach der Bühne blickte, fiel der Vorhang, ich sah eine Sylphengestalt verschwinden, das Publikum ließ seinen Enthusiasmus los, und Moritz lächelte recht ironisch.

Moritz weiß, daß ich mich ärgere, wenn er in meine Erwartungen hineinlacht, er sieht sich schadenfroh die Hände und vertröstet mich auf den zweiten Akt, während er mit mit glühenden Farben die Herrlichkeiten des ersten schilderte. Moritz hat ein großes Talent, über Tänzerinnen, und überhaupt sehr verführerisch zu sprechen. Ich liebe Ballete nicht besonders, schöne Füße sind mir gleichgiltig, und die Mimik langweilt mich, möglich, daß ich davon nichts verstehe, ich tröste mich aber, daß es Andern auch so ergeht. Ohne die Ariadnesehnsucht eines Programmes finde ich nie einen Sinn heraus — so sehr ich Nationalsinge liebe, diese lebendige Charakteristik der Völker, so wenig Geschmack finde ich an dieser unnatürlichen Mischung poetischer Elemente mit dem Materialismus eines schönen Beins.

Ich habe sengende Thränen geweint, als ich die erste Mazurka sah, ein blasser schlanker Jüngling tanzte sie mit einem schönen stolzen Mädchen, und ein eisgrauer Invalide geigte dazu. Die Gestalten flogen an einander vorbei, seine Blicke flammten ihr nach, wie der Blitz aus der Aetternacht, ich sah, wie er kühn und ritterlich nach ihr rang, wie der Adler nach der Sonne! ich sah, wie er sie heiß umfing, und schmerzlich wieder losließ. Mazurka, klirrender Heldentanz! Eine weinende Poesie ist deine Deutung!

Ich habe mich herzlich gefreut, so oft ich den Kegeldwak tanzen sah, ein rothwangiger Bursche hielt eine braune Magd im Arm, und dazu klang der Strakowiczerdudelsack, die klassische „Duda“ der Böhmen, — die in den Tagen von Domacice und Deutschbrod in die Reihen der Feinde klang, wie die Sackpfeife der Schotten auf den Hochebenen von Inverneß, und an den Ufern des Loch-Lomond.

Die Tänzer sahen nicht sehr graziös aus, aber wie sie elektrisch durchzuckt von den ersten Takten, dahinbrausten, im Drehen und Wenden, in wirbelndem Schwung, da war es, als belebe sie ein anderer Geist, ein kühner Aufstand war über sie ausgegossen, eine Transfiguration der Liebe schien der Tanz, den nur die Leute, die ihn nicht können, tölpelhaft heißen. So hielt Ubaleich seine Bozena im Arm, so aus dem Boden stampfte jeder Schritt eine Erinnerung — göttliche Intuition bei den schönen Liedern der Heimath! In den Salons verlor sich diese Illusion, ich mag den Fandango nicht von Samojeden getanzt sehen, und den Kegeldwak nicht von Deutschen. Nehmt mir diese Worte nicht übel, der Deutsche kann viel, sehr viel, aber tanzen kann er nicht! Seht den lustigen Zigeunertanz auf der monddeschienenen Haide, wie die Fidel klingt, und der Cymbal, wie die Pechfackeln im Windeszuge lodern — heiß! das nenne ich Tanz! es ist der lustige Eisenrithen, verkörpert in sonnenbraune Gestalten, wie fliegen die schwarzen Zöpfe um die Stirn, wie glühen die Wangen, heiß spornenklingender Tanz! wo Glut, Kraft und Leben vereinigt ist im rasenden Wirbel! Nur die Slaven können tanzen, und die Spanier. — Paris und Stambul haben nur Bajaderen — les extrêmes se touchent!

Der zweite Akt begann, eine Hexenküche auf den Hebriden, mit wunligen Weibern und Orangutangs ausgeschmückt, dann die Elfter als Sylphide, das bezaubernde pas de deux der beiden Schwestern, das Wiegen auf der Blume, Alles, Alles so schön, bis auf das Sterben. Gestorben ist die Elfter nicht so schön, die Grazie des Todes fehlt ihr, der verkörperten lebendigen Anmuth, dieß letzte Vermächtniß der entweichenden Seele an ihren treuen Geliebten — der Körper! doch wie soll man auch in Paris sterben lernen, und vollends im Arme des Geliebten.

Ich fing an zu gähnen als sie todt war, und langweilte mich, bis sie wieder erschien, in das kokette spanische Kleid ge-

*) Aus den so eben erschienenen „Memoiren der Herzogin von Nevers“ eidevant Schauspielerin Quinault.

X. d. R.

Digitized by Google

schnärrt, um das die schwarzen Spitzen wie durstige Bänsche flatterten. Diese Cachucha hat mich zu einer anstandwidrigen Extase verleitet; ich und Moritz haben getobt und geklatscht, wie wir es bei seiner Rolle der Kettich gethan haben, wir haben uns gebrdrdet, als wären wir eben aus Bedlam echappirt.

Ich konnte nicht schlafen nach der Cachucha, es war mir furchtbar heiß, und ich setzte mich an das offene Fenster, und sah hinaus in die sternhelle Nacht. Die Wolken tanzten auch, aber was sind Sterne und Wolken gegen die weiche irdische Grazie der Elßler, was der bleiche Mondstrahl gegen einen Blick ihres Auges. So habe ich in der ersten Viertelstunde gedacht, in der nächsten fesselte der Nordwind und ich zog den Schlafrock an, weg war der Enthusiasmus; mir ging es wie der Sylphide mit ihren Flügeln, und als dreiviertel auf Mitternacht war, stand es bereits klar und deutlich vor mir, daß ich ein Narr gewesen sey mit Moritz und meiner überschwenglichen Begeisterung.

Ich sitze in wenigen Tagen im Postwagen, und reise in meine Heimath, bis ich wiederkomme, tanzt die Elßler die Cachucha in Paris, und der Enthusiasmus wird groß seyn. Wenn mir die Elßler den Gefallen thun wollte, einen Kazdowak zu tanzen, käme es mir auf Verse nicht an, wie sie neulich im Charivari standen! oder auf eine Kritik, wie sie Jules Janin in das Feuilleton der Debats oder Saphir in seinen Humoristen schrieb.

Der Theaterschütz.

* Die Kritik des Bazar hat Hrn. Forst in Betreff der Darstellung des Lieutenants im Lustspiele: „die gefährliche Tante" hinlänglich gerechtfertigt. Er selbst erklärt dieselbe Ansicht in einigen Blättern zur eigenen Rechtfertigung. Hr. Forst ist als gebildeter Mann allgemein auf und außer der Bühne geachtet, und hätte jene Erklärung sohin unterlassen können.

* Mad. Daya wird am 14. d. die noch übrige dreiwöchentliche Zeit ihres contractmäßigen Urlaubes antreten, während dessen Held's Lustspiel: „der Reisewagen" als Neuigkeit erscheinen wird, sonst wie aber sehr beim Alten bleiben müssen. Bei dem geringen Stande des weiblichen Personales dürfte nun Hr. Regisseur Hölken, auf dessen Schultern die Last der Intendanz in Hrn. v. Küstner's Abwesenheit liegt, um doch einige Mannigfaltigkeit zu bringen, die talentvollen Anfängerinnen, Dem. Sulzer und Dem. Geiger mehr in größeren Rollen beschäftigen.

* Die sind erfreut, den Veteranen Esslair wieder in unserer Mitte gesund willkommnet zu haben. Die Wiener sind mit ihrem Bühnenveteran nicht so glücklich. In Costenoble ist nicht nur für das Burgtheater, sondern für die ganze deutsche Dramaturgie ein großer Stern untergegangen. Mit vorherrn gekrönt eilte der greise Mann aus Hamburg von seiner Kunstreise nach der Heimath zurück, als er in Prag, vom Typhus befallen wurde und an demselben, den 28. August endete. Am nämlichen Tage, an welchem sein Urlaub abgelaufen war, wurde seine Leiche in Wien eingeführt, wohin sie auf sein Verlangen gebracht wurde. Er hinterläßt der Wittwe nebst drei Kindern ein positives Vermögen von mehr, als hunderttausend Gulden C. M. — (Nehmt Euch ein Exempel an dieser Verlassenschaft!)

* In Wien ist die Tochter des Theaterfriseurs W. wahnsinnig geworden, weil ihr Geliebter sie auf den Busen küßte und sie schon dadurch sich in andern Umständen zu finden wähnt. Wenn alle Mädchen solche fixe Ideen hätten, gäbe es bald eine Republik getaufter Unschuldenärrinnen.

* Der Schauspieler K—g—r in Wien wollte sich in einem Anfalle von Melancholie mit einem seidenen Sacktuche erhängen, wurde aber durch die Dazwischenkunft seiner Tochter woher zum Leben gebracht. Der geisteskranke Mime, Vater von zwölf Kindern, ist in das Bad Kissingen zur Wiederherstellung seiner Gesundheit gereist.

Unverbürgte Nachrichten.

Herr Doctor Birch, der Mann seiner Frau, ist mit dieser, seiner Gemahlin, der Frau Doctorin Birch, geborne Charlotte Pfeiffer, Samstag den zweiten September, am Tage des heiligen Stephan, 1837 n. Christi Geburt mit dem Eilwagen nach Zürich abgereist, woselbst nun die Bühne in bälderer Zeit unter der Direction der gefeyerten Künstlerin und Dichterin wieder eröffnet wird. O glückliches Zürich, o glückliche Schweiz! Welchen Einfluß wird diese Theaterreform der Züricher-Bühne auf das Wohl der Schweiz, Frankreichs, Deutschlands und Europas haben!

Wir sind im Stande, unsern Lesern nachstehendes offizielles Repertoir mitzutheilen:

Repertoir des Stadttheaters zu Zürich,
unter der Direction der Mad. Birch.

Am 1. Prolog: dazu Pfefferröschel, oder ꝛc. romantisches Originalschauspiel von Charlotte Birch-Pfeiffer.
Am 2. Der Glöckner von Notredame, oder ꝛc. romantisches Originalschauspiel von Charlotte Birch-Pfeiffer.
Am 3. Rubens in Madrid, oder ꝛc. romantisches Originalschauspiel von Charlotte Birch-Pfeiffer.

Digitized by Google

Am 4. Hinko, oder ꝛc. romantisches Originalschauspiel von Charlotte Birch-Pfeiffer.

Am 5. Die Günstlinge, oder ꝛc. romantisches Originalschauspiel von Charlotte Birch-Pfeiffer.

Am 6. Johannes Guttenberg, oder ꝛc. romantisches Originalschauspiel von Charlotte Birch-Pfeiffer.

Am 7. Die Wittwe von London, oder ꝛc. romantisches Originalschauspiel von Charlotte Birch-Pfeiffer.

Am 8. Onkel und Nichte, Originalschauspiel von Charlotte Birch-Pfeiffer.

Am 9. Die Engländer in Paris, Originallustspiel von Charlotte Birch-Pfeiffer.

Am 10. Des Müllers Töchter, oder ꝛc. romantisches Originalschauspiel mit Vorspiel und Nachspiel von Charlotte Birch-Pfeiffer.

Am 11. Trudchen, oder ꝛc. romantisches Originallustspiel von Charlotte Birch-Pfeiffer.

Am 12. Die Taube von Cedrons, oder ꝛc. romantisches Originalschauspiel von Charlotte Birch-Pfeiffer.

Am 13. Peter Scapary, oder ꝛc. romantisches Originalschauspiel von Charlotte Birch-Pfeiffer.

Am 14. Die Walpurgisnacht, oder ꝛc. romantisches Originalschauspiel von Charlotte Birch-Pfeiffer.

Am 15. Schloß Greifenstein oder der Sammethandschuh, oder ꝛc. romantisches Originalschauspiel von Charlotte Birch-Pfeiffer.

Am 16. Die Ritter von Akkon oder die Tempelherren, oder ꝛc. romantisches Originalschauspiel von Charlotte Birch-Pfeiffer.

Am 17. Robert der Teufel, oder ꝛc. romantisches Originalschauspiel von Charlotte Birch-Pfeiffer.

(Fortsetzung folgt.)

München. Gestern wurde einem Gelegenheitsdichter die Phantasie obsignirt, und ihm sofort auf der Stirne zur Ader gelassen.

Neu Athen. Ein Kritiker hat für die Hirnschale Lessings 100,000 Dukaten geboten, da er aus verläßigen Quellen erfahren, daß seine Eigene Schuld an seinen dummen Kritiken trage.

Zürich. Die Professur der Aesthetik an der Universität wurde aufgehoben, da Mad. Birch-Pfeiffer die hiesige Theater-Direction übernommen.

Leipzig. Ein neues Journal ist hier begründet worden; es heißt: „der grimmige Eisbär." Wer nicht fünf Ahnen zählt, kann nicht abonniren. Der Abonnementspreis ist 8 Thlr. sächs. Ein Drittheil der Abonnements-Gebühr kann in beliebigen Viktualien entrichtet werden.

Berlin. Es sind für die Bibliothek des Fräulein Ch. von Hagen „Youngs Nachtgedanken" und „der gestiefelte Kater" angekauft worden.

Babylon. Für das Museum wurde der linke Augenzahn des Zoroaster und 1 Paar Tricot der Fanny Elsler angekauft.

Paris. H. Heine ist zur Deportation condemnirt, da er den ersten Helden des Theatre ambigu zu Tode rezensirt hat.

Palmyra. Es wird ein Schauspieler für das erste Liebhaber-Fach gesucht. Derselbe erhält wöchentlich vier Gulden rhn., muß aber nebenbei souffliren, alte Garderobe-Stücke repariren, frisiren und Kritiken schreiben. T.

Distichen.

Kreisend ziehen die Sterne dahin in erhabener Stille;
So ist großes Geräusch eben ein Zeichen von Kraft.

Schwer und gefährlich ist es, die Lebenssee zu befahren;
Doch der Compaß der Pflicht zeigt uns den richtigen Weg.

Einzig wahr ist die Lehre, die aus dem Himmel herabkam;
Kenntlich daran, daß sie führet die Menschen zu Gott.

Einladung.

Nachdem ich mich von Hrn. Gautier getrennt und die Direction einzig und allein selbst übernommen habe, lade ich zu den nun auf's Neue beginnenden Vorstellungen in dem

Cirque olympique

den hohen Adel und das gesammte, verehrungswürdige Publikum ergebenst ein, und werde sowohl ich, als die sämmtlichen Mitglieder, uns rastlos bestreben, Theilnahme und Beifall zu erwerben und der uns bereits geschenkten Gunst der hiesigen Haupt- und Residenzstadt würdig zu seyn.

☞ Der Cyklus der neuen Productionen beginnt Morgen, Freitag den 8. dieß.

Wolff,
Director des Cirque Olympique.

Der Bazar erscheint Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Hier ist der Preis ganzjährig 5 fl., halbjährig 2 fl. 30 kr., vierteljährig 1 fl. 15 kr. und zur bequemen Anschaffung sogar monatlich zu dreißig Kreuzer. Für Auswärtige durch die K. Postämter im I. Rayon zu 5 fl. 45 kr., im II. Rayon 4 fl. 20 kr., im III. Rayon 6 fl. 40 kr. Bei Inseraten kostet die Zeile vier Kreuzer, Abonnenten haben keine Einrückungsgebühr zu entrichten; auch werden alle Blätter denselben unentgeltlich zugesendet. Das Zeitungsbureau ist im Kalteneggerbräuhause, Karmelitenstraße Nr. 5 im ersten Stockwerk, dem k. Erziehungsinstitute gegenüber.

Redakteur: Gustav Friedrich Correck, genannt Nord.

Digitized by Google

Der Bazar.

Zeitschrift für Bildung und Unterhaltung.

München, **№. 31.** 12. September 1837.

Das Parterre der Könige.

Es war im Jahre 1808.

Napoleon und Alexander hatten sich gegen Ende September ein Rendezvous in Erfurt gegeben. Beide Kaiser waren am 27. dort eingetroffen. Fast alle Souveraine Deutschlands waren herbei geeilt, um dem sieggekrönten Helden, dem Beschützer des Rheinbundes, ihre Huldigungen darzubringen; der Kaiser von Oesterreich hatte seinen Gesandten, Herrn von Vincent, und der König von Preußen seinen Bruder, den Prinzen Wilhelm, nach Erfurt geschickt.

Napoleon wohnte im Palast des Fürst-Primas, Alexander im Stadthause. Die Könige und Prinzen hatten sich bei Privatleuten einquartiert.

Zwei Tage vorher war Talma und Dlle. Duchesnois mit der Künstler-Elite des Théatre français angekommen. Napoleon hatte ihm ein Parterre versprochen, in dem nur Könige und Fürsten Sitz haben sollten.

Aber welch ein Theater! Das kleine Schauspielhaus, nur geschaffen, um kleine Künstler und gewöhnliche Zuschauer in sich aufzunehmen, schien sich zu fragen:

„Wie kommt dieser Glanz in meine Hütte?“

Die Logen, mit Prinzessinnen und Ehrendamen angefüllt, bildeten eine reizende Frauen-Guirlande. In der Mittelloge sah man die Prinzessinnen Stephanie von Beauharnais und Cathaelna von Würtemberg — die Erstere, mit dem Großherzog von Baden, die Letztere mit Jerome Bonaparte, König von Westphalen vermählt. Eugene von Beauharnais, der junge, tapfere Held, hatte kurz vorher die Prinzessin Amalie, älteste Tochter des Königs von Bayern, geheirathet; bald darauf vermählte sich Berthier, der weder jung, noch schön war, mit der Prinzessin Elisabeth, der Nichte desselben Königs ... Frankreich war damals die große Nation!

Im Orchester waren acht Fauteuils aufgestellt, die in einer Reihe standen; sechs davon waren bereits besetzt durch die Könige von Sachsen, Bayern, Würtemberg und Westphalen, durch den Gesandten von Oesterreich und den Prinzen Wilhelm von Preußen; die beiden leeren Fauteuils, die in der Mitte und in einiger Entfernung von den Uebrigen standen, waren für die beiden Kaiser bestimmt, die mit Ungeduld erwartet wurden.

Der König von Westphalen verließ seinen Platz und setzte sich in die Loge neben der Königin; die Könige von Sachsen, Bayern und Würtemberg grüßten Herrn von Talleyrand, der, mit Berthier, in der kleinen Prosceniumsloge, rechts vom Theater, saß.

Im Parterre saßen die Großherzoge von Baden, von Sachsen-Weimar und Hessen-Darmstadt, der Großfürst Constantin, der Bruder des Kaisers von Rußland, die Herzoge von Nassau und Oldenburg, zwei Herzoge von Mecklenburg, drei Herzoge von Sachsen und eine Anzahl Prinzen von Anhalt, Hohenzollern-Sigmaringen, Reuß, Schleiz u. s. w. Dann kamen die Minister, die Staatsräthe, die Kammerherren, mit Orden und Bändern aller Farben geschmückt. Die Blicke aller Zuschauer waren auf die Thür gerichtet, durch die der Kaiser eintreten mußte; Alle waren begierig, vom König der Könige einen Blick, ein Lächeln zu erhalten.

Mit einem Male verkündete das Wirbeln der Trommeln und das Schmettern der Trompeten die Ankunft der beiden Kaiser. Das ganze Auditorium erhob sich. Napoleon und Alexander schritten grüßend auf ihre Plätze zu. Sie hatten sich kaum gesetzt, als der Vorhang in die Höhe flog.

Die Etikette hatte das ganze Auditorium erstarrt: das Parterre war kalt, das Spiel der Schauspieler nicht minder. Einige schöne Momente von Talma und der Du-

Digitized by Google

chenvoll abgerechnet, schienen sich die erlauchten Zuschauer königlich zu amüsiren.

Wir wollen unsere Blicke abwenden von der Orchester-Gruppe und sie ins Parterre schweifen lassen, in dem die goldstrotzenden Uniformen mit schimmernden Orden besäet sind. Aus all den verschiedenen Decorationen strahlt das Kreuz der Ehrenlegion, wie die Sonne auf ihren Trabanten hervor; es blitzt auf der Brust der französischen Generale, worunter sich die Herzoge von Vicenza und Montebello befinden. Damals belohnte Frankreich mit dem Orden der Ehrenlegion nur edle Dienste.

Auf einer der letzten Bänke des Parterre saß ein schlichtgekleideter Mann, der, mit andächtiger Aufmerksamkeit den schönen Versen Racine's folgend, in dieser goldenen Menge fast der Einzige zu seyn schien, der die erhabene Poesie zu begreifen und zu würdigen verstand.

Als das Schauspiel zu Ende war, erhoben sich die beiden Kaiser. Napoleon grüßte mit freundlichem Lächeln nur den einen Zuschauer, der so aufmerksam zugehört hatte. Der Kaiser grüßte diesen Mann nicht etwa darum, weil er Minister oder Nath des Großherzogs von Weimar, sondern weil er ein Mann von Genie war und Goethe hieß. A. v. d. Ly.

Königliches Hof- und Nationaltheater.

Sonntag den 11. Sept. Ludwig der Eilfte, Trauerspiel in 5 Aufzügen nach Casimir Delavigne, von Kuh. In Scene gesetzt von Regisseur Hölken. — Die Aufgabe der Geschichte ist Wahrheit, die der Poesie Illusion. Durchdringt Illusion die Geschichte, so hört Geschichte auf Geschichte zu seyn. Anders verhält es sich mit der Poesie. Wahrheit, tiefe Wahrheit kann sie enthalten, umsonnen von dem Elfengewebe lieblicher Dichtung, — gehüllt in die Maske Euterpe's! Und diese Aufgabe, ist in Delavigne's Ludwig gelöst. Er ist der Ludwig mit all' seinen schroffen Uebergängen von Frömmelei zum Morde, von Unterwürfigkeit und Kriecherei zum höchsten Ehrgeize, kurz er ist der dämonische Proteus, welcher einst auf dem Franzosen-Throne gesessen. Vielfach wurde schon im In- und Auslande über diese dramatische Schöpfung debattirt, und Referent enthält sich daher jeder weiteren Erörterung. Die Darstellung war gelungen. Herr Jost (Ludwig) ist einer jener Bühnen-Künstler, welche aus ihrer Individualität gänzlich heraustreten, und durch und durch der sind, welchen sie darstellen sollen. Herr Jost hat den Ludwig treu historisch gegeben, und sich als rationell gebildeten Künstler auf's Neue bewiesen. Hamburg trauert längst über seinen Verlust! — Herr Jost wurde nach dem vierten Akte gerufen, und wenn der Beifall nicht so stürmisch war, wie in andern seiner Rollen, so kömmt dieß auf Rechnung Ludwig's, Jost hat das nur denkbar Mögliche gethan. Mad. Dahn (Dauphin) spielte den bewegten, nach Wissen und Thaten dürstenden königlichen Knaben mit vieler Umsicht. Herr Dahn (Herzog von Nemours) fühlte, was er sprach, und wußte durch gelungene Darstellung hinzureißen. Herr Hölken (Coittier) gab den freimüthigen, furchtlosen Arzt mit Kraft und Wärme. Die Herren: Heigel (Comier), L. Mayr (Tristan), Fries (Olivier) thaten das Ihrige. Timori.

Ueber das jetzige Wesen und Unwesen auf Provinzial-, Privat- und Hofbühnen.

Geschrieben von Christoph Balthasar Spassapart.

Mitglied und Regisseur des K. K. Hoftheaters in Pysilon.

Es ist eine Zeit der Thränen und Noth,
Am Himmel geschehen Zeichen und Wunder,
Und aus den Wolken, blutig roth,
Hängt der Komödienzettel 'runter.

Schon so oft, ja fast unzählige Male wurde über die immer mehr und mehr sinkende Schauspielkunst geschrieben, daß es beinahe überflüssig scheinen möchte, wieder die Feder deshalb zu ergreifen. Lassen wir aber alle frühern Meinungen und Ansichten beruhen, und lassen Sie mich mein auf lange, tiefe Erfahrung gegründetes Urtheil Ihnen mittheilen.

Wer trägt die Schuld des Verfalles der Theater? Directionen oder Publikum? Eine alte, oft verschieden beantwortete Frage!

Die Directionen? Gott steh' mir bei! Das werde ich nicht sagen. Was kann ein armer Teufel dafür, daß ihm das Schicksal um einige Gulden eine Kreisbewilligung bewirkt, welche ihm nun erlaubt, eine Direction zu führen, ohne vorherige Prüfung seiner geistigen und physischen Kräfte? Was kümmert es die Regierung, ob ein Theaterdirector selbst tüchtiger Schauspieler ist, oder nicht? Ob er, eine tüchtige und gründliche Regie zu leiten, die Vermögenskraft besitzt? Ob er lesen und schreiben kann? Er zahlt pro Concessione mit Beibringung eines Leumundszeugnisses die Taxen, und siehe da — der Director ist gemacht! Nicht selten wird eine kleine Caution verlangt, freilich für Viele eine harte Aufgabe, allein, was schadet dies? Ein Director weiß sich da schnell und leicht zu helfen, und wäre er so dumm, wie weiland Biterani's Esel.

„Oh, die Natur" — spricht er „versagte mir die schönste aller Gaben,
Talent und Geld sind für mich ewiglich begraben!

Digitized by Google

Was thut's? — Ich bät' die Häupter meiner Lieben,
Und sieh! Ein süsser Trost ist mir geblieben:
Ich send' mein Weib zum ersten Bürgermeister,
Sie deklamirt von Seyn und Nichtseyn ihm was vor:
Er spricht entzückt, wie alle großen Geister:
Erlassen sey die Caution dem Director!"

In Ermangelung einer höhern Weisheit ist es dem Director erlaubt die erste Liebhaberin seiner Truppe, (aber schön und jung muß sie seyn, das versteht sich!) oder eine andere, vollkommene Dame (!) zur Erreichung des Zweckes an den Bürgermeister oder Ortsvorstand abzusenden, und wäre er zehnmal verheirathet und an das Joch des Pantoffels gekettet, er könnte der jungen, reizenden, vollkommenen Heldin und Liebhaberin die bescheidene Bitte nicht abschlagen!

„Bester, theuerster, liebenswürdigster Herr R. R. Der allgemeine Ruf Ihrer grenzenlosen Güte und Milde giebt mir unschuldigem Mädchen (das Antlitz des Herrn R. R. verklärt sich bei den letzten Worten sichtbar!) den Muth, Hochdieselben mit einer herzlichen, inständigen Bitte zu behelligen, und, ja ich lese in Ihren sanften, menschenfreundlichen Zügen im Voraus deren Gewährung!" rc.

Wahrhaftig! Er kann nicht solch' süssem, innigem Flehen widerstehen, und wäre er schon hundert Jahre Bürgermeister der ehemals freien Reichsstadt Worms!

Hat nun auf diese oder jene Art der Director die Bewilligung erhalten, so ist das erste und wichtigste Geschäft, ein Abonnement zu bewerkstelligen, womit er die ersten, dringendsten Ausgaben bestreiten kann, oft aber auch und größtentheils zur Bezahlung der an einem frühern Platze hinterlassenen Schulden verwendet. Die Honorationen, welche sich in vielen Orten, zwar ausnahmsweise, oft nur aus Barmherzigkeit abonniren, machen schon voraus ihre Bedingnisse, welche der bejammernswerthe Director eingehen muß, will er nur einiger Massen ein solides Abonnement zu Wege bringen. Liege Garnison im Orte, so theilt sich das Abonnement in drei Classen: Die Beamten, welchen sich einige Bürger anschließen; — die Offiziere; — die Unteroffiziere. — Die Gebühr des Mitglieds ist so geringe gestellt, daß den Herrn Lieutenant an vielen Orten für eine Vorstellung blos höchstens acht Kreuzer zu bezahlen kreftea! Nun verlangen die verehrten Abonnenten für ihr theueres Geld, wenigstens ein Mal in der Woche, eine „große" Oper z. B. Robert, der Teufel, die Stumme von Portici, oder gar die Hugenotten! Und wehe dem Director, der dieses „äußerst billige Verlangen" nicht erfüllt und obendrein vielleicht noch das Unglück hat, unter seiner Gesellschaft nicht ein einziges, junges, schönes und zuvorkommendes Frauenzimmer zu besitzen!

„Nicht eine Macht vermag zu retten sein Verderben,
Die ersten Wochen schon muß sinken er und sterben!

(Fortsetzung folgt.)

Literatur.

* Von dem verdienstvollen Patrioten und Kosmopoliten Freiherrn von Hallberg, bekannt als „Eremit von Gauting" ist zum Besten der Colonie Hallberg im Freisinger-Moos bei G. Franz dahier ein Werkchen: „Frankreich — Algier" erschienen, worüber im Phönix Nr. 209 verlautet:

„Der Eremit von Gauting, welcher in den Münchner Blättern seiner Zeit eine Rolle spielte, bekam in seinen alten Tagen die Lust, nach Algier zu reisen. Aus dem Chaos seiner Reisenotizen bringt er nun ein buntes Gemengsel von Coucetti zu Tage, welches der Oertlichkeit halber, die darin besprochenen, Interesse erregt, obwohl man auf jeder Seite dem Confussionskobold begegnet, der den Eremiten Zeit seines Lebens zu allertei Bizarrerien verleitet. Das Buch wird dem Franzosenfresser in Stuttgart gefallen; denn an Stellen gegen Frankreich vom Caliber des „Quos ego!" fehlt es darin nicht. Zu guter Letzt steht ein Sendschreiben an den heiligen Vater in Rom, lateinisch abgefaßt, wohl in der Voraussetzung, daß der P. M. nicht deutsch versteht, — und in's deutsche übersetzt, damit die Münchnerinnen es verstehen können; der Inhalt dieser Epistel ist ein Vorschlag zur Christianisirung der Ungläubigen, oder Gläubigen, wie man nun will), nebst der Versicherung, daß der Eremit von dem Mufti und dem „Schriftgelehrten" des Korans Auftrag erhalten, den Papst um einen wohlconditionirten Missionär zu bitten!"

Der Franzosenfresser in Stuttgart schreibt aber im Literatur-Blatte Nr. 87:

„So überflüssig viel auch schon über Algier geschrieben worden ist, wird man doch auch das neue Riesenwerk des bekannten Eremiten von Gauting noch mit Vergnügen lesen. Er ist einer der originellsten Reisenden, geübt im Blick, treu, kurz, und nicht selten angenehm naiv in der Darstellung, wie alle seine frühern Reiseschilderungen schon bewiesen haben. In Afrika hat ihn die Natur sehr, und kaum weniger das arabische Volk angezogen; dagegen haben ihn die Franzosen und die Juden in Algier selbst abgestossen und er spricht sich sehr derb und gerade über den Unfug aus, den die Franzosen in Algier treiben, über ihre gänzliche Unfähigkeit zum colonisiren, über ihre militärischen Fehler, ihre elende Justiz und Willkührwirthschaft und insbesondere über ihr Stehlen, denn in Algier stiehlt alles, was Franzose heißt, vom Marschall bis zum letzten Schreiber hinab. Uns wundert bei diesem neuen Anlaß nichts, als daß man sich immer von neuem über solche Dinge wundert. Das französische Militär stiehlt im

Digitized by Google

Algier nicht zum ersten Mal. Was haben denn ihre Marschälle über uns gethan? Man sollte es endlich wissen. — Originell sind die vom Verfasser eingestreuten arabischen Gedichte, und am Schluß der seltsame Antrag an den Papst, die christlichen Confessionen zu vereinigen und die Mohamedaner zu bekehren."

Mischen wir beide Urtheile in Eines, so ist Verfasser und Gegenstand des Werkchens höchst orig recensirt. —

Einige Gelehrte auf dem Sterbebette.

Lucan, der von Nero zum Tode verurtheilt war, ließ sich die Adern öffnen und starb mit den Versen aus einem seiner Gedichte, das den Tod eines verwundeten Soldaten beschreibt.

Gilbert, der unglücklichste unter den Dichtern seiner Zeit, starb, eine heilige Ode stammelnd, die er während des Todeskampfes dichtete.

Metastasio machte kurz vor seinem Tode zwei seiner schönsten Strophen.

Chaucer nahm von allen eitlen irdischen Dingen Abschied in einem Gedichte: „Ballade gemacht von G. Chaucer auf seinem Sterbebette."

Cornelius von Witt starb indem er die dritte Ode des dritten Buchs von Horaz hersagte, während Fanatiker ihn in Stücke rissen.

Malherbe hielt noch im Sterben seinen Dienstleuten ihre schlechte Sprache vor und machte sie auf Sprachfehler aufmerksam; sein Beichtiger schilderte ihm die Freuden des andern Lebens mit nicht eben gut gewählten Ausdrücken, und Malherbe entgegnete: „Sprecht nicht mehr davon, Euer schlechter Styl würde mir alle Lust darnach verderben."

Lagny (der Mathematiker), der im Sterben lag und keinen mehr von den Umstehenden an seinem Bette erkannte, wurde in diesem Augenblick von einem Freunde gefragt, welche Zahl das Quadrat von 12 sey. Lagny antwortete, wahrscheinlich ohne zu wissen, was er sagte, „144" und gab dann seinen Geist auf.

Pl.

Sternschnuppen.

Leipziger Intelligenzblätter enthalten folgende Todesanzeige, die wir wörtlich unsern Lesern mittheilen: „Den 8. d. 1837, früh halb 9 Uhr traf mich das Schrecklichste, was mich treffen konnte. Gott nahm mir in einem Augenblicke der Freude meines Lebens höchste Freude, nämlich meinen Mann, Johann Gottfried Döhnert, Bürger, Hausherr und Kaufmann. In der Gesundheitsfülle von 45 Jahren und 3 Monaten, freundlich lächelnd vor mir sitzend, um das Frühstück zu verzehren, stürzte er zu meinen Füßen todt. Ein Schlagfluß führte ihn von dannen. O mein Glück war überschwenglich groß! Ich kannte seinen Werth und wußte sein Vertrauen hoch zu ehren. Unser Familienzirkel hat seine Krone verloren. Du Schwester und Du Schwager im fernen Mariendad, die Ihr Euch Gesundheit dort holen wollt, Ihr werdet den Theuern nicht mehr sehen. Lasset diese Nachricht Euer Herz nicht zerreißen. Aeußere Zeichen der Trauer liebte der Todte nicht, daher Dein Gedächtniß nur mir zum Segen bleiben wird. Ruhe in Frieden! Dort im Himmel wirst Du mich vielleicht spät wiederfinden! Dort ist keine Trennung mehr! — Allen geehrten Geschäftsfreunden aber die Anzeige, daß das von meinem seligen Manne geführte Geschäft seinen gewöhnlichen Fortgang haben wird."

Nro. 116 der „Mitternachtszeitung" enthält folgende Notiz: „Professor Döbler hat durch sein Mikroskop entdeckt, daß die Weiberzen aus fünf Kammern bestehen. Zuerst kommt das Abtrettzimmer, dann folgt das Putzzimmer, dann die Wohnstube, darauf die Kinderstube und zuletzt die Polterkammer.

Auflösung der Charade in Nro. 28:
Brautleute.

Anzeige.

Den verehrlichen Herren Korrespondenten von Prag und Hannover, diene zur Nachricht, daß ihre Korrespondenzen sogleich nach Zurückkunft des Redakteur's, der auf einer Geschäftsreise begriffen, beantwortet werden.

München am 11. Sept. 1837.

W. Ehrensberger, gen. Timori,
Redaktions-Verweser.

Der Bazar erscheint Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Hier ist der Preis ganzjährig 5 fl., halbjährig 2 fl. 30 kr., vierteljährig 1 fl. 15 kr. und zur bequemen Anschaffung sogar monatlich zu dreißig Kreuzer. Für Auswärtige durch die K. Postämter im I. Rayon zu 5 fl. 45 kr., im II. Rayon 6 fl. 30 kr., im III. Rayon 6 fl. 30 kr. Bei Inseraten kostet die Zeile vier Kreuzer. Abonnenten haben keine Einrückungsgebühr zu entrichten; auch werden alle Bücher franko unentgeltlich zugesendet. Das Zeitungsbureau ist im Katzenaggerbräuhause, Karmeliterstraße Nr. 5 im ersten Stockwerk, dem k. Erziehungsinstitute gegenüber.

Redakteur: Gustav Friedrich Correch, genannt Nord.

Digitized by Google

Der Bazar.

Zeitschrift für Bildung und Unterhaltung.

München, Nro. 32. 14. September 1837.

Liebes- und Galanterie-Bazar.

Mein Bild.

Das meine Träume einst so lieblich hat durchschlungen,
Das nie mein Auge sah, nur meine Phantasie,
Das meines Wesens tiefste Tiefen stets durchdrungen,
Wird dieses Zauberbild zur Wirklichkeit mir nie?
Wenn ich schon glühte, es mit Liebe zu erfassen,
Wenn mein verlangend' Auge an dem seinen hing,
Da sah ich allgemach mein schönes Bild erblassen,
Bis es in Luft zerrinnend meinem Blick' entging.

Bald sah ich es hoch in den fernsten Himmelshöhen,
Des Friedens segenreiche Palme in der Hand,
An einem lasur ringsumstrahlten Throne stehen
Mit Lilien gekrönt im rosigen Gewand;
Da schwebte still zu mir das schöne Bild hernieder,
Wie meines Lebens ewig treuer Genius,
An seinen Schultern glänzte leuchtend' Goldgefieder,
Und Aeols Harfen-Klänge hauchten seinen Gruß.

Bald sah ich es im frohen, buntbewegten Leben,
Doch namenlosen Wehmuths-Schmerz im milden Blick',
Und wollt' ich liebend meine Augen zu ihm heben,
Verschwunden war mein Bild, es war in Nichts zurück.
Da wird's so trostlos leer in dem getäuschten Herzen,
Und wie ein ödes Grabgewölbe tönt es hohl,
Es wird nicht heiter durch der Freude loses Scherzen,
Und trüber wird das Auge, und von Thränen schwer.

Du rauhe Wirklichkeit! werd' ich in dir wohl finden,
Was in mir schuf die blüthenreiche Phantasie?
Spreich, treff ich in des Lebens schrofen Irrgewinden
Mein herrlich Bild wohl, oder schaue ich es nie?
O zeig verkörpert einmal mir das anmuthsvolle,
Dann ödes Leben! sey auf's Neue mir gegrüßt!
Ich bin beglückt, wie auch das Schicksal feindlich grolle,
Bis mich des Todesengels kalte Lippe küßt.

Timori.

Die 26 Keiten des Theaterlebens.

(Breslauer „Wachtwandler".)

Unbefangener, gemüthlicher Mensch!

Du gehst in's Theater und glaubst, dazu gehöre weiter nichts, von Deiner Seite, als daß Du deinen Platz bezahlst — wenn Du nicht etwa einen Freiplatz hast, aber dann wärst Du kein Unbefangener mehr — und ihn mit Deinem Ich ausfüllst; doch Du hast wohl noch nicht bedacht, was von Denen dazu gehört, die aufs Theater gehen, ihren Platz bezahlt bekommen, und oft genug nicht ausfüllen? Von diesen gehört viel dazu, was sie nicht bringen, und sie bringen viel, was nicht dazu gehört. Ich will von all diesen Unannehmlichkeiten nur die Endkeiten oder die Dinge, welche mit der Spitze keit endigen, für diesmal Dir vorrechnen.

1) Annehmlichkeiten.

Die größte Annehmlichkeit des Schauspielers ist, wenn er den Souffleur deutlich hört, die größte für den Zuschauer, wenn er ihn nicht hört. Zu letzterm Zwecke müssen die Schauspieler gut memoriren, und das ist keine Annehmlichkeit.

2) Anhänglichkeit.

Schauspieler hängen sich oft aneinander, um sich gegenseitig herunterzuziehen. Am häufigsten findet man aber die Anhänglichkeit an dem Schlendrian.

3) Anzüglichkeiten

sind die Raketen, welche gegen die Gallerie geschleudert werden, um diese in Feuer zu setzen.

Digitized by Google

4) Bangigkeiten

wohnen so lange in der Theatercasse, als sie noch Platz darin haben. — Auch befallen sie manchen Schauspieler, wenn an seine Thür geklopft wird.

5) Dürftigkeiten.

Davon können die Theaterdichter eine Million Lieder singen; häufig wird ihnen damit der Werth ihrer Stücke entsprechend bezahlt.

6) Erbärmlichkeiten.

Recensenten, die alle Schauspieler loben, welche sie laden; Schauspieler, die hohe Gagen und niedere Kneipen beziehen; Directoren, welche den Recensenten das freie Entree nehmen, die sich ihr freies Urtheil nicht nehmen lassen. Sängerinnen, die ihren Ruf auf's Spiel setzen, um stets bei ihrem Spiele gerufen zu werden. — — Lieber Leser, begnüge Dich damit; es könnte Dir sonst zu viel werden.

7) Einförmigkeiten

sind Keinförmigkeiten, denn ein Schauspieler, welcher alle Rollen in einer Form spielt, giebt keiner die Rechte. —

8) Fröhlichkeiten.

Fröhlichkeiten erfüllt die schlechten Schauspieler, wenn ein guter von einem schlechten Recensenten heruntergerissen wird.

9) Gefälligkeiten

bestehen darin, daß mittelmäßige Schauspieler, in Abwesenheit der guten, deren Rollen übernehmen; und dann soll das Publikum so gefällig seyn und dies nicht mißfällig aufnehmen.

10) Herrlichkeiten.

Jüngst sah ich bei einem Gastmahle mehrere Schauspieler, welche herrlich kauten und noch herrlicher schluckten, die in ihrem Spiele stets als arme Schlucker erschienen und die herrlichsten Verse erbärmlich zerkauten. — Manches Stück verdankt seine Herrlichkeiten dem Pinsel des Decorateurs, welcher die Jämmerlichkeiten des Dichter-Pinsels vergessen macht.

11) Innigkeiten

bestehen in der Liebe der Schauspieler zu einander; — eine Entdeckung, die künftigen Jahrhunderten vorbehalten bleibt. —

12) Heiserkeiten

sind die Donnerstimmen aufgebrachter Sängerinnen, mit denen sie dem Director zurufen: ich kann heute nicht singen!

13) Kurzweiligkeiten

sind für einen Theil des Publikums solche Stücke, die nur eine kurze Weile auf dem Repertoir bleiben.

14) Langweiligkeiten

sind dieselben Stücke für einen andern Theil des Publikums.

15) Mißhelligkeiten

entstehen im Theater, wenn es nicht hell erleuchtet ist. In diesem Falle ist der Lampenputzer daran schuld. Sie kommen aber zwischen den Schauspielern und dem Director vor, wenn dieser schlecht für den Putz sorgt und zwischen Jenen und den Recensenten, welche die Schauspieler ausputzen. Ein Schauspieler aber, welcher mit Recht ausgepatzt wird, ist eben — kein Licht.

16) Nachlässigkeiten.

Nachlässigkeiten im Bezahlen lassen sich oft Schauspieler (auch andere ehrliche Leute) zu Schulden kommen, wenn sie zu Schulden kommen.

17) Obrigkeiten

erlauben den Schauspielern zu spielen und verbieten dem Publikum (diesen) mitzuspielen.

18) Plauderhaftigkeiten

sind die Sprech- und Redeübungen der Schauspielerinnen.

19) Redseligkeiten und

20) Saumseligkeiten

sind die Seligkeiten des Theaterlebens.

21) Trostlosigkeiten

ruft bei eiteln Schauspielern das Publikum hervor, wenn es sie nicht hervorruft.

22) Unthätigkeiten

sind die Hauptwerber für die Theater. Viele, die nichts thun wollen, werden Schauspieler und wollen auch dann nichts thun, um Schauspieler zu werden.

23) Vielseligkeiten

sind Kronkheiten von Schauspielern, die nicht eine gute Seite haben.

24) Widerspenstigkeiten

lassen sich nicht definiren, weil sie keine Grenzen haben.

25) Weitläufigkeiten

sind die Wasseranhäufungen in vielen dramatischen Producten, die dadurch unter Null fallen und die Zuschauer auf den Gefrierpunct stellen.

26) Zahllosigkeiten

sind alle die Mängel des Theaterlebens, welche in diesen 26 Artikeln nicht aufgezählt wurden.

J. Sincerus.

Königliches Hof- und Nationaltheater.

Dienstag den 12. dieß. Robert der Teufel, von Meyerbeer. Zu oft schon wurde diese Oper allenthalben besprochen, als daß Referent sich weiter darüber aussprechen dürfte. Er bemerkt nur, daß diese letzte Darstellung des „Roberet" ihm nicht ganz zusagte. Es war nicht jenes frische Leben, jenes kraftvolle Ineinandergreifen, wie in frühern Vorstellungen des „Robert" bemerkbar. Es schien aus diesem Brause der Instrumente, diesem Donner diabolischer Musik deutlich zu sprechen: „Von mir

Digitized by Google

ist der Reiz der Neuheit geschwunden!“ — Was die Leistungen der Einzelnen betrifft, waren sie im Ganzen gelungen. Referent hörte an seiner Seite zwei Fremde ausrufen: „Da, was sind Levasseur, Pöck, Binme gegen diesen Julius Pellegrini!“ —

Sicherm Vernehmen nach wird uns das „Nachtlager von Granada“ von Kreutzer nächstens vorgeführt werden.

Timori.

Bazar für Geselligkeit.

Ich war bei Wolff im Cirque olympique; antwortete ich meinem Freunde Oskar.

„Und wie gefiel es dir?“ war Oskar's zweite Frage. — Göttlich! entgegnete ich. —

„O du ewig Göttlicher! wann wirst du aufhören, vieles, so gar vieles für göttlich zu halten? Du bist ein wahrer Priester der Abgötterey!“ —

Halt, Freundchen! gehe hin, und sieh' selber! Hättest du heute die von den Berghe, und den van den Berghe gesehen in diesem pas de deux, du hättest geglaubt in die Zeiten der Mythen versetzt zu seyn; sie das zephyrleichte, anmuthige Götterwesen, er das treue Bild des jugendlichen Atleten. Wenn ich mir Hebe als hohlseitige zarte und dennoch kühne Amazone denken will, so sehe ich Dem. van den Berghe vor mir! — „Du wirst ganz exaltirt, Freund!“ fiel mir Oskar ein. — O nein! ich sage noch viel zu wenig! Alle ihre Bewegungen waren eine Reihe von feenhaft lieblichen Bildern, das Auge war an sie gebannt, wie Eisen an den Magnet. Hätte sie zur Zeit der Tafelrunde gelebt, der beste Recke Arturs hätte ihre Farbe getragen. Anmuth und Kühnheit sind ihre Begleiterinnen. —

„Und was weiter noch?“ unterbrach mich mein Freund. —

Was weiter noch! Ein liebliches, kleines Mädchen! Wenn ich mich recht entsinne, heißt es Lina, ist des Unternehmers Töchterlein! Oskar! du kennst jenes Meisters Bilder: „den Elfentanz“. Was du dort so oft mit Wohlgefallen und Staunen betrachtet hast, diese Lina zeigt es dir in Wirklichkeit, die dir zerreißen, an das unglaubliche gränzenden Figuren, fern von aller widerlichen Gliederverrenkung! Eine Agilität und Courage hat das Kind, die mancher Lanzenreiter-Lieutenant entbehrt. Und apropos! da ich gerade vom kanzier spreche, höre! Mr. van den Berghe gab dir den polnischen kanzier mit so viel Feuer und Natur, daß ich unwillkührlich mit Schiller sang:

„Der Reiter und sein geschwindes Roß,
Sie sind gefürchtete Gäste!“

Kurz, Freund Oskar! gehe mit mir zu Wolff, und du hast einen Abend, der dich königlich gaudirt! Die Sprünge des Clown Biberger, die Voltegen des Chinesen Goltz sieh' mit an, und alle Grillen, die in deinem Gehirne umhertraben, springen und voltigiren im Nu aus demselben!

„Topp!“ rief Oskar, „ich gehe mit dir das Nächstemal zu Wolff.“

Da begannen die Werner-Natursänger ihr:

„Und der Morelli!“

und unsere Conversation war aus.

Timori.

Kleine Vision.

Seht! es steigen kleine Buben,
Mit uraltem Angesicht,
Aus den zugescharrten Gruben,
Baumeln um mich, seh'n mich nicht;
Zerren eine große Puppe
Aus der Grube mit hervor,
Und es kreischt die ganze Truppe
In satanisch wilder Gruppe
Einen fürchterlichen Chor.
Und wie ich die Puppe schaue,
Und gebrochen seh' das blaue,
Einst so schöne Himmels-Licht,
Und die kalten Lippen fühle,
Und das Herz, das eisig kühle:
Da wankten die Säulen am Himmels-Dom',
Die Wölbung bog sich herunter,
„Herunter, du Himmel! zur Hölle, komm',
Herunter, du blaues Wunder!“
Und die alte mit der Brille,
Das Gesicht von Marmelstein,
Raunet mir in's Ohr gar stille:
„Ruhig, Herzchen! sollst sie haben,
Sieh! dort flattern schon die Raben,
Dort, dort bleichet ihr Gebein!„
Blicke hin zum Rabensteine,
Sitzen dort zwei Salamander.
Seh' der Salamander Züge:
„Nein, o nein! das bin ich nicht!
Gräulich' Höllen-Blendwerk lüge! —
Und doch ist's — mein Angesicht!“ —
Da krachten die Säulen, die Wölbung brach,
Die Himmel stürzten zusammen,
Die Hölle regte sich tausenfach,
Und Alles verdarb in den Flammen.

Timori.

Digitized by Google

Kliozellen.

Ein sehr geistreicher, norddeutscher Schriftsteller legt einem Franzosen folgendes Urtheil über E. T. A. Hoffmann, dem Verfasser der Phantasie- und Nachtstücke, in den Mund: „Hoffmann's Styl ist ein Contretanz der bizarresten Ideen, die sich bald in den rosenfarbenen Domino des Humor's, bald in das Leichentuch des Schmerzes hüllen. Sein Styl ist ein Gaglioſtro, der Katzen und Prinzessinnen, Feen und Elfen, Kobolde und Johanniswürmchen herauspeschwört; er spielt, trillert, singt, miaut und weint; er zeichnet Engel und Bierkrüge, Teufel und Gypspfeifen, Punschbowlen und Todtenköpfe, fürstliche Räthe und Theekessel, und webt in die mystischen Schleier seiner Erzählungen Wolken und Sterne, Thau und Blumen, Perlen und Thränen ein. Sein Meister Floh, sein Klein-Zaches, seine Prinzessin Brambilla sind chinesische Schattenspiele, Phantasmagorien und Teufeleien, die bald haarsträubend, bald buchmuskel-kitzelnd an uns vorüber huschen; mit einem Worte Hoffmann ist halb Engel, halb Faun.“

Ein Weib war Schuld am ersten Sündenfall; ein Weib veranlaßte den Fall des göttlichen Ilions; ein Weib führte Roms Oberherrschaft herbei, und den Tod des großen Pompejus; ein Weib verursachte die schrecklichen Kriege der Häuser York und Lancaster in England; ein Weib wiegelte halb Europa gegen den großen Friedrich auf, und verheerte Land und Leute; ein Weib führte Frankreichs gänzliche Umwälzung herbei. Viele Weiber, die wir kennen und nicht kennen, haben unter der Larve ihrer Männer geherrscht, und die Welt mit Verderben erfüllt. Unterdrücke man erst das gewaltige Aufstreben der Weiber, und es wird besser um unsere Staaten und Haushalte stehen.

Die Liebe gleicht einer Nachtmusik, die uns mit ihren angenehmen Tönen überrascht, uns eine Zeitlang erfreut, bald aber in den Lüften verhallt, und theils bitterer, theils süße Empfindungen in uns zurückläßt.

Wie es Gesetzen ergehen kann.

Ein Reisender bemerkte jüngst in einer Dorfschenke einen Aufwärter, welcher schwarzgefärbte, federartige Beinkleider trug, auf denen an Stellen, wo die Farbe nicht gehörig gehaftet, Characteren von Buchstaben sichtbar zu seyn schienen, die er denn auch für hebräische erkannte. Bei näherer Untersuchung der Sache fand sich, daß dieser Mensch kürzlich bei einer Feuersbrunst in der Judenstadt eine hebräische Gesetzesrolle erbeutet hatte, aus deren Pergament er sich ein Paar Beinkleider hatte verfertigen lassen.

Unverbürgte Nachrichten.

Canton. Hinko von Ch. Birch-Pfeiffer ist vermittels eines Lexikons in's Chinesische übersetzt worden, und macht in Peking ungemeines Aufsehen. Sr. Maj. der Kaiser waren nach der ersten Produktion so kanibalisch erfreut, daß sie dem Uebersetzer sogleich die Bastonade geben zu lassen geruhten.

Kamtschatka. Es ist ein antidiluvianischer Rezensenten Schädel gefunden worden. Eine naturhistorische Gesellschaft erklärt, daß dieser Kopf fünf Nasen und sieben Augen gehabt habe.

London. Auf dem Kap der guten Hoffnung wurden bedeutende Erdstöße verspürt; telegraphischen Nachrichten zufolge soll diese bedenkliche Lage des Kap's durch das Erscheinen einer neuen Posse von J. Restroy herbeigeführt worden seyn.

Aarau. Gestern wurde hier eine Entdeckung gemacht, die man kühn an Schwarz's und Guttenberg's Erfindungen setzen darf. Ein gewisser Chevalier du Luster hat Donnerpillen erfunden für Schauspieler, welche einen rauschenden Abgang wünschen. Die Pille kostet 4 Pfd. Sterl. Timorl.

Charade.

(Fünfsylbig.)

Die Erst' und Zweite ist ein Meer von goldnem Glanze,
Das sich gewunden hat zum strahlend schönem Kranze,
Der schon Jahrtausende hindurch in Pracht geblüht,
Doch unsre Schläfe nie als Blütenkranz umzieht.
Die letzten drei, sie sind an Schwärze gleich dem Mohren,
Ein ewig blindes, unheilschwang'res Ungethüm,
Die schwarze Unthat hat zur Herrin sie erkoren,
In ihrem Schoose spuckt der Hölle Ungestüm.
Das Ganze setzte einst sogar die Recken
Der alten Welt in Furcht und tiefen Schrecken. T.

Der Bazar erscheint Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Hier ist der Preis ganzjährig 5 fl., halbjährig 2 fl. 30 kr., vierteljährig 1 fl. 15 kr. und zur bequemen Anschaffung sogar monatlich zu dreißig Kreuzer. Für Auswärtige durch die K. Postämter im I. Rayon zu 4 fl. 25 kr., im II. Rayon 5 fl. 20 kr., im III. Rayon 6 fl. 40 kr. Bei Inseraten kosten die Zeile vier Kreuzer, Abonnenten haben keine Einrückungsgebühr zu entrichten; auch werden alle Blätter denselben unentgeltlich zugesendet. Das Zeitungsbureau ist im Kaltenneggerschen Hause, Karmeliterstraße Nr. 5 im ersten Stockwerk, dem k. Erziehungsinstitute gegenüber.

Redakteur: Gustav Friedrich Correck, genannt Nord.

Digitized by Google

Der Bazar.

Zeitschrift für Bildung und Unterhaltung.

München, Nro. 33. 16. September 1837.

Mißbrauch.

Alles im Leben wird mißbraucht. Das iſt gewiß eine Wahrheit, ſo alt wie die Welt.

Ein Schauſpieldichter, nennen will ich ihn nicht, weil ich ein ſehr discreter Menſch bin, mißbraucht die alten Theater-Bibliotheken, das Converſations-Lexicon, die Güte der Theater-Intendanten, die innere Fläche der Hände ſeiner Gönner, die Thränen ſeiner Freunde und die Nachſicht des Publikums.

Der Romandichter, den ich nicht nenne, weil Verſchwiegenheit eine meiner Lieblingstugenden iſt, mißbraucht die beſtäubten Chroniken, die reichſten Magazine des beſten Druckpapiers, um es mit dem ungereimteſten Zeug auszufüllen; er mißbraucht die Geduld des Leſers, indem er uns einen Seſſel bis auf den kleinſten Nagel und ein gothiſches Thor mit allen ſeinen Schlöſſern und Angeln, eine alte Jungfrau mit allen ihren Runzeln, und einen Huſaren-Offizier bis auf jeden einzelnen Knopf ſeiner Uniform beſchreibt.

Und dennoch wollt' ich alle dieſe Mißbräuche gern entſchuldigen und verzeihen; aber ein Mißbrauch, ein höchſt gefährlicher, den ich zermalmen, vernichten will, iſt der Mißbrauch der greiſen Haare. Giebt's etwas Tyranniſcheres und Despotiſcheres im Gebiete der Litteratur, als die greiſen Haare?

Ein Roman erſcheint, ſechs Bände in Octav, pompös gedruckt, mit Vignetten reich verziert, im brillanteſten Einbande, ein wahres Pracht-Exemplar. Die lockende Außenſeite lockt auch mich heran. Ich kaufe das Buch, leſe es .... Abſcheulich! Dieſes verführeriſche Buch, ſo lecker von Außen, iſt ſo abgeſchmackt, ſo fade. Ich bin um drei Thaler ärmer, und um keinen Heller klüger. Ich möchte raſend werden! Kritiker meines Metiers, bewaffne ich mich mit einer Feder, ſo ſpitz, wie ſie jemals unter der Klinge eines Federmeſſers hervorgegangen iſt, mit einer veritabeln Zuchtfeder, ich ſinne und trachte auf ſüße Rache in der Form einer Recenſion, etwa ſo abgefaßt:

„Ein Roman unter dem Titel .... hat ſo eben die Preſſe verlaſſen. Ein Buch, reich an ſchönem Velinpapier, arm an geſundem Menſchenverſtand. Ueberreich an äußerer Pracht, bettelarm an innerem Gehalt. Ein Buch, geſchmückt mit den ſchönſten und ſchärfſten Typen und verunglimpft durch die niedrigſten und flachſten Gedanken. Dieſes Buch ....“ Da klopft's plötzlich an meiner Thür. — Herein! — Ein Herr mit blauen Strümpfen, ſchwarzen Beinkleidern, orangegelber Weſte und ſchneeweißen Haaren ſteht vor mir.

„Mein Herr“, ſprachen die bebenden Lippen dieſes ſchneeweißen Kopfes, in einem Tone, der mir Reſpekt einflößte, „mein Herr, Sie haben hier den Autor jenes Romans vor ſich, den der Buchhändler — Sie wiſſen ſchon, wen ich meine — geſtern angekündigt hat. Sie wiſſen, daß dieſer geiſtreiche, induſtriöſe Buchhändler nur die vorzüglichſten Werke verlegt. Mein Roman, ich darf es ohne Arroganz behaupten, iſt nicht ſchlechter, als viele andere excellente Romane; aber Sie wiſſen, mein Herr, unſere heutigen Kritiker machen gewaltige Prätenſionen und die Kabale enormen Unfug. Ich komme daher, mich Ihrem geneigten Wohlwollen angelegentlichſt zu empfehlen. Ich verlange durchaus nicht, daß Sie mich als ein erhabenes Genie bezeichnen ſollen, daß Sie mich über unſere Heroen ſtellen; keineswegs. Aber, aus Barmherzigkeit und vielleicht aus Achtung vor meinen grauen Haaren... Auch das Silberhaar iſt eine Krone ... Seyn Sie menſchlich, entweihen Sie dieſe Krone nicht.“ — Mit dieſen Worten waren der weiße Kopf und die blauen Beine meinen Blicken entſchwunden. — Hol' ihn der Teufel mit ſammt ſeinen greiſen Haaren! Ich mußte meinen Bericht umſchreiben.

Digitized by Google

Neulich bin ich im Theater. Ich sehe den ersten Akt des Vaudevilles mit an, die Langeweile folterte mich. Ich sehe den zweiten Akt und ich laufe Gefahr, unter dieser Folter zu sterben. Ich sehe den dritten Akt und in meiner Abspannung überwältigt mich der Schlaf. Ich schlafe. Ein lärmender Applaus weckt mich wieder. — Das Stück ist zu Ende. Die Freunde des Dichters klatschen ihm Beifall zu. Entrüstet zieh' ich meinen Schlüssel aus der Tasche, im Andenken an meine Knabenjahre, wo ich so vortrefflich darauf zu pfeifen verstand — als mit mein Nachbar in den Arm fällt und den intendirten Pfeifentou mit dem rührenden Ausruf erstickt:

— Was beginnen Sie, Herr? Wollen Sie den ehrwürdigen Greis tödten?

Wieder weiße Haare! Wieder ein Greis! Es ist mein völliger Ernst, wenn ich den Vorschlag mache, es möge ein Gesetz gegeben werden, welches allen schlechten Romandichtern, allen einfältigen Poeten, allen unwissenden Journalisten verbietet, alt zu werden, oder, unter welchem Vorwande es auch sey, nur ein einziges graues Haar zu haben.

Ueisebilder.

1.

Augsburg. Als ich vor einigen Tagen von München abreiste, (den Himmel umzog ein dichter Wolkenschleier, und am Firmamente hingen Regentropfen, wie in meinen Augen, welche noch des Abschieds trauriger Vorabend umnachtete), als ich so die Musenstadt im Rücken und vor mir die weite Fremde in dichten Nebeln ausgebreitet sah, waren meine Sinne trüber, als selbst der Regenschwangere Horizont; denn ich dachte an meine Liebe, und an manches Andere, was auch das sanguinische Temperament verstimmen könnte. Und je mehr ich an München zurückdachte, desto schwindliger schwebte es vor meiner Seele ob des allgemeinen Schwindelgeistes, der sich dort kund giebt. Die Literatur, welche mit Charlotte Birch ihre letzte Stütze verloren hat, die Journalistik, welche mit Dr. Müller im Mahlstrome unergründlicher Gemeinheit unterzugehen droht, das Theater, welches obnehin an meiner Phthisis die Hauptschuld trägt, die Philosophie, welche mich durch Spekulation auf den Hund brachte, und noch so manches Andere, womit man in München so groß thut, und unter Diesem fiel mir ein jene Dogmenmaschinerie der Sternwarte, auf deren Resultate wir so lange schon vergebens warten; und hier versiel ich nun gar wie in einen magnetischen Schlaf, und träumte von einem besseren München, von einem Münchey, wie es seyn könnte und sollte, träumte von Aussichten, die mir in München nicht geworden, und als ich erwachte, befand ich mich in Augsburg. Hier sah ich die Journalistik auf einer würdigen Stufe, den Geschmack der Augsburger in dieser Beziehung sehr lobenswerth, (von den Münchner Wärtern sind außer dem Bazar wenig zu sehen); in der Literatur findet sich auch hier nicht viel Neues, einige theologische und Wasserkur-Schriften, beide Arten von gleichwässriger Natur, dann die „cutti frutti eines Südteutschen", welche besser „tous les fruits Südteutschlands" hießen. Die Philosophie schreint hier sehr zu floriren, denn es wird ungemein viel spekulirt; die reiche Kaufmannschaft Augsburg's zählt Philosophen, welche nach dem Stein der Weisen nicht vergebens suchten. Endlich das Theater! Charmant! Es giebt hier kein Theater. Wie dieser Beschreib einen Rezensenten schmerzen musste, dessen Schreibseligkeit am liebsten mit dem Theaterwagen dahinrollt, der sich so gerne an den Schlepp kokettet Schauspielerinnen hängt, und dieselben boshaft zerrt, wie dieß so einen Rezensenten von Profession schmerzen musste, der kein anderes Gesuchtl kennt, als in's Theater zu gehen, und dann außer Athem nach Hause zu laufen, und seine Feder zu spitzen und zu schreiben, zu tadeln, zu ironisiren, zu kritisiren, zu blamiren u. s. w. — diesen Schmerz kann nur der begreifen, der selbst ein solcher Rezensent ist. Ich aber fühle diesen Schmerz nicht; ich fand es zwar anfangs allerdings etwas auffallend, daß die Kolzen und reichen Patrizier Augsburgs, die Kasten- und Kistenbegeisterten Kaufleute sich noch kein ordentliches Theater erschwingen konnten, daß sie sich fortwährend mit peripatetischem Künstlerauswurf begnügen; allein ich konnte die Herrn Augsburger hinlänglich entschuldigen. Für's Erste ist der Sommer eine nothwendige Erholungs-Saison für die vielen Strapazen, die im Winter das Theater dem Publikum verursacht; und für die Rezensenten die Ferienzeit ihrer humoristischen Studien; für's Zweite und für's Dritte und endlich für's Vierte läßt sich dieser erste wichtige Grund noch spezieller auseinanderlegen, und es giebt dann wohlgegründete Gründe der Rechtfertigung in Menge. Aber in den Zirkeln, in den Damenzirkeln! Um was zirkelt sich hier die Konversation? Kein Theater! wehe, kein Theater! Doch was diesen Punkt betrifft — glücklich die Stadt, die kein Theater hat.

Besuchen wir die Kaffeehäuser der Stadt, so finden wir die Unterhaltung sehr geschraubt; wir befinden uns in großen, schön beleuchteten, aber wenig gefüllten Hallen, und um zwei Billards, welche jedes Kaffeehaus hat, sitzen einzelne Menschen, und sehen zu, wie nicht Billard gespielt wird.

Wie die Unterhaltung in der Stadt selbst, wo eine Isolirung der Stände auf das Auffallendste Statt findet, so bemerkt man dieses, und zwar auf eine noch unangenehmere Weise, in den schönen, öffentlichen Unterhaltungsplätzen in der Umgegend, unter

Digitized by Google

welchen der prächtige sogenannte Schießgraben, in welchem man sich vor Langeweile erschießen möchte, und der Kobel, wegen seiner schönen Lage und Aussicht, bemerkenswerth sind. Selbst die wenigen Leute, welche man trifft, schrecken wegen ihres unerklärlichen Zurückhaltens ab, welches man für Stolz nicht erklären kann, und für Dummheit nicht erklären will. Augsburg ist eine schöne Stadt, aber die Augsburger gefallen mir nicht, und von den Augsburgerinnen kann ich vollends gar nichts sagen; auf eine Nachfrage nach den Augsburger Schönheiten erhielt ich die Antwort: „sie gehen nicht aus", allerdings gut, wo die Schönen nicht ausgehen; aber sie sollten sich doch wenigstens — wenn auch aus bloßer Humanität — sehen lassen, und dann könnten sie ja ausfahren, und sehen, wie lange und wie viele fahren; so würden wir ja ohnehin schließen, daß sie hier nicht ausgehen.

Augsburg wäre nicht die Stadt, die mich für München entschädigen könnte, ich reise weiter, und werde Ihnen, wenn ich meinen Platz gefunden, von dort aus Mittheilungen machen; bis dahin, Herr Redakteur, leben Sie wohl, und grüßen Sie mir mein liebes Münchner Publikum recht herzlich. B.

Das gestohlene Haus.

Ein Schwank, einer wahren Begebenheit nacherzählt.

„Martha", sagte der bejahrte Herr Wandler zu seiner getreuen vieljährigen Haushälterin, die sich im Verlaufe der Zeit zu seiner Freundin, und endlich sogar zu seiner strengen Gebieterin und muthmaßlichen Erbin aufgeschwungen hatte, „Herr Beimann bleibt diesmal mit der Miethe für mein Haus in der Köpenicker-Straße sehr lange aus." — Man muß, beiläufig gesagt, wissen, daß Herr Wandler in der großen Friedrichsstraße in Berlin, nahe dem Oranienburger-Thore wohnte.

„Er wird schon kommen, der gute Herr Beimann", erwiderte Martha, die durch kleine Aufmerksamkeiten des Miethsmannes für denselben eingenommen war. „Wer weiß, was ihm begegnet ist. Vielleicht ist er sogar krank, der arme Mensch!"

„Aber", — bemerkte Herr Wandler.

„Aber bedenken Sie doch", fiel Martha ihm ungeduldig in das Wort, „daß er nun schon seit sieben Jahren die Miethe ganz pünktlich auf die Stunde gezahlt hat, ohne daß Sie ihn nur ein Mal daran zu erinnern brauchten, und daß es daher beleidigend für ihn wäre, wollten Sie ihm jetzt gleich Argwohn zeigen, weil ein Paar Wochen über die gewöhnliche Zeit verflossen sind."

„Nun gut, gut Martha, ich will noch warten. Gott sey Dank, brauche ich ja das Geld nicht zum Leben."

Er wartete noch eine — zwei — drei Wochen, bis zuletzt selbst Martha die Zeit zu lang zu werden anfing.

„Wie wäre es denn, sagte sie daher, wenn Sie heut, wo so schönes Wetter ist, eine Droschke nähmen, und nach der Köpenicker-Straße hinausführen, um zu sehen, was dem Herrn Beimann zugestoßen ist; denn zu Fuß wäre Ihnen der Weg zu weit; ich glaube, Sie brauchten einen ganzen Tag, um hin und her zu kommen."

„Nun, nun", brummte Herr Wandler, der noch nicht so alt und gebrechlich seyn wollte, „so schlecht bin ich wohl nicht auf den Beinen, aber das Steinpflaster kann ich wirklich nicht gut vertragen; du hast daher recht mit der Droschke, obgleich das auch nur eine Schneckenpost ist."

Gesagt, gethan. Herr Wandler bestieg den Phaeton eines russisch gekleideten aber sehr zahm aussehenden Droschkenfuhrmannes, und ließ sich von dem Oranienburger-Thore nach der Köpenicker-Straße rumpeln. An allen Gliedern wie gerädert langte er nach ¾ Stunden dort an. „Vor Nro. 13 halten Sie!" gebot er dem Droschkier. Dieser kam an Nro. 12, fuhr dann an einer leeren Stelle vorüber, und hielt am nächsten Hause. Ehe aber Herr Wandler seine mürben Glieder aus dem Wagen schob, sah er nach der Hausnummer, und rief ganz verwundert: „Nro. 14!" —

„Hm! hm!" brummte er dann, „sollte ich mich denn etwa in der Nummer geirrt haben? Es wäre wohl möglich, denn ich habe seit mehreren Jahren nicht darnach gesehen. — Ich muß den Hypothekenschein nachlesen."

Die mühselige, und für diesmal ganz unnütz gewordene Fahrt wurde wieder zurückgemacht, und zu Haus wunderte Frau Martha sich nicht wenig über Das, was sie hörte.

„Freylich ist Ihr Haus Nro. 13", sagte sie eifrig, denn sie hatte sich die Nummer ihres künftigen Besitzthumes besser gemerkt, als dessen jetziger Herr. — „Morgen müssen Sie wieder hinausfahren", gebot sie dann mehr, als sie bat, denn es wurde ihr ziemlich Angst um ihr Haus.

Herr Wandler zeigte sich auch ganz gehorsam, allein das Haus Nro. 13 war heute eben so wenig zu finden, als gestern. Diesmal aber begnügte er sich nicht mit dem bloßen Suchen, sondern zog bei den Nachbarn Erkundigung ein. Da sagte man ihm denn: „Das Haus hat der Besitzer vor einem halben Jahre, ehe er von Berlin fortzog, niederreißen lassen, und die Baumaterialien öffentlich versteigert."

Herr Wandler durfte also nicht länger zweifeln:

„Sein Haus war ihm gestohlen!" Carlo Albano.

„Ungeheure Ironie."

Die bayerische National-Zeitung Nr. 144 bringt eine mit *** bezeichnete „Antikritik" gegen die Humoreske in Nro. 27 des „Bazar": „die Dilettanten zu Krapfen-

graben", nennt sie eine „beissende Satyre", — „ungeheure Ironie" auf die Kunstjünger eines geselligen Vereines. Der Verfasser dieser Humoreske erklärt hiemit den „Kunstjüngern(!) des geselligen Vereines", welche er aber so wenig kennt, als die Bewohner der Südseeinseln, daß diese Humoreske rein die Ausgeburt seiner Phantasie sey. Es thut ihm übrigens leid, daß der „gesellige Kunstjünger-Verein" selbe auf sich bezog. Da müßte jeder krüppelhafte Thespis-Karren am Ende diese „Dilettanten" speziell auf sich beziehen, und dann wäre der Beziehungen kein Ende. Die Herren „Kunstjünger" nennen sich selber „Krapfengraberianer"! Es wäre doch entsetzlich, wenn es wirklich hier einen Krapfengraben gäbe! Dem Verfasser ist er aber gänzlich unbekannt. Er kennt hier nur einen Färbergraben, und es ist ihm wirklich wildfremd, wenn dort „Theater" gespielt wird. Zum Schlusse versichert er nochmals, daß der Aufsatz „die Dilettanten" eine Satyre auf alle schlechten Dilettanten ist. Was kann er dafür, daß die „Kunstjünger des geselligen Vereines", sich in diese Kathegorie selber zählen; und daß sie dieses thun, beweis't das Sprichwort: „Wem's juckt, der kratzt sich."

Der Verfasser.

Gericht.

Kläger.

Wehe! wehe! in's Theater
Geht sogar der Pred'ger auch,
Noch bei keinem Kirchenvater
War es Sitte, war es Brauch!
O wie kann die Welt bestehen,
Wenn wir solchen Frevel sehen? —
Auf der Kanzel sollt' er pochen,
Eifern, richten und verdammen,
Löschen die Theaterflammen,
Die nur für die Hölle kochen!

Richter.

Ihr Kinder! gebt darüber Euch zufrieden,
Ist Euer Pred'ger nur ein wack'rer Mann,
Der kräftig an die Herzen sprechen kann,
Sorgt er nur treu — und das ist ja entschieden —
Für Euer Heil, für Glauben, Trost und Frieden,
So laßt ihn immer in's Theater gehn; —
Auch in des Lebens bunt verschlung'nen Zweigen
Soll sich der Hirte seiner Heerde zeigen,
Als Muster kann er da auch vor ihr stehn;
Und glaubt es fest, er wird, wenn And're gaffen,
Kein Körnlein Gold für's Leben sich verschaffen,
Das mehr ihm als das Spiel so Manchem nützt,
Der mit der Pfeife bei der Karte sitzt. —

— ot.

Auswärtige Correspondenz.

Abdera. Die Väter von Abdera, immer besorgt, das Beste ihrer Stadt im Auge zu haben, beschlossen zum Nutz und Frommen ihrer städtischen und vorstädtischen Insassen, die Communicationsmittel zu erleichtern, den Bau einer neuen Verbindungsbrücke, und haben, wie natürlich, die Ausführung ihrem technischen Rathe übertragen, der erst vor Kurzem durch die Aufstellung eines seinem vor mehr als 100 Jahren verstorbenen Vorgängers, dem Erbauer des Stadthauses, gesetzten Denkmales, seinem Genie Luft machte. — Der Plan wurde entworfen, erhielt die Genehmigung der Stadt-Arbeiten und in Zeit von sechs Monaten schon war der Bau dieses mehr als 12 Schritte langen Riesenwerkes vollendet. Ganz Abdera ströme zu jenem Thore, das seinen Namen aus der Ornithologie trägt, und beschaut das achte Weltwunder, und der Erbauer belacht den bayerischen Wiebeking, daß er ihn noch übertroffen, und nur die Maurer-Gesellen schütteln die Köpfe, — aber man konnte wirklich zu Fuß darüber gehen und das war gut! — Post scriptum. Die Brücke ist so ohne alle Construktion gebaut, daß sie bereits dem Einsturz droht; sie ist schon gestützt. — Zweites Post scriptum. Die Brücke wird wieder abgetragen; man arbeitet aber nur des Nachts daran, weil der Taglohn so gestiegen ist. — Jemand hat einen schlechten Witz gemacht, und gesagt: es sey dem Baurath von Abdera auch einmal was eingefallen!

β

Anzeige.

So eben ist bei uns erschienen und an alle Buchhandlungen versandt:

Der Theaterfreund,

Blätter für Mitglieder und Freunde des Theaters. Herausgegeben von L. v. Alvensleben. Monatlicher Preis 16 Gr.

Jede Woche erscheinen regelmäßig 4 Nummern.

Leipzig,

H. Franke'sche Verlags-Expedition.

Der Bazar erscheint Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Hier ist der Preis ganzjährig 5 fl., halbjährig 2 fl. 50 kr., vierteljährig 1 fl. 15 kr. und zur bequemen Anschaffung sogar monatlich zu dreißig Kreuzer. Für Auswärtige durch die K. Postämter im I. Rayon zu 5 fl. 45 kr., im II. Rayon 4 fl. 20 kr., im III. Rayon 6 fl. 40 kr. Bei Inseraten kostet die Zeile vier Kreuzer, Abonnenten haben keine Einrückungsgebühr zu entrichten; auch werden alle Blätter denselben unentgeltlich zugesendet. Das Zeitungsbureau ist im Kalteneggerbräuhause, Karmelitenstraße Nr. 5 im ersten Stockwerk, dem k. Erziehungsinstitute gegenüber.

Redakteur: Gustav Friedrich Correck, genannt Nord.

Digitized by Google

Der Bazar.

Zeitschrift für Bildung und Unterhaltung.

München, Nro. 34. 19. September 1837.

Ein Fest im Louvre.

1625.

Die Prachtsäale des Louvre schwammen in einem Meer von tausend Kerzen, die ihr blendendes Licht ausgossen auf den orientalischen Luxus der Toiletten, die mit Gold und Edelsteinen übersäet waren. Aus diesem glänzenden Ballknäuel ragte die schöne Anna von Oesterreich hervor. Sie war kaum fünfzehn Jahre alt gewesen, als ihr Vater, Philipp III. von Spanien, sie im Jahre 1615 mit Ludwig XIII. vermählt hatte. Die Königin, obgleich schon zehn Jahre verheirathet, überstrahlte noch jetzt durch Schönheit und Jugendfrische alle Damen ihres Hofes. Anna von Oesterreich war der Sirius, um den sich alle Grazien Frankreichs wie Trabanten um [illegible] drehten. Neben ihr strahlten die reizende Herzogin von Chevreuse, die schöne Herzogin von Nevers und die anmuthige Gräfin von Soissons, drei Sterne, angebetet von einem Schwarm junger und alter Cavaliere, an deren Spitze Gaston von Orleans, der Bruder des Königs, stand, dem sich der Prinz von Condé, die Herzoge von Guise, Bouillon, Epernon und Beaufort und die Marschalle von Schomberg und Ornano anreihten. In einer jasminumrankten Nische, auf einem himmelblauen, mit goldenen Lilien geschmückten Lehnstuhle, saß Ludwig XIII., ein jugendlicher Greis mit bleichen, eingefallenen Wangen, matten leblosen Augen und finstern, grämlichen Mienen; neben ihm saß, in rother Toga, der Omnipotenz des Staates, der Cardinal von Richelieu, und zwei seiner Creaturen, der Abbé de Gondy und der Pater Joseph, der Secretair, das Factotum Seiner Eminenz. Nicht fern von dieser düstern, schweigsamen Gruppe, die sich inmitten dieser lachenden Freude auffallend langweilte, stand Hérouard, des Königs erster Leibarzt, der zwanzig Mal in einer Stunde den königlichen Puls betasten mußte, um Sr. Majestät, die sich ewig krank dünkte, die beruhigende Versicherung zu geben, daß sie sich vollkommen wohlbefinde. Mit finstern Blicken sah der König, auf seinen Arm gestützt, dem lustigen Treiben seines Hofes zu. Die Königin tanzte bald mit dem Herzog von Vendôme, bald mit Heinrich von Talleyrand, Grafen von Chalais. Der Cardinal von Richelieu verwand kein Auge von ihr.

Mitten im Tanze trat ein großer, schlanker Mann ein, dessen imposantes Aeußere, dessen stolze Haltung den Adel seiner Geburt, die Würde seiner Stellung verrieth. Grüßend wandte er sich zuerst nach jener Seite hin, wo der König saß. Ludwig XIII. erhob sich von seinem Sitze und erwiderte den Gruß mit einem gnädigen Lächeln. Der Cardinal hingegen zuckte nur [illegible]

Ein vielstimmiges Flüstern durchflog jetzt die Reihen der Tanzenden.

— Es ist Georg von Villiers ...

— Graf von Epventry ...

— Herzog von Buckingham.

Und Aller Augen richteten sich nun auf den schönen Mann, der, grüßend, sich dem Kreise der Tänzer näherte.

Der Herzog von Buckingham, Premierminister und Großadmiral von England, Connetable von Dover, Gouverneur von Windsor und Ritter des Hosenbandordens, war nach Frankreich gekommen, um im Namen seines Souverains, Carls I. von England, um die Hand Henriettens von Frankreich, der Schwester Ludwigs XIII. anzuhalten. Georg von Villiers, gewandter als Lord Carlisle und Lord Holland, hatte, nachdem er die Heirath glücklich zu Stande gebracht, die königliche Braut nach England hinübergeführt, war aber bald darauf, unter politischem Vorwand, nach Frankreich zurückgekehrt.

Der Cardinal von Richelieu, daraus Verdacht schöpfend, hatte den Herzog von Buckingham mit wachsamen Spionen umgeben. Und so geschah es, daß er durch den Pater Jo-

Digitized by Google

seph und durch Flandre, die erste Kammerfrau der Königin, den Schleier eines Geheimnisses gelüftet, das Anna von Oesterreich vor den Augen des Hofes schlau zu verbergen gewußt. Der Günstling Carls I., der lebendige Stolz, der personificirte Ehrgeiz, hatte es gewagt, sein Auge zu der Königin von Frankreich zu erheben, die, entzückt von seiner stolzen, imposanten Schönheit, sich endlich so weit vergessen hatte, seinen Huldigungen Aufmerksamkeit, seinen Bitten Gehör zu leihen. Richelieu, dessen Huldigungen Anna von Oesterreich früher verächtlich zurückgewiesen, hatte sich dadurch in seiner Eitelkeit auf's Tiefste verletzt gefühlt, und, in Eifersucht entbrannt, nun auch die Königin bewachen lassen und durch seine Spione erfahren, daß Anna von Oesterreich dem Herzog von Buckingham eine geheime Zusammenkunft im Louvre bewilligt habe. Der Cardinal, der ihre Unterredung belauscht, hatte seit jenem Augenblick dem begünstigten Nebenbuhler ewigen Haß geschworen.

Sein brennendes Auge verfolgte den stolzen Günstling, der, nachdem er die Königin ehrfurchtsvoll gegrüßt und ein Paar Worte mit ihr gewechselt, sie zum nächsten Tanze engagirte. Mit geballten Fäusten und verbissenem Zorne sah er, wie das liebende Paar, weltvergessend, hin-

— Georg von Villiers, murmelte er zähneknirschend vor sich hin, Herzog von Buckingham, der Du so stolz auf mich herniedersiehst, zittere vor der Rache des Cardinals von Richelieu! In meiner Hand liegt Dein Geschick. Dich und die Königin, die Du liebst, kann ich vernichten. Anna von Oesterreich, Du stolzes Weib, warum haßt Du meine Liebe verschmäht? Glaubst Du, Richelieu sey minder mächtig als Buckingham? Ein Wort von mir und Ludwig, Dein Gemahl, der Spielball meines Willens, läßt Dich vor die Schranken meines Parlamentes schleppen; ein Wort von mir und Deine Richter verdammen Dich; ein Wort von mir und Du trägst, wie Anna Boulen, Catharina Howard, Deinen Kopf auf's Blutgerüst!

Das letzte Wort betonte Richelieu so laut, daß der König es vernahm.

— Cardinal, murrte Ludwig XIII., was sprecht Ihr da von Blutgerüst?

— Sire, sprach Richelieu, ich sehe hier mehr als einen Kopf, der reif ist auf den Grève-Platz.

— Ich bitte Euch, Cardinal, stört nicht meine gute Laune. Kommt laßt uns lieber Schach spielen.

Einer der Pagen brachte ein Schachbrett. Das Spiel begann, der Tanz währte fort.

Richelieu, dessen Blicke und Gedanken nur auf die Königin und ihren Günstling gerichtet waren, machte oft falsche Züge.

— Ihr seyd sehr zerstreut, Cardinal. Mit meinem Fähnchen nehmt Ihr Euren Thurm?

— Verzeiht, Sire, es blenden mich die vielen Lichter.

Richelieu warf seine Blicke auf die Königin, die eben eine Rose auf die Erde fallen ließ. Buckingham, der diesen Wink verstanden hatte, hob sie eilig auf.

— Schach dem König! rief Ludwig.

— Bei meiner Treu, dem armen König droht Gefahr! rief der Cardinal, mit Bezug auf das, was er eben gesehen hatte.

Buckingham küßte die Rose und steckte sie dann in sein Knopfloch.

— Sire, sagte Richelieu zum König, wollt Ihr nicht einen Rosenorden stiften?

— Sonderbar, wie kommt Ihr jetzt auf diese Idee?

— Die Gräfin Salisbury, die Geliebte Eduards III., verlor auf einem Balle ihr linkes Strumpfband. Der König hob es auf und gab es ihr mit den Worten: „Honny soit qui mal y pense, fügte er ironisch hinzu.

— Wie paßt das hier?

— Vor einer Minute ließ Eure erlauchte Gemahlin eine Rose fallen ...

— Und wer wagte es, sie aufzuheben? fragte Ludwig.

— Der Herzog von Buckingham. Honny soit qui mal y pense, fügte er ironisch hinzu.

— Ich verstehe Euch, Cardinal; kommt in mein Cabinet, dort wollen wir das Nähere besprechen.

Der König zog sich, begleitet von zwei Pagen, in's Innere seines Palastes zurück.

— Die Rache naht, sprach Richelieu ihm nachfolgend.

Der Ball währte bis spät in die Nacht hinein.

Am andern Morgen erhielt der Herzog von Buckingham den Befehl, binnen 24 Stunden Paris zu verlassen.

Er mußte dem Befehle Folge leisten. Vor seiner Abreise schrieb er an Richelieu:

„Cardinal! Der Herzog von Buckingham wird sich zu rächen wissen."

(Schluß folgt.)

Digitized by Google

Königliches Hof- und Nationaltheater.

Sonntag den 27. d. Kean, Schauspiel nach dem Französischen des A. Dumod, von B. A. Herrmann.

Das ausgezeichnete Stück, darstellend den Character des großen englischen Mimen, bietet uns die Licht- und Schattenseiten der Schauspielkunst und des Schauspielerlebens im reichsten Maaße zur kräftigen, tiefergreifenden Anschaulichkeit. Wie wahr und treffend sind die Worte Kean's zu Anna Damby! Welch' richtiges Urtheil spricht Kean nicht über den Schauspielerstand und die, auf verschiedene Art beschenen Recensenten aus! — In Nr. 17 dieses Blattes wurde bereits eine kurze Kritik über die erste Aufführung mitgetheilt, und ich sehnte mich freudig auf die Zweite, welche, obwohl nicht so gedrungen, wie die Erste, ineinander und untereinander von den Darstellern gegeben, bis auf einige einzelne Scenen, mit einer Lautheit vom Publikum aufgenommen wurde, daß ich zur neuen Ueberzeugung gelangte, wäre heute, am Sonntage, Hr. Forst im „Eulenspiegel" aufgetreten, die Theilnahme wäre allgemeiner und von dem so „kunstsinnigen Publikum" lauter ausgesprochen worden. Das Drama „Kean" des Alexander Dumas hat in Paris Epoche gemacht, denn es ist, trotz einiger Mängel voll von überraschenden, originell neuen Schönheiten, und Frederic Lemaitre, der französische Kean, erntete großen Triumph. Herrmann hat die sehr schwere Aufgabe einer meisterhaften Bearbeitung richtig gelöset, die anstoßenden Scenen weggelassen, alle übrigen Charactere beibehalten, und nur allein dem genialen Kean, welchem im französischen Originale mehr Leichtsinn, aber dabei dennoch die Liebenswürdigkeit, aufgeprägt ist, eine edlere, anständigere Maske verliehen.

Ich bin kein Freund der Lobhudeleien; übertriebenes Lob schadet, anständiger Tadel nützt; der Weihrauch, den man jetzt so reichlich jeder Mittelmäßigkeit streut, ekelt das Bessere an, und kann diesem zuletzt nicht mehr gesondert werden; jeder „wahre Künstler und Schauspieler" wird verdienten Tadel höher schätzen und freudiger vernehmen, als unverdientes Lob, das in seiner eigenen Brust als Lüge spricht und tönt.

Ich hasse, ich verabscheue alle unwahren, sowohl die lobhudelnden, als die maitlisch gefärbten Recensenten. „Wahrheit und Unparteilichkeit — denn das Seine!" sey der Wahlspruch!

Herrn Forst's Leistung als Kean wurde in erwähnter Kritik der ersten Aufführung rühmlichst gewürdigt. Ich habe Hrn. Forst theils in meinem eigenen Blatte, theils in auswärtigen Blättern schon öfters nur Virtuosität in Darstellung von liederlichen Ehevatters, arroganten Liebhabern und in der Knieferei- und Eulenspiegelmanier zugestanden; seit ich ihn aber ohnlängst als Mortimer, und insbesondere nun als Kean sah, fühle ich mich von seinem Fleiße und Talente hingerissen, und muß gestehen, daß Hrn. Forst der Name eines „feingebildeten, wackern Künstler's, eines wahren Schauspielers" mit Recht gebühre, der nicht nur in bekannter ähnlicher, sondern auch in höherer, oder Sphäre lebendig und kräftig, ergreifend und hinreissend zu walten wohl versteht. Hr. Forst malte die Leidenschaften, Liebe, Zorn, Eifersucht und Verzweiflung mit feurigen Farben, und verlieh ihnen die gründende Glut der Begeisterung. In der Schenkscene steigerte er Ruhe und Gelassenheit zur Wärme und endlich aufloderndes Flamme gegen den verführerischen Melcil. Er wurde hierauf am Schlusse des dritten Aktes gerufen, wie auch öfters mit, jedoch mehr verdientem Beifalle. — Dem. Schlötter (Anna Damby) sage ich Kean's Worte: „Die Natur hat Alles, die Kunst noch wenig für sie gethan!" — oder richtiger gesagt, sie noch wenig für die Kunst. Wann wird Dem. Schlötter, welche die ersten Anfangsgründe ihrer Bahn einer Schröder verdanken wird, richtig, vornehmlich, nicht mit ewiger Monotonie und stets gleichem Accente zu sprechen beginnen? Herre, affectirte, geschraubte, bald lächerliche, bald weinerliche Deklamation ohne tiefe Auffassung der Rolle, ohne geistiges Studium, ohne innere Kraft, macht noch lange keine Schauspielerin. — Von Dem. Geiger, welche die Rolle der beeuloukten, nun in Stuttgart entzückenden Mad. Dahn, supplirte, konnte man freilich nicht die Gräfin Grimaldi, wie sie Mad. Dahn giebt, erwarten, aber ich hätte mir doch Besseres erwartet. Mehr Leben, mehr Anstand, mehr Fleiß und Studium! Dem. Sulzer zeigte diese Eigenschaften in den nur wenigen Worten der Rolle, welche neulich Dem. Geiger spielte, reichlicher, als diese in einer so gehaltvollen, sie erhebenden, wenn auch heute nur supplirten Parthie. Lernt, studirt, ihr Anfängerinnen, wenn ihr gelobt und erhoben seyn wollt! — Hr. Heiget war der ruhige, gutmüthige, den aufbrausenden Kean beruhigende, alte Salomon; Hr. Dahn, (Prinz Norfolk) die geschmeidige Hofsigur mit dem süßen Lächeln und der vornehmen Miene des erhabenen Gönners; Hr. Hölken repräsentirte den italienischen Grafen Grimaldi mit der Würde des durchtriebenen Diplomaten, aber etwas zu gelassen. Mad. Fries (Gräfin Goswill), Hr. J. Meyer (Melvil) ꝛc. wirkten kräftig mit. — Eine Wiederholung wird stets angenehm seyn.

G. F. Nord.

Universal-Zeitschrifts-Controlle.

Die „Bayerische Nationalzeitung" liefert unter der Rubrik „Meine Spaziergänge in und um München" bisweilen Artikel, welche Mitleiden und Lächeln über Schreibart und Verstand des Verfassers erregen. Unter diese „Spaziergänge" wurde neulich (Nr. 141) der Saal der Abgeordneten eingereiht!!! Ist es nicht beleidigende Ironie und Insul-

Digitized by Google

tirung für die edelmüthigen Vertreter der Nation und die hochherzigen Häupter der Regierung, welche den Verhandlungen thätigst beiwohnen, ihr Wirken Spaziergängen gleichgestellt zu sehen!? Noch empörender aber ist es für jeden Freund des Vaterlandes, des Rechtes, und der Wahrheit, wenn eine Redaction, wie es die vom „Verfasser der bayrischen und deutschen Geschichte" redigirte, aus angeblichen Original-Artikeln componirte Nationalzeitung (!?) in Nr. 146 thut, ihre Spalten einer sogenannten „Berichtigung" eines früher von ihr mitgetheilten Artikels über die Verhandlungen ꝛc. öffnet, welche die Aeußerung eines allverehrten Staatsministers nicht nur sehr unzart bekrittelt, sondern sogar die Wahrheit seiner in der Kammer gemachten Andeutungen direct in Zweifel stellt, und sonach ein schiefes Licht auf den edlen Character dieses ausgezeichneten Staatsmannes zu werfen beabsichtigt. Solche Auswüchse und Schmarotzerpflanzen nationaler Journalistik können eben nur solchem Boden und dann entkeimen, wenn außer den Inserationsgebühren der Goldregen gewisser, anzuschreibener, reicher Privaten ihn mit begießt, und der Sonnenstrahl zur Hoffnung einer staatsdienstlichen Beförderung durch Wolken zweifelhafter Zukunft verschleiert wird.

Die von Brockhaus in Leipzig mit dem 1. October in's Leben tretende „Allgemeine Zeitung" mit dem schönen, vielversprechenden, wenig gehaltenen Motto „Wahrheit und Recht, Freiheit und Gesetz" wird nicht, wie der Eilbote ganz unrichtig bemerkt, von dem ehemaligen Dorfzeitungsschreiber dahier, Dr. Wolfgang Lindner redigirt, sondern von dem rühmlichst bekannten Publicisten, Legationsrath Dr. Lindner, welcher früher hier und in Stuttgart sich aufhielt. Der Hr. Dr. Wolfgang Lindner beabsichtigt bei dem Mangel eines lokalen Blattes vom 1. Januar an, wieder München mit einer neuen Zeitschrift seiner Art zu bereichern!

Die Gebrüder Markgraff sind von hier nach Berlin zurückgekehrt. H. Stieglitz begab sich vorderhand nach Partenkirchen. Die von dem Nürnberger Correspondenten mitgetheilte Nachricht, daß dieß Literaten ein großartiges, belletristisches Blatt dahier herauszugeben beabsichtigten, möchte bei dem Zustande der hiesigen Journalistik vereitelt werden. Von H. Stieglitz erscheint bei G. Franz dessen dramatisches Gedicht: die Mozartsfeyer, zum Besten des Monumentes in Salzburg.

Epigramme.

Macht die Muse doch nicht zur altharmherzigen Schwester,
Bei der Collecte nimmt besser die Prosa sich aus.

Ein gelehrtes Weib bringt kalte Küche zum Mittag,
Sonntags schmutziges Zeuch, geht mit die Liesel zur Frau!

Legt in Pokel den Ruhm, er hält sich ein halbes Jahrhundert,
Kommen die Tage der Noth, öffnet die Fässer und dankt.

An das Publikum.

Mit dem ersten October beginnt das vierte und letzte Quartal des ersten Jahrganges meines Bazar. Ich fühle mich pflichtbewogen, für die steigernde Theilnahme im Inund noch mehr im Auslande meinen Dank abzustatten. Unpartheiische, allgemein geachtete Stimmen haben das Streben in meinem Blatte anerkannt, und ich habe in den verflossenen drei Quartalen, trotz aller Anfeindungen und Vorurtheilen und Angriffen, einen nur gebildeten, und ausgedehnteren Leserkreis gefunden, als manches andere, unter der Aegide des Mitleides und der alltäglichen Gewohnheit seit Jahren vegetirende Blatt. Ich habe den Bazar nirgends aufgedrungen und darf mich stolz nicht zu jenen Abonnentenbettlern rechnen, die kriechend und speichelleckend, sich überall einschmeicheln. Durch Inhalt und eigenen Werth hat der Bazar festen Fuß gefaßt, Ansehen und Ruf gewonnen. Die Wünsche Aller zu erfüllen ist unmöglich. Der billigdenkende Leser aber wird sich nicht beklagen zu haben, denn ist auch nicht jedes einzelne Blatt vollkommen gelungen, enthält es doch stets nicht Uninteressantes.

Ich lade daher alle Freunde einer Lectüre für Bildung und Unterhaltung ein, mich mit gütigen Bestellungen zu beehren, und bemerke, daß die Neueintretenden die von heute an bis zum ersten October erscheinenden Nummern gratis erhalten.

Uebrigens verweise ich auf die untenstehenden Bedingungen.

Der Redacteur des Bazar.

Der Bazar erscheint Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Hier ist der Preis ganzjährig 5 fl., halbjährig 2 fl. 30 kr., vierteljährig 1 fl. 15 kr. und zur bequemen Anschaffung sogar monatlich zu dreißig Kreuzer. Für Auswärtige durch die K. Postämter im I. Bayern zu 5 fl. 45 kr., im II. Bayern 6 fl. 30 kr., im III. Bayern 6 fl. 60 kr. Bei Inseraten kosten die Zeile vier Kreuzer. Abonnenten haben keine Einrückungsgebühr zu entrichten; auch werden alle Blätter denselben unentgeltlich zugesendet. Das Zeitungsbureau ist im Ketterergebäude, Karmeliterstraße Nr. 5 im ersten Stockwerk, dem k. Erziehungsinstitute gegenüber.

Redakteur: Gustav Friedrich Correck, genannt Nord.

Digitized by Google

Der Bazar.

Zeitschrift für Bildung und Unterhaltung.

München, No. 35. 21. September 1837.

Die Rache.

(Schluß von: Ein Fest im Louvre.)

1627.

Der Herzog von Buckingham, der das Gelübde gethan, die Schmach, die der Cardinal von Richelieu ihm zugefügt, an ihm und ganz Frankreich zu rächen, hatte durch seinen Einfluß Carl I. endlich überredet, dem Herzog von Soubise, dem Oberhaupt der Calvinisten, durch Thoiras, vertrieben aus ihrem letzten Bollwerk La Rochelle, Hülfe zu leisten. England hatte in der Eile eine Flotte von 86 Schiffen mit 10,000 Mann ausgerüstet, die unter Buckingham's Oberbefehl an Frankreichs Küste, bei der Insel Rhé, landeten.

Am 7. November 1627 ward hier ein blutiges Treffen geliefert zwischen Buckingham und dem Marschall von Schomberg. Lange schwankte der Sieg, endlich entschied sich das Glück für den Banner Frankreichs. Buckingham mußte die Flucht ergreifen.

Es war mitten in der Nacht. Der Mond, in bleiche Wolken gehüllt, sah düster auf das blutgeröthete Schlachtfeld herab, auf dem 5000 Feinde jetzt friedlich bei einander lagen. In dem Augenblick, als Buckingham auf dem Admiralschiff „St. George" den Befehl zum Rückzug ertheilte, trat ein Offizier in die Kajüte.

— So eben, Herr Herzog, ist eine französische Brigg herangesegelt, an deren Bord ein Capitän ist, der bei Euch Audienz begehet.

— Was bringt er?

— Wie er sagt, eine Botschaft von der größten Wichtigkeit.

— Man soll ihn vorlassen, sprach der Großadmiral.

Bald darauf stand der angemeldete Capitän, eine junge, schlanke, zierliche Gestalt, in einen weiten Mantel eingehüllt, vor dem Herzog von Buckingham, der ihn mit scharfen Augen maß.

— Was wollt Ihr? fragte der Herzog mit stolzem Tone.

— Euch sprechen unter vier Augen.

— Warum so geheimnißvoll?

— Ich habe Euch, Großadmiral, eine Botschaft mitzutheilen, die außer Euch und mir kein Dritter wissen darf.

— Laßt uns allein, sagte der Herzog, seiner Umgebung ein Zeichen gebend.

Die Offiziere entfernten sich.

— Junger Mann, sprach der Herzog, bevor Ihr Eures Auftrags Euch entledigt, wünsch' ich zu wissen, wer Ihr seyd.

Der junge Capitän warf seinen Mantel ab und fragte mit freudiger Aufregung:

— Herzog von Buckingham, kennt Ihr mich noch?

— Gott, wen sehe ich! rief George von Villiers, aus dessen Zügen das größte Erstaunen sprach.

— Anna von Oesterreich.

— Königin, rief der Herzog, vor sie auf die Knie sinkend, was führt Euch jetzt, mitten in der Nacht, so ganz allein und in dieser Verkleidung in das Schiff Eures Feindes?

— Mylord, sprach die Königin mit bewegter Stimme, ich komme, um Euch zu warnen.

— Vor wem, Königin?

— Vor dem kühnsten, eifersüchtigsten Eurer Feinde. Der Cardinal von Richelieu hat Dolche gedungen, die Euch ermorden sollen.

— Mich ermorden, und wo?

— In Eurem eigenen Land, auf Eurem eigenen Schiff.

— Wo lebt der Freche, der es wagen will, Hand anzulegen an das Leben Georgs von Buckingham?

— Vor Meuchelmördern können sich selbst Könige nicht schützen, denkt an den dritten und vierten Heinrich' . . .

Digitized by Google

— Gut, sie mögen kommen und mich tödten ... Richelieu hat mich besiegt ... das Leben ist mir nun zur Last ...,

— Mylord, bei Allem, was Euch lieb und heilig ist, beschwör' ich Euch, auf Eurer Hut zu seyn. Der Dolch, der Euer Herz durchbohrte, er würde mit demselben Stoffe auch das Meine tödten, den wißt, Mylord, ich liebe Euch!

— Ihr liebt mich, liebt mich wirklich, meine Königin? O warum habt Ihr's damals mir verschwiegen! ...

— Erst seit dem Tag, wo Ihr von uns geschieden, erkannte ich, wie theuer Ihr mir seyd. Mir selbst hab ich's verhehlen wollen, daß Buckingham die Seele meiner Seele ist.

— O, nun erst hat das Leben Werth für mich. Jedwede Stunde meines Daseyns ist mir jetzt ein theures Gut, das ich beschützen will mit meinem Schwerdt. Mein Leben — es gehört ja jetzt nur Dir, nur Dir allein, Du holde Königin!

Buckingham schlang seinen Arm um ihren Hals.

— O Gott, mein Herz ... es droht vor Freude zu zerspringen, ich kann vor Wonne kaum mich fassen ... Wie gern möcht' ich noch länger bei Euch weilen, allein ich fühle, daß es hohe Zeit zu gehen, wohin die Pflicht mich ruft ...

— Du willst schon wieder fort ...

— Vor Tagesanbruch muß ich bei den Meinen seyn. Nehmt vor dem Scheiden diesen Ring. Mag er Euch schützen vor Gefahr und im Glücke Euch erinnern an ein Herz, das ewig für das Eure schlägt.

Sie entwand sich seiner Umarmung und rief mit Thränen in den Augen:

— Lebt wohl, Mylord, auf Wiedersehen in einer schönern Welt!

Sie eilte auf's Verdeck und von dort auf ihr Schiff zurück.

Georg von Buckingham stand leblos auf dem Verdeck des „St. Georges", der Brigg nachschauend, die seine holde Königin pfeilschnell davontrug. Voll Sehnsucht schaute Anna von Oesterreich nach dem schönen Mann zurück, mit ihrer schönen Hand den letzten Gruß zu ihm hinübersendend. In ihrem thränenfeuchten Auge spiegelte sich der letzte Strahl des sich verhüllenden Mondes, der letzte Strahl ihrer Hoffnung, ihres Glückes, ihrer Liebe.

Buckingham weilte, obgleich die Brigg seinem Gesichtskreis längst entschwunden, noch lange auf dem Verdeck seines Schiffes, nach jener Gegend hinstarrend, wo sich die Brigg, sein Glück davontragend, in die Nebel der Nacht verlor.

Die Stimme eines seiner Offiziere weckte ihn endlich aus seinem wachen Traume.

— Herzog, der Morgen tagt, soll ich das Zeichen zum Aufbruch geben?

— Thut, was Euch gefällt, sprach der Großadmiral und stieg mit gebrochenem Herzen in seine Cajüte hinab.

Zehn Monate später, am 24. August 1628, wurde der Herzog von Buckingham, im Begriff eine neue Flotte gegen Frankreich zu führen, um seine erste Niederlage durch einen glänzenden Sieg zu rächen, zu Portsmouth von einem verabschiedeten Lieutenant, John Felton, ermordet.

Das erste Schiff, das am folgenden Tage den Canal Lamanche passierte, überbrachte dem Premierminister Richelieu folgendes Schreiben:

Portsmouth, am 24. August 1628.

Cardinal!

Euer Todfeind, Herzog von Buckingham, ruht nun im Grabe. Eurem Wunsche gemäß übersende ich Euch den Ring, den er einst von der Königin von Frankreich erhielt und den ich bei der Beerdigung seines Leichnams von seinem Finger zog. Eure Diener haben ihr Versprechen erfüllt; Cardinal, erfüllt nun auch das Eure.

William ***.

Richelieu rief seinen Agenten.

— Joseph, sendet mit dem ersten Schiffe, das nach England geht, 50,000 Livres an unsere Freunde in London.

Pater Joseph verneigte sich.

Oettinger.

Königliches Hof- und Nationaltheater.

Die Antrittsrolle des Hrn. Stolte führte vorgestern Meyrbis musikalisches Drama „Jakob und seine Söhne" herbei. Durch den Oberkapellmeister Spontini von Berlin nach München empfohlen, stellten sich unsre Begriffe ziemlich hoch; es wäre aber unbillig, wenn wir Hrn. Stolte von dieser Linie, oder den Empfehlungen gemäß beurtheilen wollten; keineswegs wäre er jedoch Mitglied hiesiger Oper geworden, wenn er sich zuvor auf Gastrollen eingelassen hätte. Sein Stimmnaturell ist etwas dünn, in der Höhe flach und getrieben, in der Tiefe fehlt ihm kräftige Frische, wie es bei sogenannten Salon-Stimmchen gewöhnlich ist; leider detonirt sein Organ etwas zu tief; in edler Verbindung der Chorden tritt Schule hervor, deren höhere Bildung, Beweglichkeit in Rouladen, er als Joseph nicht sehr in

Digitized by Google

Anwendung bringen konnte; das Salz des Gesanges, Treiben und Dämpfen, dürfte er häufiger beobachten, den Accent nicht so schwäbisch gedehnt, den Vortrag nicht so wässerricht halten, daß Raum Spuren von innerer Regung und Bewußtseyn der Handlung zu treffen sind; hölzerne Stellung und Bewegung verfehlen die wahre Wirkung; Action und Spiel, als Anhang zu besagtem Vortrag gerechnet, werden dem Leser freilich kein zu günstiges Bild seiner Kunstleistungen entwerfen; wenn aber möglich ist, daß Hr. Stolte sich zufällig in dieser Rolle vergriff, so wüßte er sich wahrscheinlich in jeder anderen nicht besser zurechtzufinden. Wir rathen ihm, in keiner schwierigeren aufzutreten, da alsdann das Publikum einen strengeren Maßstab anlegen könnte. Warum wohl sein Engagement statt fand, können wir nicht entscheiden; dritte Tenorpartien sind aber schon durch Hrn. Schimon und Hrn. Schmid d. j. besetzt. Sollte sich Hr. Stolte mit dieser Beurtheilung nicht verständigen, so sind wir jederzeit bereit, ihm auch die angemessene Schulaufklärung zu ertheilen. — Hr. Lenz (Jakob) zählt diese Rolle zu seinen Besten und ließ wenig zu wünschen übrig. Bei Dem. Hartmann (Benjamin) wirkte der göttliche Funke der Kunst sichtbar, und wenn sie fleißig studirt und sich nicht verspricht, so muß sie tüchtig werden. Utodal (Hr. Sigl) brachte öfteres seinen Herrn in bessere Stimmung und wirkte in Prosa wie Gesang durchgreifend. Chöre, Orchester, Maschinerien und Statisten lösten ihre Aufgabe mit gewohnter Sicherheit und Präcision. — Der Beifall bezog sich vornehmlich auf Hrn. Lenz, Dem. Hartmann und das Orchester, auch gegen den Gast bewies das nicht sparsam besuchte Haus sehr viel Toleranz. M—ß.

Nekrolog. *)

In der Reihe denkwürdiger und um den Staat wohlverdienter Biedermänner Bayerns steht unstreitig auch der am Montag den 17. September Nachmittags 3½ Uhr zu München an einem Schlagflusse verstorbene K. Ministerialrath beim Staatsministerium der Justiz, des bayer. Civilverdienstordens Ritter, Dr. von Stürzer.

Sein Geist, eine hohe Bildung desselben, Liebe und Wirken für Recht und Wahrheit, ein treffliches Herz, große Humanität, edler Wohlthätigkeitssinn, eine höchst gleichmäßige, geregelte Ernstsweise zeichneten ihn besonders aus.

Seiner wird noch lange ehrenvollst und mit Sehnsucht unter allen denen gedacht, welchen er Lehrer war, und ihre Huldigungen werden sich selbst über Zeit und Tod hinaus erstrecken. Hochgeehrt und geliebt von Allen, die ihm als Freund und Amtsgenossen näher standen, endete er sein wirkungsvolles Leben, einer untergehenden Sonne gleich, die Licht und Wärme um sich verbreitet, manchen Saamen des Guten hervorgelockt, manche Frucht zur Reife gebracht hatte. Seine Kindheit und Jugend voll in Dürftigkeit dahingeschwunden seyn; er studirte in Ingolstadt, wo er zuerst als sogenannter Repetitor sich auf der Bahn des akademischen Lehramtes versuchte. — Wir finden ihn nachmals in Bamberg als Oberstjustizrath, und wissen, daß er über ein Viertelsjahrhundert als Richter beim obersten Gerichtshofe wirkte. Er übernahm die Professur des bayer. Civilprozesses und Civilpraktikums an der von Landshut nach München versetzten Ludwig-Maximilians-Universität. Die Ausarbeitung eines Entwurfs im Fache der Gesetzgebung für das Königreich Bayern konnte die Königl. Staatsregierung keinem Würdigern anvertrauen. — Er hat sich seinem Vaterlande für lange Zeiten, ja für immer unvergeßlich gemacht als Lehrer wie als praktischer Gelehrter. Ihm als Lehrer verdanken Tausende ihre Bildung; auf dem Katheder und so auch am Ministertische in der Deputirtenkammer imponirte er durch seinen außerordentlich angenehmen, deutlichen, faßlichen, unterhaltenden und lehrreichen, mit dem gefälligsten Humor gewürzten, sowie durch eine wohllautende, vollendete Stimme ausgezeichneten, mit Würde und Ruhe und im Tone eindringender Ueberzeugung und vollster Zuverlässigkeit, und Besthalt um so mehr ansprechenden Vortrag (Eigenschaften, welche nicht alle Mal bei sonst berühmten Lehrern anzutreffen sind). —

Aus dem Leben gegriffen ist die Thatsache, daß einige Studirende sich äußerten: „Es ist doch recht fatal, Sönner, Mannert, Wening und nun auch Stürzer müssen gerade während der Ferien sterben. Unser Stürzer würde eine akademische Leichenfeier erhalten haben, wo mehrere Musikchöre und an ein Halbtausend Fackeln die allgemeine Theilnahme der Studentenschaft und namentlich der Studentenverbindungen beurkundet hätten. —

R.

*) Gegenwärtiger Nekrolog war bereits als Inserat eingesendet und gelegt, ehe sich einen zweiten, sehr gelungenen, von der Hand eines bekannten hohen Beamten, erhielt. Dieser andere Nekrolog wird einem auswärtigen Journale mitgetheilt werden.

D. R.

Ueber das jetzige Wesen und Unwesen auf Provinzial-, Privat- und Hofbühnen.

Geschrieben von Christoph Balthasar Spaßvart,
Mitglied und Regisseur des K. K. Hoftheaters in Pyßlon.

(Fortsetzung des Artikels in Nr. 81.)

Die geschwätzlichsten und unheilbare Wunden verursachen kleinen Directionen Gastspiele ausgezeichneter Namen und Hofschauspieler. Welche Kraft, welch' außerordentliches Uebergewicht geistiger Mittel entfaltet nicht ein Mann, wie Ehlair ꝛc. unter den übrigen, hier Mitspielenden! Was gewinnen Direction, Schauspieler und Publikum? — Alle drei Theile — Nichts! Bei dem bedeutenden Honorare für den berühmten Gast, und die

Digitized by Google

durch seine Anwesenheit oft vermehrten Kosten, trift es bei den ohnehin geringen Eintrittspreisen, nicht selten, daß der Director aus seiner Privatcasse darauf zu bezahlen hat. — Und die Schauspieler! Ach, du lieber Himmel! Ihnen lächelt keine Sonne, grünt kein Frühling mehr! Einsam und traurig, wie die Spatzen im Winter, hüpfen sie auf dürren Zweigen, auf den, vom Publikum gemiedenen Brettern umher. — Das Publikum selbst aber vertieft nach solchen schönen, erhabenen Genüssen die vorige Zufriedenheit und den behaglichen Geschmack an den gewöhnlichen Alltagserscheinungen.

O, Eßlair, heißt es stets, o Devrient, o Schröder!
Was sind gen' diese, ach! die andern Bühnentreter!
Kein Trauerspiel von Göthe, Schaffot nicht, keine Diebe —
Auch nicht der Räuber Moor, Kabale nicht und Liebe —
Ob auch die Spielenden sich noch so sehr bemühren,
Des großen Schillers Geist zu sich herab zu ziehen:
Reizt mehr das Publikum in's Schauspielhaus zu gehen,
Seit es in Meisterschaft Natur und Kunst gesehen.
Nur Eines, Eines nur! das könnte noch gelingen,
Das Publikum gedrängt in's Schauspielhaus zu bringen:
„Lumpacivagabundus!" wahrhaftig, auf Parol'!
Wenn dieser auf dem Zettel steht, wird's Haus zum Brechen voll;
Dann schimpfen sie und lärmen, und kritisiren, schrein:
Es ist dies Stück fürwahr! doch allzu arg gemein,
Und die am meisten schimpfen — (ich bitte Sie, ist's möglich?)
Sind stets in dieser Posse, und gäbe man sie täglich!

Dieses sind nun die glänzenden Gewinnste einer Provinzial-Bühne nach den Gastspielen eines ausgezeichneten Künstlers. Ohne Lumpacivagabundus und andere derartige, gemeine Wienerpossen, welche selbst bei Hofbühnen mit Erfolg wiederholt werden, könnte eine kleine Theaterdirection nicht bestehen. Traurig, aber wahr! (Fortsetzung folgt.)

Epigramme.

Hätte den Hesperus selbst ein freundlicher Querstern zertrümmert,
Klagt d'rum, Liebende, nicht, wenn Ihr Kometen gewahrt.

Göthe's Faust in Prosa gebracht, das gäbe ein Hanswurst,
Kräuly, Brockhaus und Ersch gingen zur Nachtzeit davon.

Auswärtige Correspondenz.

Augsburg, 19. September 1837. — Das einzige Mittel einen Theil der langweiligen Abende in Augsburg auf eine angenehme Weise hinzubringen, bietet der Circus des Herrn Gunther. Da Sie bereits aus hiesigen Blättern ersehen haben werden, daß diese Gesellschaft sehr gefällt, so will ich Sie mit weitern Notizionen darüber verschonen. — Der Neid — Verfall in Athen, dessen ein anderer Correspondent Ihres Blattes erwähnte, ist wahr, und deßhalb verständne und belacht worden. — Freilich dienen dergleichen Zeitschriften nicht dazu, den Respect von dem rechtlichen Rathe zu Athen zu verscheuchen. — Wie ich vernehme, ist die große Prämie von 100 Louisd'or, welche der Hamburger Senat für den besten eingesendeten Plan zum Bau der neuen Börse in Hamburg ausgesetzt hatte, auf Herrn K..... daher gefallen. — — Hell's Bauerhaus steht mit Recht in Ansehung ihres alten architektonischen Ruhm im Auslande wieder auferstehen. — — — Im hiesigen Tagblatte wird ein Opus „der Zerstörung von Jerusalem" als ein neumährigos (!) Product der Muse eines Hrn. Blaiser, Redakteur an ebed unserer so gesittesehen — Tagblattes angekündigt, und wenn das Opus dem Inhalte des Tagblattes gleicht, so dürfen wir Gediegenes erwarten. — Als Gegenstück dazu bearbeitet Jemand die Zerstörung von Pyssion; beide Werke werden Epoche machen und sich würdig dem Theater von Duringer anschließen. — Mit dem künftigen ersten October wird dann auch unser Theater wieder beginnen; so wie mir der Direktor Hr. Meinmüller versichert, so ist die Gesellschaft vorzüglich; — nun wir werden sehen, und der Bayar wird davon zu erzählen haben. — Sonst geht nichts Neues in der Augusta vor. — Nachschrift. So eben erhalte mir die sogenannte bayerische Nationalzeitung zu Gesichte. Ich hätte die Todten gerne ruhen lassen; — allein die Persönlichkeit des Correspondenten der Nationalzeitung veranlaßt mich, meine im Bayar ausgesprochene Meinung über seine werthe Person, welche man mir erst in diesen Tagen nannte, zu nochmaligen Erwähnen. Nein, er gehört nicht zur Zahne des Zeitalters der Perücken und Ludwig XIV., — er gehört nicht zur haute société, — er ist ein ganz ordinairer Mann, — der sich von andern Menschen blos dadurch unterscheidet, daß er gewissermaßen der Schleppträger der Noblesse ist, — schiefer Hochgeists- und Lobgerichte auf Dynastien macht, welche hätten sprechen können, aber zu spät gekommen sind, um zu sprechen, — und der denn auch gewöhnlich ist, selbst dem sogenannten Pöbel gegen einen Kronenhalter Honorar für seine Rosinante der Poesie, ein Leichenkarmen zu machen. — Meine ausgesprochene Meinung über die Sache an und für sich, bleibt ganz dieselbe, nur nehme ich die Behauptung vollständig zurück, als ob der Correspondent der Nationalzeitung zur hohen Geistlichkeit gehörte. — Ob die Redaction des Bayar eine besondere Absicht hatte, als sie meinen Correspondenzartikel in die Nachbarschaft des Krautjunkerthums versetzte, überlasse ich der Redaktion zu bestimmen.

Anmerk. Ich habe mit Hrn. Dr. M—h—m, dem Correspondenten aus Augsburg in der Nationalzeitung, so wie mit der Redaction der Nationalzeitung ganz und gar keine Absicht, und was meine verehrten Correspondenten schreiben, nehme ich auf, wenn es wahr und gut ist, und gegen Angriffe werden sie sich selbst vertheidigen.
Nord.

Der Bayar erscheint Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Hier ist der Preis ganzjährig 2 fl. halbjährig 1 fl. 30 kr., vierteljährig 15 sgr. und zur bequemen Anschaffung sogar monatlich zu 12½ Kreuzer. Für Auswärtige durch die K. Postämter im I. Rayon zu 4 fl. 45 kr., im II. Rayon 6 fl. 20 kr., im III. Rayon 8 fl. 10 kr. Bei Inseraten kostet die Zeile vier Kreuzer. Abonnenten haben keine Einrückungsgebühr zu entrichten; auch werden alle Blätter denselben unentgeltlich zugesendet. Das Zeitungsbureau ist im Kaltenegger'schen Hause, Karmeliterstraße Nr. 5 im ersten Stockwerk, dem k. Entbindungsinstitute gegenüber.

Redakteur: Gustav Friedrich Correck, genannt Nord.

Digitized by Google

Der Bazar.

Zeitschrift für Bildung und Unterhaltung.

München, No. 36. 23. September 1837.

Sonderbarkeiten.

Gestern war ich in einer glänzenden Abendgesellschaft. Mit Vergnügen musterte ich den Kreis schöngeschmückter Damen. Hier die reizende M..., mit einem Blick von Liebesseligkeit, aufmerksam jedes Wort von den Lippen eines jungen Mannes wegbörend, der eben eine anziehende Geschichte vorträgt. Sie ist seine beglückte Braut. — Dort Madame X., eine feurige Brünette, obwohl schon über den ersten Lenz der frischen Jugendblüthe hinaus. Ich erinnere mich, wie kürzlich erst das Gerücht mir verkündet, daß sie, die Gattin eines achtbaren Mannes, eine Liaison mit Herrn D. hat, der, ein eitler, unerträglicher Geck, nicht mehr Aehnlichkeit mit ihrem Gatten hat, als ein Pavian mit einem Apoll, aber ein je ne sais quoi zieht die Dame zu dem Gecken hin.

In dieser Ecke Demoiselle Z., der sich eben Herr S. genähert, um eine Unterhaltung zu beginnen, aber die spröde Donna (die indeß früher weniger spröd' gewesen seyn soll) giebt kaum eine Antwort und läßt Herrn S. stehen, um bei einigen Freundinnen sich laut zu beklagen, daß dieser sie anzureden gewagt, ohne ihr vorher vorgestellt zu seyn!

In der andern Ecke des Salons sitzt die reizende 18jährige Madame L., die (unglückliche Gemahlin des 65jährigen Rathes, von den nicht reichen Aeltern zu dieser Heirath gezwungen. Wehmuthsvoll blickt sie auf den schönen bleichen Jüngling, der schmachtend nach ihr hinschaut, während der alte Rath durch sanfte Küsse auf die Alabaster-Hand seiner Gattin das Strohfeuer — in seinem Herzen — anzufachen bemüht ist.

Meditirend ziehe ich mich in ein Nebenzimmer zurück, grüble über Liebe und Ehe, Treue und Unbeständigkeit; da tauchten einige Sonderbarkeiten fremder Völker, alte Gebräuche unserer Vorfahren, die ich in Chroniken und auch in neuern Büchern gelesen, in meinem Gedächtnisse auf; ich notire sie in mein Taschenbuch.

Wenn in frühern Zeiten (in Deutschland) eine Frau des Treuebruchs überführet war, so wurde das Weib mit dem Verführer zusammengebunden und unter den Galgen geführt. Hier ließ der Ehemann ein Grab bereiten und Disteln und Dornen hineintragen. Die Ehebrecher wurden auf diese Dornen gelegt, und mit Dornen und Nesseln bedeckt. Dann wurde durch Beide ein eichener Pfahl geschlagen, und gleichviel, ob die Sünder todt waren oder noch athmeten — — wurde das Grab mit Erde angefüllt.

— Arme Madame X., wenn diese Strafe noch jetzt bestünde!!??

In Loango, in Afrika, darf die Frau nicht anders als knieend mit ihrem Manne reden, und auf der Insel Corsica herrscht der Gebrauch (unter der letzten Volksklasse) daß wenn ein Mann stirbt, alle Nachbaren herbeieilen, die Wittwe wacker durchzuprügeln. In London (England überhaupt) steht dem Mann das Recht zu, seine Frau auf öffentlichem Markte zu verkaufen.

— Wie würde dies unsern Schönen behagen??

Bei einem anerkannten Hang zur Intrigue und möglichster Lust zum Koquettiren finden sich in der Türkei doch so spröde Damen, daß sie, wenn sie ihren Hähnern Futter geben, und zufällig der Hahn dabei ist, sich sorgfältig verschleiern.

— Demoiselle Z. ist ein merkwürdiges Seitenstück hierzu.

Bei den Völkern am Orinoko und Amazonenfluß herrscht der Gebrauch, daß Aeltern ihre Töchter, die sie verheirathen wollen, bei strengem Fasten 40 Tage lang einsperren. Sie erhalten nur so viel Nahrung, um nothdürftig ihr Leben zu fristen, und gleichen am Hochzeittage eher ausgetrockneten Mumien als blühenden Bräuten. Die

Digitized by Google

Nacht vor der Hochzeit werden diese Glücklichen bunt angemalt und mit Federn geschmückt.

— Arme Demoiselle M.! Wärst auch Du diesen Ceremonien ausgesetzt, Deine Augen würden nicht so verlangend nach dem Bräutigam blicken!

Bei den Othomacos herrscht die Sitte, daß blühende Jünglinge die ältesten Wittwen, junge Mädchen abgelebte Greise heirathen müssen. Die Untreue wird aber auch nicht hart bestraft.

— Wenn man den Rath L. mit seiner 18jährigen Gemahlin sieht, muß man glauben, daß sie zum Stamm der Othomacos gehören.

Kommt bei den Bedahs (einem Volke im Innern der Insel Borneo) ein Weib in die Wochen, so macht der Mann die Hebamme. — Will ein junger Mann ein Mädchen heirathen, so hält er bei den Aeltern um dasselbe an, bekommt aber ohnfehlbar eine abschlägige Antwort, wenn er nicht früher, um seinen Muth zu beweisen, Jemand todtgeschlagen hat. Erhält er nach dieser Muthprobe die Einwilligung, so bringt er eine Sclavin, einen Sclaven und einen — (französisch klingt es besser) pot de chambre der Braut zum Geschenk.

— Hier zu Lande giebt es kostbarere corbeilles de mariage.

Bei eben diesem Volke wird die eheliche Untreue nicht sehr streng bestraft. Wenn ein Mann seine Frau auf einer Uebertretung des sechsten Gebotes ertappt, so thut er dem Verführer persönlich — gar nichts, sondern sucht ihm nur 3 bis 4 Sclaven zu erschlagen. Die Frau kommt mit einer derben Tracht Prügel davon.

— Madame X. wäre gewiß sehr erfreut, diese Mode auch in Europa eingeführt zu sehen.

Als ich in den Salon zurückkehrte, war in der Unterhaltung eine Pause eingetreten. Man forderte mich auf, etwas recht „Schnurriges“ mitzutheilen. Ich zog mein Souvenir hervor, las meine „Sonderbarkeiten“ vor und beobachtete den Eindruck, den sie auf einige der Anwesenden hervorbrachten. — Die schöne M. blickte ihren Bräutigam zweifelhaft an, als ich von den Völkern am Orinoko und am Amazonenfluß sprach; Madame X. warf mit einen durchbohrenden Blick zu, als ich des Ironebruchs-Gesetzes unserer Vorfahren erwähnte; Demoiselle H. hielt verschämt erröthend das Tuch vor's Gesicht, bei der Erwähnung der türkischen Sprödigkeit, und der Rath L. machte ein Schaafsgesicht, als ich der Heirathen der Othomacos gedachte. Seine junge Frau aber lächelte verstohlen zu dem bleichen Jüngling hinüber!! —

Als ich geendet, versprach ich der Gesellschaft recht bald neue Sonderbarkeiten mitzutheilen. — Der Vorschlag schien keinen allgemeinen Anklang zu finden.

Königliches Hof- und Nationaltheater.

Donnerstag den 21. d. Zum Erstenmale: Der Reisewagen, Drama in fünf Aufzügen, nach Meteoville und Hestiens von Theodor Hell. (Manuskript.) In Scene gesetzt vom Regisseur Hölken. Ein neues Stück mit Granadieren und Kanonendonner, Tirailleur's und Kavallerie-Signalen, Chasseur's und Kleingewehrfeuer, mit Volltigeur's, Kerkermeistern und wirbelnden Tambour's langte mit diesem verhängnißvollen Reisewagen hier an. Das Sujet ist im Kurzen folgendes: Die Schreckenstage Robespierre's toben zu Paris, der Adel flieht, Wenige bleiben, unter diesen der ehemalige königliche Dragoner-Oberst Marquis von Savigny mit seiner Tochter und dem alten Germain, seinem Hausthofmeister. Der Pöbel wird immer blutgieriger, einige seiner Freunde fallen, Opfer der Volks-Wuth; Savigny läßt in aller Stille bei Pascal, dem Sohne seines alten, treuen Hausthofmeisters, einem Sattler, einen Reisewagen mit geheimen Fächern, um sein Vermögen unterzubringen, für einen möglichen Fall verfertigen. Plötzlich wird er durch Mr. Berthomme, seine Wäscherin, welche eine Proscription in Robespierre's Westentasche gefunden, auf der Savigny's Name steht, gewarnt, und es beschließt schleunigste Abreise. Pässe besorgt Eugen Leclerc, ein junger Mahler, als Offizier im Dienste der Republik. Pascal, der Sattler wird gerufen, um 300,000 Fr. in Gold und einen Juwelen-Schmuck in die, nur ihm, dem Marquis und Germain, seinem Vater, bekannten geheimen Fächer zu packen. Pascal, früher von des Marquis Gnaden überkäuft, ist durch Spiel gänzlich ruinirt, hat es aber noch vor der Welt geheim gehalten; er hört von 300,000 Fr. in Gold und einem Juwelenschmuck, und plötzlich reift in ihm, der den Grund der Abreise des Marquis ahnt, der Entschluß, Savigny zu denunziren, und wenn er gefallen, den Wagen, dessen Inhalte Niemand kennt, zu kaufen. Der Marquis wird, eben im Begriffe abzureisen, verhaftet, und in das Palais Luxembourg mit Germain gebracht. Er wird verurtheilt. Nach zwei Stunden soll er die Guillotine betreten. Noch einmal, ehe er den ewigen Schlaf beginnt, wirft er sich in die Arme seines letzten irdischen Schlummers. Während dieser Zeit erfährt Germain durch Lucreal der ebenfalls in Luxemburg verhaftet ist, das Pascal, sein Sohn, der Denunziant des Marquis ist. Er faßt den heroischen Entschluß sich für seinen Herrn zu opfern, und geht in der Uniform des Obersten zum Tode. Der Marquis ist gerettet. Pascal, der das

Digitized by Google

Geschehene nimmer ändern, und sich nur durch das Geld des Marquis aus den Krallen der Wucherer retten kann, erstebt den Meisenwagen im Kaufe, muß ihn jedoch auf Requisition der Republik wieder zu öffentlichen Zwecken abgeben. Er ist in Verzweiflung. Sein Weib sagt sich los von dem Vatermörder und des Vaters und des Weibes Fluch ruht auf ihm. Der Marquis flieht als Fuhrmann verkleidet in's Lager am Rhein, Pascal folgt dem Wagen, seinem einzigen Trachten, dahin. Seine Hoffnung, das Geld zu erlangen, wird vereitelt, und aus Rache wird er zum Verräther am Vaterlande. Die Republikaner werden vom Feinde geworfen, und Savigny führt sie im patriotischen Heroismus zum Siege zurück. Er wird zum General ernannt, und Amnestie sichert ihm sein Leben, sein Alles. Pascal stirbt als Verräther. Die episcopische Amour Cäciliens, Savigny's Tochter, und des General-Adjutanten Maters Leckere nimmt ihren sentimentalen Ausgang, sowie der „Reisewagen". Was die Leistungen betrifft, geschah das Möglichste.

Hr. F. Mayer (Pascal) hatte eine verwickelte Aufgabe, das Aggregat von Spieler, Denunziant, Mörder, Dieb und Vaterlands-Verräther zu geben. Freilich viel Schurkerei auf einmal, allein bei Franzosen machen nur Höllenmaschinen Effekt, und Hr. F. Mayer effektuirte so, daß auch ein Pariser Publikum sein: „Plaudite!" hätte ertönen lassen. Hr. Hölken (Marquis) entfalte re ein durchdachtes Spiel, und entwarf uns ein edles Bild des Savigny. Hr. Jost (Germain) war ganz der alte, treuergebene Diener, und Natürlichkeit, Ruhe und Wahrheit bekundeten den großen Mimen. Hr. Forst (Bethomme) war der eigentliche Glanzpunkt. Er gab den geschenkten Modellstecher, den Tambour-Major der Sansculots, den Mann seiner Frau, mit so ergötzlichem Humor, daß er die einzige Entschädigung für die vielen Qualen dieses blutigen Spektakels genannt werden kann. Die Herren Forst und Mayer wurden am Ende des dritten Akts, am Schlusse Alle gerufen. Timori.

* Gestern wurde wegen Unpäßlichkeit des Hrn. Forst statt des angekündigten Lustspieles: „Der Geizige", „der Vetter aus Bremen" und dazu: „der junge Ehemann" aufgeführt. Ueber diese beiden sehr erkenntlichen, supplirenden Novitäten ein Urtheil zu fällen, würde jeder Leser verübeln, da sowohl deren Erscheinung, als vortreffliche Besetzung einzig in ihrer Art für unser ausgezeichnetes, vielseitig zu verwendendes Personal ist!!

Ueber das jetzige Wesen und Unwesen auf Provinzial-, Privat- und Hofbühnen.

Geschrieben von Christoph Balthasar Spaffapart,
Mitglied und Regisseur des K. K. Hoftheaters in Hyksilon.

(Fortsetzung.)

Ich bin im Voraus überzeugt, daß viele meinen Ansichten nicht ganz beistimmen, allein diese werden sich übergezeugen, daß ich vollkommen Recht habe, wenn Sie Alles mit meinen Augen ansehen wollen. — „Natürlich! mit seinen Augen" höre ich rufen — : „Wie sind das Publikum! Wir zahlen unser Abonnement! darum beliebt es uns mit eigenen Augen zu- und anzusehen. Sie nennen Sich Mitglied einer ehemals K. K. Hofbühne. Da haben wir's ja! Nun ist's wohl klar, warum Sie die ganze Schuld des Theaterverfalles dem jetzigen Geschmacke des Publikums zuschreiben wollen! Allein, was sagen Sie nun über Directionen? Was über die, oft unter aller Kritik schlechten Schauspieler, mit denen wir uns arme Provinzstädter begnügen müssen, wir mögen wollen oder nicht? Was sagen Sie dazu?" Allerdings trift in den Augen des Publikums die größte Schuld die Directionen. Ich aber bin anderer Meinung. Wie ich schon am Eingange bemerkte, daß die Regierungen sich wenig um das Talent und die Fähigkeiten eines Schauspieldirectors bekümmern, eben so wenig geschieht dies von den Amtsbehörden. Würden diese jedem ungebildeten, oder noch schlimmer, einem durchgebrannten, nur auf seinen Vortheil spekulirenden Director die Permission verweigern, oder strenge darauf sehen, daß derselbe gute und tüchtige Subjecte engagire, es würde wahrhaftig in der Theaterwelt bald besser stehen! So aber engagirt der Director höchstens zwei bis drei taugliche Subjecte, deren Gage sich überall auf nicht höher als 24, 30, 36, höchstens 40 fl. à Person des Monats belaufen darf. Die Uebrigen sind größtentheils ganz talentleres und nebstdem grundliederliches Gesindel, welches einen äußerst magern Wochenlohn erhält, sich aber dennoch dreist mit dem Namen „Schauspieler" brüstet. Schuster, Schneider, Tischler und junge Mädchen mit etwas hübscher Larve, die besser ihnen würden die Rabet, statt der Rolle in die Hand zu nehmen — solche Leuchten engagiren die Directoren, welche sich selbst jedoch dabei wohl befinden, da sie solchen Individuen wenig oder gar keine Gage zu geben brauchen. Kommt nun zufällig oder absichtlich ein routinirter brauchbarer Schauspieler zu einem derartigen Director, in der Hoffnung ein Engagement zu erhalten, so wird ihm von demselben äußerst freundlich und bedauernd erklärt, wie unendlich leid es ihm thue, bei seiner Bühne ihn nicht engagiren zu können: „Sie sehen wohl selbst mein Herr, die Umstände, die schlechten Zeiten und Geschäfte entsagen es nicht; auch werden Sie auf dem Theaterzettel bemerkt haben, daß der Stand meines Personals mehr als vollzählig ist; — wie gesagt, es thut mir unendlich leid" ꝛc. Daß dich das Donnerwetter! Sein Personal ist mehr als vollzählig? Ja wohl ist es vollzählig, wie sein Verstand und sein Schuldenregister. „Ha! ha! nun kommts — höre ich nun wieder alles schreien — nun hat er den Grund erfaßt, warum es so schlecht mit dem Theater steht; — Ja, ja! die Directionen! die Directionen!" Avec permission! Messieurs et Dames! Sie irren Sich! Ich sage es noch einmal: nicht die Directionen, sondern die Behörden sind es, welche allein diese große Schuld tragen. — Es sagt ein altes

Digitized by Google

Sprichwort: „Schuster, bleib bei deinem Leist"; das geschieht nun in jetziger Zeit nicht mehr.

„Was Knieriem, Pech und Leist'?
Ruft stolz der Bruder Däne —
In mir lebt Hamlets Geist,
Ihr seyd mich zu jemene."
Fort schleudert er mit Wuth
Das Glück nun seiner Ahnen
Und wandelt wohlgemuth
Auf nie gekannten Bahnen.
Da hält er plötzlich ein,
Fängt schüchtern an zu nießen —
Was Henker muß das seyn:
Ein Jambus mit fünf Füßen?
Da wird ihm plötzlich schwül,
Es senket sich sein Geist:
„Bleib Schuster — ruft er still —
O, bleib bei deinem Leist!"

Darum wäre es Pflicht jeder Behörde, gänzlich talentlose Subjecte mit Ernst und Strenge von der Bühne weg, und an ihre frühere Beschäftigung hinzuweisen. Die Polizey ihrer Heimath selbst sollte solchen Leuten unter keinem Vorwande Pässe als Schauspieler ausfertigen, ohne vorerst vollkommene Beweise ihrer Fähigkeiten zu haben. Nur auf diese Art könnte es möglich werden, die kleinern Provinzialbühnen zu heben, bessere und tüchtigere Schauspieler zu gewinnen und diesem Stande überhaupt mehr Ruhe und gesichertere Existenz zu verschaffen. Am Nothwendigsten aber wäre auch nebstdem, so viel als möglich, alle gemeinen Local-Possen an jeder Bühne gänzlich zu entfernen, allen österreichischen Hanswursten, welche sich Volkskomiker nennen, das Handwerk zu legen, daß es nicht auch so weit kommt, wie in ganz Oesterreich, Böhmen, Ungarn ꝛc., mit Ausnahme der Hofbühnen in Wien, wo tagtäglich gespielt, und dadurch die schöne Schauspielkunst zum gemeinsamen Handwerk herabgewürdigt wird. Was die Theatervorstände betrifft, so möchte ich ihnen vor Allem den guten und wohlgemeinten Rath geben, stets auf gute und brauchbare Subjecte zu sehen, diese lieber besser zu bezahlen, als sich mit seel- und geistarmen Taugenichtsen zu umgeben, besonders aber seine Leute human und mit Achtung zu behandeln, stets bedenkend, daß nicht sie durch ihn, sondern er durch sie existirt und existiren kann.

(Schluß folgt.)

Auflösung der Charade in Nro. 32:
Sonnenfinsterniß.

Berichtigung einer Berichtigung.*)

In Nr. 146 der National-Zeitung wird unter der Ueberschrift „Berichtigung" eine in der II. Kammer vom Ministertische ausgegangene, also amtliche oder offizielle Erklärung, das Nichtzusammenbringen von 3000 fl. zur Errichtung einer kirchlichen Oberbehörde von Seite der Israeliten betr., von Jemanden in Zweifel gestellt, folglich die Wahrheit einer offiziellen Erklärung direkt bestritten, und endlich behauptet, man stelle dadurch gehässige Bilder der Fortschritte israelischer Civilisation hin ꝛc.

Der Unterzeichnete bemerkt hierauf Folgendes:

1) Nr. 138 der National-Zeitung hat die obige Erklärung eben so, wie Nr. 108 der Landbötin, veröffentlich, und die bezeichnete Berichtigung wäre demnach auch gegen die National-Zeitung gerichtet.

2) Da der Unterzeichnete jener Sitzung, worin der die Israeliten betreffende Antrag des Hrn. Adv. Willich zur Sprache kam, selbst beiwohnte, und die darauf bezüglichen Debatten für die National-Zeitung selbst bearbeitete, so muß er die sogenannte Berichtigung des Hrn. Einsenders als durchaus unwahr bezeichnen; denn Erklärungen von Seite oberster Staatsbeamten im Angesichte der Deputirten sind wahr, und wurden im Kreise der Vertreter der Nation noch nie als unrichtig angesehen, um so weniger, als der Charakter dessen, der solche Erklärungen gab oder gibt, es nur mit der Wahrheit zu thun hat. Bezüglich aber auf die sogenannten gehässigen Bilder der israelitischen Civilisation verweiset man den Hrn. Einsender auf den Inhalt amtlicher Protokolle der Kammer, in denen auch nicht das Geringste solcher Gehässigkeiten, wohl aber das Gegentheil zu ersehen ist.

Der Unterzeichnete hat darum die Berichtigung des Hrn. Einsenders aufgenommen, weil er unpartheiisch genug ist, um von Andern, von Gebildeten, gleiche Unpartheilichkeit verlangen zu dürfen.

München, den 18. Sept. 1837.

Dr. Wolf,
Redakteur der National-Zeitung.

*) Ich theile diesen Aufsatz des Hrn. Dr. Wolf mit, um ihm auch meine Unpartheilichkeit zu beweisen, und sohin die in Nr. 34 dieses Blattes enthaltene Rüge bestmöglichst gut zu machen.

Nord

Der Bazar erscheint Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Hier ist der Preis ganzjährig 5 fl., halbjährig 2 fl. 30 kr., vierteljährig 1 fl. 15 kr. und zur bequemen Anschaffung sogar monatlich zu dreißig Kreuzer. Für Auswärtige durch die K. Postämter im I. Rayon zu 5 fl. 45 kr., im II. Rayon 6 fl. 20 kr., im III. Rayon 6 fl. 40 kr. Bei Inseraten kostet die Zeile vier Kreuzer, Abonnenten haben keine Einrückungsgebühr zu entrichten; auch werden alle Blätter denselben unentgeltlich zugesendet. Das Zeitungsbureau ist im Kaltenegger-Bräuhause, Karmelitenstraße Nr. 6 im ersten Stockwerk, dem k. Erziehungsinstitute gegenüber.

Redakteur: Gustav Friedrich Correck, genannt Nord.

Digitized by Google

Der Bazar.

Zeitschrift für Bildung und Unterhaltung.

München, No. 37. 26. September 1837.

Der Unbekannte.

(Ein Capriccio.)

Du Chamäleon, dessen buntbewegtes Treiben Alles durchdringt, wie der Blitz, dich will ich betrachten. In deine tiefsten Fugen steigen, wie der Knappe in die Schachten des Erzgebirges, wie der Perlenfischer in die Tiefen des Ozeans. Reich, wie Schacht und Ozean bist du Journalisten-Gehirn, reich an Metall und Perlen, an Kobolden und Ungeheuern, an Bergstürzen und Klippen! Du bist Himmel und Hölle, Salon und Tabagie, in die blüh't die Aloe, keimt das Gänseblümchen, Bellona und Eureon lagern dort, selbst der Satan, der geschwänzte Herr Urian traversirt darin herum. — So deklamirte ich vor mich hin, als es an meiner Thüre klopfte.

Herein! —

„Guten Tag!“ rief eine schrille Stimme, und als ich den Kopf herumdrehte, sah ich ein Männchen vor mir stehen, spindeldürr mit negativen Bäuchen und einem Gesichte, aus dem ein paar kleine Augen unstät sprachen, und um dessen Mund ein sonderbares Lächeln seine Kreise zog. Der Kleine trug eine blonde Perücke, safrangelbe Beinkleider und am greisgrünen Rocke einen Strauß von Herbstzeitlosen. Er zog die dünnen Lippen zusammen, und reichte mir mit seinen Heuschrecken-Armen eine ungeheure Spanisch-Dose hin.

„Wollen Sie keine Prise?“ —

Danke! — Wen habe ich die Ehre — womit kann ich dienen? —

„Ich bin Julius Grünspan, ein Literat und Schöngeist, und besuche Sie blos deßhalb, um Ihnen einen Beweis zu geben, wie sehr Sie sich meines Wohlwollen zu erfreuen haben!“ —

Julius Grünspan? — Es freut mich zwar sehr, allein ich könnte mich nicht erinnern, je die Ehre Ihrer Bekanntschaft gehabt, oder Ihren Namen nur gehört zu haben. —

„Hat nichts zu sagen! Ich reise Inkognito, und mancher meiner innigsten Freunde kennt und kannte mich nicht! Mein Freund, — Gott habe ihn selig — der alte Lucian —“

Wie Lucian — Ihr Freund!? —

„Ja, ja der alte Lucian, der alte Grieche,“ kicherte er, nahm eine riesenhafte Prise und kniff die Augen zusammen, „er kannte mich bei meinem Erscheinen ebenfalls nicht, und so ging es mir mit Manchem der alten, guten Zeit, und sey'n Sie, ich reise jetzt nur darum durch die Welt, um meinen Freunden den Staar zu operiren. Heute trifft Sie die Reihe, mein Herr!“ —

Wie den Staar operiren? — Bei Gott, mein Herr! Sie phantasiren! — rief ich, und trat einen Schritt zurück. —

„Ja, ja, heute noch, oder Sie bleiben blind!“ —

Ich versichere Sie, ich sehe ganz gut, ich trage ein Riggl-Glas! — entgegnete ich etwas beleidigt. —

„Ein Riggl-Glas? — Aegyptische Finsterniß tragen Sie vor Ihren Augen, totale Nacht, und wenn meine Hand Ihnen die Augen nicht öffnet, so bleiben Sie ein Nachtwächter Ihr Leben hindurch!“ —

Herr! das ist impertinent! —

„O, hat nichts zu sagen! Ich bin von manchem meiner Patienten schon gepriesen worden! — Setzen Sie sich, ich beginne das Examen!“

Mir ward es grün und gelb vor den Augen; der Kleine hüpfte auf das Sopha, kreuzte die Beine und setzte sich darauf. Seine Augenhöhlen wurden größer, der Mund breiter, und beim Athemholen blähte sich Hals und Bauch wellenförmig. Er glich einem Riesenfrosche.

„Sind Sie sentimental?“ — fragte er, und schnappte mit seinem weiten Munde nach einer großen Stechfliege, die sich über ihm wiegte.

Digitized by Google

Entsetzlich sentimental! entgegnete ich, voll Verwunderung, wie dieß mit meiner Blindheit in Verbindung stehen könne.

„Das ist schlimm! — Lesen Sie H. Clauren?“ —

Ja! das Lilo-Fischchen und Tornister-Lischen!

Da wurde der Literat Grünspan plötzlich sehr unruhig, zappelte, die langen Finger ausgespreizt, heftig mit den Händen, blies die Backen auf, und fing an heftig zu lachen, was wie Aqua! Aqua! klang. —

„Geh'n Sie auch im Mondschein spazieren?“ kreischte er endlich. —

Es ist meine Lieblings-Passion! entgegnete ich. —

„Beim Fliggertiggibet! es ist die höchste Zeit! Machen Sie auch Verse? — Ist das Ihr Produkt, was ich Sie vorhin durch das Schlüsselloch peroriren hörte?“ —

Ja, es ist der Anfang meiner neuesten Humoreske! —

„Herr! ich muß! Es ist Gefahr auf Verzug!“ und dieß sagend zog er eine Knute hervor, die, wie er mich versicherte, aus den Barthaaren Rabeners, den Sehnen Jean Paul's und den Arterien Börne's gedreht war, und an einem Knochen Lichtwer's hing, und fing dergestalt meinen Rücken zu bearbeiten an, indem er unaufhörlich rief: „Ich bin die Ironie!“ bis ich erwachte und sah, daß Alles — ein Traum gewesen!

Timori.

Vaterländisches.

Der „Phönix“ schreibt über das edle Institut der Klein-Kinderbewahranstalten: „Eine Anzahl von Damen in München, die regierende und die verwittwete Königin an der Spitze, hat in der Vorstadt Au eine Kleinkinderbewahranstalt gegründet, deren Nutzen dort um so erheblicher, da jener Stadttheil nur von der arbeitenden Klasse bewohnt ist, unter welcher sich eine große Zahl Kinder lediger Personen befindet. Nun hat sich in diesen Tagen aus jenem Vereine ein Ausschuß von 90 Damen gebildet, welche sich es zur Pflicht gemacht, je einen Tag unter jenen Kindern zuzubringen und die Aufsicht über sie zu führen. Dies ist jezt die vierte Anstalt dieser Art, welche in Bayerns herrlicher Hauptstadt zu Bestand und Blüthe gekommen, und — wie überall das von oben gegebene Beispiel sich fruchtbar erweiset, so sind auch bereits in den angrenzenden Ortschaften — Haidhausen und Giesing ähnliche Anstalten im Gange. Dieses sind goldene Früchte am jugendlich grünenden Baume der Humanität, ebenso erhaben über die Klostergemeinschaften des Mittelalters, deren Mitglieder durchgängig nur für das Heil ihrer eigenen Seele besorgt waren, — wie die Idee der Menschheit erhaben über die Glaubensmeinung von einer allein berechtigten Kirchengenossenschaft ist.“

---

* Unter dem Titel: „Fürstenmuth und Fürstengröße“, verließ eine Brochüre die Presse, worin sich die Verfasser zur Aufgabe machten, der Anhänglichkeit des bayrischen Volkes, seinem großherzigen Monarchen, dem allverehrten Staatsminister von Wallerstein, und dem erlauchten Fürsten von Taxis, um den Preis von fünfzehn Kreuzer, ein neues Monument zu setzen. Die weisen Vorkehrungen, die hochherzigen Handlungen des großen Königes und des trefflichen Ministers in den Choleratagen; — die Gefahr, welche ohnlängst bei Berchtesgaden den Allerhöchsten Herrschaften drohte; — das Scheitern des Wienerschiffes bei Donaustauf und der dabei bewährte Edelmuth des erlauchten Fürsten von Taxis; — Alles, in ein Ganzes von 20 Octavseiten aneinander gereiht, bildet vorliegende, wohlberechnete, zeitgemäße Schrift, bei Joh. Deschler in der Vorstadt Au mit guten Lettern gedruckt. —

In keinem Lande, und in keiner Stadt wird man mehr mit Gelegenheitsschriften, derartigen Aufsätzen, Brochüren und Gedichten belästigt und überhäuft, als bei uns, besonders in München, wo ein ganzes Heer von derartigen Verfassern sich aufhält, welche jede Festlichkeit und Traurigkeit, Octoberfeste, Hochzeiten und Cholera ꝛc. eiligst ergreifen, um aus der Alltagstrompete ihrer Lobhudeleien, ihrer Freudentöne oder Klageseufzer mit vollem Halse zu blasen. Dank, Liebe und Verehrung blüht in allen Gauen des Vaterlandes für den Königlichen Stamm der Wittelsbacher, für die hohen Fürstenstämme Wallerstein und Taxis. Wozu die stete Sündfluth von Gelegenheitsgedichten, Gelegenheitsreden, Gelegenheitsbrochüren, und was noch sonst für Gelegenheitseinfällen und Projecten! — Die hiesigen Gelegenheitsdichter werden bald eine ehrsame Zunft bilden, bei Prozessionen mit eigener Fahne umherschreiten, und gleich dem Volke, welches in der Dürre des Sommers um Regen fleht, Bittgänge um Cholera und Gefahren anstellen, da der Festlichkeiten und Namensfeste zu wenig im Calender stehen, und Gedichte an Privaten oder Schauspieler nichts eintragen.

Das erwähnte Schriftchen ist mit nicht ungewöhnlichen Worten und Floskeln ausgeschmückt, und wir sind überzeugt, daß dieser speculative Patriotismus oder diese patriotische Speculation um den Preis von fünfzehn Kreuzer, guten Absatz findet. —

Digitized by Google

Ueber das jetzige Wesen und Unwesen auf Provinzial-, Privat- und Hofbühnen.

Geschrieben von Christoph Bathasar Spassapart, Mitglied und Regisseur des K. K. Hoftheaters in Pyslon.

(Schluß.)

Ueber Privat-Bühnen.

Ueber das Ueberhandnehmen dieser ist schon vieles von großen und kleinen Directionen geklagt worden, und wahrlich nicht ohne Grund. Sie sind überflüssig zum geselligen Leben, da man sich dabei größtentheils langweilt, und sind ohne den geringsten Nutzen für geistige Bildung. So sehr auch die fleißigen, oft auch schönen Leistungen auf der hiesigen Privatbühne des Frohsinns fast allgemein gelobt werden mögen, so finde ich doch, daß sie störend auf das übrige gesellige Leben einwirken, und oft auch der Kasse der Alt. Mitglieder dieses Vereins lästig werden müssen. Gegenüber einer Hofbühne, wo ausgezeichnete Künstler sich befinden ꝛc. halte ich jede Privatbühne für einen Luxus, der Kopf und Gemüth verdirbt. Privat-Gesellschaften sollen sich einzig und allein auf musikalisch-deklamatorische Unterhaltungen beschränken, alles Comödienspielen bei Seite legen, und es wirklichen Schauspielern überlassen, deren Talent und Schicksal sie für diese Bahn bestimmte. Ich will von andern hiesigen und auswärtigen Privatbühnen gar nicht sprechen, da sie größtentheils so sind, wie sie in diesem Blatte Nr. 27 — die Dilettanten zu Krapfengraben — beschrieben sind. Diese wenigen Worte über Privattheater habe ich leider blos geschrieben, damit sie höchstens gelesen, aber nicht beachtet werden. Darum ruhig darüber. Nun meine letzten Worte über

Hofbühnen.*

Ich erwähne absichtlich dieser, welche das erste Asyl der Kunst seyn sollen, zuletzt.

Die Hofbühnen sind erhaben über alle andern, oder sollen es wenigstens seyn. Sie stehen unter Königlichem Schutze und sind größtentheils reichlich dotirt. Die Eintrittspreise bestehen für das Publikum sind um das Doppelte, ja dreifache oft größer, wie bei andern Bühnen; um so mehr ist eine Hoftheaterintendanz verpflichtet, dem Publikum nicht allein gute oder brauchbare Schauspieler, sondern Künstler vorzuführen, welche zwar eine bedeutende Gage, aber auch dafür eminente Talente besitzen. Nicht Lieblinge der Anfänger darf und soll ein Intendant für erste Fächer sich halten, welche einer Kunstanstalt nicht gewachsen sind; ein vollkommenes Ganzes muß er sich zu verschaffen suchen, vom ersten Helden eines Schauspiels abwärts bis zum letzten Bedienten, der nur einige Worte zu sprechen hat, damit nicht die alten Bühnen-Helden und Veteranen allein stehen, alles Andere weit überragend, wie der neue Kirchthurm in der Au alle seine Umgebungen. Es muß auch soll einer Intendanz gleich seyn, ob das für seine Bühne neu zu gewinnende Mitglied von einer Hof- oder Provinzialbühne kömmt. Nur das Talent muß er zu gewinnen suchen, gleichviel, ob er es in gold und seidenen Stoffen oder in schlichtes grobhaliches Tuch eingehüllt findet. Es kam einmal einmal ein junger Mann nach St. Ein leichtes dünnes Röckchen, eine einfache Mütze, und in der Hand in's Sacktuch gewickelt seine Habseligkeiten tragend, war alles, was er sein nennen konnte. Er ließ sich bei dem Intendanten als Schauspieler melden, wurde vorgelassen, und siehe da! der armseelig gekleidete junge Mann kam zum Spiele, gefiel allgemein und wurde engagirt. Jene Zeit ist nun vorüber, jetzt ist es anders. Gefiltet es jetzt hie und da einem jungen Mann nach einer Hofbühne, so muß er ein schwarzen Frack, bette Hosen ꝛc. oder sonst elegant gekleidet vor der Thür des Intendanten erscheinen, außerdem ihn der Monsieur Bediente gar nicht meldet. Trifft er andere Gelegenheit den Intendanten zu sprechen, so wird es ihm wenig helfen, denn sein Aeußeres empfiehlt ihn nicht. Nur die Protection einer gefühlvollen Dame, oder, wenn er so glücklich ist, oder seyn kann und will, durch Nebenwege oder durch ein Hinterpförtlein, alle üblichen und gebräuchlichen Ceremonien und Kabalen umgehen zu können, wird es gelingen, sich ein Engagement zu verschaffen. Talent ohne Protection hilft heut zu Tage selten oder nichts mehr. Darum steht es so schlimm jetzt mit der Theaterwelt; darum wird es immer noch schlimmer werden! Punktum.

Prosaische Wahrheit in poetischem Gewande.

Der schönen Kränze viel in's kurz Leben,
Das, gleich dem Traum, ach! nur zu schnell entfliehet,
Mit sanfter Hand die Charitinnen weben,
Und hoch preist sie dafür des Dichters Lied.
Doch einen, einen können sie nicht geben:
Den schönsten Kranz, den unverwelklich blüht,
Und Geist und Herz begeistigt, der allein
Nicht will empfangen, nur erworben seyn.
Verdienst um Welt — und Fürst — und Vaterland —
Dieß ist der Kranz, gewebt für Ewigkeiten,
Der unverwelklichte, deß Zaubertraft verband
Vom Anbeginn die Weisen aller Zeiten.
Nur wer den Kranz, den herrlichen erstrebt,
Hat nicht umsonst gelebt.

Des Schönen viel giebt's auf dem Erdenrunde,
Doch lieblicher fürwahr! ist nichts zu schau'n,

Digitized by Google

Als Zwei, gemüthlich Eins zum schönsten Bunde,
In Hymens Reich sich friedlich anzubau'n.
Dann alle Grillen, alle Stürme schweigen,
Und ewig hängt der Himmel voller Geigen.
Ihr zweifelt — Wollt Ihr meinem Wort nicht trau'n,
Versucht's, in jenem Reich Euch anzubau'n.

Bunte Steine.

Wenn es irgend einem Potentanten einfallen sollte, bei — Gott verhüt's — einst ausbrechendem Kriegesfeuer, ein Heer von Schriftstellern zu errichten; würde keine Stelle leichter zu besetzen seyn, als die der Trompeter; denn nie ist in der deutschen Literatur so viel geblasen worden, als jetzt.

Errare humanum est.

Wie grobe Druckfehler oft den Sinn einer Phrase ganz entstellen können, beweisen nachstehende Excerpte, mitunter aus Büchern gezogen, die auf den besten Ruf Anspruch zu machen haben.

In einer Bibel (von der übrigens keine so incorrecte Exemplare in's Publikum gekommen sind, indem man während des Drucks den Druckfehler entdeckt und 1500 Quartblätter cassirt hatte) lies't man: „Und der Herr erschien Salomo des Nachts und sprach zu ihm: Ich habe dein Gebet gehört, und diese Stätte mir gewählt zum Opernhause" ꝛc., statt Opferhause. — Anderwärts: „Gestern Abend zehn Uhr ist der Feldwebel Roger mit zwei Rekruten nieder gekommen", statt wiedergekommen. — Eben so: „Der brave Hauptmann B. ist an seinen Wenden gestorben", statt an seinen Wunden. — „Gut gezogene Dichter", statt Lichter. — „Im nächsten Jahre will ich meine Güter sammt und sonders versaufen", statt verkaufen. — Gottlob! auf Befehl des Ministers ist allen Leiden die Stadt verboten", statt allen Beiden. — „Es ist die königlich Pest dem Schlosse gegenüber verlegt worden", statt königliche Post. — „Sein Ruf ist mit seinem traurigen, vierten Gesichte zu Grabe gegangen", statt Gedichte. — „Alle unsere Leichen sind in die Bäder gereis't", statt Reichen. — Einer der lächerlichsten Druckfehler ist der: „Ich habe wieder eine Partie Schinken und Speck erhalten, und kann nunmehr Juden damit bedienen", statt Jeden.

So giebt es es eine Unzahl von solchen Druckfehlern, exclusive der vielen Bücher und Brochüren, die vom Titel bis zum finis coronat opus nur ein Druckfehler sind.

Bonmots-Bonbon.

Eine Dame las Voltaire's, bis ins Gemeine ausartende Ausfälle gegen Shakespeare, und kam endlich an die Stelle, wo er ihn einen ungeheuern Misthaufen nennt. Ja — rief sie — das muß Shakespeare wohl seyn, da er Voltaire's magern Acker so gut gedüngt hat.

Auf einen Menschen, dessen Züge sehr verdächtig aussahen, sagte Le Quin: Wenn dieser Mensch kein Schelm ist, so schreibt der Schöpfer keine lesbare Hand.

Was mag wohl die Ursache seyn, daß die heutigen Deutschen nicht mehr die Tapferkeit ihrer Vorfahren besitzen? — Weil sie jezt die Kriegskunst aus den Schriften derer lernen, die von ihren Vorfahren überwunden worden sind.

Eine Dame beklagte sich darüber, ein Verläumder hätte es gewagt zu äußern: sie hätte acht uneheliche Kinder geboren! — Aergern Sie sich nicht — tröstete sie ein Anwesender — ich kenne den Jemand, er ist ein erschrecklicher Lügner; man kann von Allem, was er sagt, immer nur die Hälfte glauben.

Charade.

Die Ersten sind vier Männer
In einem papierenen Reich;
Und dieses Reiches Kenner
Errathen die Männer wohl gleich!

Der dritten baut man Häuser
Gar überall in der Welt,
Und selbst die größten Kaiser,
Sie gaben die dritte für Geld.

Der Jungfrau und dem Juden
Ist's Ganze werthvoll und lieb;
Kriegt er es nicht im Guten,
So holt er sich oft es, als Dieb.

Der Bazar erscheint Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Hier ist der Preis ganzjährig 5 fl., halbjährig 2 fl. 50 kr., vierteljährig 1 fl. 15 kr. und zur bequemen Anschaffung sogar monatlich zu dreißig Kreuzer. Für Auswärtige durch die K. Postämter im I. Rayon zu 5 fl. 45 kr., im II. Rayon 6 fl. 20 kr., im III. Rayon 6 fl. 40 kr. Bei Inseraten kostet die Zeile vier Kreuzer, Abonnenten haben keine Einrückungsgebühr zu entrichten; auch werden alle Blätter denselben unentgeltlich zugesendet. Das Zeitungsbureau ist im Kalteneggerbräuhause, Karmelitenstraße Nr. 5 im ersten Stockwerk, dem k. Erziehungsinstitute gegenüber.

Redakteur: Gustav Friedrich Correck, genannt Nord.

Digitized by Google

Der Bazar.

Zeitschrift für Bildung und Unterhaltung.

München, No. 38. 28. September 1837.

Liebes- und Galanterie-Bazar.

Der erotische Dichter.

Verliebung.

In der Brust ein Sehnen,
In dem Auge Thränen —
Und der Blick so matt und trübe,
Meine Herrn, ich glaub', ich liebe.

Unentschlossenheit.

Soll ich mich erst ein'ge Wochen
Von der Liebsten Antlitz nähren,
Oder soll ich mich der Liebsten
Lieber jetzo gleich erklären?

Ach, ich bin so unentschlossen,
Möchte man mich unterrichten
Wie ich's halte, und man würde
Ungewöhnlich mich verpflichten.

Erklärung.

Fräulein, sollten Sie im Herzen
Einiges für mich empfinden,
Könnten wir uns ohne Scherzen
Mit einander wohl verbinden.

Lebten wir die alten Zeiten —
Meine Liebe zu beweisen,
Trät' ich aus gewohnten Gleisen
Für Sie, Einzige, zu streiten.

Doch wir leben die Modernen,
Wo die Damen sich begnügen,
Ueber Ritter zu verfügen,
Die Galanterie verlernen.

Solchen Ritter anzuziehen,
Ist Gelegenheit vorhanden.
Fräulein, lasst sie nicht entfliehen
Fesselt ihn in Euren Banden!

Gewährung.

Ja, sie hat sich mir ergeben
Und ich konnte je verzagen!
Doch ich soll es, spricht sie leise,
Erst den lieben Eltern sagen.

Himmlisch, wenn die werthe Sippschaft
Meine Triebe wird erfahren;
Wie verwundert werden Muhme,
Ohm und Vetter sich gebahren.

Daß ich wie bei aller Liebe
Doch nichts habe merken lassen,
Sind sie, selbst beim besten Willen,
Nicht im Stande zu erfassen.

Und vor Wonne, daß die Flitter-
Wochen nicht mehr allzuferne,
Rufe ich gerührt: ihr Götter!
Und dieweilen auch: ihr Sterne!

(Schluß folgt.)

Humoristisch-satyrischer Bilderkasten.

Ueber den wohlthätigen Einfluß der Schulden.

Die Schulden, meine Theuren! sind mit Unrecht bisher als ein Uebel angesehen worden. Der einzelne Mensch nennt ihren Besitz eine Last, die Gesellschaft straft ihr leichtes Vorhandenseyn mit Verachtung. Und dennoch sind es die Schulden, denen die ganze Gesellschaft, wie der einzelne Mensch, den größten Dank schuldig ist, — dennoch sind sie ein verkannter, nichts desto weniger aber edler Wohlthäter, der nicht aufhört, sein Füllhorn über die lechzende Menschheit auszugießen, selbst wo der Undank seine Aufopferungen lohnt. — Schon in der ältesten Religionsgeschichte finden wir Beweise für die Wichtigkeit und Wohlthätigkeit der Schulden. Das alte

Digitized by Google

Teſtament ſpricht eben ſo ſehr dafür, als wir das Entſtehen des Chriſtianismus, folglich unſere Religion, unſere Erlöſung, unſere dereinſtige Seligkeit und Auferſtehung blos den Schulden zu verdanken haben. Judas Iſcharioth, der Apoſtel, ward nämlich durch Schulden getrieben, ſeinen Herrn und Meiſter Jeſus für 30 Silberlinge zu verrathen. Dieſer Verrath aber war nothwendig, damit Chriſtus am Kreuze ſterben, auferſtehen, uns von der Hölle erlöſen, und die ſeligkeitbringende Religion ſtiften konnte; hatte Judas aber keine Schulden, ſo brauchte er die 30 Silberlinge nicht; er verrieth Chriſtum nicht, Chriſtus ſtarb nicht, wir wurden nicht erlöſt, die chriſtliche Religion wurde nicht geſtiftet; wir gingen durch die Hölle unter. Laſſen Sie mich mehrere Beweiſe aus der bibliſchen Geſchichte als vorausgeſetzt allgemein bekannt übergehen, und die philoſophiſchen Principien Behufs meiner Vertheidigungsrede aufbieten: „Ohne Schulden kann es keine Religion geben, wie ſie auch immer heiße.“ — Das Reale muß immer früher vorhanden geweſen ſeyn, als das Ideale, wie das Empiriſche früher war, als das Tranſcendentale. Es muß alſo früher Schulden (debtes) gegeben haben, bis man auf den Gedanken kam, den Begriff von ihnen derivirend auf Schuld (culpa) anzuwenden, bis man ſo den Begriff „Schuld, Vergehen, Sünde, Verbrechen“ u. ſ. w. conſolidirte. Die Religion iſt das Verſöhnungsmittel der Schuld mit der Tugend; gibt es keine Schuld, ſo braucht es kein Verſöhnungsmittel, ergo keine Religion, kein Prieſterthum zu geben; denn es herrſcht blos Tugend; eine Religion muß es aber geben, wie es eine Sünde geben muß; denn ohne den Begriff Sünde, hört der Begriff von Tugend auf — ergo muß es auch Schulden geben. —

Ohne Schulden gäbe es keine Proceſſe; ohne Proceſſe keine Advokaten; ohne Advokaten, Proceſſe und Schulden brauchte es kein Recht zu geben: ein Recht aber muß es geben, ergo muß es auch Schulden geben.

Einen Staat muß es geben. Ohne Schulden gäbe es keine Annäherung, keine Verbindlichkeit zwiſchen den Menſchen, kein Geſellſchaftsleben. Das Geſellſchaftsleben gehört aber zur Ausbildung der Menſchennatur, zu ihrer Veredlung; es kann aber nur beſtehen durch Bande der Verpflichtung, durch Verbindlichkeit, dieſe wird am feſteſten geknüpft durch Schulden. — Die Verknüpfung der Geſellſchaftsbande iſt der Staat; ergo kann kein Staat beſtehen ohne Schulden. — Die tägliche Erfahrung, ſo wie die ältere Geſchichte lehren, daß ein Staat nur durch Schulden groß geworden; ein großer Staat bedingt große Schulden; je größer der Staat iſt, deſto wohlthätiger iſt er für die Weltordnung, ohne Schulden kann aber ein Staat weder groß noch wohlthätig werden: ergo muß es auch in dieſer Hinſicht Schulden geben.

Ein Gewiſſen muß es geben; denn es gibt gewiſſenhafte und gewiſſenloſe Leute. Gäbe es keine gewiſſenloſe Menſchen, ſo hörte auch der Begriff der Gewiſſenhaftigkeit auf, und mit ihr das Gewiſſen. Die Gewiſſenloſigkeit und Gewiſſenhaftigkeit zeigt ſich aber am deutlichſten im Verhältniß zwiſchen Gläubiger und Schuldner. Ohne Schulden gäbe es keine gewiſſenloſen Gläubiger, keine gewiſſenhaften Schuldner; hören Beide auf zu ſeyn, ſo hört auch die Bedeutung des Gewiſſens auf, hört das Gewiſſen auf, ſo hört auch die Tugend auf. Tugend und Gewiſſen aber muß es geben: ergo muß es auch Schulden geben! — Meine Verehrten! Habe ich den erſten Theil meiner Beweisrede, den philoſophiſch-juridiſch-religiöſen Theil in ſyllogiſtiſch-dilemmatiſch-ſoritiſcher Form durchgeführt, ſo erfordert es die Würdigkeit des Gegenſtandes eben ſowohl, als die Natur der Beweismittel insbeſondere, gegenwärtig für beyden zweiten Theil die hiſtoriſch-analektiſche Procedur einzuſchlagen.

Meine Thuren! Die Medicin (Arzneiwiſſenſchaft) iſt eine Wohlthat der Menſchheit, ſie iſt die Wiſſenſchaft aller Wiſſenſchaften; denn ſie bedingt die Exiſtenz des Menſchenlebens und mit dieſem die Exiſtenz aller demſelbrn inwohnenden, aus ihm entſpringenden Fähigkeiten und Thatäußerungen. Die Medicin wirkt auf den Menſchen und das Menſchenleben ein, wenn eine Krankheit vorhanden iſt. Was iſt aber eine Krankheit anders, als die unterbrochene Schuldigkeit, die Pflichtſchuld, eines Organs des Körpers gegen das andere, die Unterlaſſung ſeiner Function, die Nichtbezahlung. Krankheit iſt alſo Schuld; die Medicin iſt das Geſetz, der Richter, welcher den Gläubiger zur Pflicht, zur Functionsfortſetzung antreibt; ohne Krankheit gibt es keine Medicin. Krankheit muß es geben; weil das Menſchengeſchlecht ſich theilt in Production und Conſumtion; die Weltordnung will Zerſtörer, um zu erſchaffen; der Menſch muß ſterben, das bedingt ſeine organiſche Natur noch daneben, die Fähigkeit blos einiger Grade der Ausbildung: ohne Krankheit aber ſtürbe der Menſch nicht, was iſt Krankheit anders als Schuld, alſo ſind es Schulden, die die Weltordnung bedingen, die Räder in der Schöpfungsuhr treiben. Ohne Schulden gäbe es aber keine Medicin. — Der Strom hat ſein Gewäſſer aus dem

Digitized by Google

Erdkern bekommen; er zahlt seine Schuld dem Meere ab; diese Schuld wird abgetragen nach dem großen Gesetzbuch der Natur: stockte sie, so gäbe es Ueberschwemmung, Zerstörung des Erdgebäudes, mit diesem die Zerstörung des Weltsystems: ergo ein Chaos. Was das Zerfallen der Welt in's Chaos hindert, sind also Schulden. Diesen Schuldgesetzen sind die Elemente, sind die Bahnen der Planeten unterworfen. Was ist der Sonnengang unserer Erde anders, als eine Schuld — (Schuldigkeit) der Erde gegen die Sonne, welcher sie gewissenhaft nachkommt. Als der Herr die Menschen in Liebe aneinander knüpfen wollte, hat er die Schulden erschaffen; die Schulden sind die hohen Priester vor dem Hochaltare der Natur und des Lebens. Ihr Sacrament ist die ewige Harmonie — sie sind die Binde-Stola aller Liebe, die verwandten Klänge in der Menschenseele, Accord und Echo; Beweis für die Unsterblichkeit der Seele.

(Schluß folgt.)

Aus der Künstlerwelt.

Wie überall, so giebt es auch in der Künstlerwelt Stümper, welche mit dem Namen Künstler sich und die Welt täuschen. Die Tonkunst hat ihre Pseudojünger ausgestossen, und die Grenzlinien scharf gezogen. Nicht so die plastische Kunst und speziell die Malerkunst. Wer einmal eine Palette am Daumen, einen Pinsel in der Hand hatte, der nennt sich Künstler, und es ist in München zum ständigen Ausdrucke geworden, statt Maler das Wort Künstler zu gebrauchen, um dadurch den Maler, resp. Künstler, vom bürgerlichen Maler, resp. Tüncher, zu unterscheiden.

„Jedoch der schrecklichste der Schrecken,
Das ist der Mensch in seinem Wahn!"

Glaubt doch mancher altdeutschberockte, geisbebartete a l'enfant Lockenkopf, der mit martialischer Stimme große Quantum's Grünbaum- oder sonstiges Bier zu sich nimmt, er sey besser, als solch' ein bürgerlicher Maler, denn er heißt ja „Künstler"! Und seine Kunst besteht — nur in Renomiren, Bramarbasiren, Pokuliren, Bousiren, und verschiedenen weitern „iren", aus denen die iren Meinungen entstehen, man sey Künstler. O ihr Künstler ohne Studium, ohne Schule, ohne Fleiß, ohne Ausdauer, ohne Bildung, zerbrecht eure Paletten, verhandelt euere Pinsel an Schwefelholzkrämer, und ergreift ein ehrsames Handwerk, denn ihr seyd die Schweine am götterreinen Tische der Kunst, ihr seyd die Miasmen, welche die Säle der Akademien verpesten, ihr seyd es, welche nicht einmal eine gewöhnliche Mittelmäßigkeit erreichend, zur wahren Landplage werden, und Jung und Alt maltraitiren, sich von euch copiren zu lassen — um fixe Preise. Man lies't in allen Kunsthandlungen Annoncen „Hier wird man um billigen Preis gemalt!" was mir vorkommt, als wenn ich lese: „Hier wird man um geringes Honorar frei- oder rasirt!"

O göttliche Kunst! du bist zur Metze geworden! du bist pour tout le monde! Und diese Jünger der Kunst werden nicht selten unterstützt, unterstützt, um dem Liäus zu fröhnen und würdigen, wirklich fleißigen und talentvollen Malern wird durch diese Winkelagenten der plastischen Muse diese Quelle der Unterstützung verstopft.

„Aber woher kömmt das? — das will ich euch verkünden!" Die k. Akademie trägt ganz allein die Schuld selber. Warum hält selbe keine jährlichen Prüfungen über Eleven ihres Instituts? — Man würde da auf sonderbare Resultate stoßen, und finden, daß mancher classische Albrecht-Dürer-Kopf keinen Funken von Classizität im Kopfe hat. Was sollen diese Vandalen — der Akademie! Fort mit ihnen, und die Unterstützung Würdigern gegeben, die dann auch eher Nebenbeschäftigung erhalten können! Für Obenbezeichnete giebt die kgl. Akademie kein Licht, nur Wärme, nämlich im Winter, wenn selbe kommen, und die Oefen belagern, und im Sommer suchen sie den Reichthum des Kunstinstitutes nur, wenn der eigene finanzielle ganz zu Boden ist. „O tempora, o mores! die Kunst geht kapores!"

Frei sey des Künstlers schrankenloses Wirken, doch des Lehrlings Bahn, der Cyklus, welchen der Schüler durchwandeln soll, sey bestimmt vorgezeichnet. Für Historienmalerei geschah hierin das Mögliche! Allein Landschaftmalerei ist das verkümmernde Stiefkind der k. Akademie, und Alle, welche sich auf ihr Studium verlegen, sind doppelt geschlagene Leute. Landschaftmalerei erfreut sich keiner besondern Schule, und gänzlich keiner Unterstützung. Dazu kömmt noch, daß den unglücklichen Landschaftmalern auch das Copiren der großen Meister in der k. Pinakothek untersagt ist.

Es wäre sehr zu wünschen, daß man eine Schule für Landschaftmalerei eröffne, und die Eleven, ehe sie am Busen der Natur lauschen, gehörig unterweise. Dann möchte mancher ebenfalls empor auf die höchsten Stufen der Kunst klimmen, wie dieß bei unsern großen Historienmalern der Fall ist.

Königliches Hof- und Nationaltheater.

*Sonntag den 24. d. Wiederholung des Drama: Der Reisewagen. Nach der ersten Aufführung wurde der Inhalt des Dramas, das eigentlich „militärisches Schauspiel" genannt werden soll, in Nr. 36 ausführlich erzählt. Die Leiden und Gefahren eines Emigranten sind ein veralteter Stoff, aber immer neu für Momente theatralischer Noth und Rettung. Hell hat

Digitized by Google

hier ein Schauspiel aus der großen Effectfabrik der französischen Coulissenschriftstellerwelt bearbeitet, das mit Bomben und Granaten tüchtig in das Publikum hineingeworfen wird, dessen Wirkung nicht selten schwindelt und schwindeln macht. Es ist ein ächtes militärisches Spectakelstück, dessen sich selbst eine Birch nicht schämen dürft! Ein vollkommen brennbarer Zündstoff für Auge, Ohr und — Theatercasse. Der Beifall war bei dieser Wiederholung nicht so kräftig, wie bei dem ersten Erscheinen des Reisewagens, obwohl alle Mitwirkenden an der Darstellung nichts verfehlten; bei Hrn. Forst (Belhomme) und Hrn. Jost (Germain) äußerte sich die Theilnahme am Meisten.

---

*Dienstag den 26. d. Zum Erstenmale: „Das Nachtlager von Granada", Oper in zwei Akten, bearbeitet nach dem Schauspiel gleichen Namens von Friedrich Kind. Musik von Conradin Kreutzer. Es scheint unter einigen deutschen Freiherrn eine Wuth eingetreten zu seyn, ausnehmend schlechte Texte zu Opern selbst zu verfassen, oder zu bearbeiten. Wir haben mehrere solche schöne Tondichtungen mit unterlegten Wortverdichtungen von baronisirten Reimschmieden. Der Freiherr Carl von Braun, der Bearbeiter dieser Oper, darf zu ihnen gerechnet werden; er scheint weder einen ordentlichen Text zusammenstoppen zu können, noch zu wissen, was an und für sich dem Text einer Oper nothwendig ist; aber auch der Componist scheint darüber nicht im Klaren zu seyn. Das Hauptthema ist, einen Prinzen aus dem Hause Habsburg in ritterlicher Stärke und edler Ueberwindung sinnlicher Leidenschaft zu zeigen. Fr. Kind's Werke hauchen die reinste Idylle aus, Kind selbst ist ganz Idylle, und, wenn auch der Stoff eine andere Stimmung verlangt, kann er von der idyllischen sich nicht trennen. Das Lyrische ist hier zu durchgängig, und macht bei der Einfachheit der Haltung die Oper, welche im zweiten Akte kräftigere, raschere Züge hat, zu gedehnt. Die Rezitative und Duette sind im ersten Acte etwas ermüdend, hingegen erscheint der Chor der Hirten und Hirtinnen, die beim Finale von den Bergen kommen, allzuschnell, und es ist wohl rathsam, daß bei der Wiederholung dieselben während des vorangehenden Quintettes allmählig, und nicht mit einem Male hervortreten. Der zweite Akt ist im Gesange und in Scenerie rascher und ansprechender. Conradin Kreutzer blieb der Stimmung des Dichters und dessen mißlungener Bearbeitung zu getreu, übersah manche contrastirende Nüance, bewies sich aber als ein fester Glanzpunkt der ernsten Richtung deutscher Musik. Den Melodienreichthum und das Characteristische erhöht eine vortreffliche Instrumentirung, welche die Oper werth macht, bei Wiederholungen geschätzter und erkannt zu werden. Die Ausführung erhielt durch die „drei einzigen Gesangskoryphäen des hiesigen Hoftheaters" eine bedeutende Anziehungskraft; Gesang und Spiel der Dem. van Hasselt (Gabriele), der Hrn. Pellegrini (Jäger) und Bayer (Gomez) waren tadelfrei, voll und frisch; den meisten einzelnen Numern folgte der lauteste Beifall, und am Schlusse wurde das wackere Kleeblatt gerufen. Die Hrn. Sigl, Lenz und Fries hielten sich, wie die Chöre und das Orchester, der gesammten Darstellung würdig. Die neuen Costüme, nach Anordnung des in diesem Fache meisterhaft bekannten Hrn. Fries, und die von Quaglio und Schnitzler neu gemalten, sehr schönen, effectvollen Dekorationen verdienen gerechte Anerkennung. Das Mondlicht in der wilden Felsengegend (II. Act. 1. Scene) ist zu blau, thut dem Auge daher wehe, und verfehlt die natürliche Wirkung.

Wir haben in den Blättern gelesen, wie Dem. Schebest in Stuttgart und Karlsruhe geehrt, gefeiert, fast vergöttert wurde. Ihre Triumphe sollen aber zu jenen, welche Mad. Dahn, die angebetete Sonne unserer Theaterwelt ärntet, nicht zu vergleichen seyn. Die dortigen Zeitschriften und Theaterfreunde wetteifern in Ehrenbezeugungen, Lob und Beifall über die treffliche, nur Ehrendes verdienende Künstlerin.

Auflösung der Charade in Nro. 36:
Unterpfand.

Den Titl. Abonnenten wird bemerkt, daß nur die mit der Unterschrift und dem Siegel des Redacteurs versehenen Quittungen gültig sind.

D. Red.

Der Bazar erscheint Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Hier ist der Preis ganzjährig 5 fl., halbjährig 2 fl. 30 kr., vierteljährig 1 fl. 15 kr. und zur bequemen Anschaffung sogar monatlich zu dreißig Kreuzer. Für Auswärtige durch die K. Postämter im I. Rayon zu 5 fl. 45 kr., im II. Rayon 6 fl. 20 kr., im III. Rayon 6 fl. 40 kr. Bei Inseraten kostet die Zeile vier Kreuzer, Abonnenten haben keine Einrückungsgebühr zu entrichten; auch werden alle Blätter denselben unentgeltlich zugesendet. Das Zeitungsbureau ist im Kalteneggerbräuhause, Karmelitenstraße Nr. 5 im ersten Stockwerk, dem k. Erziehungsinstitute gegenüber.

Redakteur: Gustav Friedrich Correck, genannt Nord.

Digitized by Google

Der Bazar.

Zeitschrift für Bildung und Unterhaltung.

München, Nro. 39. 30. September 1837.

Liebes- und Galanterie-Bazar.

Der erotische Dichter.

(Schluß.)

Selbstzufriedenheit.

Jede Station der Liebe
Hätt' ich glücklich durchgefungen,
Und es fehlt nur noch die Untreu',
So wär' alles mir gelungen.

Sicher kann mir die Geliebte
Mit der besten Untreu' dienen,
Und der glücklichste der Dichter
Bin ich, den die Sonn' beschienen!

Verzweiflung.

Die liebste dient mir alsobald,
Die schönste Untreu' ist vorhanden —
Und ich, ich renne in den Wald
Und wein' und seufze mich zu Schanden.

Du stiller Bach, du blasser Mond,
Ihr müßt euch nun einmal bequemen,
Hab' ich so lange euch verschont,
Kann ich euch wohl in Anspruch nehmen.

Drum, Mond, gieb deinen Schein dazu,
Du stiller Bach mußt lauter rinnen,
Indessen will ich hier mit Ruh'
Auf schickliche Verzweiflung sinnen.

Da springt mein Doctor aus dem Laub:
„Mein Gott, wie Sie sich schaufiren!"
Doch ich, für seine Warnung taub,
Ich bitt' ihn, mich nicht zu genieren.

Da meint er: „Kränklich sind Sie schon,
Sie sollten Sie sich nicht verlieben,
Und auch die Desparation
Auf bessre Zeiten hin verschieben!"

Schluß.

Also gesungen hat mein Mund
Der Liebe Lust, der Liebe Leiden,
Wem die Verzweiflung gar zu bunt,
Der mag sich eine andere schneiden.

A. Grün.

Humoristisch-satyrischer Bilderkasten.

Ueber den wohlthätigen Einfluß der Schulden.

(Schluß.)

Eine Schuld bedingt die andere Schuld; eine heilt die andere! Hat ein Organ meines Körpers seine Schuldigkeit eingestellt, so werde ich krank; der Arzt will die Schuld heben, und befiehlt mir vom Brunnen zu trinken, und zeitlich früh Bewegung zu machen, das kann jedoch zu bequem, zu schläfrig, um mich so schnell dem Lager zu entreißen; versäume ich es, so nimmt die Krankheit überhand, ihr folgt der Tod. Habe ich aber Schulden — so habe ich auch Gläubiger, Gläubiger sind auch Mahner, also machen sie häufig Morgenvisiten, die, je öfter sie erfolgen, desto lästiger werden. Will ich mich dem entziehen, so muß ich zeitig aufstehen; dadurch komme ich der Vorschrift des Arztes nach, ich mache mir Bewegung und genese. Die unterlassene Schuldigkeit meines Organs wird daher aufgehoben, (das heißt: die Schuld bezahlt) durch Schulden, die nicht bezahlt werden.

O meine Freunde! wäret Ihr doch alle so durchdrungen von dem wohlthätigen Einflusse der Schulden, wie ich, Ihr würdet dann das Geld nicht allein verborgen, sondern auch ausborgen. „Wenn ich nicht Alexander wäre", sagte der macedonische König, „so wollte ich Diogenes seyn." — „Wenn ich nicht Gläubiger wäre", möchtet Ihr dann sprechen, „so möchte ich Schuldner seyn." — Ja, meine Freunde, danket dem Himmel, daß es Schulden

Digitized by Google

giebt, denn ohne Schulden gibt es weder Himmel noch Hölle, weder Leben noch Welt. Was ist das Gedeihen in der Natur anderes, als Schuld und Schuldigkeit; was ist der seligste Genuß, die Liebe anderes als eine Schuldigkeit? ja der Schöpfer hat sie durch die Religion zu einer Schuldigkeit gemacht, während sie schon höchste Seligkeit ist; Seligkeit und Schuldigkeit sind also eins. Danket, daß Ihr Schulden habt. — Die größten Männer, meine Freunde! sind nur durch Schulden das geworden, was sie waren. Carl der Fünfte war den Fuggers schuldig, und war doch der größte Monarch und der reichste zugleich, denn er besaß die Hälften zweier Welttheile. Er wußte aber die Schulden in Ehren zu halten! Die die Höhe des Lebens schmücken, sollen wir verehren und ihnen nacheifern. Die größten Herren aber haben ungeheuere Schulden — trachten wir ihnen also ähnlich zu werden. Ich möchte Thränen der Rührung weinen, wenn ich denke, daß einmal der Fall eintreten dürfte, wo es auf der Welt gar keine Schulden mehr geben wird. Dann, meine Freunde, möchte ich gar nicht mehr leben. Bewegung, Kampf der heterogenen Elemente ist ja ihr Leben, Wirken, Schlafen, Vegetiren, Ruhe und Stillstand ist todt, und sind Schulden nicht die Federn all dieses Belebens? Doch die Welt wird erst mit dem Tage ein Ende haben, wo es keine Schulden mehr gibt. Schiller sagt schon: „Wer keine Schulden gehabt hat, der stehle weinend sich aus unserm Bund!" —

Wie aus der Studententerminologie mehrere Ausdrücke in's bürgerliche Leben übergetreten sind, z. B. Philister u. s. w., so auch die Worte: „Pump", „Manichäer." Pump, welch ein Wohlklang, welche süße Melodie in diesen Worten! Wie schön hat aber auch der Sprachgebrauch den Genius dieses Wortes, die ideale Bedeutung erfaßt! Wie Wasserpumpen nämlich eine Wohlthat für eine volkreiche Stadt sind, so sind Schulden Wohlthaten für die Geschlechter! Nicht schöner hätte man diesen Nervum rerum gerendarum benamsen können, und es wäre zu wünschen, alle Wörterbücher nähmen dieses Wort auf an die Stelle des veralteten Schulden: denn hier macht der Ausdruck auch dem Sinne alle Ehre, und es wäre sehr gut, jenen aus der Sprache zu verbannen. — Meines Wissens hat noch Niemand über die Wohlthat der Schulden geschrieben — ich bin der Erste, der dies reiche Feld betreten hat, und bin stolz darauf. —

Heil Jedem, der Schulden hat; er hat Anwartschaft auf die Seligkeit, während er die Seligkeit des Daseyns, die des vollen Lebensgenusses erfaßt, so erfüllt er auch die Pflichten seines irdischen Daseyns. Lasset uns aber alle die bedauern, welche blos Gläubiger sind; ach diese Unglücklichen muß es auch geben; sie sind die Sackträger der Menschheit, der belastete Theil, der gewährt und nicht genießt, in ihrer Brust schlägt nicht das beseligende, erwärmende Feuer, sie sind fern von der Verklärung; lasset sie uns beweinen, denn ihr Loos ist wie das der Parias, und freuen wir uns um so mehr unserer eigenen Seligkeit. Wehe aber denen, die weder Gläubiger noch Schuldner sind — sie gehen liebe-, freude-, theilnahmlos über diese Erde. Ihr Daseyn ist ein Schatten; ihr Genuß ein Traum — sie ahnen die Seligkeit nicht, und am Lebensabend blicken sie über ein thatenloses Daseyn mit Grauen hinüber, und gestehen sich, daß sie wie Wanderer waren, welche schlafend im Wagen eine paradiesische Gegend durchreisten. Sie sind wie todtgeborne Säuglinge, die zur Welt kamen, um Leichen zu werden. Ach, sie haben den Zweck des Lebens verfehlt, und ihr Angedenken verlöscht mit ihnen, während das Angedenken des gestorbenen Schuldners in Aller Munde lebt, und die rührende Theilnahme ihn zu Grabe geleitet. Den Hügel aber ziert ihm eine weinende Urne und sein Gedächtniß verlöscht nicht von Geschlecht zu Geschlechtern. —

Meine Freunde! hätte es ohne Schulden einen Raphael, einen Michel Angelo — einen Luther, Guttenberg, Pestalozzi, Napoleon, D. Franzia und Pittschaft gegeben?? Nein, meine Freunde! Sie wurden nur durch Schulden groß; die größte Hälfte ihres Daseyns hieß Schuld. Segnet sie, meine Freunde! — Die wichtigsten und wohlthätigsten Entdeckungen haben wir lediglich den Schulden zu verdanken. Columbus ward durch Schulden genöthigt, auf eine Entdeckung auszugehen, und entdeckte Amerika; Congreve hatte ungeheure Schulden, bis er sich entschloß, seine berühmten und wohlthätigen Raketen zu erfinden. —

Darum jubelt, meine Freunde! daß es Schulden gegeben hat, daß es viele Schulden giebt, und daß der Welt Untergang daher noch fern ist, weil es noch lange Schulden geben wird. — Jubelt, meine Freunde, daß Ihr Schulden habt, und danket dafür. Sollte aber, was ich jedoch mit innerm Erbeben nicht zu denken vermag, sollte sich Einer unter uns befinden, der keine Schulden hat: dann weiht besonders ihm Eure Thränen, dann bedauert ihn, und richtet mild — und, laßt es mich mit Triumph aussprechen und vorschlagen: „Wie das ewige Erbarmen die ganze Welt umschlingt, so wollen wir auch Gutes an ihm

üben. Verstosset ihn nicht trostlos, meine Freunde, weil er keine Schulden hat, er ist vielleicht unschuldig daran; übet Wohlthat an ihm, und laßt uns ihm jeder einen Theil der eigenen Schulden schenken, daß er nicht untergehe in der Armuth des quälenden Bewußtseyns. Uebe Menschliches, noch mehr, übt Göttliches. Lasset uns den armen, schuldenlosen Bruder von unserm Schuldenreichthum mittheilen. Der Himmel wird Euch dafür segnen mit neuen Schulden!

Ich sehe Euch alle durchdrungen von der Wahrheit meiner Rede, und Thränen sind die Schuld, welche Eure Augen dem Beifall zollen. Meine Freunde! gebe mir Materialien, Erfahrungssätze aus Eurem Leben, Behufs eines großen und ausführlichen Werkes über die Wohlthat des Schuldenmachens! —

Um Euch aber zu beweisen, wie begeistert ich für die Sache, wie geeignet ich zur Ausführung eines solchen Werkes bin, will ich mich in der schönen Tugend üben, will vom morgigen Tage an bei Euch allen borgen, und dann erlaubt mir, daß ich mich ewig Euren Schuldner nenne. — Liebet Euch dann auch so untereinander, wie ich Euch lieben will!

Königliches Hof- und Nationaltheater.

"Donnerstag am 23. d. Zum Erstenmale: Peter, oder französische Possen. Posse in zwei Acten nach dem Französischen des Vanderburch, Verfasser des „Pariser Taugenichts", für die deutsche Bühne bearbeitet von L. v. Alvensleben. (Manuscript.) Auf einigen andern Bühnen ist diese Farce unter dem Titel: „Der Spion wider Willen" bekannt, und ich halte diesen Titel für vortheilhafter, weil das Ganze wirklich zu possenhaft ist. Es ist eine nicht uneble Satyre auf den „possenreissenden" Franzosen, aber auch ein herzlich geist- und nutzloses Product Vanderburch's, dem bei Absassung dieses Schmiedlustspieles der Kopf etwas vernagelt gewesen seyn mußte. Alvensleben kann es nur aus dem Grunde bearbeitet haben, weil die Rolle des dummen Peter's einem tüchtigen Komiker Gelegenheit verschafft, in einer neuen Abwechslung der Zuschauer Zwerchfell zu schüttern. Und dieser dumme Peter ist auch der Kopf des Nagels, welcher dem Publikum mit der Aufführung der „französischen Possen" in den Kopf geschlagen wird. Peter, ein dummer, häßlicher Bauer, ein Hufschmied von Profession, und trotz seiner Dummheit und Häßlichkeit der Geliebte eines niedlichen Mädchens, hält alle Handlungen der Franzosen, welche er sonst schützt, für „Possen", weil die Franzosen ihm als „Possenreisser" geschildert wurden. Die Bewohner des piemontesischen Ortes flüchten sich wegen Annäherung französischer Truppen, nur Peter bleibt zurück, da er aus Zorn, weil der Vater die Tochter ihm verweigert, unter deren Fahne treten will. Ein Unbekannter zahlt ihm einen Dukaten dafür, daß er sechs Nägel in einen Baum schlage, welche den feindlichen Truppen die Zahl der französischen Regimenter bestimmen sollten. Der dumme, gutwillige Peter schlägt dreizehn in den Baum, wird von den eben auftretenden Franzosen auf der That erwischt, als Spion vor das Kriegsgericht gestellt und zum Tode verurtheilt. Peter hält Alles bis zum „Schlagt an" — für Possen! Plötzlich stürzt der Oberst aus den Coulissen, und beauftragt den Peter im Executionsmomente mit einer Sendung durch die feindlichen Vorposten! Auch dieses hält Peter für Possen, und kehrt mitten aus dem Feuer der Vorposten zurück, woselbst ihm die aus dem durchlöcherten Hute fallenden Kugeln die Augen öffnen, und der Schlepel, der wider Willen Spion war, die väterliche Einwilligung zur Hochzeit mit seiner Braut erhält. Die Posse ist zu Ende. Hr. Lang gab den Peter mit aller Kraft seiner Comik, und rettete dadurch das Stück vor dem Durchfallen.

Darauf folgte Horschelt's Ballet: „Die Wildschützen" worin alle einzelnen Touren sehr brav executirt wurden."

Vergleichung.

Eine Familie läßt sich mit einem musikalischen Konzerte vergleichen:

Die erste Violine spielt die Hausfrau. Sie führt die Hauptmelodie fort. Wohl! wenn diese Stimme gut besetzt ist!

Den Kontre-Baß spielt der Haus- und Eheherr, Kubig und kräftig giebt er den Grundton an, ohne sich um kleine Läufer und Triller der ersten Stimme zu bekümmern. Er hält den Takt des Ganzen, und bestimmt die Tempos. Spielt er falsch, greift er unrein, dann steht's um das Ganze sehr schlimm.

Die zweite Geige spielt die Kammerjungfer. Sie ist sehr unentbehrlich, und muß sich genau nach der ersten richten, um der ersten Melodie nicht entgegen zu seyn.

Das Cello spielt der Sekretär. Er arbeitet gemeinschaftlich mit dem Hausherrn, hält zugleich mit der zweiten Violin und der Bratsche zusammen. An der Bratsche steht die Köchin und die Haushälterin. Es sind zwei Mittelstimmen in der musikalischen Oekonomie, und zum vollen Ganzen unentbehrlich.

Klarinetten, Flöten, Oboen, sind Söhne und Töchter des Hauses. Sie sind abhängig von der ersten Violine, und hängen mehr an der Mutter, als am Vater.

Digitized by Google

Der Fagott ist der Hofmeister der jungen Herrschaften; er übt im Kleinen über sie die Auktorität des Kontrabasses. Ohne seine Begleitung erscheinen sie selten.

Die Hörner, Trompeten und Pauken sind Kammerdiener, Vorreiter, Kutscher, Läufer, die dann erscheinen, wenn das Haus in voller Gala ist. Sie müssen besonders moderirt werden, denn es ist von Natur ein grobes Volk, das leicht der zarten Dame Violino primo ein Aergerniß giebt.

Zotenschnüffler.

Es giebt Leser, lieber Leser, die nicht werth sind, daß ein honnetter Mensch ihnen die Ehre erweis't, etwas für sie zu schreiben. Zu dieser edlen Race gehören die Zotenschnüffler, die in jedem Blatt, in jeder Zeile, in jeder Sylbe eine Zweideutigkeit, eine Gemeinheit, eine Zote wittern. Sie lesen ein Blatt nur darum, um Equivoquen aufzuschnappen: sie schieben dem unschuldigsten Gedanken eine schmutzige Idee unter und schreien dann:

— „Pfui, welch ein Skandal! Das ist ein Schriftsteller, der jedes Gefühl für Sitte und Schicklichkeit mit Füßen tritt, ein Mensch, der Zoten schreibt, worüber man erröthen muß!"

Wer diese Tartüffe's so sprechen hört, wird versucht, ihnen Recht zu geben. Man nimmt das Blatt, lies't es und findet, trotz der größten Mühe, die man sich giebt, kein unanständiges Wort, keine unanständige Sylbe.

Nur solche Leser, deren ganzes Leben eine Zote ist, nur solche, die untergegangen sind im Schlamm bodenloser Gemeinheit, finden selbst das Reinste unrein, das Feinste ordinair, das Schönste trivial.

Die philosophischen Trinker.

„Sag' mir nur, wie du so den ganzen Tag trinken kannst, das ist ja nicht auszuhalten! Siehst du, ich, ich mache am Tage meine Geschäfte ab, und nun trink ich Abends und bis tief in die Nacht hinein, da versäum' ich nichts!" so sprach ein Trinker, der eben nach der vollen Flasche griff, zu einem, der, wie gewöhnlich, schon viele Flaschen geleert hatte. „Bruder" antwortete dieser, „du weißt doch gar nichts von einer ordentlichen Philosophie und Zeit-Eintheilung! Das Trinken ist mein Geschäft, und das mach' ich vom Morgen bis zum Abend rechtschaffen ab. Hat man aber am Tage das Seine gethan, darf man nur für die Nacht gehörigen Schlaf fordern, und den laß' ich mir dann auch nicht nehmen! Ordnung muß seyn; adieu, Brüderchen!"

Wahre Anekdoten.

Der König von Hannover gieng in Karlsbad spazieren. Vor ihm gieng eine Dame, welche einen Handschuh fallen ließ. Der König hob ihn auf. Darüber erstaunten einige Umstehende. Meint Ihr — sprach Einer davon — der König von Hannover könne keinen Handschuh aufheben? Hat er doch eine Constitution aufgehoben!

Der Sohn eines Architekten bewarb sich bei einem Minister um eine Stelle.

„Ich habe Sie noch ganz klein gekannt, — sagte der Minister zu ihm — Sie sind in der Zeit um ein ganzes Stockwerk größer geworden."

Repertoir des k. Hof- und Nationaltheaters.

Sonnabend den 30. Sept. Wegen eingetretener Hindernisse statt „die gefährliche Tante": Der Reisewagen, Drama nach dem Französischen von Theod. Hell. (Mit aufgehobenem Abonnement.)

Sonntag den 1. Oktbr. (Mit aufgehobenem Abonnement und erhöhtem Preise.) Das Nachtlager in Granada, Oper von Kreutzer.

Montag den 2. Oktober. Der Alpenkönig und der Menschenfeind, Zauberspiel von Raimund.

Dienstag den 3. Oktober. Norma.

Mittwoch den 4. Oktober. Peter, Posse; dazu Ballet.

Donnerstag den 5. Okt. Robert der Teufel, Oper.

Freitag den 6. Oktober. Die gefährliche Tante, Lustspiel von Albini.

Samstag den 7. Oktober. Agnes Bernauerin, vaterländisches Trauerspiel.

Sonntag den 8. Oktober. Der Templer und die Jüdin, Oper.

Der Bazar erscheint Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Hier ist der Preis ganzjährig 5 fl., halbjährig 2 fl. 30 kr., vierteljährig 1 fl. 15 kr. und zur bequemen Anschaffung sogar monatlich zu dreißig Kreuzer. Für Auswärtige durch die K. Postämter im I. Rayon zu 5 fl. 45 kr., im II. Rayon 6 fl. 20 kr., im III. Rayon 6 fl. 40 kr. Bei Inseraten kostet die Zeile vier Kreuzer, Abonnenten haben keine Einrückungsgebühr zu entrichten; auch werden alle Blätter denselben unentgeltlich zugesendet. Das Zeitungsbureau ist im Kalteneggerbräuhause, Karmelitenstraße Nr. 5 im ersten Stockwerk, dem k. Erziehungsinstitute gegenüber.

Redakteur: Gustav Friedrich Correck, genannt Nord.

Digitized by Google

Der Bazar.

Zeitschrift für Bildung und Unterhaltung.

München, Nro. 40. 3. Oktober 1837.

Der Tyroler und der Churfürst.

Vorbemerkung. Peter Prosch, (so hieß unser Tyroler) ward 1745 zu Ried im Zillerthale geboren, war von eilf Geschwistern der Jüngste, und verlor seine armen, aber ehrlichen Eltern, kurz hinter einander, schon im neunten Jahre. Jezt lebte er einige Zeit vom Mitleid der Nachbarn und gieng dann in seinem zehnten Jahre als Obsthändler nach Bayern. Bei dieser Gelegenheit kam er auch nach Tischingen und als Läuferknabe in des Fürsten von Taxis Dienste; allein trotz dem guten Leben und der freundlichen Behandlung gefiel es ihm nicht. Er kehrte daher in seine Berge zurück, diente eine Zeit lang als Hirt, und nahm sich endlich vor, als Knabe von dreizehn Jahren, zu der Kaiserin Maria Theresia nach Wien zu gehen. Er führte dies wirklich aus, und sah alle seine Bitten erfüllt. Daher begab er sich wieder in seinen Geburtsort, legte eine Brandwein-Wirthschaft an und heirathete in seinem sechszehnten Jahre. Bald verband er einen Handschuh-Handel nach dem Auslande mit seinem Geschäft, kam mit den Höfen von München, Ansbach, Würzburg u. s. w. in Verbindung, machte jährliche Reisen dahin und gab dort während seines monatlichen Aufenthaltes, für gute Bezahlung eine Art Hofnarrens ab. So ward er ein wohlhabender Mann, setzte sich zur Ruhe und starb erst vor einigen Jahren, alt und lebenssatt. Er beschrieb seine Abentheuer und Wanderungen in einem eigenen, ziemlich starken Werke, das 1789 zu München erschien, aber gewisser Ursachen wegen, äußerst selten geworden ist. Da ich zufällig ein Exemplar davon in die Hände bekam, theile ich das nachstehende Abentheuer des Peter Prosch mit. Einige, zu gemeine Ausdrücke abgerechnet, ist der einfache, naive Ton des ehrlichen Tyrolers beibehalten worden, weil hierin eben das Characteristische liegt.

D. Red.

Auf meinem Hausiren nahm ich auch meinem Weg nach München zu. Bei der Kreuzstraße nach Nymphenburg begegnete mir der Churfürst mit vier Chaisen, vielen Reitern und dergleichen mehr. Er hieß mein kleines, einspänniges Fuhrwerk halten, und schickte einen Kammerknaben zu mir. „Wer bist du?" fragte dieser, ein Rothkopf, wie er war. — „Nun, wer werd' ich seyn? Ein Mannsbild, du siehst's ja." — „Wie heißt du?" — „Peterl von hinten und von vorn." — „Wo willst du hin?" — „Wo mir's recht ist." — „Cujon." — „Was, Lausbub, sag' das noch einmal, so zieh' ich dir ein Fauzen, daß du dein' Spindelbein zum Himmel recken sollst!" — Er sagte: „Ich mein's nicht so bös; sey nur still, ich zahl' Dir ein Maaß guten Wein!" — „Nun, so mag's seyn; aber bind künftig mit keinem Tyroler an!" Er ging drauf fort und der Churfürst ließ durch einen Laufer sagen, ich sollte nach Nymphenburg.

Ich ward mit vieler Gnad empfangen und mußte täglich zur Tafel, indem mich der Churfürst, die Churfürstin und alle Herrschaften wohl leiden konnten. — Eines Tages, bei der Tafel, zog ich, neben andern Unterhaltungen, mit dem Churfürsten auch Finger. Er war mir aber wirklich zu stark und sagte: „Der Bub ist schwächer, als meine alte Schloßkatz." — „Was?" sprach ich. — „Ja, ja!" erwiederte er; „ich wett' mit Dir um vier Flaschen Burgunder, daß Dich meine alte Schloßkatz über den Canal hinüberzieht." — „Was?" gab ich zur Antwort; „es gilt schon; ich zieh Dich und zehn alte Schloßkatzen drüber." — Das Gewett war richtig und alle Herrschaften gaben Zeugen ab. Nach der Tafel brachte man die Katz, nebst einem langen Seil, und der Zug ging nach dem Canal. Die hohen Herrschaften nahmen auf Rasensitzen Platz; die übrigen Herren und Frauen vom Hofe stellten sich hinter sie. Die Katz hatte ein Halsband, woran man das eine Ende des Seiles befestigte und sie auf einem Nachen an das jenseitige Ufer brachte. Ich blieb auf dem diesseitigen, und das andere Ende des Seils ward mir unter den Armen festgemacht. Als nun Alles fertig war, sagte der Churfürst: „Peter, wenn ich drei Mal gerufen habe, darfst Du ziehen." — „Schon recht!" gab ich zur Antwort, und stellte mich an den Rand des Canals. — Der Churfürst rief nun: „Das erste Mal! — das zweite Mal!" — Plump, da lag ich im Canal, und wußte nicht, wie mir geschehen war. Nur fühlte ich, daß ich wirklich fortgezogen und über dem Wasser gehalten ward. Dennoch zappelte ich vor Furcht und Unmuth ganz erbärmlich, und schnappte beständig nach frischer Luft. Freilich mag ich dem Churfürsten und seiner Gesell-

Digitized by Google

schaft äusserst possirlich vorgekommen seyn, denn sie lachten ganz unmenschlich; allein mir in meiner Haut war ganz und gar nicht wohl zu Muth. Endlich langte ich am andern Rande des Canals an, und warf mich auf das Gras. Da sah ich denn die ganze vornehme Gesellschaft sich die Bäuche halten, ja der Churfürst lag vor Lachen auf dem Rasensitze ausgestreckt. Bald traten zwei riesengroße Heyducken aus dem Gebüsch hervor und sagten: „Gelt, Peterle, die alte Schloßkatz hat Dich übermannt?" „Den Teufel auch!" rief ich; „Ihr seyd's geweßt, Ihr Spitzbuben, ihr habt ein zweites Seil an meines geknüpft!" — Da lachten sie und sprachen: „Der Peterl ist ein Schalk, er hat Recht. Wir haben's aber auf Befehl gethan." — Jetzt ward ich wieder übergesetzt und der Churfürst, schenkte mir eine goldene Medaille und sagte: „Du sollst doch Deine vier Flaschen Wein haben und eine Pension von zwölf bayerschen Thalern obendrein." — „Juchhe!" — rief ich — „es lebe der Churfürst und die alte Schloßkatz!"

Königliches Hof- und Nationaltheater.

Freitag den 29. Sept. Körner's Zriny. Dieses Heroen-Trauerspiel trat im Jahre 1812 in's Leben, als es in Europa ringsum stürmte, und die deutsche Vaterlandsliebe anfing aufzusprühen in glänzenden Flammen. „Gott und Vaterland!" ist sein Wahlspruch, und in heissen Strömen durchrauscht es reiner Patriotismus. Die Handlung, Ungarns Geschichte entnommen, ist bekannt.

Hr. Jost gab den Soliman als den Leuen, „der zwar schwach und wandelbar, aber dennoch Löwe war." Die allgewaltige Kraft sah man vom Alter gebeugt, aber des greisen Helden eiserner Riesenwille trat in voller Energie hervor. Hr. Hölken (Zriny) zeigte uns in einzelnen Momenten die richtige Fassungsgabe des routinirten Schauspielers. Mad. Fries (Eva) scheint seit langer Zeit in unbegreifliche Lethargie versunken zu seyn. Dem. Schöller ist und bleibt das zu beklagende, kläglich-weinende, mit Gewalt auf den Cothurn geschraubte, für Classisches unbrauchbare Wesen. Man kann ihr unmöglich glauben, was sie spricht; denn Mimik, Stellung, Stimme sagt das Gegentheil. Hr. Nagler (Juranitsch) faßte die Rolle sehr gut auf; Feuer und Wahrheit charakterisiren sein Spiel. Besonderer Erwähnung verdient sein richtiges Deklamiren. Referent glaubt Hrn. Nagler nur darauf aufmerksam machen zu müssen, daß er sein Organ etwas mehr bewachen möge. Hr. H. Mayr (Bauer) ist ein Meister im Erzählen. Man denke an „La Hire!" Die Uebrigen wirkten gelungen mit. Der letzte Akt bewies, daß Hr. Maschinist Schütz von seiner Reise zurückgekommen.

Das Bettelweib von Lokarno.

Was wimmert draußen vor dem Schloß?
Was jammert durch die Gassen?
„Herr Graf! Herr Graf! thust dick und groß,
Und kannst auf Golde prassen,
So laß ein armes Bettelweib
Nicht hungern bei lebend'gem Leib;
Der Sturm heult in der Runde
Und klappert mir im Munde!"

Doch d'rinn bei'm reichen Schmause lacht
Der Graf mit seinen Zechern,
Und thät in einer halben Nacht
Sein halbes Gut verbechern:
„Was kümmert uns das Bettelweib
Mit dem verschrumpften Leichenleib;
Wir haben nur Erbarmen,
Wo's winkt mit vollen Armen!"

Da schleicht ein alter Knecht hinab
Und öffnet Thor und Riegel,
Und denkt: 's ist um ein ruhig Grab,
Droht oben auch der Prügel!
Er läßt das Bettelweib herein,
Und reicht ihm Brod und reicht ihm Wein,
Und streut ihm Stroh zum Bette
Auf harter Lagerstätte.

Kaum sprach sie ihr „Vergelt's Gott!" aus,
Da springen alle Thüren,
Der Graf will von dem feisten Schmaus
Die Gäste heimwärts führen;
Und wie sie durch die Hallen zieh'n,
Zieht auch ein langer Seufzer hin:
So stöhnt's zur Geisterstunde
Am Kirchhof in der Runde.

Und lang und bleich erhebt sich's d'rauf
Und schleicht der Schaar entgegen,
Und hebt den dürren Finger auf
Und fluchet ihren Wegen:
„Habt Acht, wie Ihr das Bettelweib
Begrabt mit seinem Leichenleib!"
So ächzt es und sinkt wieder —
Todt — auf das Lager nieder.

Digitized by Google

Und wie ein Sturmwind wirbelt schnell
Die Zechergschaar von hinnen,
Und läßt den Grafen zu der Stell
Bei seiner Buhlschaft d'rinnen:
Den Grafen, der noch roth und reich,
Bei seiner Buhlschaft todt und bleich,
Die wie aus kaltem Grabe
Die Hand ausstreckt um Gabe.

Entsetzt ruft er die Diener sein,
Den Leichnam zu begraben,
Den Leichnam, der so schwer als Stein,
Sein Grab im Schloß will haben;
Sie schleppen bis zum Morgenroth
Ihn vor die Stadt mit Müh' und Noth,
Und werfen ihn vom Karren
Und thürmen ihn verscharren.

Doch als nun wieder kam die Nacht,
Da kam das Weib auch wieder,
Und legt sich, als wär's ausgemacht,
Im Grafenbette nieder:
„Habt Acht, wie Ihr das Bettelweib
Begrabt mit seinem beichenleib!"
So raunt's von Stund' zu Stunde
Ihm zu mit blassem Munde.

Da springt im höchsten Schreckensdrang
Er jammernd auf vom Bette,
Und hinter ihm rennt bleich und lang
Das Bettelweib zur Stelle,
Und streckt die langen Finger aus
Und jagt ihn durch sein ganzes Haus,
Und klappert ohn' Erbarmen
Nach ihm mit dürren Armen!

Jetzt faßt sie ihn — jetzt hält sie ihn —
Er nimmt mit beiden Händen
Die Fackel, im Verzweiflungssinn
Sie schleudernd nach den Wänden;
Da zischt, da leckt, da frißt es schnell,
Und bricht aus allen Fenstern hell,
Und will das Schloß umarmen
Mit tausend Flammen-Armen.

Bald ist's gethan, bald ist's geschehn,
Nun prasst und haßt er nimmer;
Hoch auf den Trümmern sieht man stehn
Das Weib im Mondenschimmer:

„Fahr hin, Herr Graf, fahr hin, fahr hin!
Der Graf ruht bei der Bettlerin,
Es wölben sich die Flammen
Zum Feuergrab zusammen!"

Auswärtige Correspondenz.

Von der Rezat, am 26. Sept. Bei meiner Abreise von Augsburg*) versprach ich Ihnen die Fortsetzung meiner Reisebilder, wenn ich ein Ziel gefunden haben werde, wie ich es mir im Geiste vorsetze. Dieß habe ich nun zwar nicht gefunden, ich schreibe Ihnen aber dennoch aus Furcht, Sie möchten mich für einen jener Abenteurer halten, welche suchen, ohne zu finden, oder auch ohne zu wissen, was sie suchen. Ich schreibe Ihnen nicht, weil ich Ihnen von meiner Reise etwas mitzutheilen hätte, denn Sie werden sehen, daß ich Ihnen Nichts mittheile, da ich allenthalben Nichts gefunden; und wie könnte man von Nichts etwas mittheilen? Mit Nichts will ich denn nun auch sogleich beginnen mit Neuburg an der, wohin ich mich von Augsburg aus via recta begab. Was ich mir hier erwartete, fand ich Alles nicht: Theater habe ich nie keines erwartet, und fand es, fand es sogar ausgezeichnet, es spielten saure Puppen, und diese ohne Souffleur. Hier hätte ich Gelegenheit zu recensiren, doch ich fürchte:

Es fallen manchen Puppen
Vom Auge ihre Schuppen.

Die schöne Residenz mit einer vortrefflichen Aussicht und den Holzarten ausgenommen, dieser die Stadt auferdem nicht die geringste Merkwürdigkeit hat; die Donau durchströmt beträchtliche Thäler, die Gegend aber ist nichts weniger als romantisch; kein Wunder, wenn Seine königliche Hoheit der Kronprinz von Bayern das herrliche Hohenschwangau, diesen wild- und dithyrambischen Aufenthalt vorzieht vor Neuburg, welches auch sehr wenig bedürfen und äußerst prosaisch ist. Hier verweilte ich zwei lange Tage, die mir aber, Dank einer allerliebsten Sophie, nicht sehr lang erschienen. Wenn ich je wieder nach München komme, und Mitarbeiter Ihres „Eleder- und Galanterie-Bazar" mich zu nennen die Ehre haben werde, dann sollen Sie mehr hören von dieser Sophie, von ihr, welche nur Eine übertrifft, jene unvergleichliche Eine, die ich meine nenne.

Eichstätt steht in gleicher Parallele mit diesem Neuburg; seidem die prächtige Residenz verlassen von seinem dort so innig geliebten Bewohnern ist, liegt die Stadt im Felsenkessel öde, und die Felsenkeller, welche die Stadt umgeben, bieten ebenso wenig Trost, wie die vielen verfallenden Klöster und geistlichen Gebäude, welche ebenfalls schon längst verlassen sind; obwohl noch jenen noch manche wallfahrten, welche jedoch das Bier nicht sehr befriedigt.

„Non loin d'Eichstätt se lève un grand montagne"; doch die Beste ist verdorben, und was der Zahn der Zeit an ihr zernagt, wurde wieder hergestellt zu werden begonnen, doch nicht vollendet. (Diese Burg trägt den Namen des heiligen Willibald, der hier zuerst die Heiden bekehrte.) Sie wäre für einen herrschaftlichen Sommersitz sehr geeignet, da auch die schönsten Anlagen hier anzubringen wären. Ich eile nach Nürnberg, wo ich die meiste Zeit zubrachte, seitdem ich mich von Ihnen trennte. Ich unterlasse alle Localbeschreibung von dieser Stadt, die Sie und die sehr verehrlichen Leser Ihres Blattes vielleicht schon bis zum Ueberdrusse gelesen haben werden. Meine kleinen und unbedeutenden Abenteuer, meine Brüder, den angeschwornen Freund- und Verwandtschaften, meine Ja- und Freundsworte, Spaziergänge, Spazierreise, Spaziergesichter, meine zarten verliebten Schreck-

*) Vergleiche Nro. 33 des Bazars.

ten und mitunter auch guten Witze — Alles dieses übergehe ich trotz manchen Witzes, worüber ich Sie lachen machen könnte. Auch weiß ich, wie viel es in meinem Gasthause, wo ich abzusteigen das Unglück hatte, wie viel es in der sogenannten „blauen Glocke" geschlagen hat, doch dieses verschweig' ich, um darauf überzugehen, was ich Ihnen eigentlich mittheilen wollte. Wie man in München stets sich in einem neuen Konversations-Kreise bewegt, und entweder vom Theater, oder von Streck, oder von der Ständeversammlung, oder vom Biere, oder von andern und häufig sogar von negativen Neuigkeiten spricht: so hören Sie hier von nichts als von der Eisenbahn, und wieder von der Eisenbahn, und fortwährend von der Eisenbahn sprechen. Sehr natürlich, daß ich eben deßwegen mein erstes Augenmerk darauf richtete, und 'geflügelten Schrittes darauf losellte, und mit geflügelter Eile auf derselben nach Fürth fuhr. Einer meiner Freunde machte die scharfsinnige Bemerkung, daß, wenn diese Bahn nicht weiter ausgedehnt würde, dieselbe ihm wie ein großes Spielzeug erschiene, in welchem die großen Kinder Nürnberg's Ersatz suchen, seitdem ihre kleinen Spielwaaren nicht mehr gehen. — Von Fürth kann man sich einen leichteren Begriff über eine größere Handelsstadt machen; die Geschäfts-Thätigkeit und das Handeln und Treiben der sehr zahlreichen jüdischen Groß- und Kleinhändler allein kann für denjenigen interessant seyn, der daran Geschmack findet. Teufel's Affenkomödie, welche mich in München so begeistert hatte, daß ich lange nachher kein anderes Theater mehr besuchen mochte, riß auch hier mich zum Enthusiasmus hin, und nachdem ich die enorme neue Brücke bewundert, setze ich mich in einen Zwölfkreuzer-Wagen, und fuhr mit der Eisenbahn (um so mit den Nürndergern zu sprechen) nach der alten Reichsstadt zurück. Ich habe diese Dampfwagen-Tour öfter wiederholt, wenn ich mich gerade nicht besser zu unterhalten wußte.

Ich könnte Ihnen auch über die Kunstausstellung einige Notizen mittheilen, will jedoch den Nürnbergern, denen so eine Kunstausstellung doch eine außerordentliche Erscheinung ist, den Vorzug dieser Mittheilung nicht nehmen: vielleicht ist man mir ohnehin schon längst zuvorgekommen. Doch über das Theater muß ich sprechen; Sie müssen es dem Rezensentengeiste nachsehen, der dem gewohnten Drange des Kriticismus nicht widerstehen kann. Das hiesige Theater, welches nach dem Style des Münchner Hof-Theaters gebaut ist(!), wurde ohnehin schon zu vielfältig bekritelt, als daß auch noch meine Feder sich daran abstumpfen sollte. Ich erwähne blos die Vorstellung der „gefährlichen Tante", welcher ich beiwohnte. Dieses Stück wurde am Tage meiner Abreise in München gegeben, und Ihre liebe, treffliche Madame Dahn hat dieser Rolle gewiß dem Stücke Werth zu verleihen gewußt; auch werden Sie das ganze ohnehin nach Würde rezensiert haben, so, daß ich mich eines weiteren Urtheils enthoben glaube. Doch hier ein vier Akten langes Stück dieser Art aushalten zu können, ohne sich der Gefahr der Maulsperre ausgesetzt zu sehen, diese Koulissen-Reisser, ihr Komödiantenwesen zum Hohne aller dramatischen Kunst treiben sehen zu müssen: o Schicksal, führe mich nimmer in solche Versuchung. Unerklärlich ist es mir, wie bekannte ausgezeichnete Gäste mit einer solchen Truppe sich präsentiren, noch unerklärlicher, wie sie Beifall ärnten konnten bei einer so schlechten Mimesis, welche ihre mitternächtlichen Schatten auf das größte Genie zurückwerfen muß. So viel ich aus dieser Vorstellung, wovon ich den größten Theil verschlafen, urtheilen kann, verdienen Herr Hahn und Dem. Schneider rühmlichst von den übrigen Mitwirkenden ausgenommen zu werden, welche beide durch einen schönen Vortrag, und Ersterer vorzüglich durch seine komische Darstellung sich auszeichnen; sie sind auch die einzigen Sterne der hiesigen Bühne. Die Oper soll besser besetzt seyn; doch hat diese erste Versuchung mir so vieles Leiden verursacht, daß ich mich zu keiner zweiten mehr überwinden kann. Dem. Viardot ist bereits hier eingetroffen, und wird morgen in Norma auftreten; auch Dem. Schebest wird hier erwartet, und hier einige Gastrollen geben. Mich hält es jedoch nicht mehr länger hier, ich ziehe mich auf das Land zurück, in eine Provinzialstadt, und werde Ihnen dort die Gefühle eines Provinzialstädters, wie ich sie empfinde, mittheilen.

Bfd.

Sternschnuppen.

Immer schwebe vor Geist und Ohr dem Dichter die Leier;
Ist, — und höherer Art, nicht seine Kunst auch Musik?

Herrschen sollen Verstand und Tugend im menschlichen Leben;
Launen spielen jedoch größere Rollen darin.

Staatsumwälzungen — fragt ihr, wie und wodurch sie geschehen?
Nicht durch Personen nur, sondern durch Sachen zugleich.

Zur entschiedenen Probe gereicht dem Menschen das Unglück;
Macht es besser ihn nicht, wird er nur schlimmer dadurch.

Menschen zu bilden erfordert Geduld, die höchste, die schwerste;
Nicht wie Thon oder Wachs, sondern — ein Stein ist der Mensch.

Wenn Du trösten willst, so sey Dein Trost Gefühl; jeden Vernunftgrund schlägt der Schmerz des Leidenden darnieder.

Die männliche Tugend dürstet weit mehr nach Auszeichnung und Ruhm als die weibliche. Jene gleicht der Sonnenblume, die ihr Haupt fortwährend zur Sonne kehrt: diese dem bescheidenen Veilchen, das sich im Grase verbirgt.

Unser Auge ist der Resonanzboden unserer Seele. Jede gute gelungene That tönt in ihm ein sanftes Stilleben der Freude, jede mißlungene und schlechte, Töne der Betrübniß, der Trauer und der Verzweiflung zurück.

Der Bazar erscheint Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Hier ist der Preis ganzjährig 5 fl., halbjährig 2 fl. 30 kr., vierteljährig 1 fl. 15 kr. und zur bequemen Anschaffung sogar monatlich zu dreißig Kreuzer. Für Auswärtige durch die K. Postämter im I. Rayon zu 5 fl. 45 kr., im II. Rayon 6 fl. 20 kr., im III. Rayon 6 fl. 30 kr. Bei Inseraten kostet die Zeile vier Kreuzer, Abonnenten haben keine Einrückungsgebühr zu entrichten; auch werden alle Blätter denselben unentgeltlich zugesendet. Das Zeitungsbureau ist im Kaltenegger'schen Brauhause, Karmelitenstraße Nr. 5 im ersten Stockwerk, dem k. Erziehungsinstitute gegenüber.

Redakteur: Gustav Friedrich Correck, genannt Nord.

Digitized by Google

Der Bazar.

Zeitschrift für Bildung und Unterhaltung.

München, No. 41. 5. Oktober 1837.

Leben und leben lassen.

Wenn man das Thun, Treiben und Wähnen aller Völker und Nationen, aller Kaiser, Könige, Herzoge, Stadthalter und Magnaten, bevollmächtigter Gesandten und Residenten, aller Präsidenten, Kanzler und Magistrate, aller Feldmarschälle, Generäle, Obersten der Artillerie, der Infanterie und Kavallerie, aller Landrichter, Rentbeamten, aller Steuereinnehmer und Fiskale, aller Herolde, Zahlmeister und Buchhalter, aller Rechnungsführer, Revisoren und Justifikanten, nebst ihren Auskultanten und Retardatenarbeitern, aller Polizey-Direktoren, Medizinalräthe, Doktoren der Arzney und Chirurgie, aller Baumeister, Tabellen- und Katastermacher, aller Forstbeamten, Registratoren, Repartitoren, Kanzellisten, Protokollisten und Liquidations-Kommissäre, aller Zoll- und Maut-Direktoren, Forstmeister, Münzwardeine und Salinen-Inspektoren, aller Schulden-Tilgungs-Assessoren, Aktuaren, General-Sekretäre und Offizianten, aller Communal-Verwalter, Lazareth-Inspektoren, Wechselrichter und Gensdarmes, aller Lotto-Inspektoren, Brücken- und Straßen-Uebersetzer, aller Redakteure und Special-Commissäre, Ausrufer und Schatzmeister, aller Gastgeber, Bierbrauer, Weinschenke, aller Schlosser und Schmiede, Seiler, Weber, Lebzelter, Bäcker, Schuster und Schneider, die zehentausend Consorten mit eingeschlossen — betrachtet;

— wenn man alle diese Individuen, Herren und Diener, Reiche und Arme, Große und Kleine, Dickbäuchige, Zaunackerdürre, Springende und Watschelnde, Schwarz- und Rothhaarige, Adler- und Breitnasige, Gebückt- und Aufwärtsgehende — sammt und sonders betrachtet, und sie fragt, was sie denn alle im Schilde führen, was sie wünschen, suchen, was sie denn am Ende damit eigentlich und bestimmt bezwecken wollen? —

— wenn sie Jahr aus, Jahr ein, Tag für Tag, (keine Stunde ausgenommen) auf den Straßen durcheinander, der dahin, der dorthin, gehen, laufen, stolpern, im strengen Trab und Galopp reiten, mit Kutschen, Chaisen, Cabrioleten fahren; wenn sie ihre Augen beglasern, einander anlächeln oder anginsen, sich die Hände geben oder sich anschnurren, sich einander suchen oder zu sehen vermeiden, wenn sie sich einander wünschen, daß man mit Appetit essen, wohl verdauen, sich gut unterhalten, gut schlafen möge, und sich dann angelegentlich fragen, ob sie's gethan haben; —

— wenn sie Palläste, Casernen, Gärten, Fischweiher, Viehställe, Heustädel, Magazine, Stadtthore, Remissen, Gelbbörsen, Hallen und Kunstgewölbe, Tanzböden, Gefängnisse und Heuwägen, Brücken, Zollhäuser und Schwindgruben, Reitschulen, Thürme und Durchgänge bauen, einreissen, erweitern, erhöhen, verzieren: — wenn man mit einem Wort sie fragt, welchen eigentlichen Zweck sie denn bei ihrem Pochen, Keuchen, Schwitzen, Husten, Schnäuben und Lachen ꝛc. durchsetzen wollen: so geht am Ende (im weitläufigen und engen Sinn) um kein Jota mehr hervor, als daß die Millionen Erdenbewohner mit ihren Würden, Aemtern, Armeen, Flotten, gewaltigen Einbildungen, unermeßlichen Anmaßungen, horribeln Anstrengungen, mit ihrem Durcheinanderlaufen, Drängen, Lärmen, Prunken und stolzen Schimmerungen auf unzähligen Wegen, und mit den verschiedensten Mitteln das Glück suchen, sich alles das verschaffen zu können, was man nöthig hat, — um (während der kurzen, und flüchtigen Zeit, da man in diesem Thränenthal, als ein elender Pfründner wohnt) so viel als möglich, so bequem als möglich, so lange, und so gut, als möglich, — essen, trinken, sich kleiden und wohnen zu können.

Oder was will denn, damit wir uns das prunkendste

Digitized by Google

und prächtigſte Spektakel, das nur der reichſte Staat aufſtellen kann, nennen und herausheben, was will und ſucht denn die zahlreichſte und wohlbeſtellteſte Armee mit aller ihrer Artillerie, Kavallerie, Infanterie, mit ihren ſchön gerüſteten Roſſen, fürchterlichen Kanonenzügen, mit ihren Säbeln, Flinten, mit ihren Federbüſchen, wallenden Fahnen und koſtbaren Muſiken? Sie will, (ſo viel ſich nämlich davon begreifen läßt), Menſchen aus der Bothmäßigkeit eines Andern reißen, und ſie ihrer Bothmäßigkeit unterwerfen, um ihnen eröffnen zu können, daß ſie ſie nöthigen würde, Abgaben zu entrichten, bei welchen Abgaben man am Ende kein anderes und herrlicheres Ziel erreicht, als daß man ſich an das, (immer wieder ſich in den Weg ſtellende,) Ziel hingeſtellt findet, auf die erquickendſte Art ſein Eſſen, Trinken, Kleiden, und Wohnen, erſt ſich ſelbſt zu verſchaffen, und dann davon wohl auch allen den Seinigen (jedem ſo viel, als ſich für ſein Geſchlecht, Alter, Würde und Geſchäft geziemt) zukommen zu laſſen.

Oder was wollen denn alle Juſtizkollegien, mit jenen zahlloſen Acceſſiſten und Praktikanten, was wollen alle Criminalrichter mit ihren Schergen, Scharfrichtern, was alle Polizeibehörden mit ihren Legionen von Dienern? Eben daſſelbe! — wiewohl ſie, ſehr gewöhnlich immer nur ſuchen, und niemals auch nur zur Hälfte finden.

Aber was ſoll denn das Alles? Wohin ſoll denn das alles am Ende führen? Wenn man fünfzig und hundert Jahre gegeſſen, getrunken, ſich wohl gekleidet, gut gewohnt hat, ſeinen Körper abgenutzt, ausgenutzt, ſeine Rolle ausgeſpielt, ſich zu den Millionen der Vorausgegangenen entfernt hat: ſoll man uns die Grabſchrift jenes Königs —

„Hic iacent, quae edi, quae bibi, quae exsaturatus reliqui.“*)

— ſetzen, von welcher Grabſchrift Ariſtoteles ſagte:

„Quid aliud in bovis, non in regis sepulchro inscriberes?“**)

*) zu deutſch: Hier liegt, was ich gegeſſen, was ich getrunken, was ich ausgeſättigt verlaſſen.

**) Was anderes möchteſt du auf das Grab des Rindes, nicht auf das eines Regenten ſchreiben?

Oktober-Neuigkeiten.

* Der Herbſt iſt da! Wollte ich meteorologiſche Betrachtungen niederſchreiben, ſo würde ſich daraus der Beweis ergeben, daß wir in München das ganze Jahr Herbſt, nur im Winter ihn nicht haben, daß wir eigentlich gar keinen Frühling und keinen Sommer, nur einige warme und viele naßkalte Tage erleben, worüber die Beſitzer der Vergnügungsorte ihre Jeremiaden erſchallen laſſen. Wollte ich politiſche Betrachtungen ſchreiben, käme ich wieder in den Herbſt, wo die Blätter fallen, und der Schnee des folgenden Winters ſie überdeckt; denn ſchwarz auf weiß, wenn es nicht gute Dinte trägt, wird geld, wie die Blätter im Herbſte, und die Politik macht mich ſchaudern, wie kalte Herbſtnächte. Wollte ich Tagesneuigkeiten bringen, ſo muß ich auf den Herbſt zurückkommen, denn mit dem Herbſte kam das Oktoberfeſt, und das iſt die einzige Tagesneuigkeit, welche der Herbſt äußerlich mitbringt. Aber das Oktoberfeſt brachte nichts Neues. Die Allerhöchſten Herrſchaften nahmen am Jubel nicht Theil, und deren Abweſenheit raubte viel des ſonſtigen Glanzes und der ſonſtigen Luſt. In den Hütten der Wieſe laden ſich die Gäſte aus allen Ständen, bei Wein, Kaffee, Bier, Brod, Würſten und Schweinfleiſch mit Kraut. Die Oktoberfeſtliteratur wird fleißig zum Kaufe umhergetragen; das ſind die Literaturerſcheinungen unſerer Herbſtmeſſe! Alſo wieder zur Muſik! Streck gab im Saale des Frohſinns eine große Production, welche nicht ſo zahlreich beſucht war, wie die Unterhaltungen im Neuberghauſen oder die früher ſtattgehabten im Frohſinnsſaale. Wenn ſeine Walzermelodien nicht zum Tanze erſchallen, wozu ſie ſo lieblich einladen, ſo iſt Streck, der Napoleon aller tanzenden Könnenden Münchner-Föſe und Fäſchen, beſiegt und nur in der „Schlacht von Waterloo,“ dem Potpourri, ein verkehrter Napoleon, der Sieger! Die „muſikaliſche Revue“ beſtürzte an unſerem Ohre unter vortrefflichſter Haltung aller Inſtrumente höchſt lobenswerth vorüber. Die einzelnen Concertſtücke wurden mit Virtuoſität vorgetragen, und ich muß geſtehen, daß der junge Violiniſt Reſch eine höhere, würdigere Stellung, als die Seinige iſt, verdient. Wir freuen uns Streck's Walzer in einem ſchön angeordneten Saale im K. Odeon zu hören, und ſind überzeugt, daß dort ſtrenge auf den äußeren Anſtand gehalten werden wird. — Ueber das Repertoir des K. Hoftheaters hat ſich während des Oktoberfeſtes ein Herbſtnebel gezogen; „der Reiſewagen“ wurde mit aufgehobenem Abonnement bei erhöhten Preiſen unter knallenden Musketenfeuer vorübergeführt. „Das Nachtlager in Granada“ wurde zum zweiten Male am Sonntage bei erhöhtem Preiſe, aber etwas leerem Hauſe gehalten, und in der „Norma“ wurde, Dem. v. Haffelt ausgenommen, mit aufgehobenem Abonnement und erhöhten Preiſen erhöht ſchlecht geſungen; es ſchien auf alle Mitwirkenden der Herbſtzug einzuwirken. Schade, daß nicht Dem. Stetter die Adalgiſe, und Hr. Stolte den Severgeſungen hat; Dem. Stetter iſt aber ſchon fort! Hr. Stolte machte erſt im „Templer“ wieder den Narren. Die Schwalben kommen und fliegen wieder weiter. — „Der Alpenkönig

Digitized by Google

und der Menschenfeind" wurde auch mit herbstlichem Beifalle aufgenommen. Hr. Heigelin dieser Rolle nicht gewachsen, sie ist für ihn zu anstrengend; Hr. L. Meyer war ein ächter Alpenfürst, dessen donnernde Stimme von den Höhen der Coulissenfelsen kräftig ertönte, und dessen Spiel gelungen war. Hr. Lang war als „Habaku" wieder ganz originell, aber nicht launig genug. Wir sehen Hrn. Direktor Roeder zum Erstenmale bei Aufführung dieses Zauberspieles das Orchester dirigiren. Hr. Roeder muß seinen Sohn haben; denn der sonstige Dirigent gewährte seinem Erstgebornen das Recht, an seiner Seite zu sitzen, um ihm, wenn auch keinen Antheil der Orchestermacht, doch irgend eine höhere Stellung und Aussicht zu gewähren. — Hr. Roeder ist ein anerkannt tüchtiger Componist und Dirigent, von dem sich viel erwarten läßt, wir erwarten aber nicht, daß von ihm später wenig gehalten wird, wie der Intelligenz, Umsicht Humanität ꝛc. ꝛc. manches Andern im Anfange zugestanden wird oder wurde. „Das grane Männchen" wird seine Herbstempfindungen selbst referiren.

Prospekt eines originellen Werkes:

Geschichte des Weinens.

(Aus dem Englischen.)

An den Drucker des Gr. James-Chronicle.

Herr Bathwin! Unter allen Suiets, über welche Philosophen und Moralisten mit so viel Anstrengungseifer geschrieben haben, finde ich nicht, daß ein Verdruß oder Traktat über Weinen oder Thränen bekannt gemacht worden wäre. Indessen habe ich mit großer Aufklärbegierde dieses Gegenstand bearbeitet, und wer ich mir schmeicheln darf, endlich ein Werk zu Stande gebracht, welches den jetzigen und künftigen Generationen höchst interessant seyn muß. Da ich aber die vielen Hindernisse kenne, mit denen in Ansehung des hohen Preises und Druckpreises die Literatur zu ringen hat, so habe ich sehr ernstlich erwogen, mein Vermögen bei einem so bedeutenden Unternehmen nicht in die Schanze zu schlagen, und um sicher zu gehen, den vortheilhaftesten Weg zur Bekanntmachung der Schrift, ich meine den der Subscription gewählt.

Ich schweige daher eine Ankündigung von dem Prospektus bei und hoffe, Sie wollen solchen so ehre zu lieber gefälligst einrücken lassen.

Mein Herr

Ihr ergebenster Verfasser.

Geschichte des Weinens von Evens Schöpfung an bis auf unsere Zeiten. Aus den unverdächtigsten Quellen, und unmittelbar unter den Augen einiger Damen vom ersten Range komplilirt, die das Weinen zu ihrem Studium gemacht haben, auch mit Noten, Anmerkungen und Komentarien von hohen Händen erläutert. Das Ganze soll in zehn Foliobänden bestehen, und aller Ueberschuß, der vielleicht statt fände, den Subskribenten gratis geliefert werden.

Inhalt.

Erster Band. Ursprung und Alterthum der Thränen. Deren Beschaffenheit vor der Sündfluth.

Zweiter B. Fortschritte des Weinens unter den ältesten Nationen. Ursprung des Wimmerns. Dissertation über die Kostgänger-Institute der Alten.

Dritter B. Thränenverpflanzung nach Europa, nebst biographischen Notizen von ausgezeichneten Exspinsten. Verfassung der Disziplin und Fruchtbarkeit der Thränen unter der Heilsche und Geissel. Ueber Sklavenhandel.

Vierter B. Grobbrittannien. Arithmetische untersuchung weinerlicher Nachrichten, Nachdthum der Familienthränen, nebst einer Digression, die Verwandlung grauer Stuten in bessere Pferde betreffend.

Fünfter B. Geschichte der Equipagen; deren Vermehrung durch Thränen. Ursprung der Paroxismen und düsterlichen Umstände.

Sechster B. Entstehungsart der weissen Taschentücher, mit historischem Rückblick auf das brittische Theater. Berechnung der Tiefe einer Thränenfluth bei einem Trauerspiele. Plan einer Tragödie, mit einem Gemählde der weinerlichen Rollen, zum Behufe der Logen.

Siebenter B. Gebrauch der Zwiebeln bei Leichenbegängnissen. Dissertation über Mittwen. Genaues Maas der Thränenfluth.

Achter B. Verschiedene Ursachen des Weinens. Anrichtigkeit derer, die ohne Ursach weinen. Medizinische Beleuchtung des „Je mehr du weinst, je weniger hilfst du!"

Neunter B. Himmelschreiende Sünden der Nation. Wirkung der Thränen auf die Werke der Natur. Dichterische Ueberschwemmungen. In wiefern Kanäle einer Anschwellung von Thränen empfänglich sind. Aechte Nachricht von einer Pachterstochter, die im Laufe ihrer Liebschaft eine Mühle trieb.

Zehnter B. Geschichtenschreiberei. Eintheilung der Thränen in genera und species: Salzthränen, bittere Thränen, süße Thränen, bitterlichsüße Thränen, salzartig-beliebte Thränen, halb agonisirende, und anderes Allerlei fabrizirt und distillirt in den Schriften der neuen Philosophen und Schöngeister. Empfindsamkeit und Wasserfälle schöner Gefühle. Beschluß.

Das ganze Werk wird von den ersten Künstlern mit Kupferstichen schwarzer, blauer und daselnußbraun verschönert, und zwar in allen Stazionen des Weinens, von den schimmernden bis zu den schluchzenden Portraiten berühmter Weiber, nach den Originalen, in Wasserfarben. Ansichten besonderer Wimmerer in Krankheit; Grundrisse von zu belenden Entwürfen, mit entfernten Prospekten von Porzellan-Services, diamantnen Halsbändern, neuen Equipagen ꝛc. ꝛc.

Der Preis für Subskribenten ist drei Guineen, jeder Band; wer nicht unterzeichnet, bezahlt vier. Einige Exemplare werden auf ganz feines Velinpapier gedruckt, mit den ersten Abdrücken der Kupfer; jeder Band sechs Guineen. Dieses Werk wird zu den glänzendsten gehören, die jemals dem Auge präsentirt worden sind.

Digitized by Google

Anekdote.

Ein Schauspieler erhielt, als Gast, ein Benefiz; er wählte die Rolle des Mortimer in „Maria Stuart". Ein daselbst engagirtes Mitglied hatte mit ihm zugleich ein Benefiz erhalten, mußte aber natürlich einige Tage warten. Da nun dieser Schauspieler befürchtete, der Fremde möchte ihm eine gute Einnahme verderben, zeigte er vorher in einem Blatte an, daß in seiner Benefiz-Vorstellung: „Rochus Pumpernikel", der Rochus zu Pferde erscheinen würde. Unser Künstler hatte durch schönes Wetter u. a. m. eine sehr schlechte Einnahme erhalten, hingegen der Rochus war äußerst zufrieden. Am Abend nach der Vorstellung trafen sich Beide auf einem Kofferhause. Der Glückliche bedauerte unsern Künstler.

Ruhig entgegnete dieser: „Hätte ich vorher gewußt, daß Ihr Rochus zu Pferde so viel Glück machte, ich hätte den Mortimer auf einen Esel gesetzt!"

Theilnahme.

Du fragst, warum aus jenen bessern Tagen
Ich Noth und Sorgen nur davon getragen?
So wisse denn woher mir dieß gekommen:
Man hatte mich so herzlich lieb,
Und so viel Theil an meinem Glück genommen,
Daß mir vom Glück nichts übrig blieb.

C. H.

Gleichnisse.

Ehe-Leute und Schnee-Gänse sind sich ähnlich. Beide ziehen meist hintereinander her; auch lieben beide kaltes Klima.

Die Verläumder und die Bomben machen immer einen Bogen, ehe sie treffen und — zerstören.

Jugendjahre sind wie die Vorreden zu Büchern. Das Buch enthält oft ganz andere Dinge, als jene versprachen und hoffen ließen.

Menschen, die sich allein auf die Verdienste ihrer Vorfahren stützen, gleichen den Erd-Aepfeln, deren nützlichster Theil in der Erde liegt.

Geistreiche Männer werden oft in gemischten Kreisen behandelt wie Feuersteine, an welchen gern jeder seinen Stahl versucht, um ihnen Funken abzugewinnen.

Jemand nennt die Jünglingszeit das Pfingsten des Lebens, wo der heilige Geist der Ideale über sie ausgegossen ist.

Sternschnuppen.

Im Staate Mississippi gilt das Gesetz, daß bei einem Duelle auf Leben und Tod der Ueberlebende die Schulden des Getödteten bezahlen muß. Bei uns würde bei Einführung dieses Gesetzes das Heer der Gläubiger sogleich dahin arbeiten, daß sämmtliche Injurien Proceduren aufgehoben, und das Duell zum Staatsgesetz erhoben würde.

Ein junger Mann war von seiner Familie beredet worden, seine Tante zu heirathen. Am Vorabend der Verlobung, fand ihn sein Vater auf seinem Zimmer allein, nachdenkend und tiefsinnig. Er fragt ihn: was ihm fehle? „Nichts!" — Ob er an seine Verheirathung denke? „Ja!" — Ob sie ihm leid sey? „Nein!" Ob ihm etwas daran nicht deutlich sey? „Ja!" — Was! Ich denke darüber nach, ob, wenn ich meine Tante heirathe, ich nicht mein Onkel werde?"

Das tiefste Studium griechischer und römischer Alterthümer wird von Haarkräuslern und Putzmacherinnen getrieben. Der gelehrte Antiquar Henrion (gestorben 1721) behauptete, in griechischen und römischen Medaillen alle französischen Moden seit 40 Jahren gefunden zu haben.

Carl V. las vorzugsweise unter den Alten den Thucydides, Heinrich IV. den Plutarch, Friedrich II. den Xenophon und den Cicero, Christine von Schweden den Tragiker Seneca und den Lucan, Catharine II. den Tacitus, Carl XII. und Turenne den Quintus-Curtius.

Anzeige.

Montag den 9. d. wird der Unterzeichnete zur Feyer des Oktoberfestes einen großen Festball im k. Odeon veranstalten. Er hat für brillante Ausstattung und gute Bedienung Sorge getragen.

München am 3. Oktober 1837.

Streck, Musikmeister.

Der Bazar erscheint Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Hier ist der Preis ganzjährig 5 fl., halbjährig 2 fl. 30 kr., vierteljährig 1 fl. 15 kr. und zur bequemen Anschaffung sogar monatlich zu dreißig Kreuzer. Für Auswärtige durch die k. Postämter im I. Rayon zu 5 fl. 25 kr., im II. Rayon 6 fl. 20 kr., im III. Rayon 6 fl. 50 kr. Bei Inseraten kosten die Zeile vier Kreuzer. Abonnenten haben keine Einrückungsgebühr zu entrichten; auch werden alle Blätter denselben unentgeltlich zugesendet. Das Zeitungsbureau ist im Katzeneggerehäuschen, Karmeliterstraße Nr. 5 im ersten Stockwerk, dem k. Erziehungsinstitute gegenüber.

Redakteur: Gustav Friedrich Correch, genannt Nord.

Digitized by Google

Der Bazar.

Zeitschrift für Bildung und Unterhaltung.

München, № 42. 7. Oktober 1837.

Das graue Männchen im Verhör.

(Capriccio.)

— Setzen Sie sich! Woher kommen Sie? fragte der Justizarius das langbebartete jugendliche Männchen in grauer Kutte.

— „Aus der Welt von Brettern und bekleyter Leinwand!“

— Wer sind Sie, und wo sind Sie geboren? Wie heißen Sie?

— „Ich heiße Theophrastus Fliedermark, bin geboren in der Walpurgisnacht auf dem Ilsenstein. Mein Vater war Eyß, der Zwiebelfönig, meine Mutter eine Alraunwurzel. Mein Metier ist ein Gaßgerliches, ich bin Metamorphosen-Fabrikant, und treibe das Geschäft Meerkatzen, Salamander, Delphine, Hippokampen, Affen und Birch-Pfeiffer'sche Spektakel-Stücke zu dressiren. Mein Lehrer der Magie war Swedenborg und die Seherin von Prevorst meine Amme!“

— So entschlüpfen Sie mir nicht, Sie sind denuncirt! Denunciant erklärt Sie für die Miniatur-Ausgabe Cagliostro's!

— „Permittez!“ quickte der Kleine, und schlug Räder mit seinen Krücken, deren Hemisphären wie funkelnde Fledermausflügel aussahen, „Permittez! ich bin nicht Miniatur-Ausgabe, bin nicht Cagliostro! Ich will Sie in meine geheimen Funktionen blicken lassen, allein nur unter dem Siegel der Verschwiegenheit. Ich bin Reit- und Ballet-Meister der Hexen, Elfen, Gnomen, Zwerge, Alraunen, Ameisen, Maulthiere und Gelegenheitsdichter! Mein Seiltänzerwerk ist schwarze Kunst und eine Kraftsuppen-Anstalt von Liebestränken. Ich setze den Zuschauerlichsten Eselohren an den Kopf, und mache aus Kindskrägden Prinzessinnen! Wittern Sie noch nichts? — Ich bin ein Geist!“

— Wie ein Geist im neunzehnten Jahrhundert? Herr, ich werde Sie bei Wasser und Brod auf No. 15 bringen lassen!

— „Einen Geist zu Brod? — nein, nein, ich bin ein Geist aus der ordinären Kaste. Sie begingen Himmelschreiendes! Bringen Sie mich nicht zu Brod, schenken Sie mir nur ihr gnädiges Augenmerk, ich will Sie delektiren!“ rief der Kleine, zog eine Cigarre hervor, die dem Justizarius vorkam, wie das Zäpfhorn eines Holzbocks, strich seinen Bart, und zündete es an den Funken, die daraus hervorstoben, an. Die Wolken, welche er hervorblies, wurden immer dichter, und er summte inzwischen in krächzenden Tönen:

„Fliegenschnarr und Mückenmaf
Wie ihren Anverwandten,
Frosch im Land und Grill im Graf,
Das sind die Musikanten!“

Dem Justizarius wurde ganz kurios zu Muthe, er hatte noch nie einen so sonderbaren Kauz von Vagabunden im Verhöre.

— Was beginnen Sie? sprach er die Glocke in der Hand.

— „O lassen Sie! Ich gebe Ihnen eine Probe meiner Phantasmagorie! Aufgeschaut, ich will den Rinaldo Rinaldini auswendig lernen, wenn Sie nicht lauschen und gucken, wie Odysseus auf die Gesten der Circe oder ein Groupier auf die Kugel im Roulet.“

Da fing es an zu summen und brummen und zirpen und quäcken, und mitten durch diese seltsamen Töne knarrte es wie das Rad einer Schwarzwälder-Uhr, die Dampfwolken der Holzbock-Zäpfhörner-Cigarren theilten sich, zwei Mücken hielten sie auseinander, wie Agraffen eine Draperie, und die Aussicht auf eine Camera obskura war geöffnet.

— „Aufgeschaut!“ kreischte der Kleine, schnippte die Asche von seiner Cigarre ab, und deutete mit einer seiner Krücken auf die regen Bilder. —

— „Seh'n Sie! das ist Monsieur Flute d'amour, am hohen Kakadu erkennen Sie den kühnen Schwung seines Geistes, er ist Franzose und Othello in der Liebe.“

Der Justizjarius blickte hin, und sah ein kleines spindeldürres Männchen, das mit gespreizten Beinen einherschritt. Sein Kopf, an dem ein ungeheurer Kakadu sich aufbrosselte, war zurückgeworfen, so daß die Nase gleich einer Thurmspitze aufwärts stand. Aus seinen Taschen guckten Annoretten mit kleinen Hündchen und Zwergschetern. Von der andern Seite wackelte ein großes, unbeschreibliches Fleischklumpen im rothen Fracke und mit haarlosem Schedel hervor. —

— „Das ist Lord Fagotte“ rief der Kleine, und ebenso gut Freiwerber um die Schönste der Schönen als Monsieur Flute d'amour!“

Aus den Zügen Beider sprach ganz deutlich:

„An allen unsern Leiden
Ist nur die Liebe schuld!“

Nur daß sich diese Worte bei Jedem verschiedenartig bemerkbar machten. Wenn man in Ausdrücken der Küche sprechen darf, so glich die Empfindung des Monsieur einem Vanille-Creme, die des Lord einem Pudding. Nun wurden die Bilder immer flüchtiger, dem Justizjarius verging fast die Augen. Pantalon, Columbine, Affen, Ochsen, Schneider und Geisböcke, Pierot und Seiltänzer, Esel, Weinfässer, Schweinsköpfe und Gaukler jagten im bunten Knäuel vor seinen Augen vorüber, daß er entsetzt rief:

— Halt ein! Das ist Spiegelfechterei der Hölle! Weihwedel her und Parforcepeitsche! Packt den Herennester! Auf Nro. 15 mit ihm!

Da zappelte und pfiff es plötzlich, als wenn hundert Mäuse in der Stube umherführen; der Justizjarius ergriff das kleine Männchen am Barte, allein es zerrann vor seinen Augen, wie Rauch in der Luft, und das ganze Zimmer duftete, wie eau d'Ambrette. — Der Amtsdiener trat herein und meldete, daß so eben über das Hausdach auf einer gestügelten Katze ein sonderbares Männchen hingeritten sey. Doch der Justizjarius legte die drei Finger auf den Mund und flüsterte:

— Ruhig! das ist unser graues Männchen, der kleine Bagabund; bei seinem Wiedererscheinen lasse man ihn aller Orten unangefochten passiren! —

Timpri.

Neues aus der Theater- und Musik-Welt.

• Der Bazar hat seit langer Zeit nicht den philharmonischen Vereines erwähnt, zugerechnet die wenigen Wochen, worin dieser seine Freien hatte. Die Production am verflossenen Donnerstage war aber zu interessant, als daß auch sie, unbeachtet der öffentlichen Critik, vorübergine. Nachdem Hr. Carl Mittermayr Introduction und Variationen für das Waldhorn von Haumüller lobenswerth vorgetragen hatte, sang Dem. Karoline Schechner, die Schwester der gefeierten Schechner-Mayer, die Canzone aus Meyerbeer's Robert, und später Lieder ohne die gehörige obligate Clarinette!) die große italienische Arie aus Mozart's Titus, — Reine Intonation, runde Colloraturen, schöner Vortrag, und ziemlich gelegene Stücke vereinen sich mit dem ansprechenden Aeußern. Wenn nicht der Name „Schechner“ selbst, so begeisterte noch mehr das zahlreicher als je versammelte Auditorium. Kraft, Anmuth und hoffnungsvolles Talent der achtungswerthen Gastin, welcher am Schlusse sicher einzelnen Arie Appiani „wie beim Beginne der zweiten herzliches Empfangen zu Theil wurde. Dem. Karoline Schechner hat nur einen Fehler; es ist derselbe, welcher ihrer, durch die ganze verständige Kunst und Gesangweise gefeierten Schwester eigen war: — sie ist eine geborene Münchnerin, sie ist ein einheimisches Talent, und darum werden wir wahrscheinlich nicht das Vergnügen und den Kunstgenuß haben, die „Landsmännin“ von der Bühne herab beurtheilen zu können. Wenn auch kein Engagement bezweckt wird, würde der Gastirende den Name schon der Casse Ruhen gewähren. Und das ist die Hauptsache! Was sagen Sie dazu, Herr Kapellmeister? Nur brav engagirt ohne Gastrollen! „Wird er? frag ich, hehehe!“ — Es ist ein Wunder, daß Dem. Urhan, auch eine Münchnerin, für die unerhörliche (!!) Stettet kommt! hehehe! — Hr. P. Ammann, Mitglied mehrerer philharmonischen Gesellschaften, den wir ehelängst im k. Hoftheater hörten, hat uns mit einer Phantasie und Variationen eigner Composition über ein Thema aus Bellinis Nachtwandlerin erfreut; Fülle, Kraft und Geschmeidigkeit des Tones und Kunstfertigkeit sind die ehrenwerthen Vorzüge, die er bewährte, und welche reichlich anerkannt wurden. — Diese Production war durch das Erscheinen der Dem. Schechner eine gründete Oase in den Sandwüste der gewöhnlichen Langeweile, welche der philharmonische Verein gestiftet, dessen unermüdeter Verstand Hr. Carl Schunke sein der wenigen Früchte der Dankbarkeit gewiß, als er starb, und in dessen Vermögenscommission die Production-Repertoir theils unserige, theils einvorgeschlossenes Unbekannt uns zu sinnlich bete vorsicht. —

Künftigen Montag den 30. geht Hr. Kapellmeister Johann Strauß (o blühender Name!) im kgl. Odeonssaale eine große

Digitized by Google

humoristisch-musikalische Abendunterhaltung nebst Ball mit seinem eigenen Personale. Die vorkommenden Concertstücke, welchen der Ball mit den neuesten Compositionen des weltberühmten Walzerdichters folgt, sind: die Ouvertüre zu Auber's Oper: Chapeau de Blanez; — Ballo-Raketen; — Arie des Georges aus der weißen Frau, gesungen von Demoiselle Zöhrer; und ein großes Potpourri: „Contrast über Contrast!" —

(Augsburger-Theater-Revüe.) Wenn in einer Stadt, wie Augsburg eine Kunst-Anstalt besteht, wo der Freund der dramatischen Kunst Genuß, und der Geschäftsmann nach den Mühen des Tages Erholung findet, so ist es fast Pflicht, diese Anstalt nach Kräften zu unterstützen. Diese Unterstützung kann aber zweierlei Art seyn. Entweder, indem man durch einen fleißigen Besuch seine Theilnahme an dem Fortgange des Theaters materiel an den Tag legt, oder aber indem man gewissermaßen als Organ des gebildeten Theils des Publikums auftritt und lobt und ermuthigt, wo es etwas zu loben — oder zurechtweiset und tadelt, wo es etwas zu tadeln giebt. Nur bei Bühnen, die einmal unverbesserlich sind, hört alle Kritik auf, und wir haben die Ueberzeugung, daß dies weder im guten, noch im bösen Sinne des Wortes bei unserer Bühne der Fall ist. Wir werden dem Bazar daher fortan mit Aufmerksamkeit eine Schilderung der dramatischen Darstellungen unserer Bühne zukommen lassen, und so lange unsere Meinung über die Leistungen der Regie und des Personals offen und unparteiisch aussprechen, bis sich eine kunstgebildete Authorität veranlaßt findet, uns und das Publikum eines bessern zu belehren. Dann erst werden wir das Amt der Kritik aufgeben, — zufrieden, den Impuls zu etwas Guten und Nützlichen gegeben zu haben. —

Unsere Bühne wurde am 1. October unter der neuen Direction des Hrn. Weinmüller mit Geisfeldts, Drama von Friedrich Halm eröffnet. Es kömmt im Leben sehr viel auf den ersten Eindruck an, und dieser war Hrn. Weinmüller durchaus günstig. Hr. Weinmüller hat, freilich mit Unterstützung unserer Stadtbehörde, viel, recht viel gethan, unsern alten, dunklen, unfreundlichen „Komödienstadel" in einen freundlichen, hellerleuchteten, comfortablen Saal umzuschaffen, in welchen man jetzt mit Vergnügen eintritt, und darin verweilt. Bravo Hr. Weinmüller! Nur so fortgefahren und es wird Ihnen und Ihrer Gesellschaft nicht an Lorbeer und Gold fehlen. Heiter ist das Wesen der Kunst und der Freund derselben will ihren Tempel geschmückt sehen, er will Licht, er will Freude und Leben, wenn er dem Ghorirtinnen opfert. — Ueber den Werth oder Unwerth des dramatischen Gedichtes selbst, wollen wir uns diesesmal nicht weitläufig auslassen — sind indeß vollkommen überzeugt, daß es für die Direction eine Schande seyn wird, wenn es von dem Repertoir durchaus gestrichen würde. Nicht Strenge genug aber kann man es rügen, wenn, wie es hier geschah, eine unberufene Hand den Dichter zu verballhornisiren beachtet und von dem Bestreben, Alles zu einem friedlichen und freundlichen Schlusse bringen zu wollen, jedes wohlthuende und natürliche Gefühl auf das empörendste verletzt. Wir wollten diesesmal, da es die erste Vorstellung war, die Sache nur leicht berühren — es mag sich der Herr Regisseur jedoch merken, daß bei einer Wiederholung solcher erbärmlicher Zurichtungen, welche durchaus nicht im Geschmacke des kunstliebenden Publikums liegen, wir ihn der dramatischen Nemesis übergeben werden. — Was nun die Darstellung der Geisfeldis selbst betrifft, so war sie so brav, als dies von einer Gesellschaft, welche sich kaum kennt, erwartet werden konnte. Herrn Friedrich Halm hat es seitlich beliebt, uns die Heiden der Tafelrunde in Pygmäen Gestalt vorzuführen, und Percival schien auch in diese Ihre des Dichters ganz eingegangen zu seyn. Warum Herr Rothhammer die Hälfte seiner Worte verschluckt, ist eine Frage welche wir ihm schon vorigen Winter vorgelegt haben, dieses „Warum" schreint aber, wie manches Andere erst künftig klar werden zu sollen. Mad. Rothhammer, Ginevra, war, wie gewöhnlich sanft und indifferent, aber ohne Farbe, ohne Leben und jenes eigenthümliche Kolorit, welches diese Rolle erfordert. Mad. Rothhammer würde gewiß gut thun, dieses Genre von Rollen niemals zu übernehmen und lieber sentimentale Liebhabern, zärtliche Mütter ꝛc. zu spielen. Ueber Dem. Schidermaier haben wir uns schon vorigen Winter ausgesprochen und können wir unserer Meinung nur wenig hinzusetzen. (Fortsetzung folgt.)

---

*Nürnberg. Die Direction des hiesigen Theaters giebt durch die Gastdarstellungen der ausgezeichnetsten Künstler dem Publikum stets neue Beweise, wie sehr sie bemüht ist, dessen Wünschen entgegen zu kommen. Dermalen gastiren die beiden Schwestern, Agnes und Nina Schebest, Dem. Biat, und der k. preuß. Hofschauspieler Rott, welcher seinen Gastauftritt mit Hamlet eröffnete. Dem. Urban, welche wir ungerne scheiden sehen, gab im Saale des bayerischen Hofes unter Mitwirkung der Dem. Biat, der Gebrüder Moralt, der Hrn. Direktoren Cramer und Bach ein zahlreich besuchtes Concert, und wird in den nächsten Tagen an das Münchner-Hoftheater abgehen. —

NB. Mad. Dahn wurde gestern bei ihrem Wiederauftreten im Lustspiele: „die gefährliche Tante" empfangen. — So eben vernehmen wir, daß Dem. Kar. Schechnyz zu einigen Gastrollen gelangt. Wir sind der Intendanz hiefür im Voraus dankbar.

Sternschnuppen.

Wenn der Bauch sich nicht am Brode genügen läßt, krümmt sich der Rücken unter dem Joche der Knechtschaft.

Digitized by Google

Nie irrt der Narr gewisser, als wenn er alle Kräfte anstrengt, nicht zu irren.

Die Ungeduld ist so flink, daß der Erfolg sie niemals einholen kann.

Liebes- und Galanterie-Bazar.

(Aus: Equistophilus, der gelehrte Strassenbereiter, 1686 *).

Schreiben eines verrückten Poeten an seine Geliebte, die ihn hasset.

A Madmosselle

Madmosselle Polexina, berühmte Wäscherin, mein Alles, Alles in der Welt,

in Neustadt.

Allerschönstes Ungeheuer,
meiner armen Seele!

Wenn ich ihr so zuwider wäre, als Häring-Käße oder abgeschmacktes Vomitiv, so dächte ich, sie müßte mir endlich doch per fas oder nefas gewogen werden, wenn sie nur ein wenig in Erwägung ziehen möchte, daß ich bereits durch 2 Jahre alle Gradus der Tortur, womit ihr bestialischer Eigensinn mich gemartert, willig und gelassen, ausgestanden. Bedenke sie nur, wie freundlich ich jemals gewesen, als sie mir, da ich im Vorbeigehen vor ihr Fenster eine tiefe Vorbeugung machte, zu Bezeigung ihres Widerwillens ins Gesichte gespiehen, und endlich gar einen Blumentopf auf den Buckel geworfen. Führe sie zu Gemüth, wie geduldig ich mich dazumal aufgeführet, als sie mich vor meine überbrachte angenehme Nachtmusik mit einem so gewaltigen Abendthau regaliret, und endlich gar mit Hunden vom Hause weghetzen ließe; glaubt sie wohl, daß ich jenen Hut, Kleid und Hemde, welche Stücke alle von der nicht allzuwohl riechenden Perlen-Fluth befeuchtet worden, als eine Antiquität aufgehoben, und da ich meine innigst geliebte Auroram nicht erhalten kann, mich wenigstens in dem Besitz ihrer unschätzbaren Dependentien höchst beglückt schätze. Aber Ach! und etliche hundert tausendmal Ach! was nutzet mich alle Veneration, Liebe und Sehnsucht, sie ist ja grausamer als Nero, undarmherziger als Domitianus, und wüthender als Calligula; Cerberus, der dreiköpfige Höllenhund, ist in Vergleich ihrer Strenge ein freundlicher Canari-Vogel, der schwarze Tartarus in Gegenhaltung ihres grimmigen Herzens, ein wohlthätiges Krankenspital, aber seye sie nur versichert, das Unbild, so sie mir anthut, wird nicht ungerochen bleiben, die Götter, bei welchen ich sie verklagen will, werden sich gewiß meiner annehmen, ich kenne sie alle; und da ich ihnen zu Ehren schon manche Oden und Verse gemacht, bin ich versichert, daß sie mir davor auch einen Gefallen erzeigen; ich will bitten, daß Jupiter sie mit seinem Blitz bis auf die neunte Haut versenge und verbrenne, Vulkanus soll ihr mit seinem Schmiede-Hammer das Nasenbein einschlagen, Eolus mit seinem Windhorn so viel Winde in Leib jagen, daß sie mehr einem Dudelsack, als einem Frauenzimmer ähnlich wird. Wenn aber alle diese Strafen nicht sollten vermögend seyn, ihren Eigensinn zu brechen, dann soll der Tanz erst recht angehen, alle Götter müssen sich mit Gewehr, als Schwerter, Spieße, Degen, Flinten, Pistolen, ganzen Khartaunen, ja sogar mit Dreschflegeln versehen, sie mit Sturm attaquiren, und zur Uebergabe zwingen! Was gilts, sie wird mürbe werden, und fußfällig um Gnade bitten. Allein da wird meine Rache erst ihren Anfang nehmen, und ich werde sie mit funklenden Augen ansehen, die Zähne blöcken, sie mit einem Fuß von mir stossen, und endlich mit donnernder Stimme anreden: Entweiche undankbare Verachterin meiner Zärtlichkeiten, gehe! und erwarte mit Schrecken dein Urtheil, welches darin bestehen wird: daß ich sie ein ganzes Jahr keines günstigen Blickes würdigen, statt Ambrosi mit tüchtigen Schlegen speisen, und statt dem Nektar mit Colloquinten-Saft werde tränken lassen. O wehe! mir schaudert schon selbsten die Haut, und das Blut gefriert mir in denen Adern, wenn ich an jene entsetzlichen Stunden gedenke, in welchen sie ihren Jammer beseufzen, die Hände winden, ja vor Schmerz die Haare aus dem Kopf sich raufen wird.

Noch ist die Zeit vorhanden, dieses Unglückswetter zu entgehen, saume sie also um aller Götter Willen nicht lange, mich mit ihrer Gegenliebe zu versöhnen, den de dato bin ich noch allzeit liebste Polyxena

Ihr treu ergebener
Hexammeter.

*) Der Originalität wegen theilen wir diesen Brief aus genanntem Werke, 1686 erschienen, mit, welcher als eine „ungeheure Ironie" auf manchen jetzigen Strassenbereiter vulgo Pflastertreter gelten mag.

Der Bazar erscheint Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Hier ist der Preis ganzjährig 5 fl., halbjährig 2 fl. 30 kr., vierteljährig 1 fl. 15 kr. und zur bequemen Anschaffung sogar monatlich zu dreißig Kreuzer. Für Auswärtige durch die K. Postämter im I. Rayon zu 5 fl. 45 kr., im II. Rayon 6 fl. 20 kr., im III. Rayon 6 fl. 40 kr. Bei Inseraten kostet die Zeile vier Kreuzer, Abonnenten haben keine Einrückungsgebühr zu entrichten; auch werden alle Blätter denselben unentgeltlich zugesendet. Das Zeitungsbureau ist im Kalteneggerbräuhause, Karmelitenstraße Nr. 5 im ersten Stockwerk, dem k. Erziehungsinstitute gegenüber.

Redakteur: Gustav Friedrich Correck, genannt Nord.

Digitized by Google

Der Bazar.

Zeitschrift für Bildung und Unterhaltung.

Redigirt von Gustav Friedrich Correck, genannt Nord.

München, **№. 43.** 10. Oktober 1837.

Vögel, Dichter und Sänger.

Vögel, nämlich singende, denn von den prosaischen Gänsen, Enten und Raben soll hier nicht die Rede seyn; also Vögel, wie Dichter, werden meist Sänger genannt. Sehr richtig; denn, wer singt, ist Sänger. In wiefern aber die gefiederten Sänger einander ähnlich sind, wird sich aus folgenden — übrigens noch vieler Nachträge fähigen — Bemerkungen und Andeutungen ergeben.

Mit dem Unähnlichen, als dem stärkern Theile, wollen wir den Anfang machen.

Sämmtliche Vögel singen gratis — die meisten Dichter nur gegen Honorar.

Die Vögel singen meist erhaben über der Erde — die Dichter kleben ewig an letzterer, und erheben sich darüber nur auf den Schwingen der Phantasie.

Die meisten Vögel singen leider! nur bis Johannis; die Dichter — und zwar die meisten — das ganze Jahr.

Die Vögel singen — mit Ausnahme Philomelens, — nur bei Tage; — die Dichter bei Tag, wie bei Nacht — ja im letztern Falle oft am Schönsten. Sprosser, z. B. wie Wieland, Schiller, Göthe, haben viele ihrer schönsten Melodieen unter dem Sternenmantel der Nacht angestimmt.

Die Vögel kümmern sich nicht um die Unsterblichkeit — die Dichter streben darnach — die meisten jedoch vergebens.

Noch kennt man unter den Sängern des Waldes nicht einen Gelegenheits-Sänger; für keinen Preis ist ihnen ein Lied abzukaufen. — Wenn sie nicht wollen, so singen sie nicht. — Unter den Sängern auf dem Parnaß aber heißt Legion der Name der Gelegenheits-Dichter.

Die Vögel dediciren ihre Lieder nur dem Herrn aller Herren, aller Himmel und aller Sterne, nichts dafür erwartend, als freien Flug, einen schattenden Baum, eine frische Quelle und ein frugales Mahl von Beeren und Gewürm. — Die Dichter dediciren ihre Gesänge an die Herren mit Sternen u. tgl.

Die Vögel speisen gratis an offener Tafel im großen Gasthause der Natur, und haben in ihren Leckerbissen die Wahl. — Die Dichter müssen sich nicht selten ihr Brod erfingen, und von Leckerbissen hat mancher gar keinen Begriff, wenn er nicht dann und wann von einem Mäcen zur Tafel gezogen wird.

Die Vögel, sogar die besten Sprosser, sind Wassertrinker; — die Dichter, oft sogar die bessern, müssen es meist seyn, weil sie zum Weintrinken zu arm sind. — Am hellsten Wasserquell, an der Hypokrene, wollen sie freilich alle schöpfen, nur fehlt es den meisten an gehörigen Schöpflöffeln.

Auf eine Million freier Vögel kömmt kaum ein Käfighüpfer, die meisten sind geborne Freiherrn, und die bessern, z. B. Sprosser, wahre Exzellenzen im Reiche der Töne. Im Reiche der Dichter dagegen giebt es unter 10,000 Stubensitzern kaum Einen, der in freien Brusttönen singen kann. Die meisten sind nur Freiherrn im Reiche der Phantasie, und die ächten Exzellenzen unter ihnen selten.

Die Vögel sind zufrieden mit dem Wiederhall ihrer Lieder im Tempel der Natur; — die Dichter erquickt meist nur der Wiederhall in gelehrten Zeitungen und Journalen, an Toiletten und Theetischen. Am Liebsten ist ihnen freilich der Wiederhall in den Herzen, der wird aber nur wenig Sprossern zu Theil.

Digitized by Google

Die Vögel haben ihre schönsten Lieder weder im Manuscript, noch geben sie dieselben in Druck, und sind daher keinem Verleger zinsbar; die Dichter bringen Alles zu Papier und geben auch Alles in Druck, wenn nur immer Verleger und Käufer sich fänden.

Unter den gefiederten Sängern giebt es nur einen Egoisten, der ewig seinen Namen ausschreit: das ist der Kukuk; unter den Ungefiederten leider sehr viele, besonders in manchen Flußgegenden. Auch setzt sich der Kukuk, wenn er sich ausruft, frank und frei auf den ersten besten Baum, die ungefiederten Kukuke aber schreien meist versteckt aus Journal- und Zeitungshecken.

Der einzelne Vogel geht, so wie er verblichen ist, unter im Strome der Vergessenheit. Nur die Gattung lebt fort. Von Millionen herrlichen Sprossern ist namentlich kein einziger — von Trillionen erbärmlicher Spatzen nur Lesbiens Sperling auf die Nachwelt gekommen. — Der Dichter aber, wenn Er verstand zum Herzen zu singen, lebt Jahrtausende fort in Millionen Herzen.

Gehen wir nun zu dem Aehnlichen über.

Die unansehnlichsten Vögel singen in der Regel am schönsten, die Schönsten am erbärmlichsten. Die köstlichsten Dichter stehen nicht selten von Antlitz und Gestalt unten an. Zum Glück für sie aber hat das Herz keine Augen, und kümmert sich nicht um das Gefieder, wenn nur der Schlag gut ist.

Vögel, wie Dichter, hören sich selbst gerne singen. Das ist ein allgemeiner Erfahrungssatz, der aber zugleich Beweis dafür ist, das sie alle, die Zeisige, wie Sprosser, schlechte Dichter — wie Schiller und Göthe — allerliebst zu singen meinen.

Unter Vögeln kommt auf Millionen Schreier und Quäcker ein Sprosser. — Gerade so ist es bei den ungefiederten Sängern.

Die meisten Vögel ziehen, wenn es kalt wird, in wärmere Gegenden. Die Dichter säßen gleichfalls gern warm, wenn sie nur immer könnten.

Die meisten Vögel singen zwar bis in das hohe Alter, doch fehlt ihrer Stimme am Ende Kraft und Wohllaut, und man hört ihnen nur noch zu, aus Anhänglichkeit und Respekt für die ehemaligen Verdienste. — Auch unter den Dichtern giebt es viele alte Sprosser. Die Klügeren darunter werden selten laut, weil der rechte Schlag nicht mehr glücken will. — Die Eingebildeten singen fort bis an ihr seliges Ende. Wenn sie aber ihren Liedern ihre Namen nicht vor- oder untersetzen, würde man sie für Zwitscher oder Quitscherlinge halten.

Mit allem Respekt für die Sänger des Waldes sey es gesagt, daß ihr Gesang meist in Tönen erklingt, die sich recht schön anhören lassen, von welchen man sich aber, und wenn man tagelang horcht, am Ende doch keine Rechenschaft über das, was sie damit sagen wollen, geben kann. Nur die rechten Sprosser und ihre nächsten Singverwandten, die Plattmönche, Grasmücken u. s. w. zaubern Töne der Sehnsucht und Liebe, flöten zum Herzen. — Gerade so ist es mit den meisten, vorzüglich neuern Dichtern. Sie schwebeln und webeln in Worten und Reimen, und sind dem Horcher wie tönend Erz und klingende Schelle, indessen die Lieder der ächten Sprosser und ihrer Singverwandten ewig wiederklingen in den heiligen Hallen des Geistes und des Herzens.

Im Reiche der gefiederten Sänger fehlt es nicht an Pseudonymen. Der Gimpel z. B. nennt sich: Dompfaff, auch Blutfink; — der Sperling Spatz; — der Zaunkönig Zaunschlüpferchen, und die Nachtigall tritt gar bald als Sprosser, bald als Philomele auf. — Im Reiche der ungefiederten Sänger giebt es jetzt der Pseudonymen so viel, daß man sich fast ein Doppelgedächtniß anschaffen möchte, um alle die poetischen Janusköpfe zu merken, die das eine Gesicht mit dem prosaischen Namen der Erde, das andere mit dem poetischen dem Parnaß zukehren.

Unter den Vögeln sind es in der Regel die Männchen, welche singen. — Wagt es dann und wann ein Weibchen, so geschieht es mit einer gewissen Schüchternheit und will nicht so recht klingen. Wenigstens hört es der Horcher dem Liedchen gleich an, ob es von einem Männchen oder Weibchen kommt. — Gerade so ist es auch im Reiche der ungefiederten Sänger, mit Ausnahme einer einzigen, jetzt in der Schweiz singenden Drossel, welche, unbekümmert um die über sie schreienden Sprosser, aus Leibeskräften ihr: „Hinko! Hinko!“ losläßt.

Digitized by Google

Königliches Hof- und Nationaltheater.

* Den Empfang der Mad. Dahn bei ihrem Wiederauftreten in der „gefährlichen Tante“ habe ich im letzten Blatte, und früher den außerordentlichen Beifall ihrer auswärtigen Gastrollen erwähnt. Alles lobt ihre geistige Auffassung, die ergreifende Wahrheit, womit sie das Publikum hinreißt, und vorzüglich ihre elegische Haltung im Drama. Nur der zarte, sentimentale, schmachtende, übertrieben ästhetisch seyn wollende, uns bekannte, in Stuttgart von Dinte und Zuckerwasser lebende Correspondent des Nürnberger-Correspondenten v. u. f. D. möchte Mad. Dahn, welche mit vollstem Rechte unter die allerersten deutschen Schauspielerinnen gezählt werden muß, mit seiner Feder, der schon mancher widersprechende Unsinn entfloßen, bekritteln. Der sentimentale R.... r nennt Mad. Dahn „eine viel routinirte, und, wie man gewöhnlich nennt „vielseitige“ Künstlerin. Er kann sich mit dieser Vielseitigkeit, wodurch heute Julie, morgen der Pariser Straßenjunge und die hohe weibliche Dutderin Griseldis überwogen dargestellt wird, nicht befaßen, und gesteht offen, daß entweder seine hausbackene Phantaße nicht so weit reicht, oder die Kunst der Schauspielerin hieran Schuld ist, der er jedoch gerne seine Phantaße unterordnet.„ Daran thut das Stuttgarterreferenzeuilleton recht; aber den verständig auffaßenden, pschologisch urtheilenden Zuschauer und Kritiker verschone er mit dem schlechtgeknetenen Teige seiner „hausbackenen Phantaße;“ denn einer so „vielseitigen“ Künstlerin gebührt nur Achtung, und diese müßen wir Mad. Dahn reichlich zollen, denn (sage man, was man will,) gerade dieser Vielseitigkeit haben wir den Haltpunkt des Repertoirs zu verdanken. „Agnes Bernauerin,“ ehevorgestern gegeben, ist ein neuer Beweis. Mad. Dahn, an der Seite des Hrn. Dahn (Albrecht) waren wieder die Glanzstrahlen des schönen, vaterländischen Trauerspieles, das wir bei der vorletzten Aufführung im März (Bazar Nro. 50.) beurtheilten. Herr Hölken gab den Kaspar Thorringer, eine Rolle Eßlair's, der nun in Quiescenz getreten, demnächst eine neue Kunst- und Erholungsreise machen wird, und, wenn es ihm gefällig ist, um besonderes Honorar uns, auf der hiesigen Bühne, manchmal die ausnehmende Ehre des Genußes seiner Person und Kunst schenken wird. Die Rollen Eßlair's, darunter zugleich Parthien der Hrn. Hölten und Dahn sind besetzt!! Du staunst, lieber Leser? Ja, wir brauchen weder Eßlair, noch Hölken! Glückliches München, freue dich! Ohne vorhergegangene Gastrollen (wenn wir haben an den Gastrollen dieses, einen gefeierten Familiennamen besitzenden Künstlers schon vor einigen Jahren genug gehabt,) wird der hiesigen Hofbühne auf's Neue ein Mitglied einverleibt, das Eßlair doch niemals ersetzen kann. Es ist Karl Devrient! Eßlair ist uns noch nicht ganz verloren, aber leider! bald sein gänzlicher Verlust zu befürchten. Wir haben die Hrn. Jost und Hölken, welchen allmählich manche Rolle aus den greisen Händen Eßlairs übertragen werden könnte, und welche sie nach und nach zur Gewohnheit, und auch zur Zufriedenheit des Publikums auf das Repertoir bringen würden. Hr. Höllen ist ans dem Liebhaberfache geschritten, dafür sind die Hrn. Dahn, Forst und Lang da; man gebe ihm also ältere und für ihn passende Rollen; möge die einsichtsvolle Intendanz unparthelisch bei deren Vertheilung zu Werke gehen, und durch gewisse Einflüsterungen nicht immer fremde, unbekannte Künstler, (sie nennen sich wenigstens so) dem Einheimischen, schon seit Jahren Vertrauten vorziehen, und möge Hr. Hölken mit dem Beifalle des Publikums, mit der gerechten Kritik, und mit dem Selbstbewußtseyn, vorderhand, bis unser Anspruch vielleicht doch erfüllt wird, zufrieden seyn, und das Klaßen leidenschaftlicher Recensenten eines Blattes, das den Mantel nach dem Winde hängt, verachten. Hr. Jost, der denkende Mime, ist zu vielen Rollen Eßlairs so gut geschaffen, wie er vollkommen Wespermann ersetzt; er will aber (wie wir hören), die hiesige Bühne wieder verlaßen, und einem sehr vortheilhaften Rufe nach Braunschweig folgen, nachdem er auch andere Engagements dem hiesigen zurückgesetzt hat. Es ist zu wünschen, daß er fest bleibend uns gewonnen wird! Hr. Nagler, der zu wenig Gelegenheit findet, sein reiches Talent zu entfalten, geht zu Gastrollen in das Ausland, um wahrscheinlich nimmer zu kehren. — Das Personal des resitirenden Schauspieles auf dem Königlichen Hof- und National-Theater zu München bedarf wahrhaftig einer festen, durchgreifenden, würdigen Besetzung jeden Faches und aller Rollen; denn wir haben wenige ausgezeichnete „Künstler,“ und besonders ist Mangel unter dem weiblichen Personale, welches außer der „vielseitigen“ Mad. Dahn nur ein ausgebildetes Mitglied zählt, das aber auch in jeder Hinsicht ausgebildet ist; Dem. Schiller, Dem. Sulzer, Dem. Geiger sind Anfängerinnen, die erst lernen müßen; Dem. Seebach und Mad. Kramer gehören zu Nebenfächern.

Von Herrn von Plön wird ein neues Lustspiel: „der Ruf“ in die Scene gesetzt und demnächst aufgeführt werden. Es sollen tüchtige Hiebe auf die Recensenten darin vorkommen, welche sich wahrscheinlich bemühen werden, dem „Ruf“ tüchtigen Ruf zu verschaffen. Hr. von Plön ist der einzige einheimische Schriftsteller, (Dichter will er nicht genannt seyn, obwohl dem geistreichen Manne dieses Prädikat gebührt), dem es glückt, seine Produkte auf die hiesige Bühne zu bringen, während die übrigen Verfaßer und Verfaßerinnen, (die Mad. Birch natürlich ausgenommen!) zurückgescheut und nicht beachtet werden. Warum? —

Augsburger-Theater-Revue.

Augsburg 3. October. Vor einigen Tagen gab uns die neue Theater-Direktion denn auch Gelegenheit, uns von der Qualität unserer neuen Oper zu überzeugen. Erlaßen Sie es mir Ihnen eine Schilderung zu machen, auf welche Weise man Mozart's herrliche „Entführung aus dem Serail“ maßakrirt hat. Geist des

des groben Taubichters, vergieb ihnen, denn sie wußten nicht was sie thaten! Es wäre besser gewesen, wenn Weinmüller diejenigen verkünstlerten Mittel, welche er auf die Combinirung einer solchen Oper verwendet hat, lieber auf das Schau- und Lustspiel verwendet hätte; — denn wir prophezeihen ihm bei seinen Opern stets ein leeres Haus. Die Geduld unsers Publikums gieng aber bei der Vorstellung dieser musikalischen Sünde des Augsburger Theaters in das Lammartige; ja einige Leute im Parterre, denen das Klatschen nun einmal Bedürfniß geworden ist, gingen sogar so weit, die erkärmlichste der Produktionen zu beklatschen! Verzeih auch ihnen großer Mozart! — Vorgestern sahen wir „die Günstlinge“ von Mad. Birch. Kein Wort über den Inhalt des Stückes; der Referent unserer Abendzeitung sagt: es gehöre ins Gebiet des Strickstrumpfliden und damit gut! Einiger neuen Acquisitionen nur lassen Sie mich erwähnen; die Frau von Seele und der Herr von Horar. — Frau von Seele ist eine Künstlerin, von der wir nicht zu viel behaupten, wenn wir sie unter die Zahl der Vollendeten rechnen, und welche bei ihren seltenen Vorzügen noch die große und jetzt so seltene Tugend der Bescheidenheit hat. Sie ist im Besitze aller Mittel, um überall, so weit die deutsche Zunge reicht, zu gefallen. Eine imposante, herrliche Figur, durch natürliche Grazie gemildert, ein vortreffliches Gedächtniß, so daß sie fast des Souffleurs entbehren könnte, so wie ein gründliches Studium ihrer Rolle, lassen sie auf den ersten Blick als tüchtige Künstlerin erkennen. Sie wurde nach ihrer ersten Vorstellung stürmisch gerufen und es kann nicht fehlen, daß sie sehr bald Liebling des Publikum's seyn wird. Nur muß sie sich in Acht nehmen, statt zart: — sart, statt: Zierde: — Sierde ꝛc zu aussprechen, welche Verwechslung besonders bei französischen Worten störend auffällt. Wir danken Hrn. Weinmüller für die Acquisition dieser Künstlerin, und glauben, daß er auch im Personal der Oper Verbesserungen eintreten lassen wird, wenn man ihn gehörig unterstützt; denn mit den gewöhnlichen Mitteln ist es freilich unmöglich, etwas besser zu geben, wenn er sonst als ehrlicher Mann bestehen will. — Wir gehen zu Hrn. v. Horar über.

(Fortsetzung folgt.)

Kunst- und Literatur-Neuigkeiten.

Der Phönix Nr. 235 schreibt: „Die öffentliche Sitzung der Akademie der Wissenschaften zu München am 25. August zur Feier des Geburts- und Namensfestes des Königs von Bayern wurde vor Hrn. Dr. Döllinger mit einer Rede eröffnet, die, mit Bezug auf Guizot's Klagen, sich ebensowohl in sehr — bittere Klagen ergoß. Gutes und Erfreuliches aus unserer Zeit wußte Hr. Döllinger, blutwenig, — ein Heilmittel aber ebenso wenig als die Ursache der allgemeinen Krankheit anzugeben. Die ganze Rede war für alles Andre, nur nicht für eine Festrede zu halten.“

Von dem K. B. Ingenieur-Hauptmann, Hrn. Ritter v. Tylander, der rühmlichst bekannt durch seine vortrefflichen militärischen u. a. Werke im In- und Auslande ist, erschien in Frankfurt bei Sauerländer eine für vergleichende Sprachforschung interessante Schrift: „das Sprachgeschlecht der Titanen“ betitelt. Es ist die „Darstellung der ursprünglichen Verwandtschaft der tartarischen Sprachwelt unter sich, und mit der Sprache der Hellenen; und Andeutung der zunächst daraus hervorgehenden Folgen für die Geschichte aller Sprachen und Völker.“

In der Hochwind'schen Kunsthandlung ist das sehr wohlgetroffene Bildniß des verdienten Sekretärs der Kammer der Abgeordneten, Herrn Willich erschienen. Es ist eine der neuen ausgezeichneten Lithographieen des Malers Lecke, welchem nebst Hasenclever und Fertig, seit Bodmers Tod der erste Rang im Fache lithographirter Portraite unter den übrigen hiesigen Künstlern gebührt.

Wilhelm Kaulbach ist jetzt mit einer neuen Composition: „die Zerstörung Jerusalems durch Titus“ beschäftigt. —

Räthsel.

Ich nenne Dir ein Wesen, dem der Himmel
In vieler Hinsicht voller Geigen hängt,
Das vieles durch der Kräfte bunt Gewimmel
Glück schwindelnd unter seine Laune zwängt.
Wohl ihm, wenn es nur nicht vergißt,
Daß: hat der Schmidt gleich Zangen,
Auch diese oft nicht fangen;
Daß jeder Schmuck den Glanz verliert,
Wenn ihn Bescheidenheit nicht ziert,
Daß alles nur vergänglich ist.

Der Bazar erscheint Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Hier ist der Preis ganzjährig 5 fl., halbjährig 2 fl. 30 kr., vierteljährig 1 fl. 15 kr., und zur bequemen Anschaffung sogar monatlich zu dreißig Kreuzer. Für Auswärtige durch die K. Postämter im I. Rayon zu 5 fl. 45 kr., im II. Rayon 6 fl. 20 kr., im III. Rayon 6 fl. 40 kr. Bei Inseraten kostet die Zeile vier Kreuzer, Abonnenten haben keine Einrückungsgebühr zu entrichten; auch werden alle Blätter denselben unentgeltlich zugesendet. Das Zeitungsbureau ist im Kattenegerbräuhause, Karmelitenstraße Nr. 5 im ersten Stockwerk, dem k. Erziehungsinstitute gegenüber.

Eigenthum der Joh. Deschler'schen Buchdruckerei.

Der Bazar.

Zeitschrift für Bildung und Unterhaltung.

Redigirt von Gustav Friedrich Correck, genannt Nord.

München, **№. 45.** 14. Oktober 1837.

Caroline Schechner in München.

Die junge, bescheidene Künstlerin, deren Namen schon, wie ein elektrischer Schlag auf die Gemüther der Kunstfreunde wirkt, denen ihre Schwester Nanette unvergeßlich ist — Caroline Schechner, die am 28. September in dem ländlichen Pallaste, wo eine allverehrte hohe Frau als Genius des Schönen waltet, durch ihren herrlichen Gesang die Elite der feinen Welt entzückte, — sie, die vor zehn Tagen erst im philharmonischen Verein, wohlwollend empfangen, nach und nach sich erkühnend, das ganze Auditorium wiederholt zu stürmischem Beifall hinriß, sie, die kürzlich in der Frauenkirche im Oratorium mit der Kraft ihrer Stimme jedes Herz durchdrang, wurde am 12. Oktober als Agathe, ehe noch ein Ton über ihre Lippen geflogen, mit Zischen bewillkommnet, vor welchem der schon begonnene Empfangs-Applaus verstummte. Was ließe sich zu einer solchen Thatsache noch hinzusetzen? Die Frage ist nur: wer gab sich zu dieser Gemeinheit her? Der Theater selbst und Consorten werden schwerlich darauf antworten. Die Wirkung aber, die von schadenfroher Bosheit leicht voraus zu berechnen war, konnte nicht ausbleiben. Eine zart fühlende Mädchenseele hat keinen Panzer und keine Waffen gegen meuchelmörderische Anfälle im Dunkeln. Schon seit vorigen Sonntag leidend, noch kämpfend mit Heiserkeit, erlagen Muth und Kraft der jungen Sängerin vor der Rohheit und Heimtücke dieses Entgegenzischens, und es ist zu bewundern, daß sie überhaupt Fassung behielt, und sich nach und nach so erholte, daß die Cavatine des 3ten Akts, besonders gegen den Schluß zu, vortrefflich gieng, und ihr ächtes Talent beurkundete, von dessen Anerkennung nicht blos das Ausland, sondern noch kürzlich die geachtetsten hiesigen Blätter zeugen.

Ungeachtet der herrlichen Gesangstücke der Agathe war jedoch, wir können dies nicht mit Schweigen übergehen, der Freischütz eine unglückliche Wahl. Die Frischheit der Eindrücke dieser Oper ist abgeblaßt, die vor 15 Jahren sie bewillkommten, sind alt, oder doch älter geworden, und sie wird der neuen Generation nicht in dem Glanz, nicht mit der Sorgfalt der Behandlung aller ihrer Bestandtheile vorgeführt, wie damals, wo sie neu war, und die Lücken der Theater-Cassen füllte; zudem sind von denen, die darin glänzten, die Einen todt, die Andern stumm geworden, die Aennchen wollen nicht jünger, nicht drolliger noch hübscher durch ihre Rolle werden, und selbst die Mare sind nicht was sie waren, als Weber den Freyschütz schrieb; ja, die gute Eule sogar ist abgedankt, und bald wird die Freykugel „keine Feder und keine Klaue“ mehr treffen, und Caspar vergebens nach: „hilf zu, Samiel!“ schreien. Das Nämliche, was beim Anbeginne ihres Erscheinens diese Oper so magnetisch und drastisch wirksam machte, die überdecke, geschickte Dummheit so vieler Stellen des Textes, ist jetzt ihr Tod. Welche Casse hat sie nicht gefüllt? Welche verkümmernde Direktion nicht über Wasser gehalten? Wie siegreich lächelnd stand sie in der Gunst des Publikums aller Länder, aller Zonen über die Euryanthe und den Oberon? Aber sachte! wir wollen in fünf und zwanzig Jahren einmal wieder nachseh'n!

Der verdienstvolle königliche Kapellmeister Lachner dirigirte diesen Abend sein Orchester mit der Volkraft des Eifers und der Liebe, die ihn stets begeistern. Die frische Anmuth, die gesundblühende Zartheit und Innigkeit dieser genialen Schöpfung des unsterblichen Weber wurde auch

Digitized by Google

diesmal wieder recht fühlbar und klar durch die meisterhafte und tiefempfundene Ausführung. Das volle Haus, in welchem, wie immer, wenn's „was Apartes“ giebt, der freie Eintritt verboten war, (jedoch der Cabale nicht), applaudirte der Ouvertüre; es gab sonst noch während der Vorstellung Applaus, der aber hie und da von den Stellen hertönte, wo beim Aufgehen des Vorhanges im zweiten Acte ein Zischen vernommen worden, und es war blos ein Supplement dieses Zischens, und wurde auch von allen Gesitteten als solches verstanden.

Die Versöhnlichen.

Ein Schauspieler hatte den Don Cäsar in der „Braut von Messina“ mit einem Anflug von moderner Naivität meisterhaft gespielt; aber das undankbare Publikum war den ganzen Abend bei seiner Leistung schweigsam geblieben, ein gewaltsam unterdrücktes Lachen im letzten Acte abgerechnet, welches doch nicht ganz unvernehmlich blieb. Der Director, der schon oft die Erfahrung gemacht hat, daß jede vernünftige Ermahnung bei seinen Leuten in den Wind geredet sey, zumal bei den jungen, die Alles immer besser, ja am Besten und noch etwas besser verstehen, schüttelte bloß mißbilligend den Kopf, und die Collegen, welche für die Fehler Anderer eben solche Adleraugen haben, als sie gegen die eigenen blind sind, wie neugeborene Katzen, nahmen sich kaum die Mühe, dem Durchgefallenen ihr Hohnlächeln zu verbergen. Arthur ging nach Hause, Gift und Galle im Busen kochend, womit er sich das Souper würzte, das ihm Publikum, Direktor und Collegen so grausam verbittert hatten. Es ist natürlich, daß es an diesem Abende auf Erden kein geschmackloseres Publikum gab, als das von **, vor dem man eigentlich nur Possen reißen sollte, weil es von einer ästhetischen Auffassung und Durchführung eines poetischen Kunstwerkes gar keine Ahnung habe; keinen abgeschmackterm Vorsteher einer Kunstanstalt, der, bei absolutem Mangel an eigener Einsicht, das Urtheil einer blinden, gefühllosen Masse von Pöbel aller Stände unterschreibt; keine intriguenvollere, neidischere Bande von Komödianten, als die, unter welche die Tücke des Schicksals ihn geschleudert, um sein Genie in Prometheus-Fesseln zu legen — doch sollte ihn auch keine Gewalt des Himmels und der Erde länger, als bis nächste Ostern, unter diesen Vandalen festbannen. Sein einziger Trost waren noch die beiden in der Stadt seines Aufenthaltes erscheinenden, kritischen Blätter: „der Olymp“ und „das Mittagsblatt“, von denen er mit desto größerer Zuversicht hoffte, daß sie dem Publikum, dem Direktor und seiner Truppe ihr Unrecht deutlich machen werden, da er in des Olymp-Redacteurs Ottbert Trauerspiel eine Rolle übernommen, und Woldemar, den Herausgeber des „Mittagsblattes,“ jederzeit zuvorkommend gegrüßt und sich angelegentlich nach seinem Befinden erkundigt hatte. Endlich kommt der „Olymp“. — Der Tragödiendichter hat eine lange Abhandlung über das Wesen der Tragödie überhaupt und des griechischen Chors insbesondere, dann aber auch über die „Braut von Messina“ aus einer verschollenen Zeitschrift abgeschrieben, welche Arthur ungeduldig überschlug; endlich ließ sich jener weitläufig über das Spiel der übrigen Mitglieder aus und warf nur am Schlusse ganz leicht hin: Don Cäsar habe seine Rolle nicht ganz im Geiste des Dichters gefaßt. Arthur gerieth außer sich über diese Geringschätzung und schwor bei allen Göttern der Rache, nie mehr einer solchen Sudelei eines unwissenden Laffen durch seine Kunst auf die Beine zu helfen und nie mehr irgend ein periodisches Blatt eines Blickes zu würdigen. Am folgenden Tage erscheint das „Mittagsblatt“ und bestärkt Arthurs festen Entschluß, diese Bühne so bald, wo möglich noch vor Ostern zu verlassen, da Woldemar ganz naiv versichert, Don Cäsar habe durchaus nichts mit dem „Pariser Taugenichts“ gemein und erfordere die Anwendung ganz anderer Kunstmittel und ein ganz anderes Kunststudium, als der Graf von Burgund.

Im Uebermaaß seiner Wuth stürmte Arthur, um seinem Herzen Luft zu machen, zu der Primadonna Seraphine, wo er auch seinen Freund, den Tenor Tebaldo fand; er erzählte ihnen sein Mißgeschick, von dem sie zwar schon früher durch die Zeitblätter und ihre Collegen, diese kristallisirten Trompetenklänge, unterrichtet waren; Beide bedauerten ihn von ganzem Herzen, und wenn sie gleich nur lau in die Klagen über das Publikum und die Recensenten, welchen sie auch nicht einen einzigen Schimpfnamen beilegten, einstimmen mochten, da Seraphine und Tebaldo gerade Tages zuvor, als Adelaide und Hugo in der „Straniera“ gerufen und in beiden Blättern seit meh-

Digitized by Google

.eren Wochen mit anhaltend anmisthigem Lobhudel übergossen worden waren, so schienen sie doch mit dem leidenden Arthur in Allem einverstanden, was den gewissenlosen, niederträchtigen Director betraf; denn — sollte man eine solche Verruchtheit im zweiten Viertheil unsers gebildeten, neunzehnten Jahrhunderts noch für denkbar halten? — er hatte der holden Seraphine einen sechswöchentlichen Urlaub (es war im Verlauf eines Jahres erst der vierte) rund abgeschlagen, und Tebaldo, der schon drei Monate mit 2000 Rthlr. jährlicher Gage engagirt ist, eine freie Einnahme als Remuneration für seine Leistungen versagt. Das Nachtigallenweibchen und Männchen wollte daher eben so wenig über Ostern da bleiben, und Tebaldo meinte überdieß, obschon sein Contract noch auf mehr als zwei Jahre laute, könne es ihm doch Niemand übel deuten, wenn er seinen künstlerischen Ruf nicht dadurch brandmarke, daß er noch länger bei solch einem verworfenen Principal bleibe, der sich seine Mitglieder bei Dorfbühnen suchen möge.

„Ueberhaupt“, schloß Tebaldo seine salbungsvolle Rede, „wird man gar nicht früher unter die großen Künstler gezählt, als bis man einige Male durchgegangen ist.“

Das Künstler-Trifollium trennte sich, nachdem sich alle drei so matt über den Director geschimpft hatten, daß am Abende die Vorstellung des Fra Diavolo“ wegen plötzlicher Heiserkeit der Zerline und des Lorenz abgesagt werden mußte, und man als Surrogat — damit das Publikum doch einen Lorenz erhalte — „das Hausgesinde“ aufführte. Kaum hatte Arthur zuerst das Besuchzimmer der Sängerin verlassen, als Seraphine und Tebaldo die Hände über dem Haupte zusammenschlugen, ob der verrückten Prätension eines unbedeutenden Komödianten; Tebaldo lief später aus einem Caffeehause in das andere, um den komischen Zorn des talentlosen ersten Liebhabers vor allen Zierbengeln der Stadt zu parodiren, während Seraphine den ganzen Tag über die große Zahl ihrer Anbeter mit der verdienten Beschämung des arrogaten Burschen unterhielt, der es wagte, sich einer Sängerin ihrer Art gleichstellen zu wollen.

Obschon die Sängerin, der Tenor und der erste Liebhaber bei ihrem unwiderruflichen Entschluß, die Stadt und die Bühne auf Ostern zu verlassen, nur 20,000 (so viel zählte ** Einwohner) Vertraute besaßen, so geschah es dennoch — Gott weiß auf welche Art! — daß man den Director warnte, er möge sich für diesen Fall vorsehen, damit ihn der Abgang dreier wichtiger Rollenfächer nicht in Verlegenheit setze; aber der Menschen- und Künstlerkenner lächelte und gab, trotz aller Verwunderung und Mißbilligung, nicht einen Groschen Porto aus, um andere Individuen für die drei Künstler zu gewinnen, die betheuert hatten, nicht um eine Gage von 10,000 Thalern bei einem solchen Sujet in Engagement zu bleiben. Im Gegentheil sah man Tebaldo und Arthur, wie die Soubrette der schönen Seraphine, viel öfter mit recommandirten Briefen auf die Post liefen, als der Briefträger bei ihnen einsprach, und — — Ostern und Pfingsten war längst vorüber, das Laub schon von den Bäumen gefallen, und das Jahr schritt mit raschem Schritte dem Weihnachtsfeste entgegen; aber sowohl Seraphine als Tebaldo und Arthur waren noch immer anwesend. Da schlug plötzlich ein Blitzstrahl aus heiterem Himmel in den Musentempel ein, und machte den Gleichmuth des Directors zu Schanden.

(Schluß folgt.)

Königliches Hof- und Nationaltheater.

Donnerstag den 12. d. der Freischütz, Oper von Weber. Dem. Caroline Schechner, vom National-Theater in Breslau — die Agathe, als erste Gastrolle.

Diese Oper ist über fünfzehn Jahre auf dem Repertoir, und mehr, denn hundert Male seit dieser Zeit mit Furore aufgenommen worden; wer also sie nur zehnmal hörte, wird den Geist der Musik ziemlich in sich aufgenommen haben, um so mehr, als sie meist im Volkston gehalten ist, und manche Melodieen dem Buben auf der Straße, wie dem tiefen Kenner, fablich, gleich Sprichwörtern, sich einprägen.

Es ist aber auch nicht zu läugnen, daß bei allzu oftet Vorführung das nöthige Interesse leicht zur Oberfläche und Gleichgültigkeit sich hinneigt, westhalb der „Freischütz“ so wenig, als möglich und mit bester Besetzung auf die Bühne komme!

Dem. Schechner shannte, den vorangegangenen Erhebungen gemäß, unser Erwarten sehr hoch; theils als Schwester einer gefeierten Sängerin, theils als Mündnerin, hat sie Vieler Herzen zum Voraus gewonnen, und wurde bei ihrem Auftreten auch empfangen. Für das Erstemal ist es nicht möglich, ein umfassendes Urtheil ihrer Kunst abzugeben, doch möchte Folgendes ziemlich entsprechen: Ihre Stimme ist in der eingestri-

Digitized by Google

chenen Octave stark, klangvoll und markig, die höhern Register wären es gleichfalls, wenn nicht nachtheilende Heiserkeit und Härte, vielleicht wegen zu grosser Anstrengung, die Reinheit beeinträchtigte; ob dieß Mangel an Ausbildung oder Unvermögen der Mittel darthut, wollen wir nicht entscheiden. Mehr Beweglichkeit des Organs möchte der talentvollen Sängerin sehr von Nutzen seyn, da sie die eigentliche Bravour, die in vollstimmen geschulter Ausbildung des Organs besteht, sie und da noch entbehrt. Ihr Spiel hat Wahrheit und Anstand, nur stellenweise etwas Kleisterhaftes, das der allzu grossen Befangenheit und Angst, vermehrt durch Unartigkeit polnischer Partheigänger zuzurechnen ist. Wir freuen uns, Dem. Karoline Sedlnitzky bald wieder zu hören. Einen Mar, wie Hr. Bayer ihn heute sang und spielte, vermissten wir schon seit geraumer Zeit; Hr. Bayer hat die grosse Gabe, den Geist des Componisten im edelsten Sinne wieder zu geben, und bei dem sangbarsten Ausdrucke die Aussprache der Worte nicht zu vernachlässigen; Hr. Pellegrini hat diese Kunstgabe in nicht so reichem Maasse, aber ist stets der ausgezeichnete Sänger. Dem. Hartmann, Anschen, hascht zu sehr nach Naivität, und dürfte auf ihren Vortrag bedeutend wachsamer seyn. Romanze und Rondo im 3. Acte sprachen ziemlich an. Die übrige Besetzung, so wie die Vortrefflichkeit des Orchesters sind bekannt. Vom Jungfernchor wurden zwei Strophen, ebenso Einiges im Finale des letzten Actes sehr zweckmäßig gestrichen, da nach dem Probeschuß das Ziel der Handlung allmählig erreicht ist, und mit dem Erscheinen des alten Eremiten, dessen hölzerne Rede Hr. Mack noch hölzerner und sehr detonirend gab, gänzlich schwindet. Der Beifall wäre besonders für die verehrte Gastin und Landsmännin kräftiger und anhaltender gewesen, wenn nicht durch auffallendes Zischen, welches von gewissen Logen im vierten Range ausging, opponirt worden wäre.

Wie lange wird die Intendanz des Königlichen Hof- und Nationaltheaters, welche die Würde des Hauses und den Anstand unter dem gesammten Publikum so sehr gehandhabt wissen will, den Unfug des Zischens, der selbst auf Provinzialbühnen bestraft wird, dulden! Die Redaction behält sich vor, bei wiedervorkommenden, gänzlich ungerechten Fällen die Nummern und den Rang der Logen zu bezeichnen, und diese auch auf Sperrsitzen und im Parterre verbreitete Classe öffentlich zu demaskiren.

Sternschnuppen.

Komplimente sind eine Art falscher Münze, deren Werth die Klugen längst kennen, womit aber Einfaltspinsel täglich betrogen werden.

Grossen politischen Wahrheiten geht es, wie der Chinarinde. Jener fordert sie vortrefflich zur Heilung des Fiebers, aber alle fürchten ihren bittern Geschmack.

In der Politik geht es wie in der Natur, das dummste Vieh schreit am lautesten. Die Naturgeschichte des politischen Federviehes wäre gewiß ein komisches Buch.

Man muß auch im Staatsleben nicht früher kuscheren wollen, als bis man wirklich auf dem Bocke sitzt.

Manche Menschen bedauern in vollem Ernste, daß man Dummheiten des Mittelalters nicht in Spiritus gleichsam aufhängen konnte, um sie vor der moralischen Verwesung zu verwahren.

Wer eine neue einträgliche Dummheit erfunden könnte, würde schnell sein Glück machen.

— Hunde und Schmeichler machen öfters durch die Heftigkeit ihrer Liebkosungen ihre eigenen Herren so schmutzig, daß sie sich Fußtritte von denselben zuziehen. —

Miszelle.

Man hat die Bemerkung gemacht, daß die königliche Familie von England sich durch ihr musikalisches Talent auszeichnet. Die Königin ist eine fertige Pianistin (eine Schülerin der berühmten Mad. Dulken, geb. David aus Hamburg) und das Klavierspiel ihre gewöhnliche Erholung. Sie singt auch sehr gut und ihre Stimme ist ein sehr angenehmer Mezzosopran. Die Herzogin von Kent, ihre Mutter, ist ebenfalls eine ausgezeichnete Pianofortespielerin. Der Herzog von Cambridge, der Oheim der Königin, ist ein eminenter Violinspieler. Die Prinzessin Augusta hat mehrere geschätzte Gesangstücke componirt. Der König Georg der Vierte spielte recht gut Violoncell und hatte eine schöne Baßstimme. Der König Wilhelm der Vierte spielte die Flöte.

Der Bazar erscheint Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Hier ist der Preis ganzjährig 5 fl., halbjährig 2 fl. 30 kr., vierteljährig 1 fl. 15 kr., und zur bequemen Auffassung sogar monatlich zu dreißig Kreuzer. Für Auswärtige durch die k. Postämter im I. Rayon zu 5 fl. 45 kr., im II. Rayon 6 fl. 20 kr., im III. Rayon 6 fl. 40 kr. Bei Inseraten kostet die Zeile vier Kreuzer, Abonnenten haben keine Einrückungsgebühr zu entrichten; auch werden alle Blätter denselben unentgeltlich zugesendet. Das Zeitungsbureau ist im Kattenegerbräuhause, Karmelitenstraße Nr. 5 im ersten Stockwerk, dem k. Erziehungsinstitute gegenüber; das zweite in der Buchdruckerei in der Vorstadt An auf dem Mariahilfplatze Haus Nr 66. im zweiten Stocke links.

Eigenthum der Joh. Oeschler'schen Buchdruckerei.

Digitized by Google

Der Bazar.

Zeitschrift für Bildung und Unterhaltung.

Redigirt von Gustav Friedrich Correck, genannt Nord.

München, № 46. 17. Oktober 1837.

Die Versöhnlichen.

(Schluß.)

Unter den Verehrern Seraphinens, deren Zahl dem Sande am Meer zu vergleichen war, befand sich auch ein gar zierlich gewachsener Fashionable aus gutem Hause, der sich durch den Lieblings-Naturschmuck in den Augen der Frauen überhaupt, und der Theater-Damen insbesondere, durch einen Schnurr- und Knebelbart, vor allen Jünglingen der Stadt auszeichnete. Dieser moderne Antinous hatte bei dem Glück, von Seraphinen geliebt zu werden, zugleich das Unglück, in einer unglaublichen Schnelligkeit mit seinem väterlichen Erbe fertig zu werden, noch geschwinder die Geduld seiner Gläubiger zu ermüden. Als er durchaus nichts mehr geborgt bekam, erwachte der Heldensinn in seinem edlen Gemüth; er verließ das „theure, undankbare Vaterland," wurde in einem Nachbarlande Cornet, und — wenige Tage nachher sandte Seraphine ein Krankenzeugniß vom Theaterarzte ein; der Director frug täglich vor, doch erhielt er immer die Antwort, Signora schlafe, und der Arzt habe verboten, Jemand zu ihr zu lassen. Dieser gute Schlaf gab ihm die ersten Tage Hoffnung, sie werde ihre Krankheit verschlafen; doch endlich faßt ein schwarzer Argwohn seine Seele, er dringt gewaltsam in ihre innern Gemächer und — findet Alles leer.

Zu derselben Zeit hatte Ottbert ein neues griechisches Künstlerdrama geschrieben, worin Arthur den Apelles gab, aber das Stück wurde total ausgepfiffen, und da, seit die Welt steht, noch kein Stück mißfallen hat, weil es schlecht war, sondern weil die Komödianten erbärmlich gespielt, oder das Publikum noch zu unmündig war, die hohe Kunst des Dichters zu begreifen, so bewies auch der „Olymp" haarklein: Apelles sey das erste aller Künstlerdramen, der Verfasser desselben — der übrigens für diese Stadt nichts mehr schreiben werde — der einzige Mann, um dem deutschen Vaterlande Schiller zu ersetzen, wo nicht ihn zu überflügeln, die Schauspielerbande der Stadt aber eben so wenig im Stande, ein solches Werk darzustellen, als deren Bewohner, dasselbe zu genießen und zu beurtheilen. Einige boshafte Ausfälle auf Personen bei der Stadt, und grobe Persönlichkeiten, womit dieser Artikel geschmückt war, hatten die gefährliche Folge, daß der Magistrat den fernern Druck des Olymps untersagte, die Stadtbewohner sich aber vornahmen, wenn ja Ottberts Name einmal wieder auf dem Theaterzettel erscheinen sollte, nur hinein zu gehen, um ihm eine Ouvertüre, Prolog und Epilog vorzupfeifen. Arthur und seine Kollegen aber schwuren, den Schuft von Dichter tüchtig durchzuprügeln, der, ein halb Jahr von diesem verhängnißvollen Theaterabend an, nie mehr nach eingetretener Dunkelheit ohne Sauvegarde durch die Straſſen der Stadt zu wandeln wagte. — — —

Das zweite Osterfest nahte heran; die Nachfolgerin Seraphinens sprach nicht an, Ottbert war, da er kein eigenes periodisches Blatt mehr herausgeben durfte, Mitarbeiter an einem halben Dutzend vielgelesener Zeitschriften geworden. — Die Wunden der Zeit waren verharscht, und was werden unsere Leser sagen, wenn wir sie in eine glänzende Soiree führen, welche der Theaterdirector gab, weil der geschätzte Theaterdichter Ottbert sein neuestes Lustspiel vorlesen wollte, wozu nebst der ganzen Gesellschaft, auch dessen Freund, der Redacteur des „Mittagsblattes", eingeladen war, um das Publikum auf den Genuß vorzubereiten, der dasselbe erwartete. Arthur um-

armte Woldemar mit überströmender Zärtlichkeit und bat Ottbert, in seinem Lustspiele doch ja nicht auf ihn zu vergessen, sollte es auch nur eine ganz kleine Rolle seyn, die er ihm anvertraue, er werde dieselbe gewiß mit demselben Eifer, derselben Lust spielen, wie den Don Karlos oder Jaromir. Als die Champagnerstöpsel knallten und Toaste auf den kunstliebenden und ehrliebendsten aller Theaterdirectoren und auf die partheilosesten Kunstkritiker ertönten, kam der Briefträger. In froher Ahnung riß der Herr des Hauses das Siegel auf, warf einen Blick hinein, und rief im Jubeltone: „Von Seraphinen — sie will wiederkommen — der Schnurrbart ist fort!“

Ein Toast auf die liebenswürdigste Sängerin der Welt — in den blos das erblassende Prima Donna-Surrogat nicht einstimmte — erweiterte die frohe Runde, und nun stand für Seraphinen nur noch zu befürchten, das gereizte Publikum von“ werde sie eine Unzufriedenheit fühlen lassen; noch mehr aber waren Ottbert's Freunde um die Aufnahme seines Lustspiels besorgt, und Woldemar äusserte, nachdem er dessen Erscheinung mit großem Lobhudel verkündigt hatte, er habe hier ein leichtes Spiel, es werde ja doch unter einem solchen Accompagnement von Pfeifen, Zischen und Pochen aufgeführt werden, daß kein Mensch eine Sylbe zu vernehmen im Stande sey. Aber — es lebe die Versöhnlichkeit! — Alles kam anders. Seraphine kehrte zurück, trat als Straniera mit dem Ansehen einer reuigen Magdalena auf die Bühne und ward mit Jubel begrüßt, am Ende mit Blumen und Kränzen beinahe erstickt. Auch Ottbert's Lustspiel sah man nicht nur geduldig an, sondern beklatschte dasselbe beträchtlich und rief den Dichter am Schlusse hervor, der auch — zwar im Gefrock — doch mit allen Zeichen des Entzückens und befriedigter Erwartung erschien!!!—

Sollte dieses Beispiel nicht den Stoff für eine Preisfrage darbieten, welcher von allen Menschenklassen der Kranz der Versöhnlichkeit gebühre? Den Schauspielern, den Theaterdichtern, den Directoren, oder — dem Publikum?

W. A. Gerle

Lokal-Tubus.

(Mondesfinsterniß und Straßenbeleuchtung am 13. Oktober.)

Wir haben eine egyptische Finsterniß erlebt! Wenn die Laternen nicht angezündet werden beim Mondesscheine, oder wenigstens, wann der Kalender denselben anzeigt, so geht es noch an, aber wenn Kalender und Mond Finsterniß verkünden, nicht blos das Licht der Sterne am Himmel, sondern auch alle Lampen in den Straßen ausgelöscht sind, so ist es mehr, als eine egyptische Finsterniß! In der Nacht vom 13. d. war es in München so finster, daß man nicht einmal die Mondesfinsterniß sehen konnte! Wer Abends ausging und um zehn Uhr Nachts nach Hause wollte, mußte im Finstern tappen, und vor dem nicht einige illuminirte Bierkrüeler, welche Johanniskäfern gleich umherflatterten, ihr wohlthuendes Gaslicht ausströmten, der hätte eisliren müssen, den Hals zu brechen, und nimmermehr in seine Wohnung gelangen zu können. Vor mir wandelte ein frommer Bürgersmann, dessen vom Nimbus der Heiligkeit umstrahltes Haupt mir beim Nachhausegehen leuchtete. An seiner Seite schritt ein Geistlicher, der aus einem frommen Buche die erleuchtende Stelle abrummte: „Wer mir folgt, wandelt nicht in Finsterniß!“

Wie das Feuerwerk auf der Theresienwiese ein Wasserwerk wurde und war, so geschah es auch mit der Mondesfinsterniß, welche eine hyphgreifliche Erdenfinsterniß in München mit sich verband. Die allgemeine Gasbeleuchtung ist keine Gas- aber eine Spasbeleuchtung. Bekanntlich giebt es eine „stille Musik“, wird man etwa auch eine „finstere Beleuchtung“ einführen? Gauner und Hetären würden sich wohl dabei befinden. — Ich mache den Vorschlag zu einer „Privat-Straßen-Beleuchtung“, vermittelst organdischer Lampen, welche man Tag und Nacht bei sich trägt, und deren zweckmäßigerer, erfolgreicher Gebrauch allen Fällen vorbeugt; die Beiträge zur allgemeinen Straßenbeleuchtung würden vielleicht vermindert werden. Da das Lokal eines solchen aufklärenden, Licht verbreitenden Vereins am zweckmäßigsten im Mittelpunkte der Hauptstadt gelegen ist, so wäre irgend ein Kaffeehaus unter den finstern Bögen am Schrannenplatze, oder das Wirthshaus „zum ewigen Licht“ der geeignetste Versammlungsort für Beitretende.

Uebrigens soll der Einfluß des Mondes und der Witterung bewerkstelligt haben, daß die „magnetisch-elektrisch-telegraphisch-Steinheil'sche Drahtleitung“ das Licht der Oellampen an sich zog, so, daß dieses allenthalben erlöschen mußte, und daher die besondere Erdenfinsterniß in der Nacht vom 13. October daher entstand. Ein großer Astronom, der schon Vieles über den Mond geschrieben, will diese letzte Mondesfinsterniß gehört, und ein Anderer gefühlt und gerochen

Digitized by Google

haben. Ersterer glaubte nämlich zwei Hunde, welche durch die vielen, von der Erde aus auf den Mond gerichteten Ferngläser, Teleskope, und vorzüglich durch mehrere Riesenbrecher (Reflectoren) der europäischen Gelehrten und Beschauer erschreckt wurden, aus einem Bauernhause im Monde herrunter bellen zu hören, und zwar vernahm er dieses Bellen ganz deutlich durch das an seinem Fernrohr angebrachte Hörrohr. Das Nähere soll dem literarischen Publikum in einer physikalisch-astronomischen Abhandlung in den „geleerten Anzeigen" ꝛc. ꝛc. mitgetheilt werden; worauf wir vorläufig mit Vergnügen aufmerksam machen. N.

Nun durch Finsterniß zum Licht! Außer dem Sonnenmikroskop ist im K. Odeon nun auch ein Hydro-Oxygen-Gasmikroskop, nach der herrlichen Erfindung von Carp in London, die in England, Frankreich und Norddeutschland großes Aufsehen machte, von Hrn. Lietzmann aufgestellt. Durch dieses Mikroskop, welches mit dem Angenehmen und höchst Uebertaschenden das Nützliche und Unterrichtende in seltenem Grade verbindet, kann ein Gegenstand, je nachdem es zweckmäßig erscheint, von 8000 bis 800,000 und selbst millionenmal vergrößert werden. Bei dem hohen Grade von Klarheit, welche durch die chemische Beleuchtung der Linsen hervorgebracht wird, — das dabei angewendete Licht faßt auf das Höchste gesteigert die Leuchtkraft von 80 argandischen Lampen in sich — erscheinen uns zahllose Wesen, die nur durch besondere Mikroskope erkennbar sind, in klarster Deutlichkeit und in den kolossalsten Verhältnissen. Interessant sind die Darstellungen der Krystallisation von Kochsalz, Borax und Salmiak. Mit Blitzesschnelle fahren die Dünste daher, um in die regelmäßigsten, prächtigsten Krystallgestaltungen überzugehen. Hier lernt man die Wunderwerke der Natur, aber auch des menschlichen Erfindungsgeistes recht kennen; während das Mikroskop eines Schmetterlingsflügels hohe Vollkommenheit zeigt, würdigt es den feinsten Spitzengrund zu einem äußerst liederlich gearbeiteten Artikel herab. Wir mahnen unsere gebildeten und kunstsinnigen Leser, diese interessanten und genußreichen Vorstellungen, welche, da sie besondere Theilnahme verdienen, noch näher besprochen werden, zu besuchen.

Augsburger Theater-Revüe.

(Eingesendet.) Den 14. October. Wenn in den Blättern Nr. 42 und 43 des Bazars empfindliche Ausfälle über die hiesige Bühne und deren Mitglieder gemacht wurden, erfordern es Recht und Billigkeit ein Wort sein der Eröffnung des Theaters entgegen sprechen zu dürfen. Denn: Es geht ein dunkler Geist über die Augsburger Bühne, seine Wünschelruthe ward geschnitten, ehe der Flieder blühte, und seine Träume, seine schönen Hoffnungen ins Leben schuf: Der Rezensentengeist. — Griseldis, ein dramatisches Gedicht von Halm, bewährte uns die anerkannten Leistungen sowohl durch Spiel als Deklamation des Herrn Rothhammer (Percival), Mad. Rothhammer (Griseldis), und des Herrn Meixner (Tristan) aufs Neue wieder, und das übrige Personal war bemüht, dem Eröffnungsstücke seinen Glanz zu geben. In der zweiten Darstellung: Sclave und Herr, war uns Herr v. Horar (Said) eine willkommene dramatische Erscheinung.

Die Entführung aus dem Serail entsprach nicht ganz; aber Hr. Busch, als Osmin, und Mad. Hansen nebst Mad. Brückner (Konstanze) gewannen Beifall.

Sämmtliche Bühnenmitglieder zeigen ein eifriges Bestreben, allen Anforderungen zu entsprechen, und wenn im vorlepten Stücke: „Johannes Guttenberg" Frau v. Seele (Bertha), Herr Rothhammer (Guttenberg), und Dem Schiedermaier (Katharina) ausgezeichnet spielten, wird im gestrigen Stücke: Till Eulenspiegel den Herren Wip als Eulenspiegel und Hansen als Nasi die Anerkennung ihres trefflichen Spieles nicht fehlen.—

Das Orchester unter Direktion des Herren Reithmeyer, jun. ist sehr brav und zeichnete sich bisher durch ein Ensemble und einen gefälligen Vortrag aus.

Herr Direktor Weinmüller, welcher aus in Bälde noch neu engagirte Opern- und Schauspiel-Mitglieder vorführen wird, hat übrigens immer eine schwierige Aufgabe zu lösen und mit einem sehr difizilen Publikum zu kämpfen. — Die Zusammenstellung der Bühnenmitglieder wird ihm große Unkosten verursacht haben, und sein Bestreben, so viel als möglich zu entsprechen, möchte es wünschenswerth machen, alle Beurtheilungen auf den wahren Standpunkt der Theater-Einnahme und Ausgabe zu reduziren.

Liebes- und Galanterie-Bazar.

Erinnerungen von Wilhelm Frike.

1.

Die bleichen Mönche singen laut
Den psalmenreichen Abend-Chor;
Ich schaue still und hocherbaut
Zum reichen Hochaltar empor.
Ein Muttergottesbild, umstrahlt
Von abendlicher Sonnengluth,
Erfaßt das Herz mir mit Gewalt,
Jagt durch die Adern mir das Blut!
O, liebe Mutter Gottes sprich!
Kennst Du mein armes Mägdelein?
Ich sehe sie, ach seh' ich Dich
Mit deinen Zügen sanft und rein!

Digitized by Google

2.

Heiter lacht die Morgensonne
Durch des blauen Himmels Klarheit,
Aus dem Auge strahlt die Wonne
Meinem Mädchen und die Wahrheit.
Sieh', da dehnen sich am Himmel
Federwolken, sturmverkündend;
Fernher braust ein wüst' Getümmel,
Blitze zucken, röthlicht zündend!
Doch es strahlt die Himmels Klarheit
Ihr im Auge und die Wahrheit!
Die Natur, sie stürmt und tobet,
Und mein Mädchen regt sich nimmer,
Sie hat Treue mir gelobet,
Und hält auch den Schwur für immer.

3.

Rümpfen die Kafee-Fraubasen
In geschäft'gen Conventikeln,
Immerhin die alten Nasen,
Mögen sie mich ganz zerstückeln;
Meine Liebe, heiß im Herzen,
Meine Treue tief vergraben,
Meine süßen Minneschmerzen,
Wohl von ihnen Ruhe haben.

Sternschnuppen.

Es giebt Menschen, welche aus Verkehrtheit der Begriffe eben so begierig jede Gelegenheit sich zu prostituiren ergreifen, als andere die Gelegenheit sich empor zu schwingen nur immer ergreifen könnten. —

Die gewöhnlichen Unterhaltungen der Gesellschaften sind die schrecklichste Geisel für geistreiche Männer, aber die Dummköpfe freuen sich im Voraus auf deren Genuß, wie der Esel bey dem Anblicke der Disteln. —

Die Gesunden haben keinen Begriff von den Leiden des Körpers, und die Dummen keine Idee von den Leiden des Geistes und der Seele. —

Die Menschen wollen betrogen seyn, und werden auch täglich betrogen. Nur die Art des Betruges hat ihre Moden, und die Betrüger wechseln ab, die Sache selbst bleibt immer die nämliche. (Die alte Komödie mit neuen Komödianten.) —

Der Redaction wurden in den jüngsten Tagen Beiträge nebst Aufnahmshonorar zugesendet, welche nicht in in die Spalten dieses Blattes aufgenommen werden können. Die Einsender der Artikel: „Wer ist bornirter, Publikum oder Kritik?" — „Das Organ der Schweinepriester, oder der Bemerker unzeitigen Applauses;" — „Der redigirende Badergeselle;" — „Der achteckige Recensent;" — belieben dieselben wieder abzuholen, außerdem diese Artikel den betreffenden Personen zugeschickt, das Aufnahmshonorar aber zu unten stehendem, wohlthätigem Zwecke verwendet werden wird.

Ich habe schon früher bemerkt, daß ich alle gemeinen Persönlichkeiten gegen mich nicht erwiedere, aber auch nicht das Organ von Angriffen gegen andere Personen oder Redacteure seyn will, und es auch von denselben erwarte. Nord.

Die Redaktion wurde von achtbaren, biedern Männern ersucht, den Wohlthätigkeitssinn der Leser mit der Bitte zu belästigen, einem armen, tadellosen, dem Vaterlande in den Feldzügen treu gedienten Manne irgend eine kleine Unterstützung in seinem hilflosen Elende zukommen zu lassen, und bemerkt, daß Beiträge in den beiden Expeditions-Lokalen angenommen und veröffentlicht werden. Zur Beglaubigung, daß der Bedürftige einer Theilnahme würdig ist, folgt nachstehendes:

Armuths-Zeugniß.

Daß Karl Gerbl, gewesener Gerichtsdieners-Gehülfe, schon seit mehreren Jahren an der Gicht leidend, sich mit seiner Familie, indem er weder eine Pension, noch sonst eine bestimmte Unterstützung hat, in sehr dürftigen häuslichen Verhältnissen befinde, und seines guten Leumundes wegen einer Unterstützung würdig sey, das bezeuget hiemit auf Ansuchen das

Königl. Pfarramt Haidhausen.

Den 3. Febr. 1837. (L. S.)

Deigl, Kammerer und Pfarrer.

Der Bazar erscheint Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Hier ist der Preis ganzjährig 5 fl., halbjährig 2 fl. 30 kr., vierteljährig 1 fl. 15 kr., und zur bequemen Anschaffung sogar monatlich zu dreißig Kreuzer. Für Auswärtige durch die K. Postämter im I. Rayon zu 5 fl. 45 kr., im II. Rayon 6 fl. 20 kr., im III. Rayon 6 fl. 40 kr. Bei Inseraten kostet die Zeile vier Kreuzer, Abonnenten haben keine Einrückungsgebühr zu entrichten; auch werden alle Blätter denselben unentgeltlich zugesendet. Das Zeitungsbureau ist im Kalteneggerbräuhause, Karmelitenstraße Nr. 5 im ersten Stockwerk, dem k. Erziehungsinstitute gegenüber; das zweite in der Buchdruckerei in der Vorstadt Au auf dem Mariahilfplatze Haus Nr 66. im zweiten Stocke links.

Eigenthum der Joh. Oeschler'schen Buchdruckerei.

Digitized by Google

Der Bazar.

Zeitschrift für Bildung und Unterhaltung.

Redigirt von Gustav Friedrich Correck, genannt Nord.

München, **№. 47.** 19. Oktober 1837.

Humoriſtiſch-ſatyriſcher Bilderkasten.

Sonſt und Jetzt.

Sonſt war es Sitte und ſogar großer Ton, die Kirchen zu beſuchen; — jetzt das Schauſpiel, Conzerte, Reſſourcen und Bälle.

Sonſt war eine der erſten Fragen in jeder Geſellſchaft: haben Sie heute Abraham von St. Klara, Zollikofer, den Paſtor Göze, Silberſchlag ꝛc. gehört? — Jetzt ſind dieſe Herren ſammt und ſonders von Opern und andern Schauſpielen verdrängt, die freilich mitunter auch Nachmittagspredigt ſpielen.

Sonſt begaben ſich die Mütter in den Stand der Ruhe, ſobald ihre Töchter zu tanzen anfingen; — jetzt theilen ſie ſich mit dieſen in Tänzer und Liebhaber.

Sonſt wäre ein unverheirathetes Mädchen für alles in der Welt nicht an einem öffentlichen Orte erſchienen ohne ihre Eltern; — jetzt laufen ſie mit Freunden gleichen Alters, und gleicher Gefahr ausgeſetzt, auf Promenaden, ins Theater, in den Park, zu Reſtaurateurs, an die öffentlichen Tanzplätze.

Sonſt war das reife Alter zwiſchen 20 und 25 Jahren der Kalender für Heirathsluſtige und vorſichtige Junggeſellen; — jetzt ſind 18 Jahre ſchon die höchſte und letzte Stufe der anziehenden Kraft weiblicher Jugend.

Sonſt war ein gefallenes Mädchen für ewig verloren, und ſelten wieder zu Ehren geſetzt; — jetzt ſchickt man es wieder auf das Land, oder in die Bäder, und es kömmt als Jungfer wieder zurück, und doch noch an Mann.

Sonſt waren die Mütter die erſten und beſten Brautwerberinnen für ihre mannbaren Töchter; — jetzt treten ſie ſelbſt zwiſchen Tochter und Liebhaber, und verſcheuchen dieſen größtentheils durch ihre eigene Zudringlichkeit.

Sonſt waren nur dunkle Gefühle und ſüße, namenloſe Ahnungen das Vorſpiel der Liebe in dem Herzen eines argloſen, unverdorbenen Mädchens; — jetzt werden ſie von der früheſten Jugend an durch das Beiſpiel der leiblichen Mutter in alle Geheimniſſe derſelben eingeweiht.

Sonſt geizte man mit den erlaubten Freuden des ſinnlichen Genuſſes, mit körperlichen Reizungen und Begünſtigungen aller Art, um ſie als die ſchönſte Morgengabe auf das Bett der Ehren niederlegen zu können; — jetzt verſchwendet man Alles, bei dem erſten Eintritte in die Welt, auf dem Marktplatze des Lebens, treibt ſich in allen Seitengaſſen herum, und kehrt endlich, ſchon ermattet, mit den Hefen in ſein beſtimmtes Haus zurück.

Sonſt war der Mann von Verdienſt, und der Liebenswürdigſte immer auch der Liebſte; — jetzt der, durch den man zuerſt unter die Haube kömmt, und welcher die verhaßten Feſſeln der jungfräulichen Sclaverei zuerſt zerbrechen hilft.

Sonſt war es eine Wonne, um die uns die Engel beneideten, ein mit ſeiner Unbefangenheit ſich hingebendes Mädchen zum Weibe einzuweihen; — jetzt iſt es umgekehrt ſo oft unſer Loos, der ſchon Entweihten unſern Namen zu leihen, um ſie dadurch ehrlich, uns ſelbſt aber ehrlos zu machen.

Sonſt waren unſre Vorfahren einfältig genug, aus übertriebener Sparſamkeit die abgelegten und aus der Mode gekommenen Kleidungsſtücke ihren Kindern zuſtutzen zu laſſen; — jetzt kriecht jedes Töchterlein ſchon fix und fertig nach der neueſten Mode aus ſeinem Ey hervor, halbnackt und bloß im Geiſte des Zeitalters.

Sonſt war die Wiege noch ein unentbehrliches Hausmeuble; — jetzt vertreten unzüchtige Lieder, wollüſtige Bil-

Digitized by Google

der aus den Lesebibliotheken, und Romane die Stelle der Wiegen.

Sonst ward der Anfang bei dem Unterrichte mit der Religion gemacht; — jetzt mit Tanz

Sonst begnügten die Kinder sich noch mit Gespielen ihres Gleichen; — jetzt werden Kinderbälle arrangirt, wo die Mädchen mit den Söhnen der geheimen Räthe den Ball eröffnen, und so streng, als ihre Mütter, auf Rangordnung halten.

Sonst war die Zeit der Confirmation eine Art geistlicher Uebung; — jetzt ist sie ein Eintritts-Billet zu den ersten Eroberungen in dem Reiche der Liebe, und zu allen öffentlichen Lustbarkeiten.

Sonst waren die Mütter die einzigen Vertrauten ihrer Töchter von jeder nähern Verbindung mit unserm Geschlecht; — jetzt erfahren sie alles erst, wenn es schon das Gespräch des Tages geworden, und Noth oder Gefahr auf das höchste gestiegen ist.

Sonst waren natürliche Haare und Zähne die schönste Zierde des schönen Geschlechts; — jetzt maskiren sich die Blondinen unter schwarzen, die Brünetten unter blonden Perüken am hellen Tage: sogar die Augenbraun werden, wie ihre Kleider, zum Färber geschickt, und verbißne Lippen lassen nur selten die Zähne sehen, die villeicht auch dem verstorbenen Eigenthümer der falschen Haare gehörten.

Sonst wandelten die Mütter noch, gleich der Bruthenne mit ihren Küchlein, in Gesellschaft ihrer mannbaren Töchter stolz einher; — jetzt scheuen sie sich neben ihnen, aus Furcht, der frische Magnet könnte stärker anziehen, als der schon verbrauchte ältere.

Sonst thaten die Mütter an der Seite erwachsener Töchter Verzicht auf die stillen Freuden der Ehe, und räumten diesen gleichsam den Kampfplatz; — jetzt müssen die guten, unbefriedigten Kinder sich im Stillen ärgern über das Beispiel der Mütter, oder sie tragen sich wetteifernd mit ihnen zu gleicher Zeit zur Schau.

Sonst hatten nur die nächsten Verwandten, und höchstens ein Paar geprüfte Hausfreunde die Ehre und das Vergnügen der Pathenstelle; — jetzt sind die Kindtaufen der Sammelplatz von Bekannten und Unbekannten, von Fremden und Einheimischen, und gleichsam eine Benefiz-Vorstellung für die geldgierigen Eltern, die sich so das Schmerzengeld theuer bezahlen lassen.

Sonst mischte sich die Geschlechtsliebe nicht in die Wahl der Domestiken, und man wollte nur ehrliche und dienstfertige Leute haben; — jetzt sollen sie aber hübsch, und wo möglich, auch schön seyn, weil die Frau unser Geschlecht auch in den männlichen, der Mann das andere in den weiblichen Bedienten schätzt und liebt.

(Schluß folgt.)

Das Gebethbuch der Natur.

(Eine Poesie in Prosa.)

Warum rücken diese vier Wände meines Zimmers heute, am golden leuchtenden Sonntagsmorgen, auf ein Mal so herzbeengend zusammen? Was preßt mir heute so, wie ein drückender Alp, die Lust- und Freiheit-süchtige Brust übereinander? Warum will es mich nicht mehr im Zimmer leiden? Warum schmeckt mir die Stubenluft wie die schwere Luft im Kerker, wie Modergeruch eines Grabes? Der schöngelockte, bräutlich aufgeputzte Frühling zuckt dort mit seinen klaren Augen durch die Fensterscheiben ins Kammerfenster meines Herzens herein, und klopft daran mit seinem Blüthenfinger, und lockt mit seiner Lerchen- und Nachtigallenstimme: Armes gefangenes Menschenkind, komm heraus! Komm heraus und schüttle ab die Schildkrötenschaale des Winters, und bade dich wieder jung im Wunden schließenden Bade der Frühlingsmorgenlüfte, und werde gesund im Kusse der Freiheit, du bekommen thränendes Menschenkind! — Es ist Frühling! Halleluja, Halleluja! Sonntagmorgen! Der Meister schließt feiernd die Werkstatt; der Geselle geht aus und trinkt Freude aus dem Labebecher der Ruhe, und seine Geliebte sieht er wieder! Es ist Sonntag!

Wie leicht und wie lind die frischgebornen, auf seidnen, durchsichtigen Schwingen flatternden Morgenlüfte wehen! Blau ist der Himmel, grün ist das Land, und jugendlich strahlend, wie abgekehrt und neu angestrichen mit der tiefblauen Farbentinte der Treue, das unendliche Firmament. Ach! es wird einem so wohl, so, ich weiß nicht wie, so unendlich wohl um's Herz, wenn man auskriechen kann mit den hundertarmig bewegten Liebestrieben aus der Winter-

Digitized by Google

schaale; wenn man die zeitzernagten, grabfarbnen Stadtmauern hinter sich schlagen und mit ausgespreizten Armen, wie ein flottes Schiff, hinaus kann segeln durch den Rachen des Stadtthores in die himmelabspiegelnde See der Freiheit! so ungeheuer wohl, wenn man mit Einem gewaltigen Ruck hinter sich werfen kann das Lastbündel der Sorgen und wegschleudern die hungrig junge Schlangenbrut der Brodkümmernis.

'S ist Sonntagmorgen! Wie sie heute alle herauskriechen diese demüthigstolzen Zwitterwesen von Licht und Nacht, aus ihren Maulwurfshügeln in die warme Sonne! Sie fixieren seelenvergnügt in der Allee, über das saftig frische Grün der Wiese, als hätte der liebe Herrgott heute seinen guten Tag. Und sie sprechen: Aber heute ist's schön da herausen! und sie schlagen eine Luftpartie auf den Nachmittag vor, und freuen sich auf den köstlichen Mittagbraten, der in die Nase ihrer Phantasie duftet.

Ich aber einsiedle hier seitwärts und kniee nieder vor dem Unsichtbaren, und glaube mit frommseligem Kindesglauben und bete an. Sieh du! bist du auch da? Unter mir wälzt sich im Thaubade der Luft das Käferlein. Ich höre seine betende Stimme nicht; aber das frohe Käferlein betet auch sein Vaterunser in seiner Sprache und der Vater hört, versteht und liebt es auch; 's ist auch sein Kind. Dies Würmlein hier auf dem besonnten Sandkorn, das der stolzaufgeblähte, allein Seele und Seligkeit sich anmassende Mensch kalt zertritt, wie froh es da liegt und aus seiner Tiefe neidlos hinaufschaut auf die Höhen des Menschen! Es fühlt und liebt, freut sich und weint auch, und sein Vaterunser hört und versteht er auch, der alliebende Gute. Es bestiehlt tückisch sein Brüderchen nicht um Ehre und guten Namen; es verstößt Vater und Mutter nicht; es ist auch da — und der Mensch überschaut es mit Verachtung. Horch! dies tausendstimmige Frühlingsconzert der Vögel! wie lebensheiter ihr Tedeum! wie jauchzend ihr himmelan fliegendes Halleluja!

In diesem Riesendome des Weltalls, wie ist da Alles Wunder! wie wird da Alles kindliches Gebet, inbrünstige Andacht; schöne Menschenseele, wenn du deine Lichtschwingen erhebst aus dem zähen Erdschlamme und in priesterlicher Zeier da stehest auf der Geisterbrücke zwischen Hier und Dort, und wenn du denkest die Gedanken: Gott, Gott verkündende Natur, Menschenwürde und Unsterblichkeit! Schlägt dir nicht der brausende Donner seine Orgel? und wiederhallt nicht ihr Halleluja mit Siegesjubeln von Berg zu Berge? Und der Weihrauch der Wolken, die umwirbelt ihre lichtgekrönten Häupter, ist er kein Opfer der Natur, das sie bringt dem ewig Schaffenden in Kraft, Weisheit und Liebe, dem ewig Guten? Vor mir aufgeschlagen liegt, mit ewig unauslöschbarer Schrift geschrieben, das Buch der Natur. Ich blättere darin, ich lese und ahne tief aufschauernd Unaussprechliches, und der Glaube, von Salem ausgegangen, wirft über das Buch seinen Lichtschimmer, und ich glaube. Und wenn ich komme auf eine Seite, geschrieben mit dunkler, unleserlich geheimnißvoller Schrift, so warte ich geduldig, bis sie mir übersetzt wird und erklärt in höherer Sprache und im Licht.

Und wenn nun hereinbricht die Frühlingsnacht mit ihren Zauberschatten, und wenn gebrochen das Auge des Tages sein Augenlied öffnet über der erwachenden andern Kugelhälfte dieses Planeten, dann geht die hohe Geisterwelt auf über der Erde, und die Sterne flammen herab in ewiger Liebesglut zu der Erde, und sie lodern dort hoch über dem Thränenstrome der Zeit wie Altarkerzen, von den Engeln angezündet um das Allerheiligste. Da verklären sie die Ahnung zum Glauben, und die Wahrheit, heilig verschleiert, blickt herab zu mir, und ich fühle da Etwas sprießen unter der Erdhülle wie Flügel, und ich habe keinen Schmerz mehr und keine Thräne mehr. Da möchte ich singen und sagen können der einzig Geliebten, der Seele, die meine Seele empfindet und liebt, was ich ihr noch nicht lallen kann mit der schweren, ungelösten Menschenzunge. Ans heiße Herz in unaussprechlicher Liebe drücken möchte ich da die ganze Natur und auslassen den Jubelschrei: Er ist da, der lebendig Allschaffende, Allnährende, Allbeseligende — weil du da bist!

* * *

Königliches Hof- und Nationaltheater.

* Wenn ein fremdes, oder mit dem Münchner-Personal und dem Publikum noch etwas unvertrautes Bühnenmitglied hier zum Auftreten gelangt, so darf es, mehr als anderswo, sich versichert halten, opponirenden Stimmen unter dem Bühnenpersonale, den Partheien im Publikum und den Angriffen der Kritik,

Digitized by Google

preis gegeben zu seyn. Man stellt hier Rollen und Individualität der Gastirenden mit „unseren“ gewohnten Mitgliedern und deren gewohnter Darstellung in Vergleich, und gerade diese Gewohnheit ist so sehr eingewurzelt, daß selten die Fremden den Vorzug erhalten. Noch mehr ist dies der Fall bei einem Gaste, von dessen Engagement das allgemeine, nicht ungegründete Gerücht verbreitet ist. Hr. Carl Devrient, den vor gänzlicher Bewerkstelligung eines Engagements die Intendanz vorsichtig als gastirenden großh. badischen Hofschauspieler vorführt, um alle Klagen und Vorwürfe zu beseitigen, welche sie nach dem Auftreten einer auf's gerade Wohl engagirten, in wenig Wochen abgezogenen Soubrette, und eines dritten Tenoristen hören mußte, ist ein Beweis dieser Worte. Wollen wir bei seinem erstmaligen Auftreten, am 17. d. — alle Vergleiche unterlassen, und nur zu dieser Darstellung schreiten.

Raupach's langweiliges Schauspiel: „Kaiser Friedrich und sein Sohn“ möchte ich für das erste Debüt eine mißlungene Wahl nennen, weil die Rolle des Kaisers vom Dichter der Hohenstaufen nicht reichlich und glänzend genug bedacht und entfaltet ist. Wenn die Rolle des feurigen, starrsinnigen Königs Heinrich, wenn der Character der verführenden mit beseligender Weiblichkeit durchglühten Margarethe, so vollkommen, wie von dem Dahn'schen Ehepaare gegeben werden, dann verlangt des Kaisers Rolle, um die Zuschauer zu begeistern, gleichfalls einen Künstler, durch Kraft des Organes und des Spieles, durch imponirende Haltung, durch tiefe Auffassung und effectvolle Wiedergebung hervorragend. Hr. C. Devrient, der sich seit seinem vor mehreren Jahren hier stattgehabten Gastspiele, bedeutend emporhob, führte diese, von ihm trefflich angefaßte und studierte Rolle mit Würde und ziemlicher Sicherheit aus. Den Friedrich voll Majestät und dabei doch voll Einfachheit, der selbst im tiefsten Regenten- und Vater-Herzen beleidigt, immer mannhaft und besonnen bleibt, zu handeln, wo es gilt, und sey es das Leben des ihn vergiften wollenden Sohnes, den großen Kaiser, der im Zorne und Entsetzen wohl mit bebendem Herzen sich von Sohne wegwendet, aber immer Vater ist — wußte Hr. Devrient sehr gut zu characterisiren und ebenso darzustellen. Hie und da einige zu gekünstelte Manieren abgerechnet, war Spiel und Deklamation sehr gelungen. Hieher gehört eine zu oft wiederkehrende Rückbewegung des Hauptes und des Oberleibes, verbunden mit gepreßter Vorbeugung des Rückens, meist bei Bejahungen und eindringlichen Stellen, worauf der Ton liegt. Auch war er allzu ängstlich auf das bedacht, was er sprach, was sich bei mehrerer Vertrautheit mit Bühne und Publikum freier geben wird. Was das Organ betrifft, so ist es stark, biegsam und wohltönend; schien jedoch heute mit Heiserkeit belegt zu seyn. Wir rathen dem Hrn. D. die Eigenheit so vieler Schauspieler, welche die Vokale der Endsylbe (n g) allzuhart und ausstoßend betonen, abzulegen. Hr. Devrient wurde am Ende mit Mad. Dahn gerufen. Sollte Hr. Devrient wirklich als Mitglied der hiesigen Hofbühne einverleibt werden, um in Abwechslung mit dem thätigen Regisseur und als Schauspieler, gleich verdienten Herrn Hölken dessen und Sblair's Rollen zu ersetzen, so rufen wir ihm mit Raupach's Worten zu:

„Der Geist ist da, die Mittel wird er finden!“

Sternschnuppen.

Des großen Haufens der Menschen gedenkt die Weltgeschichte eben so wenig, wie die Naturgeschichte der abgefallenen Blätter im Walde. —

Die anmaßlichen eitlen Schwachköpfe werden darum in Revolutionen oftmals weit gefährlicher als die klugen Schurken, weil sich ihre Handlungen nie im voraus berechnen lassen. —

Notiz für Bühnen.

Ich habe eine Bearbeitung von dem Chevalier d'Eon vollendet. Das Lustspiel gehört der Gattung feiner Intriguen-Stücke an, ist voll pikanter und frappanter Situationen, und kann einen lebhaften Beifalls nicht entbehren, wo für die Rolle des Eon ein Schauspieler vorhanden ist, der bei mittlerer Größe ein jugendliches Aussehen und Bühnenroutine besitzt. Das Lustspiel hat drei Acte und füllt den Abend, wo man nicht sehr lange Vorstellungen liebt. Ich habe es als Manuscript drucken lassen, und biete hiemit den geehrten Intendanzen und Bühnendirectionen, die es kennen zu lernen wünschen, Exemplare zur Ansicht ohne alle Vergütung an. Hinsichtlich des Honorars dürfen namentlich die kleinern Directionen auf die größte Billigkeit rechnen.

Leipzig, 1837.

L. v. Alvensleben.

Der Bazar erscheint Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Hier ist der Preis ganzjährig 3 fl., halbjährig 2 fl. 30 kr., vierteljährig 1 fl. 15 kr., und zur beliebigen Anschaffung sogar monatlich zu dreißig Kreuzer. Für Auswärtige durch die K. Postämter im I. Rayon zu 5 fl. 45 kr., im II. Rayon 6 fl. 20 kr., im III. Rayon 6 fl. 40 kr. Bei Inseraten kostet die Zeile vier Kreuzer, Abonnenten haben keine Einrückungsgebühr zu entrichten; auch werden alle Blätter denselben unentgeltlich zugesendet. Das Zeitungsbureau ist im Kattengegerdhäuschen, Karmeliterstraße Nr. 5 im ersten Stockwerk, dem k. Erziehungsinstitute gegenüber; das Zwölfte in der Buchdruckerei in der Vorstadt Au auf dem Mariahilfplatze Haus Nr 66. im zweiten Stocke links.

Eigenthum der Joh. Oeschler'schen Buchdruckerei.

Digitized by Google

Der Bazar.

Zeitschrift für Bildung und Unterhaltung.

Redigirt von Guſtav Friedrich Correck, genannt Nord.

München, № 48. 22. Oktober 1837.

Humoriſtiſch-ſatyriſcher Bilderkaſten.

Sonſt und Jetzt.

(Schluß.)

Sonſt waren Eheſcheidungen eine Seltenheit und das höchſte Unglück, was einem zartfühlenden Herzen begegnen konnte; — jetzt ſind ſie an der Tagesordnung und faſt ſo häufig, als die Hochzeiten ſelbſt. Man bemerkt ſogar mehr Anhänglichkeit und zuvorkommendes Weſen bei geſchiedenen, als bei wirklichen Eheleuten.

Sonſt führete die geſchiedene Frau den Namen und Charakter des Mannes, den er zur Zeit der Scheidung hatte; — jetzt läßt ſich die entlaſſene Frau Sekretärin von Zeit zu Zeit mit dem geſchiedenen Manne erheben, und Frau Räthin, gnädige Frau, und am Ende wohl gar Miniſterin oder Exzellenz tituliren, wenn der als Lieutenant verabſchiedete Mann zum General avanzirt. Aber nicht ſo im umgekehrten Verhältniſſe.

Sonſt war ein Fingerzeig auf den geſchiedenen Mann die empfindlichſte Seite, die man bei einem Weibe berühren konnte; — jetzt ſprechen ſie mit kaltem Blute von zwei bis drei ſchon von ihnen geſchiedenen Männern wie von abgelegten Kleidern, deren ſie ſich immer noch mit einigem Wohlgefallen erinnern, weil ſie damals in der Mode und auch die geſchiedenen Frauen noch jünger waren. So human iſt man heut zu Tage auch in dieſer Rückſicht.

Sonſt war es ein harter und ſeltner Entſchluß, als Junggeſell einer Wittwe oder geſchiedenen Frau die Hand zu geben; — jetzt gilt es gleich viel, da man ſo wenig an die Tugend der Mädchen, als an die der Weiber mehr glaubt.

Sonſt ward man noch manch Mal in den Armen einer Wittwe oder geſchiedenen Frau von dem Geiſte ihres erſten Mannes, wie von einem Geſpenſte aufgeſchreckt; — jetzt befindet man ſich beſſer und ſicherer in einem ſchon bewohnt geweſenen, ſoliden Hauſe, als in den neuen von Fachwerk zuſammengeſetzten und bunt dekorirten Luftgebäuden.

Sonſt hörte man von der erſten Liebe und ihrem unauslöſchlichen Eindrucke im menſchlichen Herzen ſo viel ſprechen und rühmen; — jetzt liebt und ſetzt man ſich ſo frühzeitig in Rapport, daß keines Menſchen Gedanken mehr die Erſtlinge ſeiner Zuneigung auffinden können.

Sonſt war eine eheliche Verbindung das größte Opfer der Zärtlichkeit und Neigung gegen das andre Geſchlecht, für welches ſich ein Mädchen nicht gefällig und nicht dankbar genug zu beweiſen wußte, weil es dadurch in Stand eines frei gewordenen Menſchen trat; — jetzt iſt ſie größtentheils ein Freibrief in dem Umgange mit der männlichen Welt und ein Hinterhalt des Eigenſinns, der in jedem Fall auf ſtandesmäßigen Unterhalt auch nach der Scheidung, und alsdann auf noch größere Freiheit trotzt und rechnet.

Sonſt ſahen die Mädchen ſich von blühenden und geſundheitſtrotzenden jungen Leuten umgeben, bei denen ſie den Himmel auf Erden träumten; — jetzt erblicken ſie überall perſonifizirte Geiſter, Kahlköpfe, blaſſe Wangen und Hohlbeine, die ſie mit ſich ins Reich der Schatten zu ziehen droh'n.

Sonſt war Enthaltſamkeit und Treue der ſtärkſte Sporn für ihre Beharrlichkeit und Gegenliebe; — jetzt bieten die Junggeſellen ihnen ſelbſt die Waffen, um Untreue, Wechſel an Wechſel zu rächen.

Sonſt galt Herz für Herz und Opfer für Opfer; — jetzt, da Geld und Konnexionen den Ausſchlag geben, läßt

Digitized by Google

man dem Manne das schnöde Metall und die vorübergehenden Vortheile, während die Natur ihre Rechte behauptet, und die Leere im Herzen anderswo ausgefüllt werden muß.

Sonst war die Kinderstube die liebste Heimath junger Weiber, — jetzt büßen sie darin als Krankenwärterinnen für die frühen Ausschweifungen ihrer Männer.

Sonst war die Fruchtbarkeit der Weiber ein Segen des Himmels; — jetzt aber hat die Erhaltung ihrer Schönheit und die Theurung der Lebensmittel sie die unselige Kunst gelehrt, gar nicht, oder höchstens nur ein paar Mal Mutter zu werden.

Sonst war ein Handwerker, ein Künstler, ein Kaufmann der Inbegriff aller Wünsche einer Bürgerstochter; — jetzt strebt sie nach einem Königlichen Offizianten, um einen Titel, und leider! mehr Bedürfnisse zu haben, die er nicht befriedigen kann, oder um ihn, wegen seiner Amtsgeschäfte, die meiste Zeit von sich entfernt zu wissen.

Sonst waren unsre Weiber und Kinder auch unsre ganze Welt, die uns allein an sich zog und beschäftigte; — jetzt sind wir überall mehr zu Hause, als unter unserm eignen Dache.

Sonst sah man hauptsächlich auf die möglichste Gleichheit des Alters, um Hand in Hand die Stufen des Lebens durchzugehen: — jetzt suchen wir einen Vorwand und eine Art von Rechtfertigung darin, wegen der Ungleichheit der Jahre unsre gegenseitigen Ausschweifungen zu bemänteln.

Sonst war eine junge hübsche Frau die Sonne eines alten Mannes, in der er sich wärmte und erholte; — jetzt, wo das Alter noch so leichtsinnig als die Jugend nach Lebensgenuß dürstet, setzt er sich nur im Vorübergehen in diese Sonne, wenn ihn manchmal der kalte Fieberschauder ergreift.

Sonst wußte man nichts von Dispensation von dem kurzen gesetzlichen Termin zur zweiten Ehe zu schreiten; — jetzt handelt man in **fraudem legis**, und verspricht sich schon bei Lebzeiten der ersten Frau, oder spätestens über ihrem Sarg Scheidungsbriefe mit einer andern.

Sonst hatten die Kinder der ersten Ehe stets einen gewissen Vorzug in dem Herzen der Mutter; — jetzt sind die letztgebornen immer auch die liebsten Schooßkinder auf Kosten der ältern, weil die letztgenossenen Freuden stets lebhafter sind, als die schon längst vergangenen.

Sonst setzten die Weiber noch einigen Werth auf die Bildung und den Verstand ihrer Männer; — jetzt mehr auf ihre Figur, auf physische Kräfte und zeitliche Einkünfte.

Sonst glaubten die Weiber an keinen Ersatz für den Verlust ihres ersten Mannes; — jetzt ist in der Regel derjenige immer der liebste und beste, den man gerade zur Zeit hat, er sey wie er wolle; und so leben sie stets im Superlativ.

Sonst trugen die Männer kleine Hüte auf großen Köpfen; — jetzt eingeschränkte Köpfe unter großen Hüten.

Sonst hatten die Damen Schuhe mit festen Hacken, um sich im Fall der Noth einen zudringlichen Liebhaber vom Halse zu wehren; — jetzt aber ganz flache leichte Schuhe, um sie ohne Geräusch bei geheimen Rendezvous gleich abstreifen zu können.

Sonst gab es Zeiten, wo man mit unbewaffnetem Auge durch Mauern und Wände sah; jetzt sieht man Wände und Mauern kaum durch Brillen und Lünetten mehr.

Jetzt liegen die Kriegsschiffe in den Häfen, aber die Fahrzeuge der Journalisten werden bemannt und flott gemacht; die Schwerdter der Krieger ruhen in den Scheiden, aber die Federn der Gelehrten werden immer schärfer und tödtlicher. Die Schamlosigkeit rezensirt die Bescheidenheit, die Bitterkeit — die Unschuld.

Die Unnatur erweitert ihr Reich. Der Luxus steigt höher; die Frivolität gewinnt mehr Terrain. Die Familien werden zerrüttet, die Lebensrechnungen verwirrter. Die Zufriedenheit macht sich in allen Ständen seltener. Die treue Liebe und Freundschaft wird immer weniger gefunden. Verwandschafts-Verhältnisse werden immer abgeschmackter, Bande der Natur immer lockerer. Das Ehrwürdige neigt sich immer mehr hin zur Posse, das Rechtliche zum Lächerlichen. Weisheit des Alters wird mit jedem Tage entbehrlicher, der Fleiß immer mehr Nebensache. Die Subordination wird verächtlich, die Erziehung phantastisch; unsre Kinder werden altkluge Marionetten.

Die höchste Höhe der modischen Bildung ist dekorirte Gemeinheit, gefällige Karikatur. Das Studium des Antiken überhebt unsre Frauen und Mädchen der Sorge für die Gegenwart; der Ton, das Beispiel des großen Augenblicks — der Sorge für die Zukunft. Unsre Domestiken werden immer aufgeklärter und — selbstständiger.

Digitized by Google

Geſelligkeit wird zur Maskerade; der Egoismus in allen Formen hat offenes Spiel. Die Narrheit wird von Tag zu Tag närriſcher, der Vorwitz unſerer jungen Leute kühner, die Unwiſſenheit vorlauter. Der gute Scherz unter Schriftſtellern kommt aus der Mode: den Witz diſtillirt die Bosheit zu Gift; die Argliſt und die platteſte Eigenliebe legt den unſchuldigſten Spaß aus. Unſre Luſtſpiele ſpielen ins Abgeſchmackte und Traurige, unſre Tragödien ins Komiſche. Unſre Kritik galloppirt in groben Kourierſtiefeln.

Die Philoſophen wickeln ihr Ich immer tiefer in den Stolz, und ſpinnen ſich ein in Nebelgeſpinſte; die Welt hat davon nichts, als — das Zuſehen und Verwundern. — Die Moraliſten werden allgefälliger und lebensluſtiger, während der dürre Gliedermann, der Imperativus, mit ſeinem hölzernen Arm die Leidenſchaften ſcheucht — damit ſie deſto gemächlicher wiederkehren. — Die Schöngeiſter werfen ſich einander mit ihren Schellenkappen, und treiben ſich mit Fäuſten in die poetiſchen Schulen. — Die Rechtsgelehrten bleiben unbeweglich auf der alten Stelle, denn — Recht iſt immer Recht. — Die Staatsmänner faſſen ſich kurz, wie möglich: ſie nehmen, wo nichts zu geben iſt und — kommen den Erdbeben zuvor. — Die Aerzte erfinden noch gerade Rezepte, ihre eigene Wiſſenſchaft am Leben zu erhalten; Alles promovirt zu Doktoren, ſelber die Kühe. — Die Theologen verlernen das Beten und — beweiſen. Alles *lieſt* jetzt, und — Niemand hört. Die Kunſt zu hören iſt verloren gegangen.

Und die Geldnoth, um die unſer Zeitalter mehr noch jammert, als um *Prinzipien*, als um die fehlende Tugend! Himmel! was birgt der Vorhang da! Einen Jahrmarkt, wo alle Verdienſte feil ſind, wo die Wechsler das Talent überbieten, wo hungernde Künſtler, — den Sinn zur Unſterblichkeit gekehrt, voll Ueberzeugung von der Unendlichkeit der Kunſt — mit Sehnſucht den Blick auf einige kommenſurable Goldſtücke heften; wo — — wer möchte mehr davon ſagen!

All unſer Treiben und Rennen, wozu hilft es uns? Wir kommen nicht weiter, nicht hin, wo wir eigentlich ſollten; es wird immer toller und bunter. Wir leben im Zeitalter des Scheins, der Ueberſpannung, der methodiſchen Verkehrtheit: ja — dem Himmel ſey's geklagt! in lauter Poeſie und Kunſt. Denn was wäre jetzt nicht Kunſt! — Der Umgang, die Freundſchaft, der Patriotismus, die Ehre, das Leben ſelber — Alles! Wir ſtehen ſo hoch, daß ſelbſt die ſittliche Erſcheinung ſich nur als Kunſtprodukt zeigen darf, und ſind ſo honett, den ſchlauen Böſewicht, wenn er nur die Kunſt verſteht ein *reiner* Böſewicht, das iſt, mit ſich ſelber konſequent zu ſeyn und ſein Drama gut aufzuführen, von aller Verantwortung frei zu ſprechen.

Wir *wollen* viel, aber es fehlt uns an der Kraft, woran man ſonſt einen Ueberfluß hatte: an Ausdauer. Wir ſind erſchlafft, in die Höhe getriebene Rieſen mit — Spindelbeinen. Giebt das nicht gute Zeiten, ſchöne vortreffliche Ausſichten? —

Königliches Hof- und Nationaltheater.

„ Am 49.: „Montecchi und Capuletti."

O Shakspeare! göttlicher, engliſcher Shakſpeare, wie iſt deine herrliche Dichtung, dieſer perſonifizirte Hymnus der Liebe, von einem italieniſchen erbärmlichen Opernterſchmierer maltraitirt worden, und wie niederträchtig ſchlecht von einem Deutſchen, Ott, zu einer poetiſchen *Otter* gemacht worden! Könnte ich alle Höllengeiſter hervorrufen, um dieſe Wortlieferanten zu züchtigen und zu quälen, es wären mir zu wenig! In Bellini's Compoſition zu dieſer Oper zeigen ſich die verwandten Anklänge aus ſeinen übrigen Werken gerade hierin am Meiſten. Dieſe Oper iſt ſeine ſchlechteſte Schöpfung, aber ſchön und herrlich wie die andere.

Referent hat die Schröder-Devrient, die Schebeſt, die Piris und die Faßmann als „Romeo" geſehen, lauter geſelerte Namen, deren Eigenthümerinnen kühn aus den Couliſſen ſtürzen, ihres Sieges ſich bewußt, im Innern ausrufend: „Da bin ich, die erſte Sängerin der Welt, ſtaunt mich an, bewundert mich!" Und in den Noten haben die meiſten Bühnendamen noch mehr Courage; ſie treten ohne jungfräuliches Bangen, ohne Herzklopfen, ohne holdes Erröthen vor die Schranken des Publikums und der Kritik. Ich habe den „Romeo" von dieſen Künſtlerinnen ausgezeichnet oft unübertrefflich ſingen gehört, aber ſie ſtellen nicht ſelten einen ſpringenden Seiltänzer dar, einen wahnſinnig verliebten Entraſſier, oder gar einen Kappo, der z. B. im Finale des zweiten Actes die unglückliche Julie auf den Arm nimmt und in der Luft balancirt. Beſcheidenheit und Zartheit ſind Knoſpen, aus deren grüner Blätterweige die Roſe der Grazie erwacht; eine Kunſt ohne Grazie iſt ein Garten ohne Blume, eine Blume ohne Duft.

Romeo war heute die letzte Gaſtrolle der E. Schechner. Man hat dem Redacteur dieſes Blattes den Vorwurf gemacht,

Digitized by Google

daß er den Empfang der Dem. Sch. zu sehr vernachläßigt habe. Jenes Empfang war keineswegs Auszeichnung der Sängerin, der Künstlerin, sondern eine freundliche Begrüßung der Landsmännin, des jungen, einheimischen Talentes, ein Ausdruck der Freude, daß, wenn es uns auch nimmer vergönnt ist, die „große Schechner“ zu bewundern, wir doch in der Schwester den lesten Wiederhall deren Kunst und des Namens hören. Es war „ein Act der Höflichkeit, den man (wie A. Lewald bei einer Gelegenheit sagt,) gegen jeden üben soll, der mit einiger Anwartschaft auf gastfreundliches Entgegenkommen ein fremdes Theater betritt.“ Aber die hiesige Gastfreundschaft und die hiesige Höflichkeit ist bekannt, besonders beim Theater! — —

Dem. Sch. gehört weder unter jene ersten Gesangsheldinnen, noch zu jenen geschilderten Jongleuren in Darstellung männlicher Rollen. Bescheiden und anspruchslos trat sie auf, und verband mit Anstand und Grazie, den jüdischen Nimbus der Kunst. Sie übertrieb nicht, sondern war vielmehr noch zurückgehalten. Ihr Streben, den jugendlichen Schwärmer darzustellen, war schön, es leuchteten sanfte Nuancen, geniale Blize, viele Momente hervor, worin sie ganz Romeo, Liebe und Verzweiflung, war. Hinsichtlich ihrer Stimme ist zu bedauern, daß eine seit ihres Hierseyns anhaltende Heiserkeit dieselbe etwas belegt hielt. Dem. Sch. besizt eine von jenen Stimmen, die zu den Umfangreichsten gezählt werden; sie hat das kleine Ä so vollkommen wie das zweigestrichene; was darüber ist hat weniger Mark, doch schallt selbst das hohe C durchdringend. Wenn man die Höhe dann zu sehr schraubt, so verlieren die tieferen Chorden, und die Stimme wird dünn, auch überhört sie dieselbe im ersten Act, wornach in den spätern eine erzwungene Frische den wahren Eindruck verlebte. Die Stelle „durchbar wird das Schwerdt der Rache ꝛc.“ im dritten und die Genitsene im 4. Acte bewiesen die herrlichen Anlagen der Dem. Schechner, deren Ausbildung und unverdrossenes Fortschreiten auf der steilen, mit Dornen besäeten Bahn, sie zur tüchtigen dramatischen Künstlerin und Sängerin, würdig ihres berühmten Namens, machen wird, besonders wenn sie fortfährt, die Härte ihres Organs durch fleißige Uebung zu glätten und mit Achtung gegebene Rügen aufnimmt.

Wenn die bescheidene, junge Landsmännin wieder in ihre Vaterstadt zurückkehrt, möge sie durch kleinliche Ausfälle, die ihr durch Mißverstehen des Empfanges bei ihrem ersten Auftreten, oder durch nur wenige gemeine Leute dargegneten, uns nicht die Freude entziehen, ihr Talent vollentet zu finden, und sie auf längere Zeit bewillkommnen zu können.

Dem. Schechner wurde am 1. Acte und am Schlusse mit Frl. v. Hasselt gerufen. Die Leztere wäre als Julie unübertrefflich, wenn sie sich mehr vor dem Karrikiren bei den exzeptionellen Momenten hütete.[25] Voller Schwerz, der uns dem tiefsten Gemüthe quillt, wirkt äußerlich eindringender durch Zurückhalten, als durch Stoßseufzen, da dieses mit dem Animalischen verwandt ist, und nicht in das Kunstgebiet paßt. Nach der Szene: „Bald wird mein Leben flehen ꝛc.“ (Act 3. Scene 3.) folgte ihr rauschender Applaus und besonderes Hervorrufen. Hr. Bayer (Tybalt) sang seine erste Arie so sinnreich schön, daß ihm lauter wohlverdienter Beifall zu Theil wurde. Hr. Lenz (Capulet) sang gut, spielte aber etwas frostig. Der Hausarzt Lorenzo bedarf selbst der Heilung. Orchester und Chöre waren sehr diskret; das meisterhaft vorgetragene Clarinettsolo im 3. Acte, das zum allgemeinen Bravo entzückte, durchkundete den Virtuosen Faubel.

Es wurden ehelänglich im Blatte Nr. 25 kräftige Worte gegen den niederträchtigen Unfug lauten Zischens bei ungerechten Fällen ausgesprochen, und hiebei erwähnt, daß man solche Individuen öffentlich bemaßlige. Es werden daher alle Zischer bei der diesmaligen Vorstellung einige Logenbesizer im dritten Range sinks, zwischen der ersten und vierten Loge, einige Damen auf der Sperrsiz-Gallerie, auf der vorderssten Seite rechts, und ein gewisser junger Hofmusikus, der heuer in den Zwischenakten ein schlechtes Violin-Concert gab, so wie die Frau geheime Rathin in einer bekannten Loge, deren Besuches durch vorwährendes Geplapper das Parterre stören, hiemit öffentlich bezeichnet, und wiederholt wird bemerkt, daß wir bei gesuchten, absichtlichen Anlässen diese Unart in Concerten und Theatern, genau rügen werden.

Conzert im Odeon.

Der Conzertgeber, Hr. Ammann, trug drei Pieren vor, worunter seine Composition unbestritten die schwächste war; er glänzt als Flötenvirtuos vorzüglich durch Besizung der complicirtesten Capricen, guten Geschmack und gebildete Schule; nur seinem Ton wäre mehr Metall zu wünschen, da derselbe in der Höhe etwas glasig und die Tiefe gedrungen erscheint. Wir kennen ihn jezt Niemand, der noch größere Schwierigkeiten überwand, weßhalb sich Herr Ammann den ersten seiner Collegen mit Recht beizählen kann. Das lied „Bewußtsein“ mit obligater Violoncellebegleitung, von F. Lachner, gewährte durch den herrlichen Vortrag des Hrn. Bayer nachhaltenden Eindruck. Auch Dem. Schechner unterstüzte freundlich den Conzertgeber, und sang eine italienische Arietta mit Triller und Schnörkel, die wir weit lieber mit einem deutschen Lied vertauscht hätten, da Dem. Sch. mit der italienischen Schule nicht so befreundet ist, als mit der deutschen. Hr. Oswalt machte sich und seinem Lehrer, Hrn. J. Menter durch einen Concertsaz für die Violoncelle alle Ehre; das Hornsolo von Hrn. Mager fand, obwohl schon mehrmals gehört, beifällige Aufnahme. Die kranke Frau von Geliert stente, mit Feinheit, correkter Auffassung und Humor von Hrn. Lang vorgetragen, wohlthuende Abwechslung. Der sehr beschränkte Saal ist zu Conzerten unanständig, da die Töne gedämpft klingen; weßhalb sich der Mangel an Localen im k. Odeon analog kund gab.

Eigenthum der Jos. Oeschler'schen Buchdruckerei.

Der Bazar.

Zeitschrift für Bildung und Unterhaltung.

Redigirt von Gustav Friedrich Correck, genannt Nord.

München, **№. 50.** 27. Oktober 1837.

Lebende Bilder aus München.

Ein Kaffeehaus.

„Fünfzehn auf zwanzig!“ — rief der Marquer, als ich und mein Freund, Kastulus Pfefferfraß, eintraten.

„Schaffen's'n schwarz?“ fragte die geschäftige Kellnerin, indem sie, die kupfernen Kaffeegeschirre in der Hand, herbeieilte.

„Lila!“ antwortete ich. Wir setzten uns. Kastulus ergriff ein Journal, es war ein süßes, elegantes Modeblatt. —

„Ich kann diese Phrasen nicht verdauen, mache mich mit der Gesellschaft bekannt!“ — sprach Kastullus Pfefferfraß. „Wer ist jener Schachspieler, der die Cigarre in weit vorgestrecktem Munde mit fortwährendem Zwicken der Augen und possenhaften Grimassen des Kopfes den Jungfernkranz singt; er scheint ein Sohn des Orients?“ —

„Jener? S'ist ein Schach-Bramarbas, spuckt seinem Gegner in's Antlitz, wenn seine eigene Parthie verloren ist, schreit ein über das andere Mal: „Zu waih!“ obwohl er seinem Berufe gemäß decatirt und sein seyn sollte. Sieh! er fletscht jetzt die Zähne, und giebt Schach dem König!“

„Von veilchenblauer Seide!“ — tönte es vom Orientalen herüber.

„Matt!!“ rief sein Gegner, und der Orientale zog ein räthselhaft schiefes Gesicht, das sich ausnahm, wie Wetterleuchten in einer schwülen Sommernacht, stieß die Figuren um, und rannte wie unsinnig fort.

„Der hat sonderbare Manieren!“ meinte Kastulus.

„Sie haben kein Desin! Sie sind ein Stümper! Das Domino erfodert mehr, als Sie Hirn im Schädel besitzen!“

„Warum sperren Sie mit dem Sechser?“ O Unsinn!“ rief ein kleines schwarzes Männchen und zappelte heftig mit den Füßen. Das Spiel ging übrigens ruhig fort. Man sah deutlich auf dem Gesichte des Kleinen, daß er jeden Stein sich (so zu sagen) förmlich zu Gemüth gezogen.

„Domino!“ rief er, und aus seinen Blicken strahlte die Mayensonne.

„Das ist ein ganz erpichter Dominikaner!“ flüsterte Pfefferfraß.

Eben trat eine neue Erscheinung herein. Ein hoher Mann, mit wenigsagendem Gesichte, den Kopf nach der linken Seite gelegt, die Frisur kunstgerecht nach den Regeln eines der letzten Modebilder, und einem Blicke, der zu sagen schien: „Alles ist Nichts, nur erste Hypothek und baares Geld im Kasten!“ Hinter ihm wakelten ein Paar grimmig blickende Möpse, keuchend und ächzend mit grünlich-blau funkelnden Augen. Die geschniegelte und gescheuerte Personage nahm Platz, und die beyden Möpse lagerten zu seinen beiden Seiten. Er kam mir vor, wie Osiris zwischen zwey fabelhaften Sphinxen. Er schlürfte den Mokka, pflanzte auf die Spitze des nicht unansehnlichen Gesichtsvorsprunges die Brille, über welche er von Zeit zu Zeit auf seine beiden greisen Begleiter hinab schielte, griff nach der allgemeinen Zeitung, und auf dem Gesichtern aller Leser der Augsburgerin malte sich Entsetzen und Schrecken. Kastulus fragte den nahesitzenden Tarokspieler, was diese Krisis auf den Antlitzen der Leseslustigen hervorgerufen hätte?

„Ja, seh'n Sie, das ist ein Herr, der nie fertig wird mit dem Lesen und der früher ein Partisan und Zunftgenosse des Hans Sachs war, aber seit dem Consulat Napoleons, wo er in Paris figurirte, den Geist und die Ahle zum Plum-

Digitized by Google

der, ſich ſelbſt aber auf die große Welt geworfen hat, wo er jetzt als Dilettant der courſirenden Numismatik eine ſpekulirende Parthie übernommen hat!«

Er aber ſaß in tiefes Buchſtabiren verſunken, und nur manchmal ſtieg ein ſentimentaler Blick herab auf ſeine keuchenden, fetten Begleiter.

„Graf, ſagt der Haaf!« — rief ein dicker Fleiſcher, mit ſilbernen Knöpfen auf Rock und Weſte, und ſpielte das Laub-Aß aus, rückte ſeine ſchwarze Zipfelkappe bedenklich nach der Seite, und kratzte am linken Ohre, als er aus dem Munde eines hagern Gegners das Wort: „G'ſtochen!« vernahm. Er brach in einige Flüche aus, doch die ſanften Worte der hübſchen Wirthin beſchworen bald den Sturm. —

Ueber dieſen Lärm riß ein abgemagerter Hungerleider, dem Muth, Streuſand, Galle und Univerſitäts-Schulweſen aus dem Geſichte und allen Rocktaſchen blickte, ſeinen Hut vom Nagel und ſtürzte fort; wir folgten und gingen in den grünen Baum, mit dem Vorſatze, bald ein zweites Kaffeehaus zu beſuchen. T.

Heinrich und Kunigunde,

oder

wie zarte Liebende durch die Blume ſprechen.

Die Zahl der Selämmer (Plural von Selam!!!) hat einen neuen Zuwachs erhalten. Unter obigem Titel iſt (bei Kummer in Zerbſt) ein neuer Selam erſchienen, ein Selam, der alle zartfühlenden Herzen mit Entzücken erfüllen wird, ein Selam, gegen den alle Blüthen orientaliſcher Phantaſie erbleichen, wie ein Pfennigliecht vor einer Wagenlaterne. In der Sprache Heinrichs und Kunigundens eint ſich Wirklichkeit im ſchönſten Bunde mit dem Ideale. Hier findet der liebeſeufzende Jüngling wie die ſehnſuchtirrende Jungfrau Ausdrücke, die auf das Gefühl des angeſprochenen Gegenſtandes ſchwer zu vertilgende Eindrücke machen werden. Noch nie iſt die Sprache des Herzens verſtändlicher geredet, noch nie ſind die Qualen der Eiferſucht mit kräftigeren Farben gezeichnet, noch nie hat roſiger Humor die liebegirrenden Seufzer beglückter Herzen mit glänzenderem Schimmer umgoſſen. Drum komme, all ihr Hülfeſuchenden, zu dem Liebesbaume, den zum Dolmetſch Eurer Gefühle Heinrich und Kunigunde für Euch gepflanzt hat, und von dem wir unſern holden Leſerinnen einige Blüthen darbringen, um ſie von der magiſchen Kraft dieſes Selams aller Selämmer zu überzeugen.

Amarille. Mache Dir nicht mauſig; ick wees ooch, was roth is und ick nahre mir röthlich mit Jeſchmack.

Aſter. Meine Paſſion is man det Kernige.

Balſamine. Ne Liebeken bruhn Se nich dicke, ſonſt blamire ick Ihnen.

Brennneſſel. Wenn Sie ſloben, det ick Ihnen liebe, ſo ſind Sie janz jewaltig ſchief.

Buchsbaum. Sie ſind heute ſehr eklig.

Cypreſſe. Och als Todge lieb ick Dir.

Dill. Na, na! Keene Jurke rausjenommen. Sie müſſen ſich een Bioken menagiren und nich de feine Lebensart verneglſchiren.

Erdbeerblüthe. Niedlich ſind — is eene Jottesjabe.

Eſpe. Zittre nich! Een juter Wiz hilft mir aus die Dinte.

Gänſeblume. Der Kopp is man det Erſte.

Grashalm. Na, na! Ick werde Ihnen eene Bremſe ſtechen, denn haben Se ooch eene Antwort.

Hahnenkamm. Kurz is der Schmerz und ewig det Vergnügen.

Himmelsſchlüſſel. Se könnten eenen Puff genießen der nich vor de Langemelle is.

Hollunder. Da ſteckt niſcht nich dahinter.

Hopfen. De Schlankrigkeit is man de Hoopſache.

Jelängerjelleber. Een Endchen von Dein Herz macht mir ſchon ſtückich.

Kornblume. Man ſoll eenſach ſind, aberſcht ſimpel.

Krauſemünz. Schön is, wat jefällt — Een Sechſer is ooch Jeld.

Kreuzkraut. Der Mojement der Liebe is eenzig.

Kümmel. Na, nu hört Alles uf!

Kuhblume. Der Jeiſt, der Jeiſt! Allet Uebrige is Kümmel.

Lilie. Es jeht niſcht über die Reinlichkeet.

Mannstreu. Ohne Exempel hat man keene Beiſpiele nich.

Nelke. Wenn De Dich ooch kalt ſtellſt; ick kenne Dir doch Spiegelberger.

Oleander. Des iſt een Sämetak, der eenen Beeſing vor eene Boomtorte hält.

Orange. Ick ſehne mir ſtill, aberſt tief.

Pfirſichblüthe. Na ick werde doch wohl eenee Perſico vor eenen Kümmel kaufen kennen.

Primel. Een Männiken is doch een Mann.

Quitte. Wat meenſt Du, Gieſecke? Ob ich Dir wohl liebe?

Reſeda. Häßlichkeit entſteht ooch de Schönſte.

Digitized by Google

Rose. Ich flehe für Ihnen mit ave du feu.

Sonnenblume. Liebe bezwingt Maitäfer!

Stachelbeere. Dein Seufzen is mich Pomade.

Tausendschönchen. Na, Sie junger Mensch Sie, ick verursache Ihnen enen Kapenkopp.

Thymian. Wahre Jefühle sind diejenigten, weich man nich sagen kann.

Vergißmeinnicht. Et soll selber reden, denn et is schöne, aber jemeene.

E. Guido.

Königliches Hof- und Nationaltheater.

Dienstag den 24. Oct. Die Wahnsinnige nach Melesvilles von Angely. Hierauf: Der Diplomat nach Scribe und Delavigne von Th. Hell. (Beurtheilt von Dr. Friedrich Mayer.)*)

Den Schmerz in großartigen, plastischen Gebilden, sowie in dramatischen Handlungen darzustellen, und dadurch das Gemüth in eine Fluth von tiefen Gefühlen und Sympathieen zu versenken, sahen die Alten als ein sehr wirksames Mittel an, den Menschen aus der Alltäglichkeit heraus in ernstere Lebensbeziehungen zu versetzen. Die Gruppe des Laokoon und seiner Söhne, Philoktet, Oedipus, und noch viele, in innerster Seele empfundene Werke sind uns aus jenen Weltbestrebungen übrig geblieben. Shakspeare, der Durchgangspunkt der ältern und neuern dramatischen Kunst hat seine englischen Naturen ebenfalls mit dem Markerschütterndsten Schmerze aus dem nebligten Phlegma aufrütteln zu müssen geglaubt. Er wußte recht gut, daß mit schmachtenden Sentimentalitäten nichts bei seinen allzuschwer mobilen Landsleuten auszurichten sey; da wählte er für die meisten seiner Trauerspiele den eindringlichsten Lebensschmerz: den Wahnsinn. Seine Darstellung des Wahnsinns giebt sich aber nicht in einer freien Idee kund, welche durch einen gesunden Schlag, durch eine Seifenblase, oder durch die Dazwischenkunft des nächsten besten jungen Menschen in ihre vorige regelrechte Bahn zurückgebracht wird. Es ist eine riesenhafte Wucht, unter der die Seele zu Grunde gehen muß, und dahinein legte Shakspeare den Moment der wichtigen Bedeutung.

Seit Talma in Paris gestorben ist, geräth das Theater dort in eine immer größere Legerete; die Thräne ist jetzt antiquirt, und soll es ja im ersten Act etwas ernst seyn, so muß es doch lustig enden; was auch Victor Hugo, Alexander Dumas, George Sand u. d. a. Notabilitäten Krasses und Schreckhaftes hervorbringen mögen, die Franzosen lesen es beim Diner, haben es schon bald vergessen beim Souper, und beim nächsten Gabel-Frühstück ist's auch rein aus Kopf und Herz. Das sehen alle jene Fabrikarbeiter in der dramatischen Werkstätte von Paris sehr gut ein, sonst könnte es unmöglich kommen, daß, um nur Einen zu nennen, Hr. Scribe in jedem Jahre seine Stücke Regimenterweise auf die Bühne bringt. Man kann's den Herren natürlich nicht verdenken, wozu tiefer graben, wenn man in der Oberfläche seinen Zweck erfüllt sieht?

Ich gehe nun auf die lieben Deutschen über. Unter dem Leichentuche liegt die Größe unseres dramatischen Dichtertthums. Lessing, Schiller, Göthe! Es ist eine schöne Trias. Wie sie redlich nach der Höhe strebten, wie sie sich mühten, selbstständig zu bleiben; wie aus selbstgeschaffener Form das glühendste Wesen hervortrat, das vermögen wir noch zu fühlen, wenn wir aus dem Grabe der Schrift den Geist heraus beschwören. Ach, jetzt ist's anders geworden! Nicht nach der Höhe mehr, nach der Fläche und Breite streben unsere dramatischen Dutzenddichter, Raupach, der Tragedien-Rothschild, Mad. Birch-Pfeiffer, die literarische Hexe, Auffenberg, der Subordinationsmensch und Friedrich Halm, der Unnatürliche, nicht ausgenommen. Und wenn die Productionskraft dieser Korryphäen nachläßt, so springen Hr. Angely, Hr. Th. Hell, Dr. Töpfer, ꝛc. ꝛc. hinzu, und klammern sich wie Blutegel an französische und italienische Seichtheiten, die sie dann durch etwas auf den Rücken gestreutes Salz dem Publikum wieder losgeben, verfehlt sich von Selbst, in deutschen Saft und Blut verwandelt.

Dieser Blutegel-Manipulation verdanken wir die heutigen zwei Stücke und die Langeweile, die uns der Diplomat vorzüglich, klumpenweise an den Kopf warf.

Wenn ich sage, es wurde im Ganzen genommen gut gespielt, so muß ich aber, wie bei einem Kaufe in Bausch und Bogen, das Eine in das Andere rechnen. Hr. Carl Devrient (Harleigh) bewies, daß zwischen ihm und Hrn. Emil Devrient ein mächtiger Unterschied ist. Figur, Costüme, Mimik, kurz, Alles, was zur richtigen Vorführung der Rolle gehört, sah ich an Emil Devrient besser, obgleich ich nicht läugnen kann, daß Hr. Carl D. Vieles sehr gelungen darstellte. Lady Anna, Mad. Dahn, war eine sehr liebliche Erscheinung, so

*) Herr Doctor Friedrich Mayer, in der deutschen Literatur durch die höchst gediegenen, in allen literarischen Zeitschriften vortheilhaftest beurtheilten Reiseskizzen, Novellen und Lieder; Wanderleben aus Oesterreich ꝛc. ꝛc. und durch viele in den ersten deutschen Journalen zerstreuten Aufsätze bekannt, hat bisher in Nürnberg die durch ihre Kritiken ausgezeichneten „Süddeutschen Blätter“ redigirt, und sich nun hieher begeben, um nebst andern literarischen Werken vom neuen Jahre an, eine umfassende, sich ohne Zweifel hoch hervorthuende Zeitschrift zu redigiren. Die süddeutschen Blätter haben augenscheinlich seit dem Abgange dieses Redacteurs abgenommen und an Werth verloren.

S. F. Nord.

lange sie ruhig blieb, allein in den Augenblicken des Affectes hatte ihre Stimme zu viel Klagendes und ihre jedesmaligen Abgänge waren so escarpirt, daß sie mich in der That widerlich berührten. Willens, Hr. Forst, nahm seine Rolle zu sehr in Bagatellsform.

Im Diplomaten kamen mit wenig Ausnahmen dieselben Schauspieler vor, die im ersten Stücke sich produzirten.

Hr. Carl Mayer gab mir wieder zu der Bemerkung Raum, daß er nur einen Ehrrock anziehen dürfte, um als ein recht wohlgenährter Dorfprediger zu figuriren. Chavigny, Herr Carl Devrient, zeigte allerdings vornehme Komik, allein zuweilen sank er zum Possenreisser in der Gestikulation herab, und manchmal hatte es den Anschein, als höre er auf irgend ein geheimes Commando: „Brust heraus! Kopf in die Höh'!“ Seine Accentuation war hingegen durchaus tadellos. Freiherr von Saldorf, Hr. Heigel karrikirte zu viel, übrigens liess es ihm in dieser Partie gerade nicht schlecht. Isabella, Dem. Schedler. Ich würde meine Buchstaben die Achsel zucken lassen, wenn ich es vermochte.

Sternschnuppen.

Die Spidenstecher in Geschäften stürzen über ein Komma, wie die Kinder über einen Span, der im Wege liegt. —

In Revolutionen werden die eitlen Phantasten von den eitlen Partheihäuptern gewöhnlich wie Fidibus gebraucht, um die Pfeifen damit anzuzünden. —

Es hält schwer, unter den Kaufleuten tüchtige Administratoren zu finden, weil dieser Stand, aus Hang zur Ersparniß, um einige Gulden weniger auszugeben, oft die schönsten Institutionen selbst zu Grunde gehen läßt.

Es giebt Celebritäten, die einem die Berühmtheit verleiden konnten.

Wer das Wort Denkfreiheit erfunden hat, war gewiß ein Dummkopf, der weiter keine Erfindung machen konnte.

Kein Mann ist so gut, als sein Name, weder im Guten, noch im Schlimmen.

Die Menschen verdanken der Sprache mehr, als die Sprache den Menschen.

Narrheit ist dem Weisen nützlicher, als Weisheit dem Narren

Wer nichts fürchtet, ist nicht weniger mächtig, als der, der alles fürchtet.

Bekanntmachung.

Ich habe die Ehre, die Anzeige zu machen, dass ich die seit einer Reihe von Jahren dahier bestandene, und rühmlich bekannte Schnitt- und Modewaaren-Handlung des Herrn Adrian Prost, käuflich an mich gebracht habe und selbe unter der Firma:

L. E. Rolland

fortführen werde.

Ich vereine hiemit die ergebenste Bitte, das seither oben benanntem Geschäfte geschenkte Zutrauen geneigt auf mich überzutragen, indem ich mein reich assortirtes Lager, bestehend: in allen Arten weissen Leinen- und Baumwollwaaren, französischen Stickereien, als: Fichus, Pelerines, Modesties, Manchetten, Krägen, Kleider, Einsätzen, Baverons, Brassières etc. und neuesten Modeartikeln zur gefälligen Abnahme bestens empfehle.

München den 1. Oktober 1837.

Louis Eugen Rolland,
Kaufingergasse Nr. 8

Eigenthum der Joh. Oeschler'schen Buchdruckerei.

Digitized by Google

Der Bazar.

Zeitschrift für Bildung und Unterhaltung.

Redigirt von Guſtav Friedrich Correck, genannt Nord.

München, № 51. 29. Oktober 1837.

Die unmögliche Audienz.

Eine Thatſache,

erzählt von Friedrich Wilhelm Bruckbräu.

Während des jüngſten Sommers befand ſich ein mächtiger und geliebter Monarch mit vielen erlauchten Sproſſen ſeines Hauſes und Großwürdeträgern des Hofes, in einem der berühmteſten Bäder des Continentes. Die kurze Zeit des Aufenthaltes war der Erholung des Monarchen vorbehalten, und darum auch beſchloſſen worden, durchaus keine Audienz irgend einer Perſon zu ertheilen, die nicht zum Hofſtaate gehörte.

Es fehlte natürlich nicht an Gäſten, worunter bisweilen ſehr Vornehme, welche vorzüglich in der Hoffnung die Reiſe unternommen hatten, bei dem Monarchen eine Audienz zu erhalten. Wohin ſie ſich aber auch wenden mochten, überall wurde ihnen ganz artig eröffnet, daß eine Audienz unmöglich ſey.

Zur ſelben Zeit ſchritt ein dürftiges Landſchullehrerlein, angethan mit einem ärmlichen, ausgedienten kurzen Fracke, auf dem ſorgengebeugten Haupte ein leichtes Studentenkäppchen tragend, mit langgeſtreckten Spindelfüßen auf der Heerſtraße dahin, in der ſüßen Hoffnung, dem gerechten Monarchen in einer allerunterthänigſt gewährten Audienz eine Bittſchrift überreichen, und dieſe perſönlich unterſtützen zu können.

Schon jahrelang entbehrte der Arme den vollen, mit ſeinem Dienſtespoſten verbundenen Gehalt, obgleich er mit ſeinem geringen Bezuge eine Gattin und unmündige Kinder mühſam ernähren, und ſeine ganze Zeit auf die Bildung und den Unterricht einer zahlreichen muthwilligen Landjugend verwenden mußte, daher ihm auch keine Zeit zu irgend einem redlichen Nebenerwerbe blieb. Wiederholte Vorſtellungen bei ſeinen unmittelbaren Vorgeſetzten waren ohne Erfolg; er beſchloß daher, ſich an die Gerechtigkeit und Gnade ſeines Monarchen zu wenden; der größte Troſt und die ſicherſte Hülfe eines jeden Bedrängten.

Wie beſtürzt wurde aber unſer Schullehrer, als er bei ſeiner Ankunft im Bade an jeder Thüre, wo er mit der Bitte um eine Audienz anklopfte, zu ſeinem größten Leidweſen erfuhr, daß eine Audienz unmöglich ſey. Nur wenige Groſchen ſteckten in ſeiner Taſche; der Weg war weit, der Hunger groß, der Durſt brennend. Er mußte übernachten; eine Labung im Wirthshauſe hätte vielleicht ſogar das nöthige Schlafgeld aufgezehrt. Er machte ſich daher betrübt an einen Brunnen, der neben einer trefflichen Stallung ſein klares Waſſer in ein breites marmornes Becken goß, ſetzte ſich auf deſſen Rand, zog ein gewichtiges Stück Brod aus der Taſche, und verzehrte es mit dem größten Appetite; ſeines Käppchens Deckel bog er ein, und machte es dadurch zu einem proviſoriſchen Waſſerglaſe. Als er mit dem frugalen Mahle fertig war, faltete er ſinnend die Hände, und ſeufzte: „Armes Weib! Arme Kinder!“ Bittere Thränen leuchteten aus ſeinen Augen.

In dieſem Augenblicke trat ein Hofſtaller aus einem Nebengebäude, hinter dem Ohre eine Feder, unter dem Arme einige Bogen Briefpapier, in der Hand ein Dintenfaß. Als dieſer Mann den armen Schullehrer erblickte, ging er auf ihn zu, fragte, wer er ſey, woher er komme, was für ein Anliegen er habe, und der gute Schullehrer ſchüttete ſein ganzes Herz vor ihm aus, vergaß aber auch

Digitized by Google

nicht, seinen unendlichen Schmerz über die unmögliche Audienz auszudrücken.

„Also ein Schullehrer sind Sie,“ nahm der Hofstaller das Wort, „nun, das ist ja charmant, da können Sie mir aus einer großen Verlegenheit helfen. Kommen Sie doch auf mein Zimmer, Sie können bei mir zu Nacht speisen und schlafen; soll Ihnen keinen Kreuzer kosten; und was die unmögliche Audienz betrifft, die nehm' ich auf mich; Sie haben sich bisher nicht an den rechten Mann gewendet, der bin ich! Morgen sollen Sie bei dem Monarchen Audienz erhalten, so wahr ich vor Ihnen stehe!“

Man kann sich denken, daß der arme Schullehrer bei diesen Trostworten neu auflebte; Essen, Trinken, Schlafen und Audienz; was konnte er mehr wünschen?

Schreibfertig saß er vor dem Tische, als der Hofstaller, den Pfropf aus einer Flasche Wein ziehend, begann: „Mir ist gestern ein kleines Malheur passirt: ich habe meinen Vorgesetzten ein wenig gebeutelt; daraus könnte für mich etwas Unangenehmes entstehen, wenn er es morgen, am Rapporttage, zur Anzeige brächte; ich möchte ihn nun in einem Briefe um Verzeihung meiner allzugroßen Hitzigkeit bitten; er wird sich damit begnügen, und mir ist geholfen.“

„Um wegen der Titulatur keinen Verstoß zu machen,“ erwiederte der Schullehrer, muß ich Sie bitten, mir Titel, Rang, Stand, Charakter Ihres hohen Vorgesetzten zu bezeichnen.“

„Ein Hofstaller ist er, wie ich; als älter im Dienste ist ihm die Aufsicht übertragen,“ erläuterte der Beutler seines Vorgesetzten.

Der Schullehrer schrieb den Brief zur vollen Zufriedenheit des Bedrängten, der sich damit entfernte, aber bald darauf mit wonneverklärtem Blicke die Nachricht brachte, daß eine glückliche Ausgleichung erfolgt sey. Beide aßen und tranken nun nach Möglichkeit; allein ungeachtet der Schullehrer eine tüchtige Bewegung gemacht hatte, störte doch der quälende Gedanke an die unmögliche Audienz seinen Schlummer.

Am andern Nachmittage, Schlag 3 Uhr, stand der Schullehrer — vor dem Monarchen, der fast von seinem ganzen Hofstaate umgeben war, ihn huldreich empfieng, die Bittschrift durchlief, geduldig die nähere Ausführung seiner Gründe anhörte, und ihn zuletzt mit dem beseligenden Troste lächelnd entließ: „daß ihm geholfen werden solle.“

Nun entsteht billig die Frage: wodurch die unmögliche Audienz möglich gemacht wurde?

Die Geliebte des briefbedürftigen Hofstallers bediente die Kammerfrau der Gemahlin eines nahen Verwandten und Lieblings des Monarchen, einer, wegen ihrer Herzensgüte hochgefeierten Dame, die auf diesem Wege die sonderbare Geschichte erfuhr, und durch ihre wohlwollende Vermittlung dem Schullehrer zur Audienz half, dessen Bitte auch bald darauf erfüllt wurde. Zum dankbaren Andenken ließ er sich von einem Landmaler und Anstreicher allda ein kleines Bild kleckſen, bestimmt, in seinem Schlafgemache zu prangen, auf welchem in schreienden Farben zu sehen war, wie ein Hofstaller seinen Vorgesetzten, auch einen Hofstaller, ein wenig beuteln thäte.“

Die Insel Rügen.

(Eine humoristische Reiseskizze von Dr. Friedrich Mayer.)

Seyd Alle gegrüßt aus dem schönen Lande, wo man keine Soldaten, keine Spione, keine Zollstöcke und keine Gensdarmen sieht; spielend umkost mich die frische, freie Luft mit erquickendem Zuge. Durch ein Ohngefähr kam ich früher auf die Insel, als ich dachte; wie ich nämlich mit dem Fährmann, der über die Meerenge Göllen ruderte, unterhandeln wollte, kamen zwei pommerische Edelleute, welche die Fähre für sich und ihre Pferde mietheten, so daß die Schiffer viel fruher abstießen, als gewöhnlich. Beinahe wäre mir dieß jedoch theuer zu stehen gekommen, denn ausserdem, daß die Pferde stark scheuten bei dem Schaukeln der Fähre, waren wir keine hundert Schritte vom Lande, als ein Zweimaster mit schwedischer Flagge, mit

Digitized by Google

vollen Segeln in Windeseile kaum einen Schuß vor uns vorbei sauste, die Ruderer drohten wild hinauf auf das Verdeck, von dem der Steuermann und die Matrosen ironisch herablachelten über den kleinen Spaß, der die Fähre leicht hätte unter Wasser bringen können.

Ich wohne hier auf dem Edelhof Groß Dazow, und alle nur erdenklichen Bequemlichkeiten stehen mir zu Gebot, ein großer anmuthiger Garten, üppige Fluren, Jagd und Pferde, Lektüre und geistreiche Unterhaltung, und zwei muntere Knaben, die allein schon hinreichten, mich den ganzen Tag zu beschäftigen. Und, werden Sie fragen, wie kommt der Mensch zu dem Allen? Die Antwort ist einfach, ich bin dem Hofmeister empfohlen, und die Einwohner von Rügen sind gastfrei; und wenn man nur reist, um zu sehen, nicht um sich sehen zu lassen, mit mäßigen Ansprüchen und recht viel Liebe in der Brust, kann man wohl überall Obdach finden und zufrieden seyn. Erst zweimal habe ich mit der Familie gespeist, und doch bin ich mit Allen schon so bekannt, als wäre ich immer da gewesen.

Heute Nachmittag machten wir Streifzüge in der Gegend, die zwar gerade hierum ziemlich flach, jedoch von kräftiger Vegetation ist, und alle halbe Stunden läßt sich ein Edelhof mit einfachen Gartenanlagen und ausgedehnten Feldwirthschaften sehen, wo man überall gut aufgenommen und bewirthet wird, und auf einer jeden solchen Station schließt sich gewöhnlich ein neues Mitglied an den Streifzug, daß er sich zuletzt zu einer ansehnlichen Cavalcade gestaltet, welche nur den Frohsinn zum Ziele hat.

Durch Kreutz und Quer kamen wir gegen Abend an die Schenke, wo die Fähre von Strahlsund landet, und erwarteten daselbst das Abendroth, welches um die alterthümliche Stadt am jenseitigen Ufer eine wunderschöne Glorie legte. An der Schenke theilte sich der Zug, und bei dem Dämmerlichte ritten alle auf verschiedenen Wegen in ihre Behausungen zurück. Obgleich wir die Pferde in scharfem Trab erhielten, wären wir doch fast zu spät zum Abendessen gekommen, und die Hausfrau drohte schon, als wir abstiegen, denn es kamen Flundern *) auf den Tisch, welche das Warten nicht gut vertragen können. Alle Schuld des Ausbleibens schob ich auf das Abendroth, und dadurch erlangten wir volle Verzeihung. Darauf hätte ich auch schwören wollen, immer lieben Frauen die untergehende Sonne, und das Mondlicht, weil sie ihren Wünschen näher liegen. Abendroth und Mondschein, sie führen zu süßen Nächten, in denen die Seele froher athmet, in denen sich die Pforten der Liebe erschließen, und lieblich tanzende Elfen erscheinen; Abendroth und Mondschein, und die kleine Laube in ihrem Garten, und die Töne ihrer Laute, — ach daß Alles so gar vergänglich ist.

Ein leichter **Char à banc** brachte mich auf einem Wege, dessen ödes Aussehen man nur verzeihen kann, wenn man bedenkt, daß es der Weg zu reizenden Partheien ist, in die Hauptstadt des Eilandes. Entwerfen Sie sich indessen nicht das Bild einer gewöhnlichen Hauptstadt mit vornehmen Straßen und hohen Pallästen, mit engen Gassen und weiten Gewölben, und weiten Räumen und engen Herzen, jedes freundliche Dorf mit reinlichen Wohnungen und kraftvollen Gestalten kann mit Bergen wetteifern. In dem gut wohnlichen Wirthshause am Markte hatte sich ein laut vergnügtes Völkchen gelagert, Greifswalder Studenten auf einer Turnfahrt begriffen. Es ist mir stets wohl in solcher Gesellschaft, mein eigenes, früheres Leben spiegelt sich in ihr mit all den süß närrischen Scherzen und Thorheiten einer kummerlosen Jugend, und dann werden alte, liebe Erinnerungen neu lebendig, und küssen zum Gruße meine Seele, und laufen mit ihr muthwillig spielend zurück, und ruhen und rasten nicht eher, als bis sie mit einstimmt in die freudig jubelnden Gesänge und Spiele der seligen Vergangenheit.

(Fortsetzung folgt.)

*) Eine besondere Art Seefische, welche ihre beiden Augen auf Plattfischer auf einer Seite des Kopfes haben, sie schwimmen in einer schrägen Lage, die Augenseite in die Höhe gerichtet.

Königliches Hof- und Nationaltheater.

° Wenn einem Sänger die Stimme fehlt, möchte man kaum glauben, daß ihm noch etwas fehlen kann. S'ist aber doch so! „Wegen plötzlicher Unpäßlichkeit des Hrn. Stolle" statt der angekündigten Lustspiele:

„Die gefährliche Tante", Lustspiel in 4 Acten von Arbini. Stoff und Aufführung sind bekannt. Mad. Dahn, die würdige

Repräsentantin und Vertheidigerin des Schauspielstandes, war in jeder Scene die vollendete Schauspielerin und Künstlerin; sie wurde mit Hrn. Jost am Ende des zweiten und letzten Actes gerufen.

Mad. Dahn verdient noch besonders Anerkennung und Dank, indem sie, um neue Störungen durch plötzliche Unpäßlichkeit zu verhindern, trotz eines schmerzhaften Unwohlseyns, das sie wenige Minuten vor der Vorstellung überfiel, auftrat, und obwohl dieser Ueberfall anhielt, dennoch die schwierige Rolle durchaus mit entschiedener Vortrefflichkeit gab. —

---

* Der Theaterzettel zeigt seit einigen Tagen den Preis eines Sperrsitzes auf der ersten Gallerie zu 1 fl. 21 kr., sage einen Gulden zwanzig und einen Kreuzer an. Entweder ist dies ein Druckfehler auf dem Zettel, oder ein Druckfehler von Seite der Cassa, welcher noch fehlerhafter erscheint, da die haben Thater um einen Kreuzer herabgesetzt sind, und wir weder der Zeit nach, noch den Stücken gemäß, auch nur einen Kreuzer erhöhter zahlen sollen.

* Ferners entsteht die Frage, ob es eine seine Satyre auf das Orchester ist, daß nach dem letzten Zwischenacte die Lampen an den Musikpulten ausgelöscht werden, und nur allein in Zweien das Licht, allmählich erlöschend, fortbrennt. Nicht nur, daß ein äußerst übler Geruch sich verbreitet, so wäre es auch eine Lächerlichkeit der Oekonomie, weil eine Lampe für die Stunde nur mit einem Kreuzer berechnet wird, und die Beleuchtung eines solchen Hauses, selbst am Schlusse der Vorstellung, mehr, als ein paar Pfenninge, würdig erfodert.

Das Concert des Hrn. Hofkapellmeisters Lachner im K. Odeon war ziemlich zahlreich besucht, und befriedigte durch die gerundete Ausführung der schönen Cantate: „die vier Menschenalter," alle Kenner und Kunstfreunde. Wir werden gelegenheitlich, mit Text und Partitur besser vertraut, eine ausführliche Kritik später mittheilen. —

Liebes- und Galanterie-Bazar.

(Erinnerungen von Wilhelm Frile.)

5.

O Isarstrom, du wilder Strom,
Zu dir zieht all' mein Sehnen!
Du grausumstorter Himmels-Dom!
Wozu die vielen Thränen!
Sprich findest du dein Sternlein nicht,
Das Sternlein klar und helle,
Und fließt dir d'rob vom Angesicht
Der Thränen reiche Quelle?
Du grausumstorter Himmels-Dom,
Halt ein mit deinen Thränen,
Auch mich zieht hin zum Isarstrom
Der Liebe heißes Sehnen!
Und ach, ich finde Liebchen nicht,
Das Aug' nicht, klar und helle;
Ein Auttip nur, das sterbend bricht,
Taucht aus des Stromes Welle!
Die bleichen Lippen regen sich,
Und flüstern lallt und leise:
„Komm' Trauter! komm', umarme mich,
Bin jetzt der Fischlein Speise!"
Sie breitet weit die Arme aus,
Die abgezehrten Finger!
Und reicht mir dar den Blüthen-Strauß,
Gepflückt im Grabes-Zwinger!
Ach, Himmelsdom, so graumstort,
Hätt' ich wie du noch Thränen!
Ich schickte sie zum Liebchen fort,
Wo meiner Liebe Sehnen! —

Sternschnuppen.

Verliebt seyn und vernünftig, ist kaum Sache Gottes!

Wer keines Menschen bedarf, muß eine Bestie seyn, oder ein Gott.

Der Bazar erscheint Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Hier ist der Preis ganzjährig 5 fl., halbjährig 2 fl. 30 kr., vierteljährig 1 fl. 15 kr., und zur bequemen Anschaffung sogar monatlich zu dreißig Kreuzer. Für Auswärtige durch die K. Postämter im I. Rayon zu 5 fl. 45 kr., im II. Rayon 6 fl. 30 kr., im III. Rayon 6 fl. 40 kr. Bei Inseraten kostet die Zeile vier Kreuzer, Abonnenten haben keine Einrückungsgebühr zu entrichten; auch werden alle Blätter denselben unentgeltlich zugesendet. Das Zeitungsbureau ist im Kattenaggerdreihäuser, Karmelitenstraße Nr. 5 im ersten Stockwerk, dem k. Erziehungsinstitute gegenüber; das zweite in der Buchdruckerei in der Vorstadt Au auf dem Mariahilfplatze Haus Nr 66. im zweiten Stocke links.

Eigenthum der Joh. Oeschler'schen Buchdruckerei.

Digitized by Google

Der Bazar.

Zeitschrift für Bildung und Unterhaltung.

Redigirt von Gustav Friedrich Correck, genannt Nord.

München, **№. 52.** 31. Oktober 1837.

Die Insel Rügen.

(Eine humoristische Reiseskizze von Dr. Friedrich Mayer.)

(Fortsetzung.)

Süddeutsche gehören zu den seltneren Erscheinungen auf Rügen, aber soviel ich merken konnte, mag man sie, wie überall in Norddeutschland, gerne leiden, und meine Schilderungen von unseren Gegenden, von unseren Bergen und Flüssen und Leuten, fanden sehr vielen Anklang. Ohne sich lange zu besinnen, änderten die Studenten ihre Marschroute, und erboten sich mir zur morgenden Begleitung nach Arkona, die ich von den wegekundigen Jünglingen mit Dank annahm. Der Nachmittag reichte hin, die letzten fremdartigen Stoffe auszuscheiden, welche sich bei Menschen, die sich im Leben zum Erstenmale treffen, zwischen ein offenherziges, freisinniges Aussprechen der Gesinnungen stellen, und ich habe alle Ursache, die Ansichten der Studenten zu ehren, wenn sie auch bisweilen durch allzukühne Prämissen ihren Schlüssen einen etwas vagen Grund gaben. Doch das ist ja gerade der Jugend neidenswerthes Eigenthum, daß ihre Wünsche nicht dem spionirenden Leben der ängstlichen Philisterwelt angehören, und daß ihr Begehren und Verlangen nur an Ideale sich schwingt, aus denen ihr die hehre Ahnung der Gründe alles Daseyns ersteht.

Abends bestiegen wir gemeinschaftlich den Rugard, einen Berg ohngefähr eine Viertelstunde von Bergen entfernt, worauf einst die Residenz der alten Fürsten von Rügen gestanden haben soll, eine Annahme, für welche noch deutlich sichtbare Wälle sprechen, die nun mit fettem, grünem Grase überwachsen sind. — Das ganze Firmament war mit gigantischen Wolkengestaltungen von der hellsten, gelblichten Farbe bis zu dem dunkelsten Blau überzogen, bis auf einen schmalen Streif im Westen, der im feurigsten Lichte brannte. Von der Spitze des Rugards kann man die Insel völlig übersehen, und es ist ein besonderes, abgeschlossenes Gefühl, sich auf dem abgeschlossenen Raum zu wissen. Von allen Seiten umspühlt ihn in der Ferne das Meer, und drängt in das Land herein, und bildet viele Bodden und kleine Inseln und Halbinseln. Ich habe schon eine Menge Gegenden gesehen, nie aber kam mir noch eine Landschaft von dieser ernstlichen Ruhe, und diesem ruhigen Ernste vor, nirgends begegnet hier das Auge weidenden Heerden, rauschenden Flüssen und lebensfrohen Ortschaften, dafür giebt es aber grüne Hügel, dunkle Wälder und reichen Wogenglanz der See, dazwischen adelige Gehöfte mit üppigen Fluren. Es ist, als ob sich einst die Natur nach einem heißen Tag rastlosen Schaffens in den Schlummer gelegt, und im Traume Rügen gesehen, und wie sie drauf erwachte, exquickt und erinnerungsselig das beruhigende Traumgesicht aus tausend erhabenen Dingen zur eignen Freude zusammengestellt habe. —

Später haranguirten wir die Mädchen, die vor den Häusern ihre Plauderstündchen hielten, und die Sterne haben schwerlich noch spaßhaftere Dinge gehört; deßhalb blinkten sie wohl diesen Abend besonders helle, und wenn die Mütter die schönen Kinder nicht überall in die Stübchen gerufen hätten, so wären wir wahrscheinlich in kein Bett gekommen, was im Grunde ganz einerlei gewesen wäre. —

Hartnäckigkeiten finden meistens ihre Strafe, — dieß ist ein Satz, den die Menschen, so oft er auch schon in Erfüllung zieng, doch immer wieder vernachlässigen. Fruchtlos versuchte es der Wirth von Bergen, uns zu bereden, daß

Digitized by Google

wir dem trüben Wetter nicht trauen, und den blauen Himmel abwarten möchten. Das Loos hatte einmal entschieden, und wir wanderten; aber keine volle Stunde, da zwang ein starker Regen die ganze Caravane auf offnem Felde, weit und breit keine menschliche Wohnung, unter aufgeschichteten Garben Obdach zu suchen, und neben den innern Vorwürfen über unsere Unvorsichtigkeit vier Stunden lang den immer gleichen Ton der fallenden Tropfen zu hören. Zum Glück gieng es damit ab; denn als wir einzeln aus unsern Schlupfwinkeln hervorkrochen, in denen wir es nicht allzu bequem hatten, rissen unsere Schutzgötter den grauen Wolkenmantel auseinander, und die Hoffnung machte unsere Gesichter ebenfalls bald heiter, und über dieses Ungemach wiehelnd, und dem Petrus zürnend, kamen wir an den Jasmunder Kodden. Es ist dieß ein ächter Frauenbusen, zart und voll und einladend, aber darunter lauern Verrath und Untreue und Heimtücke.

Das kleine Segelboot, fast zu klein, und alle zu fassen, schaukelte vom jenseitigen Ufer herüber; wir stiegen ein, und sanft zog es eine kurze Weile durch die Fluth; doch plötzlich sprang der Wind ausgelassen toll, wie eine junge spielende Katze um das Boot, und die kurzen, spitzigen Wellen jagten es in eine unangenehme Bewegung, die bei der jedesmaligen Segelwende immer das Gefühl der Furcht vor dem Umschlagen herbeiführte, die ich gewiß nicht ertragen haben würde, wenn die am Kiele gebrochenen Wellen nicht so gütig gewesen wären, durch eine tüchtige Taufe dieses Gefühl nicht zur völligen Entwicklung kommen zu lassen. Das Wasser ist nicht über eine Achtel Meile breit, und dennoch fuhren wir zwei Stunden lang darauf herum, und manchmal, wenn wir schon ganz nahe am Ufer uns befanden, trieb uns ein Windstoß wieder weit hinein, und zwang den Schiffer zu neuen Anstrengungen.

(Fortsetzung folgt.)

Königliches Hof- und Nationaltheater.

Freitag den 26. Die Schuld von Müllner. (Beurtheilt von Dr. Friedrich Mayer.)

Der Theaterzettel macht uns kund, daß die alte Schuld von dem hiesigen Personale neu einstudirt wurde. Nichts desto weniger blieb es die alte Schuld! Es ist die vielbesprochene Schicksalsgrimasse, die oft getadelt den freien Willen und die Kraft des Menschen unter ein unabweisbares Schicksal stellt, dessen Begriff zwar die alten Griechen gewisser Rücksichten wegen statuiren mußten, dem aber die jetzige Welt, nachdem sie zu reinen Ansichten des Daseyns gekommen ist, durchaus feind bleiben muß.

Man kann nicht absprechen, daß in dem Trauerspiele selbst, der Dichter eine blühende Diction geliefert hat, man kann nicht läugnen, daß eine Größe der Gedanken und Gefühle uns begegne, daß der Knoten nach der Norm eines ächt altgriechischen Trauerspiels geschöpft ist, aber in der Ausführung liegt es, daß wir dieses Herumhaschen an dem griechischen Trauerspiele so sehr tadeln müssen. Es sind nur noch modern verzogene Zustände, welche das alte Factum ersetzen sollen.

Dieß ist indeß durchaus kein Ersatz, denn einen Menschen durch die gewichtigsten Hebel, die das Herz bewegen, erschüttern, zuletzt untergehen sehen, das wird zuletzt Sache der Alltäglichkeit. Sich aus allen diesen Momenten kraftvoll empor zu arbeiten und jeder Lebensfrage zu stehen, ist die Aufgabe unserer jetzigen Zeit, und dazu brauchen wir kein Schicksal, keine unbekannte Größe, die uns in irgend einer Lage Hilfe leisten soll.

Es ist wahrhaftig zu bedauern, daß die schönen poetischen Blumen dieses Trauerspieles in einer so schlechten Anlage stehen. Müllner hätte etwas Besseres thun können, wenn er objectiver geblieben wäre; indeß solche Leute wie jene, zu deren Confoederation er sich zählte, liebten das Mystische, und auf diese Art hat er wohl kein anderes Resultat zu Wege bringen können, selbst mit dem besten Willen nicht.

Fassen wir nun die Aufführung in's Auge, so tritt und vornehmlich Herr C. Devrient als Hugo entgegen. Noch in keiner Rolle hat er das Zurückbiegen des Oberkörpers so in's Widerliche getrieben, noch in keiner Rolle das Verdrehen der Augen und das Verzerren des ganzen Gesichtes so affectirt dargestellt, als wie heute; von den verschiedenen Balancen der Arme, von den falschen Positionen seiner Füße gar nicht zu sprechen. Man kann nichts an ihm loben, als den richtigen deklamatorischen Vortrag in Bezug auf die Intonation einiger Stellen, wovon wir die „ich bin Christ und Mensch" ꝛc. ꝛc. als die gelungenste hervorheben.

Wir halten dafür, daß Hugo für Hrn. Devrient die unglücklichste Parthie gewesen ist, die er für den ganzen Cyclus seiner Vorstellung gewählt hat.

Elvira, Mad. Fries, mag vor zwanzig Jahren diese Rolle recht gut gespielt haben, jetzt thut es der Illusion des Zuschauers und Zuhörers einen mächtigen Abbruch, wenn wir an Madam Fries als Elvira

Digitized by Google

In das reiche Haar
Diamanten, klar
Wie die Sterne, fallen ꝛc. ꝛc.

Ferner — — —

Ihren schlanken Leib
Mit dem Purpur schmücken,
Dann das schöne Weib
An den Busen drücken,
Und vor Lust vergeh'n!

Wir haben Gelegenheit gehabt, vor fünfzehn Jahren Mad. Fries als Maria Stuart zu sehen, und mußten ihre Kunstgewandtheit im dramatischen Fache bewundern; sie mag auch jetzt noch zu Anstandsdamen vorzüglich gut zu verwenden seyn, allein in die Sphäre der Jugend kann und darf sie sich nicht mehr wagen, wenn sie nicht ein verunglücktes Bild abgeben will, und dadurch ihre ganze Umgebung in Verlegenheit setzt. Was soll man z. B. davon halten, wenn zu ihr eine jugendlich weiche Gestalt, wie Mad. Dahn (Act 1. Sc. 7.) sagt:

„Ihr seyd zu zart
Für ein Wetter solcher Art!“

Mad. Dahn war überhaupt in dieser Rolle ganz an ihrem Platze. Dem. Sittl (Otto) paßte dem Ansehen nach zur Mutter, etwas zu robust für einen spanischen Knaben, jedoch kann ich nicht unerwähnt lassen, daß sie die Erzählung vom Stiergefechte sehr lebhaft, und deßhalb richtig vortrug. Hr. Hölken (Valeros) declamirte gut, verfehlte aber die Position, und darf besonders auf seine Beine sehr Acht haben, daß sie ihm nicht karrenartige Streiche spielen. Holm (Hr. Z. Mayr) spielte wie der Hr. Mayr.

Den 29. d. „Die verfängliche Wette,“ oder „Weibertreue,“ Oper in zwei Akten von Mozart.

Dem. Urban, eine Tochter des verstorbenen gefeierten Mimen, sang die Nannete als Antrittsrolle ihres Engagements im Fache der Soubretten. Seit der Spitzeder haben wir nicht so viel Anmuth, Naivität und Bescheidenheit mit Gesangsroutine vereint gesehen, die Leistungen einer Stetter, Hartmann u. A. stehen an Werth und Geschmack denen der Dem. Urban nach. Ihr angenehmes, wohlgebildetes Organ dürfte, im Verhältniß zum weiten Raume, vollklingender seyn, welches Defizit aber den meisten und besten Soubretten eigen ist, da es durch Leichtigkeit und vives Naturell bedingt ist. Stellenweise dürfte sie sicherer einsetzen, sich genauer an die Battuta halten, und die Intonation, welche sich sehr oft in die Höhe neigt, etwas dämpfen; lauter Mängel, die später von selbst schwinden werden. Das Publikum zeigte rege Theilnahme und Beifall, weßhalb der Intendanz für diese zweckmäßige Acquisition Dank zu zollen ist. Die Rollen waren wie früher vertheilt und gut durchgeführt; Dem. Fuchs verirrt sich, wenn sie in Feuer kommt, leicht ins Aschgraue, was Niemand gefällt und Manchen ekelt. Das Haus war zahlreich besucht.

Augsburger Theater-Revue.

Nicht immer erlauben es meine Dienstgeschäfte allen Vorstellungen der hiesigen Bühne beizuwohnen; und Sie müssen mich daher entschuldigen, wenn ich im Trott, seit meiner letzten Einsendung, nur eine kleine Revue halte.

Der Maurer und der Schlosser. Wer Aubers entzückende Musik in dieser Oper kennt, mußte bedauern, daß kurz vor Aufführung derselben, wegen Erkrankung des Hrn. Mayer (erster Tenor) ein förmlicher Rollentausch angekündet wurde. Hr. Hansen übernahm dessen Rolle, und sein Bemühen, so wie das der Mad. Hansen, welche allgemein auf der Bühne gerne gesehen und gehört wird, der Mad. Scharrer und Mad. Brückner, wurde aus diesem Umstande nachsichtsvoll und beifällig aufgenommen.

Endlich hat es doch recht gemacht! Lustspiel von Albini. Hr. Wip (Mengler, pensionirter Fleischhauer-Kassen-Schreiber) war es im vollen Ernste und in der trefflichsten Laune. Er verbreitete Leben und Frohsinn über das ganze Stück, und Dem. Sar (Mad. Niedlich), diese liebenswürdige Komische, so wie Mad. Rothhammer und die Hrn. v. Haar und Remol gewannen Beifall und gaben dem Ganzen eine heitere Haltung.

Die Günstlinge. Frau v. Seele (Katharina) war die Seele jener Fürstin, die die nordische mit der südlichen Glut in ihrem Busen barg. Hier zeigte sie sich rein als dramatische Künstlerin, ihre Deklamation, ihr Spiel waren ausgezeichnet. Dem. Schiedermeier (Prinzessin), diese niedliche Gestalt, wie schön gab sie sich und wie entrennd ist es, daß sie ihre Rolle so auffaßt, wie sie der Dichter giebt und wie sie ihr Herz empfindet.

Am Eingange habe ich gesagt, daß ich die Revue im Trott halte, und weil sämmtliche Bühnenmitglieder, da die Günstlinge schon zum zweytenmale gegeben wurden, zum zweytenmale rühmliche Erwähnung verdienen, schließe ich diesen Artikel.

Der Verschwender von Raimund, Musik von Conradin Kreutzer. Hr. Rothhammer (Flottwell) ist als Verschwender, da er als Bettler erschien, nicht genug in das physische Leben eingegangen, seine frühere Verschwendung mußte rascher

Digitized by Google

seyn, man muß nur den jugendlichen Leichtſinn, keine Pauſe dazwiſchen bemerken. — Er ſpielte übrigens recht gut. — Dem. Sar, woher hatten Sie die Holzbutte, Ihre Coſtumes des einſamen Gebirgsweibes? Sie ſtudierte ihre Rolle fleißig und gewann, wie in der frühern Vorſtellung, allgemeinen Beifall. Hr. Bly, Sie haben herrliche Witze, köſtliche Witze im Verſchwender gemacht, nur einen ſchlechten Witz haben Sie gemacht: Verſchwenden Sie Ihre Witze nicht, wir brauchen den Winter über noch ein volles Säckel. —

Die Mohrin, Schauſpiel von Ziegler. Wenn dieſe impoſante tragiſche Geſtalt, dieſes nordiſche Frauenbild, die Frau von Seele (Jos) keinen Kontraſt gegen den heißen Zorn Afrikas geben würde; ſo blieb uns in ihrer dramatiſchen Darſtellung nichts mehr zu wünſchen übrig, als daß ſie uns auch eine ſchwarze Seele gab.

Es liebt die Welt das Strahlende zu ſchwärzen,
Und das Erhab'ne in den Staub zu zieh'n.
Doch fürchte nichts! Es gibt noch ſchöne Herzen,
Die für das Hohe, Herrliche erglüh'n.

Dem. Sar (Luzie), Dem. Schiedermeier (Aurelie), die fromme Dulderin, und Hr. v. Horar (Georg) ſpielten ausgezeichnet. Frau v. Seele wurde am Ende gerufen.

Die Hrn. Hanſen, Meixner, Hagedorn, Remol und Böhmert entſprachen bisher allen Anforderungen der hieſigen Bühne, und wenn die Scenirung, welche ſchon oft ein Pochen verurſachte, ſich beſſer mit der Maſchinerie bekannt machen würde, blieben ſo viele Bemerkungen in den Logen und im Parterre lautlos.

Laß den Schatten deines Jünglings küſſen,
Laß, von die auf ewig losgeriſſen,
Spurlos ihn im Sturm der Zeit verweh'n!
Ach! kein Sarg löſcht dieſe Höllenflammen,
Unſre Herzen fügt kein Gott zuſammen,
Bis ſie hier zermalmt, dort auferſteh'n.

Deinen Frieden haſt du mir verpfändet,
Deine Paradieſe dir entwendet
Hat, der einſt um deine Liebe rang.
Siehſt du nicht den finſtern Engel lauern?
Hörſt du nicht mit Todesahnungsſchauern
Unſrer Liebe Leichengloſenklang?

Deine Pfänder, Laura, nimm zurücke,
Wirf ſie zu dem falſchen Nachtgeſchicke,
Das die Ewigkeit der Schwüre bricht.
Meine Schuld getilgt hab' ich mit Thränen;
Kann die Welt uns nur mit Dornen krönen,
Krönt der Seelenſchöpfer uns im Licht.

Dieſer Tropfen Erde wird zerrinnen,
Dann, ach! ſelig auf den Sonnenzinnen
Dieſes Weltendoms umarm' ich dich.
Dieſes Kerkers Ketten werden ſpringen,
Jauchzend dann wird Seele Seel' umſchlingen;
In der Erdnacht Eine Thräne noch — um mich!

* * *

Liebes- und Galanterie-Bazar.

Threnode an die Geliebte.

Laß mich weinen, laß die Gluth der Zähre
Löſchen mich in deines Auges Meere,
Laß mich ſieh'n um ew'ger Schmerzen Ruh'!
Laß mich betend knie'n vor deinem Bildniß,
Betend, Heil'ge, in des Grames Wildniß
Decke mich mit deinen Thränen zu!

Mittwoch den 1. November im K. Odeon:

„Das erſte abonnirte Conzert.“

Die

Direction der muſikaliſchen Akademie.

Der Bazar erſcheint Dienſtag, Donnerſtag und Sonnabend. Hier iſt der Preis ganzjährig 5 fl., halbjährig 2 fl. 30 kr., vierteljährig 1 fl. 15 kr., und zur beanemen Anſchaffung ſogar monatlich zu dreißig Kreuzer. Für Auswärtige durch die K. Poſtämter im I. Rayon zu 5 fl. 45 kr., im II. Rayon 6 fl. 20 kr., im III. Rayon 6 fl. 40 kr. Bei Inſeraten koſtet die Zeile vier Kreuzer, Abonnenten haben keine Einrückungsgebühr zu entrichten; auch werden alle Blätter denſelben unentgeltlich zugeſendet. Das Zeitungsbureau iſt im Kattenegerbrähauſe, Karmeliterſtraße Nr. 5 im erſten Stockwerk, dem k. Erziehungsinſtitute gegenüber; das zweite in der Buchdruckerei in der Vorſtadt Au auf dem Mariahilfplatze Haus Nr 66. im zweiten Stocke links.

Eigenthum der Joh. Deſchler'ſchen Buchdruckerei.

Der Bazar.

Zeitschrift für Bildung und Unterhaltung.

Redigirt von Gustav Friedrich Cornelius, genannt Nord.

München, № 53. 2. November 1837.

Das Theater der Thiere.

(Humoristisch-satyrische Skizze.)

Die jetzigen Schauspieler studieren, die Naturen und Unnaturen der Menschen mit Kunst und Wahrheit darzustellen; das Theater ist ein Spiegel der gesammten Natur, d'rum, wie die Welt Welt**bühne** heißt, ist das Theater **Bühnen**welt. Wenn wir den Reiter mit dem Pferde auf den Brettern erlauben, so kann ein Affe, der den Menschen so oft in seinem Naturzustande spielt, wohl auch zugelassen werden, um so mehr nicht selten manche Schauspieler oder Sänger, manche Sängerinnen und Schauspielerinnen leibhaftige Affen sind. Jocko machte Epoche, er füllte, wo er aufgeführt wurde, das Haus, die Cassa und die Augen gefühlvoller Zuschauerinnen mit Thränen. Mazurier, Briol, Carrel, Klischnigg ꝛc. ꝛc., und wie die gefeierten menschlichen Affen alle heissen, sind es nicht Namen, welche sogar im Conversations-Lexikon prangen, welche befugen, und weil sie sich entmenschten, vergöttert wurden? — Iffland wünschte, daß man Schauspieler: „Menschendarsteller“ nennen möchte. Man müßte also einen Schauspieler vulgo Künstler, welcher sich vorzüglich auf das Studium thierischer Naturen legt, Hunde, Affen, Bären täuschend darzustellen sucht, wenn er z. B. an eines Großherzogs Hofbühne angestellt wäre, großherzoglichen Hof-Affen- oder großherzoglichen Hof-Hunde-Darsteller nennen; Sänger, welche Katzenduette vortragen und deren Stimmen nachahmen, müßte man, wenn sie auf einer Hof- und Nationalbühne sich produziren, Hof- und Nationaltheater-Katzenstimmnachmacher oder vornehmer, Katzenoperisten betiteln. Man hat die Thiere selbst auf die Bühne gebracht, in Opern, Balleten, Trauer-Schau- und Lustspielen. Auf dem Theater zu London, Paris und in Petersburg, auf den großen Theatern Deutschlands spielten der Hund des Aubry und andere Hunde, lebendige Affen und Katzen, imponirten die Löwen, Elephanten feierten ihre Triumphe,

> Leoparden, Bären, Tiger
> Und noch hundert andre Bieher
> Und da steht man mitten drin!
> Raimund.

Vor ungefähr sieben Jahren war der berühmte **Fido savant**, ein Wunder von einem Pudel, zu sehen, der besser als manches zweibeinige Vieh, lesen, schreiben und rechnen konnte.

Der gelehrte Hund machte damals großes Aufsehen. Ein berühmter Studienrath wollte ihn an Kindes Statt adoptiren, Universitäten trugen ihm Doctordiplome an, Akademieen wollten ihn zum ausserordentlichen Mitgliede ernennen; aber **Fido savant** besaß so viel Bescheidenheit, alle diese Auszeichnungen abzulehnen, sogar von der Bühne abzutreten, um ein Privatgelehrter zu werden, welcher sich mit Uebersetzungen französischer Lustspiele beschäftigt.

So könnte man noch mehrere talentvolle Hunde dressiren, dann wäre für Bühnendichter gesorgt.

Die Hunde- und Affenkomödien, insbesondere z. B. der Unternehmer **Trede** und **Schreier** sind bekannt. Diese schauspielende Thiere, also Schauspieler, haben mehr als mancher zweifüßige Acteur Anspruch auf den in unsern Tagen sehr herab gekommenen Ehrentitel „Künstler.“ Sie sind bescheiden, kennen nicht Anmaaßung und Eigendünkel,

Digitized by Google

sie leben nicht in der Einbildung, ein Garrick, Talma, Eßlair oder Devrient, eine Smithson, Mars oder Hagn, ein Rubini, Nourrit oder Wild, eine Sonntag, Malibran oder Grisi zu seyn. Sie wissen recht wohl, daß sie beständig noch Vieles lernen müssen. Wie gut hätten es nicht die Rezensenten, wenn es lauter Thiertheater gäbe! Es brauchte sich keiner zu fürchten, von dem Anbeter irgend einer vierfüßigen Theaterdame geprügelt zu werden, wenn er sich die Freiheit nimmt, ihr wohlgemeint anzurathen, weniger kokett zu seyn, oder dem ersten Liebhaber sagt, etwas weniger mit dem Schweif zu wedeln, und sich überhaupt decenter zu benehmen. Wohl der Kritik, die es nur mit Affen und Hunden zu thun hat, aber Wehe und Fluch über den, der einen zweibeinigen Künstler beleidigt! Heute greift man einen „Künstler“ an, und morgen hat man 1000 Feinde; denn der „Künstler“ hat eine Frau, die Frau hat Anbeter, die Anbeter haben Freunde, diese haben wieder Freunde, und deren Freunde haben Hunde, die man so lange hetzt, bis man den Rezensenten für ein Schaf ansieht. Der Hund ist unschuldig: man hat ihn gehetzt und ihm einen guten Biß verſprochen, wenn er beißen will. — Aber die vierfüßigen Künstler sind keine Familienväter, sie haben weder Frau noch Kinder, weder Verwandte, noch Anbeter und fragen nichts nach Kritik und Rezensenten!

Uebergehen wir diesen Punct, und stellen wir für die Erfüllung unseres Planes, für die vortheilhafte Errichtung eines Thiertheaters triftigere Gründe auf, so ist einer der am Meisten dafür sprechende Puncte: die Erſparung! Es wäre zur Beförderung des Budgets und anderer Ausgaben schon nicht undienlich, wenn man die theaterallischen etwas beschränkte, um die andern Künste nicht ganz darben zu lassen. Was soll man denken, wenn ein Schauspieler so viel Einnahme hat als ein Minister? Ists denn gleich viel werth, Comödie zu spielen, oder den Minister? Mancher Schauspieler steht sich besser als ein General, der das Vergnügen schon so oft hat ausstehen müssen, sich für das Vaterland todtschießen lassen zu dürfen. Die Devrient wurde mit 150,000 Francs nach London gerufen; eine Sängerin erhält oft nicht nur 20, nein 200 und noch mehr Dukaten oder Louisd'or für einen einzigen Abend. Was kosten die Pensionen? Wie viel zahlen nicht die Regirungen und der Staat für das Theater, während der öffentliche Schulunterricht in manchen kleinen Staaten vielleicht nur die Hälfte kostet. Der Acteur bekommt 4500 Gulden, dafür darf er krank seyn, so oft er kann und will, zwei bis drei Monate in Urlaub gehen und spielen wie er will und mag; der Schullehrer bekommt 50 Gulden und ein Schäffel Haber, damit soll er leben, täglich acht Stunden den Ranken Unterricht geben, Staatsbürger bilden, den Todtengräber machen, Meßnerdienste verrichten und des Pfarrers Schuhe wichsen. — Sind wir etwa bald auf der Höhe des alten Roms, wo die Einnahme des Komödianten Aesop bis auf 600,000 Sestertien jährlich gestiegen seyn soll und der ein Vermögen von fünf Millionen hinterließ!

(Schluß folgt.)

Die Insel Rügen.

(Fortsetzung.)

Ein lebendigeres: „Gott sey Dank“ habe ich lange nicht ausgesprochen, als nach den gefährlichen zwei Stunden, und beinahe vergaß ich, wie naß ich war, und sprang ganz wohlgemuth in das Fischerhäuschen, dessen idyllisch romantische Lage ich nicht genug loben konnte, und zu meiner Freude trat mir im Innern des Hauses überall eine Reinlichkeit entgegen, welche der hübschen mich empfangenden Schiffersfrau sogleich meine Achtung sicherte.

Die Abgeschiedenheit des Häuschens, und die einfache Lebensart, welche Leute aus dieser Classe zu führen pflegen, versprach uns eine nur magere Küche; allein der Hungrige ist ja leicht speisen, zudem brachte die Wirthin zu den gut zubereiteten Gerichten eine heitere Miene an den Tisch, und setzte ihre delikatesten Bissen vor: Spickaale, gebratene Häringe und geräucherte Gänse; als Getränke: Rum und Fruchtbrandwein, den alle Nordländer sehr lieben. Es war eine recht trauliche Stunde, die wir bei den Schiffersleuten hinbrachten, und das augenscheinlich stille Glück dieser Familie gab uns auf unserem fortgesetzten Weg reichlichen Stoff zur Unterhaltung. Wir erreichten Sagard noch am hellen Tage, und hatten zu Nachforschungen über-

flüssig Zeit; alle aber lieferten das einstimmige Resultat, daß weder der Marktflecken noch sein dünner Gesundbrunnen, am allerwenigsten die aufgefundenen Versteinerungen und Alterthümer des geschwätzigen Gastwirths Schöppler ihr Renommee verdienen, und jedenfalls weit hinter den seltenen und gut erhaltenen Exemplaren des Herrn von Hagenov, in Greifswald, der sich auf Rügen ein gutes Stück seines Lebens aufhielt, zurückbleiben müssen.

In Arkona stand ich auf der nördlichsten Spitze Deutschlands, umgeben von den Trümmern einer alten, slawischen Festung, und war hinlänglich für die kleinen Unbequemlichkeiten des Weges entschädigt. Von dem Leuchtthurme kann man die See in einem großen Halbkreise überblicken, und dieser erhöhte Standpunkt verursachte einen großartigen Effekt. Am Fuße des Vorgebirges brandet das Meer, und wirft den weißen Schaum an die Felsen, und den Scheitel durchstreichen die Lüfte und tragen Gruß und Seufzer über ihn hinweg. Wenige sind ihrer, welche die Seufzer verstehen; denn die Seele schleicht davon und weint, und kommt wieder, und weint auch wieder, aber drüben im hartherzigen England sitzt ein Mensch, und lächert und denkt: „meine Politik wird Euch noch viel zu schaffen machen.“ —

Gegen Abend vermehrte sich unsere Gesellschaft; drei Maler und ein kleiner Apotheker stießen zu uns, und die Stube des Leuchtthurms, die unter der sogenannten Laterne steht, hätte wenig Raum weiter liefern können.

(Fortsetzung folgt.)

Königliches Hof- und Nationaltheater.

Dienstag den 31. Wallensteins Tod, von Schiller.

„Mein Bruder“ sprach Dr. Friedrich Mayer, als man ihn fragte, ob er die Aufführung Wallenstein's beurtheilen wolle —

— — — — — — reite heute nicht

„Den Schecken, wie du pflegst. Besteige lieber

„Das sichre Thier, das ich dir ausgesucht.

„Thu's mir zu lieb, es warnte mich die Schuld!“

Denn er glaubte für Müllners Schuld im vorigen Blatte einen hinlänglichen Wechsel den auch heute Mitspielenden ausgestellt zu haben, und so setzt sich ein Anderer auf das Roß der Kritik, um in die „schwedischen Hörner“ zu blasen.

„Es ist halt der Eßlair nicht!“ war das gesammte Urtheil von den erhabenen Kunstrichtern auf der Gallerie bis zum tiefsten Parterre herab. Jeder, der nur ein Quintchen Verstand hat, und heute in das Theater ging, erwartete sich auch keinen Eßlair, denn, wenn auch nicht Hrn. C. Devrient's bisherige Leistungen und die gehegten Vorurtheile es darthun, so mangelt ihm noch mehr die Kraft, das eigene, natürliche Alter und das Alter des Wirkens auf der Bühne. Hr. C. D. hat jedoch den Friedländer richtig aufgefaßt, fleißig studirt und memorirt, er gab ein psychologisches Bild des Wallenstein, nur hie und da in der Rede zu schroff, und nicht kräftig genug. Hr. Dahn wußte das Jünglingsbild Marens zur klaren Anschauung zu bringen, nicht minder Mad. Dahn die Thekla; bisweilen aber war sie zu feierlich gemessen, wo sie mehr mädchenhaft-innig hätte seyn sollen. Hr. Nagler legte als schwedischer Hauptmann in Vortrag und Anstand eine Gelassenheit, welche das Mitgefühl des Schmerzes der Trauerbotschaft für Thekla zeigte, und ist deßhalb sehr zu loben. Hr. Jost gab den Octavio sehr brav.

Die Darsteller einiger Partheien, welche durchaus keine Nebenrollen sind, sondern lebendig in das Ganze greifen, trafen nicht genug den vorzustellenden Charakter; Mad. Fries, (Gräfin Terzky), Hr. Hölken (Terzky), Hr. Forst (Isolani), Hr. Major (Illo) schienen mit der gewohnten Nähe Eßlairs die eigene Glut zu Hause gelassen zu haben, auch Hrn. Heigel dürfte der Buttler bei mehr Ausdruck und äußerer Haltung besser gelingen, so wie dem Astronomen (Hrn. Racke) kein Stern in dieser Rolle leuchtete. Theilnahme war bei den Mitspielenden und Zuschauern kau, der Beifall nicht laue, und hiemit schweigt die Kritik.

Liebes- und Galanterie-Bazar.

(Erinnerungen von Wilhelm Frike.)

6.

Der Kaiser von Marokko ist,
Gen mich ein armer Mann!
Denn Leutchen, höret nur und wißt
Daß Niemand so ein Mädchen küßt,
Als ich es küssen kann!
Ihr Auge ist der Sterne-Pracht,
Der Mund ein Blüthen-Meer,
Die Locken sind die finst're Nacht
Und von der Lilien Stirne lacht
Die Anmuth munter her!

Digitized by Google

Ihr Blick iſt milde, ſonſt und gut,
Der Wangen Inkarnat
Glüht von der Zucht verſchämter Gluth,
Und auf dem ſchönen Kinne ruht
Der Scheim doch früh und ſpät!
Drum, Kaiſer von Marokko, nein
Ich ſag es frank und frei,
Der möcht' ich nie und nimmer ſeyn,
Wär' ich beraubt der Liebſten mein,
Die mich geliebt ſo treu! ! —

7.

Die Nacht wird laut, es ſauſt der Wind,
Der Regen ſchlägt an's Fenſter;
Und durch die Nacht hin, pfeilgeſchwind,
Da ſegeln die Geſpenſter!
Da fühl' ich heißen Liebesſchmerz,
Und jammere und raſe:
Es ſträubet ſich mein Haar aufwärts,
Denn mich zieht an der Naſe,
Gar eiſig eine Marmorhand;
Es rann't mir in die Ohren:
„Auf Schläfer! heute bricht das Band
Die, ſo du dir erkoren,
Sie, die niemal der Liebe Schmerz
Um dich noch hat empfunden,
Auf Schläfer, eh' ſie bricht dein Herz;
Schlag' ihrem tiefe Wunden.“

Miszellen.

Ein Biſchof von St. Brieux hielt eine Trauerrede auf den Tod der Kaiſerin Maria Thereſia, und half ſich, als er auf die Theilung von Polen kam, auf eine ſehr ungezwungene Art aus der Verlegenheit. „Frankreich,“ ſagte er, „hat nichts zu dieſer Theilung gethan; ich werde es machen wie Frankreich, und auch nichts davon ſagen.“

Frau von Genlis lebte mit dem Herrn von Senevoi. Einſt, als ihr Mann bei ihrer Toilette war, trat ein Soldat herein, und bat ſie um ihre Fürſpache bei ſeinem Oberſten, Herrn von Senevoi, von dem er gern Urlaub erhalten wollte. Frau von Genlis, aufgebracht über dieſe Unverſchämtheit, erwiederte: „ſie kenne Herrn von Senevoi nicht mehr, als Jedermann;“ kurz, ſchlug es ihm ab. Herr von Genlis hielt den Soldaten zurück; „Geh, guter Freund,“ ſagte er zu ihm, „und bitte in meinem Namen darum, und ſchlägt Dir Senevoi den Urlaub ab, ſo ſage ihm nur, ich würde ihm den Abſchied geben laſſen.“

Voltaire ſagte vom Antimachiavel Friedrichs des Zweiten: „Er ſpuckt in die Schüſſel, um Andern den Appetit zu verleiden.“

Man ſagte der Mad. Denis einige Verbindlichkeiten über die Art, wie ſie die Zaire geſpielt hatte. „Zu dieſer Rolle,“ antwortete ſie, „muß man ſchön und jung ſeyn.“ „„O, Madame,““ erwiederte naiv der Complimentirer, „„Sie ſind vollkommen der Beweis vom Gegentheil.““

Ein engliſcher Banquier, Namens Sair, war der Verſchwörung, Georg den Dritten zu entführen und ihn nach Philadelphia zu bringen, angeklagt. „Ich weiß recht gut,“ ſagte er, als er vor ſeinen Richtern ſtand, „was ein König mit einem Banquier, aber nicht, was ein Banquier mit einem König anfangen kann.“

Der Unterzeichnete, von der Königlichen Polizei-Direction und der Königlichen Lokal-Schul-Commiſſion zur Ertheilung des Unterrichtes in der franzöſiſchen Sprache legitimirt, bietet dem Publikum ſeine Dienſte an, und hofft durch ſeine Leiſtungen beſſer, als durch Worte ſich das Zutrauen derſelben zu erwerben.

Françiarde Viard,
Profeſſor aus Paris.
(Thereſienſtraße Nr. 34.)

Der Bazar erſcheint Dienſtag, Donnerſtag und Sonnabend. Hier iſt der Preis ganzjährig 5 fl., halbjährig 2 fl. 30 kr., vierteljährig 1 fl. 15 kr., und zur bequemen Anſchaffung ſogar monatlich zu dreißig Kreuzer. Für Auswärtige durch die K. Poſtämter im I. Rayon zu 5 fl. 45 kr., im II. Rayon 6 fl. 20 kr., im III. Rayon 6 fl. 40 kr. Bei Inſeraten koſtet die Zeile vier Kreuzer, Abonnenten haben keine Einrückungsgebür zu entrichten; auch werden alle Blätter denſelben unentgeltlich zugeſendet. Das Zeitungsbureau iſt im Kaltenegger'ſchen Hauſe, Karmelitenſtraße Nr. 5 im erſten Stockwerk, dem k. Erziehungsinſtitute gegenüber; das zweite in der Buchdruckerei in der Vorſtadt Au auf dem Mariahilfplatze Haus Nr 66. im zweiten Stocke links.

Eigenthum der Joh. Deſchler'ſchen Buchdruckerei.

Digitized by Google

Der Bazar.

Zeitschrift für Bildung und Unterhaltung.

Redigirt von Gustav Friedrich Correck, genannt Nord.

München, / № 54. 4. November 1837.

Das Theater der Thiere.

(Humoristisch-satyrische Skizze.)

(Schluß.)

Um die großen Summen, welche für Bühnen bezahlt werden, könnte man nicht ganze Heerden, ganze Ställe, eine Menagerie verschiedener Thiere halten und füttern!? Wie viel Geld könnte für den Luxus der Garderoben erspart werden!

Eckartshausen hat ein dramatisches Werk: „das Theater der Thiere“ geschrieben, worin dem lieben Vieh menschliche Vernunft und Sprache ertheilt wird. Daß ist freilich fabelhaft und gränzt an jede Unmöglichkeit der Natur, obwohl Papageien und Staare ꝛc. oft sehr geläufig sprechen, und am Leichtesten zum Schauspielwesen, wenigstens zum Rollenherplappern, abgerichtet werden können.

Wenn es nun im Bereiche der Möglichkeit wäre, wie würden wir die Chargen des Directoriums, des Administrativpersonales und der darstellenden Mitglieder unter den verschiedenen Racen, Arten und Geschlechtern der Thiere am Passendsten vertheilen? Der Chef des Institutes müßte ein Weltthier, voll Einsicht und Erfahrung, ein Diplomat und Finanzmann seyn. Der Esel taugt freilich nicht, dem müßte man ein Rollenfach, z. B. gutmüthige Väter, Prediger ꝛc. anvertrauen. Der Fuchs und der Luchs würden Intriguanten, der Löwe, der Leopard, der Bär, Helden und tragische Rollen spielen; Katzen, Hunde, Affen, Hasen, Wildschweine, Alle würden bei Oper, Balleten und Schauspielen Unterkommen finden; Statisten und Choristen, Statistinnen, Figurantinnen ꝛc. fände man leicht heraus, besonders unter den Federthieren, und dem gesammten Gevögel. Ein Director muß Verstand und Geld haben, d'rum wähle ich das Beutelthier, das die Würde seines Amtes gewiß mit Umsicht und Energie führen könnte. Als Theaterrath empfehle ich den dicken Eisbären, der einen bewährten Ruf vom Nord zum Süd hat, und die gefleckte Hyäne, welche die Rollen der Heldinnen und rasenden Weiber mit Effect darzustellen vermag, wird nicht ermangeln, unermüdet Raub- und Spectakelstücke zu bearbeiten. An Theaterjournalen dürfte es auch nicht fehlen; ein gewandter, speichelleckerischer Spitz oder ein durchtriebener Windhund müßten sich als „erste Redacteure“ unterzeichnen, und das Blatt wird in der elegantesten Thierwelt, wenn anders hie und da Novellen und Modebilder aus dem Thierreiche dazu gegeben werden, Abnehmer in Menge finden.

Sagt, die Ihr Euch immer über den Vorfall der Bücher und des Journalwesens beklagt, haben wir da nicht die schönsten Aussichten zur genußreichsten Abwechslung, voll Kunst und Natur?

Dr. Caro.

Die Insel Rügen.

(Fortsetzung.)

Der helle Tag ist schön, wenn die munteren Lichter mit dem Wasser spielen, aber nicht minder schön ist es, wenn die

Digitized by Google

melancholische Nacht mit den stillen Augen das tiefe Meer umarmt, und die bleichen Sterne niedertauchen in die Wellen, die nur leise athmen, um die unzähligen Strahlen zu schaukeln; eine solche Nacht war es auch, in der wir noch ganz spät auf dem Kranze des Leuchtthurmes saßen; über uns brannten die Lampen hinaus, den Schiffen auf der dunklen Fluth zum sicheren Zeichen, und zwei von den Malern bliesen meisterhaft Flöte, und die Töne verklangen wehmüthig lieblich in dem allgemeinen Schweigen, das nur zuweilen brechende Wellen durchbrausten. Selbst über die ernsten Züge des Wirths, in denen die Geschichte einer geheimen That steht, legte sich eine freundliche Spur und ich hätte in diesen Augenblicken unmöglich glauben mögen, daß ein Mord auf seine Seele drückt, und als er später mit herzlicher Rührung erzählte, wie er einst die schon verzweifelnde Mannschaft eines gestrandeten Schiffes mit seinen eignen Lebens Gefährde gerettet, wurde es mir deutlich, daß die Phantasie wohl jenes Mährchen ersonnen habe, um dem ungewöhnlichen Obdach auf dem Leuchtthurm auch etwas Abentheuerliches beizufügen. Doch wozu bedarf es des Abentheuerlichen, wo die Natur einfach groß und wahrhaftig dem menschlichen Geiste gegenüberstehr? Der bleich düstere Mann, der schon, wer weiß wie lange, die Lampen des Leuchtthurms anzündet und bei der Morgendämmerung auslöscht, erschien mir durchaus nicht bedeutungsvoller, weil man mir ängstlich erzählt hatte, daß er vor Jahren einen Gast erschlagen und in's Meer geworfen haben soll; auch hatte ich vollkommen zu thun, Herr über meine Empfindungen zu werden, um die Erhabenheit der vorliegenden Bilder mit der nöthigen Ruhe betrachten zu können, ein Erforderniß, ohne welches alle Anschauungen unverstandene, dunkle Gefühle bleiben, die mehr ängstigen, als erfreuen, ein Erforderniß, ohne welches die Gegenstände Besitz von uns nehmen, statt daß dieselben unser geistiges Eigenthum werden sollten.

Während dem Morgenbrode in Arkona entstanden über die Frage, ob man nicht lieber die Seefahrt dem langgekrümmten Strandwege vorziehen sollte, heftige Debatten, und die Gesellschaft theilte sich. Ich saß auf meiner Reisekarte von Rügen den offenbaren Umweg vor Augen, aber ich trat doch auf die Seite der Fußgänger, denn die See war über Nacht zornig geworden, und die Seegelboote waren dürftig, wie die Besitzer derselben, welche in einem ärmlichen Weiler, ohnfern dem Leuchtthurm wohnen, und selbst bei augenfälliger Gefahr durch die blanken Thaler sich blenden zu lassen schienen, die Segel zu spannen. Auch abgesehen von dem Allem, stand mir das Wellenbad vom Jasmunder Bodden noch zu frisch im Gedächtniß.

Das Segelboot stieß ab, und zur nämlichen Zeit wanderte die Abtheilung, bei der ich mich befand. Bald sahen wir von dem Boote nichts mehr, als die unbestimmten Umrisse der schmutzigen Segel, und auch diese verschwanden bei einem sich einstellenden, starken Strichregen. Unser Pfad gehörte nicht zu den schönen, links sah man nur einen grauen Vorhang, hinter dem das Meer und der Wind brüllten, rechts stieg eine Wand empor, aus der Kreidefelsen zu Tage liefen, und vom Himmel stürzte der Neben in andauernden Strömen. Diese stiefmütterliche Behandlung der Natur mußten wir bis Stubbenkammer ertragen, wo die Abtheilung der Seefahrer bereits saß, und sich nach der durch die See erlittenen Unbill stärkte. —

Die Stubbenkammer ist ein Buchenhochwald, der an stolzem Wuchse seines Gleichen sucht, sein Träger, ein Kreidegebirge, steckt sich dicht an der See in grandiosen, senkrechten Felsenwendungen bis zu einer Höhe von 600 Fuß empor, und bildet seiner geraden Richtung nach Osten wegen einen besonders geeigneten Schauplatz für den Sonnenaufgang über dem Meere; deßhalb wurden daselbst die Anlagen mit dem sogenannten Königsstuhl gemacht, und im Schatten der Buchen eine Art Schweizerhaus und Stallungen erbaut, Anstalten, welche den einzigen Fehler haben, daß sie für den häufigen Fremdenbesuch der Stubbenkammer zu knapp angelegt sind.

Eine kleine Strecke von dem Schweizerhaus waldeinwärts ist der Ort, nach welchem die alten Geschichtschreiber den Göttersitz der Hertha verlegen; es befinden sich dort noch aufgeworfene Schanzen und Opfersteine aller Art, worauf trügerische Priester einst die grausamsten Schindereien an einem dummgläubigen Volke verübten. Links von diesem Platze liegt der Herthasee, ein unbedeutendes Gewässer, das seinen Ruf nur der hübschen Lage und der schauerlich schwarzen Farbe wegen

Digitized by Google

verdient. Der Dichter Kosegarten, deſſen einfaches Grab in Altenkirchen, einem Rügenſiſchen Dorfe, gezeigt wird, hat ſich gerne hier aufgehalten und eine Leiter aufgeſtellt, damit er über die Baumgruppen hinweg auf das blaue Meer blicken konnte.

Beglückte Sonntagskinder wollen es zur rechten Stunde geſehen haben, wie die hohe Göttin mit dem ſüßen Ebenmaas in den weißen Gliedern, mit leichten Gewändern, goldenen Spangen und wallenden, ſilbernen Schleiern, wundervolle Schilfblumen in den langen Haaren, aus den ſchwarzen Waſſern emportauchte, um ihre alte Heimath zu beſuchen; ich kann mein Ehrenwort darauf geben, daß ich nichts von einer ſolchen Erſcheinung geſehen habe, aber ſo geht es mir immer, weil ich zu ungläubig bin; als Student bin ich zweimal von Heidelberg in den Odenwald gelaufen, dem wilden Heer zu Geſallen, und beide Mal vergebens, und im Erlanger Schloß habe ich zwar ſchon viele Damen ohne Kopf geſehen, aber niemals die rechte mit dem ſchwarzen Unglückshandſchuh. —

Es fing ſchon an zu dunkeln, als wir von der Beſichtigung der genannten Plätze nach dem Schweizerhaus zurückgiengen, und in dem gefällig dekorirten Sälchen hatte eine Menge Platz gefaßt, welche größtentheils aus Badegäſten von Putbus beſtand. Wir alle waren bisher gekommen, um die Sonne aufgehen zu ſehen, und Menſchen, die einen und denſelben uneigennützigen Zweck haben, bleiben ſich bekanntlich nicht lange fremd, auſſerdem benützten die Studenten das ihrem Stande in Deutſchland zukommende, glückliche Vorrecht, ſich in jedem Kreiſe in einer gewiſſen legeren Art zu bewegen, und ſo kam im Salon ſchnell eine Gleichheit und Gleichmäßigkeit der Unterhaltung zu Stande, welche die heiterſte Ungezwungenheit zur Folge hatte. Vor dem Abendeſſen überraſchte die Geſellſchaft der Apotheker mit einem unerwarteten Schauſpiel. Ein plötzliches Schieſſen vom Strande herauf lockte Alles an den Königsſtuhl; dort baut die Einbildungskraft aus den Zacken und Vorſprüngen der Kreidefelſen leicht eine alte Burg bis zur täuſchendſten Aehnlichkeit; in dieſen Räumen nun hatte der Pharmaceut verſchiedene chemiſche Feuer angezündet, die von dem dunkelſten Roth bis zum blendendſten Weiß in einander überflackerten, dazu flogen Raketen und Leuchtkugeln auf, und zwiſchen einem beſtändigen Schußlärm wurden Menſchenſtimmen und Klingengeklirr hörbar; — nichts war im Stande, die Sage von dem heilloſen Treiben der Räuberhauptlinge Störtebeck und Gärdmichael, welche hier gehauſt haben ſollen, beſſer zu beleuchten, und es war billig, daß während dem Eſſen dem jungen Mann als dem Stifter dieſer Scene ein allgemeines Lob zuerkannt wurde. —

(Fortſetzung folgt.)

Aus der Musikwelt.

Am Feſte Allerheiligen gab die Direction der muſikaliſchen Akademie das erſte abonnirte Concert, das ſich durch Wahl der Piecen und durch techniſche Ausführung wortheil hob; — die Caſſa aber mag ſich nicht ſehr gedrückt gefühlt haben, da außer dem Allerhöchſten Hofe der Antheil des Publikums ſo mager und beſchränkt, wie im vorigen Winter war, und die Direction wahrſcheinlich benöthigt iſt, das Deficit der Ausgaben zu decken, wornach ſich dieſes großartige Inſtitut ſchwerlich halten kann, und wie eine wenig begoſſene Pflanze abſterben muß.

Hr. Kapellmeiſter Stuny führte die Battuta. Die pomppöſe Pergament- und Blech-reiche Ouverture Spontini's zur Oper „Olympia" leitete imponirend ein; ein Duett von Paciní durch Dem. v. Haſſelt und Hrn. Bayer geſungen, ſtipelte Auge und Ohr; die Scene mit Chor, wieder von der Dem. van Haſſelt vorgetragen, ebenſo. — Das Conzertante für Violin und Violoncello über Thema aus „Tell", ließ die berühmte Meiſterſchaft der Hrn. Reuter und E. Mittermair leuchtend hervortreten und bewundern.

Die zweite Abtheilung füllte Pſalm 60. Muſik von Aiblinger, von Dem. Fuchs, Hrn. Bayer, Hrn. und Mad. Peligrini, dem Chore des Hoftheaters, der Hofkapelle und mehreren Dilettanten ausgeführt; ferner von ſechs Violoncellen, ſechs Contrabäſſen und einem Clavier, das der Componiſt ſelbſt ſpielte, begleitet. Die Haltung der Compoſition iſt mit der kirchlichen Vocalmuſik der alten italieniſchen Meiſter verwandt, obwohl ſtellenweiſe kühnere Harmonien folgen und Neuheiten der Formen den jetzt lebenden Componiſten verrathen. Wir heben beſonders einige Zugen hervor, die ſehr effectvoll und kunſtreich verwebt ſind. Das Publikum bewies abermals, wie wenig Geſallen ſolche Kirchenſätze im Conzertſaale erregen, da während des ganzen Pſalmes, der eine halbe Stunde dauern mochte, der

Digitized by Google

Thürsteher mehr beschäftigt war, als vor dem Anfange des Konzertes, und gegen das Ende der Abtheilung nur wenige Stühle noch besetzt waren. Die Distanzlosparthie der Dem. Fuchs war sehr genügend vorgetragen, wie wir überhaupt sie lieber in der Capelle oder an Orten, wo der getragene Gesang einheimisch ist, hören und mitwirken sehen. — Wir fügen noch bei, daß die Aufführung des Psalmes der Feier des Tages entsprechend war.

Miszellen.

Eine Frau, die ihres großen Einflusses ungeachtet für ihren Liebhaber, einen gar zu unbedeutenden Menschen, nichts ausrichten konnte, heurathete ihn. „Als Liebhaber spielt er keine Rolle; die Rolle des Ehemanns kann Jeder spielen;„ sagte ein Witzbold.

Die Liebe,“ sagte M...., „sollte nur Genuß für zartfühlende Seelen sein. Wenn ich plumpe Menschen sich mit Liebe abgeben sehe; so möchte ich ausrufen: Worein mengt Ihr Euch? Spiel, Tafel, Ehrgeiz, das gehört für solches Gesindel!“

Am 12. Juli 1798 trafen die Mamelucken zum ersten Male mit den Franzosen in Egypten zusammen. Zwanzig Dragoner machten den Vortrab der Letztern. Die Mamelucken schwärmten umher. Einer von ihnen, riesenmäßig groß, näherte sich auf Pistolenschußweite, und forderte die Franzosen heraus. „Wer will das schöne Pferd des Mameluken haben?“ fragte der commandirende Lieutenant. Ramorel, ein junger Dragoner von kaum 16 Jahren, sprengt aus dem Zuge. Alle Reiter halten an, dem Kampfe zuzusehen. Nach einem Gefechte von wenig Minuten kommt Ramorel als Sieger wieder in die Reihe, und überbringt seinem Officier das Pferd, wie den Damascenersäbel des Mameluken.

London zählt Einwohner, zum mindesten so viel als das ganze Königreich Sachsen hat. Straßen: 8000 an der Zahl. Häuser: nicht weniger als 160,000. 394 Kirchen; 299 Freischulen — und doch haben 19 bis 12,000 Kinder gar keinen Unterricht. — 1700 Armenhäuser; 147 Spitäler; 115,000 Spitzbuben; 3000 Hehler; 30,000 Mädchen der Freude und so ein 10 bis 11,000 Leute, die wegen Schulden sitzen. Wie viel Leute trotz der 1700 Armenhäuser betteln gehen, hab' ich aber nicht gleich ausmitteln können.

Der Unterzeichnete, von der Königlichen Polizei-Direction und der Königlichen Lokal-Schul-Commission zur Ertheilung des Unterrichtes in der französischen Sprache legitimirt, bietet dem Publikum seine Dienste an, und hofft durch seine Leistungen besser, als durch Worte sich das Zutrauen derselben zu erwerben.

Française Viard,
Professor aus Paris.
(Theresienstraße Nr. 51.)

Nous annonçons avec plaisir aux personnes, qui savent la langue française, qu'elles auront Samedi prochain 4. Novembre, une occasion d'assister à une Soirée littéraire, qui aura lieu dans une solle de la société du Muséum mise pour cela à la disposition du professeur M. Leduc. Le sujet, que le professeur a choisi pour cette séance nous parait digne d'exciter un vif désir de l'entendre, puisqu'il s'agit g'une noble passion du coeur humain, de l'enthousiasme et de ses effets.

Der Bazar erscheint Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Hier ist der Preis ganzjährig 5 fl., halbjährig 2 fl. 30 kr., vierteljährig 1 fl. 15 kr., und zur bequemen Anschaffung sogar monatlich zu dreißig Kreuzer. Für Auswärtige durch die K. Postämter im I. Rayon zu 5 fl. 45 kr., im II. Rayon zu 6 fl. 20 kr., im III. Rayon zu 6 fl. 40 kr. Bei Inseraten kostet die Zeile vier Kreuzer. Abonnenten haben keine Einrückungsgebühr zu entrichten; auch werden alle Blätter denselben unentgeltlich zugesendet. Das Zeitungsbureau ist im Kaltenegger'schen Brauhause, Karmeliterstraße Nr. 5 im ersten Stockwerk, dem k. Erziehungsinstitute gegenüber; das zweite in der Buchdruckerei in der Vorstadt Au auf dem Mariahilfplatze Haus Nr 66. im zweiten Stocke links.

Eigenthum der Joh. Descher'schen Buchdruckerei.

Der Bazar.

Zeitschrift für Bildung und Unterhaltung.

Redigirt von Gustav Friedrich Correck, genannt Nord.

München, **№. 55.** 7. November 1837.

Die Insel Rügen.

(Fortsetzung.)

Post nubila Phoebus. So unwirsch gestern der Himmel ausgesehen hatte, so gütig breitete er heute sein blaues Zelt über die Erde; mich aber versuchte das Schicksal. Während Alle schon draußen standen in der frischen Morgendämmerung, saß ich noch auf dem Stuhl vor meinem Bette, und zog aus Leibeskräften an meinen Stiefeln, welche durch den gestrigen Regen um einen gut Theil eingegangen waren. Meine übrige Fußbekleidung hatte ich in Greifswald zurückgelassen, und jede verstreichende Minute wurde zu **periculum in mora**, denn die Sonne fängt präcis an, aufzugehen. In meiner Herzensangst wandelte ich im ganzen Hause herum, und erwischte endlich glücklicherweise ein Paar stramingestickte Damenschuhe. — Gott und die Eigenthümerin mögen mir diesen qualificirten Diebstahl vergeben, und zu meiner besondern Beruhigung werde ich noch eine Messe für mein Seelenheil lesen lassen. Mit dieser gebiebten Acquisition schlich ich in mein Zimmer zurück. Es war eine ausgesuchte Stickerei, aber die bunten Farben konnten mich nicht verrathen; nach kurzem Bedenken, es liebt ja so die Welt das Strahlende zu schwärzen, überstrich ich die Schuhe mit dickem Schlamm, und trat frech, wie ein partheiischer Rezensent, mit freundlichem Morgengruß zu der Gesellschaft, die still sinnend ihre Blicke nach Osten kehrte.

Das Meer ruhte wie ein leise eingehauchter Spiegel in der Dämmerung, und am fernen Horizont stiegen leichte Wölkchen wie Engelein auf, und hoben die purpurne Lagerdecke in die Höhe, unter welcher die Alles erleuchtende Königin des Tages geschlafen hatte; als aber die Majestät selbst mit dem hochheiligen Gesichte auftauchte, und ihre goldnen Haare über die Fluth hinschüttelte, da brannten alle Wellen in Liebe auf, Schiffe mit schwellenden Segeln zogen einher und steuerten hinein in das Frühlicht, das sich auch über uns verbreitete mit seinem warmen, segnungsmilden Schein. — Ich weiß nicht, wie es in den Herzen meiner Mitbeschauer ausgesehen hat; mein Herz war ein Altar, auf welchem eine geweihte Flamme emporschlug, geweiht durch die innigsten Dankgefühle gegen die liebend waltende Natur.

Von dem Königsstuhl aus theilte sich die Gesellschaft in mehrfache Partheien; die einen stiegen auf den geländerten Steigen zum Meere hinunter, andere besuchten den Herthasee wieder, ich kletterte aber nach Kleinstubbenkammer hinüber, und sah auf Arkona, das im hellsten Sonnenschein in das Meer hineinsprang, wie die regelmäßigste Festung. Dieser Anblick war das Bischen Klettern wohl werth, zudem wurde ich noch als kühner Turner bewundert, obgleich das ganze Wunder vielleicht nur in den leichten Schuhen lag, die ich aus dem Boudoir einer Dame entführt hatte.

Zu dem **déjeûner à la fourchette** fanden sich die meisten in dem Schweizerhause ein. Für mich hätte dieß eine böse Geschichte absehen können, ich hatte eben mit einem Hecht in Gelee begonnen, als ich die Frage vernahm: „Wohin sind denn nur meine Strauminschuhe gekommen?“ Ob die voltaische Säule im physikalischen Cabinet zu Paris eine stärkere Wirkung in mir hervorgebracht

Digitized by Google

haben würde, als diese Frage, ist eine sehr große Frage, die Gräthen des Fisches schienen mir schneidende Messer, und der Medoc wurde in meiner Angst zu schon vergossenem Blute ob meines Frevels. Da handelten meine Füße weit klüger, sie machten eine zögernd regressive Bewegung, und während ich mich oberhalb des Tisches für verrathen wähnte, und durch eine thätige Reue Vergebung von dem Mondköpfchen, dem ich ohnehin bei der gestrigen Abendschmauserei all meine gute Laune geschenkt hatte, zu erlangen im Begriff war; riefen mir die Besitzer des **corpus delicti** durch alle Venen meines Körpers zu, daß es in meinem Herzen wiederklang: „**si fecisti, nega!**“ und diesem Rufe widerstand ich nicht, und dachte bei mir, daß die niedlichen Händchen leicht wieder den Verlust der Füßchen ersetzen könnten, und bemerkte zugleich, daß mir die Natur in Ansehung meiner Füße ein großes Compliment gemacht hatte.——

Als darauf zum allgemeinen Aufbruch geschritten wurde, und die einzelnen Wagen vorfuhren, nahm ich von dem Mädchen einen recht cordialen Abschied, und erhielt die Versicherung, daß es sie freuen würde, wenn sie mich in Putbus wieder sähe; wofür ich mir die größte Mühe zu geben beschloß.

(Fortsetzung folgt.)

Königliches Hof- und Nationaltheater.*)

Freitag den 3. „Der gerade Weg ist der beste,“ Lustspiel in 1 Act von Kotzebue.

Die Piece ist nicht von sehr vielem Belang, eine Kotzebue'sche Geradheit, die jeden Schleichweg vermeidet und endlich auf eine ganz gewöhnliche Art belohnt wird, das ist alles, woran sich das Interesse knüpfen soll, also sehr wenig. In diesem Sinne wurde die Bagatelle auch ausgeführt und selbst Hr. Meisinger (Elias Krumm) konnte mit seinen tiefen Bücklingen keinen besondern Effect hervorbringen.

Hierauf: **Der reisende Student**, ꝛc. Singspiel in zwei Acten von mehreren Componisten, eine Fabelfe, welche man füglich als das Werk eines Tertianers ausgeben konnte und die den Eindruck des vorigen Stückes nicht verwischen gekonnt hat. Hr. Meisinger führte uns statt eines reisenden Studenten aus unserer civilisirten Zeit einen Renomisten vor, der seine Hauptforce in Kanonenstiefel und in den Schlager setzt, und dennoch gieng er mit dem letztern so ungeschickt um, daß er nicht einmal die Anklage zu Stande bringen konnte. Abgesehen davon, daß ein solches Exemplar eines Studenten, wie Hr. Meisinger ihn zu carrikiren beliebte, sich selbst in den barbarischen Zeiten des Studententhums nicht vorfindet, wäre es wahrhaftig eine große Abgeschmacktheit in so unbedürftiger Kleidung eine Lustreise zu unternehmen. Jedoch wurde ihm am Ende der Hervorruf zu Theil. Die übrigen Mitspielenden leisteten ebenfalls nichts besonderes. Hr. Stolte war als Hyazinthus ganz an seinem Platze! Wie mag er mit solchem wässerigem Spiele, solchem wässerigem Gesange, und überhaupt so wässerigem Wesen die Gemüth des Publikums unter Wasser setzen und der Langweile eine Schwimmanstalt errichten?! Ein Schauspieler, der nicht schauspielen kann, ein Sänger, der vom Singen keinen Begriff hat, — braucht es denn mehr, um fast gar Nichts zu seyn?

Sonnabend den 4. „**Zu ebener Erde und im ersten Stocke**,“ Posse mit Gesang von Nestroy. (Benefizvorstellung des Hrn. Meisinger.) Die Muse des Wiener-Aristophanes, wie ihn die guten Oesterreicher gewöhnlich nennen, hat noch keinen Nektar gekostet, sie begnügt sich mit dem schmutzigen Wasser der Wien und aus dieser Bezeisterung entstehen alle die Rohheiten und Gemeinheiten, die niedrigen Späße und die albernen Parodieen, die in den Nestroy'schen Stücken immer den größten Raum einnehmen.

Man kann über sie nichts sagen, als daß man sie sammt und sonders an einen dritten Ort verweise.

Den Glanzpunkt in der heutigen Vorstellung erreichte ohne Zweifel Hr. Lang als Damian; es ist nicht möglich, daß man eine treuere Imitation eines „Wiener-Tandlers“ sehen kann. Hr. Lang wurde in der Mitte und am Schluß, wo er mit Hrn. Meisinger erschien, gerufen. So gut nun Hr. Lang seine Parthie spielte, so mißlungen stellte Hr. Meisinger den Johann dar. Diese Gespreiztheit, dieses sich Wenden und Drehen waren Widerlichkeiten, welche der Rolle jedenfalls fremd bleiben müssen. Es war von Hrn. Meisinger höchst unklug, diese Posse als Benefice zu wählen, weil Jedermann glaubte, er werde durch eine recht feine Komik, die er in seinen ersten Gastrollen bewies, Das gutzumachen suchen, was er durch die Wahl dieses Stückes verworben hat.

*) Sämmtliche diesmalige Beurtheilungen sind von Dr. Friedrich Mayer.

Digitized by Google

Hr. Heigel (Goldfuchs) iſt in ſeiner Parthie zu loben. Dem. Schiller (Emilie) trug im erſten Akt ein rothes, im zweiten ein blaues, und im dritten ein weißes Kleid. Am Beſten ließ ihr das Weiße. Ihr Spiel und ihre Mimik ſind auf das Repoſitorium der Mittelmäßigkeit zu legen. Hr. Nagler ſcheint mit einem ſogenannten Liebhaber, wie Adolph genommen worden zu ſeyn, nicht fertig werden zu können. Dem. Hartmann iſt eine „pikante Soubrette“, die jedoch für den Salon zu wenig Routine hat. Die Tänzerfamilie iſt durchaus nicht zu tadeln. Dem Bonbon klebten zu viel zweideutige Stoffe an. Der Saal im obern Stock hätte etwas vornehmer decorirt ſeyn dürfen.

Sonntag den 5. „Die Räuber“, Schauſpiel in 5 Akten von Friedrich von Schiller. —

Dieſes erſte Produkt des großen deutſchen Dichters wurde in ſpäterer Zeit, als der Jüngling im kühnen Schwunge ſeiner Phantaſie auf ruhigere Bahnen geleitet wurde, theils von ihm ſelbſt, theils von Andern vielfach angefochten und mit Recht, denn, um einen romanhaften Stoff bis auf die kleinſten Nuancen ſo durchzuführen, wie die raſche Jugend ſich den Plan entwerfen, ſind alle Grundſätze der Moral und Religion in den Hintergrund geſtellt; es bleibt nur noch der Effect, dem zu Liebe alles Aeſthetiſche und Ethiſche aufgeopfert iſt. Nichts deſto weniger muß man bei allen dieſen Mängeln geſtehen, daß aus der Verflechtung von Gedanken und Handlungen dennoch jene Höhe und Größe ſich ahnen läßt, auf der Schiller ſpäter mit Recht geſtanden hat:

Ex ungue leonem.

Daß Hr. Deorient die Rolle des Carl Moor wählte, iſt ſehr begreiflich. Es liegt in der Natur der Sache, daß ſich ein mittelmäßiger Reiter ein ganz gut dreſſirtes Pferd wähle, weil er daſſelbe weit leichter handhaben kann. — Der Vergleich mag etwas barok erſcheinen, allein er iſt gewiß nicht unpaſſirt. Der Räuber Moor wird bei dem Publikum immer Senſation erregen, wenn er nur halb Wege geſpielt wird und wir müſſen aufrichtig ſagen, daß, hätte Hr. Deorient eine impoſantere Figur und ein beſſer gewähltes Coſtüm gehabt, wir ohne Bedenken dieſer Parthie den Vorzug vor allen Uebrigen, die er bisher gegeben, zuerkennen würden, obgleich damit keineswegs geſagt ſeyn ſoll, daß Hr. Deorient ganz untadelhaft zu nennen ſey; er warf ſich wieder zu ſehr in die Bruſt, declamirte zu viel und zeigte nicht Ruhe genug, die zwar von ſtürmiſchen Aufwallungen, wie ſie in Moors Seele conſequent ſich bewegen, zuweilen überboten wird, allein in den meiſten Momenten muß er doch mit dem gehörigen Reactionsvermögen gegen jeden innern Andrang verſehen ſeyn. Hr. Carl Deorient verdiente den rauſchenden Beifall des Publikums. Hr. Joſt (Franz) hat den Intriguanten ganz richtig aufgefaßt; man erkennt an ihm den denkenden Schauſpieler, der jede Bewegung, jedes Wort in eine unzertrennliche Harmonie mit ſeiner innern Thätigkeit zu ſetzen vermag. Hr. Heizel, ein ganz guter Spieler, ſo wie auch die andern Räuberrollen nicht ſchlecht vertheilt waren. Hr. C. Mayer Maximilian predigte wieder.

Etwas zu nennen iſt diesmal Hr. L. Mayr, als Herrmann. Hr. Nagler, Komiker, verpfuſchte uns zu dem Ausſpruch, daß man zwar an ſeinem Künſtlerleben noch die Jugend erblickt, aber es geht eine raſche Entwicklung in dieſer Jugend vor ſich und ein froher Muth begleitet ſeine Mimik, ſo wie ſeinen declamatoriſchen Vortrag. Verläßt Hr. Nagler dieſen ſchon eingeſchlagenen Weg nicht, ſo berechtigt er zu den beſten Hoffnungen; an eminentem Talent fehlt es ihm durchaus nicht.

Die Decorationen, vorzüglich der Tannenwald mit dem Abendroth, ſind meiſterhaft, überhaupt kann man das Ineinandergreifen der Scenen nur loben.

Liebes- und Galanterie-Bazar.

Unerreichte Liebe.

Eine Welt, die küßt die and're, eine Liebe ſucht die zweite,
Heiße Flammen im Verlangen, im Begehren ſich umſchlingen,
Töne greifen in einander und verſchmelzt iſt ihr Ringen,
Nur ein Menſch, der ſteht noch einſam, klagend da im innern Streite.

Namenloſer Sehnſucht Schmerzen locken ihn in alle Weite,
Und er weinet helle Thränen und er möchte auf ſich ſchwingen
Dorthin, wo die heil'gen Chöre ihrem Gotte Lieder ſingen,
Doch der Arme ſinkt am Wege, keiner der ihm Hilf' bereite.

Nur ein Stern iſt noch erglommen in der Nacht dem Wanderwüden,
Wie er ſinket und ihn blicket, fühlt er plötzlich ſel'gen Frieden,
„Stern, mein Stern, du biſt die Liebe“! ſpricht er und iſt ſchon verſchieden.

Und wer hat an's Herz genommen ihn den Armen, der verſchmachtet,
Der noch unerreichter Liebe in dem Leben hat getrachtet? —
Einer droben, der erlöſet, was auf Erden war umnachtet! —

Der Engel.

Wohl ein Engel zieht
Durch das ſtille Zimmer,

Digitized by Google

Und das Auge sieht
Seines Kleides Schimmer,
Wenn nach süßem Scherz
Einer frohen Stunde
Ernst ein jedes Herz
Schweigen füllt die Runde.
Sieh' der Engel heißt
Friede, Ruh' und Segen,
Er, der allermeist
Weilt auf frommen Wegen;
Der Gesänge Strom,
Des Gebetes Fülle,
Lauscht er in dem Dom,
In dem Haus der Stille,
Und wo du erschaust
Selig Ruheleben,
Da der Engel haust,
Seine Flügel schweben.

Dr. Rosenfeld.

Entschluß eines patriotischen Kriegers.

Der Ruhm war niemals recht zur Hand;
Sein Grundbau ruh'te nur auf Sand.
Halt! sprach er, ist kein Glück sonst für mich zu erwerben;
So will ich nicht für's Vaterland,
Nein! in dem Vaterlande sterben.

☞ Die sehr verfehrlichen Leser werden gebeten, einige Druckfehler im vorigen Blatte zu entschuldigen und in der humoristischen Scizze „das Theater der Thiere" in den letzten Zeilen statt: „Vorfall der Bücher" gefälligst „Verfall der Bühne" zu berichtigen.

Der Unterzeichnete, von der Königlichen Polizei-Direction und der Königlichen Lokal-Schul-Commission zur Ertheilung des Unterrichtes in der französischen Sprache legitimirt, bietet dem Publikum seine Dienste an, und hofft durch seine Leistungen besser, als durch Worte sich das Zutrauen derselben zu erwerben.

Françiade Viard,
Professor aus Paris.
(Theresienstraße Nr. 34.)

Eingegangene Beiträge
für den gichtkranken Gerbel.

1.	Von einem alten Kriegskameraden M. P.	1 fl.	12 kr.
2.	Detto K. M.	— =	12 =
3.	Vom G. M.	— =	12 =
4.	Högerbrängäste	— =	12 =
5.	Vom L. S.	— =	24 =
6.	S. S.	— =	18 =
7.	M. H.	— =	12 =
8.	Von einem Förster M. F.	— =	24 =
9.	= Gärtner J. G.	— =	12 =
10.	J. P.	— =	24 =
11.	S. R.	— =	6 =
12.	Von F. A.	— =	12 =
13.	= H. S.	— =	6 =
14.	= S. W.	— =	36 =
15.	= Fr. P. W.	— =	24 =
16.	= Bernh. M.	— =	21 =
17.	= R.	— =	6 =
18.	= — — —	— =	6 =
	Summe	5 fl.	15 kr.

Quittung.

Unterzeichneter bekennt unterm heutigen von Hrn. Gastgeber Pögl die baare Summe von 5 fl. 15 kr. richtig erhalten zu haben; wofür gehorsamst danket

Haidhausen am 20. Oktober 1837.

Karl Gerbl.

Der Bazar erscheint Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Hier ist der Preis ganzjährig 5 fl., halbjährig 2 fl. 30 kr., vierteljährig 1 fl. 15 kr., und zur bequemen Anschaffung sogar monatlich zu dreißig Kreuzer. Für Auswärtige durch die K. Postämter im I. Rayon zu 5 fl. 45 kr., im II. Rayon 6 fl. 20 kr., im III. Rayon 6 fl. 40 kr. Bei Inseraten kostet die Zeile vier Kreuzer, Abonnenten haben keine Einrückungsgebühr zu entrichten; auch werden alle Blätter denselben unentgeltlich zugesendet. Das Zeitungsbureau ist im Kaltenegger-Bräuhause, Karmelitenstraße Nr. 5 im ersten Stockwerk, dem k. Erziehungsinstitute gegenüber; das zweite in der Buchdruckerei in der Vorstadt Au auf dem Mariahilfplatze Haus Nr 66. im zweiten Stocke links.

Eigenthum der Joh. Oeschler'schen Buchdruckerei.

Digitized by Google

Der Bazar.

Zeitschrift für Bildung und Unterhaltung.

Redigirt von Gustav Friedrich Correck, genannt Nord.

München, № 56. 9. November 1837.

Die Insel Rügen.

(Fortsetzung.)

Die Studenten und ich blieben am längsten, jene tranken noch einige Flaschen, und mich beschäftigte das Fremdenbuch, ein Zeitvertreib, der mir schon viele frohe Augenblicke bereitet hat. Man fühlt gleichsam die Nähe eines Freundes, wenn man auf seine Schriftzüge stößt, und sein Name schon ist hinreichend, die körperliche Trennung durch eine geistige Gemeinschaft aufzuheben; Nur einen einzigen Bekannten sah ich darin; auch der jetzige König von Griechenland steht trinnen; als bayrischer Prinz bereiste er Rügen mit einigen seiner Schwestern, und schrieb seinen Namen ein; ein Anderer schrieb später dazu: „jetzt König von Griechenland," worauf ein Dritter einen an und für sich unwichtigen Witz hinzufügte, allein er hat eine schmerzliche wunde, wahre Seite, und diese empfand ich mit aufrichtiger Trauer. Gustav's Sohn, der Dey von Algier, Don Pedro, Charles X, der Herzog von Braunschweig, es war schnell geschehen um ihre Herrscherstäbe; aber der jugendliche Otto, der sein blühendes Heimatland verlies, und einer Reihe von Mängeln und Entbehrungen, hinter denen Mord und Tücke lauschen, um der Ruhe eines Volkes willen entgegen ging, er verdient ein besseres Loos, das wolle der liebe Herrgott ihm gnädig geben.

Nachdem wir noch einmal die ruhige See betrachtet hatten, wandten wir uns gen Westen. Unter den hohen Buchenhallen reiften die saftigsten Erdbeeren und wir mußten die strengsten Maasregeln gegen uns selbst treffen, daß wir nicht zu lange bei denselben verweilen konnten. Nachmittags giengen wir auf der schmalen Haide, einer langen Sandtreppe, an die zuweilen die See stößt, und in weiterer Entfernung ein reichbewaldetes Gebirge mit zu Tage liegenden Felsblöcken, welche das romantische Ansehen von Ruinen gut nachahmen.

Eine besondere Annehmlichkeit, die wir auf dem sonst höchst dürren Pfad mit dem heißen Kies einnahmen, war ein Seebad. Die Fluth war bei einer gänzlichen Windstille spiegeleben und die Stelle ziemlich tief, wir konnten daher eine gute Strecke in das Meer hinein schwimmen, was bei der spezifischen Schwere des Seewassers ohne alle Anstrengung vor sich geht. Die Nacht bivouakirten wir in einer schlechten Bauernhütte, deren Bewohner uns ihren letzten Rest Schnaps und etwas Brod, Butter und Käse gaben. Mit dem frühesten Morgen verließen wir das Strohlager, und standen mit der aufgehenden Sonne an dem Hügel des dem Fürsten von Putbus gehörigen Parkes, worauf ein kleines Jagdschloß thront. Der Jäger, der es bewohnt, war schon zur Pürsche gezogen, wir mußten uns also begnügen, es von außen zu besichtigen und seine reitzende Lage zu genießen. Darauf gelangten wir auf den anmuthigsten Gängen nach Putbus, und wenn Alles so angenehm auf mich einwirkt, als das große, bequeme Gasthaus zum Fürstenhof, so werde ich immer frohen Herzens seyn.

Wenn mich der Fürst von Putbus darum gefragt hätte, so hätte ich ihm vollkommen Recht gegeben, daß er hier seinen Wohnsitz aufgeschlagen. Denken Sie Sich ein weißes Schlößchen, hübsch und fein gebaut, von dessen Zinnen in großen Schwingen eine Fahne herabweht.

Digitized by Google

Dieses Schlößchen umgeben fruchtbare Obstgärten, blumige Buschanlangen und labyrintisch verschlungene, reinliche Wege. Wo diese mälderen Anlagen endigen, fängt ein großer Park an, mit Hoch- und Niederwald und dazwischen Wiesen, worauf stets Roth- und Dammwild weidet, oder in behaglicher Ruhe beisammen lagert. Die übrigen Häuser des Fleckens Putbus liegen in einer einzigen Reihe längs des Parkes, überwachsen von astreichen Baumgruppen, oder stehen zerstreut ohnweit des Seebades, zu dem eine schnurgerade Straße führt; eine ansehnliche Colonade und gut eingerichtete Badeanstalten zeichnen diesen Theil von Putbus aus; am besten von Allem aber gefiel mir ein ganz engverzweigter Gang im Schloßgarten, an dessen einer Seite glänzende Bijouterieläden, an der andern ein Salon sich befindet, in dem der Fürst seine Bälle giebt. Daß dieses Wohlgefallen in einem gut besetzten Quartett, wobei sich ein Violoncelliſt Beifall holte, und in dem Wiederfinden der Blondine von Stubenkammer einen wesentlichen Grund hatte, will ich durchaus nicht läugnen. Ich wollte auf ein Haar errathen, welche Betrachtungen das grübelnde Köpfchen so mancher Leserin hiebei anstellt, aber ich mag die losen Gedanken nicht niederschreiben; nur soviel: sie täuscht sich, wenn sie mir wie gewöhnlich zutraut, ich gäbe mir, Mädchen gegenüber, die Mühe nicht, ernst zu seyn, entweder sey ich ein unausstehlicher Quäler, oder ich behielte nur die Maske des Ernstes so lange, als mir die Mädchen durch die Zickzackwege meiner Ansichten folgten, bis ich sie an einem Punkte hätte, wo ich, ihrer Verwirrung gewiß, meinem Muthwillen keine Gränzen mehr setzte. Ich habe Tage gehabt, in denen ich, einer Jungfrau gegenüber, im Ernste ganz Herz war. Diese guten Tage sind nun vorüber, und da mag sich's wohl treffen, daß ich bitter werde, wenn sich ein weibliches Herz zu sehr ihrer Treue rühmt; sonst jedoch werde ich mich mit Mädchen immer gut zu vertragen wissen, und damit die kleine Anklägerin sieht, wie viel ich absonderlich auf sie halte, will ich ihr eine Comödie erzählen, die aus Relationen aus dem wirklichen Leben zusammengesetzt ist, und deren Personen sie leicht in irgend einem Theil der Erde finden kann, wenn sie sich nur ein klein wenig auf die Geographie der Krähwinkelstädte versteht.

Ein junger, liebenswürdiger Mann von vielen Talenten, aber bei weitem größerer Einbildung von sich, kommt, nachdem er auf mehreren Universitäten seines norddeutschen Vaterlandes das consilium abeundi erhalten, auf eine süddeutsche Universität. Er lebt dort einige Jahre meiſt von dem Credit, den ihm die Einwohner geben, bis eine Wittfrau ihre liebende Blicke auf die edlen Formen und gebildeten Manieren des studierenden Jünglings wirft, und aus dem blassen Teint seines geistreichen Gesichtes jene interessante Anziehung divinirt, welche der Liebe Schmachten so gern der Liebe Erhörung entgegenführt. Die Wittwe ist nahe an den Jahren, wo Frauen aus natürlichen Gründen nicht mehr zu sagen brauchen: noli me tangere, aber es überkommt sie schaurig süß, hinwegzublasen die alte, lästige Gegenwart, und noch einmal herauszuträumen die heitere, frohe Jugend mit ihren nimmersatten, vollen Genüssen, und nicht zu verschweben in unaufhörlichem Begehren und ungestilltem Sehnen. Eine schöne, wandelnde Ruine unter dem eben blühenden, rosigen Geschlecht hatte sie vor vielen Jahren von Anmuth und Liebestreit gestrahlt; allein aus dieser Glanzperiode hat sie nichts mit herübergebracht, als die Lust und einige Positionen. Die widersprechendsten Neigungen sind in ihr schon zum Durchbruch gekommen, den Kampf der dunkelsten Gefühle konnte sie zum Schweigen bringen, und ihre Liebe hat bereits alle Schulen von der ältesten Zeit bis auf die unsere durchlaufen, es giebt kein Geheimniß der Liebe, in dessen Besitz sie sich nicht befindet.

Sie weiß es, daß sie die sanfte Verschmelzung ihrer Formen, wie sie es auch versuchen mag, nicht lange mehr erhalten kann, sie sieht schmerzlich die Wellenlinien sich mehr und mehr verflachen, ihre einzelnen Züge schärfer hervortreten, und fürchtet wie ein Gespenst, den Zeitpunkt, wo ihre Gestalt mit einem unausgeführten Roman von Sir Walter Scott verglichen wird; aber trotz dem Allen wirft sie sich der ewig jungen Kunst in die Arme, hält ihr Boudoir wie ein Heiligthum ver-

Digitized by Google

ſchloſſen, und vertraut aus ganzem Herzen dem täuſchenden Schein des Kerzenſchimmers, und wahrlich in einem glänzend erleuchteten Saal kann ſie, aus gemeſſener Entfernung betrachtet, auf den Beſchauer einen lieblichen Eindruck machen, wie ein altdeutſches Freskogemälde von Meiſter Albrecht Dürer im Rathhausſaale zu Nürnberg.

In ihrem Betragen weiß ſie eine leibliche Koketterie mit gutmüthiger Naivität ſo geſchickt zu mengen, daß ihr Mienenſpiel mit ihren Reden in ein recht angenehmes Wechſelverhältniß tritt, und ihre ausgeſprochenen Gedanken und Gefühle ſind immer auf den Coup berechnet.

(Fortſetzung folgt.)

Königliches Hof- und Nationaltheater.

Dienſtag den 7. „Stille Waſſer ſind tief," Luſtſpiel in 4 Akten von Schröder.

Dieſes alte Stück, das den meiſten Luſtſpielen neuerer Zeit an die Seite geſtellt werden darf, wurde ſeit Urban's Tod nicht mehr geſehen, und wir verdanken es dem Gaſtſpiele der Hrn. C. Devrient und Meiſinger, daß es aus dem Staube der Theaterbibliothek, in welcher noch vieles, alte Gute ſchlummert, hervorgezogen wurde, und wünſchen, daß man es nicht nur für heute neu einſtudierte, ſondern daß es wieder öfters auf dem Repertoir erſcheine. Die Rolle des Baron Wiburg iſt für Hrn. Forſt eine geſchaffene Parthie.

Hr. C. Devrient hat in den letzten zwei Gaſtrollen bewieſen, daß er geſallen kann und muß, wenn er ſich in ſeiner Sphäre bewegt. Für einen Wallenſtein oder Hugo iſt er noch zu jung, und, wie wir ſchon erwähnten, zu ſehr den Verſteifchungen des Publikums mit den gewohnten Darſtellern unterworfen, und doch ſind wir überzeugt, daß er, wäre ſein Engagement zu Stande gekommen, noch gerne gewohnt und geſehen worden würde. Man iſt hier ſo! — Er entwickelte heute als Baron Wiburg ein treffliches Spiel; der Uebergang von der Biedigkeit zum männlichen Ernſte, in das kräftige Wirken des energiſchen Ehemannes, gelang ihm vollkommen, Deklamation und Haltung des Körpers waren ſchön und richtig. Ehrenvolle Zeichen allgemeiner Anerkennung wurden ihm heute zu Theil, und die Theilnahme des geſammten Publikums würde ſich Hrn. C. Devrient, auf die beſcheiden und unſchuldvoll gewählten Abſchiedsworte bei ſeinem Hervortreten am Schluße des Stückes, ſpäter erfolgreicher und in hellerem Lichte zeigen, wenn wir ihn wieder ſehen könnten. „Die Proben, welche er hier erfüllen mußte" ſind uns wahrhafte Beleze ſeines tüchtigen „Künſtlerſtrebens," und ſollte er, wie er ſelbſt ſagte, da er „hier nur kurze Zeit ſeyn wollte," je wieder hieher kommen, ſo darf ſich Hr. C. Devrient nicht abhalten laſſen, die hieſige Bühne wieder zu betreten, auf welcher ihm manche Dornen geſtreut wurden. Wir ſagen ihm herzlich Lebewohl.

Als Lieutenant Wallen, in der Rolle des gleich Urban (Wiburg) entſeelten Angſti, gaſtirte Hr. Meiſinger zum Leztenmale, und obgleich er viel Gewandtheit in Spiel und Sprache bewährte, wäre es doch beſſer geweſen, wenn er zum Schluße ſeines Gaſtſpieles eine umfaſſendere, bedeutendere Parthie gewählt hätte. Hr. Joſt als Hr. von Rehberg, Hr. Lang als Kammerjunker von Dornheim, Hr. Heigel (Onkel) und Dem. Seebach, als Gärtnerstochter haben ſo fleißig, wie Hr. C. Mayer als Hauptmann Horneſeld zur Rundung und zum Gelingen des Ganzen mitgewirkt; die Seele des Spieles aber war Mad. Dahn, als Baronin Holmbach. Mit zarter Weiblichkeit gab ſie die gefallſüchtige Welt- und Hofdame, welche unter der Regide einer Heirath einen anſtändigen Kampfplaz ihrer Eitelkeit und Liebes-Abentheuer ſuchte. Mad. Dahn entfaltete reiche Kunſt und fein nuancirte Uebergänge im lobenswertheſten Maaße, und wurde am Ende mit Hrn. C. Devrient gerufen.

Es fallen mir gerade einige Gedanken an jene Zeit ein, in welcher dieſes Luſtſpiel zum Leztenmale gegeben wurde. Wie vieles hat ſich nicht geändert, die damaligen Mitglieder ſind alt oder todt. Nu, ich will nichts ſagen: „Stille Waſſer ſind tief!" — Der bayeiſche Eilbote hat, wie ſchon früher der Nürnberger-Correſpondent, erwähnt, daß das Grab Urbans's ohne Monument ſey. Den Kunſtfreunden Münchens und dem K. Hoftheater ſtünde es wohl zu, das Andenken des um die hieſige Bühne hochverdienten Todten mehr zu ehren und mit demſelben Fug und Rechten, wie zu den Monumenten Weppers und der Vespermann-Metzger öffentliche Beiträge geſammelt wurden, dürfte es auch zu einem Leichenſtein für Urban geſchehen. Es ſey Beweis der Achtung, des Dankes und der Anerkennung ſeines großen Künſtlerwerthes!

Die Redaction des Bazar erklärt, daß ſie vorläufige Unterzeichnungen, einſtweilen ohne Baarzahlung, zum Zwecke der Errichtung eines Monumentes für den verewigten Urban annehme, und ſobald eine zureichende Zahl eingegangen iſt, eine erſte, und ſo von Zeit zu Zeit fortlaufende Liſten der Subſcribenten veröffentliche. Sobald ſich dieſe Subſcription zur hinlänglichen Summe belauft, ſoll von den Unterzeichnern eine Verſammlung zur Errichtung eines Ausſchuſſes gehalten wer-

Digitized by Google

Der Bazar.

Zeitschrift für Bildung und Unterhaltung.

Redigirt von Gustav Friedrich Cornelius, genannt Nord.

München, № 57. 11. November 1837.

Die Insel Rügen.

(Fortsetzung.)

Dargebotene Unterstützungen, eine Bürgschaft für seine Schulden kapern das Herz des Jünglings, und um die längst entfalteten Rosen der Wittwe blüht ein neuer Kranz von Freuden auf, aus dem sie sich manche üppige Blume abpflückt. Der Jüngling begeht für seine Geliebte die ausgesuchtesten Thorheiten; denn das sonderbare Verhältniß bleibt nicht verschwiegen, durch die Stadt gehen dunkle, widerlich klingende Gerüchte, die immer lauter und lauter werden, es kommen ihm zweideutige Geschichten zu Ohren, und überall erschöpft man sich über das fatale Thema, „die alte Frau könnte längst des jungen Menschen Mutter seyn“ in den bizarresten Variationen. Endlich hat der Jüngling seine Studien vollendet, und wird mit ehrenvoller Note zum Doctor der Medizin promovirt. Nun fliegen seine Pläne wie die Wolken über die ganze Erde hin, keine Berge sind zu steil, keine Meere zu stürmisch, kein Land ist groß genug, die mächtigen Wünsche des Herzens, und die Seligkeiten alle zu fassen, die ihm seine Zukunft bringen soll. Doch in seiner Heimath hatte er ein Herz gebrochen, leichtsinnig, wie ein Knabe die Wiesenblumen zertritt, um nach einem bunten Schmetterling zu haschen, und das mußte sich ja rächen. — Zum Schrecken der beiden Liebenden kommt plötzlich aus der Geburtsstadt des Doktors ein Requisitionsschreiben, das ihn mit der ganzen Strenge des Gesetzes auffordert, zu den Seinigen zurückzukehren, und mit einemmal das arge Geheimniß aufdeckt, daß er zu Hause schon verheirathet sey, wenn gleich höchst unglücklich. Im letzten Theil des Lustspiels erscheint ein abentheuerlicher Abschied, der Doctor muß nach Norddeutschland, die alte Wittwe bleibt zurück; trostlos klagend geht sie in ihrem Hause umher, aus ihrem Gesichte ließe sich die ganze Passionsgeschichte studieren, Niemand bedauert sie, die Meisten gönnen ihr sogar ihr Schicksal und ihre durch den Doctor erhaltenen Schulden, und böswillige Spötter belächeln ihr Jammerlied, das sie Tag auf, Tag ab, ihren Wänden und einer langen, dürren Freundin vorsingt, es ist ein düsteres Lied und schließt:

Mir ist alle Lust genommen
Um mich schwebt ein trüber Schein,
Wenn auch bess're Zeiten kommen,
Leg' ich längst im Todtenschrein.

(Schluß folgt.)

Ein Fragment über die Emancipation der Juden.

(Von Dr. Friedrich Mayer.)

Kassel war bei meiner Anwesenheit der Sitz geläuterter Freuden, und ich bin mir selbst böse, daß ich nicht schneller reiste, um dem großen Festmahle zur Emancipation der Juden haben beiwohnen zu können, von dem ich noch so frohe Laute, als heitere Nachklänge vernahm. Da haben die blinden Hessen denn doch ein gutes Gesicht gehabt, und glücklicherweise ein schlechtes Gehör, weil sie die vagen, eingeflüsterten Behauptungen gänzlich

Digitized by Google

überhörten. Wahrlich, mir drückt es jedesmal schwer auf das Herz, wenn so ohne Schonung abgeurtheilt wird, die Juden ſtünden mit ihrer Moralität noch auf einer viel zu niedrigen Sproſſe der Lebensleiter; ehe von einer Aufnahme in in die bürgerliche Geſellſchaft die Rede ſeyn könne, müßten ſie noch vieles Blindabergläubiſche ihrer Religion abſtreifen, und überhaupt ſich mehr den chriſtlichen Sitten und Gebräuchen anſchließen. Solche Menſchen hätten eben ſo gut ſagen dürfen: „wir wollen die Juden erſt dann emancipiren, wenn ſie keine Juden mehr ſind, etwa, wenn ſie ſich haben taufen laſſen,“ aber dafür wird ſich der Hr. Doctor Eduard Meyer aus Altona bedanken, und ſeinen großen Mund aufthun, und voll Weisheit und Güte ſprechen: „die Juden bleiben Juden, getauft oder nicht getauft, iſt Alles Eins.“ Was dann? — Ich weiß hier keinen Rath, aber ſinnverwandt und übereinſtimmend hebe ich meinen Becher mit Allen denen, die für die Beharrlichkeit und Kraft des heſſiſchen Volkes, und für die Emancipation der Juden ein Lebehoch trinken, und ich bin feſt überzeugt, daß die Juden nach dem aufgehobenen, ſchmerzlichen, unglücklichen Drucke beweiſen werden, wie empfänglich ſie für geiſtige und körperliche Ausbildung ſind, daß ſie mit wahrem Muthe den Flammenwagen des Geiſtes beſteigen, und auf dem Altare des Vaterlandes dankbar ihre Opfer niederlegen werden. Die Grundlehren ihrer Religion mögen ſie immerhin behalten, ſie ſind alt und ehrwürdig, und ernſt, und fromm, und erbaulich, die Zeit erfordert nur eine Reform in ihrem Cultus. Welche von allen Religionen iſt denn aber ſo rein und vollkommen, daß ſie keiner Verbeſſerungen bedürfte, welcher kann die Palme gereicht werden? Nur derjenigen, die aufhört, beſondere Religion zu ſeyn, die nur mit heißem Herzen dem treuen Glauben an die ewige Liebe der ganzen Menſchheit entgegenſchlägt; dort iſt aller Seligkeiten Seligkeit, und wer ihrer nicht theilhaftig werden kann, der trägt mit dem Bewußtſeyn des heiligen Verluſtes die Hölle in der ewig wunden Bruſt.

Königliches Hof- und Nationaltheater.

Donnerſtag den 9. Zampa, Oper von Herold. Der Text dieſer Oper iſt aus dem Don Juan hervorgegangen, alſo unsinnig hinſichtlich der wahren Lebensbeziehungen. Die Muſik, obgleich ſie viele vorübergehende Reize für das Ohr bietet, hat doch aus verſchiedenen Opern ſo viele Elemente ſich genommen, daß ſie nie als Originalität erſcheinen kann. Der Hauptfehler der Oper iſt der muſikaliſche Lärm, das Uebertäuben; einzelne, ausnahmsweiſe Stellen führen dieſen Fehler nicht in den Hintergrund. Da ſchon genug dieſe Oper Berührendes vorhanden iſt, glauben wir der Hauptcharakteriſtik Genüge geleiſtet zu haben, und gehen zur Aufführung über.

Es iſt Schade, daß alle organiſchen Gebilde ihre Anſprüche und ſomit ihre ſchönen Eigenſchaften durch die Zeit verlieren.

Hr. Bayer ſang den Zampa in einer trefflichen Manier, ſein Spiel und ſein Ausdruck zeugen, daß er in den muſikaliſchen Gedanken tief eingedrungen iſt, allein ſeine Stimme hat nicht mehr den jugendlichen, friſchen Klang, nicht mehr das reine Metall, das dieſer Parthie eigenthümlich ſeyn muß, wenn ſie gefallen will. Uebrigens iſt es von dem Publikum ein ſehr lobenswerther Zug, daß es Hrn. Bayer noch immer die alte Gerechtigkeit widerfahren läßt. Er hat der hieſigen Bühne ſeine beſten Kräfte gewidmet, daher kann er auch fordern, daß man ihm ſtets Liebe und Achtung zolle. Camilla, Mad. Schön-Deiſenrieder:

„Mit dem Gürtel, mit dem Schleyer
Riß der ſchöne Wahn entzwei!“ ꝛc.

Dem. Ritta-Fuchs ſang ihre Parthie brav, man kann über ihrer Stimme alles Andere vergeſſen. Alſonſo, Hr. Dietz, wurde von der Natur mit einer guten Stimme begabt, allein er möge ihr in einzelnen Stellen die Paſſage durch die Naſe verwehren. Die Uebrigen ſo ſo, ta ta; die Chöre hörte man nicht. —

Dr. Friedrich Mayer.

Augsburger-Theater-Revue.

Maria Tudor, Königin von England, Drama in drei Abtheilungen, nach Viktor Hugo von M. Teneli.

Es gibt Stücke, die weit angenehmer zum leſen ſind, als in der dramatiſchen Darſtellung geſehen zu werden, wenn es ein Publikum, welches mit der Geſchichte nicht ganz vertraut iſt, in drei gedehnten Abtheilungen nicht langweilen ſollte. Wer den Charakter dieſer Königin Maria, Verläumderin der Eliſabeth, dieſer Andächtlerin und Tyrannin kennt, muß der Darſtellungsgabe der Frau von Seele (Maria) alle Gerechtigkeit

Digitized by Google

widerfahren laſſen. Ausgezeichnet nennen wir das Spiel des Hrn. Hanſen (Gilbert); Mad. Rothhammer (Johanna) vollendete würdig das Kleeblatt des Kunſtvereines. Von Hrn. Horar (Lord Fabio Fabiani) können wir keine günſtige Erwähnung machen, es ſcheint, er habe ſeine Rolle nicht einſtudirt und für ganz leicht betrachtet.

Der Schwätzer, Luſtſpiel in fünf Aufzügen von Schlotter. Hr. Wih (St. George) gab den Schwätzer ſehr brav, und zeigte trefflich alle Nuancen franzöſiſcher Windbeutelei. Hr. Böhmert (Baron Rosenfeld), Dem. Sar (Emilie, deſſen Gattin) und Mad. Rothhammer (Johanna) gewannen allgemeinen Beifall.

Der Barbier von Sevilla. Mad. Baleſi-Mauermayr, erſte Opernſängerin von Bremen, als Gaſt (Roſine), vereint mit einer hübſchen Geſtalt, mit einem zarten gefälligen Spiel einen herrlichen Geſang. Die italieniſche Schule iſt unverkennbar, die eingelegte Arie aus „Cenerentola“ im zweiten Akte ſang ſie lieblich und meiſterhaft, und man bedauerte allgemein, daß ihre eingetretene Heiſerkeit am Ende des Stückes ſehr merklich wurde. Hr. Mayer (Graf Almaviva) ſtand ihr würdig zur Seite, ſein Tenor iſt äußerſt angenehm und zart, und Hr. Butſch (Baſilio), ſo wie Hr. Hanſen (Figaro) rundeten durch Spiel und Geſang die Darſtellung, und brachten die Aufführung dieſer Oper nebſt Hr. Meirner (Doctor Bartolo) zu der gelungenſten in dieſer Saiſon. Hr. Meirner ſpielte ſehr gut, nur chargirte er das Komiſche etwas viel.

Der General-Hofſchneider. Poſſe in zwei Aufzügen von Albini. Hr. Remol (Baron von Hohenſtein), Hr. von Horar (als Maler) ſpielten beifällig, Hr. Hanſen (Hr. v. Stieglitz) karikirte ſehr gut und Hr. Wih (Graßvogel) gewann ſich neuerdings die Liebe des Publikums und wurde am Schluße gerufen.

Das Irrenhaus zu Dijon. Schauſpiel in drei Aufzügen von Adalbert Prix. Eine pſychologiſche Aufgabe, die von Hrn. v. Horar (Eberhard) meiſterhaft gelöst wurde. Hier zeigte dieſer Künſtler, daß, wenn er den Charakter ſeiner Rolle auffaſſen und mit Freude ſtudiren will, es ihm durchaus nicht an Darſtellungskraft fehlt, und er immer auf jenen Beifall rechnen darf, der ihm am Schluße des Stückes zu Theil ward. Frau v. Seele (Erneſtine) bewährte die Meiſterſchaft der tragiſchen Künſtlerin. Hr. Hanſen (Oberſt d'Orvillier) und Hr. Remol (Duſtoß) gewannen allgemeine Zufriedenheit, und Hr. Schmid (Lorenz) ſpielte ſeine Rolle wacker durch.

Wir müßen es Hrn. Rothhammer Dank wiſſen, daß er ſchon einige Stücke in die Scene ſetzte, die den gewandten Regiſſeur und ſeine vielſeitige Bildung bekundeten.

Sternschnuppen.

Ewig — die Sprache hat kein Wort, das verkehrter, unſinniger gebraucht würde, als dieſes, denn wie lächerlich ſind ewige Liebe, ewige Treue, ewige Rache, ewiges Reden, ewiges Schweigen ꝛc., und doch, will man das ſo oft gemißbrauchte Wort einmal recht brauchen, da ſteht der Verſtand ſtille.

Ergebung iſt — wer mags läugnen — eine Cardinaltugend; und doch iſt die Erhebung oft um ſo viel beſſer, daß jene zum Fehler, wo nicht gar zum Verbrechen werden kann.

Tauſend fliegen — wirthſchaftend kriechen — ſind Hauptcapitel in ſo mancher weiblichen Biographie.

Ein wahres Unglück der Beobachtungsgabe iſt es, die Schwächen Anderer zu bemerken; denn Menſchenkenntniß bleibt für den Gutmüthigen ſtets ein undankbares Studium.

Wenn einem unwiſſenden Arzte die Praxis gelegt würde, als was könnte man ihn wohl am zweckmäſſigſten anſtellen?
Als Paß-Expedienten.

Keine Fehler decken ſich beſſer zu, als die ärztlicher Unwiſſenheit oder Fahrläſſigkeit, denn den Opfern derſelben wird der Mund mit Erde geſtopft.

Die Anwendung von Säulen und andern architektoniſchen Verzierungen bei Gebäuden niederer Beſtimmung erinnert an den Putz der Dienſtboten, dem der Herrſchaften nachgepfuſcht.

An J . . . r.

Wären Tüfs und Meere Tinte,
Wäre der Himmel mein Papier,
Wüchſen Federn, wie die Aehren,
Auf der weiten Erde mir,
Hilfen mir die Engel ſchreiben,
Um die Wette, Tag und Nacht,
Sag', wann wär' es ausgeſchrieben
Wie oft ich ſchon an Dich gedacht.

L. M — r.

Charade.

(Dreisylbig.)

Die Erste.

Ein stiller Ort, so ruhig, kühl umschatter,
Nach schwüler Tagesfahrt so heiß ersehnt,
Wo mit dem Tod sich neues Leben gattet,
Den Flora oft mit ihrer Pracht verschönt.

Ein Ort, der Dir zum süßen Schlummer winket,
Bis sich der neue Morgen Dir erhellt,
Der, wenn er müd' in seine Schatten sinket,
Den Schüpling nicht in ew'gen Fesseln hält.

Zwar hüllt ihn Nacht mit schweigendem Gefieder,
Doch irrte, wer je schaurig ihn gedacht;
Die Mutter selbst legt ja ihr Kind dort nieder,
Still harrend, bis es wiederum erwacht.

Die beiden Letzten.

Mich schuf ein Gott, das Leben zu verschönen,
Zum Sternendom empor trag' ich mein Herz,
Begrüße froh den Lenz mit tausend Tönen,
Mich wählt der Mensch zur Freude und zum Schmerz.

Wie ich Dir nah', muß sich Dein Sinn gestalten,
Froh oder ernst; ich übe Allgewalt
Und weh Dir, kann Dich nicht mein Zauber halten,
Du theilst dann mit dem Menschen nur Gestalt.

Doch nicht Dir, Mensch, allein bin ich gegeben,
Ich walte auch in and'rer Wesen Brust;
Du nur kannst Schmerz und Lust durch mich erheben,
Die andern kennen mich allein in Lust.

Das Ganze.

Des Ganzen Zauber muß beim ersten walten;
Wo anders nicht — hier sag' ich Jedem zu,
Und wird zum Flug' mein Fittig sich entfalten,
Umfängt den Müden die ersehnte Ruh.

Bartholmä.

Straßburger-Schachtelkäse, Marseiller-Sardellen, Pariserfenstmehl, Düsseldorfer und andere Tafelsenfte, Tafelessige, feine französische Liqueure, und frische Regensburger Knakwürste empfiehlt zur gefälligen Abnahme

J. N. Krebs,
Schäfflerstraße Nr. 5.

☞ **Eine literarische Schurkerei im Blatte Nr. 177. des sogenannten Nationalzeitungs-Schreibers Wolf werde ich nächstens unter eine Lampe setzen, wozu mir das Schwefelwasserstoff-Gas genannten Wolf's als Lichtmittel dienen soll.**

Uebrigens erkläre ich, bisher mit der „Leipziger allgemeinen Zeitung" in keiner Verbindung oder Correspondenz gestanden zu seyn.

G. F. Correck, gen. Nord.

Der Bazar erscheint Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Hier ist der Preis ganzjährig 3 fl., halbjährig 2 fl. 30 kr., vierteljährig 1 fl. 15 kr., und zur beanemen Anschaffung sogar monatlich zu dreißig Kreuzer. Für Auswärtige durch die K. Postämter im I. Rayon zu 5 fl. 45 kr., im II. Rayon 6 fl. 20 kr., im III. Rayon 6 fl. 40 kr. Bei Inseraten kostet die Zeile vier Kreuzer, Abonnenten haben keine Einrückungsgebühr zu entrichten; auch werden alle Blätter denselben unentgeltlich zugesendet. Das Zeitungsbureau ist im Kaltenegger'schen Hause, Karmeliterstraße Nr. 5 im ersten Stockwerk, dem k. Erziehungsinstitute gegenüber; das zweite in der Buchdruckerei in der Vorstadt Au auf dem Mariahilfplatze Haus Nr 66. im zweiten Stocke links.

Eigenthum der Joh. Oeschler'schen Buchdruckerei.

Der Bazar.

Zeitschrift für Bildung und Unterhaltung.

Redigirt von Gustav Friedrich Correck, genannt Nord.

München, № 58. 14. November 1837.

Die Insel Rügen.

(Schluß.)

Nach Bergen gehört Garz zu den bedeutendsten Orten der Insel, aber es hat ebenfalls die kleinen, eigenthümlichen Häuschen, welche eher an ein Dorf, als an eine Stadt erinnern. Ueberhaupt habe ich auf Rügen nur in dem neuerdings angelegten Putbus ansehnlichere Häuser gesehen, und selbst die Edelhöfe haben kein hoffärtiges Ansehen, und zeichnen sich nur durch große Reinlichkeit und schöne Gärten aus. Es ist, als ob Alles zusammenwirken wollte, dem Reisenden begreiflich zu machen, daß er Rügen nur der Natur zu Liebe besucht habe; doch kann ich hinsichtlich der Menschen den Erzählungen vieler Reisenden nicht beipflichten, und das geht wohl jedem so, der seine Subjectivität gehörig von den Objecten isolirt. Ich habe nirgends jenes patriarchalische Leben gefunden, das nur aus dem Reiche der Ideen entspringt, nirgends jenen rein sittlichen und naturrechtlichen Zustand, der nur im Vorrang des Geistes und Herzens einen Vorzug duldet. Die vielen Fremden, welche Rügen alljährlich besucht haben, von andern Hindernissen abstrahirt, mußten dieß ja verhindern, und selbst in Mönchgut, welches seltner besucht wird, scheint die Tracht das Einzige zu seyn, was die Bewohner aus der alten, guten Zeit bewahrt haben. Ein erfreuender Hauch aber weht durch das ganze Eiland, die Gastfreundschaft, und nächst ihr, die Bereitwilligkeit, Fremden sich gefällig zu zeigen, Eigenschaften, die anderwärts vergeblich gesucht werden, wenigstens sind sie nicht so allgemein verbreitet, und haben wohl nirgends eine so uneigennützige Absicht.

Ich kam frühzeitig in Garz an, und hätte noch recht gut weiter reisen können; allein die Feier einer Hochzeit in dem Gasthof, den ich bewohnte, und das zufällige Zusammentreffen mit dem Pastor des Ortes, einem interessanten Mann, bestimmten mich, zu bleiben, und daran that ich sehr wohl, denn wenn ich das Bräutchen betrachtete, wie es liebend an den Bräutigam sich schmiegte, da beschlich mich ein heimlich bekanntes Gefühl, und sanft flehende Augen sahen wie sonst zu mir auf, und eine halbverklungene Mähr kehrte wieder, aber da hörte ich plötzlich den höhnischen Gesang der Frithjofssage:

„Treu nie einnächt'gem Eise, dem Lenzschnee nie,
Dem Schlangenschlaf, dem Mädchen nicht auf deinem Knie.
Ein rollend Rad des Weibes Brust hat geborgt'et,
Die Lilienhöh'n decken nur, was wankt und wechselt."

Und mein Herz war wieder ein armes verwaistes Kind und weinte. —

In Stahlbrode wurde ich gewiß, daß ich in wenig Stunden Rügen verlassen konnte, die Ruderer, welche die Fähre über die Meerenge nach der pommerischen Küste lenken, saßen schon vor den Fenstern der Stube, in der ich das letzte Essen auf der Insel, geräucherten Stör, verzehrte, und im Hofraum wuchs die Zahl der nach der Ueberfahrt Begierigen.

Ohne Segel fördert sich's auf der See nicht gut, zumal wenn die Wellen hoch gehen, und eine entgegengesetzte Strömung den Rudern ihre Kraft fühlen läßt. Mir kam dieser Umstand gelegen, denn durch ihn ent-

Digitized by Google

schwand die schöne Insel Rügen kümmerlicher meinen Augen, und ihre stillen Orte hatten mehr Zeit, mein tiefgefühltes Lebewohl zu erwiedern.

In einer Schenke wartete ich eine ganze Stunde auf ein einfaches Essen. Das Mädchen, das mir schlechtes Dünnbier und wässerigen Grog vorsetzte, war unaussprechlich häßlich, und auf dem dürren Sand vor dem Hause lag der gelbe Sonnenschein faul, wie ein dicker Dorfpastor. Ich verwünschte meinen hungrigen Magen, der allein an dem abscheulichen Aufenthalt Schuld war.

Als ich nach Greifswald zurückkam, merkte ich, daß die Mädchen um vierzehn liebesweiche Mondscheinnächte schöner geworden waren, während meines Umherstreifens auf Rügen. Man konnte mich daher gewiß entschuldigen, wenn ich öfter nach den Fenstern sah, und des Abends häufiger ausging, meine Blicke zu commentiren. Am frühsten suchte ich nach einer kleinen Schiffsagenten-Tochter. Sie gehört zu den schönsten Mädchen in Greifswald, und wenn ich besser reiten kann, so will ich den Pegasus besteigen, und die Leier an das reiche Herz drücken, und mich hinaufschwingen zu entwölkten Höhen, um das süße Bild der holden Jungfrau würdig zu besingen. Bis jetzt muß sie aber mit dem guten Willen verlieb nehmen.

Königliches Hof- und Nationaltheater.

Freitag den 10. November: Ludwig der Elfte, Trauerspiel in fünf Aufzügen von Casimir Delavigne, übersetzt von P. H. Kühl. Vor Allem muß bedauert werden, daß dieser Vorstellung eine weniger gelungenere Uebersetzung statt der vorhandenen besserm, zu Grunde gelegt wurde. Was das Stück selbst betrifft, so ist dieses weniger ein Drama, da ihm die Schürzung und Auflösung des Knotens fehlt, (am wenigsten ein Trauerspiel, indem ihm das tragische Element in dem Hauptcharacter ganz mangelt) als ein dramatisirtes Charactergemälde Ludwigs und seines Hofes. Es kommt daher bei Beurtheilung der Aufführung Alles darauf an, wie der Character des Ludwig aufgefaßt und dargestellt wurde. Hr. Josl als Ludwig der Elfte zeigte ein gediegenes Studium und verbindet Natur mit der Kunst; er verdiente mit allem Rechte den ihm zu Theil gewordenen rauschenden Beifall. Ob nun gleich zu bedauern ist, daß er von dem übrigen mitspielenden Personale nicht gehörig unterstützt wurde, so muß die Vorstellung im Ganzen doch für gelungen anerkannt werden. Leider gehört Referent nicht zu denen, die sich heute in den Dauphin von Frankreich verlieben; allein er muß doch gestehen, daß Mad. Dahn als Dauphin, in so weit es Frauen bei der Darstellung männlicher Characteren immer möglich ist, ihre Rolle sehr gut aufgefaßt und wieder gegeben habe. Nicht so Hr. Dahn als Herzog von Nemours. Seine Rolle allein hatte das tragische Element des ganzen Stückes, und war die dankbarste, daß er aber kalt gelassen hatte, kam daher, weil er das Publikum zu sehr erinnerte, daß er auf der Bühne stehe. Hr. Heigel, als Comine, wird es nicht übel nehmen, wenn man von ihm gestehen muß, daß er sich in seiner Rolle vergriffen habe, eben so Hr. Hölken, Coitier, welcher zu sehr den Tyrannen Ludwigs darstellte, was er nur in einiger Beziehung ist. Hr. Racke, Franz von Paula, wird zuverlässig einen militärischen Character besser darstellen, als den eines Einsiedlers. Hr. Heigel, als Olivier, hätte als Höfling geschmeidiger seyn sollen. Dem. Schöller genügte als Maria so ziemlich, mehr noch Dem. Seebach als Martha. Zum Schlusse möchte Referent noch den Wunsch laut werden lassen, daß auf die Wahl des Costümes bei einigen Personen mehr Sorgfalt verwendet werden möchte; denn so erinnerte z. B. das Costüme des Coitier mehr an einen Scharfrichter, als einen Arzt.

Dr. Bartholmä.*)

*Sonnabend den 11. (Außerordentliche Vorstellung mit aufgehobenem Abonnement.) Große Production athletischer, gymnastischer und arabischer Uebungen des Hrn. Rhigas, ersten Künstlers von der Gesellschaft der Beduinen, aus dem Volksstamme Serjas, mit seinem Sohne Abdala. — Obwohl wir in dieser Vorstellung mehr neue Erscheinungen aus dem Bereiche dieser Künste erwarteten, so wurden wir in der ersten Abtheilung dennoch durch die ausgezeichneten Leistungen des Herrn Rhigas reichlich befriedigt. Der meiste Beifall, der sich sehr laut bei allen einzelnen Darstellungen äußerte, wurde dem Pilasterspiele, dem arabischen Lusthause, einer interessanten

*) Das Tagblatt Nr. 307. und vor ihm die Landbötin theilen eine sehr hervorhebende, auszeichnende Würdigung und Hinweisung auf die Werke und Geistesproducte des Hrn. Dr. Bartholmä mit. Seinem Wunsche gemäß habe ich diese Kritik aufgenommen, berufe mich jedoch auf meine eigenen, früher im Bazar enthaltenen Ansichten. Jedem steht sein Urtheil frei!

E. F. N.

Balance mit dem Violinbogen und der Violine auf einem Teller in dem Munde des Beduinen, und der afrikanischen Jagd mit lebendigen Vögeln, von dem zahlreichen Publikum und der anwesenden allerhöchsten Familie geschenkt.

Vorher wurde gegeben: „Voltaire's Ferien," Lustspiel in 2 Aufzügen nach dem Französischen von Herrmann. (Manuscript.) Stück und Aufführung sind bekannt. Ich weiß wenig Damen auf der Bühne, deren zarter Körper in Mannstracht sich mit so vieler Gewandtheit und Liebenswürdigkeit, und dabei mit dem feinsten Anstande bewegt, wie Mad. Dahn, welche in der Kleidung eines Jünglings, sowohl in ernsten, als heitern Rollen, vollkommen ist, und durch anmuthige, dennoch kräftige Darstellung nicht nur Augen und Herzen des männlichen, sondern sogar des weiblichen Geschlechtes zu gewinnen und hinzureißen weiß. Wir freuen uns, sie, den zarten, weiblichen Bühnenadonis, als „Oberst von sechszehn Jahren" in einer neuen Hosenrolle zu sehen. — G. F. N.

Standeserhöhung einiger Theaterdamen.

Bei Gelegenheit des Todes der bekannten Herzogin von Saint-Albans in England, die früher als Miß Mellon auf den Londoner Bühnen so großes Aufsehen gemacht, wird es unsern Lesern nicht uninteressant seyn, das Schicksal einiger der ausgezeichnetsten Talente zu erfahren. Ohne uns indeß an eine strenge chronologische Ordnung zu binden, bemerken wir nur, daß die Kaiserin Theodora längere Zeit Schauspielerin gewesen war, ehe sie der Kaiser Justinian zu seiner Gattin erhob.

In die vorderste Reihe der Theaterdamen, die auf zwei so verschiedenen Scenen, wie die vornehme Welt und die Bühnenbretter, glänzende Rollen gespielt, gehört zuerst die berühmte Polly, Miß Funton, die der Herzog von Bolton zu seiner Gemahlin erkohr. (Die Herzogin von Saint-Albans ist demnach nicht die erste Actrice, die zu solcher Würde erhoben worden.)

Dann folgen:

Dlle. Sontag,	später	Gräfin Rossi;
Signora Sala,	„	Gräfin von Fuentes;
Dlle. Leclerc,	„	Baronin von La Ferte;
Dlle. Naldi,	„	Gräfin von Sparre;
Dlle. Wenzel,	„	Gräfin Orloff;
Dlle. Lesueur,	„	Gräfin von Vaugobelschroy;
Miß Farren,	„	Gräfin von Derby;
Miß Brunton,	„	Gräfin von Crawen;
Miß Foote,	„	Lady Harrington;
Miß Mercandote	später	die Gattin des Hrn. Ball, der in Folge seiner unermeßlichen Reichthümer „der goldene Ball" genannt wurde;
Miß O'Neill,	„	Mistriß Belcher u. s. w.

Eine Actrice des San-Carlo-Theaters in Neapel hat den Signor Lucchen Palli geheirathet und ist demnach die Schwägerin der Herzogin von Berri geworden. In Italien sind indeß Heirathen dieser Art nichts weniger als auffallend.

Auction.

Ein Licht ist verloschen, eine Sonne untergegangen, ein Stein der Weisheit verschwunden, eine volle Garbe von der Sense des Todes gemäht, und die Menschheit fühlt sich unendlich gerührt. Zwieback, der unsterbliche Wunderdoktor, ist nicht mehr; die neidische Parze hat den Faden seines Lebens abgeschnitten, und in seinen ausgestopften Waden war noch Flachs die Menge.

Seinen trostlosen Freunden, die unzählig wie Sand am Meere, ein ewiges Andenken zu verschaffen, werden die Gegenstände seines Nachlasses öffentlich und meistbietend versteigert.

1. Destillirte Trompetenstöße, um einen guten Ruf zu erlangen.
2. Flegel, um taube Ohren zu dreschen.
3. Patentscheeren, für Beutelschneider.
4. Quecksilber, um hohle Weisheitszähne zu füllen.
5. Hornkämme für Widerhaarige.
6. Plätteisen für die Runzeln der menschlichen Haut.
7. Pinsel für Schauspieler; die stark auftragen.
8. Ein Amboß, um schale Gedanken breit zu schlagen.
9. Haasenpelze, zum Ausfilzen belletristischer Feiglinge.
10. Donnerpillen für Schauspieler, die einen erfolgreichen Abgang wünschen.
11. Blasebälge für schwindsüchtige Dichter.
12. Hartmäulige Rezensenten, zum Vertilgen des Ungeziefers.
13. Leere Köpfe, um Strohhüte auszufüllen.
14. Lebendige Lumpen zum Papiermachen.
15. Besen, um journalistischen Unrath auszufegen.
16. Krücken für lahme Verse.
17. Knüppel, um auf den Strauch zu schlagen.
18. Stumpfe Zähne, um harte Nüsse aufzuknacken.
19. Gestärkte Manschetten für Schwachherzige.
20. Balsam für Eid(ge)schwüre.

Digitized by Google

Sternschnuppe.

Was sich junge Schriftsteller plagen um, berühmt zu werden! Auch die unrüchtigsten Mittel werden nicht gescheut, wenn sie nur zum Zweck führen. Besonders ist es zur Zeit Sitte, sich als Klette oder gar als Schmutzfleck an das Kleid eines bereits berühmten Mannes anzuhängen, um auf diese Weise als Contrebande in die Unsterblichkeit einzugehen. Entweder man erhebt einen bekannten Dichter oder man tritt mit einer Kenle gegen ihn auf; man fingirt ein großes Heer Feinde für eine Celebrität und dramarbayirt gegen dieses Heer. Die Zuschauer lachen.

Wie sich aber oft alte Schriftsteller blamiren, um junge nicht aufkommen zu lassen. Wie ein Wolf wollen sie über diese frische Beute herfallen, spüren es aber nicht eher, daß die Zähne faul und stumpf sind, bis sie im eignen Pelze sich verbeißen.

Abend-Spatziergang.

Er:

Kannst Du wohl die Sprache lesen,
Die der Herr mit Sternen schreibt?

Sie:

Ich bin in keiner Schule gewesen,
Wo man fremde Sprachen treibt.

Er:

Merkt denn nicht der Liebe Sehnen
Dir des Mondes blasser Schein?

Sie:

Ich kann ihn kaum noch sehn vor Gähnen,
Ich schlafe fast im Gehen ein.

Lewinns.

Charade.

Die Erste.

Aus fernen Höhen holte man mein Bild,
Damit Verdienste fürstlich zu belohnen,
Aus fernen Höh'n, woher der Segen quillt,
Wo Mirladen unbekannter Sonnen.

Die beiden Zweiten.

In meinen Mauern vor der Hauspostille,
Saß einst der treue Wächter tiefer baut;
Und nahte sich der Feind auch noch so stille,
So tönte seine Lärmtrompete laut.

Das Ganze.

Ich bin ein ungeheures Sehorgan,
Das wunderbar gestaltet Dinge zeiget,
Selbst das Atom, es wächst zum Riesenkörper an,
Wenn sich auf dieß mein Auge schauend neiget.

Theater-Notiz.

Sonnabend den 18. November. (Mit aufgehobenem Abonnement, zum Vortheile des für die k. Hofbühne bestehenden Pensions-Vereines.)

Erster Akt der Oper: „Die Entführung aus dem Serail", von Mozart.

Grotesk-Finale aus dem Ballete: „Alasnam und Balsora," von F. Schneider, ausgeführt von Hrn. M. La Roche und dem sämmtlichen Corps de Ballet.

Erster Akt der Oper: „Macbeth," von Chelard.

Der Bazar erscheint Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Hier ist der Preis ganzjährig 5 fl., halbjährig 2 fl. 50 kr., vierteljährig 1 fl. 15 kr., und zur bequemen Anschaffung sogar monatlich zu dreißig Kreuzer. Für Auswärtige durch die K. Postämter im I. Rayon an 5 fl. 45 kr., im II. Rayon 6 fl. 20 kr., im III. Rayon 6 fl. 40 kr. — Bei Inseraten kostet die Zeile vier Kreuzer, Abonnenten haben keine Einrückungsgebühr zu entrichten; auch werden alle Blätter denselben unentgeltlich zugesendet. Das Zeitungsbureau ist im Kaltenegger-Bräuhause, Karmelitenstraße Nr. 5 im ersten Stockwerk, dem k. Erziehungsinstitute gegenüber; das zweite in der Buchdruckerei in der Vorstadt An auf dem Mariahilfplatze Haus Nr 66. im zweiten Stocke links.

Eigenthum der Joh. Oeschler'schen Buchdruckerei.

Digitized by Google

Der Bazar.

Zeitschrift für Bildung und Unterhaltung.

Redigirt von Gustav Friedrich Correck, genannt Nord.

München, **№. 59.** 16. November 1837.

Vision.

Eine helle Mondnacht lachte freundlich über Wald und Flur
Und des Weltgeist's Schauer wehte durch die feiernde Natur,
Mich ergriff der Geist des Liedes, und auf einem Zauberwagen
Fühlt' ich mich, im Arm die Laute, durch die Lüfte fortgetragen,
Bayerns Hauptstadt, stolzes München, staunend schwebt' ich über dir,
Mehr als ein angustisch Alter zeigten deine Schätze mir;
Jene Zeiten, wo Perikles vom Olympos alle Musen
Auf Athen herabbeschworen, und in der Helenen Busen
Hohen Schönheitssinn gehaucht, sind in dir zurückgekehrt,
Wo des Herrschers hocherhabner Sinn der Künste Hoheit ehrt.
In dir, Pantheon der Götter, die der Menschheit armes Leben
Zauberisch zuerst bekränzen, dann zum Himmel stolz erheben,
In dir sah ich alle Musen, fand des Weltalls goldne Zeit,
Wo der Mensch sein ganzes Streben, seine Lust dem Schönen weiht.
Edler Baukunst stolze Wunder prangen da vom Mond beglänzt,
Allen Künsten duftet Weihrauch und der Künstler steht bekränzt.
Aber, wo sich alle freuen, ist es möglich? ach! ich seh'
Eine still und einsam stehen und es ist Melpomene.
Trauernd klagt sie: Warum lächelt mir nicht auch des Herrschers Huld?
Bin ich minder, als die Schwestern? trag ich der Verfassung Schuld?
Nein! denn mit des Liedes Gabe weiht' ich selbst des Herrschers Mund,
Hieß Ihn in die Laute schlagen, und mit mir steht Er im Bund.
Mir, der Er so manche schöne, stille Liebesstunde weihte,
Mir, die Ihn mit ihren besten Gaben, ach! so oft erfreute,
Mir ist Seine Huld geblieben; muthvoll aus der Schwestern Chor
Tret' ich mit verschämter Bitte, an des Thrones Stufe vor:
Du Erhabner, der mit Milde auf die Künste nieder schaut,
Der den Musen Göttersitze königlichen Sinnes baut,
Du, der selbst die Laute meistert, von der Dichtkunst Geist umweht,
Wirst Melpomenen erhören, wenn sie vor dem Throne fleht:
Laß', Erhab'ner, wo sie alter Musen Söhne seperend ren,
Deiner Gnade Sonnenstrahlen leuchten auch der Dichtkunst Söhnen.

Eine Szene bei'm Traiteur.

(Nach Paul de Kock.)

Eine Familie trat ein. Es war ein guter Bürger der Rue Saint-Denis mit seiner Frau, einem Mädchen von zehn Jahren, ganz so geschmacklos gekleidet wie die Frau Mama, und einem Knaben von acht Jahren, der schon einen breitkrämpigen runden Hut trug.

Die Leute nahmen nicht ohne Mühe ihre Plätze ein. Zunächst wollte das Oberhaupt der Familie sich seines Ueberziehrockes entledigen, aber als er ihn glücklich ausgezogen hatte, sah er sich vergebens nach einem Platze um. Alle Hacken hingen voll Hüte, und Stühle waren auch nicht frei; er entschloß sich daher, den Rock wieder anzuziehen.

Dann wollte die Mama den Hut abnehmen, und that es auch wirklich; allein auch sie konnte keinen sichern Platz für das Prachtstück Kopfstück finden, und sie machte daher nach kurzem Besinnen ihrem Mann zum Haubenstocke.

Digitized by Google

Das kleine Mädchen hatte ſich zuerſt geſetzt, aber der Stuhl war zu niedrig, und das ſcheinbare Oberhaupt der Familie ſagte daher zum Garcon:

— Ein Kiſſen — oder ſonſt etwas, um es meiner Tochter unterzulegen!

Der Kellner ging und kehrte nach einiger Zeit mit einem derben Packet zurück, durch welches das kleine Mädchen glücklich vergrößert wurde. Der Garcon glaubte nun quitt zu ſein und fragte, ob die Herrſchaften Auſtern befohlen?

— Erſt müſſen wir auch etwas haben, um es meinem Sohne unterzulegen, erwiederte das Familienhaupt. Sie ſehen ja, daß ihm der Tiſch kaum bis zur Naſenſpitze reicht, Er würde die Gabel nicht zum Munde bringen können.

— Nein, Papa, ſagte der kleine Junge, ich kann ganz gut eſſen, ich bin groß genug.

— Ich ſage Dir, Fanfan, daß der Tiſch zu hoch für Dich iſt. Widerſpruch nicht, oder ich beſtelle keine Omelettes.

Der Kellner entfernte ſich und kehrte mit einem ledernen, in der Mitte offenen Kiſſen zurück.

— Ich habe weiter nichts finden können, ſagte er.

— Das iſt recht gut.

Man legte den Lederring auf den Stuhl des kleinen Jungen, aber dieſer wollte ſich nicht darauf ſetzen und rief:

— Weshalb giebt man mir denn ein Kiſſen mit einem Loche? — Das will ich nicht haben — das iſt häßlich!

— Schweigen Sie, Herr Fanfan! Noch einmal, nicht raiſonnirt, oder es giebt keine Omelettes.

Dieſe Drohung that ihre Wirkung; der Junge ſetzte ſich auf den Lederreifen, ſchnitt aber Geſichter und rückte beſtändig hin und her.

— Befehlen Sie Auſtern? wiederholte der Garcon.

— Ich will zuerſt einen Fußwärmer haben, ſagte die Dame, die Füße frieren mir. Und Ihr, meine Kinder — wollt Ihr etwas — vielleicht eine Hutſche unter die Füße?

— Mich hungert, mich hungert!

— Still, vernünftig! — Frau, gieb mir die Karte.

— Ja, mein lieber Freund.

Der Herr betrachtete die Karte ſo lange, daß man hätte glauben ſollen, er leſe den Moniteur.

Der Kellner kehrte mit einem Fußwärmer zurück, den er der Madame unter die Füße ſchob; dann änderte er ſeine Frage:

— Was befehlen Sie zu ſpeiſen?

Der Herr gab die Karte ſeiner Frau und ſagte:

— Sieh, was Du eſſen willſt.

Die Dame ſtudirte die Karte eben ſo lange, als ihr Mann, und der Garcon bediente inzwiſchen andere Gäſte.

(Fortſetzung folgt.)

An den K. P. Hofſchauſpieler L. von Horſt in der Rolle des „Kean.“

„Der Mime lebt für ſeine Zeitgenoſſen!“
Oft ſind die Worte mir im Ohr erklungen,
Und immer hat es innig mich verdroſſen,
Daß nicht in alle Gelder ſie gedrungen.
Hat hohen Ruhm der Mime ſich errungen,
So iſt des Lebens Kraft ihm meiſt verfloſſen;
Und hat der Tod des Künſtlers Mund verſchloſſen:
Wer macht lebendig uns die todten Zungen?

O mög' Dir lang in Deines Wirkens Mühen,
Der Lebens Luſt, des Ruhmes Palme blühen!
Du haſt als Kean Triumphe Dir errungen,
Und mächtig Deiner Gegner Neid bezwungen;
Klimm', wack'rer, edler Künſtler, friſch hinan,
Und Ruhm und Liebe krönet Deine Bahn!

* * *

Im Namen mehrerer Theaterfreunde.

Literariſche Vorleſungen.

Montag den 13. Nov. Abends hielt Hr. Profeſſor Ledue Vorträge und Uebungen über Rhetorik und Deklamation in franzöſiſcher Sprache, wozu ihm von der Geſellſchaft des Muſeums ein Saal eingeräumt wurde.

Digitized by Google

Die classischen, und ausgesuchtesten Pieeen auf dem Programe stehen schon im Voraus eine sehr angenehme Abendunterhaltung erwarten, weßwegen auch Hr. Leduc ein zahlreiches Auditorium herbeizog. —

Sämmtliche Vorträge von Stellen aus verschiedenen französischen Classikern waren ausgezeichnet und erregten das lebhafteste Interesse.

In der Pronunciation ist er wirklich Meister, und darum in der Rede auch ungemein verständlich; Lebhaftigkeit des Gefühls Wahrheit und Bezeisterung seines Vortrags entsprach stets dem Inhalte, der Gedanken- und Gefühls-Entwicklung der vorgetragenen Stellen, und so konnte es nicht fehlen, daß sich Hr. Leduc die lebhafte Anerkennung seiner trefflichen Leistung erwarb. — Wir wünschen, daß Hr. Leduc uns recht bald und noch öfter durch fernere Vorträge einen so schönen und genußreichen Abend verschaffen möge!

Augsburger-Theater-Revue.

Kaum ist die gegenwärtige Theatersaison unter einer neuen Direction eröffnet, noch sind nicht einmal alle Bühnenmitglieder beisammen, und doch regt sich wieder der finstere Geist, der in Augsburg schon manches Gute in seinem Entstehen erstickt hat: der Geist der Schmähsucht und unverständigen Kritik. Weislich hat die besonnene Redaction unseres Tagblattes aus ihrem Bereiche alle und jede Theaterkritik ausgeschlossen aus der von ihr richtig angegebenen Ursache, weil das Publikum selbe nicht liebt. Dagegen versuchte die Abendzeitung uns ein kleines Schmähgericht aufzutischen, mit dem Versprechen, eine vollständige Tafel folgen zu lassen; allein da dem Vortische das attische Salz fehlte, und gemeine Gerichte vorgesetzt wurden, so behagte die plumpe Kost dem gebildeten Publikum nicht, und der besser berathene Verleger versagte der Fortsetzung die Aufnahme in sein Blatt.

Doch, was einmal in finsterer, nur einer Küche gekocht worden war, sollte auch zur Schau aufgetragen werden, und was man von hieraus nicht vermochte, sollte durch Münchens auch hier gelesenen Bazar*) zu dem Augsburger Publikum gelangen.

Diese Indignation haben die desfallsigen Aufsätze in Nr. 42, 43 und 49 dieser Blätter dahier erregt, und bedürfen daher für das hiesige Publikum keiner Widerlegung, allein wegen des nachtheiligen Rufes, der durch solche Aufsätze über die hiesige Bühne auswärts verbreitet wird, und wegen des schiefen Lichtes, das hierdurch auf die Mitglieder hiesiger Bühne fällt, und ihnen, wenn sie künftig anderswo Engagement suchen, sehr nachtheilig werden kann, dürfen die injuriirenden Schmähungen nicht unbeantwortet bleiben. Mechte doch ein Jeder, der öffentliche Kritiken zu schreiben unternimmt, wohl vorher bedenken, wie leicht er, ohne es vielleicht absichtlich zu wollen, den Betheiligten an ihrem künftigen Fortkommen mehr schaden kann, als er jemals zu ersetzen vermag. Viel unnützes und liebloses Geschreibsel würde dann gewiß unterbleiben, Mancher sein Gewissen rein erhalten, und der Kritiker dann in größerem Ansehen stehen, als jetzt, wo man in ihm nur den hämischen und schadenfrohen Beleidiger erblickt.

Um die Leistungen des hiesigen Theaters richtig zu beurtheilen, muß man vor Allem auf den Standpunkt der pekuniären Mittel sich stellen, wodurch die Leistungen bedingt sind. Gleich wie der Eigenthümer einer Zeitung, die nur wenige hundert Abonnenten zählt, nicht einen Zeitungsredacteur anstellen und salariren kann, wie der Eigenthümer der allgemeinen Zeitung, sondern zufrieden seon muß, zur Redaction seines Blattes ein Subjekt zu bekommen, welches sich mit einigen hundert Gulden des Jahres begnügt, so kann man auch von einem Theaterdirektor, dessen Abonnement nicht einmal die Summe von 600 fl. erreicht, und wo die Theaterabonnenten, wenigstens bis daher, außer dem Theaterbesuche für das Theater noch nichts gethan haben, nicht zumuthen, Künstler und Künstlerinnen zu engagiren, welche der Ruf, in dem sie stehen, berechtiget, demselben angemessene Gagen zu fodern. Wie kann bei den dargestellten Mitteln die Theaterdirection zu Augsburg eine Rosner, eine Vial engagiren? Erstere wurde im vorigen Theaterjahre von den Logenabonnenten extra bezahlt, soll sich aber bei ihrem Abgange von hier sehr darüber, daß die ihr gemachten Versprechungen nicht gehalten worden seien, beschwert und erklärt haben, nie mehr wieder hieher zu kommen. Vial war nach Venedig engagirt, wer hätte ihr so viel bieten können, als erfodert worden wäre, sie dahier zurückzuhalten? Man wende ja nicht ein, die Direction hätte die angezeichnetsten Künstler und Künstlerinnen nur kommen lassen sollen, die Abonnenten hätten sie dann gewiß unterstützt, wenn ihnen vorher die Ueberzeugung geworden wäre, was sie für ihre Zuschüsse wirklich haben. Mit leeren Versprechungen ist in solchem Falle nichts gethan. Denn die Launen und der Geschmack des Publikums sind sehr veränderlich. Dem Vial hat hier sehr gefallen, in Venedig ist sie durchgefallen. Tenarist Wötter gefiel, als er hier war, nicht; als er aber darauf bei dem Theater zu Stuttgart lebenslänglich mit 3000 fl. enga-

*) Im Vertrauen auf gewissenhafte, unpartheiliche Berichterstattung des frühern Correspondenten nahm ich dessen Zusendungen auf, und um daher meine stets handgehabte Unpartheilichkeit an den Tag zu legen, wird dieser Aufsatz wieder durch den „Bazar“ selbst veröffentlicht, zur Mehrleistung der gesammten Augsburger-Bühne und meiner Redaction. G. F. Correct, gen. Nord.

Digitized by Google

girt war, wurde er der Liebling des hiesigen Publikums, und die Direction hätte ihn wieder her ändern sollen, aber ohne 3000 fl. Zuschuß. — Wie kann eine Theaterdirection auf das Ungewisse hin handeln? Je besser ein Bühnenmitglied ist, desto gewisser verlangt es sicheren Contract, wenigstens für ein ganzes Jahr, macht Anspruch auf Reisegeld u. s. w. Wie vermag aber eine Theaterdirection sich zu binden, und solche Voraussagen zu bestreiten, wenn sie keine bestimmte, sondern nur eine vage Zusicherung hat? Wer kann ihr zumuthen, sich gegen die Bühnenmitglieder zu binden, wenn man sich gegen sie nicht bindet, um ihr die zur Führung einer solchen Direction, wie man sie verlangt, nöthigen Mittel zu verschaffen? Die Theaterdirection soll engagiren für ein ganzes Jahr, oder mindestens für die ganze Saison und den Engagirten für die Erfüllung der übernommenen Verbindlichkeiten aus eigenem Säckel haften, der wie die Erfahrung gelehrt, bis auf den letzten Kreuzer ausgebeutelt wird, während die Abonnenten nicht einmal für die ganze Theatersaison sich verbindlich machen, also die Direction mit Ende jeden Abonnements erst abwarten muß, wie sich das andere wieder gestalten wird. Solche Zoderungen wird kein billig Denkender im Ernste machen!

(Schluß folgt.)

Palindrom.

Vorwärts.

Ich steck' in einem kühlen Loch,
Trag' weiß, braun, rothe Kleider,
Und brauch', so lang ich lebe, doch
Gar niemals einen Schneider.

Rückwärts.

Den Dieb incommodir' ich sehr
Bei seinen Gaunerstreichen;
Doch ist er mein, o, nimmermehr,
Soll er mir dann entweichen!

W. E.

Erklärung.

Dem Einsender der „Anfrage“ in Nr. 56. des Bazar erwidert der Referent M. in Nr. 88. des Museums, daß, was er in diesem Blatte über die Hrn. Jost, Dahn und Mad. Dahn sagte, ist und bleibt Ausdruck seiner Ueberzeugung, die er blos für angefochten, aber nicht widerlegt hält. Mit Beziehung auf seine Entgegnung im Tagblatt unterläßt er hier eine Wiederholung. In Erinnerung sey unserem Tadler nur gebracht, daß der Bazar selbst von Hrn. Jost als von einem — Hrn. Bebermann ersehenden, würdigen Künstler, von Hrn. und Mad. Dahn aber als von einem ausgezeichneten Künstlerpaar ausdrücklich zu sprechen pflegt. Und nun soll es ein „übertriebenes Lob, eine handische Schmeichelei“ für einen vom Publikum anerkannten Künstler seyn, wenn z. B. im Museum gesagt ist: „Mad. Dahn ließ Referent heute beinahe die Hagn vergessen!“ —

Das wären mir die wahren „Künstler“, denen es ihre „Würde und Bescheidenheit verbieten“ soll, und die bei dem bloßen Gedanken schon „erröthen“ sollen, auch nur stellenweise, geschweige denn in einer ihrer Individualität mehr zusagenden Rolle ihre Vorgänger erreichen zu wollen! —

„So hoch ist Keiner Jost gestellt auf Erden,
Daß er sich selber neben ihm verachtet.“

Referent M. ist frei von Interesse und persönlicher Rücksicht, ihm sind die Hofschauspieler von Person und er ihnen fremd. — Eine entsprechende Erwiderung der wider ihn gebrauchten Ausdrücke hält er unter seiner Würde. M.

Ein junger Mann, der das Gymnasium absolvirte, dann 17 Jahre ununterbrochen sich dem Merkantilfache widmete, worüber die genügendste Zufriedenheit von Seite der angesehensten Häuser auf hiesigem Platze ausgesprochen wird, sucht entweder in seinem erlernten Geschäftszweig, oder auch bei einem königl. Hrn. Advokaten ꝛc. gegen billiges Honorar Beschäftigung zu erhalten. — Auf Verlangen könnte selber auch Unterricht in Klavier für Anfänger ertheilen. D. Uebr.

Der Bazar erscheint Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Hier ist der Preis ganzjährig 5 fl., halbjährig 2 fl. 30 kr., vierteljährig 1 fl. 15 kr., und zur bequemen Anschaffung sogar monatlich zu dreißig Kreuzer. Für Auswärtige durch die K. Postämter im I. Rayon zu 5 fl. 45 kr., im II. Rayon 6 fl. 30 kr., im III. Rayon 9 fl. 30 kr. Bei Inseraten kostet die Zeile vier Kreuzer, Abonnenten haben keine Einrückungsgebühr zu entrichten; auch werden alle Blätter denselben unentgeltlich zugesendet. Das Zeitungsbureau ist im Kaltenegerbräuhause, Kornmeisterstraße Nr. 5 im ersten Stockwerk, dem k. Erziehungsinstitute gegenüber; das zweite in der Buchdruckerei in der Vorstadt Au auf dem Mariahilfplatze Haus Nr 66. im zweiten Stocke links.

Eigenthum der Joh. Oeschler'schen Buchdruckerei.

Der Bazar.

Zeitschrift für Bildung und Unterhaltung.

Redigirt von Guſtav Friedrich Carneck, genannt Nord.

München, **№. 60.** 18. November 1837.

Eine Scene bei'm Traiteur.

(Nach Paul de Kock.)

(Fortſetzung.)

— Garcon, Garcon! rief das Familienhaupt.

Der Kellner eilte hin und glaubte, daß man endlich das Eſſen beſtellen würde.

— Wir haben kein Salzfaß! Woran denken Sie denn! Kann man denn ohne Salz eſſen?

Der Garcon nahm ein Salzfaß von dem nächſten Tiſche, brachte es der achtungswerthen Familie und ſagte:

— Haben Sie gewählt, was Sie eſſen wollen?

— Meine Liebe, haſt Du Dich entſchieden? ſagte der Herr zu ſeiner Frau, welche die Karte auswendig zu lernen ſchien.

— Ich ſuche — ich weiß nicht — da mein Freund, ich bitte Dich, beſtelle Du nach Deinem Geſchmack.

— Nein, meine Liebe, wähle Du nach dem Deinigen; mir iſt Alles recht.

— Omelettes, Papa! ſagte der kleine Junge, indem er auf ſeinem durchlöcherten Stuhle hin- und herrückte.

— Ja, Fanfan, wenn du artig biſt; aber wir können damit nicht anfangen. — Nun, liebe Frau, was willſt Du?

Die Dame gab die Karte ihrem Manne zurück und ſagte:

— Wahrhaftig, es ſteht ſo viel darauf, daß ich ganz confus werde. — Wir müſſen uns aber doch entſcheiden, welche Suppe wir wollen.

— Machſt Du Dir etwas daraus? — Wir eſſen zu Haus täglich Suppe, und Du kochſt ſie ſo gut! —

— Wahrhaftig, ich halte nichts darauf.

— Garcon, Garcon!

Der Garcon kam athemlos geſprungen.

— Garcon, wir wollen keine Suppe eſſen.

— Wollen Sie dann etwa Auſtern haben?

Der Herr ſah ſeine Frau an, die Frau ſah ihre Tochter an, die Tochter ſah den Bruder an und der Bruder ſein ledernes Kiſſen, an das er ſich nicht gewöhnen konnte.

Das Familienhaupt erneuerte ſeine Frage, doch die Frau ſtieß ihn unter dem Tiſche an und ſagte:

— Ich mache mir gar nichts aus Auſtern. Du?

— Keineswegs.

Die Dame fügte mit leiſer Stimme hinzu:

— Die Auſtern ſind zu theuer; man muß eine Citrone dazu haben. Und dann nützt es auch nichts, denn ſie machen ſogar noch Appetit.

— Garcon, Garcon!

— Was befehlen Sie?

— Wir wollen keine Auſtern eſſen.

Der Kellner fing an, übler Laune zu werden und zuckte mit den Achſeln, indem er ging. Der Herr und die Frau ſtudirten die Karte von Neuem. Die Kinder, welche glaubten, man hätte ſie nur bisher geführt, um Salzfaß und Waſſerflaſchen zu betrachten, amüſirten ſich damit, den Pfeffer auf das Tiſchtuch zu werfen.

— Garcon, Garcon! Ich rufe nun ſchon ſeit einer Stunde! Sie paſſen gar nicht auf.

Es iſt das Familienhaupt, welches ſich rufend rechts

Digitized by Google

und links wendet; der Kellner hat ihn ſehr gut gehört, aber er läßt ihn abſichtlich warten.

— Garcon, werden Sie uns endlich bedienen?

— Mein Herr, Sie haben ja noch nichts beſtellt. Schon zwanzigmal habe ich Sie gefragt, was Sie eſſen wollen, aber Sie ſind ja niemals entſchloſſen. Ich habe andere Gäſte zu bedienen!

— Nun, man kann ſich Zeit laſſen, dächte ich; Garcon, bringen Sie uns — eine Portion Rindfleiſch.

— Eine Portion nur für Sie Vier?

— Ja, es iſt wahr, da ich meinen Sohn mit habe, der ſehr viel ißt, bringen Sie zwei Portionen.

— Gut, mein Herr.

— Aber ich eſſe nicht gern Rindfleiſch, Papa! ſchrie der kleine Junge.

— Still, Fanfan! — Der kleine Burſche gewöhnt ſich eine gewaltige Leckerhaftigkeit an!

— Was für Wein?

— Ja, es iſt wahr — es giebt hier verſchiedene Arten Weine. — Frau, was für Wein willſt Du trinken?

— Mein Freund, das iſt mir gleich; Du weißt, daß ich ſehr wenig trinke und nie ohne Waſſer.

— Das iſt wahr; aber da wir zufällig bei dem Traiteur ſind, müſſen wir doch ... Zeigen Sie die Weinkarte, Garcon!

Der Garcon ging, weil er vorausſah, daß man bei dem Weine eben ſo lange wählen würde, als bei dem Uebrigen.

Das Familienhaupt drehte ſich um, und ſuchte den Garcon, dem er zurief:

— Gewöhnlicher Wein, aber vom beſten!

— Hier iſt Ihr Rindfleiſch.

— Gut.

— Was wollen Sie dann eſſen?

— Wir wollen ſehen ... haſt Du die Karte, Frau?

— Sie liegt auf Deinem Schooße, mein Freund.

— Ach, 's iſt wahr. Garcon, Garcon! Der Menſch iſt nie da, wenn man ihn braucht! — So rief der Familienvater, indem er ſehr heftig mit dem Glaſe gegen die Waſſerflaſche ſchlug.

Endlich kam der Garcon.

— Garcon, iſt der Lachs friſch?

— Ja, mein Herr.

— Stehen Sie dafür?

— Ja, Sie dürfen feſt überzeugt ſeyn, daß er ganz friſch iſt.

Der Herr ſah ſeine Frau an, blickte dann auf die Karte und ſagte mit gerunzelter Stirn:

— Nun, ſo geben Sie uns — eine Portion Merlan. — Fanfan, wirſt Du bald auf Deinem Stuhle genug hin und her gerückt ſeyn? Der kleine Kerl kann doch auf ſeinem Stuhle nicht zwei Minuten ruhig ſitzen. Er iſt unerträglich!

— Da iſt der Merlan, ſagte der Garcon, indem er vor den Familienvater einen Teller ſetzte.

— Der Fiſch iſt ſehr klein.

— Mein Herr, Sie haben nur eine Portion beſtellt.

— Freilich, aber für fünf und zwanzig Sous muß man ſchon einen hübſchen Merlan haben. Der Teufel, das iſt hier ſehr theuer!

Dennoch fing er an, ſeine Familie zu bedienen; er gab ſeiner Frau den Kopf, ſeiner Tochter das Ende, ſeinem Sohne das Mittelſtück und behielt das Uebrige für ſich.

(Schluß folgt.)

Neues aus der Theaterwelt.

* Laut Briefen aus Zürich bietet Mad. Birch-Pfeiffer Alles auf, dem dortigen Publikum, welches an ihren Stücken ſattſam abgewechſelt wurde, neuen Appetit zu verſchaffen, und den Gaumen der Schweizer zu kitzeln. Ohnlängſt wurden an einem Abende: der erſte Act aus Fra Diavolo, der dritte Act aus Othello, und dazwiſchen: „Stille Waſſer ſind tief — gegeben.

Dem Vernehmen nach, wird Hr. Tenorist Hoppe vom Kärthnerthortheater in Wien abgehen, um an ſeine frühere Stelle bei der hieſigen Oper zurück zu kehren. Da nun Hr. Hoppe vollkommen geneſen iſt und im Auslande reiche Anerkennung ſeines Talentes fand, iſt ſeine Rückkehr um ſo angenehmer. Hr. Stolte wird wahrſcheinlich nach Beendigung ſei-

Digitized by Google

nes Contractes sodann auf einer Provinzialbühne sein Glück versuchen, oder hier gediegenere Schule und Ausbildung sich aneignen. —

Mad. Sylpheder-Vio, nun verehlichte Maurer, die Soubrettenkönigin, welche sich seit einigen Monaten hier aufhält, wird eine Kunstreise nach Petersburg, wohin sie zu einem bedeutenden Gastspielus eingeladen wurde, demnächst unternehmen. Wir wünschen der vortrefflichen Künstlerin, welche wie „die Unsrige“ nannten, Glück und Freude, denn Beifall und Lorbeeren werden ihr an der Newa so glänzend und grünend gespendet werden, wie auf ihrer jüngsten Kunstreise in Oesterreich.

Augsburger-Theater-Revue.

(Schluß.)

Völlige Unkenntnis verräth es aber, wenn in den Blättern des Bazar behauptet wird, die Theaterdirection habe ihre Versprechungen nicht erfüllt. Die Direction ist ohne Zuschuß von Seite der Herrn Logenabonnenten gar keine Oper zu geben schuldig, sondern nur Vaudevilles und Schauspiele. Die Direction hat demnach, da sie ein Opern-Personal engagirte, mehr gethan, als sie schuldig war, ja wir glauben sogar, sie hat unklug daran gehandelt, und geben ihr den Rath, wenn die Abonnenten ihr Versprechen nicht erfüllen, die Oper so schleunig als nur immer möglich aufzugeben, denn Niemand kann mehr verlangen, als bedungen ist, und in jedem Contractsverhältnisse müssen Leistung und Gegenleistung im Gleichgewichte stehen.

Sehen wir nun von der Direction auf die Bühnenmitglieder über, wie erbärmlich ist die Kritik! eine allgemeine Jeremiade mit einer hohen dictatorischen Miene, die sich hinter Gemeinheiten versteckt, der man aber ansieht, daß sie die Sache nicht versteht, daher im Detail nichts Gründliches zu sagen weiß. Wie soll man es nehmen, wenn im Bazar, und noch mehr früher in der Augsburger Abendzeitung, Bühnenmitglieder wegen fehlerhafter Darstellung von Rollen getadelt werden, welche sie gar nicht gespielt haben; z. B. Mad. Rothhammer wegen Darstellung der Sinevra in dem Drama Griseldis, worin sie wohl als Griseldis, aber nicht als Sinevra auftrat. Wer Rezensent gar nicht im Theater, oder hat er seine Augen ganz anderswo gehabt, oder kennt er den Geist des Stückes nicht, daß ihm eine Verwechslung der spielenden Personen gleichgültig ist, oder that er es aus Fleiß?*) — Eine Kritik muß zart abgefaßt

*) Der Hr. Correspondent entschuldigte sich deshalb in einem besondern Briefe; ich aber nahm denselben, indem die Augsburger-Berichte in häufig geworden wären, und mir die Sache zu gering schien, nicht auf.

G. Z. Correct, gen. Nord.

seyn, wenn sie die Kunst heben, nicht böses Blut erzeugen soll. Herr Kritikus hat nun Frau von Seele nach Gebühr bis in den dritten Himmel erhoben, aber ihr auch gleich in der Anzeige über ihr erstes Auftreten in Augsburg einen Organfehler vorgeworfen. Schickt sich das gleich das alterexstemal, und wäre es nicht der Achtung für eine gefeierte Künstlerin angemessener, ihr solches unter vier Augen zu sagen, oder sie zur Verbesserung durch die Direction auffordern zu lassen, als in die öffentliche Lärmtrompete zu stoßen, und so Augsburg als einen Platz auszuposaunen, vor dem jeder fliehen soll, dem sein Künstlername etwas werth ist. Noch übler wird Hrn. v. Horax mitgespielt, dem wird immer gedroht, er muß aber lange warten, bis die Lauge über ihn ausgegossen wird. Was wird wohl da am Ende herauskommen? Wahrscheinlich nicht gar viel.

Den Zorn des Hrn. Rezensenten mußte am meisten die Oper fühlen. Da ist alles schlecht. Sänger und Sängerinnen, Musik und Arrangement; sie wird gar keines Details gewürdiget. Daß unser Orchester gut ist, und von jeher gut war, nicht erst gut wurde, als es ein Chelard dirigirte, weiß Jedermann. Die größten Virtuosen, die hier Conzerte gaben, haben unserm Orchester das verdiente Lob widerfahren lassen. Ganz junge Sänger und Sängerinnen mit runden Tönen aus Silberkehlen, wie Kritikus meint, die zugleich auch Schule haben, für Augsburg zu engagiren, dazu reichen die Mittel nicht, das muß man größeren Bühnen und Hoftheatern überlassen.*) Anfänger und Anfängerinnen mit guter voller Stimme, aber ohne Schule auf das Theater zu stellen, würde der Direction nicht schwer fallen, aber damit schwerlich dem Publikum gedient seyn, und ein Gesang ohne Schäler zu unserm Orchester gar nicht passen. Es war also offenbar besser, Sänger und Sängerinnen, die eine gute Schule haben, zu engagiren, wenn auch ihre Stimmen nicht mehr vollthönend sind; und mehr, als daß ihre Stimmen schwach seyen, konnte thnen sogar der Rezensent nicht vorwerfen, und muß selbst daran noch Ausnahmen machen! Schickt man doch selbst bei Hoftheatern Sänger und Sängerinnen nicht gleich fort, wenn sie alt werden, sondern zieht sie sogar den jüngern vor, wenn sie eine bessere Schule haben, und mehr routinirt sind. Herr und Madame Brückner haben in Sigmaringen, wo doch ein Hoftheater ist, und man sich auf Musik versteht, in Freiburg, in Straßburg, wo man mit der deutschen Oper sehr delikat ist, gefallen. — Warum ist Rezensent hier so diffizil? Die Antwort giebt er selbst — weil er weniger auf die Kunst, mehr auf sich

*) Geschieht aber auch da nicht. Man hat Beispiele.

Digitized by Google

liches Löchen sieht, und vielleicht wenig oder gar nichts von der Musik versteht, folglich um herabzusetzen, nur sagen kann: es ist schlecht. — Indessen so denkt und urtheilt nicht das Publikum. Das Publikum weiß Wahres vom Falschen, Gutes vom Schlechten, und Möglichkeiten vom Unmöglichen zu unterscheiden. Gegen die Prophezeihung des Kritikus geben die Opern kein leeres Haus, man besucht die Opern gerne und hat sogar die Wiederholung der Oper „Jakob und seine Söhne“ verlangt. Das Publikum giebt seinen Beifall durch Applaudiren und Herausrufen zu erkennen, was will man mehr, und wie kann man diese Zeichen der Zufriedenheit widerlegen? Auch das weiß Kritikus zu machen. Weil dem Publikum gefällt, was ihm nicht gefällt, so nennt er es ohne weiters „klammartig.“ Wer dem ganzen Publikum solche Complimente macht, von dem darf den Einzelnen Künstler oder die einzelne Künstlerin nichts verdrießen, was er auch sagen mag. Man weiß schon, was man von dem zu denken hat, der sich allein für gescheidt hält. —

Hr. und Mad. Brückner werden übrigens den Hrn. Rezensenten nicht lange mehr geniren, da die öffentlichen Schmähungen ihnen den Aufenthalt dahier verleidet haben.

Schließlich sey es mir erlaubt, statt der in öffentlichen Blättern enthaltenen vielen unausführbaren Vorschlägen, wie dem Augsburger Theater in pekuniärer Hinsicht aufgeholfen werden könnte, ein kleines Mittel zur dekonomischen Verbesserung beizufügen. Man gebe den bisherigen Gebrauch auf, die Theaterunternehmung nur immer auf drei Jahre zu verpachten, sondern ernenne einen Theaterdirector auf Lebenszeit, oder doch auf 12 — 15 Jahre. Nur dann kann ein Theaterdirector sich um dauernde Sommerorte umsehen, welche ihm die Beibehaltung der bessern Bühnenmitglieder im Sommer möglich machen, nur dann kann er aufhören etwas verwenden, Sänger und Sängerinnen heranbilden lassen. Dann werden auch die bessern Mitglieder länger bleiben, wenn sie nicht der Mißgunst wechselnder Direction ausgesetzt sind, und auch im Sommer eine Einnahme haben.

Montag den 20. November:

Das zweite abonnirte Concert.

Die Direction der musikalischen Akademie.

Den Lesern dieses Blattes theilen wir vor der Hand mit, dass „der Bazar“ vom neuen Jahr an auf feinstem Velinpapier, in vergrössertem Formate mit der Ueberschrift: „Der Salon“ erscheint. Da die Tendenz und Leitung des Blattes sehr ausgedehnt wird, wurde Hr. Dr. Friedrich Mayer, durch die jüngsten Aufsätze und Kritiken im Bazar, und in der gesammten, gebildeten Welt durch seine bereits erschienenen Werke bekannt, als Mitredacteur gewonnen, wie wir uns überhaupt tüchtiger Mitarbeiter im In- und Auslande zu erfreuen haben. Prospect und Probeblätter werden folgen.

Die Redaction.

Der Bazar erscheint Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Hier ist der Preis ganzjährig 5 fl., halbjährig 2 fl. 30 kr., vierteljährig 1 fl. 15 kr., und zur benennen Anschaffung sogar monatlich zu dreißig Kreuzer. Für Auswärtige durch die K. Postämter im I. Rayon zu 5 fl. 45 kr., im II. Rayon 6 fl. 20 kr., im III. Rayon 6 fl. 40 kr. Bei Inseraten kostet die Zeile vier Kreuzer, Abonnenten haben keine Einrückungsgebühr zu entrichten; auch werden alle Blätter denselben monatentlich zugesendet. Das Zeitungsbureau ist im Kattenegerbräuhause, Karmelitenstraße Nr. 5 im ersten Stockwerk, dem k. Erziehungsinstitute gegenüber; das zweite in der Buchdruckerei in der Vorstadt Au auf dem Mariahilfplatze Haus Nr 66. im zweiten Stocke links.

Eigenthum der Joh. Deschler'schen Buchdruckerei.

Digitized by Google

Der Bazar.

Zeitschrift für Bildung und Unterhaltung.

Redigirt von Gustav Friedrich Cortreck, genannt Nord.

München, **№. 61.** 21. November 1837.

Lied

zum Abend des 19. November 1837,
an Ihre Majestät
die Allerdurchlauchtigste Königin Mutter.

Ich singe nicht, die wonnig Dich umkränzten,
Drei Monden lang, o königliche Frau!
Die Rosenwangen, die in Freude glänzten,
Die Strahlenaugen, feucht wie Liebethau:
Bild Deines Selbsts, und schön, wie Du im Innern,
Schwebt' Jede Dir aus fernen Landen zu,
Glücksel'ge Mutter! Gott! welch' reich Erinnern,
Welch' süße Gegenwart genossest Du!

Ich singe nicht Dein Glück, so rein in Demuth
Des Herzens, das sich selbst in Gott vergißt,
Ihm Alles dankt, in wonnenreicher Wehmuth,
Nicht seine Kraft, nur Gottes Huld ermißt;
Ich singe nicht beglückter Gatten Segen,
Nicht liebevoller Völker Herzensdrang,
Für Dich, Arbed'rin ihres Glücks, es regen
Die Lyra heut' nur Töne, sehnsuchtbang.

Denn starr birgt sich die Erd' im Winterschleier,
Entlaubter Wipfel letzter Gast entwich,
So heitrer Stunden düstre Abschiedsfeier
Begeht Natur, mit Dir betrübt sie sich.
In Liebe unauflöslich fest gehalten,
Stets um Dich her vereint in Herz und Geist,
Entschwanden schon drei Jahr Jahrhunderten,
Und all' die Englein, die sie hold umkreist.

Nun Jubel tönt vom Elb'- und Donaustrande,
Indeß der Iller Wege Wehmuth rauscht,
Bald klingt Willkommen von der Spreen Strande
Elisen, die nach Deinen Blicken lauscht,
An Deiner Brust begieng Sie froh die Weihe
Des Tags, wo Sie der Himmel Dir geschenkt,!
Dir, dem Gemahl, und einem Volk voll Treue,
Das, süß getröstet nun, Luisens denkt.

O, bange immerhin der Stund' entgegen,
Wo fern von Dir Elise, Wilhelm zieht,
Laß strömen immerhin der Thränen Regen,
Denn auch der Schmerz verlangt ein volles Blüh'n;
Der Kranz der Schmerzen auch hat süße Lieder,
Dein Herz, o, Königin! kann sie verstehn,
Getrost! der Winter bringt den Frühling wieder,
Dem Abschiedskuß enthläht das Wiedersehn!

Helmina v. Chezy, geb. Freiin v. Klencke.

Eine Scene bei'm Traiteur.

(Nach Paul de Kock.)

(Schluß.)

Diese Vertheilung schien den kleinen Jungen nicht zu befriedigen; denn er rückte auf seinem Stuhle noch heftiger umher und erlaubte sich sogar die Aeußerung:

— Mich hungert und ich bekomme gar nichts zu essen.

Da diese Bemerkungen des Söhnchens nicht aufhörten, versetzte der Vater ihm einige Hiebe mit dem Messergriffe auf die Finger. Daraus folgten gewaltige Klagen und Thränen. Der Vater stand auf und wollte den Sohn vor die Thür stecken; der Junge, welcher meinte, sein Vater wolle ihn prügeln, kroch unter den Tisch und zog sein Lederkissen nach; dies rollte unter einen benachbarten Tisch. Ein Herr bückte sich, um es aufzuheben, und bemerkte dabei, daß der Fuß seiner Frau viel zu nahe neben dem eines jungen Mannes stand, der an ihrer Seite saß. Der Mann sprang zornig auf und richtete einige beißende Worte an seine Frau. Diese gerieth in Verwirrung und nahm ihre Zuflucht zu einem Uebelbefinden. Mehrere Gäste eilten ihr zu Hülfe, und es entstand in dem Saale eine fast allgemeine Verwirrung. Der eifersüchtige Mann beleidigte den jungen Menschen; dieser antwortete heftig, und beide verließen den Speisesaal, indem sie ein Duell auf folgenden Morgen festsetzten. Das Alles war die Folge davon, daß der Familienvater seinem Jungen ein kleines Stück Fisch gegeben hatte.

— Garcon, Garcon, eine Omelette! rief der Familienvater so laut, daß ihn alle Anwesenden hören konnten.

Bei diesen Worten machte der Junge auf seinem Lederkissen, das man ihm untergeschoben hatte, vor Freude hohe Sätze. Seine Mutter, welche neue Unfälle fürchtete, hielt ihn fest, und sein Vater sagte:

— Wenn Du nicht Ruhe hältst, so bekommst Du gar nichts. — Garcon, Zahnstocher!

— Hier, mein Herr!

Die Omelettes wurden gebracht. Der kleine Junge stieß einen Schrei der Verwunderung aus, das kleine Mädchen saß mit offenem Munde da; Vater und Mutter sahen sich zufrieden an, kurz, es war ein allgemeines Glück. Es giebt Leute, die sehr wenig brauchen, um glücklich zu seyn, und Andere, die es gar nicht werden können, eben, weil sie zu viel haben. — Das Alles hält sich das Gleichgewicht.

Während aber der Familienvater und seine Kinder in Extase waren, nahm der Gegenstand ihrer Bewunderung sichtlich ab, und die Familie beeilte sich, ihn vollends verschwinden zu machen. Dann forderte der Herr die Rechnung. Sie ward bald gemacht und der Garcon legte sie vor ihn hin. Madame neigte sich zu ihrem Gemahle, um die Summe zu sehen, und der Herr sagte dann:

— Man will uns ermorden! — Das ist entsetzlich theuer! — So viel können wir gar nicht verzehrt haben!

— Mein Freund, das ist leicht zu ermitteln, denn Du darfst nur die Preise der Karte vergleichen; Du rechnest ja so gut.

— Du hast recht, meine Liebe.

Beide Gatten nahmen die Speisekarte, rechneten, und endlich rief der Herr, indem er mit der Faust auf den Tisch schlug:

— Garcon, Sie haben sich um fünf Sous verrechnet!

— Glauben Sie?

— Sie rechnen Brod für vier Personen, aben meine Frau hat das ihrige nicht gegessen. Zum Henker, man muß doch auf alles aufpassen! — Da ist das Geld; ... es sind sechs Liards für Sie dabei.

Die achtungswerthe Familie, welche sich Kissen, Gitschen, Fußwärmer hatte bringen lassen, entfernte sich hierauf, und nahm noch alle Zahnstocher mit, die man auf den Tisch gesetzt hatte.

L. v. Alvensleben.

Norden und Süden.

Sollen nur in Deutschlands Norden zarte Zitherklänge wehen,
Kann allein der nord'sche Sänger sicher auf dem Kothurn gehen?
Wohl, manch Lied ist dort erklungen, daß der Hörer Herzen schwellte,

Digitized by Google

Und mit der Gewalt der Töne manche Lebensnacht erhellte;
Aber dort darf auch der Sänger an den reicherworbnen Gaben,
Ja, an leichterrung'nen Schätzen, die sein Lied ihm bringt, sich laben.
Drum mit freudigem Gefühle, ferne von des Lebens Sorgen,
Greift der Barde in die Harfe und ihm lacht der Dichtkunst Morgen,
Doch auch Hochgesang erschallet aus des Südens mildern Zonen;
Finden wirst Du, daß im Süden königliche Sänger wohnen,
Die mit Geist und mit Gefühle lieblich zu der Laute singen,
Und die Zeit der Troubadoure zauberisch uns wiederbringen;
Aber auch die andern Sänger treten singend in die Reihen,
Um des Südens Geistesleben mit des Liedes Duft zu weihen,
Und ist der Gesang verklungen, reicht auch schon dem Göttersohne
Dankend der entzückte Hörer die errung'ne Lorbeerkrone. —
Lorbeern? Ja, ein Preis des Liedes; glücklich die, die sie erringen!
Schade nur, daß diese Lorbeern keine goldnen Früchte bringen.
Wohl, sie bringen keine Früchte, die das Erdenloos verschönen;
Aber weißt Du auch, warum sie dankbar so den Sänger krönen?
Ihn erinnernd, daß er dieser Erde nicht mehr angehöre,
Daß sein Vaterland schon oben sey im Reich' der höhern Ehre.
Und muß auch des Südens Sänger oft das Nöthige entbehren
Während froh des Nordens Dichter ihre goldnen Schätze mehren,
Steht er auch mit schwerem Herzen, kummervoll am heim'schen Herd,
O, so darf er stolz sich sagen: selbst schuf ich mir meinen Werth!

Bartholmä.

Königliches Hof- und Nationaltheater.

* Sonnabend den 18. Mit aufgehobenem Abonnement, zum Vortheile des für die Kgl. Hofbühne bestehenden Pensions-Vereines.

Als ich die Ankündigungen und den Theaterzettel dieser Vorstellung gelesen, beschlich mich ein wehmüthiges Gefühl; denn ich gedachte der schönen Zeit, wo die Koryphäen unserer Oper noch im herrlichen, kräftigen Lebensvereine wirkten, nicht dem Pensionsvereine anheim gefallen waren, oder in stillen Grabe ruhen. Klara Meyzger-Vespermann schlummert an der Seite ihres Gatten, des ausgezeichneten Schauspielers, dessen hinterlassene zweite Gattin, die einst anmuthvollste Sängerin Katharina Sigl-Vespermann, der Bühne ganz entzogen, erst vor wenig Tagen vom Rande des Grabes gerettet wurde! Große Anna Schechner, Dich hören wir nimmer wieder! Die Jünglingsglut in Bayer's seelenvollem Liede und Vortrag droht mit den Jahren hinzuschwinden! Nur ein mächtiger Fels, an dem die Stürme des Alters und der körperlichen Leiden bisher abprallten, während alle Andern hievon mehr oder minder geschächt, oder ganz fortgerissen werden, ragt mit seiner erschütternden Kraft noch unerschüttert hervor: Julius Pellegrini!

Der Freiherr v. Poißl hatte damals einen leichteren Stand. Es ist wahr, wir haben unter der Intendanz des Hrn. v. Küstner's viele ausgezeichnete Sänger und Sängerinnen, die meisten mit Entzücken, in Gastrollen gehört, aber jene Begeisterung, jenen herzlichen Beifall, den wir den heimischen und überall gefeierten Namen Schechner, Sigl- und Meyzger-Vespermann ꝛc. weihen, konnten sie nicht gewinnen. Die in den letztern Jahren engagirten Opernmitglieder sind theils zu jung und unvollkommen, ohne Schule und reife Ausbildung, theils fortwährenden Wünschen und Rügen unterworfen. Dem van Hasselt leuchtete allmählig als ein helles Gestirn am umdüsterten Himmel der Münchner-Oper hervor, und ist nun ihr erster Stern.*)

Die heutige Benefizvorstellung zerfiel in drei Abtheilungen. Der erste Akt der Oper: „Die Entführung aus dem Serail" von Mozart, machte den Anfang. Ich erinnere mich noch der Zeit, in welcher Hr. Fries sehr verdienstlich den Osmin sang, Dem. Sigl sang an Hrn. Bayer's (Belmonte) Seite die Constanze. Mad. Holten war ein liebliches Blondchen, und der nun heimgegangene Löhle oder Hr. Schimon, damals nicht vom Phlegma des Alters oder des Bretterlebens ergriffen, den Pedrillo. Das war vor eilf Jahren! Lange blieb diese schöne Oper aus dem Repertoir gestrichen, bis sie endlich bei Standigl's Gastspiele neu einstudirt hervorgezogen, und heuer im Januar, während der Gastrollen der Dem. Burghardt (Blondchen) wieder gegeben wurde. Heute, in diesem einzelnen ersten Akte leisteten nur Dem. van Hasselt und Hr. Pellegrini (Constanze und Osmin) Vorzügliches. Hrn. Dietz wurde ein wenig applaudirt, ich weiß aber nicht warum? — In seiner Kehle scheint ein Knopf geknüpft zu seyn, der das Hervorquellen der klaren Töne hindert, und sie nicht selten zurückt., oder durch die Nase hinausträngt. Er war ein lederner Belmonte, noch lederner aber war der Pedrillo des Hrn. Schimon, welcher uns Hrn. Hoppe, an dem wir in dieser Rolle tadelten, dringend zurückwünschen machte. Wenn erst gar Hr. Stolte den Pedrillo hätte geben müssen oder — können!!

Der erste Act von Chelard's „Macbeth" bildete die Schlußabtheilung. Seit dem Abtreten der Mad. Schechner-

*) Ein Beweis hievon ist die letzte Aufführung der „Norma" am verflossenen Sonntage; wir hörten diese Parthie, worin Dem. van Hasselt ausgezeichnet ist, noch nie so vollkommen und hinreißend gesungen und dargestellt. Allgemeiner Beifall nach allen Stellen und die äußerst seltene Ueberreichung eines Lorbeerkranzes wurden der hochverdienten, unermüdet wirkenden Künstlerin zu Theil.

Digitized by Google

Waagen kam keine zweite Lady. Der Faßmann wurde es nicht gestattet, hier in dieser Rolle sich zu zeigen. So hörten wir in mehreren Jahren diese großartige, heroische Oper nimmer, und können aus Mangel an einer geeigneten Sängerin sie auch jetzt nicht vollständig hören. Zur Einstudirung dieses Actes brauchte man nur sechs Tage, was dem Opernpersonale und insbesondere Hrn. Kapellmeister Lachner und dem trefflichen Orchester Ehre macht, zu noch größerer Ehre aber würde das Wiederbringen einer vollständigen Oper Chelard's gereichen. Welchen Beifall hatte damals nicht die ganze, meisterhafte Composition! Wie schauerlich herrlich war das Hexenterzett, welches stets wiederholt werden mußte. Wie hinreißend war Spiel und Gesang der Lady und des Douglas! Wie anders war es heute in diesem Fragmente! — Alles Lob dem rühmlichen Orchester und den Chören — sonst aber ruhte das Ganze auf Hrn. Pellegrini's Schultern, der als Macbeth ein ächter Gesangsheld war. Hr. Bayer ließ als Douglas etwas lau; Hr. Lenz (Lenor) hat ohnehin nur ein paar Tacte. Von den drei Hexen sang Mad. Schön am besten und ließ die kräftige, deutliche Aussprache einer jeden Sylbe vernehmen, aber eine so ausgeichnete Hexe, wie weiland Dem. Sigl, ist sie bei Weitem nicht. Mad. Pellegrini ist eine alte Hexe, d. h. von alter Zeit her, ebenso Dem. Fuchs.

Die mittlere Abtheilung war das Grotesk-Finale aus dem Ballete: „Alasmann und Balsora" von F. Schneider, ausgeführt von Hrn. M. La Roche und dem sämmtlichen Corps des Ballets, worin wir die berühmte Virtuosität des Hrn. La Roche wieder bewunderten, zugleich uns aber überzeugten, daß wir durch die Krankheit des Hrn. Rozier eine große gediegene Balletvorstellung entbehren müssen.

Das Haus, war mit Ausnahme der Logen, gefüllt.

G. F. Nord.

Sternschnuppen.

„Ich möchte einmal eine aus lauter Narren bestehende Gesellschaft sehen", äusserte die russische Kaiserin Katharina 2. (gestorben den siebenzehnten November 1790) gegen den Senator Grafen von Rasumowsky. „Ew. Majestät dürfen nur in den Senat kommen", antwortete er, „da sitzen wir, deliberiren, discutiren, debattiren, concludiren; endlich erscheint der General-Prokurator, und legt uns die von Ew. Majestät erlassenen Befehle zur Unterschrift vor, ohne auf unsre Ansichten und Einwendungen zu achten, und nun sehen wir uns alle wechselseitig an, wie die Narren."

Von den noch jezt beibehaltenen griechischen Ausdrücken kann nicht leicht einer paßender seyn, als der für die gesandtschaftlichen Verhandlungen gewöhnliche: Diplomatik. Denn dieses Wort kömmt vom zweimaligen Biegen her, heißt also wörtlich die Lehre von der Zweifältigkeit, oder Zweigebogenheit, und ein Diplomat ist ein Zweibiegungs- oder Zweifältigkeits Meister.

Die literärische Wuth vieler Weiber und die Bleichsucht sind, so wie die üble Laune und der Despotismus vieler Männer, wahrscheinlich nur verschiedene Aeusserungen einer und derselben Krankheit.

In einem Schreiben der * an das K. Apellationsgericht zu * kam vor: die sowohl physische als moralische Geistes-Abwesenheit des Assessors *

Ein junger Mann, der das Gymnasium absolvirte, dann 17 Jahre ununterbrochen sich dem Merkantilfache widmete, worüber die genügendste Zufriedenheit von Seite der angesehensten Häuser auf hiesigem Platze ausgesprochen wird, sucht entweder in seinem erlernten Geschäftszweig, oder auch bei einem königl. Hrn. Advokaten rc. gegen billiges Honorar Beschäftigung zu erhalten. — Auf Verlangen könnte selber auch Unterricht im Klavier für Anfänger ertheilen. D. Uebr.

Der Bazar erscheint Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Hier ist der Preis ganzjährig 5 fl., halbjährig 2 fl. 30 kr., vierteljährig 1 fl. 15 kr., und zur bequemen Anschaffung sogar monatlich zu dreißig Kreuzer. Für Auswärtige durch die K. Postämter im I. Rayon zu 5 fl. 45 kr., im II. Rayon 6 fl. 20 kr., im III. Rayon 6 fl. 40 kr. Bei Inseraten kostet die Zeile vier Kreuzer, Abonnenten haben keine Einrückungsgebühr zu entrichten; auch werden alle Blätter denselben unentgeltlich zugesendet. Das Zeitungsbureau ist im Kalteneggerbräuhause, Karmelitenstraße Nr. 5 im ersten Stockwerk, dem k. Erziehungsinstitute gegenüber; das zweite in der Buchdruckerei in der Vorstadt Au auf dem Mariahilfplatze Haus Nr 66. im zweiten Stocke links.

Eigenthum der Joh. Deschler'schen Buchdruckerei.

Digitized by Google

Der Bazar.

Zeitschrift für Bildung und Unterhaltung.

Redigirt von Gustav Friedrich Correck, genannt Lord.

München, **№. 62.** 23. November 1837.

Die Vorübergehenden in den Arkaden des Hofgartens.

Ein Arzt. Hier ist es doch hübsch trocken, man bekommt keine naßen Füße.

Ein Ladendiener. Dort wandelt sie, Terpsichore! Amor, begünstige mir!

Ein Ehrenmann. Auspfänden laß' ich den Schuft!

Ein Maler, welcher aus dem Kunstverein kommt. Das ist ein alltägliches, gewohntes Sujet.

Ein Armenarzt. Homöopath bin ich, das ist mein Malheur!

Der Hausfreund. Sehen wir uns heute im Theater?

Die Dame. Nein, um vier Uhr beim Harmlos.

Ein Cuiraſſierlieutnant. Die Bleſſe, die Canaille will durchaus nicht auf der Trense gehen.

Ein Landstand. Das Expropriationsgesetz muß durchgehen! denken Sie an mich.

Die Gouvernante. **Tirez vous droites, Demoiselles!**

Ein Theaterfreund. Devrient spielt den Otto von Wittelsbach nicht, was pariren Sie?

Ein Mädchen. Hören Sie die Musik vom Leibregimente — sie spielt den Hopswalzer!

Rezensent. Unerſetzlich bleiben Eßlair, Beſpermann und Urban, M. mag sagen, was er will.

Ein Jude. Auf meiner Ehr! das Haus ist bankrott!

Die Naive. Ach, wenn doch der griechische Uhlanenlieutnant bald wieder zurückkäme!

Der Bonvivant. Bei Grandi giebt es frische Sardellen und Austern?

Schöngeist. Haben Sie die neueſte Nummer vom Museum nicht geleſen.

Der Mann von Geſchmack. Salzburger Rindfleisch ist da und schwäbiſche Saubohnen, ach! und Nürnberger Lebkuchen!

Ein Componiſt. Mein Finale wird Furore machen, vier Jahre arbeite ich schon daran!

Der Maurer. Das ganze Haus iſt mit Schindeln gedeckt. Die Ziegel waren ihm zu theuer.

Die Geheimräthin. So einen Hut muß ich auch haben, ihr Mann iſt nur ein Schreiber, und —

Der Bereiter. Engliſche Race, nicht aus einem Geſtüt.

Ein Kanzleibothe. Regierungsrath iſt er seit gestern!

Der Engländer. **How do you do Sir? i am glad to see you well.**

Ein geheimer Rath. Wenn nur die Runkelrüben gerathen!

Ein Norddeutſcher. Bei Jott, der Kerl is mich in die Seele hinein zuwider; ich werde ihm auf die Menſur fordern!

Eine Stimme. Schöne Nachbarin — —

Die ſchöne Nachbarin. (Legt den Finger auf den Mund.)

Ihr Gemahl. Liebſter Herr Nathan! mein ein-

Digitized by Google

ziger Freund, ich kann nicht — die — Sie wissen — nun, wir sprechen uns wohl schon morgen.

Die schöne Nachbarin. (Bei Seite.) **En negligé.**

Nathan zum Gemahl. Nun, may! es thut nichts, woll'n schon sehen!

Der Doktor ohne Diplom. Mit der nächsten Käferlohermesse erscheinen meine neuesten Werke.

Gelegenheitsdichter. Mein neuestes Sonett an Lucretia ist unter der Presse.

Eine Dame, Vierzehn Tage lag mein Mann an dieser verdammten Pastete krank darnieder.

Ein Student. Bruder, dem hab' ich eine Quart in das Gesicht geschlagen, daß er an mich denkt!

Ein Hofmusikus. Wollen Sie nicht herein kommen zum Tambosi?

Ein Anderer. Ich gehe in's Hofbräuhaus, meine Frau gab mir heute nicht so viel Geld.

Ein Theaterbesucher. Das Stück vom Raupach ist durchgefallen, wie ich voraus sagte.

Ein Accessist. Am Samstage wird Einer auf den Pranger gestellt.

Die Köchin. Kommen Sie morgen in unsere Gesellschaft, Nanni?

Stubenmädchen. Ja, Babett! den Zucker zum Punsch bring' ich mit!

Ein Pflastertreter. Das ist alle Tage gleich! Morgen sehen wir uns hier wieder. **Adieu, mon cher!**

Königliches Hof- und Nationaltheater.

* **Dienstag am 21. „Coronna von Saluzzo."** Schauspiel in 5 Akten von Dr. Ernst Raupach. (Manuscript.) Zum Erstenmale.

Der Tragödienschreiber an der Spree hat hier einen Stoff bearbeitet, deren die Geschichte der Welfen und Ghibellinen und deren Partheigänger mehrere darbietet. Die Charactere geben entfernte Aehnlichkeit von den Personen in Shakspeare's Romeo und Julie. Der Uebergang des unbegrenzteſten Hasses in die unbegrenzteſte Liebe wird mit gediegener, oft schwülstiger Dichtung fünf lange Akte hingezogen, und ist dabei dennoch so plötzlich und überaus schnell, daß man darum dem Dichter Vorwürfe machen könnte. Monologe und Dialoge, besonders im 3. Akte sind lang, die Kräfte des Schauspielers und des Zuschauers ermüdend. Coronna, anfangs ein hartes, dem Partheihaß der Familie mit aller Seele ergebenes Bild, das erst allmählich durch Guido's Standhaftigkeit und unwandelbare Liebe belebt wird, muß mit ausserordentlicher Kunst dargestellt werden. Wir müssen offen Mad. Dahn gestehen, daß diese Rolle von ihr verfehlt, und dadurch zum Nichtgefallen des ganzen Stückes nicht wenig beigetragen wurde. Im ersten Akte schien sie mir eine wilde, junge, mit Speer und Bogen bewaffnete Amazone, deren männliche Gesinnungen in den folgenden zu grell von dem weiblichen Herzen abstachen. Mad. Dahn, welche zwar noch dem dritten Akt, worin sie am besten war, ebenso am Schlusse gerufen wurde, schien in der Scene mit ihrem Vater von der heutigen Laune des Publikums gleich gestimmt zu werden; sie dünkte mich die Sache, welche der Dichter schon auf Schrauben stellte, noch mehr zu übertreiben, und strengte sich überhaupt sichtbar an. Das Stück fand sehr viele Gegner, und wir rufen mit Coronna zu:

„Nein, nein ich kann
Nicht länger mehr in diesem Hause weilen,
Wo ich Coronna von Saluzzo war,
Hier soll man diesen Namen nim mer hören!
Hinweg, hinweg, zum Letztenmal hinweg."

Aus der Musikwelt.

Die erste Abtheilung des zweiten abonnirten Concerts der Direction der musikalischen Akademie, Montag den 20. Nov. wurde durch Beethoven's große Symphonie in A dur ausgefüllt. Sie darf mit Recht als eine der großartigsten und gelungensten Schöpfungen des genialen Tonmeisters gezählt werden. Wie allen Symphonieen Beethoven's eine tiefere Bedeutung, eine allgemeine Idee der Anschauung oder des Gefühls zu Grunde liegt, so auch dieser, welche man ein universelles, musikalisches Bild des Lebens nennen kann. Während er im ersten Satze die bunten Gestalten des Daseyns mit seinem Irren und Wirren, seinem unendlichen Wechsel von Lust und Schmerz schildert, erlöschen plötzlich im darauffolgenden Andante (A moll) die Geister des Lebens, die Trauer des Todes ertönt. (Bekanntlich wurde dieses Thema zum Trauermarsche bei der Beerdigung Beethovens benützt.) Im darauf folgenden Scherzo erwachen die Kräfte des Lebens von Neuem, und anmuthige Genien umgaukeln es in jugendlichen Reigen. Im letzten Allegro endlich drücken Humor und Pathos im Wechselspiele die Ironie

Digitized by Google

des Lebens aus, jene seltene Eigenschaft des Gemüthes, welche jedem großen Geiste eigen ist, und in der That die Welt beherrscht.

In der zweiten Abtheilung, welche mit der brillanten und effectvollen Ouvertüre zur Oper: „Euryanthe“ von C. M. v. Weber endete, hörten wir ein von Hrn. Bärmann j. componirtes und vorgetragenes Clarinettconcert (in b moll), von den Hrn. Lenz und Pellegrini ein Duett aus Bellini's „Puritanern“, und von Hrn. C. Mittermayer ein Concertstück für die Violine von Beriot; welche sämmtliche Vorträge trefflich und mit vielem Beifalle executirt wurden. —

Künftigen Sonntag den 26. veranstaltet der durch seine früheren Vorträge beliebte Guitarre-Virtuose Hr. Legnani im kleinen Odeonssaale um die Mittagsstunde ein besonders Concert, wobei mehrere Mitglieder des K. Hoftheaters und Orchesters mitwirken werden.

Auswärtige Correspondenz.

Wenn einer reisen will, so gehören zwei Dinge dazu: Weg und Geld. Der erste war lang, das zweite schmal, als ich München in einer wohlgeschlossenen Retour-Chaise verließ. Wiese Reflexionen strömten durch mein Gehirn, wie ich um mich schaute, rechts eine Staatsbibliothek, links ein Blindeninstitut erblickte, und mein Wagen an Kirche, Universität und Schwabing vorüber rumpelte. Ich sah nochmal die Herrlichkeiten und Schwachheiten Münchens, seine lustigen und dumpfen Straßen, seine dunkeln und lichten Köpfe, seine schlechten und guten Schauspieler, und rief aus: „Fahr' an Schwager!“ als ich noch verlendes an mein Liebchen und die Bieh-Pfeiffer'schen Spektakelstücke zurückdachte. Die Pappeln in der Schwabinger Allee kamen mir vor wie widerliche Polypherme, die Haiden wie die Steppen Afrikas. Der Wind spielte im bunten Birkel mit den Schneeflocken, als wir durch Freisings Thore passirten. Unser Zeitvertreib war die Uebersetzung altbayer'scher „Schauderhipserln“, welche ein Oberländer-Bursche, unser Reisegefährte, sang, einem Hinterpommerer in's Berlinische zu übersetzen, denn er hielt den altbayer'schen Jargon eher für türkisch als deutsch. Wenn der Oberländer sang: „die haltnga drey Köni mit ihrau Stern!“ schrie der Hinterpommerer: „Was?“ und erst als ich ihm mit: „die großen drey weisen Potentaten aus dem Morgenlande“ übersetzte, war er beruhigt. Als aber der Oberländer sang: „Mein Schon, der hoaß Lena, hot fufzecha Hehna!“ rief der Hinterpommerer: „Ne, ne: das is nicht deutsch, ne, ne!“ Ich aber übersetzte es in's Berlinische: Meene Angebetete besitzt fünfzehn Hühnchen!“ und siehe der Hinterpommerer war ganz froh, und rief: „dat ich noch so mit'n Dennelsack geschlagen bin!“ Unter solchen und andern kosmopolitischen Bemerkungen kamen wir an die Thore Landshuts, wo unser Wagen angehalten wurde.

„Wer sind sie, meine Herr'n?“ rief der weibliche Thorschreiber. „Ein Hinterpommer'scher Edelmann!“ — „Ein Literat!“ brüllte ich im tiefsten Basse, und die thorschreiberische Weiblichkeit entfernte mit den Worten: „ho, ho!“ Im Gasthofe hörten wir, daß die Wolff'sche Kunstreiter-Gesellschaft sich producire, und als wir auf dem Zettel lasen, daß Mad. Siegrist heute ihre große Arbeit machen werde, so mußten wir unserm Hinterpommerer folgen, der behauptete, so etwas nie gesehen zu haben. Wir sahen alle jene Zahaisen und ordinären Luftsprüngerei'n, welche Sie oft in München genutzten, und die große Arbeit der Mad. Siegrist war eine ganz gewöhnliche Arbeit. Sonstige Abenteuer weiß ich Ihnen von Landshut nicht zu berichten, nur eine historische Notiz: wir bekamen nemlich eine Gans zum Souper, welche gewiß das Capitolium mitgerettet hatte. — O schnöder römischer Undank! eine alte, historische, aus- und hochverdiente Gans germanischen Backenzähnen zu überlassen! Die Gans rächte sich aber, und war hornivel zähe! Wir schließen endlich ein, nachdem uns der Hinterpommerer, in die frisch geglättete Decke des Bettes gehüllt, die Erscheinung bei Philippi und den kleinernen Gast in den schönsten Attitüden dargestellt hatte. Mir träumte von der Münchner Journalistik, und der kalte Schweiß stund mir auf der Stirne, als ich erwachte. Der Hinterpommerer blies eben auf seinem Posthorn, das er den ganzen Weg hindurch zum Ohrenzerreißen handhabte: „Wird besser geh'n! wird besser geh'n! Die Welt ist rund und muß sich dreh'n!“ Wir fuhren weiter, und ließen Landshut mit seinem himmelanstreben Thurme und vaterländischen Memorabilien hinter uns. Frisch ging es auf Eckmühl los, und ununterbrochen trug uns der Oberländer Sentenzen vor, deren Dolmetscher für den Hinterpommerer ich war. Plötzlich lag das Schlachtfeld von Eckmühl vor uns. Ich sah den großen Kaiser mit seinen Legionen, und noch ordentlich den Pulverdampf, hörte das Trommeln, Trompeten, den Kanonendonner, das Kleingewehrfeuer, den Schlachtruf, das Wimmern der Verwundeten im Geiste.

(Schluß folgt.)

Sprichwörter.

Eine interessante, einen Schatz von Weisheit enthaltende Lectüre bilden die Sprichwörter, von denen jede Nation, jedes Land, eine große Anzahl eigenthümlich besitzt. Neuerdings hat nun Adalbert v. Bornstedt in seinen „Basreliefs“ eine große Anzahl Spanischer Sprichwörter mitgetheilt, die bereits von Louis Viardot in das Französische übergetragen sind. Wir glauben daher, unsern Lesern einen Dienst zu erweisen, wenn

Digitized by Google

wir ihnen einige Probchen von dieſen und einige Ruſſiſche Sprichwörter mittheilen.

Spaniſche Sprichwörter.

— Jeder Töpfer liebt ſeinen Topf, beſonders, wenn er geſprungen iſt.

— Wer aller Welt Freund iſt, iſt entweder ſehr reich oder ſehr arm.

— Hüte dich vor dem Ochſen vorn, vor dem Maulesel hinten und vor dem Mönche allerſeits.

— Dreißig Mönche und ein Abt können einen Eſel nicht wider Willen ſchreien machen.

— Der Dieb geht von der Nadel zum Ei, vom Ei zum Ochſen und vom Ochſen zum Galgen.

— Willſt du wiſſen, was ein Thaler werth iſt, ſuche ihn zu borgen.

— Geborgtes Schwein grunzt das ganze Jahr.

— Mit den Frauen und Meionen muß man eine glückliche Hand haben.

— Die Krankheit kommt zu Pferde und verläßt uns zu Fuß.

— Wer keinen Honig im Bienenkorbe hat, muß welchen auf der Zunge haben.

— Wer kein Haus hat, iſt Allerwelt Nachbar.

— Schwiegerſohnsliebe iſt Winterſonne.

Ruſſiſche Sprichwörter.

— Hunger treibt den Patriarchen zum Stehlen, wie den Lapen.

— Zur Flucht iſt nur ein Weg, zum Verfolgen ſind ihrer hundert.

— Schöne Arme lieben fremde Hände.

— Langes Haar, kurzer Verſtand.

— Der Vogel ſingt ſein Lied, der Fuchs lobt ſeinen Schwanz.

— Die Kuh hat eine lange Zunge, ſpricht aber darum nicht beſſer.

— Der Gelehrte hat oft viel im Kopf und wenig in der Scheune.

— Gegen wen Gott iſt, gegen den ſind alle Heiligen.

— Je reicher der Herr, deſto ärmer der Diener.

— Des Zaars Zorn iſt der Geſandte des Todes.

— Die beſte Apotheke verkürzt das Leben.

— Auf der See lernt man beten.

— Scheere ein Schaaf, und die ganze Heerde wird zittern.

Die Ruſſen haben über 4,000 Sprichwörter, mehrentheils in zwei Verſen und gereimt. Viele arten in Rohheit, in Züchtige Schmutz und Unkäthigkeit aus, und mehr oder weniger tragen ſie meiſt die Farbe der Despotenfurcht und der ohnmächtigen Ironie.

Die Spanier haben deren mehr als 20,000.

Vu que plusieurs personnes se sont donné la peine de venir chez moi, sans pouvoir m'y trouver; j'emploie la voie publique, pour mander à quiconque aurait à me parler, que désormais j'y serai tous les matins, jusqu' à neuf heures.

Viard, professeur de rhétorique française, Thérésien-Strasse Nr. 34.

Berichtigung:

Im vorigen Blatte S. 246, erſte Spalte, Zeile 21. leſe man ſtatt „ausgeichnete“ — ausgezeichnete.

Auflöſung der Charaden in Nr. 57.: „Grabmuſik;“ in Nr. 58.: „Sternwarte;“ des Palindroms in Nr. 59.: „Rettig — Gitter.“

Der Bazar erſcheint Dienſtag, Donnerſtag und Sonnabend. Hier iſt der Preis ganzjährig 5 fl., halbjährig 2 fl. 30 kr., vierteljährig 1 fl. 15 kr., und zur bequemen Anſchaffung ſogar monatlich zu dreißig Kreuzer. Für Auswärtige durch die K. Poſtämter im I. Rayon zu 5 fl. 45 kr., im II. Rayon 6 fl. 20 kr., im III. Rayon 6 fl. 40 kr. Bei Inſeraten koſtet die Zeile vier Kreuzer, Abonnenten haben keine Einrückungsgebühr zu entrichten; auch werden alle Blätter denſelben unentgeltlich zugeſendet. Das Zeitungsbureau iſt im Kaiſerlegerbräuhauſe, Karmeliterſtraße Nr. 5 im erſten Stockwerk, dem k. Erziehungsinſtitute gegenüber; das zweite in der Buchdruckerei in der Vorſtadt Au auf dem Mariahilfplatze Haus Nr 66. im zweiten Stocke links.

Eigenthum der Joh. Oeſchler'ſchen Buchdruckerei.

Der Bazar.

Zeitschrift für Bildung und Unterhaltung.

Redigirt von Gustav Friedrich Carreck, genannt Nord.

München, **№. 63.** 25. November 1837.

Journalisten-Phantasie.

Journalisten, die für die Neugier der Stadt jeden Tag zu sorgen haben, sind oft genöthigt, in der Casserole ihres Hirnschädels irgend ein Factum zu ersinnen und es dann mit etwas Sauce der Wahrscheinlichkeit ihren Gästen vorzusetzen. Wir wollen hier unsern Lesern einige Beispiele dieser Art geben.

Wollen Sie eine musikalische Phantasie? Hier ist sie:

„In London befindet sich in diesem Augenblick eine famöse Violinistin, die sich Gräfin Paravicini nennt und, den Dilettanti zu Folge, hinter Paganini nicht zurückbleibt.“

Ist Ihnen eine gastronomische Begebenheit angenehm, so kann Ihnen mit folgender gedient werden:

„Der Vater Enfantin hat in Cahiro eine Restauration zu dreißig Sous den Kopf angelegt. Der Saint-Simonismus bequemt sich zu jeder Sauce.“

Wünschen Sie eine literarische Novität? Hört, hört!

„Ein junger fashionabler Türke, der sich einige Zeit in Paris und London aufgehalten, will in Constantinopel unter dem Titel „Scherbet“ ein Journal mit Modebildern erscheinen lassen. Die Lectüre macht rasende Fortschritte.“

Um jeden Geschmack zufriedenzustellen, muß auch für Wunderbares gesorgt werden, wie z. B.:

„Vier Bauern aus einer Gegend Deutschlands setzten sich letzten Sonntag gegen 6 Uhr Abends zum Spiele hin und spielten, ohne Unterbrechung, ohne zu schlafen und ohne zu zanken, bis zum nächsten Mittwoch 8 Uhr Morgens. Kaum unterbrachen sie ihr Spiel auf wenige Augenblicke, um zu essen. Es ist vielleicht das erste Mal, daß eine Spielpartie 96 Stunden gedauert hat.“

Auch kann man berichten, daß ein deutscher Fabrikant die Kunst erfunden, aus Raupengespinst türkische Shwals zu weben.

„Aus Algier läßt man sich melden, daß man in den Taschen eines getödteten Beduinen hundert abgeschnittene Menschenohren gefunden.“

Wenn ein Journalist gar nichts mehr zu schreiben weiß, so kratzt er sich den Kopf und schreibt noch folgendes:

„Ein wohlunterrichtetes Journal berichtet aus Kopenhagen, daß man dort ein Kind zeige, welches, statt der Nase, einen Hahnenschnabel habe. Man schließt daraus, daß es auch Hühnerfleisch haben werde oder so etwas dergleichen.“

Das Ueberraschendste hierbei ist nicht, daß es Menschen giebt, die solche Lügen glauben, noch daß es Leser giebt, die sich daran ergötzen, sondern daß man täglich auf gutmüthige Seelen stößt, die wirklich dies Alles für baare Münze halten.

Die Schöpfungswoche eines Trauerspiels.

Heute, Montag den 15., erwachte ich mit dem Entschluß, ein Trauerspiel zu dichten. Ich setzte mich an meinen Schreibtisch, war um 11 Uhr mit dem ersten Akt fertig, las ihn über, fand ihn gut, beschloß aber, Nachmittags die Prosa in Jamben um zu arbeiten, und las ihn Abends einem Musenkreise von vier Freunden und fünf Freundinnen vor. Die Gesellschaft vermißte

nichts als Stanzen; ich versprach, sie nach zu holen und gehörig ein zu schalten.

Am Dienstag um 8 Uhr war ich mit den wohlgerathenen Stanzen fertig und fing den zweiten Akt an. Anfangs hatte ich Mühe, ihn aus zu füllen, ohne dem Ausgange zu nahe zu rücken; doch nach Tische bei zwei Flaschen Wein ging's besser, und ich konnte ihn meinen Freunden und Richtern vorlesen. Sie fanden ihn ohne Tadel, ihr Lob befeuerte mich mehr als der Wein. Ich schlief nur spät ein.

Am Mittwoch fuhr ich mit der Arbeit fort. Ein glücklicher Traum hatte mich mitten in den dritten Akt versetzt; meine Phantasie kam dem Traum zu Hülfe. Beim Ueberlesen des Akts fand ich ihn meiner würdig; meine Freunde bestätigten Abends das Urtheil.

Am Donnerstag wollte ich fortfahren. Verdrüßliche Geschäfte mit Gläubigern störten mich Frühmorgens, verstimmten mich den ganzen Tag. Endlich beschwichtigte ich den Juden M. mit der Versicherung, mein Trauerspiel bei ihm zu versetzen. Ich schlug das Honorar billig zu 100 Dukaten an, er ließ sich in eine Abrechnung von 50 ein. Mir bleibt, dachte ich der Ruhm; habe er das Geld!

Am Freitag arbeitete ich frisch und wohlgemuth, mit Genie, Leichtigkeit und Erfolg am vierten Akt. Einige Bemerkungen abgerechnet, über Mangel an Zusammenhang, erhielt ich Abends allgemeinen Beifall.

Auf heute, Sonnabend, habe ich mich im Voraus gefreut. Ein fünfter Akt macht sich selbst; doch hat der meinige meine gespanntesten und sicherste Erwartung weit übertroffen. Abends konnten die Freunde mich kaum zu Worte kommen lassen. Ihr Händeklatschen war ein Vorgeschmack der öffentlichen Huldigung.

Morgen, Sonntag, schreibe ich die Tragödie ab und schicke sie an die Direktion. Uebermorgen bin ich der Antwort und Annahme gewiß.

Neues aus dem Kunst- und Literatur-Gebiete.

(K. Hoftheater.) Wegen Unpäßlichkeit der Mad. Dahn, welche sie schon während der letzten Aufführung der Coronna von Salluzzo überfallen, wurden ehevorgestern P. A. Wolf's Berliner-Lokalposse: „der Kammerdiener“ und dann Lebrün's einaktiges Lustspiel: „Ich irre mich nie,“ statt Shakspear's „Kaufmann von Venedig“ gegeben. Ueber erstere Posse haben wir in Nr. 9. und 14. dieser Blätter, so wie über das Zweite in Nr. 1. genug gesprochen, geben jedoch der Darstellung allen Beifall. Warum wird denn nie eine anständige Münchner-Lokalposse gegeben? —

Am 1. Dec. werden „der Ruf“ neues Originallustspiel des Hrn. von Plön, und B. Herrmann's Lustspiel: „Der Oberst von sechszehn Jahren“ gegeben. Der Sohn des sel. Schauspielers Urban und der junge Schauspieler Geiger, (Bruder der Dem. Geiger) werden demnächst versuchen, hier ihre Talente zu zeigen. Wir versprechen uns von beiden Anfängern sehr viel. — Hr. Pellegrini sang gestern in Augsburg den Tell. — Von Hrn. Horschelt wird: „der Zögling,“ ein sehr großartiges Ballet einstudirt, das durch die Originalität der Idee und der Tänze, so wie durch Pracht der Costüme und Decorationen ꝛc. überraschen wird. Wir werden das Vergnügen haben, Mad. Horschelt, die Tänzerin voll Kunst und Grazie, nach Jahren, in der Hauptrolle zu bewundern. Es sollen mehrere reactivirte Mitglieder des Ballets hiebei mitwirken. —

Mittwoch Abends den 22. gab Hr. Leduc im Saale des Museums zum Zweitenmale Vorlesungen über Rhetorik und Poesie in französischer Sprache, woran ein auserwählter Kreis von Damen und Herren Antheil nahm. Hrn. Leduc gelang es auch dießmal wieder durch den schönen Vortrag gut gewählter Pieçen sich die fortdauernde Aufmerksamkeit und das lebhafteste Interesse der Anwesenden zu erwecken, so daß jeder befriedigt und erquickt von dem gespendeten, angenehmen Genusse den Saal verließ.

Auswärtige Correspondenz.

(Schluß.)

„Führt mich zum Marschall!“ rief ich, — und sah mich plötzlich enttäuscht, als der Hausknecht vom Schmähler Wirthshause den Kutschenschlag öffnete. Wir traten ein, der Hinterpommerer prallte zurück und rief: „Wehe, Pharaonis Traum hat nur mehr fünf fette Kühe! zwei müssen entsprungen seyn, und sich hier niedergelassen haben.“ Und wirklich sahen wir zwei ungeheure mobile Fleischmassen in Weiberkleidern, die sich als Gastgeberin und Tochter präsentirten. Sie erzählten uns viel von dem bösen Tage der Schlacht, und der Hinterpommerer hatte viel zu leiden von wegen der fetten Kühe. Endlich stiegen wir in Regensburg ab. Es war die Nacht schon gelagert über seinen Thürmen und die Laternen brannten düster.

Ich fühle mich so tief und wunderbar ergriffen, wenn ich durch die Straßen des alten Regensburg hinschreite, so tief, daß ich für dieses wehmüthig-süße Gefühl gar keinen Namen finden kann. Ich dachte an Vergangenheit, und Gegenwart und Zukunft bewegten mein Herz. — „Gehen Sie heute nicht in's Theater?“ fragte der Marquese? „O, ja, besorgen Sie die Billets!“ — Aber mein Theurer!

„So etwas hat man nie gesehn!

Da könn' einem Hören und Sehen vergeh'n!“

Ein eckelhaft gezierter Liebhaber, der aus lauterm Respect vor seinen eng anliegenden Modesten sich in einer Kniesiene nicht kniete, und in schwebender Stellung, halb kniend und die Balance verlierend, — eine Dame für das Liebhaberfach. — „Ne, ne! hör'n Se een mal, was ich Sie sage: det halte een anderer aus, ich drücke mir!“ rief plötzlich der Hinterpommerer, „wollen wir lieber eenes hinter die Cravatte jissen!“ Und wir entschwanden. Im ganzen Theater, Schauspieler, Orchester, Theaterleute, Lampenanzünder eingerechnet waren höchstens 80 Personen, es überfiel mich Grausen und Bangen, und die grimmige Kälte im Parterre schüttelte mich hinüber und herüber. —

Nun einen Sprung bis — Amberg! — Amberg war ehemals die Hauptstadt der obern Pfalz, und besitzt einen Reichthum von schönen Mädchen! — Das ist aber Alles, was man davon sagen kann! Es geht etwas steif in den höhern Zirkeln zu, obwohl sonst ein sehr gemüthliches Treiben, besonders im bürgerlichen Leben vorherrscht.

Es befindet sich hier eine Gesellschaft Schauspieler unter Direction einer Mad. Müller! Wer, woher diese Mad. Müller ist, weiß ich nicht, denn Müller, Maier, Schmid und Weber ꝛc. giebt es in der Welt so viele, als die Milchstraße Fixsterne zählt. Ich kann nur sagen, daß diese Müller eine ganz charmante Truppe dirigirt, von der vorzüglich Mad. Fellner, welche eine größere Bühne betreten konnte, und die Hrn. Richter und Hagen genannt zu werden verdienen. Ich werde Ihnen nächstens Ausführlicheres referiren, Sie kennen ja meine Wuth zu rezensiren. Regensburgs Bühne und Amberge Truppe verhält sich zu einander, wie der Thespis-Karren zu einer wohl eingerichteten Dilettanten-Bühne! Sie haben auch eine Oper, sehr gut dirigirt von Kurz, einem Verwandten des C. M. v. Weber. Ich bin vorläufig zufrieden gestellt. Grüßen Sie mir Münchens Musen und ihre Tempel!

Timori.

Ferdinand VII. und der Teufel.

Nachstehende Erzählung kann als Beweis dienen, von welchem Gesichtspunkte aus Ferdinand der Siebente die Existenz des Teufels betrachtete. Ein Einwohner von Avila wurde einst vor den Bischof daselbst citirt, weil er behauptet hatte, es gäbe keinen Teufel. Die Eminenz war über diese Behauptung sehr entrüstet, schalt den Teufelsläugner tüchtig aus und stellte ihn vor das geistliche Gericht. Dieses aber entschied in seiner Weisheit, da der Mann bei seiner Teufelsläugnerei beharre, derselbe solle auf zehn Jahre verwiesen werden.

Ein Vetter des Verurtheilten war Arzt des Königs und bat diesen nun, die Strafe der Transportation in Einsperrung in ein Irrenhaus zu verwandeln. „Da werd' ich mich wohl hüten, dies zu thun“, erwiderte der König. „Was würdet Ihr wohl sagen, Herr Doctor, wenn Jemand sich herausnähme, die Welt zu überreden, es gäbe keine Krankheit? Gewiß, Ihr würdet sehr böse werden, denn, wenn alle Welt dies glaubte, müßtet Ihr mit Eurer Kunst verhungern. Wovon sollten aber die Geistlichen in meinem Lande leben, wenn Niemand mehr an den Teufel glaubt?“

Nach vielem Zureden willigte die Majestät zuletzt in die Strafumwandlung und der Teufelsläugner wurde in ein Narrenhaus gesperrt. Zu seinem Unglück fuhr er aber auch hier fort, seine neue Lehre zu predigen und der Erfolg war, daß sehr bald einer der Mitbewohner des Irrenhauses, der sich für den Teufel Asaroth hielt, ihn jämmerlich durchprügelte, weil er nicht leiden wollte, daß Jemand an seiner Existenz zweifelte.

Sternschnuppen.

Was in der Welt oft viele Sorgen macht — das liebe Gold — macht in Romanen den geringsten Kummer. Und doch ist es gerade diese Sorge, welche die Welt mit Romanen überschwemmt. Je ärmer der Romanenschmidt seyn mag, um desto reicher flattert er seine Helden mit Gold und Gütern aus. Was wir nicht haben, ist allemal das höchste Gut, denn Wünschen stellt den Preis der Dinge höher als Haben.

Das Ringen nach Gold ist so prosaisch, daß der Held eines Romanes durch ein solches Streben aufhören würde, unsere Theilnahme zu erwecken. Das Ideal soll nach höheren Gütern ringen und doch soll der Romaniker das Leben darstellen, wie es ist. — Viel gefordert! —

Mag der unbefangene Künstler jedes von ihm selbst geschaffene Kunstwerk, im ehtern oder ernsthaften Styl gearbeitet, auch immer selbst beurtheilen können, wenn er nur den Maßstaab der Regel anlegt, so bleibt es doch zu viel gefordert, daß der Künstler auch die Gebilde seines Humors sollte beurtheilen können; denn der Character des Humors ist eben die Abweichung von der Regel, und der Prüfstein der Schöpfung desselben ist nicht das eigene, sondern das fremde Zwerchfell. Man sollte daher humoristische Gebilde milder beurtheilen als klassische.

Digitized by Google

In einer politischen Zeitung wurde angekündigt: „der Verkauf des entseelten Titl Hrn. Graf v. — — — — — eignen Hauses.“

Ein Hochzeit- und Leichenbitter sagte in einem Anlangen: „Ich habe bisher ohne alle Störung die Brautleute in die Kirche, und die Leichen in die Erde begleitet.“

In einem Bericht über einen im Wasser verunglückten Menschen wurde der Kürze wegen das Ruhrum der Sache so ausgedrückt: den an einem unglücklichen Wasserfall verstorbenen N. betr.

Ein Beamter stellte vor, daß ein Grundstück wegen des permanenten Hochwassers nicht cultivirt werden könne.

Der eigennützige Consulent einer ehemals reichsunmittelbaren Familie führte unter andern Verdiensten, die er sich um dieselbe erworben, auch folgendes an: daß er sie unheilbar vom Verderben gerettet.

Hofrath Kiesewetter in Berlin, Professor der Logik, und Privatlehrer des Kronprinzen von Preussen ließ im Jahre 1816 eine Reisebeschreibung drucken, in welcher unter andern folgende Sprachschnitzer vorkommen:

„der Preusse hängt mit vollem Herzen an das königliche Haus.“

„Ich sah mehrere Bilder, von deren jedes zwei Lämpchen brannte.“

Oeffentliche Feilbietungen.

Eine kleine Taschendruckerei, um große Gedanken während des Gehens durch Schnelldruck zu verpapieren.

Die Hauptlehren der Naturphilosophie, in Pappendeckeln abgebildet. N.B. In einem besondern Kästlein ist ein Abriß der Weltseele aus Lebkuchenteig.

Eine vollständige Reihe von Gypsabgüssen aller Zöpfe seit dem Untergange des römischen Reichs. Ein Beitrag zur Geschichte der Moden.

Ein sympathetisches Pflaster für Kaufleute, welches, gehörig angewendet, die Wirkung hat, daß das Soll nie von dem Haben übertroffen wird.

Ein Telegraph, mittelst dessen ein einziger Lehrer in fünfzig Stunden zu gleicher Zeit nach Pestalozzischer Methode Lehrstunden halten kann.

Die vornehmsten Sätze der Aesthetik, Geschmackslehre, auf Schnapsgläsern und Deserttellern.

Ein Mantel, der sich von selbst nach dem Wind hängt, um dem Träger die Mühe zu ersparen. Jetzt von unschätzbarem Werthe.

Aufklärungsstoff in einem Federkiele, um ihn jungen Kindern zugleich mit den Kuhpocken einzuimpfen.

Montag den 27. d. wird der ergebenst Unterzeichnete die Ehre haben, im K. Odeon eine große Production nach Strauß nebst Ball mit stark besetztem Orchester zu geben. Es wird zu diesem Ende Alles aufgeboten werden, um dem hohen und verehrlichen Publikum einen vergnügten und genußreichen Abend zu verschaffen. Der Preis des Eintrittes in den Saal ist 36 Kreutzer, eines gesperrten Sitzes im Saale ein Gulden; auf der Gallerie der Platz: 24 Kreutzer. Näheres sagt der Anschlagzettel.

Streck, Musikmeister im K. Inf. Rg. Kronprinz.

Der Bazar erscheint Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Hier ist der Preis ganzjährig 5 fl., halbjährig 2 fl. 30 kr., vierteljährig 1 fl. 15 kr., und zur bequemen Anschaffung sogar monatlich zu dreißig Kreuzer. Für Auswärtige durch die K. Postämter im I. Rayon zu 5 fl. 45 kr., im II. Rayon 6 fl. 30 kr., im III. Rayon 6 fl. 30 kr. Bei Inseraten kostet die Zeile vier Kreuzer, Abonnenten haben keine Einrückungsgebühr zu entrichten; auch werden alle Blätter denselben unentgeltlich zugesendet. Das Zeitungsbureau ist im Kattenegerdrähhause, Karmeliterstraße Nr. 5 im ersten Stockwerk, dem k. Erziehungsinstitute gegenüber; das zweite in der Buchdruckerei in der Vorstadt An auf dem Mariahilfplatze Haus Nr 66. im zweiten Stocke links.

Eigenthum der Joh. Oeschler'schen Buchdruckerei.

Digitized by Google

Der Bazar.

Zeitschrift für Bildung und Unterhaltung.

Redigirt von Gustav Friedrich Correck, genannt Nord.

München, **№. 64.** 28. November 1837.

Topographische Skizzen.

Die Residenzstadt.

Ueberall drückt der Mensch den Charakter seines Lebens und Daseyns aus. Er perssiflirt dadurch eben so oft seine scheinbare anmaßliche Größe und Würde, als seine Armuth und Kleinheit dadurch rührend erscheint.

Die schnurgeraden an einander hinlaufenden Straßen, — sie verbinden den ängstlichen Zwang der Etikette, diese himmelansteigenden Stockwerke — die Leitern des Ranges und Bedürfnisses, welche keine Himmelsleitern sind. Breite Stufen führen Dich gemächlich zur Thür, die hohen Flügel-Pforten öffnen sich; aber auf dem Flur findest Du nicht die alte biedere Gastfreundschaft, nur — die Klingel zum Portier.

Das Leben hat sich aus der Freiheit und Natur in die Häuser geflüchtet, geräumige Zimmer mit ihren belaubten und beblümten Wänden sollen den weiten freien Raum der Natur erlügen, und die Werke des Schöpfers durch dies Machwerk von Menschenhänden ersetzt werden. — Diese nachgemachte Welt darf indeß, wie ein Theater, nur in dem Lichte von Kronleuchtern gesehen werden.

Pandora.

Als die Unschuld und Kindlichkeit nicht mit den Menschen in die Städte ziehen wollten, baten diese die Götter um Ersatz. Sie sandten ihnen die Langeweile, eine Puppe, mit der sie spielen, die sie aus- und anziehen könnten; und die entzückten Sterblichen nannten sie Mode. Jede Toilette ward ihr Altar, vor welchem sie aber immer nur unter dem Bilde der Anbetenden selbst, welches aus dem Spiegel wiederstrahlt, verehrt wird.

Der Spaziergang.

Reihen von Pallästen, an Höhe und Anmaßung wetteifernd, dehnen sich weit hin. Zwischen ihnen steigen mit krankem Wuchse Linden auf versteinertem Boden auf, dann beschränken Pilaster mit eisernen Stangen verbunden einen gehärteten Fußpfad, auf dem die Städter lustwandeln.

Sie bilden sich ein, die Natur in die Stadt gezogen zu haben. — Sie irren. Die Natur kann unter dem Zwange ihre Kraft nicht äussern, sey es an Linden oder — an Menschen.

Aber dafür werden die Menschen diese Natur auch nicht gewahr; sie sind hier wie immer unter sich, und würden sich eben so sehr in einem Theater, in einer Bibliothek oder in einem Putzladen belustigen. Sie würden auch da, wie immer, unter sich seyn.

Der Nimbus.

Willst du die schöne Welt in der Glorie sehn, so stelle Dich eines Sonntags auf die Bänke, wenn die Sonne hinter dem Siegeswagen steht, und schau die lange Reihe der Linden hinab. Tausend Gestalten in einem glühenden Nimbus.

Aber auch dieser Nimbus besteht, wie die andern, nur aus Staub und geborgtem Glanz.

Der Provinzialstädter.

Man muß sechs Jahre in der Residenz gewesen seyn, um ein provinzialstädtisches Leben recht genießen zu kön-

Digitized by Google

nen. Möge es der Bonvivant mit der magern Fastenzeit nach einem schwelgerisch verlebten Fasching vergleichen, und dem Rezensenten mögen die Tage eines solchen Aufenthaltes, wie die Charwoche —, die Ferien seines sich hypochondrisirenden Humors — erscheinen, und der Lakenbediente möge sich ennuiren, wie in einem Theater, wo seine Auskohrene zufällig nicht unter den Statistinnen oder dem **Corps de Ballet** erscheint, und Cupido's Blitze nach dem vierten Range sendet, und ein endlich doch heimgekehrter Deputirte möge (**par coutume**) fortwährend wie bei Berathung des dritten Artikels der Proceßnovelle gähnen, und der **Galant comme il faut** gebährde sich wie bei einem Klavierconzerte, in welchem er seine Lorgnette vergessen, und viele andere moderne Herren und Damen, welche blos des guten Tones halber das Land besuchen, wie Doligny's französische Vorstellungen und Professor Leduc's ausgezeichnete rhetorische Vorlesungen, ohne sich auf das Eine oder das Andere im Geringsten zu verstehen, möge eine klassische Langweile begeistern, wenn sie sich durch Horatianische Oden und Gellerts Eklogen über das ländliche Leben belehren: — „ich forsche der Natur“ und ergötze mich an ihrer Schönheit; ich mache Verse an sie, das heißt an die Natur, aber auch an ihre liebenswürdigste Tochter, denn jeder Sachkundige weiß, daß man häufig um die Tochter zu gewinnen, sich zuerst an die Mutter wenden muß. — Aber ich lebe auch sonst in vertraulichem Umgange mit meinen Landgenossen, ich mache Visiten, erwarte Vieh-Sitten (Visiten), ergötze mich an ihrer Bonhomie und hasse Jedem das zu Gute, was für kein Gut zu halten ist.

Casino nennt sich die Gesellschaft, welche sich jüngst erst bildete, aber nicht **Asino; prosit enim illi**; dieser nun könnte Geschmack daran finden; Damen unterhalten sich hier entweder dadurch, daß sie Nüße knacken, Welschnüße nemlich, oder daß sie stricken, nicht Liebesnetze, sondern wollene Strümpfe.

> Und wenn die Herren politisiren,
> Das ist nun vollends zum Erfrieren:

Sie thun daher sehr wohl, daß sie, wenn auch nicht mit, doch von ihren Hunden sprechen, und wenn der Stoff von ihnen oder sie von ihrem Stoffe erschöpft sind, so kömmt die Reihe an Brat- und Leberwürste, oder ein junger Rechtsgelehrter spricht von der vaterländischen Literatur und ein Anderer bestellt sich ein Gansviertel. O Brat-, Leberwürste, Literatur und Gansviertel, welch' wichtige Gegenstände seyd ihr im Casino! und auf das Gansviertel folgt bald eine Kritik über Kunst, welcher eine Kritik der Vernunft vorausgehen sollte; allein hier giebt es zwar Kannen, aber keinen Kant, und die Vernunft leidet ohnehin schon allenthalben an bedeutenden Krisen. Auch Rezensionen von vor 20 Jahren gesehenen Theaterstücken, wie Rochus Pumpernickel u. dgl. werden auf's Tapet gebracht, und wenn ich vom Theater hörte, und von Rezensionen, so regte sich jeder Puls in mir, da ein Rezensent viele und verschiedenartige Pulse und Impulse hat.

Wer da glaubt, daß man hier mit den Nestroy'schen Possen nicht bekannt ist, der komme nur, und höre, wie bei feierlichen Beerdigungen, wo herzdurchbohrende Seufzer mit dem düstern Glockengeläute schwermuthsvoll harmoniren, von dem Musikkorps der Landwehr, deren Glanz durch ein neuhinzugekommenes Majorat sich erst recht erhob, die Melodie „Eduard und Kunigunde und Kunigunde und Eduard“ angestimmt wird, welche durch eines Schulmeisters ausgepichte Kehle mit kräftigem Basse gesungen, so ihren eigentlichen knierlichen Werth erhält.

B.

Königliches Hof- und Nationaltheater.

Den 24. d. wurde zum Erstenmale: der Blitz, Oper in 3 Akten von Halevy, aus dem Französischen übertragen von Friderice Elmenreich aufgeführt. Das Sujet der Oper sey vorerst kürzlich angegeben. Zwei Schwestern, die kokette Wittwe Darbel und die sentimentale Henriette, in Amerika, nahe bei Boston auf einer Plantage wohnend, ihr junger Cousin Georges, ein hölzerner Engländer, der zu Oxford Philosophie studirte, erwarten von ihrem Onkel, der ihnen zu Gefallen nicht heirathete und sich durch ausgezeichnete Praxis ein horribles Vermögen erworben, ihren Antheil; sein Wille bestimmt auch Georges zum

Digitized by Google

England abzureisen, und eine der beiden Schwestern zur Frau zu nehmen, damit das Geld häuslich beisammen bleibt. Angekommen in Boston eilt er zu seinen Cousinen, macht ihnen lustige Anträge und gibt bald zu verstehen, daß ihm eine wohlbesetzte Tafel gegenwärtig das Liebste von der Welt wäre. Sie entfernen sich, Georges nimmt Platz und läßt sich's schmecken; das Kommen des Marineofficiers Lionel stört ihn keineswegs, sondern er kommt seinem Wunsche, an Wein und Speisen Theil zu nehmen, durch eigene Einladung zuvor, und freut sich über die mit schwellender Liebe geschilderte Darstellung des Seemannslebens und seines freien Vaterlandes. Mattigkeit und Schlaf winken zur Ruhe, Georges bittet Lionel, sich zu entfernen. Kaum daß er ruhig schläft, so wird er wieder durch Zucken der Blitze und durch Brüllen des Donners geweckt, der Wind riß sogar Fenster und Thüre auf; eben eilt er, diese wieder zu schließen, als Henriette mit Lionel eintritt, dem der Blitz sein Fahrzeug zertrümmerte, ihm selbst aber das Augenlicht raubte. Man bietet Alles auf, dem bedauernswerthen Freunde sein Unglück erträglich zu machen, wartet und pflegt, der berühmte Onkel, welcher aber nicht vorkommt, verspricht ihm baldige Heilung und vollkommene Sehkraft. Während dieser Zeit entspinnt sich zwischen Lionel und Henrietten, seiner Wohlthäterin, ein inniges Liebesverhältniß, der Onkel gewinnt ihn ebenfalls lieb, willigt in die Heirath ein, und Lionel wird durch die Kunde beglückt, daß er Abends 8 Uhr die Augenbinde lösen darf. Georg und beide Schwestern sind zugegen, man bringt hierauf Licht, er erblickt zufällig zuerst Lucien, fällt ihr zu Füßen, indeß Henriette ohnmächtig niedersinkt. In dem letzten Akte erfahren wir, daß die Letztere zu einer Verwandten entflohen ist, und briefich bekundet, nicht eher wieder zu kommen, als Lionel mit Lucie vermählt ist, und sie hernach frei oder unfreiwillig den Georges zum Manne nehmen wird. Von der alsbald erfolgten Trauung benachrichtigt, kehrt die alte Liebe beim Wiedersehen Lionels zurück, und zum größten Glücke war sie im Wahn, denn die Vermählung fand nur angeblich Statt. Der Knoten löst sich, sie reicht ihm beseligt die Hand, während Georges sich auch darein zu fügen weiß — und bestimmt wird, Lucien zu lieben und heirathen.

Dieß ist ungefähr der Stoff. Anlage und Ausführung von Seite des Dichters ist jedenzeit gut und überraschend motivirt; die Idee seinen Chor zu gebrauchen, einzig aber unglücklich, denn es herrscht in den meisten Momenten eine Kaltblütigkeit und Monotonie, die besonders von Seiten des Componisten, der alle lieblichen und gemüthvollen Melodieen verschmähte, noch unterstützt wurde. Das Bestimmtheit des Ausdrucks, Tonmalerei, effektvolle Instrumentation, insgesammt geist- und kenntnißreiche Behandlung des Textes betrifft, so hat sich Halevy als der denkendste dramatische Tondichter bewiesen; doch wird er niemals von der Mehrzahl vielleicht aufgenommen werden, da er zu kunstreich, sehr oft gekünstelt schreibt. Das darstellende Personal, bestehend in Dem. v. Hasselt, Dem. Urban, Hrn. Bayer, und Hrn. Dietz in den Rollen der Henriette, Wittwe Darbel, Georges und Lionel ist des Fleißes und des gerundeten Zusammenwirkens wegen lobenswerth anzuerkennen; daß bei dem Vortrag der Prosa hie und da zu wünschen übrig blieb, ist leicht zu glauben. Die Begleitung des Orchesters ist durchgehends sehr obligat, jedes Instrument ist durch Solo's in Anspruch genommen, und der Werth unsers Orchesters stellte sich sehr fühlbar heraus. Es dürfte eine baldige Wiederholung für Niemand angenehmer seyn, als für die Choristen, denen die Oper außerordentlich zusagte. Nächstens werden wir die Darstellung des genannten Quatrifolliums genauer detailliren. Der Beifall des sehr besuchten Hauses wiederholte sich fast bei jeder Piece, obgleich sich auch von manchen Seiten etwas Mißfallen verlauten ließ, dessen ungeachtet bleibt die Oper ein gehaltvolles Tonmeisterwerk. M—j.

Sonntag den 26. Nov. der Reisewagen. Zählen wir dieses Stückchen der Masse jener Bühnenspektakel, welche blos sinnlich effektuiren sollen, indem sie Auge und Ohr fortwährend gefesselt halten, so werden wir dasselbe unter die Besseren zählen müssen, und es ist ihm seine wohlgefällige Aufnahme von Seite des Publikums sehr zu gönnen, weil es auch einen sichern moralischen Werth darbietet. Die Periode, aus welcher das Sujet genommen ist, ist zwar sehr reichhaltig an ähnlichen Stoffen, die auch fast bis zum Ekel in Novellen aller Art angebracht worden sind. Von dieser Seite jedoch dürfen wir dieses Drama nicht betrachten, da die Periode als blos zufällig hieher gerechnet werden kann, die eigentliche Idee des Stückes aber in jenem moralischen Kampfe des Paskal liegt, welcher durch das Beginnen eines lasterhaften Lebenswandels bis zum Gipfel der Verruchtheit schreitet, auf welchem er endlich untergeht, während die Tugend des Germain triumphirend auf dem Schaffot endet. Die Rolle des Paskal wurde sehr mangelhaft von Hrn. X. Mayer gegeben, welcher nur durch ein bleiernes Umherschreiten den Bösewicht andeutete. „Du brauchst nicht so zu schreien, Paskal!“ — Jost gab die Rolle des Germain mit der Auszeichnung, die wir an ihm gewohnt sind, besonders verdient aber Hr. Forst (Belhomme) Lob, welcher seine komische Parthie mit aller Auszeichnung durchführte und uns viel zu lachen schuf. Die ganze Besetzung ließ überhaupt nichts zu wünschen übrig, da durchgehends gut gespielt wurde. Bsd.

Denk-Sprüche.

Wer zu viel gelobt wird, läuft mit dem, der zu viel geliebt wird, gleiche Gefahr; Beide thun nichts mehr, um Lob und Liebe zu verdienen.

Vom Glücke muß man sagen: Behandle es wie einen Freund, den du fürchten mußt, nicht zum Feinde zu haben.

In der Liebe macht die Leidenschaft, die er fühlt, den Mann, die Leidenschaft, die sie einflößt, die Frau glücklich.

Der kritische Zeitpunkt in der Liebe ist der, wo der Rausch vorüber und die Gewohnheit noch nicht heimisch ist.

Mancher Fehler bringt uns mehr Schaden, als manches Laster. Im Fehler ist immer etwas Kleinliches, im Laster ist etwas Großes.

Sternschnuppe.

Voltaire schrieb einmal an die russische Kaiserin (in jener Zeit, wo selbst Franzosen ihre eigene Nation lächerlich zu machen strebten): „Ich will Ihnen auch einmal die Thaten meines Vaterlandes herrechnen. Wir haben seit einiger Zeit eine treffliche Tänzerin! Die letzte komische Oper hat nicht den erwünschten Erfolg gehabt, aber man ist mit Einübung einer neuen beschäftigt, die ohne Zweifel die Bewunderung der ganzen Welt auf sich ziehen wird; sie wird in der ersten Stadt des Universums gespielt und von den besten Schauspielern des Universums! Unsere Flotte wird dieser Tage von Paris nach St. Cloud segeln! Wir haben ein Regiment, über das heut Revue gehalten worden, und von dem Politiker sich große Dinge versprechen!“

Ein junger Mann, der das Gymnasium absolvirte, dann 17 Jahre ununterbrochen sich dem Merkantilfache widmete, worüber die genügendste Zufriedenheit von Seite der angesehensten Häuser auf hiesigem Platze ausgesprochen wird, sucht entweder in seinem erlernten Geschäftszweig, oder auch bei einem königl. Hrn. Advokaten ꝛc. gegen billiges Honorar Beschäftigung zu erhalten. — Auf Verlangen könnte selber auch Unterricht im Klavier für Anfänger ertheilen. D. Uebr.

Neuerdings sind bei ergebenst Unterzeichnetem ganz frische Austern, Stralsunder = Brathäringe, Lüneburger Briggen, engl. Pickles, Perigord-Trüffel, fromage de Pris, kleiner Caviar, Hamburger-Zungen, Straßburger-Rebhühner, Pasteten mit Trüffel, franz. Prünellen und verschiedene feine franz. Liqueure eingetroffen, die derselbe zur gefälligen Abnahme empfiehlt.

J. N. Krehs,
Schäfflerstraße Nr. 5.

Vu que plusieurs personnes se sont donné la peine de venir chez moi, sans pouvoir m'y trouver; j'emploie là voie publique, pour mander à quiconque aurait à me parler, que désormais j'y serai tous les matins, jusqu' à neuf heures.

Viard, professeur
de rhétorique française,
Thérésien-Strasse Nr. 34.

Mittwoch den 29. Novomber:

Das dritte abonnirte Concert.

Die Direction der musikalischen Akademie.

Der Bazar erscheint Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Hier ist der Preis ganzjährig 5 fl., halbjährig 2 fl. 30 kr., vierteljährig 1 fl. 15 kr., und zur beliebigen Anschaffung sogar monatlich zu dreißig Kreuzer. Für Auswärtige durch die K. Postämter im I. Rayon zu 5 fl. 45 kr., im II. Rayon 6 fl. 20 kr., im III. Rayon 6 fl. 40 kr. Bei Inseraten kostet die Zeile vier Kreuzer, Abonnenten haben keine Einrückungsgebühr zu entrichten; auch werden alle Blätter denselben unentgeltlich zugesendet. Das Zeitungsbureau ist im Kaltenegerbräuhause, Karmelitenstraße Nr. 5 im ersten Stockwerk, dem k. Erziehungsinstitute gegenüber; das zweite in der Buchdruckerei in der Vorstadt Au auf dem Mariahilfplatze Haus Nr 66. im zweiten Stocke links.

Eigenthum der Joh. Oeschler'schen Buchdruckerei.

Der Bazar.

Zeitschrift für Bildung und Unterhaltung.

Redigirt von Gustav Friedrich Correck, genannt Nord.

München, № 65. 30. November 1837.

An den König.

Darf ich mit dem Gruß der Laute Dir, o Hocherhabner nahen?
Wird mein Lied, des Busens Stimme, Deinen Beifall auch empfahen?
Wohl, ich wage; denn der Sänger kommt ja aus dem Reich der Geister
Und es öffnen die Paläste sich von je dem Sangesmeister.
Darf auch wohl der Sänger schweigen, wenn Apollo ihn ergreift?
Kann ich schweigen, wenn mein Auge durch der Bayern Hauptstadt schweift?
So wie ich Athen mir träumte, als Apoll den ersten Kranz
Um die Schläfe mir gewunden, zeigt Dich, München, mir Dein Glanz.
Und wer hat den Chor der Musen freundlich zu des Thrones Stufen,
Wer das Pantheon der Künste nach der Bayern Land gerufen?
Ist es nicht der Geist des Herrschers, der, den Himmlischen verwandt,
Das Erhabne mit dem Schönen, mit dem Guten groß verband!
Ach, der Provencalen Zeiten gibst Du uns, Erhabner, wieder;
Künste blühen und es tönen leuchter Minne zarte Lieder;
Denn der Musen Schwesterchöre dienen dankend Dir am Thron',
Standen sie ja, längst verlassen, eh' Du riefst, am Helikon!
Hellas gab Europen seine Künste, Wissenschaften, Lieder;
Mehr doch gab ihm Bayerns Herrscher im erhabnen Sohne wieder.
Doch um diese beiden Reiche schlingt sich nicht dieß eing'ge Band;
Sind Athen und Bayerns Hauptstadt ja auch geistig sich verwandt.
Und was nie die deutsche Muse von dem größten deutschen Sohne,
Nie von Friedrichs Huld erlangte, das wird ihr an Ludwigs-Throne
Denn der königliche Sänger greift selbst in der Lyra Saiten,
Daß an seinen Hochgesängen alle Hörer froh sich weiden,
Und wir sehen um die Krone sich den Dichterlorbeer schlingen,
Seh'n im Geist wie Ludwigs Lieder zu der fernsten Nachwelt dringen.
Stolz und froh Dir zu geborchen, nahen Alle Deinen Thron,
Hocherhabner, freudig ruf' ich: Bayern, auch ich bin Dein Sohn.
Du schirmst ein angestammtes Alter uns mit seinem vollsten Segen;
Darum schlagen uns're Herzen treu und liebend Dir entgegen.

Bartholmä.

Der Fels der Liebenden.

In jener frühen Zeit, als Spaniens Süden noch von den Mauren beherrscht wurde, lebte als Sclave in Granada ein Christenjüngling, der sich durch Treue und Ordnung empfohlen und zu manchem Dienste gebraucht ward, worin ihn des Herren blühende Tochter beobachten konnte. Was sich anfangs vielleicht nur als mädchenhafte Neugier regte, erwachte bald in süßeres Verlangen; des fremden Mannes schöne Gestalt und stilles, edles Wesen, das sich selbst unter dem Sclavenkittel nicht verbarg, entzündeten ihr junges Herz. Ehe der Mund Worte getauscht hatte, hatten Blicke den Bund der Liebe beschworen. Leicht wird dem lieberglühten Mädchen nach dem ersten, wenn auch stummen Geständnisse ein gewagter Schritt, und wenn die Hoffnung das Geschenk der Liebe und Freiheit dem Gefangenen lächelt, vor welchen Gefahren könnte er sich abschrecken lassen! Des Morgenlandes holde Blumensprache drückte ihre gegenseitigen Wünsche aus, allmählich entschlossen sich beide Alles zu wagen, oder Alles — Liebesglück und Leben, zu verlieren. Die Zeit erforderte Eile; der Herr des Hauses konnte dem liebenden Sclaven andere Dienste anweisen; die Gluten in des Mädchens Brust wurden helle Flammen. Nur in des Jünglings fernen Heimat glaub-

Digitized by Google

ten ſie ſicheres Glück zu finden; dorthin ſollten ſie durch nächtliche Flucht gelingen! Was ſind Gitter und Riegel, was Schlauheit und Sorgfalt des Wächters gegen Frauenliſt und glühenden Buſens unbeugſame Kraft?

Unter dem hellen Sternenhimmel ſank die Jungfrau in die Arme des entzückten Jünglings. Vaterland und Jugendgeſpielinnen waren vergeſſen in den erſten Augenblicken ungeſtörter Liebe und Freiheit. Noch einen Blick auf das elterliche Haus, das hinter den ſchattigen Palmen verſchwand, und der ungeduldige Jüngling zog ſie voran, fort auf dem Pfade des neuen Verhängniſſes! Ihr Weg gieng nach der Gränze Andaluſiens. Die Sonne tauchte hinter den Fluthen des Meeres herauf, als ſie ohnfern von Antiquera an den Fuß eines ſteilen Felſens gelangten. Ermüdet ſank das Mädchen hier nieder. Der Jüngling ſammelte ihr Moos zum weichen Sitze, und ließ ſich, ſie umfaſſend, ſelig nieder. Morgennebel ſchwanden durch das Thal. Im Oſten leuchtete es helle. „Sieh — ſprach der Jüngling — ſchön wird die Sonne unſeres Brauttages aufgehen!“ Das Auge der Maid hieng feucht an dem Seinen; feſter umſchloß ihn ihr Arm. Ihre Herzen einten ſich, ihre Seelen verſchwiſterten ſich und geſchloſſen ward der ewige Bund. Zitternde Seufzer waren ihre Schwüre; im Kuſſe wechſelten ſie Leben um Leben!

Da hob ſich in der Ebene eine Staubwolke: „dicke Nebel ziehen um die niedern Hügel“ — meinte der Jüngling, in die Ferne blickend, aber der Nebelſchleier zerfloß und nicht mehr ferne zeigte ſich ein Reiterhaufen. — „Mein Vater, mein Vater“ — rief die Braut, und drückte ſich bebend an des Geliebten Bruſt. Er ſprang auf. Eitle Hoffnung, mit dem ermüdeten, zitternden Mädchen den ſchnellen Verfolgern entfliehen zu wollen! „Komm — rief er, außer ſich, ſie umfaſſend — “ komm, den Felſen hinan!“

Mühſam erklimmten ſie die ſteile Wand und kaum hatten ſie deren Gipfel erreicht, als von zahlreichen Reitern umringt, mit zornſprühenden Blicken, der von Rache entbrannte Vater am Fuße des Berges erſchien. Vergebens war ſein Drohen, vergebens die Mahnungen ſeiner Begleiter, durch Unterwerfung die Wuth des beleidigten Vaters zu beſänftigen und Verzeihung zu erflehen. Das Mädchen getraute nicht der ſchmeichelnden Stimme, und der Jüngling glaubte nicht, daß der gekränkte Maure ihm verzeihe, oder gar den Bund der Tochter mit dem Chriſten ſegnen würde. Nur Trennung war ihr überzeugtes Loos. Und der Chriſtenjüngling drückte des Mädchens Hände, die ſie beim Erklimmen der ſchroffen Spitze wund gerieb hatte, feſt an das begeiſterte Herz. So ſtanden ſie und die hell aufflammende Sonne leuchtete als Hochzeitfackel dem ſchönen Seelenbunde.

Da ſprangen mehrere Reiter von den Roſſen, um die ſteile Spitze zu erklimmen. Schnell raffte der Jüngling Steine und Felſentrümmer zuſammen, die verwegenen Verfolger abzuwehren. Sie kehrten zurück. „Verblendete! So ſeyd dem Tode geweiht!“ rief der entrüſtete Vater, und ließ aus dem mauriſchen Dorfe im Thale viele Schützen holen, ihre Todespfeile auf das liebende Paar zu richten.

„Will und das Schickſal lebend nicht verbinden,
So ſollen ſie im Tod vereint uns finden!“

Das war beider Gedanke. Der Jüngling umſchloß die Geliebte, aus deren Auge der feſte Muth leuchtete, mit ihm die Welt zu verlaſſen, die nicht die Heimath ihrer Liebe war. Feſter drückte ſich Bruſt an Bruſt, feſter Mund an Mund im bräutlichen Kuße: die umſchlungenen Körper ſtürzten hinab in die ſchauerliche Tiefe des ſteilen Abſturzes!

Manches Auge beweinte der Treuen Schickſal, und der Vater, der ſie im Leben trennen wollte, ließ die Todten in einem Grabe vereint. Die Geſchichte lebt noch furt in ſpäter Sage, und der ſteile Fels bei Antiquera heißt der Fels der Liebenden.

G. F. Nord.

Bazar für Geſelligkeit.

Muſikaliſche Produktion nebſt Ball im Königl. Odeon, veranſtaltet durch Hrn. Streck.

Sieben Uhr war vorüber, als ich die ſteinerne Treppe im Odeon hinanflieg, und verworrene Inſtrumententöne, die vereinzelt bis zu meinem Ohr drangen, mich belehrten, daß der Anfang um halb ſieben Uhr, nicht erſt um ſieben Uhr,

wie ich geglaubt hatte, Statt gefunden habe. Als ich in den hell erleuchteten, wegen der Geburtsfeier unſeres Kronprinzen K. H. noch feſtlicher geſchmückten Saal trat, erſcholl rauſchenden Applaus, denn gerade hatte wieder ein Stück geendet. Die verſammelte Menge war groß, aber doch nicht ſo zahlreich, als ich ſie zu finden gehofft, und bei der Strauß'ſchen Unterhaltung geſehen hatte; die Ordnung war aber beſſer, und ſowohl für Tanzende, als Zuſchauer bequemer und angenehmer. Muntere, lebendige Walzer und Galoppe hüpften aus dem vollen, kräftigen Schooße des Orcheſters, und drehten ſich jubelnd und wirbelnd mit jugendlichem Ungeſtüme durch die weite Halle, jung und alt, ſchön und häßlich in die fliegenden Reigen lockend. Ich ſelber hatte eine leichte Anwandlung von Tarantelwuth, aber Dank es ſey der nüchternen Etikette, daß ſie mich temporär quieſcirt hatte. Bei meinen Wanderungen durch Saal und Speiſezimmer, meiner Erniedrigung in das tiefſte Biergewölbe und meiner Erhöhung auf die Gallerie habe ich freudig bemerkt, daß mehr gelebt, geliebt und getanzt wurde, als bei Strauß. Sogar geraucht iſt worden! O Ihr lieben Rauchmaſchinen! Mit brennenden Kopien lauft ihr und ſteht ihr umher, und es iſt Euch nicht wohl, ſo lange Ihr noch einen Halm im Kopfe habt! Klaſſiſches Odeon, nun erſt biſt Du ganz eingeweiht, aber ich gönne Dir es, Du biſt Beſſeres nicht werth; denn es iſt der einzige Rauch, wenn auch nicht Weih- doch Tabak, Rauch, der in Deinen Hallen den großen Werken der unſterblichen Muſiktheroen geweiht wurde, deren Büſten im Saale, wenn nicht als Marmor, vor Aerger blaß ſeyn müßten. —

Ueber deutſches und insbeſondere bayeriſches Nationaltheater.

Wenn eine deutſche Schaubühne die Benennung: „Nationaltheater“ trägt, weil ſie auf Koſten der Nation oder des Publikums ganz oder zum Theile erhalten wird, ſo kann ſie zwar für dieſen Namen einen, aber nicht vollkommenen Grund anführen.

Der eigentliche Zweck dieſer Benennung und Auszeichnung vor andern Schaubühnen fordert weit mehr, als daß Schauſpiele gegeben werden, in welchen die Perſonen aus verfloſſenen Jahrhunderten, oder aus unſerer Zeit auftreten, oder die Dichtungen aus der Vorzeit oder aus unſerm Zeitalter geſchöpft ſind.

Noch ſtrenger ſind die Forderungen an die Bühne eines Landes oder Volkes, welche ſich in Bezug auf daſſelbe National-Theater nennt, denn ſie beſchränkt ſich damit vorzüglich auf das Bedürfniß, auf die Anſprüche, auf den Charakter, auf den Geiſt, und das beſondere Intereſſe der Nation, für welche ſie beſteht, und auf welche ſie einwirken ſoll.

Wenn aber einmal eine Schaubühne als ein bloſſer Zeitvertreib, eine Ausfüllung für ein paar leere müſſige Stunden, als eine Erſchütterung des Zwergfelles, und überhaupt als ein Hilfsmittel gegen die Marter der Langeweile, oder zu andern perſönlichen Nebenzwecken benützt, behandelt, und betrachtet wird, dann iſt dieſe Schaubühne im Grunde mehr nicht, als der Thespis-Karren, und das Publikum, welches mehr nicht verlangt, bedarf keiner National-Schaubühne, bedarf mehr nicht, als den ſogenannten Hanswurſt, nur, weil es doch mit dem Geiſte der Zeit, und mit dieſem auch der Hanswurſt der alten Bühne, vorgerückt iſt, demſelben in andern Geſtalten und Koſtümen, und demnach im wirklichen Leben auftreten zu ſehen. Ein ſolches Publikum begreift nicht, wie ſeine Bühne eine Angelegenheit des Staats, der Nation, und der Regierung werden ſollte, oder könnte, wie dieſes der Fall bei den Griechen und Römern war, welche ihre Schaubühne zu einer wirklichen Staats-Angelegenheit erhoben, und das Volk dadurch über ſeine wichtigſten Angelegenheiten, ſeine Verfaſſung, Geſchichte und ſelbſt über ſeine Religion zu belehren gewußt haben.

Sich ſelbſt mit allen National-Tugenden, und Laſtern, mit allen ihren Vergnügen und Schwächen, mit ihrer Weisheit und Thorheit erblickte dieſe Nation und ihr Theater auf der Bühne, wie in einem Spiegel, und ſie behandelten dieſe öffentlichen Anſtalten als eine Staatsſache, ungeachtet die Perſonen, die ſich der Bühne widmeten, in keiner öffentlichen Achtung ſtunden, und ſelbſt kein Frauenzimmer es wagen durfte, die Bühne zu betreten.

Die Humanität unſers Zeitgeiſtes hat, wie billig, den dramatiſchen Künſtlern, wie jedem andern Künſtler die öffentliche Achtung verſchafft; indem aber dieſe von Zeit zu Zeit für die Prieſter Italiens zugenommen, kann nicht geläugnet werden, daß das Theaterweſen beſonders ſeit kurzer Zeit ſein Ziel ziemlich verfehlt, und Thalia unter ihrer Würde ſich hie und da herabgelaſſen, die Grazien ihres Dienſtes entlaſtet zu haben ſcheinen und manche Schaubühne unter ihren edlen Zweck ſehr herabgeſunken ſey.

Ob dieſes Herabſinken der Schaubühnen zum Bedürfniße der ungebildeten Volks-Klaſſen lediglich den Theaterdirektionen, oder größtentheils nicht auch dem Publikum ſelbſt zur Laſt gelegt werden kann, und ſoll, will ich nicht beſtimmen. Die Theaterunternehmer werden die Entſcheidung in ihren Einnahmen finden; und weil ſie mit ihren Vorſtellungen ihr Publikum doch immer mehr zu ergötzen, und zu belehren ſuchen, ſo müſſen ſie ſich doch von Schauſpielen, welche das erſtere gewähren, einen größeren Vortheil zu verſprechen haben, als von Schauſpielen vom letzten Zwecke.

(Fortſetzung folgt.)

Auswärtige Correspondenz.

Augsburg. Sie werden wahrscheinlich früher gehört oder gelesen haben, daß die hiesige Harmonie im Allgemeinen schon einigemal Schiffbruch gelitten hatte, und es wird nun mit dem Beginne des neuen Jahres die Gesellschaft **zur Harmonie** eine Taufe vornehmen und in den Blumenlauben der Gärten und Haine eines **Museums** wohnen. — Der Gesellschafts-Verein **(Tivoli)** auf den. Stephinger Thorwall genießt die Wintermonate über seine Freuden wochentlich einmal im nämlichen Locale der Harmonie, nur im Erdgeschoße, und giebt 3 — 4 sehr glänzende Bälle jährlich im Saale zu den drei Mohren. Könnten diese beiden Gesellschaften, die aus Mitgliedern von den höhern und gebildeten Ständen bestehen, sich denn nicht vereinen, da wir ohnedem großen Ueberfluß an abonnirten Plätzen, Liebhaber- und Privattheatern, sogar abonnirten Tischen in Kaffeehäusern ꝛc ꝛc haben! Wer möchte sich am Ende noch in unserm Stadttheater abonniren? Sie haben in Ihren Blättern 59 und 60 eine klare Uebersicht über den Bestand und das Wirken der hiesigen Bühne aufgenommen und das Publikum weiß es dem Herrn Verfasser dieses Aufsatzes Dank, daß er das Licht der Wahrheit durch den Dunst des Wahnes leuchten ließ und dadurch die Ehre desselben, so wie die der Theaterdirektion rettete. Es wurden in jüngster Zeit mehrere Opern als, als Tankred, die Müllerin, Aschenbrödl ꝛc. ꝛc. mit vielem Beifalle gegeben, wobei Dem. Valesi-Mauermayr allgemeines Lob gewann, und Mad. Blume so wie Mad. Hansen, Letztere als Aschenbrödl, gerne gesehen wurden. Die Sänger Hr. Butsch und Hr. Mayer werden immer gefallen und in den andern Stücken: Die Waise aus Genf, der Zauberdrache, der Degen, das Gut Sternberg, und der Mann mit der eisernen Maske, rechtfertigte das übrige Theater Personale die nicht umsonst gehegte Erwartung, daß man auf der betretenen Bahn immer muthig vorwärts schreite, um sich in der Gunst des Publikums für immer fest zu setzen. —

Herr Pellegrini erfreute uns in der Oper „Tell" als Gast zweymal; alls Lob gebührt dem Orchester, den Sängern und Sängerinnen, die sich bestrebten, den Gast zu ehren, der den Tell gab, wie er war, und wie ihn der Dichter dachte: „Kraftvoll und jugendlich schön„.

Dreyfußiges.

Es giebt gewisse Menschen, deren Unverschämtheit so weit geht, daß sie mit der größten Dreistigkeit und Gewissenlosigkeit von den Verhältnissen Anderer sprechen, und wenn es sich auch um Ehre und guten Namen des Nebenmenschen handelt. Ein gleicher Fall ereignete sich, als ich am 28. November in das W..k...s.e Kaffeehaus eintrat. „Wer ist dieser junge Mann?" fragte ein Herr einen neben sich sitzenden Mauschel. „Dieser hat zwei Geschäfte," entgegnete der Schmule, „erstens ist er B.....r i. d. V. A., und zweitens B.....r bei einer schönen jungen Frau." Diesem vorlauten ungetauften Schwätzer rathe ich demnach, auf seinem Dreyfuß sitzen zu bleiben, seine verläumderische Zunge im Zaume zu halten, und meine Verhältnisse ungeschoren zu lassen, widrigenfalls ich mich veranlaßt finden würde, ihm anderortig von meinem Charakter eine bessere Meinung beizubringen. —

D.....r.

Dem Redacteur eines hier gänzlich unbekannten Nürnberger-Blattes auf sein zugeschiktes Sendschreiben, das mir vielen Spaß macht, zu antworten, fühle ich mich jetzt nicht bewogen, und werde nöthigen Falls in einem andern Nürnbergerblatte seinem Gesudel die Ehre einer Erwiderung vielleicht willfahren lassen. G. F. Correck, Nord.

Vu que plusieurs personnes se sont donné la peine de venir chez moi, sans pouvoir m'y trouver; j' emploie la voie publique, pour mander à quiconque aurait à me parler, que désormais j'y serai tous les matins, jusqu' à neuf heures.

Viard, professeur de rhétorique française, Thérésien-Strasse Nr. 34.

Der Bazar erscheint Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Hier ist der Preis ganzjährig 5 fl., halbjährig 2 fl. 30 kr., vierteljährig 1 fl. 45 kr., und zur bequemen Anschaffung sogar monatlich zu dreißig Kreuzer. Für Auswärtige durch die K. Postämter im I. Rayon zu 5 fl. 45 kr., im II. Rayon 6 fl. 20 kr., im III. Rayon 6 fl. 40 kr. Bei Inseraten kostet die Zeile vier Kreuzer, Abonnenten haben keine Einrückungsgebühr zu entrichten; auch werden alle Blätter denselben unentgeltlich zugesendet. Das Zeitungsbureau ist im Kalteneggerbräuhause, Karmelitenstraße Nr. 5 im ersten Stockwerk, dem k. Erziehungsinstitute gegenüber; das zweite in der Buchdruckerei in der Vorstadt Au auf dem Mariahilfplatze Haus Nr 66. im zweiten Stocke links.

Eigenthum der Joh. Deschler'schen Buchdruckerei.

Digitized by Google

Der Bazar.

Zeitschrift für Bildung und Unterhaltung.

Redigirt von Gustav Friedrich Cornelius, genannt Nord.

München, **№. 66.** 5. December 1837.

Da wegen eines bereits gedruckten Artikels das Blatt vom vorigen Samstage nicht ausgegeben werden durfte, so werden die Allt. Abonnenten später entschädigt werden. Die Redaction.

Die Künstler und der Sänger

Rosen sind es, die der Künstler in dieß Erdenleben streuet;
Darum dreimal Heil dem Manne, der der hehren Kunst sich weihet!
Der Begeist'rung Himmelsfunke hat den Busen ihm gefüllt,
Siehe, unter seinen Händen wird der Stein zum Götterbild!
Auf der Leinwand graut Fläche schafft sein Pinsel Huldgestalten,
Wie sie in der Ideale höhern Regionen walten;
Schöpfungen aus höhern Reichen sind es und es ist als tauche
Aus dem Ocean des Schönen Cypris auf vor unserm Auge.
Beim Beschauen offenbart sich uns des Künstlers hoher Werth;
Darum wird der Sohn der Muse auch von allen hoch geehrt.
Doch der Sänger, ach, der zaubert keine Augenweide; stehen
Mag er einsam drum und Andre glücklich und geehret sehen.
Nein, der Sänger ist kein Künstler: was ihm gab der Muse Gunst,
Was er gibt, ist Lebensfülle und darum ist's keine Kunst.
Nicht auf Leinwand schafft er Bilder, doch die Bilder seiner Lieder
Zeichnet er auf andre Flächen, in die menschlichen Gemüther.
Steine werden keine Götterbilder, wo das Plektrum waltet;
Aber Herzen, hart wie Steine, werden fühlend umgestaltet.
Sprache leiht er dem Gefühle und von seinen Himmeln singt
Er den Gott, daß er den Menschen durch Gesang zum Himmel bringt.
Darum, hat der Zahn der Zeiten längst die Statue zersplittert,
Ist die schönbemalte Leinwand längst veraltet und verwittert,
Erbt sich doch von Mund zum Munde noch des Sängers Spende fort;
Denn sie ist kein Erdgebilde, nein, sie ist ein schaffend Wort.
Immer bleibt er reich, wenn man ihn auch nur auf sich selbst verweist;
Denn aus seiner Fülle borgen ja die Andern erst den Geist.

Bartholmä.

Digitized by Google

Wer ist der Angesehenste?

Ein Schwank aus der Studentenwelt.

Karl H., ein herzensguter Bursche, dem nichts abging als ein immer voller Geldbeutel, lebte auf der Universität E. vom — Schuldenmachen. Obgleich er nun täglichen Kampf mit einen Gläubigern, welche, mit schönen Worten unzufrieden, klingende Münze wollten und er auch zuweilen solchen Respekt vor ihnen hatte, daß er bei der siebenten Bitte: „erlöse uns vom Uebel“, unter diesem Uebel jene Herren und Frauen verstand, welche jeden Tag regelmäßig zum Morgengruße sich einfanden, so war sein sanguinisches Temperament für ihn doch so glücklich, daß er, sobald die Mahner den Rücken gewendet, seine Schuldenlast abwarf und ihre Sorgen leichten Blutes vergaß; denn seine Philosophie war schon auf so hohem Standpunkte, daß er es für Verrath am Menschenrechte hielt, die schönen Tage der Jugend durch Sorgen zu trüben. Er kannte das altweibische Sprichwort: „Borgen macht Sorgen nicht,“ im Gegentheile fühlte er sich in seinem Innersten stolz gehoben, wenn er an den großen Cäsar dachte, von dem die Geschichte erzählt, daß er schwerer Gold schuldig gewesen, als selbst sammt seiner Rüstung gewogen hat. Dabei dachte er nicht schlecht und wollte seine Gläubiger nicht betrügen er hatte immer die beste Absicht zu bezahlen, ob er gleich nicht wußte, womit? — Zwar glaubte er dieß zu wissen; denn er lebte in beständiger Hoffnung, baute Luftschlösser und wenn sie alle zusammen in Nichts zerronnen, so war sein Geist stark genug, dabei geduldig zu bleiben und den Bau von Neuem anzufangen.

Von der Luft leben, ist nicht möglich, das behauptete er fest; aber sein ganzes Leben zeigte, daß es etwas Köstliches seyn müsse, in der Luft zu leben; hatte er ja dort Platz genug, sich eine ganze Welt einzurichten, weit poetischer, als die gräßliche Erdenwirklichkeit. Darum war er auch immer eine fidele Haut und trotz seiner vielen Sündenregister an den Tafeln der Wirthe, Pferdeverleiher, Schneider, Schuster, Tabakkrämer und anderer mehr, sehr wohl gelitten.

Die Ferien waren ihm vorzüglich deßhalb willkommen, weil er während dieser durch die lästigen Morgenbesuche nicht incommodirt wurde, was Wunder, wenn er hier immer am lustigsten war?

Es war nun einmal zur Zeit der Ferien und zwar am Ende derselben, wo die Musensöhne der Musenstadt langsam zu eilen, als unser Karl mit einem gewissen Grafen D., der ebenfalls zu E. renomirte — studirte, wollte ich sagen — im goldenen Adler zu N. zusammentraf. Der Graf war zwar eine gute Seele; aber, obgleich auf der Universität die Standesvorurtheile, wenigstens auf Dauer der Universitätszeit, in der Regel ganz ausgesetzt werden, ihm sagte doch eine innere Stimme, weß Standes Kind er sey; daher seine Socialität mit den Plebejersöhnen manchmal nur erzwungen war. Er hatte übrigens Geld wie Heu durchzubringen, sparte es auch nicht, wenn es galt, Aufsehen zu erregen, verzieh sich manchen dummen Streich mit schonender Großmuth wenn er nur den Leuten von deß Hrn. Grafen Reich, thum zu reden gab und stand daher bei den Bürgern der Universität in gar hohem Ansehen. Eigentlich nicht er selbst; denn er war, da man nicht alle Vorzüge in Einer Person vereinigen kann, etwas bornirt und verschmähte es zuweilen auch nicht, in Grobheit Ansehen zu suchen, sondern sein immer voller Geldbeutel.

Die goldne Zeit ist wieder zu Ende, sagte Karl zum Grafen, und wir müssen wieder in das traurige E., wie Soldaten nach beendigtem Urlaube, einrücken.

Das freut mich, sagte der Graf, die Quelle des Unmuthes Karls kennend.

Nun, ich weine eben auch nicht, fuhr Karl fort; für uns beide würde sich dieß am wenigsten schicken, denn gerade wir Beide sind die Angesehnsten auf der ganzen Universität, du durch dein Geld und ich durch meine Schulden.

Mag seyn, schmunzelte vornehm der Geschmeichelte.

Das ist nun einmal ganz entschieden, behauptete Karl; aber, setzte er hinzu, ich möchte nun doch wissen, wer von uns Beiden der Angesehnste wäre; ich glaube, wetten zu können, daß ich es bin —

Der Graf lächelte vornehm mitleidig.

Du scheinst es nicht zu glauben, Bruder, gut, es gelte die Wette von einem halben Duzend Flaschen Cham-

Digitized by Google

pagner! scherzte Karl. Wessen Ankunft in E. die größte Sensation erregt, der ist der Angesehenste, der hat gewonnen.

Topp! schlug der Graf ein. Er wußte zwar wohl, daß er, wenn er die Wette gewinnen — und wie konnte es dieß nach seiner Ueberzeugung auch anders seyn, — keinen Champagner bekomme; denn so gerne der gute Karl auch die verlorene Wette bezahlen wollte, so fand sich doch in ganz E. und in der ganzen Umgegend Niemand, der ihm sechs Flaschen Champagner auf die Kreide zu geben gesonnen wäre. Indessen stand Karl im guten Geruche als der flotteste Bursche — der lüderlichste darf man nicht sagen — und mithin im großen Renomee bei der ganzen Burschenwelt, weßhalb es also kein kleiner Sieg war, in den Augen der Universitätsschönen — Universitätsbesen darf man wieder nicht sagen — den Herr Graf D. Hochgeboren zu erringen wettete.

D. reiste andern Tages ab. Auf der letzten Station nahm er einen Postzug mit sechs Pferden nebst zwei reich gallonirten Vorreitern und hielt so unter Peitschengeknall, Hundegebell und Posthorntönen seinen Einzug in die Musenstadt. Natürlich streckte bei diesem mörderischen Lärm Alles die Köpfe zum Fenster heraus. Der närrische Graf kommt zurück, sagten sich die Leute und von Sensation war keine Rede. Das ärgerte ihn nun freilich sehr; doch gab er seine Wette nicht verloren; denn, so schloß er, wenn es mir nicht gelingt, trotz allem Renomistenspektakel Sensation zu erregen, wie soll Bruder Karl, Herr von einem leeren Beutel, diese zu erregen im Stande seyn! — Uebrigens war es ihm sehr mißfällig zu vernehmen, daß Manche ihn, wie ihm einige gute Freunde anvertrauten, den närrischen Grafen titulirten.

(Schluß folgt.)

Königliches Hof- und National-Theater.

*Sonntag den 3. Dec.: Robert der Teufel, Oper von Meyerbeer.

„Endlich ist sie da! Agnese Schebest, die schöne, triumphreiche, vielgefeierte, anmuthvolle deutsche Sängerin! — Haben Sie die Brochüre über die Schebest gelesen? — Kennen Sie die auszeichnenden Kritiken in den Breslauer-, Wiener-, Nürnberger-, Straßburger-, Karlsruher- und Stuttgarter Zeitungen nicht? — Haben Sie noch einen Sperrsitz oder einen Platz auf die Gallerie Noble erhalten? — O es wird leer seyn, erhöhte Preise, und die Alice! O Unsinn! — Es wird Kabalen geben! — Sie wird nicht so rasend Furor machen, wie in Stuttgart, wir sind nicht so enthusiastisch! — Ach, über die Hasselt geht gar nichts! — Drum muß aber auch die Schebest zuerst in einer untergeordneten Parthie gastiren!“ —

Solche und hundert ähnliche Fragen und Ausrufungen hörte man bei allen Ständen und Theaterfreunden vor der ersten Gastrolle der in jüngster Zeit in der deutschen Gesangswelt weit hervorragenden Sängerin, in deren Lob die fremden Blätter wetteifern. Wir glaubten Fräulein A. Schebest zuerst in einer andern Rolle zu sehen, keineswegs als Alice, obwohl auch in dieser Parthie der glänzendste Ruf ihr voranging. Der Chor im ersten Akte war vorüber, die Pilger aus der Normandie waren gestrandet, die Töne der mattgesungenen Romanze des Raimbaut aus, und Alice erschien, Unruhe und Bewegung entstand im Parterre — nicht eine Alice, wie wir sie seit der allerersten Aufführung Roberts bis zum Erscheinen des heutigen Gastes sahen, eine Alice, deren Fleisch und Knochen in das bekannte braune Oberkleidchen und im ersten Akte in den Pilgerkittel gehüllt waren und sich in der spektakelvollen Oper wie Drahtpuppen bewegten, nicht eine Alice, wie andere, deren Spiel nur durch das Herumwerfen Bertrams feurig wurde, und welche wie die Grillen zirpten, nicht eine Alice, welche auf den Brettern stand, weil die Rolle im Opernbuche vorgeschrieben ist; — es war ein neues, klassisches, originelles Gebilde diese Alice, welche uns durch Fräulein Schebest vorgeführt wurde, ein pittoreskes, volksthümliches Costüme, jede Bewegung, jede Stellung ein Studium für den Künstler, recitativer Vortrag, Mimik, Spiel, Gesang, Alles Meisterhaft! Daß in den ersten beiden Akten die Begeisterung sich nicht laut aussprach, mag die vielfache Aufführung der Oper und die Art des hiesigen Theaterpublikums, dessen Beifallsthermometer nicht schon den ersten Tag auf dem höchsten Wärmepunkt steht, entschuldigen, wenn gleich nicht zu läugnen ist, daß man in dieser Oper gerade nur Isabellen zu Liebe sich die Hände wund zu klatschen und die Kehle heiser zu schreien pflegt. Jeder Verständige wird der Anerkennung der Verdienste des Fräulein Schebest in den verschiedenartigsten Zeitschriften des Auslandes freudig beistimmen, und es bedurfte nicht des ausgezeichneten Rufes von der Fremde her: Fräulein Schebest hat unsere Herzen schon durch ihre erste Leistung gewonnen! Alice ist keine sekundäre Rolle; so wird sie zum Haltpunkte der Oper, sowohl des Textes, als der Composition, sie ist die Sonne, aus welcher die übrigen Strahlen erst leuch-

Digitized by Google

sen können. Den möchte ich sehen, der in der Scene am Kreuze, bei den Worten: „Der Himmel ist mit mir, ich trope allen Schrecken" ꝛc. ꝛc. sich nicht lebhaft und schauernd ergriffen fühlte, der von ihrem Spiele und Gesange im fünften Akte nicht mächtig erschüttert ward! — Es entfalteten sich schon in dieser Rolle alle Vorzüge, welche ihr Natur verliehen, und die sie der Kunst abgerungen; eine kräftige, ausgezeichnete Stimme und Schule, seltene, tiefdurchdachte Wahrheit und Originalität des Spieles vereinigen sich zu einem Ganzen, das eben in dieser Harmonie seine siegreiche Wirkung auf Sinn und Gefühl nicht verfehlen kann. Der Applaus bei den einzelnen Arien blieb nicht aus, und das Hervorrufen am Schlusse der Oper war wahrhaft stürmisch und von seltenem Tosen. Die große Künstlerin dankte in bescheidenen Worten, wodurch sie die Achtung des Publikums für ihre Persönlichkeit in so reichem Maaße, wie die ehrendste Auszeichnung ihrer Kunst sich erwarb. Daß hiesige Mitglieder am Schlusse mit ihr erschienen, war unbescheiden und unartig, besonders von Hrn. Dieß, dessen Stimme durchweg getrübt, dessen Spiel äußerst eilig und hölzern, nur stellenweise von der Glut der Andern ergriffen war. Warum sang Hr. Bayer heute den Robert nicht, und Hr. Dieß den Raimbaut? — Schade, daß wir in Ermangelung eines fähigen Raimbaut das schöne Duett des dritten Aktes mit Alice einbüßen mußten, denn der heutige Darsteller, oder gar ein anderer Tenorist, von dem man wirklich nicht weiß, warum er engagirt ist, sind nicht im Stande, diese Parthie zu geben. Das ist arg! Dem. von Hasselt, eine unübertreffliche Isabella, wurde nach dem zweiten und vierten Akte gerufen, wie es der Brauch ist. Hr. Pellegrini, der den Bertram genial aufgefaßt hat, entwickelte bei seinem sonoren, umfangreichen Basse wieder guten dramatischen Vortrag. Die Chöre waren etwas laut, und das Orchester nicht so energisch, wie sonst. Das Mechaftkirre im unterirdischen, ohnehin schon spektakelreichen Chore des dritten Aktes wird sicherlich, und dürfte weg bleiben. Die Nonnen, die unverstehen, den armen Robert zu verführen, konnten freilich irgend eine innere Glut des heutigen nicht aufachen, denn dieser blieb verteufelt kalt, obwohl der griesgramigste Einsiedler nicht tugendhaft und gleichgültig bleiben könnte, wenn die Versuchung in so reizendem Gewande erscheint.

Trotz der vielen Aufführung dieser Oper war das Haus überfüllt und die Erhöhung der Eintrittspreise hielt nicht ab, der vom Auslande geachteten Meisterin auch die Theilnahme des hiesigen Publikums zu beweisen.

Fräulein Schebest wird noch vollendetem Gastspiele von hier über Straßburg nach Paris, dem Pförtstein deutscher Kunst, sich begeben.

G. F. Nord.

Aus der Musikwelt.

*Wer am vorigen Montag in Streck's musikalischer Production nebst Ball und am Mittwoch darauf im dritten abonnirten Conzerte der musikalischen Akademie war, der konnte sich überzeugen von dem dermaligen, gebiegten Geschmacke eines Publikums, das sich hier, wie überall, mehr am Klinglang und Balzer ergötzt, als an ernsten Conzerten klassischer Musik. Es that zwar wohl, in dem bei höheren musikalischen Productionen sehr unangefüllten Saale nicht gedrückt athmen zu müssen, und man hörte nach Beethovens einleitender Pastoral-Symphonie, diesem bei all seiner Großartigkeit dennoch Jedem verständlichen Werke, freudig die übrigen Kunstgenüsse, welche durch den Gesang des Fräuleins v. Hasselt, und in dem Quartette aus Mozarts „Idomeneo" nebst ihr durch Mad. Schön und Mad. Pellegrini und Hrn. Bayer geboten wurde. Der große Flötist Böhm trug seine „Sehnsuchtswalzer-Variationen" und der ausgezeichnete Pianist J. Mayer eine von ihm schon mehrmals gehörte Gallay'sche Composition mit jenem Beifalle vor, der den trefflichen Virtuosen mit vollem Rechte gebührt.

Bekanntmachung.

Auf Antrag eines Hypothek-Gläubigers wird das den Säcklers-Eheleuten Kaspar und Elisabeth Leber gehörige Haus Nr. 369. älterer und Nro. 4. neuerer Nummerirung am Fischergäßchen, mit 1330 fl. der Brand-Assekuranz einverleibt, unterm 13ten l. Mts. auf 1650 fl. gewerthet und mit 1330 fl. Hypotek Kapitalien belastet, nach §. 64. des Hypotheken-Gesetzes dem öffentlichen Verkaufe unterstellt, und Termin hiezu auf:

Donnerstag den 21ten Dezember l. Js. früh 10 Uhr, Gang 4. Nro. 28. anberaumt.

Am 20ten November 1837.

Königl. Kreis- und Stadtgericht München.
Gr. v. Lerchenfeld.

Der Bazar erscheint Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Hier ist der Preis ganzjährig 5 fl., halbjährig 2 fl. 30 kr., vierteljährig 1 fl. 15 kr., und zur beliebigen Anschaffung sogar monatlich zu dreißig Kreuzer. Für Auswärtige durch die K. Postämter im I. Rayon zu 5 fl. 45 kr., im II. Rayon 6 fl. 30 kr., im III. Rayon 6 fl. 40 kr. Bei Inseraten kostet die Zeile vier Kreuzer, Abonnenten haben keine Einrückungsgebühr zu entrichten; auch werden alle Blätter denselben unentgeltlich zugesendet. Das Bestellungsbureau ist im Kattengeyerschen Hause, Karmelitengasse Nr. 5 im ersten Stockwerk, dem k. Erziehungsinstitute gegenüber; das zweite in der Buchdruckerei in der Vorstadt Au auf dem Mariahilfplatze Haus Nr 66. im zweiten Stocke links.

Eigenthum der Joh. Aschler'schen Buchdruckerei.

Der Bazar.

Zeitschrift für Bildung und Unterhaltung.

Redigirt von Gustav Friedrich Correck, genannt Nord.

München, **№. 67.** 7. December 1837.

Agnes Schebest.

Eine Charakteristik von Dr. G. Sch.

(Der Redaktion des Bazar's scheint die Verbreitung dieses sehr interessanten Aufsatzes, früher in der „neuen Leipziger Zeitschrift für Musik" enthalten, um so mehr Pflicht zu sein, als die Leistungen der hier verweilenden Künstlerin daselbst ausführlich berichtet und ihr hoher Werth zuerst und würdigst anerkannt worden ist.)

Auf welchen Standpunkt wir uns stellen, den historischen oder poetischen, den ästhetischen oder auch blos rein humanistischen, ja den psychologischen oder anthropologischen — immer hat die genauere Kenntniß solcher Künstlerinnen, die nicht aus Eitelkeit oder anderen gemeinen Ursachen, sondern aus wahrhaft innerem Berufe, gegründet auf ganz besondere Gaben, bestätigt durch unwiderstehliche Neigung, und erwiesen durch ganz eigenthümliche Leistungen und deren höchst ungewöhnliche Wirkungen, wohl auch durch besondere Wendungen des Schicksals, aus dem ihrem Geschlechte von der Mutter Natur eigentlich angewiesenen Kreise heraustreten und sich in einer Oeffentlichkeit behaupten, deren Theilnahme ihre Wärmfeier doch auf so verschiedenen Herden schürt, — immer hat genauere Kenntniß solcher Künstlerinnen etwas Anziehendes, für Herz und Kopf, Seele und Geist. Die Sängerin Agnes Schebest gehört zu den wenigen solcher Erscheinungen auf dem Gebiete dramatischer Kunst, und wenn es bis zu diesem Augenblicke erst wenige größere Städte Deutschlands und Ungarns sind, in denen sie die Beweise dafür ablegte, so waren diese doch so überzeugend kräftiger Art, daß sicher binnen Kurzem alle gebildeten Nationen Europa's sie, wie die Malibran, und vor dieser einst die Catalani und noch früher die Mara, in dem Maße anerkennen und bewundern werden; um so mehr, als eben jenes Anziehende, das Merkwürdige ihrer Erscheinung, zwar zunächst auf ihr selbst, doch auch auf dem Unterschiede beruht, der zwischen ihr und den meisten anderen berühmten Künstlerinnen Statt findet, daß sie nicht wie diese, während sie in dem Oeffentlichen, in ihrer Kunst, glanzvoll hervortritt, in dem Uebrigen, im Privaten, den auffallendsten Gegensatz bildet, vielmehr, während sie dort als einer der begabtesten der Männer erscheint, auch hier als die liebenswürdigste, edelste unter den Frauen sich hervorthut: ein Zusammentreffen von Eigenschaften, das der Psycholog und Aesthetiker zwar natürlich, der Historiker aber, als unter den Tausenden seiner Geschichten kaum einige Male vorgekommen, im höchsten Grade merkwürdig nennen wird. — Tochter eines österreichischen Militärs (sie ward am 15. Febr. 1815 zu Wien geboren) verlebte sie ihre Kinderjahre an verschiedenen Orten; selbst bis nach Italien führten sie die Garnisonswechselungen des Vaters, und hier zeigten sich auch die ersten Spuren ihres außerordentlichen Gesanglalents. Nach Deutschland zurückgekehrt übernahm der in jeder Hinsicht und namentlich als Gesangslehrer ausgezeichnete Künstler Johannes Aloisius Mielsch in Dresden, durch Vinzenzo Gaselli's Unterricht vielleicht der letzte Sprö-

Digitized by Google

ging der berühmten Bolognesischen Schule Bernacchi's auf deutschem Boden, der unter anderen auch der Lehrer der Schröder-Devrient war, ihre weitere Ausbildung. Neben kleinen Rollen, die sie auf der Dresdner Bühne gab, wie z. B. Benjamin in „Joseph und seine Brüder," mußte sie auch im Chore mitsingen, und dieser Uebung, glauben wir, hat sie gerade einen großen Theil derjenigen Kraft ihres Gesanges zu verdanken, die sie jetzt so mächtig dastehen läßt in ihrer Kunst und im Grunde jeden Vergleichungspunkt mit allen anderen Sängerinnen neuerer Zeit, seit der Mara Verblühen, abkehnt. 1832 entließ sie der würdige Miekisch aus seiner Schule, und nun begann sie auf der Pesther Bühne die Laufbahn ihres Ruhmes, die sie in Wien, Grätz, Carlsruhe, Stuttgart u. s. w. mit einer Liebe zu ihrem Berufe, mit einer so völligen Hingebung zu ihrer Kunst weiter fortsetzte, daß sie sich in diesem Augenblicke schon eines endlichen Erreichen ihres Zieles gewiß seyn darf. Man muß sie sehen, muß sie hören, um zu begreifen, zu welcher bewunderungswürdigen Vollkommenheit sie es in der kurzen Zeit ihres selbstständigen Wirkens und Schaffens brachte. Ihre Stimme ist zwar nur Mezzo-Sopran, dessen eigenthümlicher Register, im Verhältniß zum Metall der Töne, sich erstreckt vom kleinen g bis hinauf zum 2 gestrichenen g; allein Organe wie das ihrige, werden doch nur höchst selten verliehen vom Schicksal, und wir gestehen obschon uns ziemlich alle und die berühmtesten Sängerinnen von der Catalani an bis auf den heutigen Tag bekannt wurden, ist uns in seiner Art kaum noch ein ähnliches zu Gehör gekommen. Ohne der Natur große Gewalt anzuthun, singt sie vom kleinen c bis hinauf zum 3 gestrichenen d, und gleich abgemessen rein in jeder nur denkbaren Modulation des Klanges: einmal mit einer Kraft, einem Volltone, daß man sie auch unter dem stärksten Chor, begleitet von Trompeten und Pauken, noch zu unterscheiden vermag; dann wieder hinabsteigend durch alle Abstufungen zu einem solchen Grade von Schwäche des jedoch ganz deutlichen Tones, daß in Sätzen z. B. mit einem obligaten Instrumente, der Spieler kaum weiß, woher den Ton nehmen, der den ihrigen nicht überstimmt. Und in jeder Lage steht ihr eine erstaunenswürdige Virtuosität zu Gebote. Herrlich ist ihr Melisma, wunderbar ihr **messa di voce**; ergreifend ihr Portamento, gewaltig ihr Triller. Dabei besitzt sie ein sehr gefühlvolles meisterhaftes Spiel. Der scenische Sänger vernichtet fast alle Wahrheit des Lebens in der reinen Musik seiner Rede; eine von aller Wirklichkeit entfernte, rein ideale Kunstwelt ersteht hier, in welcher der Schauer nur heimisch wird durch eine freie stete Abstraction. Und so sind denn auch die Bewegungen des Sängers, der ohnehin ein meist lebhafteres Gebehrdenspiel haben muß als der Schauspieler, schon genügend, wenn sie auch mit geringerer Hinsicht auf die Wahrheit des Lebens nur hinüberwallen zur freien Linie der Schönheit. Bei ihr jedoch, der Schedest, paart sich hier Schönheit mit lautester Wahrheit. Die sichtbare Melodie ihrer Glieder entspricht zwar dem melodischen Gange ihres redenden Gesanges, aber das Leben selbst auch wird ideell in ihr abgespiegelt, und mit diplomatischer Treue hält sie sich fest an den Gestaltungen der Wirklichkeit, nur das Eckige in dieser mit rhythmischer Zierde verschönernd. Während das Auge wohlgefällig hängt an jeder ihrer Bewegungen und Stellungen, wird das Herz zugleich ergriffen von deren energischer Wahrheit. Sie wird erfaßt als mimisches Bild und charakteristische Menschennatur zugleich. Jede ihrer Haltungen und Bewegungen hat eine gleich innige Beziehung zu dem Leben selbst wie zu den Linien der Schönheit. So sind wir überzeugt, daß sie als tragisches Talent noch glänzen wird, wenn ihr dereinst der Zauber des Gesanges nicht mehr zu Gebote steht, und sie dennoch an die Bühne gefesselt seyn sollte.

(Schluß folgt.)

Wer ist der Angesehenste?

Ein Schwank aus der Studentenwelt.

(Schluß.)

Karl hielt es indessen für gut, seinen Einzug in E. noch auf acht Tage zu verschieben und trug einem Universitätsfreund, welcher einige Tage später als der Graf nach E. abreiste, auf, in der Musenstadt das Gericht, als sei Bursche Karl verunglückt und also seit zweien-

Tagen nicht mehr unter den Lebendigen, mit ernster Miene in Umlauf zu setzen. Es geschah. Binnen einer Stunde rumorisirte der Todesfall in der ganzen Stadt, allgemeine Bestürzung entstand; denn wem war der selige Herr H. nicht schuldig? allgemeine Trauer herrschte; denn wie sollten nun die Gläubiger (in Studentensprache: Pumpphilister) zur Bezahlung gelangen, da H. vom Hause aus keinen rothen Heller vermochte, und sie blos auf das künftige Glück des Lebenden, nicht aber des Verstorbenen hoffen konnten? Da entstand nun ein Rennen und Laufen! Man bestürmte den Hausherrn (in der Sprache der Musensöhne: Hausphilister) des H. mit der ängstlichen Anfrage, ob sich denn das Gericht von H's. Tod bestätige, allein dieser, eben so bestürzt und trauernd, denn auch bei ihm stand ein schönes Pöstchen im Buche, versicherte, daß er eben so wenig Gewisses wisse; man strömte auf das Universitätsgericht; allein dort war noch keine offizielle Todesanzeige eingelaufen. Einige meinten wohlgesinnt, man möchte doch bei Hrn. H. gerichtlich versiegeln, es möchte sonst bei der allgemeinen Verwirrung Manches entwendet werden und — dieses sagten sie eben nicht laut, sondern dachten es sich nur — sie bei der allgemeinen Theilung zu kurz kommen. Einige zankten sich schon in den Wirthshäusern über den nähern Anspruch an die Verlassenschaft des Entschlafenen und rauften sich darüber, Andere wollten gleich zugreiffen, wurden aber vom Hausherrn, der das nächste Recht zu haben behauptete, zur Thüre hinausgeworfen. Kurz, Verwirrung, Bestürzung und Trauer herrschte an allen Ecken und Enden.

Die acht Tage waren nun zur Neige und Bruder Karl, wohl unterrichtet von den Ereignissen der letzten Tage, schlich sich bei Nacht und bei Nebel zum Thore der Musenstadt hinein, um am andern Morgen durch seine unerwartete Anwesenheit freudige Bestürzung zu erregen. Gleich nach seiner Ankunft ließ er den Grafen auf den andern Tag zu dem Frühstücke einladen, was dieser schon wegen der Wette nicht verschmähen durfte.

Die Bürger von C. müssen aber Luchsaugen haben; denn trotz Nacht und Nebel erkannten doch einige den sich einschwärzenden Hrn. H. und noch in selbiger Stunde hatte die Nachricht von dessen Erscheinen die Stadt durchlaufen. Wie nun vorher Schrecken, Bestürzung und Trauer, so entstand jetzt Freude und Jubel; hatte doch Jeder einstweilen wieder Hoffnung, einst bezahlt zu werden!

Kaum hatten sich beide Freunde, Karl und der Graf, am andern Morgen zum Frühstücke gesetzt, als auch schon die Schaar der gewöhnlichen Morgenbesuchsabstatter Karls angerückt kam. Zuerst die beiden mobilen Handelshäuser, Eisig und Baruch, dann der berühmte Beutlermeister M. mit der immer dienstfertigen Schnupftabaksdose, ferner die Lehnröstler Sch. und St. und eine Legion anderer guter Freunde. Freude glänzte auf allen Gesichtern, sie erzählten ihren Schrecken und ihre Trauer, die sich aus purem Mitleide bei dem Gerüchte von H.'s Tode ihrer Herzen bemächtigte, drückten ihre ungeheuchelte Freude über dessen Leben und Wohlbefinden aus, freuten sich über sein gutes gesundes Aussehen, mahnten aber für dießmal nicht, vielleicht aus zarter Schonung für den neubelebten, sie zeigten sich blos einstweilen, daß auch sie noch am Leben seyen und giengen, um bald wieder zu kommen.

Herr Bruder, rief Karl siegestrunken aus, als die Bewillkommnesbesuche ein Ende genommen hatten, wer ist nun der Angesehenere, ich mit meinen Schulden oder Du mit Deinem Gelde? Wer hat die größere Sensation erregt? Zehen Reichsgrafen, wenn sie sterben, richten nicht so viel Bestürzung an, als mein vermeintlicher Tod erregte, sie müßten nur so viele Schulden haben, als ich. Ich habe die Wette gewonnen, Herr Bruder, diesen Abend werden sechs Flaschen Champagner auf Dein Wohl und Deine Rechnung geleert.

Vivat Renomisterei!

Bartholmä.

Theater-Telegraph.

* Die gestrige Benefizvorstellung (Romeo und Julie) des Fräulein Schebest war die gediegenste Aufführung einer Oper seit Jahr und Tag auf hiesiger Hofbühne. Sowohl die verehrte Gastin, als Fräulein von Hasselt entzückten und begeisterten

allgemein; beide wurden dreimal gerufen. Es ist zu bedauern, daß sich eine Opposition bildete, welche, obwohl unbedeutend, nur ihrem Stande den lauten, öffentlichen Ausdruck des Unwillens und der Verachtung jedes Gebildeten zu verdanken hat.

Ueber deutsches und insbesondere bayerisches Nationaltheater.

(Fortsetzung.)

Wir haben nicht das früher bestandene zweite Theater am Isarthore oder gar das im Sommer noch jedes Jahr fortbestehende Schweizer'sche Volkstheater zu besprechen, sondern einzig das Königliche Hoftheater, welches sich seit mehr als dreißig Jahren Nationaltheater nennt. Es war eine Zeit, in welcher in diesen Räumen die Vorstellungen eines Nationalschauspiels, das ist, einer Handlung aus der bayerischen Vaterlandsgeschichte verboten war, obwohl sich dieses Verbot aus gewissen Gründen, sehr wohl rechtfertigen läßt. Indeß muß man der ältern Schaubühne München's die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß sie vielmehr ihr Publikum zu sich zu erheben suchte, als sich gefallen ließ, zu dem damals noch unveredelten Geschmack des größern Theils, der noch an Hanswurst und Lipperl sein herzlichstes Vergnügen fand, herabzuwürdigen.

Einen wirklich bessern Geschmack durch theatralische Vorstellungen zu verbreiten, zu vergnügen und zu belehren, zu erheitern und zu veredlen sprach sich unbestreitbar in der ganzen Tendenz der Nationalbühne in München aus, und wer erinnert sich von den alten Bayern, wovon freylich schon die meisten ihre Rollen ausgespielt haben, nicht mit dankbarer Thräne mit Hochachtung und Liebe eines Nieffers, Appels, Nuffels, Rainers, eines Marchants, Tochtermanns, und später der Künstler Huck, Zuccarini, Caro, Stenzsch und unter den Schauspielerinnen einer Nieffer, Nuffel, Heigel, Neuhaus, Pippo, Antoine, Lang und anderer.

Wenn sich auch schon damals die Schaubühne in München ein National Theater zu nennen erlaubte, so ist dieser Anspruch auf diese Auszeichnung wohl nachzusehen. Sie wählte wenigst die damals bekannten besten deutschen Schauspiele aus, konnte aber keine vaterländischen Schauspiele darstellen, weil in frühern Zeiten noch keine erschienen, und, als in den jüngern Zeiten welche hervorgetreten waren, die Vorstellung nicht gestattet wurde.

Noch erinnern sich Leute dahier aus ihrer frühesten Jugend eines Abends, an welchem die Ankündigung des Heinz von Stein, von Hübner, ein zahlreiches Publikum in das alte Theater zunächst der Salvators Kirche gelockt hatte. Allein die Vorstellung des Stückes wurde noch den Abend eine kurze Zeit vor Eröffnung des Schauspielhauses verboten, und es wurde dem zahlreich versammelten Publikum ein anders Stück angekündet. Ein großer Theil des Publikums entfernte sich.

Wie lange waren Ludwig der Bayer, Agnes Bernauerin, Otto von Wittelsbach, Kaspar der Thoringer ꝛc. schon erschienen, bis eines dieser bayerisch-vaterländischen Schauspiele auf die bayerische National-Schaubühne kommen durfte. Erst einem Maximilian Joseph als Kurfürst der vierte haben wir die Darstellung dieser Nationalstücke zu verdanken.

(Fortsetzung folgt.)

Bekanntmachung.

Auf Antrag eines Hypothek-Gläubigers wird das den Säcklers-Eheleuten Kaspar und Elisabeth Leber gehörige Haus Nr. 569. älterer und Nro. 4. neuerer Nummerirung am Fischergäßchen, mit 1530 fl. der Brand-Assekuranz einverleibt, unterm 13ten l. Mts. auf 1650 fl. gewerthet und mit 1530 fl. Hypotek Kapitalien belastet, nach §. 64. des Hypotheken-Gesetzes dem öffentlichen Verkaufe unterstellt, und Termin hiezu auf:

Donnerstag den 21ten Dezember l. Js. früh 10 Uhr, Gang 4. Nro. 28. anberaumt.

Am 20ten November 1837.

Königl. Kreis- und Stadtgericht München.

Gr. v. Lerchenfeld.

Der Bazar erscheint Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Hier ist der Preis ganzjährig 5 fl., halbjährig 2 fl. 50 kr., vierteljährig 1 fl. 15 kr., und zur beliebigen Anschaffung sogar monatlich zu dreißig Kreuzer. Für Auswärtige durch die K. Postämter im I. Rayon zu 5 fl. 45 kr., im II. Rayon 6 fl. 20 kr., im III. Rayon 6 fl. 40 kr. Bei Inseraten kostet die Zeile vier Kreuzer, Abonnenten haben keine Einrückungsgebühr zu entrichten; auch werden alle Blätter denselben unentgeltlich zugesendet. Das Zeitungsbureau ist im Kaltenegger-Bräuhause, Karmelitenstraße Nr. 5 im ersten Stockwerk, dem l. Erziehungsinstitute gegenüber; das Zweite in der Buchdruckerei in der Vorstadt Au auf dem Mariahilfplatze Haus Nr 66. im zweiten Stocke links.

Eigenthum der Joh. Oeschler'schen Buchdruckerei.

Der Bazar.

Zeitschrift für Bildung und Unterhaltung.

Redigirt von Gustav Friedrich Cornelius, genannt Nord.

München, № 68. 9. December 1837.

Agnes Schebest.

(Schluß.)

Die Schröder-Devrient wird in dieser Hinsicht gewöhnlich als Muster, die Zier der deutschen Gesangskunst genannt: nicht über, wohl nur neben die Schebest darf sie hier gestellt werden. Wer ihr allenfalls den Rang hier hätte streitig machen können, wäre die Malibran gewesen. Ueberhaupt finden wir — wie schon gesagt — keinen einzigen Punkt, an den sich eine genauere Vergleichung mit andern dramatischen Sängerinnen knüpfen ließe. Von allen unterscheidet sie sich durch die bestimmte Abgeschlossenheit ihres Wirkungskreises. Die Malibran war ein universelles Talent: in der Semiramis wie in der Anna und Zerline, in der Aschenbrödel wie in der Desdemona ꝛc. war sie gleich ausgezeichnet, unübertrefflich; in geringerem Grade war dasselbe die Sonntag; die Schröder-Devrient ist eine große singende tragische Schauspielerin; die Schebest eine tragische Sängerin, und auch dieß wieder nach Maaßgabe ihrer Stimmmittel, nur in einem bestimmten abgeschlossenen Kreise, in dem sie jedoch bis zu dieser Stunde einzig besteht. Den Glauben nahmen wir schon aus der ersten Darstellung mit, die wir von ihr sahen. Es war die Norma. Der stürmischeste Beifall mußte ihr werden; sie hatte ihn verdient. Nachdem sahen wir Tankred, Othello, Alice in „Robert“; und endlich Romeo. Alle bestättigten jene vorgefaßte Meinung; doch hier, in Romeo, ward diese zur festesten Ueberzeugung. Der Heroismus muß sich zugleich zum tragischen Charakter gesellen, mit der weiblichen Grazie sich eine gewisse männliche Hoheit paaren, dann weder Spiel dem Gesange, noch dieser jenem mehr Raum geben — und sie ist unübertrefflich, einzig und bis jetzt unerreicht. Alle Hauptpartien der Oper waren in den besten Händen: doch sie war immer das hervorstrahlendste Mitglied. Denn hier, hier erst, wie nirgends, weder vor- noch nachher, fand sie den Platz, ihr Vorzüglichstes und Eigenthümlichstes in aller Kraft, Fülle und Wirksamkeit darzulegen; in dem großen Raume ihr erstaunungswürdiges Organ; in der Großartigkeit der Composition ihre weniger virtuosenmäßige großartige Singweise, in dem vielen Ausdrucksvollen und Wahren der Erfindungen des dichtenden und componirenden Italieners ihr Auffassen, Durchdringen seines Geistes, seiner Intentionen und seines Styls. Hier konnte sie ganz an den mehr als Tausenden von Zuhörern ihre Fähigkeit erproben, die stets bedeutenden Worte nicht nur in jeder Sylbe Jedem verständlich vortragen, sondern auch ihm jedes derselben, und jeden Accent, belebt und eindringlich ans Herz legen. Man frage Männer von vollgültigem Urtheil, und mit welchem Erstaunen, mit welch' freudiger Begeisterung werden sie z. B. noch reden von ihrem Vortrage des „Vor Romeo's Rächerarmen“ ꝛc. und ihrer letzten Scene im 4ten Acte; wie sie handelnd sang und singend sprach, und sprechend accentuirte, alle Zuhörer zu gleichem Gefühle stimmend und ihre Gemüther mit sich emporschwingend. Das, aber auch nur das, hat ausser ihr nie eine Sängerin geleistet. Hier war der Culminationspunkt ihrer Kunst, und so feierte sie denn auch hier deren glänzendsten Triumph. Dreimal ward sie gerufen, und das ist seit Menschendenken in Stuttgart (dort war es, wo wir sie hörten) nie einer Künstlerin geschehen. Größtentheils freilich — das müssen wir zugestehen — beruht die Uebermacht, die

sie in ihrem Gesange über die Gemüther übt, auf einer ungeheuren, imponirenden Kraft und Fülle der Stimme: weniger Antheil daran hat das rein Lyrische. Aber sie ist auch, wie wir sagten, nur eine heroisch-tragische Sängerin; — im Leben, in der Gesellschaft ein liebenswürdiges Mädchen. Mit einer heiligen Scheu erscheint sie hier gleichsam, aber die edle Seele, das tief fühlende Gemüth, das in diesem schönen hoch, doch wohl gebauten Körper wehet, wird bald erkannt und schnell ist sie ein Liebling aller Anwesenden. In der That, noch nie haben wir eine Künstlerin diesen Ranges kennen gelernt, die so viel Anmuth und Bescheidenheit besessen als die Schebest. Oft haben wir sie gesehen, beobachtet, gesprochen; doch nie z. B. haben wir ein Wort aus ihrem Munde gehört, das nicht dem feinen Anstande angemessen wäre, nie auch nur eine böse Sylbe über andre Künstlerinnen, selbst die nicht, die ihr schon wehe, sehr wehe thaten. Wie oft trifft man das bei Künstlern? — Mild blickt unter dem schlichten schwarzen Scheitel, der offenen hohen Stirn das geistreiche Auge, und was ihr Mund spricht, ist anziehend, schön, interessant. Eine solche Erscheinung thut einmal Noth auf dem Gebitee dramatischer Kunst, und es thun derer noch mehre Noth, hier, wo die besten Bestrebungen der Edeln gewöhnlich scheitern vor der fatalen Eitelkeit und der grundlos eingebildeten Vortrefflichkeit so Vieler.

Königliches Hof- und National-Theater.

*Mittwoch den 6. „Montecchi und Capuletti," Oper von Bellini. Zum Vortheile des Fräuleins Agnese Schebest.

Wir haben über Text und Composition in Nr. 48 dieser Blätter gesprochen, und stimmen in Betreff des Fräulein Schebest den Ansichten im vorstehenden Artikel vollkommen bei. Wie herrlich jede Note, wie tief zum Herzen dringend: Die Arie im 1. Akt: „Ja dein Sohn fiel durch Romeo" ꝛc. „Verblendete, so sey denn Krieg" ꝛc., das ausgezeichnet vorgetragene Duett am Finale desselben Aktes mit Julie; die Scene mit Tybalt während des vorübergehenden Leichenzuges im 3 Akt; und erst gar der ganze vierte Akt. Da war sie ganz Romeo, Liebe und Verzweiflung: der Schmerz, der in ihrem Busen wühlte, bohrte sich gleich einem glühenden Pfeile in das Herz des Zuschauers. Alles war gerührt. Romeo und Julie wurden im ersten, zweiten und vierten Akte gerufen. Dem. v. Hasselt war als Julie, was man von ihr erwarten konnte — sie wetteiferte mit Romeo alle Herzen zu begeistern. —

In dem letzten Blatte sind in einigen Exemplaren bei dem kleinen Aufsatze: „Der Theater-Telegraph" ein paar Worte ausgelassen, daher zu berichten, „Es ist zu bedauern, daß sich eine Opposition bildete, welche, obwohl unbedeutend, nur ihrem Stande die Unterlassung öffentlich ausgedrückten Unwillens und der Verachtung jedes Gebildeten zu verdanken hat."

Der „schwäbische Merkur," dessen Münchner-Referent * * viel falsche und absurde Mittheilungen giebt, sagt in Nr. 337 vom 7. December, aus München vom 4. December, nebst einer andern vorhergehenden Unwahrheit, daß bei der 88sten (soll heißen ein- und vierzigsten) Aufführung der Oper: Robert ꝛc. Dem. Schebest bei ihrem ersten Auftreten nicht angesprochen hat und keinen Applaus erhielt. Obwohl der Correspondent, welcher, wie offenbar schon der Postgang und die Druckzeit des Blattes beweist, jenen Brief vor der Aufführung abgesendet hat, als erbärmlicher Lügner erscheint, so finden wir uns dennoch veranlaßt, diese niederträchtige Gehässigkeit hiemit zu rügen, und die sonst ehrenwerthe Redaction des schwäbischen Merkurs zu bemitleiden, wenn sie keinen besseren, wahrheitsliebenden Berichterstatter findet, als ein solch gemeines, unverständiges Subjekt, wie dieser falsche Sterneling ist.

G. F. Nord.

Ueber deutsches und insbesondere bayerisches Nationaltheater.

(Fortsetzung.)

Eine Bühne, welche den Vorzug eines Nationaltheaters hat, muß auf den Geist, das Leben und Handeln der Nation einwirken. Sie muß den Spiegel des Volkes, das Gemälde seiner Tugenden und Laster und Thorheiten aufstellen; sie muß die Nation belehren, was sie war, was sie ist, und was sie auf diesem, oder jenem Wege werden kann.

Dazu müssen aus ihrer Geschichte der Vorzeit, wie der Gegenwart, die wichtigsten Handlungen und Thaten ausgehoben, dem Volke zu Beispielen, zur Nachahmung oder zur Warnung dargestellt werden. Der eigenthümliche National-Charakter soll sich in allen Bildern aussprechen, und die Vorwelt des Vaterlandes wandle belehrend, und ermunternd vor den Augen ihrer späten Nachkommen vorüber.

Es sey also vorzüglich die Geschichte des Vaterlandes, welche ihre wichtigsten Thatsachen, und Männer, würdig der Verewigung bei der Nachwelt, auf der National-Schaubühne, dem Volke lebendig vor Augen stelle.

Die Bühne ist der Sammelplatz mancher Volksklassen, welche zur Kenntniß ihrer Vaterlandsgeschichte nicht anders, wenigst nicht anziehender gelangen können, als durch die dramatischen Darstellungen auf der Schaubühne; selbst mancher aus der untersten Volksklasse fand sich von theaterlaischen Vorstellungen so tief gerührt, daß er, um sein Gefühl vollends uns mit wenigen Worten Vieles auszudrücken, sich äußerte, wie man oft vernehmen kann: So eine Komödie nützt mehrals eine Predigt.

Wenn nun ein Mensch aus dieser Volksklasse von dem Gefühle der Wahrheit bei der Darstellung eines vaterländischen Stückes ergriffen wird: so prägt sich diese lebenslänglich in sein Herz, und noch seinen Kindern erzählt er, wie dieser und jener Fürst, wie dieser und jener Ritter, Bürger, Landmann seines Vaterlandes gehandelt, und sich um Volk und Vaterland verdient gemacht habe.

Ueber die Bühne können alle Heiden, alle großen Männer des Vaterlandes aus ihren Gräbern den Augen der Nation vorüber geführt werden. Sie ist der Zauberspiegel der lebendigsten Erscheinungen; und wenn nun auf diesen Brettern nur edle Menschen, nur Gemälde der Nationaltugenden und Vorzüge erscheinen, wie unauslöschlich können und werden sich diese der Nachwelt jedes Zeitalters einprägen. Der Geist des Volkes wird sich zu der Größe, zu jenen Tugenden erheben, die die Nachwelt in der dramatischen Darstellung anstaunt, sie wird sich von allen den Empfindungen durchdrungen fühlen, die jene Vaterlands-Opfer in der Schlacht, in Kerker und Fesseln, in Lebensgefahr, und selbst dem Tode in die Arme führte; sie wird die treue Anhänglichkeit des Unterthans an den Fürsten bewundern, die treue keusche Alles aufopfernde Liebe der Gattinn, die Eingezogenheit, Jungfräulichkeit, und die kindliche Ehrfurcht der Tochter aus jenem Zeitalter, da noch Männerwort mehr als Schwur, und keusche Minne dem Manne so viel als Ritterpflicht galt, achten, und verehren lernen. Diese Nachwelt vor der Schaubühne ihres Vaterlandes, und ihrer Zeit wird sich überzeugen, daß die Nation und das Vaterland so lange glücklich, selbstständig, den Fremden werth, den Feinden furchtbar blieb, als Mäßigkeit, Treue, Redlichkeit, Muth und Tapferkeit die unerschütterlichen Tugenden des Volkes waren, und als Gerechtigkeit, und Wahrheit das Verdienst wogen.

(Fortsetzung folgt.)

Das große Wunder.

Eine Oper in drei Akten, welcher neben den Vorzügen des Pomps und Nichtzusammenhangs, wodurch unsere Lieblingsopern sich auszeichnen, das Verdienst der Tänze nicht abgesprochen werden kann. Text von Charlotte Drossel, Musik von Hanneffy, Ballet von Hupfauf.

Erster Akt.

(Feierlicher Marsch. Der Prinz und die Prinzessin steigen aus einem mit vier weißen Pferden bespannten Wagen. Volk zu beiden Seiten.)

Prinzessin.

Heil uns! wir sind vereint.

Prinz.

Wie bin ich zu beneiden!

Beide.

Singt Völker, tanzet unsere Freuden!

Chor.

Zwei Liebende vereint! — Wie seyd ihr zu beneiden!
Wir singen, ja, wir tanzen eure Freuden.

(Tanz des Entzückens.)

Zweiter Akt.

(Wüthendes Gefecht. Der Prinz sinkt tödtlich verwundet nieder. Die Prinzessin stürzt im Negligé herbei.

Prinz.

Oh!

Prinzessin.

— Prinz!

Prinz (röchelnd).

— Den letzten Kuß!

Prinzessin (ihn küssend).

— Du stirbst? —

Beide.

Singt Völker, tanzet { O bittres Scheiden! / Unsere Leiden!

Chor.

Sie küßt den letzten Kuß! Er stirbt! O bittres Scheiden!
Wir singen, ja, wir tanzen eure Leiden.

(Tanz der Wehmuth.)

Dritter Akt.

(Versammlung im Tempel der Pallas. Der todte Prinz auf dem Schmerzenslager. Die Statue bewegt sich unter fürchterlichen Blitzen und donnernd vom Piedestal, berührt den Prinzen, und spricht:

Pallas.

Erwache!

Prinzessin. (Da der Prinz die Augen aufschlägt.)

— Göttin, Dank!

Prinz. (Erhebt sich.)

— Was fühl ich?

Prinzessin.

— Lebenszunder.

Beide.

Singt, Völker, tanzt das große Wunder!
Dank, Göttin! — er lag todt! Nun, fühlt er Lebenszunder,
Wir singen, wir tanzen das große Wunder.

Digitized by Google

Die Scene wandelt sich unpäßlich in eine unabsehbare arkadische Gegend. Der Prinz und die Prinzessin umarmen sich auf einem — unter ihren Füßen emporwachsenden Rosenhügel. Ueber ihnen schwebt Amor auf einer Silberwolke. Um sie her Jubel, Turniere zu Pferd, Waffentanz und Nationalballet.)

Unverbürgte Nachrichten.

. Das Comitee der großen Windrutschbahn zwischen Babylon und Nanking hat durch einen seiner Agenten mehreren Redakteuren 130,000 aufgeblasene Wind- und Strauenfeier vertheilen lassen, wenn dieselben geneigt seyn sollten, der Gesellschaft ihre Vorschläge und Geheimnisse in Bezug auf schnelle Beförderung von Windfuhrgerichten abzutreten.

**) Mehrere Mitglieder des babylonischen Nationaltheaters haben für die berühmtesten, halbverrückten Recensenten vortriger Blätter zur Anerkennung ihrer Leistungen als literarische Gassenjungen und Schmutzwerfer, eine Collecte zusammengemacht, von deren Ertrag dieselben ihr Leben fristen. (E. M.)

Sternschnuppen.

„Ich habe 23 Jahre in Spanien zugebracht —“ sagte ein Engländer — „und habe gefunden, daß drei Eigenschaften dazu gehören, um in keinem Lande persönlich sicherer und freier zu seyn, als in Spanien. Man muß nämlich mit Armuth, Lumpen und Unwissenheit versehen seyn, dann hat man selbst von der Inquisition u. a. nichts zu fürchten.“

Es bedurfte einmal der päbstlichen Entscheidung, um die Theologen zu überzeugen, daß die Amerikaner auch zu den Menschen gehörten, und man also eine Amerikanerin heirathen dürfe!

Ein Floh unter einem Mikroskop für einen Teufel angesehen, war noch im achtzehnten Jahrhunderte in Tyrol die Ursache, daß dem verstorbenen Eigenthümer die Beerdigung versagt wurde.

Miscelle.

Die in einigen hiesigen Lokalblättern enthaltene Notiz, daß Joseph Karl Luther, der in Böhmen in der bittersten Armuth gelebt haben, und katholisch geworden seyn soll, aus gerader Linie v. Dr. Martin Luther abstamme, beruht auf einem Irrthume. Es ist aus den Genealogien des Reformators bekannt, daß der letzte Zweig seines Stammes bereits in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts gestorben sey.

Uebrigens giebt es gegenwärtig noch viele Familien, namentlich in Sachsen, die den Namen Luther führen; ohne zu den Nachkömmlingen des Dr. Martin Luther zu gehören.

Die magere Frau.

Ein jeder Ehmann hat genug zu tragen
An seinem ein'gen theuren Rippenbein:
Doch wie viel mehr ist N. N. zu beklagen,
Sein Schicksal war, ein ganz Geripp' zu frei'n.

Bekanntmachung.

Auf Antrag eines Hypothek-Gläubigers wird das den Säcklers-Eheleuten Kaspar und Elisabeth Leder gehörige Haus Nr. 369. älterer und Nro. 4. neuerer Nummerirung am Fischergäßchen, mit 1350 fl. der Brand-Assekuranz einverleibt, unterm 13ten l. Mts. auf 1650 fl. gewerthet und mit 1350 fl. Hypotek Kapitalien belastet, nach §. 64. des Hypotheken-Gesetzes dem öffentlichen Verkaufe unterstellt, und Termin hiezu auf:

Donnerstag den 21ten Dezember l. Js. früh 10 Uhr, Gang 4. Nro. 28. anberaumt.

Am 20ten November 1837.

Königl. Kreis- und Stadtgericht München.
Gr. v. Lerchenfeld.

Der Bazar erscheint Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Hier ist der Preis ganzjährig 2 fl., halbjährig 1 fl. 30 kr., vierteljährig 1 fl. 15 kr., und zur beinemen Anschaffung sogar monatlich zu dreißig Kreuzer. Für Auswärtige durch die K. Postämter im I. Rayon zu 3 fl. 45 kr., im II. Rayon 6 fl. 20 kr., im III. Rayon 6 fl. 40 kr. Bei Inseraten kostet die Zeile vier Kreuzer, Abonnenten haben keine Einrückungsgebühr zu entrichten; auch werden alle Blätter denselben unentgeltlich zugesendet. Das Leitungsbureau ist im Kalteneggerbräuhause, Karmelitenstraße Nr. 5 im ersten Stockwerk, dem k. Erziehungsinstitute gegenüber; das weiße in der Buchdruckerei in der Vorstadt Au auf dem Mariahilfplatze Haus Nr 66. im zweiten Stocke links.

Eigenthum der Joh. Oeschler'schen Buchdruckerei.

Der Bazar.

Zeitschrift für Bildung und Unterhaltung.

Redigirt von Gustav Friedrich Cotreck, genannt Nord.

München, № 69. 12. December 1837.

Der Doctor und sein Hut.

„Der Ruhm ist ein schöner Wahnsinn!“ sagt Börne. Ich aber möchte sagen: der Wahnsinn ist ein schöner Ruhm!? — oder: der Arlequin als Doctore!? — Es ist gewiß, daß bey keinem Bestimente das Sprichwort: „Kleider machen Leute!“ besser und treffender seine Anwendung findet, als beym Hute und speziel beym Doctorhute. Ohne Hut, resp. „Doctorhut“ bleibt der Hr. ꝛc. ein Hr. ꝛc. geradeweg, der weiter nichts ist, als Hr. ꝛc. in der ganzen weiten Welt„ Nichts!“ Das sieht der Hr. ꝛc. recht gut ein, und deßwegen ist für ihn dieser Hut, der seine Person aus „Nichts“ in „Etwas“ eskamotirt, sein Alles, sein Schoosshündchen, seine fixe Idee: der Wahnsinn ist sein schöner Ruhm!

„Nehmt mir mein Leben, nur laßt mir meinen Hut!“ ruft mancher Doctorhut-Besitzer; denn er hat ja nur den Einen, und diesen hat er oft unter der Hand mitgenommen. Tolerauz und Verjährung dulden ihn auf dem Haupte des imaginären Doctors, da unübertünchte Laternenpfähle und nicht rougirte Operntänzerinnen verteufelt eckelhaft aussehen. — Der Doctorhut ist die schönste Erfindung aller Zeiten, und es ist sehr zu wundern, daß derselbe noch immer das Procerat im sogenannten Gelehrten-Stande bildet; man möchte glauben, daß man längst schon über manchem Hause die Firma: „bürgerlicher Doctor“ hätte lesen sollen, das wäre doch noch eine zünftige Einrichtung, so aber spaziert der Doctorhut auf den Köpfen verschiedener Zunftgenossen herum, die weit bequemer finden Doktor der Philosophie zu seyn, als Pfeffer zu wiegen, oder Semmeln zu kneten. Ein Doctorhut der Art ist der Deckel, welcher einen leeren Topf deckt, lediglich um den Leuten glauben zu machen, es sey wirklich etwas darin!

Ein Doctorhut der Art ist so gut als die Nebelkappe des gehörnten Siegfried, als das Wünschhütlein des Fortunatus. Ein solcher Hut ist das wirksamste Arkanum aller Nekromanten: er hat die Kraft aus einem Schafskopfe einen Pythagoras und aus einem Esel einen Moses Mendelsohn zu machen. Das ist die geheime Kraft des Hutes! Allein dieselbe hat blos subjektive Wirkung; derjenige nur, welcher ihn trägt, sieht in sich einen Pythagoras, einen Mendelsohn, die Welt aber ruft: „Ach diese seine Schafwolle! — Welch' ächter Race Esel!“ Der Hut der großen philosophischen Fakultät und der Hut des kleinen Korporals sind bestimmt die beyden einflußreichsten Hüte des Universums gewesen, sind es noch, und werden es bleiben! —

Wenn nun vollends ein solcher Doktor heirathet, und dadurch Mann wird, dann sage mir Einer, was noch an einem solchen Doktor zu wünschen übrig bleibt. — Ist er nicht Doktor und Mann? — — Trägt er nicht Beinkleider, Hut und Degen? — Hat er nicht Credit auf seinen Hut mit oder ohne Diplom? — — Ist er nicht Familienvater? — Oder kann er nicht Anstalten treffen lassen, daß er dazu gemacht wird? — Kurz, er ist, was er seyn will, — — Doctor! — O süßer Wohllaut der Seele! muß dein Zauberton nicht dreifache eherne Thüren vor dem verwachsensten Gehirnschädel sprengen, wie die Trompeten des Josua die Mauern von Jericho!? — Muß dieses Wort für die so Gescholtenen nicht klingen, wie Posaunen des Weltgerichtes für die Auserwählten des Herrn! — Welche Wirkungen hat

Digitized by Google

dieſes magiſche Zauberwort nicht? — welche Begriffe knüpfen ſich an einen Doctor der Weltweisheit? — Das giebt ein Tafelwerk von Verknüpfungen, die kaum ein Alexander gewaltſam zu löſen vermöchte. Alle poſirten der Gelehrſamkeit werden einem ſolchen Doctor, auf die Schultern geladen, als einem modernen Atlas (wenn auch oft nur Etwatte und Weſte Atlas ſind), und er ſelber lebt dem Glauben, als trage er wirklich die Laſt und Würde der Wiſſenſchaft, wenn gleich ſeine Hirnſchale einer tauben Nuß gleicht!

Es iſt etwas Tollkirſchenhaftes in dieſen Worten: „Doctor der Weltweisheit,“ ſo etwas Tarantelſtichmäßiges, daß ein ſonſt ganz ſimpler, ganz alltäglicher und etwas artiger Jemand, ſobald er den Doctorhut einmal zwiſchen den Ohren fühlt, ganz beſeſſen ſcheint vom Gelehrſamkeits-Teufel; er trägt die Naſe höher, als die Leute ohne Hut, die doch Köpfe haben; er läßt ſich einen Schnurrbart wachſen, und hat ſaubere Chemiſett's und goldene Buſennadeln drinnen, trägt Stiefel nach der Facon des Apollo von Belvedere und einen Leibrock a la Fieſchi. — Kurz ein ſolcher Hut iſt ein wahrer Zuckerhut, ein Hut voll Süßigkeit und deliziöſer Lebensfreude, ein Hut, gegen welchen der des Dogen von Venedig eine Pickelhärings-Kappe war, ein Hut, unter welchem Tauſende Platz haben, und der einzige, unter den ſchon Mancher gebracht wurde, wie eine 50jährige Jungfrau unter die Haube; doch nicht der einzige, der ſchon geſtohlen wurde.

Timori.

Agneſe Schebeſt.

Seit der unſterblichen Händel-Schütz hat keine dramatiſche Künſtlerin ſo viele Federn in ſo kurzer Zeit in Bewegung geſetzt, als Fräulein Agneſe Schebeſt. Vom Himmel und von der Natur mit ſeltenen Wundergaben ausgerüſtet, iſt ihr zugleich heiliger Ernſt um die Kunſt. Mit aller Kraft ihres Weſens ringt ſie nach Einklang und Wahrheit; höher, als jeder Erfolg iſt ihr das Bewußtſeyn dieſes treuen Ringens und Strebens; dies iſt's, warum ihr Spiel unwiderſtehlich hinreißt, und warum ſie eine der Wenigen iſt, die den ſo oft, an ſingende und nicht ſingende Mimen vergeudeten Namen „Künſtlerin“ würdig tragen und glänzend verherrlichen. Talent und Genius ſind zweierlei. Mit Talent kann man gut ſpielen, ſchön ſpielen, meiſterhaft ſpielen, volle Häuſer machen, ja, was nicht Alles noch? Talent iſt etwas Schätzbares und Schönes, und Gottlob, nichts durchaus Seltenes. Aber, was unſer den Dreißigen der Solitair, das iſt die Himmelsgabe unter den Künſtlern: Nur der Genius kann die Maſſen erſchüttern und die Wellen Eines Stromes auch die Verſchiedenartigſten in Einer Richtung fortreißen, die Widerſtrebendſten verſöhnend in Einklang bringen. Seine ſeltene Erſcheinung wird begrüßt, wie von der Schöpfung die Frühlingsſonne, bei der Alles erblühet. Die Welt könnte mit bloßem Talent auskommen, ſie würde davon hinlänglich ergötzt, angenehm bewegt, und allenfalls genugſam vor Langerweile geſchützt; aber weiter käme man damit nicht. Weil, nicht Kunſt, ſondern Genius, und kräftig für beide neue Bahnen; ſtatt Befriedigung giebt er Sehnſucht, dieſen zum Höheren ahnungsvoll hinſtrebenden Schmerz, der über alle Freuden geht, der wahren Liebe und aller ächten Kunſt Blüthe und höchſte Seligkeit. Nur, wer uns Wonnen ſchafft, die wir nie kannten, und wer uns Schmerzen giebt, tiefer und mächtiger als des nichtigen Lebens Weh, Thränen eintreibt, ſüß, wie der Liebe Thränen und glühend wie dieſe, nur dem Genius werden ſolche Kränze, wie Agneſe Schebeſt unzählige ſie empfing. Die Rolle Romeo iſt die Leiſtung, in welcher der Vollklang jener Gaben des Himmels und der Natur in einer gedrängteren Menge von Glanzpunkten, zugleich mehr als ein durchdachtes Ganzes, offenbart, als in den andern Rollen, wenn gleich der Fidelio manchem Andern noch, als mir, tiefer zu Herzen geht, und die Norma durch eine herrlich großartige Auffaſſung nicht minder viel Glanzpunkte ganz eigenthümlicher Art darbietet. Der Unterſchied iſt zwiſchen dieſen Rollen, daß Agneſe Schebeſt zum Fidelio wird, und Romeo und Norma werden zur Schebeſt; die Alice gehört einer andern Kathegorie an: Agneſe Schebeſt hat in dieſer Leiſtung des Dichters eigenſten Willen verſtanden und die, von ihr nie geſehene, bezaubernde Falcon errathen. Eine naturgemäße, menſchlich tief ſchöne Rolle in ſich iſt weder die Norma noch der Romeo im Belliniſchen Libretto, einem der ſchwächſten Operntexte, die es giebt; die Alice aber iſt es ſchon in den meiſten Beziehungen, der Fidelio allein ſteht mit Allem, was einer weiblichen Seele heilig und theuer, in tiefſinniger Berührung, und iſt gleich groß und ergreifend von ſeinem Dichter, wie vom Componiſten geſchaffen, Romeo und Norma aber müſſen erſt von der Künſtlerin geſchaffen werden. Sie hat beide zu einem vollendeten, durchdachten Ganzen in ſich auszubilden, den Romeo im Frühlingsduft ſeiner Liebe, in der edlen Glut ſeiner Tapferkeit, — die heidniſche Prieſterin Norma in der Weihe der herzdurchbohrenden Schmerzen; Romeo iſt noch liebesſelig in Weh und Tod, Norma iſt zerriſſen und in Qual kämpfend, ſelbſt wo Hoffnung ſie beſeligt, ihr ganzes

Digitized by Google

Seyn ist ein Kampf, ein Ringen des Wesens, das zur höheren Bestimmung berufen, zu Grunde gehen muß, wo sie weiblich fühlt, das liebend wordet, und mordend vergöttert, weil sie sich selbst entfremdet, von sich selbst abgeirrt, auf dem Wege der Menschheit nicht weiter kommen, und ein einsames Wandeln auf der gewohnten Höhe nicht ertragen kann, seit sie die Liebe gekannt. Der Seelenblick der jungen Künstlerin, eindringend in diese Urtiefen, hat sie durchschaut, erfaßt, und mit heroischer Kraft hat sie aus dieser Wahrnehmung ein Ganzes gestaltet, in welchem die ganz einzige Anmuth ihres Reizes siegreich hervorbricht, und versöhnend waltet, so daß der Blick, der sich schaudernd abwenden wollte, unwiderstehlich von Neuem angezogen, bei dem erschütternden Seelenbilde verweilt, und in dem herben Reiz dieser Erscheinung schwelgt, wie ein horchendes Kind, das Töne lauscht, die geisterhaft sein Ohr berühren. Was sie im Romeo ist, das sagt das allgemeine Entzücken überall, wo sie ihn gegeben; ihre Kraft, ihre Anmuth ist so siegreich, daß auch grelle Contraste um sie her den Eindruck nicht schwächen könnten. Stets wird der Zuschauer sich Glück wünschen, der Agnese Schebest in dem Duo des zweiten Aktes mit Dem. van Hasselt zusammen hört; nicht alle Momente dieses schönen Abends waren, was das Zusammenwirken betrifft, dieser Scene zu vergleichen, doch Agnese Schebest blieb fest auf der Höhe ihrer Leistung, die Blicke Aller suchten nur sie, und über sie wurde das Störende eben so leicht vergessen, als die Freude über schönes Mitwirken sich durch die Empfindung für unsern lieblichen Gast erhöhte. Die Wirkung auf die übervoll gedrängte Masse des Publikums war elektrisch. (Eingesandt.)

Königliches Hof- und National-Theater.

Freitag den 8. Dez. Was strömt das Volk in dicht gedrängten Massen dem Hause zu? Ein Festtag ist — und eine Posse von Pl[illegible]. Durch diesen Namen wurden diesmal schon alle Erwartungen rege, mehr aber noch durch den Titel die „Journalisten“. Wie dieses Häuflein mit bangem Bewußtseyn, voll Neugierde wartete, bis der Vorhang aufgieng, um sein Urtheil, ach! vielleicht das der Verdammniß zu vernehmen. Endlich beginnt es, und es erscheint ein Journalist, nur nicht wie bei uns in einer schlechten Stube; nein, in einem prächtigen Salon erscheint er, in welchem sich neben verschiedenen herrlichen Hausgeräthschaften auch zwei wohlbestellte Bücherschränke befinden, und zu dem Hofrath, welcher als Journalist ein eigenes Haus besitzt, kömmt ein Doctor, um sich hier einzumiethen; dieser kann es gar nicht glauben, daß sein Freund, welcher doch etwas gelernt, ein Journal redigire, und nachdem er sich nun doch überzeugt, daß es so ist, so dünkt es ihm auffallend, daß er ein Haus besitzt; er läßt sich auf die Erklärung befriedigen, daß er es durch Erbschaft erhielt, und jedoch blieb die Verwunderung, daß es bei seinem Journalistengeschäfte nicht schon darauf gegangen ist. Ein Mitarbeiter, Dr. Feigenblatt erscheint, und man beginnt zu berathen, wie man diesem jungen Arzte, der eine Broschüre geschrieben und Vorlesungen hält, aber weder Patienten, noch Annehmer seines Werks, noch Zuhörer hat, wie man ihm auf die Beine helfen müsse; Dr. Feigenblatt räth zu Marktschreiereien, denen sich der junge Arzt widersetzt; hierauf erscheint aber eine liebenswürdige Geheimräthin, an die der junge Mann von einer Cousine dringendst empfohlen wurde, weil er sie liebt, und sie ihn, und sie sich heirathen dürfen, wenn nach dem Wunsch des Vaters nach drei Jahren der junge Arzt sich einen tüchtigen Ruf begründet haben würde. Es beginnt die Berathung auf's Neue, der Arzt ist ausgegangen, und die Geheimräthin erklärt, man müsse den Doctor zwingen, einen Ruf sich zu erlangen, und sie erzählt, wie sie es angefangen, und fortwährend so lange geschmiedet habe, bis aus ihrem Manne ein geheimer Rath geworden. Dr. Feigenblatt schreibt sogleich einen rumorösen Artikel über diesen jungen Mann, dessen Vorlesungen so überfüllt seyen, daß zwei Gensdarmen Wache vor der Thüre seines Collegiums erforderlich sind; daß seine Werke in den Buchhandlungen so vergriffen worden, daß sie schon in dritter Auflage erscheinen (obwohl noch keine zweite vorhanden, und von der ersten noch keine Nachfrage geschehen ist,) endlich daß er stets von einer Anzahl Patienten belagert werde. Inzwischen kömmt auch der Oekonom, der Vater der genannten Cousine an, für welche der Doctor im Hause des Hofraths ebenfalls eingemiethet, und hört zu seiner angenehmsten Ueberraschung, wie sein junger Freund schon so berühmt ist. Er entwickelt in seinem Gespräche auch seine Schwächen, spricht viel von einem Gemählde, welches er verfertigt, und wodurch es großes Aufsehen gemacht hat, spricht ferners von einem Werke „über die Stallfütterung,“ welches er nächstens herausgiebt, und wie nun sein junger Freund eintritt, unwarnt er ihn auf das zärtlichste, sobald ihn über alle Massen, welches dem jungen Manne ganz unbegreiflich scheint, so, daß er daran ist, Alles wieder zu verderben, er wird jedoch auf Veranstaltung von Bedienten zu einem Gesandten gerufen, der sehr gefährlich krank sey, und gewaltsam zur Thüre hinausgeschoben. Der Hofrath und die Geheimräthin lassen den Oekonomen mit Feigenblatt allein, um ihre Intriquen fortzuspinnen; nun aber erfährt Dr. Feigenblatt, daß die Braut, welche ihm werden sollte, die Tochter des Oekonomen sey, welche auf die Berühmtheit des jungen Arztes keine großen Hoffnungen gesetzt hatte, und nun erklärt er demselben das Gegentheil von allem dem, was dieser so eben gehört.

(Schluß folgt.)

Nadelkissen.

1.

In ** ist's voll von Advokaten
Für Recht und Billigkeit,
Und wer nichts weiß, der läßt sich rathen
Und lernt im Recht Bescheid;
Doch bei der Rechnung findet sich
Ein Facit, das nicht trügt:
Daß in den Beuteln eigentlich
Das Jus begraben liegt.

2.

Willst du die Macht der Elemente kennen,
So nimm vier Aerzte schnell zur Hand:
Dann wird das Feu'r im Wasser lodernd brennen,
Und treiben wird die Luft den Sand;
Soll dann die Welt noch länger stehen,
Laß alle Vier nur flugs nach Hause gehen.

3.

Nenne nicht den Thoren dumm!
Er empfing von hohen Händen,
Wie die Weisheit ihre Spenden,
Auch sein Privilegium.

4.

Leicht ist's Andern Glück zu gründen,
Schwer, das eig'ne Wohl zu finden!

Sternschnuppen.

Wenn man im Theater schlecht spielt, und schlechte Stücke aufführt, so ist meistens nur das Publikum Schuld.

Wer auf dem Schiff auch rückwärts geht, kann doch nicht verhindern, vorwärts zu kommen.

Der Tempel des Glücks liegt nicht an der Strasse der Wahrheit.

Die Wahrheit wird nackt gemalt, ihre Bekenner werden es in der That.

Viele Menschen hassen das Ausserordentliche, oder verstehen es nicht.

Die Vergrösserung wirkt meistens wie die Wassersucht: die Haut dehnt sie aus, und Muskeln und Mark zehrt sie weg (auch bei schnell erhobenen Menschen.)

Daß eine Mehrheit von Gelehrten nicht gelehrt seyn könne, beweist sich unter andern auch daraus, daß die besten Dinge in der vielfachen Zahl gerade das Gegentheil von dem ausdrücken, was sie in der einfachen Zahl bedeuten, z. B. Geister, Gerechtigkeiten, Freiheiten, Mächte u. s. w.

Mittwoch den 13. December:

Das vierte, letzte abonnirte Concert.

Die Direction der musikalischen Akademie.

Um so seine Bemerkungen in Zukunft nicht beantworten zu müssen, wie sich Eine in Nr. 336. des Tagsblattes befindet; erwidere ich dem Herrn D. Villiard, ehemaligen Lehrer im kgl. griechischen Institut, daß es besser ist, Neid als Mitleid zu erregen.

Viard, Professeur de rhétorique française, Thérésien-Strasse Nr. 34.

Der Bazar erscheint Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Hier ist der Preis ganzjährig 5 fl., halbjährig 2 fl. 30 kr., vierteljährig 1 fl. 15 kr., und zur beliebigen Anschaffung sogar monatlich zu dreißig Kreuzer. Für Auswärtige durch die K. Postämter im I. Rayon zu 5 fl. 45 kr., im II. Rayon 6 fl. 20 kr., im III. Rayon 6 fl. 40 kr. Bei Inseraten kostet die Zeile vier Kreuzer, Abonnenten haben keine Einrückungsgebühr zu entrichten; auch werden alle Blätter denselben unentgeltlich zugesendet. Das Zeitungsbureau ist im Kaltenegger-Bräuhause, Karmelitenstraße Nr. 5 im ersten Stockwerk, dem k. Erziehungsinstitute gegenüber; das zweite in der Buchdruckerei in der Vorstadt Au auf dem Mariahilfplatze Haus Nr. 66. im zweiten Stocke links.

Eigenthum der Joh. Oechsler'schen Buchdruckerei.

Der Bazar.

Zeitschrift für Bildung und Unterhaltung.

Redigirt von Gustav Friedrich Correck, genannt Nord.

München, № 70. 14. December 1837.

Wiedersehen.

I.

Auf dem Gymnasium, als ich die erste Klasse besuchte, machte ich Bekanntschaft eines Schülers, der lange Zeit mein Gedächtniß beschäftigt hat. Er war schon 18 Jahre alt, von großem Wuchse, freundlichem Benehmen, leidenschaftlich faul, schon theilweise dem Trunke, und ganz entschieden den gemeinsten Lastern der Ausschweifung ergeben, wovon die gelbgraue Farbe und der Ausdruck seines Gesichtes zeugte. Obgleich nicht ohne Verstand, hatte er doch nichts gelernt. Er war ein verabscheuter Gegenstand der zahmen Schüler, der lächerliche Lustigmacher der muthwilligen. Mit den Primanern hatte er wenig Umgang, desto mehr mit Unteroffizieren, Gastwirthen und Wäschetinnen. Als er 19 Jahre alt war, mußte man ihn, so unreif als unthätig, zur Universität entlassen. Er ging nach Göttingen, um Theologie zu studieren. Ein halbes Jahr schwand er nun aus meinen Augen, aber nicht aus meiner Erinnerung; denn lange tönte sein Name auf der Schule nach, unrühmlichen Andenkens. — Im Sommer 1823 besuchte ich meinen Bruder Heinrich in Göttingen. Nach frohverlebten Tagen beschloß ich, mit einem Retour-Wagen nach Hannover zurückzufahren. Als wir eine Meile hinter Göttingen waren, hielt die Kutsche an, um einen Mann aufzunehmen, der in der Stadt nicht aufsteigen wollte. Das ist eine gewöhnliche Geschichte für jeden, der seinen Gläubigern den bittern Abschied leicht machen will. Der Wagen hielt vor einem Wäldchen, der Kutschenschlag öffnete sich, und — Julius stieg ein. Kaum erkannte ich meinen frühern Schulgenossen. Phantastisch gekleidet, mit einem großen Strohhut bedeckt, umarmte er mich, wünschte sich Glück mich getroffen zu haben und bis Hannover mein Reisegefährte seyn zu können. Ich erfuhr nun, daß er relegirt worden, und eine Masse Schulden zurückgelassen. Die eigentliche Ursache seiner Relegation sollen unbegränzte Faulheit und niederträchtige Streiche gewesen seyn. Er war von Geld entblößt, ohne alle Effekten, und hatte einen Band „der Stunden der Andacht“ in seinem Rock, dessen Farbe sehr unkenntlich war. Aus alter Schulfreundschaft mußte ich ihn frei halten; keine Station ging ohne Schnaps ab; ich war nicht sicher, daß er nicht, wo möglich, ein Paar Stiefel, den Mantel oder sonstige Effekten eines Fremden entwendet umtauschte, oder ganz mitnahm. Händel suchte er nirgends; denn er war sehr höflich und zuvorkommend. Seine Unterhaltung war nicht uninteressant, voll von Intriguen und tollen Streichen, die aber immer mit irgend einer Gemeinheit endeten. In Hannover verließ ich ihn, nachdem ich ihn noch einmal ins Theater mitgenommen. —

II.

Anderthalb Jahre später machte ich in Berlin die Bekanntschaft der liebenswürdigen Familie des Geheimenrathes R., zu welcher jeder gebildete junge Mann leicht Zutritt erhielt. Zwei heirathsfähige und sehr heirathslustige Töchter waren die schönsten Blumen dieses Familienkranzes. Bernhardine, die ältere, noch schöner als die jüngere Schwester Aurelie, stand dieser doch an geistigen Fähigkeit bei weitem nach. Heiter und unbefangen, fehlte ihr der lebenslustige Blick Aureliens; das menschliche Herz war ihr noch die grüne Wiese, auf der

Digitized by Google

sie arglos spielte. Sie glaubte schnell den glatten Worten der Menschen; feurigen Sinnes, und gern sich schmiegend unter die Leitung der lockenden Töne des Mannes, neigte sie zu leicht den Schmeicheleien und süßen Redensarten ihrer Bewunderer ein williges Ohr. Monate sah ich hinrollen und nichts trübte den freundlichen Kreis der Familie des Geheimenrathes. Da bemerkte ich, wie die Rosen auf den Wangen Bernhardinens zu bleichen anfingen, das sonst so leuchtende schwarze Auge sich trübte, ja nicht selten vom Weinen geröthet war. Bernhardine wurde unwohl und besuchte nicht mehr das Gastzimmer. Die Gesellschaften verwandelten sich in bloße Besuche, um sich nach dem Befinden des Fräuleins zu erkundigen. Ihr Bruder Theodor, Officier in einem Garde-Regiment, ein liebenswürdiger Mensch, besuchte mich nun um so fleißiger; jedoch sonst so fröhlich und heiter, war er jetzt ernster geworden. Die ganze Familie hatte ein verstörtes Ansehn. — Eines Morgens trat Theodor, bleich und zitternd, in mein Zimmer, schloß die Thür hinter sich zu, ergriff meine Hand und sagte: „Sie haben allezeit die größte Theilnahme meiner Familie bewiesen. Sie sind ihres Vertrauens würdig. Meine unglückliche Schwester Bernhardine ist das Opfer eines schändlichen Bösewichts. Ich bin meiner ruhigen Besinnung jetzt nicht so mächtig, um Ihnen das Gewebe dieser teuflischen Intrigue zu entwirren, auch bin ich nicht Willens, Aufsehen zu machen: genug meine Schwester ist betrogen, und ich habe den Namen und Stand des Verführers erfahren. Meine Familie reist morgen nach Freienwalde; Niemand außer Ihnen kennt jetzt die nähern Verhältnisse, Sie werden schweigen und mir einen Freundschaftsdienst leisten. Ich will keinen meiner Kameraden in diese Höllengeschichte mit hineinziehen; Sie sind ein Fremder und verlassen bald Berlin — bluten soll der Elende; hier ist seine Adresse, eilen Sie, daß er morgen um 8 Uhr sich stelle.“

Athemlos hielt der Officier einige Augenblicke inne — dann drückte er noch einmal meine Hand — „Bestimmen Sie den Ort, bestimmen Sie Alles; wir sind entehrt, Gott weiß, wie das endet“ . . . .

Stumm und erschüttert blieb ich allein zurück, und hielt die verhängnißvolle Addresse in meinen Händen. Sie lautete: „**Chevalier d'Ustini**, Lindenstraße Nr. 4.“ — Gehen wir zu dem saubern Herrn heute und morgen müssen die Collegia geschlossen bleiben. —

(Fortsetzung folgt.)

Königliches Hof- und National-Theater.

(Schluß.)

Herr von Schwachheim voll Zorn entfernt sich mit dem Vorsatze, sich reinen Wein einschenken zu lassen, und deshalb zu dem Stiefvater Feigenblatts, seinem Freunde zu gehen, der immer kränkelt und gewiß die berühmten Aerzte kennt, ferner in alle Buchhandlungen zu gehen, und sich nach der Schrift seines Schwiegersohnes zu erkundigen. Inzwischen schreibt aber Feigenblatt einen famosen Artikel gegen seinen früheren Clienten, und wie nun der Hofrath und die Hofräthin wieder zurückkommen sehen sie ihren ganzen bisherigen Bau zerstört. Der Hofrath aber ruft sogleich seine Bedienten herbei, beauftragt sie Leute zu dingen, welche bei Feigenblatt's Vater, dem Freunde des Oekonomen, nach dem Doctor fragen sollten, sie selbst schickte er in die Buchhandlungen um die ganze Auflage der Broschüre aufzukaufen. Der Oekonom kehrt zurück, hält Feigenblatt für einen Verläumder, und freut sich des guten Rufes, in welchem der Doctor steht. Mittlerweile hatte die Geheimräthin den Feigenblatt mit dem Versprechen zufrieden gestellt, daß sie ihm zu einer vortheilhaften Anstellung verhelfen wolle, und dieser schrieb nun wieder einen anderen Artikel, in welchem er den Doctor bis zu den Sternen erhob; zugleich fügt er einen zweiten Artikel demselben Blatt bei worin er des Oekonomen Künstlergenie pries, und mit vielem Lobe von dem Werke „über die Stallfütterung“ sich verbreitete, wodurch diesem Unsterblichkeit zugesichert wurde. Der Oekonom in seiner Freudentrunkenheit schlägt sogleich zur Heirath seiner Tochter mit dem Doctor ein, und die Geheimräthin hat in der schnellsten Zeit ein Physikat für ihren Clienten ausgewirkt. —

Diese Posse ist rein dramatisch durchgeführt, und kann mit Recht ein gutes Lustspiel genannt werden; es hätte auch in der That nicht des Aushängschildes „nach dem Französischen“ bedurft, um zu gefallen. Der Dichter tritt hierin dem Publikum etwas zu nahe, wenn er glaubt, daß nur französische Uebersetzungen bei uns Eingang finden, das Gute, es möge sich, woher es wolle schreiben, wird stets gefallen. Dieses Stück ist reich an vorzüglichen Allegorieen, welche ganz auf unser tägliches Leben anwendbar sind; dieß ist nun aber die eigentliche Aufgabe des Lustspiels; diese Aufgabe stellten sich die Griechen, und ihre Komödieen athmeten den Geist einer lebhaften Satyre, wodurch

Digitized by Google

die Politik und die bürgerlichen Verhältnisse des Lebens vortheilhaft auf die Bühne gebracht, und so dem Publikum in ihrer lächerlichen Gestalt zur Beurtheilung vorgeführt wurden. Diese Aufgabe wird jetzt in der Regel gar nicht verstanden, und Hr. von Plöy erscheint unter unsern Dichtern als derjenige, welcher diese Aufgabe am Richtigsten erfaßt hat. Kein Verhältniß ist so allgemein, daß es nicht, wird es vortheilhaft benützt, auf der Bühne eine günstige Wirkung hervorbringt, dieß bewies uns in dieser Vorstellung die Satyre auf die Aerzte, welche im Alltagsleben fast zum Ekel gebraucht wird, hier aber sehr gut an ihrem Platze war.

Die Mitwirkenden verdienen alles Lob, Hr. v. Plöy wurde am Ende gerufen, statt seiner dankte Hr. Forst.

Darauf folgte: „Der Obrist von sechszehn Jahren“ Lustspiel in einem Akte nach dem Französischen von B. Herrmann. Entheben wir uns jedes Urtheils über dieses Stück; es kann nur momentan, und zwar urplötzlich während der Vorstellung gefallen, wenn eine schöne Frau den jungen Obrist recht bramarbasirt. Das Ganze ist eine Unterhaltung, wie dem Knaben das Soldatenspielen. Mad. Dahn spielte und stampfte recht wacker; wir fanden sehr viel Behagen an diesem Obrist. Auch das Spiel der Uebrigen ist nur zu loben, doch das Ganze war nur ein Spiel und fiel —.

Zwischen beiden Stücken hörten wir von Hrn. Hoftrompeter Lang Variationen für die chromatische Trompete über ein Bellini'sches Thema von Roth, deren Vortrag den Virtuosen, aber eine seichte, monotone, doch gut instrumentirte Composition bekundeten. — Im philharmonischen Vereine bewiesen uns fremde Künstler, wie sehr Hr. Lang auf diesem schwierigen Instrumente besonderen Vorzug verdient. Herrmann.

„Dienstag den 12. Dec. „Nehmt ein Exempel daran“ Lustspiel in 1 Akt von Dr. Töpfer. Die Rolle der Frau tritt in den Händen der Mad. Dahn bedeutender, als in der frühern Darstellerin hervor, und wir berichten pflichtschuldigst, der Wahrheit getreu, daß sie eine allerliebste Frau war, an der sich andere ein Exempel nehmen dürfen. Onkel und Mann (Hr. T. Mayer und Hr. Racke) waren gleichfalls lobenswerth. In dem darauf gegebenen neuen Ballete des K. Balletmeisters Horschelt: „die beiden Zöglinge“ wurde Mad. Horschelt als Gast, von dem entzückten Publikum empfangen, und überraschten sowohl die ausgezeichneten Compositionen, als Ausführungen aller Tänze, die herrlichen Costüme und gesammte Anordnungen. Die Musik des K. Kapellmeisters Stunz, ein schönes Ballet-Potpourri, ist für das Ohr angenehm. Hr. und Mad. Horschelt wurden mit Dem. Ballogh am Ende gerufen. — Daß der Zettel das Programm mittheilte, war um so angenehmer, weil man sich sonst nicht gehörig in die Idee des Ganzen finden hätte können.

Ueber deutsches und insbesondere bayerisches Nationaltheater.

(Fortsetzung.)

Große, edle, ruhmwürdige, wohlthätige Handlungen wissen es seyn, die die Herzen der Bayern ansprechen, und, da bereits Bayern vom Rhein und Main bis an die Gränze Oesterreichs und Tyrols sich ausdehnt, so sind auch Stoffe aus der rheinpfälzischen und fränkischen Geschichte allerdings dazu geeignet, zu vaterländischen Schauspielen gewählt zu werden. Welche edle Stoffe bieten nicht die Regierungsgeschichten der Friedriche von der Pfalz, und die Chroniken der Städte Bamberg und Würzburg, bieten nicht Oberbayern, Niederbayern und das sagenreiche Schwaben!

Die bayerische Geschichte ist reichhaltiger an Stoff zu Nationalschauspielen als jede andere Geschichte deutscher Länder, und wenn es an Bearbeitung derselben zu dramatischen Zwecken fehlte, so war die Ursache lediglich der Mangel an Ermunterung der Dichter. Könnten nicht Preise für vaterländische Dichter, wie im Jahre 1819, wieder ausgeschrieben werden? wenn es anders Ernst ist, vaterländische Schauspiele zu erhalten, und so dem Worte „National-Bühne“ noch mehr Gewicht zu geben.

Ich habe erwähnt daß die Tendenz einer Nationalbühne ganz und gar nicht die Darstellung anderer als nationaler Schauspiele ausschließt, im Gegentheil kann sie als deutsche Bühne aus dramatischen Werke der berühmten deutschen Dichter aufnehmen, und, wenn eine Theater-Intendanz, oder Direktion, die große Zahl der wirklich ausgezeichneten Produkte der bekannten und berühmten dramatischen deutschen Dichter kennt, so kann sie mit der Wahl der besten Stücke auf mehrere Jahre ganz und gar nicht in Verlegenheit kommen.

Unser Schiller, Göthe, Kopebue, Lessing, Iffland, Schröder und viele andere neue deutsche Dichter liefern den Theater-Intendanzen und Direktionen eine reiche Ausbeute von Meisterstücken. Es ist daher nicht zu begreifen, wie dem Theaterpublikum manche Abendstunden mit elenden Farcen, und höchstmittelmäßigen auch wirklich schlechten, und oft sogar mit trivialen Stücken geraubt oder verdorben werden können.

Wenn aber von vaterländischen historischen Schauspielen die Rede ist, und sich eine Bühne damit den Charakter einer Nationalbühne zueignen will, dann brachte man die gerechten Forderungen des Publikums an die Dichter und Theater.

(Fortsetzung folgt.)

Bemerkungen über Ehe.

Es giebt gewiß keine größere Pein, als beſtändig einen Gegenſtand vor Augen zu haben, bei dem all unſer Beſtreben ihn glücklich zu machen, fruchtlos bleibt. Und das iſt immer der Fall, wenn ein vernünftiger und ein unvernünftiger Menſch zuſammen leben. Jener iſt gegen dieſen weit nachſichtiger, als dieſer gegen jenen; denn er verzeiht alles eher als Vernunft, und er will lieber gar nicht glücklich ſeyn, als ſein Glück einem vernünftigen Menſchen, den er immer für ſeinen heimlichen Feind hält, zu verdanken haben.

Je weniger Eheleute im Taumel von Zerſtreuungen, und je abgeſonderter ſie von der bürgerlichen Geſellſchaft leben, je ſeltner ſind ſie unglücklich. Weltleute glauben, dies müſſe umgekehrt ſeyn; aber ihr eigenes Gefühl, wenn ſie verheirathet ſind, widerlegt ihren Glauben. Häufige Zerſtreuungen bewirken eine Abſpannung, während welcher uns jede Geſellſchaft läſtig iſt. In ſolchen Augenblicken wünſcht man allein zu ſeyn; die Gegenwart des angetrauten Geſellſchafters wird uns um ſo peinlicher, weil wir kein Recht haben, ihn von uns zu entfernen. Ach, wenn er ſolche Augenblicke vorübergehen läßt, ohne uns zu verlaſſen, dann hat das eheliche Unglück begonnen.

Die Kenner.

Die Blonden, will ich dir ſagen, ſind bei weitem feuriger, als die Brunnen. Nur brennt es bei ihnen mehr innerlich, es brennt gleichſam unter dem Phlegma wie das griechiſche Feuer unter dem Waſſer; während das Feuer der Brunnen — Aber du hörſt ja nicht auf meine Rede. Ich weiß nicht, du biſt heute ſo zerſtreut.

Fahre nur fort! ich höre ſchon.

Nu, ſo ſag einmal: welche gefallen Dir am beſten?

Wie? je nun, wenn ich meine aufrichtige Meinung ſagen ſoll: die iſabellafarbenen mit weiſſen Mähnen.

Nu ja! da haben wir's.

Der Cenſor und ſein Gärtner.

C. Halt, Hans, du mehelſt ja ganz fürchterlich
In dieſe öpp'gen Pflanzentrieben!
Sag' an, wer lehrte dich
So grauſam deine Pflicht zu üben?

G. Geſtrenger Herr, zu dienen,
Das lernte ich von Ihnen.

Klage eines Dichters.

Niemand hat des Krittlers Laune ſo empfunden,
Wie vor Kurzem mein Gedicht empfand;
Manches, was er jüngſt ſo ſchön gefunden,
Weil es Goethe, Kleiſt und Schiller ſchrieb,
Fand er auf dem glätteſten Velinpapier
Nimmer lobenswerth bei mir.

An eine dumme Schöne.

Weil Adelheid zu ſang in Venus Hand
Bei ihrer Schöpfung weilte,
Kam ſie zu ſpät, als Pallas den Verſtand
In ihrem Heiligthum vertheilte.

Um ſo feine Bemerkungen in Zukunft nicht beantworten zu müſſen, wie ſich Eine in Nr. 226. des Tagblattes befindet; erwidere ich dem Herrn D. Williard, ehemaligen Lehrer im kgl. griechiſchen Inſtitut, daß es beſſer iſt, Neid als Mitleid zu erregen.

Françiarde Viard
de Paris, Professeur de
rhétorique française,
Thérésien-Strasse Nr. 34.

Der Bazar erſcheint Dienſtag, Donnerſtag und Sonn'abend. Hier iſt der Preis ganzjährig 5 fl., halbjährig 2 fl. 30 kr., vierteljährig 1 fl. 15 kr., und zur bequemen Anſchaffung ſogar monatlich zu dreißig Kreuzer. Für Auswärtige durch die K. Poſtämter im I. Rayon zu 5 fl. 45 kr., im II. Rayon 6 fl. 20 kr., im III. Rayon 6 fl. 40 kr. Bei Inſeraten koſtet die Zeile vier Kreuzer, Abonnenten haben keine Einrückungsgebühr zu entrichten; auch werden alle Blätter denſelben unentgeltlich zugeſendet. Das Zeitungsbureau iſt im Kaltenegger'ſchen Hauſe, Karmeliterſtraße Nr. 5 im erſten Stockwerk, dem k. Erziehungsinſtitute gegenüber; das zweite in der Buchdruckerei in der Vorſtadt Au auf dem Mariahilfplatze Nro 86. im zweiten Stocke links.

Eigenthum der Joſ. Deſchler'ſchen Buchdruckerei.

Digitized by Google

Der Bazar.

Zeitschrift für Bildung und Unterhaltung.

Redigirt von Gustav Friedrich Cörreck, genannt Nord.

München, № 71. 16. December 1837.

Wiedersehen.

(Fortsetzung.)

Es ist nicht selten, daß wir gerade dann, wenn wir das eiligste und wichtigste Geschäft vorhaben, recht langsam zu Werke gehen. So kam ich auch erst gegen Mittag nach der zweiten Etage von Nr. 4. der Lindenstraße, und klingelte. — „Ist der Herr Baron zu Hause?“ — „Noch nicht aufgestanden!“ — „So wecken Sie ihn.“ — „Wer ist der Herr?“ — „Student!“ — „Dann genirt's den Herrn Baron nicht; belieben Sie ins Kabinet zu treten!“ — Im geschmackvoll meublirten Boudoir saß ein großer Herr in schön geblumtem Schlafrock, mit rauchender Cigarre, auf dem Divan; neben ihm, im Morgennegligee, ein hübsches Weibchen; beide tranken Schokolade. Schon wollte ich ihn, wie Cicero den Catilina, andonnern, da erhob sich der Mann vom Sopha, kam mit offenen Armen auf mich zu, umarmte mich und sprach: „Bist du es, alter Knochen?“ — dann leiser ins Ohr — „Ich heiße nicht mehr B. .. (so war der Name meines ehemaligen Schulgenossen), sondern Ustini“ — dann zur Dame sich hinwendend — „hier stelle ich dir einen Studiosus vor, ein fideles und diskretes Haus, — und das ist meine einzig geliebte Freundin, der ich ewig treu bleiben werde. Auch du mußt Jeanette bewundern; sie ist die schönste Blume des Königstädter Theater.“ — Gaunen und Unwillen ließen mich kaum zu Wort kommen; dann bat ich ihn auf Französisch, mir einen Augenblick ins Nebenzimmer zu folgen. Hier nun ergriff ihn Erstaunen, als er mich mit seiner schändlichen Liebesgeschichte mit Bernhardinen ganz bekannt sahe; aber bleich ward er vor Entsetzen, die Cigarre entfiel seinen Händen, als ich ihm eine Kugelcitation vorbrachte. „Vor allen Dingen“, fügte ich hinzu, „wirst du unter deinem wahren Namen auftreten, dich ehrlich schlagen, und im günstigen Fall, da du in glückliche Vermögensumstände gekommen zu seyn scheinst, die Ehre dieses armen Mädchens wieder herstellen.“ — Nach einigem Besinnen entwortete er: „Du bist mein Schulkamerad gewesen, du kennst mich zu gut, dir will ich mich ganz entdecken. Das Spiel ist jetzt mein Stand, aus dem Theologen ist ein Baron geworden, und seit 11 Monaten verfolgt mich die Glücksgöttin des Spiels. Der Geschichte mit Bernhardinen lag wahre Leidenschaft zu Grunde. Umstände, die nie ein Mensch erfahren darf, haben das Mädchen in meine Arme geführt. — Sie bleibt mir ewig theuer, unvergeßlich; mehr kann ich nicht thun.“ — „Und Jeanette“, fiel ich ein. — „Sie bist mir beim Spiel und schmeichelt sich, gnädige Frau zu werden.“ — „Und du fürchtest nicht Entdeckung, Entehrung?“ — „Ich bin auf Alles gefaßt; in 24 Stunden kann ich auf der Gränze seyn!“ — Die Stunde und der Ort zum Duell wurde besprochen, festgesetzt. Als ich wegging, gab er mir seine Hand, — sie war eiskalt und zitterte.

Am andern Morgen erwarteten wir den Chevalier vergebens; und als ich in seine Wohnung eilte, fand ich sie leer. Der Held war Nachts auf das schleunigste abgereist. —

III.

Als ich im Jahre 1826 eine Ferienreise von Göttingen aus zu meinen Eltern nach Hamburg machte, kam ich über Braunschweig. Ich lernte daselbst die Gattin eines angesehenen Kaufmanns kennen, die sammt

Digitized by Google

ihrer Nichte gleich mir nach Hamburg zu fahren wünschte. Wir nahmen auf gemeinschaftliche Kosten einen Wagen und fuhren an einem schönen Septembertag aus dem Thore. Der Zweck ihrer Reise war, der Hochzeit ihrer Schwestertochter in Hamburg beizuwohnen. Als wir noch eine Stunde von der Stadt entfernt waren, hatten die Verwandten meiner Reisegefährten uns überrascht. Eine zahlreiche Familie stürzte an unsern Wagen: ein junger schwarzgekleideter Mann öffnete den Schlag nnd bot den Damen den Arm zum Aussteigen. Und dieser Mann war Julius, mit der ehrbarsten, frömmsten Miene. Er schien mich nicht sehen zu wollen. Ich war nicht beleidigt darüber. Die ganze Gesellschaft, dessen Factotum und Wortführer mein ehemaliger Schulfreund war, fuhr davon und ich zu den Meinigen. Am andern Abend führte ich meine Schwester ins Theater. Kaum saßen wir in der Loge, so trat Julius ein, bald darauf meine Reisegefährten. Im Zwischenakte nahte er sich, sprach mir ganz leise ins Ohr und bat mich, ihm ans Buffet zu folgen. Als wir in einem abgelegenen Zimmer fast allein waren, ergriff er meine Hand, schüttelte sie und sagte: „Jetzt erst, mein Schulbruder, kann ich dich herzlich begrüßen. Du mußt wissen, daß ich in dieser Familie, die du gesehen, Hauslehrer bin, als Candidat der Theologie gelte, und vielleicht mit der Zeit eine gute Parthie in der Familie, die mich sehr achtet, machen kann. Ich habe meinen alten ehrlichen Namen mit einer ganz kleinen Veränderung wieder angenommen. Jetzt geht es mir gut; ich wäre zufrieden, wenn nicht eine Tante der Familie, eine alte Jungfer, ein Drache, mir so sehr auf die Finger sähe. Ich fürchte, das nimmt ein übles Ende. Ich spiele wenig, und nur mit Schiffskapitainen. Ich kann auf deine Verschwiegenheit rechnen. Am Hafen habe ich ein Privatzimmerchen gemiethet, da findest du mich Nachts um 12 Uhr. Gute Gesellschaft und ein rundes Mädchen findest du auch da. Hier ist die nähere Adresse. Vor den Leuten bleiben wir geschieden, unbekannt.“ —

Hierauf kehrten wir jeder in seine Loge zurück, und ich sah Julius nicht mehr. — Als ich nach einem halben Jahre abermals durch Braunschweig fuhr und die Familie besuchte, hörte ich, daß die Hamburger Polizei ein falsches Spielhaus aufgehoben habe, daß der Candidat mit einer bedeutenden Summe und sonstigen Schulden durchgegangen. Das waren freilich Neuigkeiten, die mich keineswegs überraschten.

(Schluß folgt.)

Neues aus der Theater- und Musikwelt.

Das vierte und letzte abonnirte Concert der musikalischen Akademie war von Sr. Majestät des Königes, Sr. K. H. des Kronprinzen und des Prinzen Luitpold K. H. Gegenwart beehrt, so wie von einem großen Theile des Adels und einem gebildeten Auditorium überhaupt, zahlreich besucht.

Mozarts herrliche Symphonie in C dur eröffnete die Reihe der Tonstücke, welche mit Ausnahme eines Duetts aus Rossini's Semiramis in der ersten Abtheilung, gesungen mit Hrn. Pellegrini, und einer Cavatine Donizetti's in der zweiten, vorgetragen von Fräulein Schebest, weder durch Compositionen, noch durch die Conzertgeber besonders Neues gewährte. Von Hrn. Hom hörten wir das Spohr'sche Violinconzert mit lebhafterem Ausdrucke und reinerem Vortrage spielen. Hr. Vizthum ärntete in dem Oboevortrage, componirt von Stunz, vielen Beifall, noch mehr aber Hr. Menter d. ält. durch sein anerkannt meisterhaftes Violoncellspiel in einer eigenen Composition. — Es ist eine ganz besondere Eigenheit der jetzt lebenden Virtuosen und Concertgeber, daß sie mit dem Ruhm ihrer Kunst sich nimmer allein begnügen, sondern in Compositionen auch Lorbeeren erringen wollen. Die Ouvertüre zur Oper: „die Beherrscher der Geister“ v. C. M. v. Weber schloß das Ganze.

Was Fräulein Schebest betrifft, so hat sie besonders in der Arie der zweiten Abtheilung mit aller Auszeichnung gesungen, aber bewährt, daß sie nicht so sehr zur Concertsängerin, als zur dramatischen Sängerin und Künstlerin geschaffen ist. Im Conzerte hört man den Triller, und die Schnörkelarieen, eine Rouladenstimme lieber, als die dramatische, tragische Sängerin, welche aus jeder Note, aus Stellung und Haltung hervortritt. Uebrigens verdient Fräulein Schebest allgemeinen Dank und ehrenvollstes Lob.

Man hat der Redaction dieses Blattes den Vorwurf gemacht, ihr Lob wäre gehudelt und übertrieben. Ich muß darauf unumwunden sagen, daß solche Redensarten unsinnig und tölpelhaft sind. Lobhudeln kann man nur Stümper, der „Künstler“ besitzt in dem Worte „Künstler“ Lob genug, als daß es mehr zu sagen bedürfte. Uebrigens bewies sich in den Spalten

Digitized by Google

unserer Kritiken und Urtheile stets Bildung, Wahrheit und Unpartheilichkeit. Ich habe mich nie an klingende Münze, noch an Einladungen gekehrt, was mir jeder Künstler bezeugen muß. Wenn ich aber die Aufsätze berühmter Verfasser oder jene aus auswärtigen Zeitschriften, welche geachteter als alle hiesigen (das behaupte ich selbst, als ein Münchner-Recht) aufnehme, ist es um so lächerlicher, wenn sich Schwachköpfe dagegen auflehnen. Im nachstehenden Artikel, welchen ich über Fräulein Schebest absichtlich, ihren und meinen Klassern zum Trotze mittheile, sind die gefeierten Namen klassischer Autoren genannt, und wer bürgt nicht für die Authentität eines Artikels in einem der ersten französischen, ja europäischen, öffentlichen Organe?! Wer will den Namen Uhland, Immermann, Grillparzer, Chezy ihren Ruhm streitig machen? — Ich werde den Lesern die Gedichte dieser Meister an Fräulein Schebest, so bald ich sie von denselben selbst erhalten habe, mittheilen. G. F. Nord.

Im Journal des Debats wird aus Stuttgart vom 25. November berichtet:

„Seit kurzem besitzt Deutschland eine Sängerin ersten Ranges, die nach unsrer Ueberzeugung, bereits mit Frankreichs und Italiens berühmtesten Sangeskünstlerinnen wetteifern kann: Fräulein Agnes Schebest. Diese junge, schöne Künstlerin, die mit einer klangreichen, harmonischen Sopranstimme von außerordentlichem Umfang, zugleich alle für das Fach des Trauerspiels erforderlichen Eigenschaften in hohem Grade besitzt, ist bis jetzt noch nicht auf einem der größten Theater aufgetreten, doch in den schwierigsten Leistungen hat sie sich so glänzend beurkundet, daß unsere ersten Dichter, ein Uhland, ein Immermann, ein Grillparzer, eine Helmina v. Chezy sie besungen, und sie als die neue Schöpferin ächter Kunst preisen.

Fräulein Schebest ist in Stuttgart aufgetreten. Die Wahl der Oper, in der sie zuerst erschien, macht ihr die größte Ehre, es war Cherubinis Medea, diese hochherrliche Tondichtung, wo durch die einfachsten Mittel der höchste Effect hervorgebracht wird, wo nicht eine Note zu viel ist, eine Tondichtung, die sich der Wortdichtung treu anschmiegt, sie verschönt, sie hervorhebt, und die man geneigt seyn dürfte, eine schöne, antike, über die Handlung hingeworfene Draperie zu nennen.

Bei dieser schwierigen Leistung blieb Fräulein Schebest keineswegs dem Ruf zurück, der ihr vorausgegangen war; sie erfüllte sie mit einer Präcision, einer Gluth, einer Kraft, von der noch bis jetzt die Annalen unsrer Bühne kein Beispiel aufweisen. Gerufen, und wieder gerufen nach dem Stück, wurde sie mit einem Sturme des Beifalls begrüßt, der noch fast eine Viertelstunde nach ihrem Zurückziehen nachhallte."

„Ehevorgestern wurde im K. Hoftheater nach Schlegels Uebersetzung Shakespeare's: „Hamlet" gegeben. Das Haus war ziemlich leer. — Hr. Racke spielte statt Hrn. Eßlair Hamlets Geist! — Als Hamlet und Ophelia, welche unter die schwierigsten aller tragischen Rollen gezählt werden müssen, beurkundeten Hr. und Mad. Dahn ihren großen Künstlerwerth.

Ich würde über dieses klassische Meisterwerk und dessen Aufführung eine ausführliche Beurtheilung schreiben, da ich aber das Tagblatt Nr. 329. gelesen, fühle ich mich zu bescheiden und zu schwach, weil 3 sage drei Theaterfreunde dort erklären, daß die Recensionen im Tagblatte des Studenten (!) Carl M..l..ch (C. M.) „geistreicher und gediegener," als die meinigen sind. Ich stehe um so freudiger zurück, weil C. M. leicht geistreicher seyn kann, da sein Geist bekanntlich ärztlicher Renovirung sich erfreute, und schreibe über Hamlet um so weniger, weil jenes Recensenten (?) Geist, mit Ophelens Zustand verwandt, hierüber am Geeignetsten und Richtigsten referiren wird.

G. F. Nord.

Ueber deutsches und insbesondere bayerisches Nationaltheater.

(Fortsetzung.)

Zur Nationalaufführung einer Bühne haben vor allen die dramatischen Dichter selbst sich es sehr empfohlen seyn zu lassen, daß sie, wenn auch das fruchtbare und weite Feld der Dichtung ihnen reizende Nebenwege eröffnet, um ihr und da noch eine Blume zum Lorberkranze zu pflücken, doch niemals das Ziel, und den Zweck ihrer Arbeit verfehlen, und dem poetischen Werthe, wie wir leider Beispiele haben, den geschichtlichen so gewissenlos aufopfern, daß die ganze Thatsache entstellt, die Geschichte gänzlich verfälscht, und also die Natur und der Gehalt eines vaterländischen Schauspiels ganz vernichtet ist. Dergleichen geschichtliche Mißhandlungen sind von sehr nachtheiligen Folgen, und wenn einmal ein Dichter seiner Phantasie freien Zügel läßt, und auf Kosten der Enterpe den köstlichen Weihrauch der Thalia oder der Melpomene streut, so wäre es besser und rathlicher, wenn er den Helden seines Dramas chinesische oder türkische, oder indische Namen gäbe, als selbe aus der Geschichte seines Vaterlandes dazu zu borgen; wenigst würden jene Klassen des Theaterpublikums, welche von ihrer Vaterlandsgeschichte doch durch Schauspiele oder Romane irgend einige Kenntniß erhalten, nicht auch auf diesem einzigen Wege irre geleitet werden. Es können dergleichen Dichter um so weniger den Mißbrauch ihrer poetischen Freiheiten verantworten, als die Eindrücke, die ihre dramatische Darstellungen auf das Theaterpublikum machen, tiefere, und unauslöschlicher als jede andere sind, und diese Täuschungen sich oftmals nicht so leicht mehr heben lassen. Dergleichen historische Faisa sollte man den dramatischen Dichtern nicht so leicht

Digitized by Google

fingehen lassen, sondern bei einem vaterländischen Schauspiele auch den historischen Werth weniger in der Haupthandlung und nächstdem sich der vorzüglichen Tendenz des Stückes eben so genau anschmiegen, als den poetischen prüfen lassen.

Kein vaterländisches Schauspiel soll auf die National-Schaubühnen gebracht werden, das wenigst nicht in der Grundlage, und in den Handlungen seiner Hauptpersonen mit historischer Treue und Wahrheit bearbeitet ist.

Wozu der Titel, wozu die Auszeichnung eines vaterländischen Schauspieles, wenn die Geschichte schon in der Haupthandlung, in der ganzen Anlage des Stückes den Verfasser Lügen strafe? und welchen Nutzen sollen diese dem Namen nach vaterländische, nach ihrem Gehalte Original-Schauspiele, diese dramatische Dichtungen, welche die Vaterlands-Geschichte verlästern und verdrehen, gewähren? Je mehr der Dichter durch die poetischen Schönheiten und durch Theater-Effekte auf die Gemüther einwirkt, je tiefer er in den Geist seines Publikums eindringt, je gewaltsamer er das Herz zu erschüttern vermag, um so mehr verpflichtet er sich an der Wahrheit, und an der Geschichte seines Vaterlandes, wenn er letztere dazu willkührlich mißbraucht, das Kind seiner Phantasie nur mit dem geborgten Kostüme seiner Nation öffentlich auszustellen.

(Fortsetzung folgt.)

Ankündigung.

Ein neues Drama, Schauer zu verbreiten!
Im ersten Akte: Kriegsabtheilichkeiten!
Im zweiten: Länderhungersnoth!
Im dritten: Pest und Meuchelmord!
Im vierten: Weltbrand, Bürgerkrieg
Und allgemeiner Untergang!
Im fünften: Wiederauferstehung,
Sturz in den Orkus und Erbthung!

In der Königl. Hofbuchhandlung von
Ph. J. Payer
ist so eben angekommen:

Bildniß
von Fräulein
Agnese Schebest.
Nach der Natur auf Stein gezeichnet von
Kaufmann.

Das Münchner-Museum für Kunst, Literatur, Theater ꝛc. hat fast in jeder Nummer einen größern oder kleinern Aufsatz aus meinem jetzigen oder früheren Journalen, ja, es schickt in fast alle seine Theaterrecensionen Urtheile und Stellen aus meinen Urtheilen ein, ist dabei so bescheiden, meiner gar nicht zu gedenken, auf der andern Seite macht dieses Blatt beständige Anfälle auf mich! Das ist pfiffig! Wohl bekomm's, mein liebes Museum!

Wien, den 6. Dec. 1837.

M. G. Saphir,
Redacteur des Humoristen.

Um so seine Bemerkungen in Zukunft nicht beantworten zu müssen, wie sich Eine in Nr. 336. des Tagblattes befindet; erwidere ich dem Herrn D. Billiard, ehemaligen Lehrer im kgl. griechischen Institut, daß es besser ist, Neid als Mitleid zu erregen.

Françiarde Viard
de Paris, Professeur de
rhétorique française,
Thérésien-Strasse Nr. 34.

Der Bazar erscheint Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Hier ist der Preis ganzjährig 5 fl., halbjährig 2 fl. 30 kr., vierteljährig 1 fl. 15 kr., und zur bequemen Anschaffung sogar wöchentlich zu dreißig Kreuzer. Für Auswärtige durch die k. k. Postämter im 1. Rayon zu 5 fl. 45 kr., im 11. Rayon 6 fl. 30 kr., im 111. Rayon zu 7 fl. 30 kr. Bei Inseraten kostet die Zeile vier Kreuzer, Abonnenten haben keine Einrückungsgebühr zu entrichten; auch werden alle Blätter denselben unentgeltlich zugesendet. Das Zeitungsbureau ist im Kattengegerbräuhause, Karmeliterstraße Nr. 5 im ersten Stockwerk, dem k. Erziehungsinstitute gegenüber; das zweite in der Buchdruckerei in der Vorstadt Au auf dem Mariahilfplatze Haus Nr 66. im zweiten Stocke links.

Eigenthum der Joh. Oeschler'schen Buchdruckerei.

Digitized by Google

Der Bazar.

Zeitschrift für Bildung und Unterhaltung.

Redigirt von Gustav Friedrich Cornet, genannt Nord.

München, № 72. 19. December 1837.

Der Recensent aus der Fremde.

(Parodie nach Schiller's: „Mädchen aus der Fremde.“)

In einer Stadt mit reichen Wirthen,
Verschwand zu jeder Stund' im Jahr,
Sobald die Gäste „zahlen“ klirrten
Ein Recensent mit braunem Haar.

Zur Zunft der Pudor auserkoren
In jene Stadt er wandernd kam,
Und, als die Kundschaft er verloren
Er zur Kritik die Zuflucht nahm.

Verunglimpfend war seine Nähe
Und alle Herzen wurden schmal,
Den Künstler riß er von der Höhe
Herab, für ein gewisses Mahl.

Er stahl die schönsten Lobesfrüchte,
Gereift durch fremde Dichter-Saat,
Erhob gar wohlfeil im Gedichte
Geringes oft zur größten That.

Belam zwar oft auch derbe Hiebe,
Mitunter auch manch' Ehrenwahr;
Doch hielt er's meistens mit dem Diebe,
Der nach den Schlägen mehr noch stiehlt.

Willkommen war ihm jede Gabe,
Ein alter Rock, ein Leckerschmaus,
Doch kam ein Künstler mit dem Stabe,
Dem wich er, wie ein Hund, fein aus.

Wiedersehen.

(Schluß.)

IV.

Einige Jahre später besuchte ich das schöne Wien zur Vervollkommnung meiner Studien. — Zu jener Zeit hatte das Theater in der Leopoldstadt seinen höchsten Flor erreicht. Raimund, Schuster, und vor Allen Mademoiselle Krones bildeten einen Kranz, der jetzt verblichen, aber nie vergessen wird. Wer die Krones gesehen, dem brauche ich nicht dies wunderliche Meisterstück der Ironie zu bezeichnen. Großartig und liebenswürdig als Schauspielerin, voller Geist, voller Laune, hat sie noch nicht ihres Gleichen gefunden. Ein körperliches Uebel nöthigte sie, die ewig Lebendige, von Mitz Uebersprudelnde, das Bett zu hüten, und da schrieb sie aus Langerweile ein Zauberspiel, „Sylphide“ genannt, in dem sie ihrer eignen Kunst und ihrem Geist ein schönes Denkmal setzte. Jetzt ist sie todt; doch damals glänzte sie, und der Chevalier R—thal, ihr näherer Vertrauter, versprach mich zu diesem Wunderengel hinzuführen. Der Tag, die glückliche Stunde erschien. Ueberall Glanz, überall Phantasie. Die Flügelthüren öffneten sich: — da saß die unvergleichliche Krones auf dem Divan, die Guitarre in der Hand und neben ihr — Jules. Das war nicht mehr der bleiche, schwarzrockige, demuthsvolle Theologe, den ich in Hamburg gesehen. Prachtvoll gekleidet, ganz das Ansehn eines erlauchten Cavaliers, schmückten mehrere Orden seine Brust. Die schon einmal flattgefundene Nichterkennungsscene trat abermals ein. Berauscht von der Liebenswürdigkeit der Krones, erstaunt über das wunderbare Begegnen meines

Schulkameraden blieb ich ziemlich lange; Julius verließ uns früher. „Wer war der Herr“, fragte ich die Krones, mit der ich schnell bekannt geworden — „„Der schwedische Graf Strömhold, ein bissel dumm, aber guter Spieler.““ —

Ich sah Julius nicht wieder und verließ bald nachher Wien.

V.

Ein Lustrum meines Lebens war abermals hingeschwunden. Ich hatte die türkischen polnischen Feldzüge mitgemacht, und eine Erholungsreise führte mich aus dem hohen Norden Rußlands dem schönen Deutschland zu, das ich fünf Jahre nicht gesehen. Eine zufällige Reise führte mich in das Königreich Hannover. In diesem Lande gibt es eine Stadt, wo die gefesselten Sträflinge in den Kalkgruben lebenslänglich arbeiten müssen. Ein zufälliger Spaziergang brachte mich in die Nähe dieser Unglücklichen, und der erste, der mir begegnete, halb roth, halb grau gekleidet, an den Beinen eine schwere eiserne Kugel nachschleppend, war Julius. Ich glaube nicht, daß er mich erkannt hat. Der Aufseher aber sagte mir: „Der hat schon alle Verbrechen begangen und ist lebenslänglich condemnirt.“ Maximilian.

Aus Talma's Leben.

Wenn Talma auf der Bühne stand, fürchtete er immer, daß etwas Lächerliches vorkommen könne, was die Illusion der Zuschauer störe. — In einer Provinzstadt spielte er einst den Hochmeister Jakob Molay in den „Templern“ von Rencuard, und ward von den Mitspielenden sehr schlecht unterstützt. Im pathetischesten Augenblicke, als die Tempelherren, von Philipp dem Schönen verurtheilt, sich zum Tode vorbereiteten und und der Hochmeister in heiliger Begeistrung rief: es ist keine Kraft, es ist

. . . . der Ruhm des Martyrers,
Den er, Gott sey gelobt! uns allen reicht!“

bemerkte Talma neben sich einen Templer mit dem häßlichsten Gesichte, das man sich nur denken kann, mit einem Munde fast bis an beide Ohren, einer großen langen Nase und mit Augen, von denen das eine in das Parterre sah, während das andere sich nach dem Kronleuchter richtete. Talma'n fiel der Muth und er glaubte, der ganze Eindruck des Trauerspiels werde verfehlt seyn; mit gen' Himmel gestreckten Armen und ruhigem Blick stand er indeß da und glich in diesem Augenblicke dem Gerechten, der die Welt zerschellen sieht und nicht wankt, rief jedoch, ohne im Geringsten seine Stellung zu ändern, leise, aber zornig den Direktor der Truppe: „Herr Bernard!“ — Dieser befand sich ganz in seiner Nähe, hatte die Arme über einandergeschlagen, betete zu Gott und schickte sich zum Feuertode mit den andern Templern an, antwortete jedoch: „Herr Talma!“ — Talma fuhr indessen fort:

„Es flamme das Feuer des Todes um uns!
Es funkle der moderade Stahl über uns!
Ich bin bereit! Seyd ihr es? . . .“

„Wer ist denn das Scheusal dort zu meiner Rechten, das man wie einen Menschen gekleidet hat? Wie konnten Sie eine solche Figur neben mich stellen!“

Bernard: „Ich bedaure recht sehr, Hr. Talma?“

Talma (als Hochmeister):

„Ja, Ihr seyd's!
Ich danke Dir, mein Gott! Du füllst das Herz
Mit einem Muthe aus, der größer noch
Als unser Unglück ist.“

Bernard: (mit thränenfeuchten Augen, gesenktem Haupte, mit Salbung) — es ist wahr, er ist sehr häßlich; er ist ein Färber aus dieser Stadt, Namens Flamand, der aus Liebe zur Kunst spielt. Wir haben nicht viel Figuranten und ich sah mich genöthigt . .“

Talma. Gott will der Welt
Ein großes Beispiel geben. Diese Krieger,
Die für den Glauben stritten, die Tempel stürzten ꝛc.

Sagen Sie ihm doch, er soll sich entfernen.

Bernard (zu dem Färber, ohne ihn anzusehn): „Entfernen Sie sich.“ Alle Statisten entfernten sich, statt sich um den Hochmeister zu drängen. Voll Eifer und Begeisterung wandte sich Talma zu den Rittern und rief: —

„O würdige Ritter!“

Wo sind denn die Einfaltspinsel?“ — Bernard (zu den Kalifen): „So kommt doch! Kommt doch hier-

hier!“ Die Statisten kommen in Menge zurück und der Färber mit der großen rothen Nase an der Spitze. — Talma:

„Brüder! unser Leben
Wird früher oder später uns geraubt.
Drum segnet die Gefahren . . .“

Hol' ihn der Teufel! So gehn Sie doch, Herr Färber! und entfernen Sie sich von mir!“

„Denn durch sie
Zeigt Gott uns heute schon den Weg zu sich.“
Er rührt sich nicht von der Stelle!

„Doch soll ich eure Festigkeit betrüben . . .“

Verbergen Sie sich hinter den Andern!

Der Färber: Ich kann nicht hinter die Andern treten, sehen Sie. Ich bin am besten gekleidet, sehen Sie. — Talma: Scher' Dich zum Teufel, Pinsel!“

„Freunde! ꝛc.

Der Färber: Ich breche dem großen Schauspieler den Hals.“

Talma (ihn umarmend): „Ich werde Dich zur Thüre hinauswerfen lassen.“

„Trostreiche Hoffnung du! glorreicher Tod!
Vom Blutgerüste steigen wir zum Himmel!“

und während dieser ganzen Scene zerfloß das Publikum im Thränen!

Königliches Hof- und National-Theater.

Den 13. d. trat Fräulein Agnese Schebest als Emmeline in Weigels „Schweizerfamilie“ auf, welche Oper durch volksthümliche Melodieen überall heimisch ist, und auch hier ein überfülltes Haus angezogen hat, welches freilich mehr dem Gaste, als der Oper gelten mag. Der Reiz der Neuheit und Frische ist aus manchen Theilen dieser Oper gewichen; so wirken das Duett: „Setz' dich liebe ꝛc.“ — die Arie: „Wer hörte wohl jemals mich klagen ꝛc.“ — der Kuhreigen, wahrscheinlich deßwegen so flach, weil wir sie vom entstellten Hören im Gedächtniß bewahren.

Die Mitspielenden griffen zum Theil kräftig ein, zum Theil überfiel uns auch einige Kälte, wovon indeß Gesang, Humor, Tanz und Komik des Hrn. Lang (Paul) auszuschließen ist, da er viel Lachwürze streute; hierher gehören auch einige Provinzialismen, wie z. B. Richard Voll sagte: „Vermischtest Du Niemand außer Deinen Eltern?“ Statt: „Vermissest ꝛc.“ Oder wie Gertrude invitirte: „Geh'n mer in d'Hütt'n eini!“

Fräulein Schebest zeigte sich durch meisterhaftes Spiel, jugendliches Feuer und edle, kühne Haltung vollendet; wenn nur ihre Stimme leichter und frischer fließen wurde! Der Umfang der Brusttöne reicht zwar vom kleinen A oder B bis zum zweigestrichenen E auch Fis, ihr Falset bis zum obern C, vielleicht noch höher, was für einen Mezzo-Sopran Umfang genug ist, aber wir rathen auch auf Reinheit der Intonation mehr zu halten, beim Erdensingen nur die italienische Schule zu benützen, mehr zu binden, weniger zu tremuliren und zu forciren, lange hohe Noten gleicher anzuhalten, und vorzüglich capricieuse Figuren mit halber Stimme zu üben. Würde sie sich selbst von der Bühne oder dem Orchester herab hören können, so bezweifelten wir um so weniger, daß sie genannte Nebenwege und Mängel der nordischen Schule einsehen, und unseren Augen beistimmen würde. Um wie viel hehrer und vollkommener würde sich ihr unschätzbarer Vortrag gestalten, wenn ihr so alle technischen Gesangmittel zur Hand wären; selbst der partheilichste Kunstrichter müßte ihr den vordersten Rang der dramatischen Künstlerinnen und Sängerinnen einräumen. Wir empfehlen besonders den Letzteren ihrer Höhe nachzustreben, von ihrer Darstellung zu lernen und von ihrer Glut sich entzünden zu lassen.

Wird uns die Gelegenheit, (wenn es der Redaction*) angenehm ist), die Gesangweise des Fräuleins Schebest näher zu beleuchten, so werden wir ein ausgeführteres Bild geben, das keineswegs ihren Ruhm schmälern kann.

M — z.

Sonntag den 17. Wiederholung des Ballets: „Die beiden Zöglinge“ vom K. Balletmeister Horschelt; vorher Scenen aus der Parodie: „die schwarze Frau“. — Manchmal kann man solchen Unsinn ertragen, zu oft aber wäre zu viel verlangt! —

Augsburger-Theater-Revue.

** Um über die Leistungen der hiesigen Bühnenmitglieder, so wie überhaupt über das hiesige Theater wieder einige Nachricht zu geben, öffne ich den Vorhang und beginne mit:

Küchengretl oder Nelke und Handschuh, einer Parodie der Oper „Aschenbrödl“, welche am 30. Novbr. zur Zufriedenheit aufgeführt wurden. Hr. Witz gab als Kappenstiefel den Trumpf, Hr. und Mad. Hansen, ersterer als Ramsampert und letztere als Küchengretl hielten das Spiel angenehm zusammen und es gewann dieses Dreiblatt allgemeinen Beifall.

*) Nur zu, denn das wahre und unpartheiliche Urtheil eines geachteten und kunstverständigen Mannes muß man immer zu würdigen wissen. Die Redaction.

Die diebische Elster. Lieblich und angenehm waren Gesang und Spiel der Dem. Valesi-Manermayr als Ninette. Hr. Mayer (Gianetto) und Hr. Butsch (der Podesta) standen der Sängerin, als würdige Mitglieder einer Oper, zur Seite.

Pfeffer-Rösel. Dem. Schiedermaier (Pfefferrösel), diese naive und fleißige Schauspielerin gefällt immer und hat ihre Rolle, wie großentheils, wenn sie ihre Deklamation mehr mäßigen wollte, vortrefflich gespielt und den Beifall geärntet, der den Hrn. Horar (Junker Friedmann) und Meirner (Antonio Bandini) zu Theil ward. Frau von Seele, Hr. Witz und Hr. Hansen wirkten eifrig mit, dem Stücke die Haltung zu geben.

Der Fackeljunge von Cremona. Frau von Seele (Fackeljunge) wurde jeden Akt gerufen; diese dramatische Künstlerin bewährte wieder, daß zu einer wahren Darstellung auch das Studium des Plastischen bedingt ist, um im Einklange mit Deklamation und Mimik zu stehen. Hr. Remol (Paulo) recht brav! Hr. Böhmert (Rodrigos Diener) kennt seine Sphäre auf der Bühne deutlich, und hat immer dieselbe mit Beifall verlassen. Hr. v. Horar (Rodrigo) spielte gut, nur etwas zerstreut, und jedem Mutterherzen that es wohl, daß am Schluße des Stückes beim Herausrufen, Frau von Seele auch die kleine, liebenswürdige Emmy Meirner zum wohlverdienten Lobe mitnahm. Der Strumpfwirker und Hutmacher, zum Besten des Hrn. Witz, eine Wienerposse, füllte das Haus, fand jedoch nicht den gehofften Anklang, welcher sich vielleicht bei einer zweiten Darstellung hoffen ließe. —

Stille Wasser sind tief. Wenn wir auch selten Hrn. Rothhammer auf der Bühne sehen, so entschädigte er uns hinlänglich durch sein treffliches Spiel. In der Rolle des Baron Wiburg gab er so manchem Ehestandshimmel einen köstlichen Ruck und es konnte sich so mancher Eheherr die Augengläser wischen. Das machte dem Künstler Ehre, welche Frau v. Seele (Baronin von Holmbach) würdig mit ihm theilte. Hr. Rothhammer spielte ausgezeichnet und Frau v. Seele hat in ihrer Seele gefühlt, daß stille Wasser tief sind.

Die drei Wahrzeichen. Hr. Hagedorn (Konrad von Starkenburg) hat seine Rolle als biedrer deutscher Ritter des Mittelalters mit Energie durchgespielt und Hr. Meirner (dessen Knappe) gab das treueste Bild jener Zeit mit Wahrheit und Wärme. Frau v. Seele (Elsbeth) spielte wie immer auch in dieser Sphäre trefflich, und theilte den Beifall, den sich Hr. Witz, als Kanzler Eberhard erwarb. Die übrigen Mitglieder wirkten eifrig bei, um uns einen angenehmen Abend zu verschaffen.

Der Barbier von Sevilla. Fräulein Antoinette Vial, königl. sardinische Hofsängerin begann als Rosine ihre erste Gastdarstellung und wurde bei ihrem Erscheinen freudig empfangen. Die Kraft ihres Gesanges, die vollen runden Brust- und Kehlentöne (Mezzo-Sopran) entzückten und rissen zur Bewunderung hin. Ihre hübsche, angenehme Gestalt, ihr liebliches Spiel, standen im schönsten Einklange mit ihrem bezaubernden Gesange und mit Recht wurde sie nach jedem Akte stürmisch gerufen. Hr. Mayer (Graf Almaviva), Hr. Butsch (Basilio), Hr. Hansen (Figaro) und Hr. Meirner (Doktor Bartolo) erhielten den schon früher erworbenen Beifall; nicht leicht kann diese Oper hier besser gegeben werden, als sie uns durch die fleißige Mitwirkung des Orchesters unter der trefflichen und ruhigen Leitung des Musikdirektors Raitmayer jun. zu Theil ward.

Wie sehr werden wir, da Hr. Weinmüller zu wenig unterstützt ist, und mit dem neuen Jahre die Oper zu schließen gedenkt, diesen herlichen Genuß vermissen! —

In der Königl. Hofbuchhandlung von

Ph. J. Payer

ist so eben angekommen:

Bildniß

von Fräulein

Agnese Schebest.

Nach der Natur auf Stein gezeichnet von

Kaufmann.

Der Bazar erscheint Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Hier ist der Preis ganzjährig 5 fl., halbjährig 2 fl. 30 kr., vierteljährig 1 fl. 15 kr., und zur bequemen Anschaffung sogar monatlich zu dreißig Kreuzer. Für Auswärtige durch die K. Postämter im I. Rayon zu 5 fl. 45 kr., im II. Rayon 6 fl. 20 kr., im III. Rayon 6 fl. 40 kr. Bei Inseraten kostet die Zeile vier Kreuzer. Abonnenten haben keine Einrückungsgebühr zu entrichten; auch werden alle Blätter denselben unentgeltlich zugesendet. Das Zeitungsbureau ist im Kalteneggerbräuhause, Karmelitenstraße Nr. 5 im ersten Stockwerk, dem k. Erziehungsinstitute gegenüber; das zweite in der Buchdruckerei in der Vorstadt Au auf dem Mariahilfplatze Haus Nr 66. im zweiten Stocke links.

Eigenthum der Joh. Oeschler'schen Buchdruckerei.

Der Bazar.

Zeitschrift für Bildung und Unterhaltung.

Redigirt von Gustav Friedrich Correck, genannt Nord.

München, **№. 74.** 23. December 1837.

Wegen des heil. Christfestes erscheint am Dienstage kein Blatt, dafür wird am Donnerstag ein ganzer Bogen geliefert.

Die Unterzeichneten bemerken hiemit wiederholt, dass der „Bazar“ im kommenden Jahre ununterbrochen fortgesetzt und auf schönerem Formate erscheinen werde, mit dem Titel:

Der Salon.

Um die Auflage bestimmen zu können, bitten wir, die Bestellungen baldigst zu machen, und empfehlen uns dem Wohlwollen der bisherigen Titl. Abonnenten.

Die Redaction:
Gustav Friedrich Correck, gen. Nord,
Dr. Friedrich Mayer.
(Eigenthümer und Redacteure.)

Das Sylvestermännchen.

Es war am Sylvester-Abend.

Ein junger Maler saß allein in seinem kleinen, matt erleuchteten Zimmer und war traurig und niedergeschlagen.

— Ich bin eine Waise, rief er aus, ich habe keinen Freund, keine Geliebte; ich stehe allein in dieser großen, falschen, mitleidslosen Welt und Niemand kümmert sich um mich. — Mir gegenüber sind alle Fenster erleuchtet; muthwilliger Frohsinn, ausgelassene Freude, toller Jubel tönt zu mir herüber . . . ich höre das Rauschen der Musik, das Klingen der Gläser, das Lachen der heitern Gesellschaft. Auch ich möchte einmal froh seyn, auch ich möchte einmal lachen, aber tiefer Gram zerreißt mein Herz, ich möchte weinen und auch das kann ich nicht, denn meine Thränen sind versiegt.

Er schwieg und heftete sein Auge auf ein Miniaturgemälde, das er zitternd in seiner Hand hielt.

— Wer hätte es glauben sollen, daß diese Augen, die mich so hold und freundlich angelacht, daß dieser Mund, der mir ewige Liebe, ewige Treue geschworen, mich so grausam hintergehen konnte! . . . Weg, weg, ihr trüben Erinnerungen! Es ist Sylvesterabend . . . ich will, ich muß mich erheitern. Da ist Thee, da ist Zucker . . . hier sind Citronen . . . ich will Punsch brauen und auf das Wohl des neuen Jahres trinken.

Er schnitt eben die Citrone an, als die Thurmuhr die letzte Stunde des alten Jahres verkündete. Bei'm zwölften Glockenschlage rief eine Stimme, die aus der zerschnittenen Citrone kam — Halt!

Und aus dem Innern der Frucht stieg ein Männchen, nicht größer als ein Citronenkern, herauf und rief:

— Prost Neujahr!

Digitized by Google

in's Narrenhaus gebracht, wo man ihm die Zwangsjacke anzieht, wenn er seinen Paroxismus bekommt und zu pyantasiren anfängt vom Sylvestermännchen und von dem citrongelben Diamanten.

Ob der gute Geist ihn nur gefoppt hat? O, nein — der Diamant liegt gewiß noch jetzt an jener Stelle, wo der Maler die Citronenkerne hingesäet.

Hast Du Lust lieber Leser, so gehe hinaus in den Wald und suche ihn. Oettinger.

Königliches Hof- und National-Theater.

Mittwoch den 20.: „Der Ruf oder die Journalisten", Posse in 1 Aufzuge v. J. v. Plön.

„Ruf" ist ein kleines, aber gewichtiges Wörtchen; „Journalisten" ein großer Mund voll; aber gewöhnlich von zu leichtem Gewichte. Der Ruf, durch Journalartikel aufgebaut, ist oft nicht besser, als der der Journalisten selbst; und dessen ungeachtet Manchem ein so wünschenswerther Schatz, der freilich meistens aus eingebildeten Gütern besteht, aber doch bisweilen von handgreiflichem Nutzen versüßt wird. Der Ruf des Hrn. von Plön ist längst gegründet; sein neuester aber, nämlich diese Posse, ein angenehm unterhaltender, auf unumstößliche Wahrheiten und Thatsachen gegründeter. Das Französische ist hier nicht mit „einer deutschen Sauce übergossen," sondern mit Essig und Oel, mit viel Pfeffer; kein Wunder, wenn gewissen Leuten das Gericht zu scharf ist. Der Dialog fließt gleich Oel; aber der Essig sticht bisweilen vor. Würde Hr. v. Plön nur ein wenig mehr kochen und weniger gerühren, er wäre vollkommen. Er besitzt einen so trefflichen Fond zum Lustspiele, und setzt sich selber bei Seite! Könnte ihn doch Etwas bewegen, selbst zu schaffen. Er kann es, und würde dadurch nicht nur seinen Ruf, sondern auch der deutschen Bühnenwelt neuen Glanz verleihen. Bin ich auch nicht in allen Theilen mit dieser freien Bearbeitung und Germanisirung des Scribe'schen Originals einverstanden, so muß ich doch freudig bekennen, daß das Ganze lebendig, pikant und treffend ist. Die Redacteure Hellwing und Feigenblatt, (Hr. Forst und Hr. Heigel) sind gut gezeichnet, so daß man jeden Augenblick versucht ist, nach Originalen umzuschauen. Hr. v. Schwachheim wurde von Hrn. Jost einzig gegeben. Es war eine Lust, die Kleidung, Haltung, Sprache, jede Bewegung und Miene dieses Künstlers zu beobachten. Jeden Augenblick veranlaßte er eine neue Erschütterung des Zwerchfelles. Die Frau geheime Räthin und Dr. Willig (Mad. und Hr. Dahn) griffen munter ein; Dem. Sulzer (Doris) hatte eine zu unbedeutende Rolle, und spielte zu wenig, um besprochen zu werden. Da Hr. Alsdorf (Bedienter) mit der ersten Auflage des Werkes des Doctors Willig hereintrat, habe ich ihm zuzurufen vergessen, er möchte die Meinigen auch vergreifen, welche zu finden bei George Jaquet dahier; — aber welcher hiesige Redacteur giebt ihm das Geld dazu?!

R.

Vorher wurde das unterhaltende Lustspiel „die Liebe im Echause" gegeben, welches jedesmal lebhafte Theilnahme des Publikums durch Bearbeitung und äusserst gerundete Aufführung gewinnt.

*Donnerstag den 21. zum Erstenmale: „Casanova im Fort St. Andre," Lustspiel in 3 Aufzügen, frei nach dem Französischen von C. Lebrün. —

Dieses Lustspiel, dem ersten Capitel des siebenten Bandes der bekannten Memorien des Jakob Casanova de Seingalt entnommen, ist, wie hundert andere derartige, mit sehr leicht angelegten Intriguen und komischen Stellen ohne alten dichterischen Werth abgefaßt, unterhaltend für einen einzigen Abend durch gute Besetzung. Die Hauptrolle spielte Hr. Forst, der in diesem Genre zu Hause ist. Der Commandant des Forts ward durch Hrn. Jost eine „superlativ" komische Figur, Hr. Heigel war als Roco in der ganzen Rolle „vollkommen (superlativ gut.„ Ebenso sind Mad. Dahn (Corline), Hr. Lang (Gambetto), Hr. X. Mayer als Gefängnißschlieser in ihren Rollen so trefflich, daß der geringe Werth des Stückes dadurch hervorgezogen, und allen Spielenden die Ehre des Rufes zu Theil wurde.

Von mehreren Theaterfreunden ist die Preisfrage gestellt worden:

In einer gründlichen Abhandlung darzuthun, ob Dem. Schüler, (Fiorilla) welche seit Jahren auf der Bühne heimisch ist, oder Dem. Sulzer (Rosaura), die Anfängerin, es weiter gebracht hat, sich durch schlechten Gang und Haltung, durch unverständliche Aussprache und verfehlte Modulirung des Organes auszuzeichnen?

Der Preis für den scharfsinnigen Leser besteht in einem Jahrgange des Museums der eleganten Welt, und einem Billete zur Galterie bei der nächsten Vorstellung eines Birch'schen Stückes.

In den darauf gefolgten Ballet-Scenen schien Hr. Opermann aus Wien anfangs etwas schwerfällig, bewährte sich allmählich aber als ausgezeichneter Balletist, der jedoch Hrn. Rozier zurückstehe. Mad. Horschelt ist von der Scheitel bis zur Zehe ein Fuß! Aber was für ein Fuß! Wenn ich ein Astronom wäre, würde ich ein paar Sternen die Namen berühmter Tänzerinnen geben, worunter Md. Horschelt nicht fehlen dürfte.

Digitized by Google

Sternschnuppen.

Der Agent einer „wechselseitigen Versicherungs-Compagnie" kam unlängst nach dem Hauptort des Loire-Departements, machte dem dortigen Maire seinen Antrag zur Errichtung eines ähnlichen Vereins in seinem Bezirk. Der Maire ließ ihn am andern Tage wiederkommen, weil er sich erst die Sache überlegen wollte. Der Agent gewährt es. „Mein Herr!" hob der Maire am andern Tage sehr ernst an — „ich höre seit lange so viel von wechselseitigem Unterricht und wechselseitigen Versicherungen reden, und weiß, daß das eine wie das andere der Regierung mißfällt, ich mag keine wechselseitigen Versicherungen und keinen wechselseitigen Unterricht!!"

Neulich verhaftete man in London zwei Quäkerinnen, eine alte und eine junge, die an der Thür des Theaters Drurylane an alle hineingehenden Personen gedruckte Zettel vertheilten, auf denen die Ermahnung stand, so gottloser Vergnügungen sich zu enthalten, die vom Satan erfunden seyen und den Theilnehmern nur Verderben bringen könnten! Man verurtheilte die Austheilerinnen dieser Zettel zu 20 Pfund Sterling Geldstrafe, weil sie Zettel ohne Namen des Druckers vertheilt haben, erließ ihnen aber nachher die Strafe, unter dem Versprechen, sich nicht wieder einem, sonst zwar löblichen, aber doch übelangewandten Eifer zu sehr zu überlassen.

„Es ist weit gefährlicher" — sagte ein französischer Staatsmann einmal — „Interessen zu bekämpfen, als Leidenschaften!" —

Die Wahrheit ist kurz, aber die Lüge braucht viele Worte.

Gott ist ein froher Gott; um nicht allein zu seyn, hat er die Welt gemacht und freut sich seines Werkes; so ist auch der Mensch in der Freude und im Frohsinn am besten und Gott am wohlgefälligsten und am ähnlichsten.

Unter den Büchern werden die Taschenbücher, so wie unter den Leichen die Kinderleichen am meisten herausgeputzt, ohne Zweifel, weil sie beide in ihrer Unschuld sterben, und man ihr kurzes Leben, wenigstens für Augenblicke, dem Auge bedeutend machen will.

Der Philosoph, welcher das All in seinem Kopfe trägt, verlernt im Augenblicklichen und Einzelnen zu leben.

Unsere Brüder sind nicht die, welche dieselbe Mutter gebar, sondern die uns an Geist und Gemüth verwandt sind.

M. Cunow.

Anzeige.

Endesunterzeichneter sieht sich veranlaßt, sein vorzüglich assortirtes Lager von Hüten einem hohen Adel und verehrungswürdigen Publikum bestens zu empfehlen.

In den Stand gesetzt durch Selbstzubereitung des Rohstoffes, billige Preise stellen zu können, glaube ich vorzüglich auf eine sehr schöne Sorte, schwarze, wasserdichte Filzhüte zu dem festgesetzten Preis von drei Gulden aufmerksam machen zu dürfen. Zugleich sind alle übrigen Sorten lang- und kurzhärige Filzhüte zu haben, und besitze ich eine vorzügliche Auswahl von Stulphüten, Claques- und Knabenhüten vorräthig.

Für das bisher geschenkte Zutrauen dankend, empfehle ich mich ferner zu geneigter Abnahme.

Martin Binder,
königl. priv. Hutfabrikant, Schwabingerstraße Nr. 44. neben Hrn. Schneider und Dieß.

Montag den 25. December

großes Vokal- und Instrumental-Concert

im großen Saale des Odeon.

Die Direction der musikalischen Akademie.

Der Bazar erscheint Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Hier ist der Preis ganzjährig 5 fl., halbjährig 2 fl. 30 kr., vierteljährig 1 fl. 15 kr., und zur bequemen Anschaffung sogar monatlich zu dreißig Kreuzer. Für Auswärtige durch die K. Postämter im I. Rayon zu 5 fl. 45 kr., im II. Rayon 6 fl. 20 kr., im III. Rayon 6 fl. 40 kr. Bei Inseraten kostet die Zeile vier Kreuzer, Abonnenten haben keine Einrückungsgebühr zu entrichten; auch werden alle Blätter denselben unentgeltlich zugesendet. Das Zeitungsbureau ist im Kalteneggerbräuhause, Karmelitenstraße Nr. 5 im ersten Stockwerk, dem k. Erziehungsinstitute gegenüber; das zweite in der Buchdruckerei in der Vorstadt Au auf dem Mariahilfplatze Haus Nr 66. im zweiten Stocke links.

Gedruckt in der Joh. Deschler'schen Buchdruckerei.

Digitized by Google

Der Bazar.

Zeitschrift für Bildung und Unterhaltung.

Redigirt von Gustav Friedrich Correck, genannt Nord.

München, Nro 75. 28. Dezember 1837.

Ein Wechsel zum Jahreswechsel.

Motto: „Glückselig neues Jahr!“
Staberl in Dantes göttlicher Comödie

»Es gibt im Menschenleben Augenblicke,« hat einmal ein Herr Schiller gesagt, wo man — dem Neujahr näher ist, als sonst, und Prophezeiungen frei hat in den Kalender und Wünsche an das Schicksal. Es gibt ferner im menschlichen Leben der Wechsel so viele, die uns bald einen literarischen oder sonstigen Wechselbalg bescheren, bald einen gewichtigen Wechselbrief bringen. Mit jedem Mondeswechsel tritt ein Modewechsel ein, mit dem Jahreswechsel eröffnet sich ein renovirter Briefwechsel. Letzterer ist besonders das Sprachrohr für verliebtes Volk, durch welches es sich den stereotypen Text einer Oper: O anima mia! O mio caro! u. s. w. liest und dann zuschreibt, damit die Amanten sich es selbst zuzuschreiben haben, wenn bald der geliebte Gegenstand aus der Rolle des Liebhabers und zu den Füssen einer Andern fällt; oder wenn der Theuren, die dem Geliebten so hoch und theuer zu stehen und zu sitzen kam, ein Anderer ge- und in dessen Armen fällt. Der Briefwechsel ist aber auch die Eisenbahn, auf welcher die merkantilische Welt ihre falschen und wahren Waaren-Gesinnungen in die weite Welt schnell spedirt, und auf welcher sie einen Wechselbrief von einem Wechselhaus zum Andern reisen läßt, versteht sich mit Empfehlungsschreiben versehen, d. h. auf der Post recommandirt. Der Wechselbrief empfiehlt sich aber noch mehr, wenn man an den Aussteller nicht auszustellen hat und der Girant kein Gerant einer französischen Zeitung ist, der sehr leicht außer Obligo kommt. Findet nun ein wohlconditionirter Wechselbrief in und bei jeder Wechselstube, und dann im Hauptbuche, im Journal, eine freundliche Aufnahme, so fliegen alle Mädchen- und Frauenherzen dem Modewechsel, diesem Liebling der Damen entgegen, und sein Journal kommt gelegen zum und aufs Toilettentischchen und ist sehr angesehen. Der Modewechsel ist aber ein Despot, dessen Wille Gesetz, dessen Imperativ lautet an das schöne Ge — schlecht: Geh recht nach mir! Die Mode geht voran, die Kleider nach. Ein Mann nach der Mode, ist nicht ein Mann, der sich, wie die Mode befiehlt, trägt; ein solcher beträgt sich nicht schön in der menschlichen Gesellschaft, er heißt Zierbengel, Stutzer. Ein Mann nach der Mode ist nach meiner Einsicht ein solcher, der die Mode aus Achtung für das schöne Geschlecht, und weil sie selber eine Dame ist, voran gehen läßt und bescheiden im schlechten Rocke ihr nach oder nach ihr geht. Verlangt nun der Modewechsel, daß man — und auch das Weib — sich nach der Mode trage, so begehrt der Jahreswechsel, daß man die Wünsche vortrage, d. h. vor dem Neujahr, am Sylvester. Ist nun der Modewechsel das Cassastück für Schneider, Putzmacherinnen ꝛc., so ist der Jahreswechsel die Benefizvorstellung für Hausmeister, Zettel- und Zeitungsträger, Bediente und

Dienstboten, die sämmtlich das Motto zum ersten Januar: »Glückselig neues Jahr!« aus Fraktur-buchstaben an der Stirne tragen. Der Jahreswechsel ist auch der Platzregen der Wünsche, der jährlich auf uns herabfällt und uns durchnäßt. Um uns gegen diese Wassergefahren zu sichern, gibt es eine Wasser-Wunsch-Assekuranz; das Publikum kann sich, — was in großen Städten der Fall ist — von allen Gratulationen loosagen; es gibt Entsagungs- oder Entschuldigungskarten, welche uns gegen die Wunsch-Fluth schützen und den Armen im Winter in's Warme und Trockne bringen, und seine Dankestbränen sind uns Bürge für die Erfüllung unserer Wünsche. Der Jahreswechsel ist ferner ein Wechsel, den die Menschheit auf den ersten Januar zieht, oder welchen der erste Januar an die Menschheit ausstellt.

Jener, id est der erste Januar, schreibt einen Wechsel voll Hoffnungen und Segnungen; die Menschen geben von sich prosaische und poetische Wechsel von theils wahren, theils erlogenen, theils frommen, theils leeren Wünschen.

Der Bazar stellt ebenfalls zum Jahreswechsel einen Wechsel aus, er schreibt:

> „Bis ich anfange, aufzuhören, zahle ich an die Ordre unserer lieben Leserinnen und geehrten Leser die Summe von Erheiterung, Unterhaltung und Belehrung in guter Münze, habe die Valuta, d. i. die Pränumeration mit jährlich fünf Gulden richtig empfangen, leiste zu jeder Zeit — an meine Verfallszeit sey nicht gedacht — gute Zahlung. Zahlbar in jedem Nummerblatt."
>
> Der Bazar in München.

Der gutmüthige Leser creditirt dem Bazar und schreibt in sein Hauptbuch der Erinnerungen:

„Soll der Münchner Bazar an mich zahlen?"

Der Buchhalter des Lesers meint aber: wie, er soll? er muß zahlen.

»Kein Mensch muß müssen und der Bazar sollte müssen?!«

Die Leser sollen nichts wissen, was der Bazar versprochen und verschrieben hat. Denn lang, eine lange Weile geborgt, ist nicht geschenkt. Der Bazar hat im verflossenen Jahre vielleicht Euch manchmal Langeweile geborgt, er schenkt Euch die geborgte Langeweile nicht, leiht ihm dafür ein geneigtes Ohr für den Jahrg. 1838 und für diesen Neujahrsprolog. Der Bazar, der zwar vom Nord kommt, soll Euch warme Unterhaltung im »Salon« bieten. Er wird keine Geschichten machen, um Euch zu dilettiren mit Kunst-, Natur- und andern Geschichten; er wird geben pikantes Unbekannte und bekanntes Unpikante; er wird manches Spiel auftischen, Räthsel und Wortspiele; er wird an »bunten Steinen« steinreich seyn; im »Theaterschützen« zwar kein Sternbild repräsentiren, aber manchem Histrionen sein wohlgetroffenes Bild zeigen. »Der Liebes- und Galanterie-Bazar« wird in den Hallen des »Salon's« das Gold- und Silbergeschmeide der Poesie bergen, so wie das Ganze bazarlich bleiben und nicht bizarr werden wird. Der alte Bazar oder der neue Salon wird hübsch in Ordnung bleiben und nichts unordentliches oder außer ordentliches bieten. Bei dem Gewöhnlichen will er jetzt bleiben und daher zum Jahreswechsel Wünsche bringen, deren erster ist, daß die Leser sich nicht loszusagen wünschen von dem alten »Bazar,« der sich in den »Salon« umgestaltet.

Er wünscht vor Allem den Blumen dieser Welt, den holden Jungfrauen und den häuslich waltenden Frauen treue Gärtner, an deren sorgsamen Hand geschützt, sie fröhlich blühen und duften mögen. Der alte Bazar wünscht der wahren Frömmigkeit Gedeihen, der segnenden Wohlthätigkeit dankbare Anerkennung und jeder Tugend einen ergiebigen Boden. Er wünscht dem Schriftstellerthum weniger Scribenten, da diese in dem goldenen Wahlspruche: »Rede wenig, denke viel, schreibe gar nicht!« folgende Exegese und Interpunktation machen: »Rede, wenig

Digitized by Google

denke, viel schreibe," — das »gar nicht!« lesen sie gar nicht!

Der alte Bazar wünscht den Operisten und Schauspielern weniger Phantasie, d. h. Einbildung, dafür aber mehr Ausbildung; den Dichtern, welche dieses Namens werth sind, würdigere Kritiker, willigere Käufer und honetterer Verleger, denen er wieder keine verlegene Artikel wünscht; den Dramatikern wünscht er Scribe's und Victor Hugo's Fruchtbarkeit und Theaterglück; den Uebersetzern aber minder wortreiche Dictionaire, damit sie ihrer einzigen Stütze beraubt, etwas Eigenes oder gar Nichts schreiben. Den Recensenten und Kritikern mehr Unparteilichkeit und Verstand, damit

Wenn sie gehen einst zur Ruh,
Sie die Bitte können führen:
„Wollest, großer Richter, Du
Gnädig uns jetzt rezensiren!"

Den Lesern endlich wünscht der Bazar im »Salon« bessere Aufsätze, als Gegenwärtiger ist.

Königl. Hof- und Nationaltheater.

Freitag den 22. Dez.: »Fra Diavolo« von Auber, Fräulein Schebest — Zerline.

Ueber die Oper selbst sagt in einer Kritik E. Lehmann: »Aubers Fra Diavolo hat eine wahre Feuerprobe bestanden. Eine Oper, die unter den verschiedensten Aufführungen noch einen Zauber auf die Zuschauer übt, verdient gewiß nicht nur das so oft über sie ausgesprochene Lob, sondern entkräftet auch unwiderleglich den absurden Tadel, den perückenbeladene Holzschädel in schulmeisterlicher Pedanterie über diese ächt französische, tumorsprudelnde Musik ausgesprochen haben. In diesem Fra Diavolo strömt eine unbeschreibare Lebensfülle, eine verführerische Glut, die sich des Hörers auf eine Weise bemächtigt, daß er selbst sich über das Wie und Warum keine Rechenschaft zu geben vermag. Aubers Melodieen sind Rosenketten, denen wir uns nicht entwinden können; es sind Liebespfeile, die unser Gemüth entzücken und erfreuen; es sind reizende Amouretten, die uns umgaukeln im bunten Reihentanze und nicht spröde vor uns davon fliehen, wenn wir sie in aufgeregter Lust zu erhaschen streben. Auber's Wahlspruch heißt: »Leben, Liebe und Lust.«

Fräulein Schebest war nicht eine Soubrette, wie wir in dieser Rolle bisher sahen, welche meist in Stubenmädchenmanier behandelt wird; in ihrer hohen, schönen Gestalt zeigte sich uns das Bild eines einfachen italienischen Landmädchens, dessen Antlitz den Stempel südlicher Glut trägt. Sie gewährte allen Anforderungen an Spiel, Deklamation und Gesang, und gab uns einen Beweis der Vielseitigkeit ihres Bühnentalentes. Zwei Huldinnen: Grazie und Bescheidenheit, umwehen die Leistungen der Künstlerin mit so unendlichem Reize, daß man mit noch innigerem Wohlgefallen den schönen Tönen lauscht, mit doppelter Lust dem Meisterspiele zusieht, das unser Auge durch keine Indecenz beleidigt. Die Art und Weise, wie Fräulein Schebest die Entkleidungsscene im 2. Akt behandelt, kann man unbedingt mustershaft nennen, und andern Sängerinnen und Soubretten, die sich in jeder Beziehung für unübertrefflich halten, zur Nachahmung empfehlen. — Fräul. Schebest entsprießte als Zerline, aber die hochtragische Künstlerin in solchen Rollen zu sehen, umbüstert Blick und Gemüth des Freundes wahrer und schöner Kunst.

Hr. Bayer hatte als Marquis gehörige Gemütlosigkeit, als Räuberhauptmann gehörigen Uebermuth. Er ist ein ächter Fra Diavolo »voll Leben, Lieb' und Lust.« Dem. Fuchs genügte als Pamela. Wenn ich Herrn Diez als Lorenzo sehe, glaube ich, der selige Löhle ist auferstanden. Alles gerade so hölzern und pappig, wie bei diesem es der Fall war, aber dabei ein trefflicher Tenorist. — Hr. Sigl war als Kuckuck zu trocken; dieser Lord muß entweder mit mehr Spleen, oder mit mehr Leben gegeben werden. — Hr. Lenz als Mathro war brav. Hr. Fries erhebt die kleine Rolle des Banditen Giacomo zu einem köstlichen italienischen Genrebilde,

Digitized by Google

Hr. Schimon war als Beppo gleichfalls nicht übel. Ehöre und Orchester ließen sich mehrere Fehler zu Schulden kommen. —

Ihre Majestät unsere allgeliebte Königin Therese erschien nach längerer Abwesenheit wegen Krankheit heute wiederum in dem zahlreich besuchten Hause, und wurde mit lautestem Jubel empfangen, wodurch der Ausdruck des Beifalls für Fra Diavola und Zerline von selbst aufgehoben wurde.

* Nachdem auch das Königliche Hoftheater die Weihnachtsferien gehalten, war das Haus ehegestern gedrängt voll. Raimunds „Verschwender" wurde gegeben. Bei seinen Lebzeiten wurden seine Schöpfungen in Wien und im deutschen Süden gepriesen, nach seinem Tode erscheinen sie jetzt im Drucke und selbst die strengen Kunstrichter des Nordens reichen über dem Grabe des Entseelten den Lorbeer.

„Du lieber, guter, armer Raimund!" ruft ein geistvoller Schriftsteller, E. M. Oettinger, wehmüthig aus — „in Guttenstein, im Schooße der Erde, wo Du, müder Pilger, auszuruhen gewünscht von der Last des Lebens, haben Deine Freunde Dir ein Denkmal gesetzt, ein Denkmal von kaltem, vergänglichem Stein. Wozu das, ihr Freunde? Er selbst, der liebenswürdige Feenmärchendichter, hat sich im Herzen des Volkes ein Denkmal gesetzt, dauernder als Stein und Erz. Auf seinem Leichenhügel erhebt sich eine Trauerweide, die ihre melancholischen Zweige im krystallenen Quell spiegelt, der an ihrem Fuße leis, geheimnißvoll vorüberrauscht. Im Gipfel dieser trauernden Weide tönen die zündenden Lieder der liebeklagenden Nachtigallen, unten am Fuße duften Pianen und Magnolien, gepflanzt und gepflegt von schönen Feen, die mit Cypressenkränzen auf dem Haupte und goldenen Harfen in der Hand, ihren Liebling beweinen. Diese singende, klingende, duftende Trauerweide, die keine Art zu fällen, keine Zeit zu zerstören vermag, ist Raimunds „Verschwender", ein duftiges Mährchen, ein blühendes Gedicht, das, umgossen vom schimmernden Demantthau der Phantasie, fortblühen wird durch alle Zeiten."

Die Aufführung der herrlichen Dichtung auf hiesiger Bühne ist bekannt, durch Darstellung, Costume und Dekorationen ausgezeichnet. Hr. Lang, der den seligen Raimund meisterhaft nachbildet, jedesmal rauschenden Beifall empfängt, streute im Hobelliede durch Einlegung freudig und wehmüthig aufgenommener Couplets, schöne Blumen des Andenkens an den verklärten Valentin. Er wurde am Ende mit Hrn. Dahn (Flottwell) gerufen. Mad. Dahn ist die liebenswürdige, zarte, ätherische Cherisane, die liebehauchende und liebebestreite Fee. Hr. Forst (Chevalier) und Dem. Seebach, welche wahrhaft malerisch die Gebirgsfrau giebt, Hr. Hölken (Wolf), Hr. Lenz (Bettler) so wie die Uebrigen wirkten zur vollendeten Darstellung eingreifend mit. Hr. Jost (Präsident) zeigte, daß ein guter Schauspieler in der kleinsten Rolle imponiren kann. Dem. Urban dürfte in der dritten Abtheilung, als gealterte Frau Valentins, ihr Gesicht nicht mit zu vielen und grellen Falten bemalen lassen!

Grabschrift.

Hier liegt, der eine Million
Zusammenscharrte, bis er starb,
Und schändlich wuchernd seinem Sohn
Das Recht des Müssiggangs erwarb.

Charade.

Die erste ist die Sylbe aller Staaten,
Sie stählt den Muth zu großen Thaten;
Die letzte schleichet sich des Nachts in unser Haus,
Und übet hier das Jagdrecht aus.
Wem meine Erste fehlt, der ist ein armer Wicht,
Und braucht davon das Ganze nicht.

Der Bazar erscheint Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Hier ist der Preis ganzjährig 5 fl., halbjährig 2 fl 30 kr., vierteljährig 1 fl 15 kr. Für Auswärtige durch die K. Postämter im I. Rayon zu 5 fl. 45 kr., im II. Rayon 6 fl. 20 kr., im III. Rayon 6 fl 40 kr. Bei Inseraten kostet die Zeile vier Kreuzer, Abonnenten haben keine Einrückungsgebühr zu entrichten; auch werden alle Blätter denselben unentgeltlich zugesendet. Das Zeitungsbureau ist im Kaltenegerbräuhause, Karmelitenstraße Nr. 5 im ersten Stockwerk, dem kgl. Institute gegenüber.

Wegen Verlegung der Druckerei erscheint statt des heute beabsichtigten ganzen Bogens morgen die zweite Hälfte.

Der Bazar.

Zeitschrift für Bildung und Unterhaltung.

Redigirt von Gustav Friedrich Correck, genannt Nord.

München, Nro 76. 30. Dezember 1837.

Weihnachtsfreude.

Gewidmet Ihrer Majestät der Allerdurchlauchtigsten Königin Mutter

von

Selmine v. Chezy, geb. Freiin Klenke.

Kein Stern durchstrahlt die Winternacht,
Es zuckt der Blitz, der Donner kracht,
Im Thale irrt der Wandrer bang,
Hört fern aus Hütten Festgesang,
Sieht um und um viel hellen Schein,
Wohl aus dem kleinsten Fensterlein,
Denn, merkt! der Christ ist eingekehrt,
All, überall hat Er beschee rt,
Dem ärmsten Kind im Bayerland,
Ihm half dazu manch' zarte Hand
Vom Königshaus, die stets gefüllt,
Wo reich der Born der Gnaden quillt.

Und um und um, wohin man blickt,
Wo hell die Bäumlein stehn geschmückt,
Da schwirren Engelflügel leis,
Die trocknen Thränen, sanft und heiss,
Und tragen jedes Dankgebet,
Das für die Edlen Heil erfleht,
Und jeden zarten Seelenton
Als Harmonie zu Gottes Thron;
Hellklieblich steigt der Segensklang
Aus Mutterherzen wonnebang:
Durchstrahlt von Freude prangt die Nacht,
Und jede Mutter fleht: „o, macht'
„Der heilge Christ doch heut auch so,
„Dort in Pallästen Herzen froh,
„Wie in der Hütt' am Weihnachtbaum
„Jed's Kindlein ist, das lallt noch kaum!
„Sie haben Land, Geld und Geschmeid,
„Doch nichts geht über Weihnachtsfreud!" —

Und hell ertönt's am Quell des Lichts:
Ja, über Weihnachtsfreud' geht nichts!
Und sieh! auf Einmal, leis' und lind,
Wie Blüthen weh'n im Frühlingswind,
Geschäftig regt sich's im Pallast,
Das Christkind kommt in freud'ger Hast,
Welch eine Gabe hat's bescheert?
O, die ist mehr als Krone werth,
O, die erfreut das Königshaus,
So weit sich blühend breiten aus
Des hohen Stammes Aest' und Zweig'!

Welch eine Lust ist dieser gleich?
Aus goldner Wiege blüht und lacht
Ein rosig Kind in Wunderpracht,
Es ist Luiseus heilger Christ!
O, wie Sie froh ist; wie Sie's küsst,
Hold ist es, wie die Englein sind,
Und Sie, Sie freut sich, wie ein Kind,
Das hin zum Weihnachtbaume blickt,
Den Ihre Milde hat geschmückt!

Du Knösplein frisch in Bayerns Kranz
Blüh freudig auf im Liebeglanz,
Von Dir sey Carolin' entzückt!
Wann einst Dich selbst manch Knösplein schmückt,
Wenn Du einst gross und herrlich bist,
Wer weiss, bringt Eins der heil'ge Christ?

Kean's siamesische Suppe.

Es ist bekannt, daß der berühmte Edmund Kean in den letzten Jahren seines Lebens ein gewaltiger Gourmand wurde. Unter andern Küchen-Erfindungen hatte er eine Suppe erdacht, die er siamesische Suppe nannte, und von der er behauptete, die Ingredienzen, aus welchen sie bereitet werde, kämen insgesammt aus dem Morgenlande. Der köstliche Geschmack dieser Suppe wurde bald zum Gegenstande der allgemeinen Conversation, und in ganz Bath sprach man von nichts, als von Keans Suppe. Da er das Recept Niemanden mittheilen wollte, wandten die Feinschmecker Alles an, um nur bei ihm zum Mittagessen gebeten zu werden; aber Kean vermied immer, bald unter diesem, bald unter jenem Vorwande, seine Gäste mit der siamesischen Suppe zu bewirthen. Den Damen, die ihn baten, sie mit der Composition dieser merkwürdigen Speise bekannt zu machen, antwortete er mit Vertröstungen auf die Zukunft, den Männern mit einem runden, wenn gleich artigen Abschlag. Endlich zetteten ein Dutzend Bonvivants von Bath eine förmliche Verschwörung gegen seine Ruhe an; bald wurde er in seiner Wohnung mit einer Sündfluth von anonymen Briefen überschwemmt und außer dem Berufe auf allen Schritten und Tritten mit den dringendsten Bitten bestürmt, so daß die Sorgfalt, womit er sein Geheimniß verhüllte, für ihn die Quelle fortwährender Verfolgungen der Zudringlichen wurde. Endlich entdeckte er das Complott, und beschloß, sich zu rächen. Er erforschte die Namen der vorzüglichsten Verschworenen, lud sie zu Tische und versprach ihnen, bevor man auseinander gienge, auch das Recept der Suppe mitzutheilen. Diese Einladung wurde, wie man leicht denken kann, mit Entzücken angenommen; aber was macht Kean? — Er gab seiner Köchin ein paar alte Stiefel, trug ihr auf, selbe vollständig zu säubern; sie dann in Wasser einzuweichen, und wenn das Leder hinlänglich vom Wasser durchdrungen seyn würde, ein Hachis daraus zu bereiten, welches er dann in einer kupfernen Kasserolle mit Salbey, Zwiebeln, Gewürzen, Schinken, Wein und andern Ingredienzen zu einer substantiösen Suppe zusammenkochte, von welcher er seinen Gästen eine Terrine von ein paar Gallonen versetzte, mit dem Bedeuten, dieß sey die ersehnte siamesische Suppe. Kean gab eine Unpäßlichkeit vor, um nichts von seiner selbst gebrauten Suppe genießen zu dürfen, deren feiner Geschmack von allen Gästen hoch gepriesen wurde. Der Abend ging unter fröhlichen Gesprächen hin; als aber die Stunde des Aufbruchs schlug, zog jeder Gast seine Schreibtafel hervor, um das Recept dieser köstlichen Speise in selbe einzutragen. Kean machte Anfangs Schwierigkeiten und wollte sich seines Versprechens nicht erinnern, aber seine Gäste ließen sich damit nicht abfertigen, sie verschlossen die Thüre, und erklärten ihrem Wirthe fest, sie würden sein Gemach nicht eher verlassen, bis er sein Wort erfüllt habe. Kean weigerte sich so lange, bis er ihre Neugierde auf den höchsten Punkt gesteigert hatte, dann schien er ihrem Dringen nachzugeben und begann mit dem Anschein des höchsten Zwanges:

»Nun wohlan, meine Herren! Sie nehmen zuvörderst ein paar alte Stiefeln.«

»Wie? — ein paar alte Stiefeln?«

»Ja, je älter die Stiefeln, desto besser wird die Suppe.«

(Die Zuhörer sahen sich erstaunt an.)

»Sie schneiden davon die Schäfte und die Sohlen ab, und lassen sie in einem Becken voll Wasser einweichen.« (Allgemeine Zeichen der Verwunderung.)

»Sie lassen dann das Leder in ganz kleine Stückchen zerhacken und geben Alles in einen Kessel mit zwei und eine halbe Gallone Wasser.«

»Was fällt Ihnen ein, Kean! Sie werden uns doch nicht weiß machen wollen, daß die delicióse Suppe, die Sie uns vorsetzten, aus einem Paar Stiefeln gemacht sey?«

»Ganz gewiß, und wenn Sie noch einen Zweifel haben, so wird Ihnen meine Köchin bezeugen, was ich Ihnen so eben mittheile.«

Digitized by Google

Die Gäste verlangten dieser Bethätigung nicht. Keans kalte, höhniſche Miene, der Umſtand, daß er ſelbſt nicht von der Suppe gegeſſen, ließen keinem Zweifel mehr Raum, und im Moment des erſten Entſetzens glaubten ſie Alle, vergiftet zu ſeyn.

Kean errieth ihren Gedanken und beruhigte ſie, daß das Diner, welches ſie bei ihm eingenommen, ihrem Leben nicht gefährlich werden könne; ſollten ſie jedoch eine Unbequemlichkeit davon befürchten, ſo ſey ganz in der Nachbarſchaft eine Apotheke. Dieſer Gedanke fand allgemeinen Beifall, die Selbſterhaltung trug den Sieg über den Zorn davon, ſie nahmen ihre Hüte, ſtürzten in Maſſe die Treppe hinab und ventre à terre in die Apotheke. Ipecacuanha-Paſtillen und andere ähnliche Mittel wurden für ſie bereitet, und bald waren ſie von der ſtameſiſchen Suppe befreit, wie es Kean in der Zukunft von ihren zudringlichen Fragen blieb.

L. v. Alvensleben.

An

Fräulein Agneſe Schebeſt,

als

Norma.

Agnes — Norma! Deine Töne
Voll des innigſten Gefühls,
Deine griechiſch edle Schöne
Und die Würde Deines Spiels,
Deiner tiefen Seele Klarheit,
Und ihr tragiſch hoher Schwung,
Solche Dichtung, ſolche Wahrheit
Füllt mich mit Bewunderung.

Was die Dichter Dir gegeben,
Iſt ein unvollendet Bild,
Du erſt gabſt dem Worte Leben,
Haſt der Töne Geiſt enthüllt.
Was den Buſen Dir durchdrungen
Wonn' und Wehe, Lieb' und Haß,
Hat mein Herz zurückgeklungen,
Und mein Blick ward thränennaß.

Jede Faſer Deines Leibes
Strebte holder Anmuth zu,
Ja, ein Ideal des Weibes
Wareſt meinem Auge Du.
Laß das kleine Leben liegen,
Der Cothurn ſey Dir genug,
Und Dich trägt von Sieg zu Siegen
Deines Genius Adlerflug!

Königliches Hof- und Nationaltheater.

⊙ Mittwoch den 27. Dez. „Der Menſch denkt, Gott lenkt.“ Ich kam, um die „Baſtille“ zu ſehen, und ich ſah ſelbſt darin, und litt alle die Qualen, die je ein Eingekerkerter ausgeſtanden. Eine Unpäßlichkeit hatte die Güte, uns eine Weihnachtsüberraſchung zu beſcheeren. „Der Obriſt von 16 Jahren“, der am beſten im unterſten Gewölbe einer Baſtille für ewige Zeiten in Garniſon liegen ſollte, war die allerliebſte Puppe, die nebſt mehreren ſteifen und faden Marionettenfiguren von Soldaten, das Publikum kindiſch zu erfreuen, berufen war. — „O Herrmann, Herrmann! gib mir meinen neuen Gulden wieder!“ Ein oft gebrauchter, abgegriffener Schulmeiſter, ein in einen Lieutenant verliebtes Mädchen, (ein ſeltener Artikel!) ein Deus ex machina als Hauptmannspatent gaſtirend, einige alltägliche tapfertrinkende Offiziere und ein ſeichtes und doch bodenloſes Gewäſche mit großem Mangel an Gehalt und Witz, ſind die Spezies, die Hr. Herrmann zu einer Langweil erzeugenden Mixtur verarbeitete, und welche nur durch das Spiel der Mitwirkenden, den jungen Obriſten, Mad. Dahn an der Spitze, hinunterzuſchlucken war, und wie es denn gebräuchlich iſt, nach bitteren Mixturen und Pillen ein Stückchen Zucker oder Bonbons auf die Zunge zu legen, ſo war auch hiefür durch die darauf folgende Poſſe: „Nummer 777“ von Lebrün geſorgt.

Hr. Joſt wußte von der erſten bis zur letzten Scene als Pfeffer die Darſtellung zu würzen, und erinnerte durch gleich große Vortrefflichkeit in dieſer Rolle an Wespermann. Nicht minder vortheilhaft erheiterte und als Vortheil Herr Heigel und Dem. Seebach als Mad. Putzig. In Haltung und Maske, im Ton der Stimme und im Gange führten dieſe drei Mitglieder und heute eben ſo originelle als komiſche Charakterbilder vor, und ſtatt der Niete des vorigen Stücks wurden wir hiedurch mit einer guten Nummer erfreut. Auch

die Uebrigen gefielen und wurden mit Hrn. Jost und Hrn. Heigel gerufen.

Aus der Musikwelt.

Die erste Abtheilung des Concertes am Christtage im K. Odeon wurde mit Beethoven's Symphonie in D dur eröffnet. So grossartig, feierlich und effektvoll diese Symphonie auch an und für sich ist, so gehört sie doch nicht zu jenen Schöpfungen des unsterblichen Tondichters, aus welchen sein hoher Genius und seine unnachahmliche Originalität in ihrer reinen und vollen Eigenthümlichkeit hervorleuchten. Zwar sind Erfindung, Anlage und Durchführung des Ganzen, so wie des Einzelnen in diesem Tonwerke ausgezeichnet und meisterhaft zu nennen; allein, was den Styl oder den specifischen ästhetischen Character desselben betrifft: so scheinen dem Referenten nicht nur viele Stellen mehr als billig in das Gebiet des pennälvollen, modernen Kirchenstyles überzuschweifen; sondern er wurde auch fast durchgängig zu sehr an Mozart's Weise erinnert, weshalb er auch den unendlichen Reichthum der Phantasie, so wie die tiefere geistige Bedeutung und specielle Beziehung der Musik auf Erscheinungen der Natur und des Menschenlebens (Charakteristik — Tonmalerei), wodurch Beethoven's größere Werke im Allgemeinen vor denen anderer ruhmgekrönten Meister der Vorzeit und Gegenwart sich so sehr auszeichnen und unterscheiden, einigermassen zu vermissen glaubte. Man könnte diese Symphonie am passendsten: „Festsymphonie" bezeichnen, bestimmt, den Anfang eines spirituellen Concertes zu bilden, in welcher Hinsicht ihre Wahl der Feier und Würde des Christtages ganz entsprochen haben würde, wenn auch die darauf folgenden Tonstücke denselben erhabenen Geist geathmet hätten, wodurch uns ein wahrer Kunstgenuß bereitet worden wäre, welcher den ächten Freunden der Musik in andern grossen Städten jährlich öfters, dem Münchner Publicum leider nur sehr selten geboten wird; woran freilich der verbildete Geschmack im Allgemeinen, so wie anderweitige Verhältnisse und Spannungen unter den Mitgliedern der musikalischen Akademie die Schuld tragen. Haben wir hier keine andere Virtuosen, als Menter, Mittermaier, Bärmann d. j.? Man hört nur diese Namen, nur ihre immer gleichen Compositionen. Tretet hervor, ihr übrigen Mitglieder des berühmten Münchner-Orchesters, auch eure reichen Talente und zurückgehaltenen Ruf zu entfalten! Hrn. Diez wurde die Arie aus Europa the applaudirt. Fräulein Schebest sang mit größtem Beifall eine Arie von Mozart und ein deutsches Lied von Lachner. Der gefeierten Sängerin fehlt zu ihrer Vollendung nichts, als die verbesserte italienische Schule, oder richtiger gesagt: „die italienischen Gesangskniffe." In der Ouverture zur Herrmannsschlacht, welche das Ganze endete, schallten die Trompeten jämmerlich. Von der Burg.

Sternschnuppen.

Ein Mann, der ein gewaltiger Kinderfreund seyn mag, fragte im Ernste: ob es nicht eine rühmenswerthe That wäre, das Weihnachtsfest in die schönste Jahreszeit zu verlegen, damit die lieben Kinder mehr Freude daran hätten, mit ihren Spielwerken, (die freilich selten von Weihnacht bis zur besten Jahreszeit der Zerstörungslust trotzen), sich besser herumtummeln könnten. Da wäre dem großen Kinderfreunde nur zu antworten: schenke wieder etwas, womit die Kleinen in der bessern Jahreszeit spielen können. Was sollte denn in den langen Tagen aus unserm Tannenbaum werden, aus dem herrlichen, der mit seinen Lichtflammen die Krone des Kinderfestes ist!

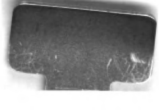
„O Tannenbaum, o Tannenbaum!
Dich soll uns Keiner rauben:
Du leuchtest hell im Jugendtraum,
Umstrahlest unsern Glauben;
Du wärmest aus dem Kindesstum
Bis zu dem Greisenalter hin."

Dr. Janus Gruterus, der im 18. Jahrhundert lebte, hat gesagt: Die Deutschen bringen von Italien gemeinhin drei Uebel mit nach Haus: „den Säckel geleert, den Leib versehrt, das Gewissen entehrt!" Sollte etwa ein zweiter Warnungsruf gegen das Reisen nach Italien erscheinen, wäre das ein gutes Motto.

Der Salon erscheint Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Hier ist der Preis ganzjährig 5 fl., halbjährig 2 fl. 30 kr., vierteljährig 1 fl. 15 kr. Für Auswärtige durch die K. Postämter im I. Rayon zu 5 fl. 45 kr., im II. Rayon 6 fl. 20 kr., im III. Rayon 6 fl. 40 kr. Bei Inseraten kostet die Zeile vier Kreuzer, Abonnenten haben keine Einrückungsgebühr zu entrichten; auch werden alle Blätter denselben unentgeltlich zugesendet. Das Zeitungsbureau ist im Kaltenegger'schen Hause, Karmeliterstraße Nr. 5 im ersten Stockwerk, dem kgl. Justizhofe gegenüber.

Ende des ersten Jahrganges.

Digitized by Google



Digitized by Google